MONATSHEFTE FÜR POLITIK UND WEHRMACHT [AUCH ORGAN DER GESELLSCHAFT...

Digitized by Google

575
.7
v.98

Library of

Princeton University.

Jahrbücher

für die

deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich geleitet

von

E. Schnackenburg
Oberstlieutenant a. D.

Achtundneunzigster Band.
Januar bis März 1896.

BERLIN W. 8.
Verlag von A. Bath.
Mohren-Strasse 19.
1896.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnifs.

No. 292. Heft 1. Januar. Seite

I. Zum Friedrichstage. Truppenverpflegung in fridericianischer Zeit. Von E. Schnackenburg, Oberstlieutenant a. D. . . . 1

II. Prinz Karl zu Nassau-Siegen, russischer Admiral. Eine Lebensskizze, von Magdeburg, Oberst und Brigadier der 11. Gendarmerie-Brigade 13

III. Die Feldzugspläne der Verbündeten und Napoleon's im Herbst 1813 in ihrer Anlage und Durchführung. Eine kriegsgeschichtliche Studie über die Bedeutung der inneren Linie 36

IV. Der Parteigänger Friedrich von Hellwig und seine Streifzüge, im kriegsgeschichtlichen Zusammenhange betrachtet. Ein Beitrag zur Geschichte des kleinen Krieges in den Jahren 1792—1814. Von Hans Fabricius, Oberstlieutenant a. D. (Fortsetzung) . 53

V. Die Universitäten und das Heerwesen. Von Dr. Dangelmaier 73

VI. Soldatenleben im 30jährigen Kriege. Von J. Baumann, Hauptmann. 6. Die Schlacht 92

VII. Militärisches aus Rufsland 98

VIII. Kleine heeresgeschichtliche Mitteilungen 103

IX. Umschau in der Militär-Litteratur:
I. Ausländische Zeitschriften 105
II. Bücher 113
III. Seewesen 128
IV. Verzeichnifs der zur Besprechung eingegangenen Bücher 130

No. 293. Heft 2. Februar.

X. Gedenkblätter der im Kriege 1870/71 gefallenen und gestorbenen Offiziere und Offiziersaspiranten der deutschen Kavallerie. Zusammengestellt durch Junk, Rittmeister a. D. 133

XI. Der Parteigänger Friedrich von Hellwig und seine Streifzüge, im kriegsgeschichtlichen Zusammenhange betrachtet. Ein Beitrag zur Geschichte des kleinen Krieges in den Jahren 1792—1814. Von Hans Fabricius, Oberstlieutenant a. D. (Fortsetzung) . 166

XII. Wo ist der Platz des kommandirenden Admirals in der Seeschlacht? Eine Studie von v. Klein, Korvetten-Kapitän a. D. 184

XIII. Gedanken über die Grundzüge unseres militärischen Erziehungs-Systems und sein Verhältnifs zur infanteristischen Ausbildung. 194

XIV. Die pensionirten Offiziere. Wahrnehmungen und Betrachtungen von Paul von Schmidt, Generalmajor z. D. 202

XV. Soldatenleben im 30jährigen Kriege. Von J. Baumann, Hauptmann. 7. Der Feldscherer 224

(RECAP) 496298

Digitized by Google

Seite

XVI. Militärisches aus Rufsland 230
XVII. Kleine heeresgeschichtliche Mitteilungen 235
XVIII. Umschau in der Militär-Litteratur:
I. Ausländische Zeitschriften 237
II. Bücher 244
III. Seewesen 259
IV. Verzeichnifs der zur Besprechung eingegangenen Bücher 261

No. 294. Heft 3. März.

XIX. Die Einmarschkämpfe der deutschen Armeen im August 1870. Mit besonderer Berücksichtigung französischer Quellen und nach persönlichen Mitteilungen. Von Dr. Herman Granier, Hauptmann der Landwehr-Jäger. I. Weifsenburg 263
XX. Gedenkblätter der im Kriege 1870/71 gefallenen und gestorbenen Offiziere und Offiziersaspiranten der deutschen Kavallerie. Zusammengestellt durch Junk, Rittmeister a. D. (Fortsetzung) . 301
XXI. Der Parteigänger Friedrich von Hellwig und seine Streifzüge, im kriegsgeschichtlichen Zusammenhange betrachtet. Ein Beitrag zur Geschichte des kleinen Krieges in den Jahren 1792 bis 1814. Von Hans Fabricius, Oberstlieutenant a. D. (Forts.) . 313
XXII. Soldatenleben im 30jährigen Kriege. Von J. Baumann, Hauptmann. 8. Die Archeley 327
XXIII. Libau und die russische Marine 336
XXIV. Zur Kenntnifs der inneren Verhältnisse der russischen Kavallerie 343
XXV. Kleine heeresgeschichtliche Mitteilungen 349
XXVI. Umschau auf militärtechnischem Gebiet. Von Joseph Schott, Major a. D. 352
XXVII. Umschau in der Militär-Litteratur:
I. Ausländische Zeitschriften 370
II. Bücher 378
III. Seewesen 394
IV. Verzeichnifs der zur Besprechung eingegangenen Bücher 396

Digitized by Google

I.

Zum Friedrichstage.

Truppenverpflegung in fridericianischer Zeit.

Von

E. Schnackenburg, Oberstlieutenant a. D.

„La faim vaincra un homme plus sûrement que le courage de son adversaire."
(Oeuvres mil. de Frédéric le Grand I. 14.)

Von einer Natural-Verpflegung der preufsischen Truppen im Frieden kann bezüglich des vorigen Jahrhunderts keine Rede sein, denn eine solche gab es nicht. Es fand nur Geld-Verpflegung und allein bei der Kavallerie Fourage-Verpflegung statt.

Die Lieferung einer unentgeltlichen Brotportion war im Frieden nicht Sitte; sie beginnt erst mit dem Jahre 1799 und zwar in der Weise, dafs fortan für jeden Mann auf 5 Tage 6 Pfund Brot in Natura oder 12 Groschen Brotzulage gewährt wurden. Der Soldat Friedrichs d. Gr. mufste für seinen Lebensunterhalt in der Garnison selbst Sorge tragen[1]). Dafs dies bei der geringen Löhnung von täglich 2 Groschen (gleich 25 Pfg. des heutigen Geldes), von welcher Summe noch die Ausgaben für Putzzeug, Puder und Wäsche bestritten werden mufsten, trotz des höheren Wertes des Geldes zu jener Zeit, sehr schwierig war liegt auf der Hand. Zu Zeiten grofser Theuerung kam der Soldat in eine sehr bedrängte Lage. Dann, aber auch nur dann, liefs sich der Staat bereit finden, die Herstellung des Brotes selbst zu übernehmen und dasselbe zu einem mäfsigen Preise den Soldaten zu überlassen[2]), so in den Hunger-

[1]) Heilmann irrt sich, wenn er in seiner „Kriegskunst der Preufsen unter Friedrich d. Gr." (S. 270) sagt, dafs dem Soldaten im Frieden eine unentgeltliche Brodportion geliefert worden sei.

[2]) Einen interessanten Belag hierfür liefert ein im Jahre 1736 gedrucktes Gedicht, dessen Verfasser Soldat beim Berliner Regiment v. Kalckstein (Nr. 25) war. Es hat in mangelhaftem Deutsch den Titel: „An Sr. Majestät ein unterthänigst Knecht von Kalckstein-Regiment im Nahm von sein Cameradt den Blatt su Fufs hin legt und bitt Sa. Majesté, dafs sie Commiss-Brot doch woll lafs' der arm Soldat." — Eine ebenfalls gedruckte Danksagung eines Musketiers Wachetta desselben Regiments dankt „im Namen der berlinischen Garnison vor das an dieselbe zu reichende Commiss-Brot in tiefster Demuth." Der König

Digitized by Google

jahren 1770—1775. Nur in den schlesischen Garnisonen wurde bis zum Jahre 1746 dem Soldaten eine tägliche Brotportion geliefert.

Die Herstellung des sogenannten „Commiss-Brotes“[1]) geschah in den nur in gröfseren Garnisonen bestehenden Proviant-Bäckereien[2]). Von den grofsen Magazinen, die der König anlegte, um Hungersnot vom Lande abzuhalten und die Preise des Brotes zu reguliren, waren einige nur für das Heer bestimmt, in erster Linie für den Kriegsfall, aber auch, wie erwähnt, um in Friedenszeiten im Falle der Theuerung dem Soldaten das Brot für einen Preis liefern zu können, der mit seinem Solde im Verhältnisse stand.

Um den Soldaten bei Einkauf seiner Lebensmittel vor Übertheuerung zu schützen, wurde allmonatlich auf Veranlassung des Gouverneurs, Kommandanten oder Truppenbefehlshabers in allen Garnisonen durch eine Kommission, bestehend aus 2 Stabsoffizieren, 2 Zivilkommissaren und 2 Magistrats-Mitgliedern, die Bier- und Brottaxe festgestellt. Der Garnison-Auditeur war verpflichtet, auf richtiges Mafs und Gewicht zu achten.

Bei entstehenden Meinungsverschiedenheiten, welche nicht selten zu Zwistigkeiten führten, wurde die Entscheidung des Königs angerufen, wie dies aus einem Schreiben desselben aus dem Hungerjahre 1771 an den Oberst (späteren Feldmarschall) v. Courbière, der in Emden ein Garnison-Bataillon kommandirte, hervorgeht. — Der König schreibt, d. d. Berlin den 6. Dezember 1771: „Mein lieber Oberst v. Courbière. Ich kann ohnmöglich Eure Anmaassungen in Ansehung der Brottaxen für Euer Bataillon mit ansehen. Ich habe sowohl dieser letzteren wegen als zur Abwendung des Getraidemangels in dortiger Provinz solche Vorkehrungen getroffen, bei welchen es verbleiben muss. Und ich befehle euch demnach hiermit so gnädigst als ernstlich, Euch nicht allein die festgesetzten Brottaxen auch für Euer Bataillon gefallen zu lassen, sondern auch künftighin Euch aller Gewaltthätigkeiten und Drohungen zu enthalten und Euch in die Zivil-Landes-

hatte nämlich, wie die Berliner Zeitung meldet, am 11. September dieses Jahres der Garnison Brot gegeben, jedem Soldaten täglich 2 Pfund, wofür alle 5 Tage 2 Groschen von der Löhnung gekürzt wurden. (Vergl. Schriften d. Vereins f. d. Gesch. Berlins Heft IX. 3. 5.)

[1]) Der Ursprung des Wortes „Commiss-Brot“ dürfte darauf zurückzuführen sein, dafs das „Feldkriegskommissariat“, kurzweg „Commissariat“ genannt, die gesammte Ökonomie des Heeres zu leiten hatte. Ihm waren auch die Bäckereien unterstellt. Aus „Commissariat-Brot“ mag dann wohl in der Abkürzung „Commiss-Brot“ geworden sein.

[2]) Nicolai sagt in seiner „Beschreibung der Residenzstädte Berlin und Potsdam“ über die Königl. Proviantbäckerei: „Es wird hier Brot gebacken, wenn die berlinische Garnison Brot erhält.“

Digitized by Google

verwaltung durchaus nicht zu mischen, sondern solche schlechterdings Meiner dortigen Kammer zu überlassen. Ich bin in dieser Erwartung Euer wohl affektionirter König"[1]).

Die Frage, weshalb der König nicht, wie gegenwärtig, seinen Soldaten aufser der Löhnung im Frieden auch noch das Brot unentgeltlich geliefert habe, darf man in erster Stelle dahin beantworten, dafs die knappen Geldmittel des Preufsischen Staates dazumal es nicht gestattet haben mögen. Wenn man nach Abzug der Beurlaubten (aufserhalb der Exerzirzeit) die Stärke des fridericianischen Heeres nur auf 120 000 Mann veranschlagt und die tägliche Brotportion nur mit 1 Groschen berechnet, so würden doch zu diesem Zwecke täglich 5000 Thaler, (der Thaler zu 24 Guten Groschen gerechnet), im Monat 150 000, im Jahre 1 800 000 Thaler aufzuwenden gewesen sein, was einer Erhöhung der Unterhaltungskosten des Heeres, die sich 1786 auf etwa 13 Millionen Thaler beliefen, um $^1/_8$ gleich kommt. Eine für damalige Zeiten erhebliche Summe.

Aber auch andere Beweggründe waren bestimmend für diese Eigenheit des altpreufsischen Heerwesens.

In dem (in französischer Sprache geschriebenen) Mirabeau-Mauvillon'schen Werke von der preufsischen Monarchie befindet sich eine durch ihre Unzuverlässigkeit bekannte „Schilderung des Preufsischen Kriegsheeres unter Friedrich II." Der Übersetzer, L. v. Blankenburg, hat dieselbe (1795) mit sachkundigen Anmerkungen versehen und antwortet auf die tadelnde Bemerkung, dafs der König in Friedenszeiten seinen Truppen nicht regelmäfsig das Brot geliefert und keine ständigen Feldbäckereien in allen Garnisonen gehabt habe, (S. 307), wie folgt: „Wo sollen die Feldbäckereien angelegt werden? Doch wohl nur an den Orten, wo die Magazine sich befinden. Nun liegt aber das preufsische Heer in allen Städten und Städtchen des preufsischen Staates zerstreut, die meisten Kavallerie-Regimenter in 5, 6, 8 bis 10 verschiedenen Orten; das Brot müfste also unaufhörlich aus jenen Plätzen in diese hingeschafft werden, und nun denke man sich das hiezu erforderliche Fuhrwesen und die daraus entstehenden Kosten! Oder soll in jeder Garnison eine eigene Feldbäckerei sein? Aber diese müfsten doch das Mehl oder das Getreide aus den Magazinen ziehen und da haben wir jenes Fuhrwesen mit allen seinen Kosten wieder. Sollte aber in jedem Standquartier auch ein eigenes Magazin errichtet werden, nun so geht die Bestimmung und der Nutzen dieser Magazine für den Krieg gänzlich verloren; denn wie wollte man sie aus so vielen Orten schleunig genug, bei einem aus-

[1]) Preufs. Friedr. d. Gr. Urk. Buch. III. 288.

Digitized by Google

brechenden Kriege, auf die Punkte, wo das Heer sich versammelt, hinbringen?" — Finanzielle und strategische Gründe sind es also zunächst, welche den König veranlafst haben, von einer regelmäfsigen Brotverpflegung im Frieden Abstand zu nehmen, aber auch volkswirtschaftliche haben zweifellos mitgesprochen. Da der Staat kein Brot lieferte, so war der Soldat gezwungen, dasselbe in den Garnisonorten von den Bäckern zu kaufen. Den Städten flossen auf diese Weise nicht unbedeutende Geldsummen zu, die der Steuerkraft der Bewohner zu Gute kamen.

Von der Herstellung einer gemeinsamen Mittagsmahlzeit, wie solche jetzt üblich ist, war gleichfalls keine Rede, zumal die Kasernen (mit deren Bau im Wesentlichen erst nach dem 7jährigen Kriege begonnen wurde) nur einem Teile der Soldaten, in erster Linie den zahlreichen Verheirateten, Obdach gewährten. Die Übrigen lagen in Bürgerquartieren. Der König befahl deshalb, die Kapitäns sollten darauf halten, dafs die Soldaten ihr Geld zum Kochen zusammenlegen und sogenannte „Kameradschaften" (von 4—6 Mann) machen möchten. Der Quartierwirt mufste, wenn zum Exerziren ausgerückt wurde, die nötigen Einkäufe machen und das Essen kochen. Im Übrigen waren die Soldaten, wenn sie nicht vorzogen in einer Garküche zu essen, verpflichtet selbst zu kochen und auch für die zur Wache kommandirten Kameraden zu sorgen[1]).

Auch auf Friedensmärschen im eigenen Lande mufsten Offiziere und Mannschaften in den Quartieren alle ihre Bedürfnisse baar bezahlen. Vom Quartierwirt hatten sie nichts zu fordern, als Obdach und Lagerstroh. Landräte, Steuerräte und Magistrate hatten jedoch, wie das Reglement besagt, „davor zu repondiren, dafs das Brot, Bier und Fleisch recht gut ist, auch von allen eine billige Taxe, wie es immer sein kann, gemachet werde."

Eine fernere Erleichterung wurde dem Soldaten noch dadurch zu Teil, dafs die Pächter der Tabaks-Regie für die Soldaten einen billigen Tabak, das Pfund zu 5 Groschen, verkaufen mufsten. Auch wurde ihnen zur Pflicht gemacht, die erforderlichen Quantitäten

[1]) In den Aufzeichnungen eines Preufsischen Offiziers — „Das unglückliche Jahr meines Lebens oder Memoiren eines Preufsischen Offiziers." Berlin 1812. S. 20, — der im Jahre 1787 als Junker beim ersten Bataillon Garde in Potsdam eintrat, fand ich folgende Angabe: „Ich wohnte mit 5 Garde-Grenadieren auf einer Stube und schlief gleich ihnen auf einem Strohsack. Mit dem Essen machten wir zusammen Menage. Es bestand täglich aus einer grofsen Schüssel Gemüse mit wenigem Fleisch, wofür jeder einen Groschen erlegte. Die Kasse führte der älteste, welcher auch den Einkauf besorgte. Von dem Ueberschusse wurde gewöhnlich Sonntags ein Braten gemacht."

Digitized by Google

dieses Tabaks, für jeden Soldaten das Jahr 12 Pfund berechnet, stets in Vorrat zu halten.

Die Lage des gemeinen Soldaten war nach Alledem in Bezug auf seinen Lebensunterhalt in der Garnison eine sehr kümmerliche. Sie wurde in Etwas dadurch gebessert, dafs demselben gestattet wurde, in gewissen Grenzen eine lohnende bürgerliche Beschäftigung zu treiben.

Wenn der Soldat des vorigen Jahrhunderts sich im Frieden somit nur der landesväterlichen Fürsorge zu erfreuen hatte, dafs er bei Beschaffung der Lebensmittel nicht überteuert würde, so trat im Kriege an die Heeresleitung die selbstverständliche zwingende Forderung heran, für die Verpflegung selbst in ausgiebiger Weise Sorge zu tragen. — Montecuculi schon will, wenn er Schlachten liefern soll, wohlgenährte Soldaten haben. In den „General-Prinzipien vom Kriege" widmet der König dem Thema der Truppenverpflegung zwei Kapitel[1]), die er mit den Worten einleitet: „Wenn man eine Armee bauen will, so mufs man mit dem Bauch anfangen, das ist das Fundament." In dem Gedicht „Palladion" sagt er ferner:[2]) „Das Brot macht den Soldaten, mit leerem Magen läfst sich schlecht Krieg führen." — „Ein Feldherr, sagt er an anderer Stelle in den „General-Prinzipien"[3]), welcher sich nicht genug Lebensmittel verschafft, wird, wenn er selbst gröfser wie Caesar wäre, nicht lange ein Held sein." Es erhellt hieraus, dafs der König eifrig bemüht war, seine Truppen möglichst gut zu verpflegen. Selbst in den bedrängtesten Lagen während des 7jährigen Krieges hat es der preufsischen Armee nie am notwendigsten gefehlt: Brot und Sold.

Die Sicherstellung des täglichen Brotbedarfes war folglich Hauptsache. Es wurden die Vorräte an Mehl und Brotkorn von entlegenen Punkten herbeigeschafft und in Magazinen aufgehäuft, von diesen dann zu den Truppen vermittelst eines eigenen Fuhrwesens oder auf dem Wasserwege mittelst königlicher „Proviantkähne" hingeschafft. Über die strategische Wichtigkeit der beiden grofsen Ströme seines Staatsgebietes für diese Zwecke äufsert sich der König:[4]) „Wir haben die Elbe für uns gegen Sachsen, und die Oder um Schlesien zu vertheidigen." — Nach der Einnahme von Dresden 1756 zog der König aus dem Brandenburgischen 60 mit Mehl beladene Schiffe heran. — Das Mehl wurde in der Nähe der Truppen vermittelst eigener Bäckerei (auch mittelst eiserner Back-

[1]) Oeuvres mil. de Frédéric le Grand I. 17.
[2]) Oeuvres XI. 171.
[3]) Oeuvres mil. I. 9.
[4]) A. a. O. I. 18.

Digitized by Google

öfen) zu Brot verbacken und dann vermittelst des dem Truppen beigegebenen Fuhrwesens diesen zugeführt. Die Brotwagen waren in 3 Abteilungen geordnet, von denen die eine im Lager blieb, die andere auf der Hinfahrt zu den Magazinen, die dritte zu eben der Zeit auf der Rückfahrt zur Armee begriffen war. Der König meint, dafs er auf sämmtlichen Fuhrparks und Fahrzeugen für einen Monat Proviant verfügbar habe. Diese höchst kunstvoll organisirte Magazinal-Verpflegung beherrschte die ganze Kriegführung, aber beengte dieselbe auch. — Als der König nach der Schlacht von Hohenfriedeberg in Böhmen eindrang, machte er in der Stellung bei Kralova-Lotha, zwischen Mettau und Adler, Halt. Weiteres Vordringen lag nicht in seiner Absicht. Da das im Feldzuge 1744 gröfstenteils verlorene Fuhrwesen noch nicht vollständig wieder ersetzt worden war, so konnte er sich nicht über drei Märsche von seinen Magazinen in Schweidnitz und Glatz entfernen, wenn die Verpflegung nicht versagen sollte[1]). — Es bildete sich das von Tempelhof in seiner „Geschichte des 7jährigen Krieges“ eingehend geschilderte „Fünfmärsche-System“ aus, auf welches einzugehen hier nicht der Ort ist. — Zwar wurde auch Fleisch und Gemüse für die Truppen beansprucht, aber doch nur dann, wenn die Umstände es gestatteten: Wenn Brot in ausreichender Menge da war, so wurden die Operationen wenigstens nicht gehemmt und die Armee brauchte nicht zu hungern.

Jeder Mann (auch die Offiziere) erhielt eine tägliche Brotportion von zwei Pfund, doch scheint dieselbe nicht immer so hoch gewesen zu sein, denn der König schreibt am 13. November 1756 an den Marschall Schwerin[2]), welcher mitteilt, dafs Fouqué bittet, den Soldaten des Nettelhorst'schen Regiments ihres schweren Dienstes halber täglich zwei Pfund, statt $1^1/_2$, zuteilen zu dürfen, ziemlich sarkastisch: „Fouqué will, dafs der Krieg bald ein Ende nehme, denn er will mich durch Ausgaben ruiniren; es geht unmöglich.“ — Vielleicht lag der Grund der abschlägigen Antwort darin, dafs genanntes Regiment kein Feld-, sondern ein Garnison-Regiment war. Es bildete die Besatzung der Festung Glatz. Denselben Bescheid erhält am 1. Oktober 1761 der Kommandant von Neisse, General v. Grant[3]).

Der Soldat mufste stets für drei Tage Brot bei sich führen, die Regimenter hatten für noch 6 Tage auf den Brotwagen. Auf 9 Tage Mehl und Zwieback führten die Proviantkolonnen mit sich, so dafs der Brotbedarf auf 18 Tage gedeckt war.

[1]) Histoire de mon tems. 120.
[2]) Polit. Korresp. Friedrich d. Gr. XIV. 41.
[3]) A. a. O. XXI. 1.

Digitized by Google

Für den seltenen Fall, dafs das Brot nicht in natura geliefert werden konnte, wurde ein tägliches Brotgeld von 1 Groschen gezahlt. Überdies hatten die Kompagnien Handmühlen, auf denen in Zeit von 1 Stunde ein Scheffel Getreide geschroten werden konnte. Diese Handmühlen wurden 1742 eingeführt; sie werden im 7jährigen Kriege öfter erwähnt, gingen aber später verloren und gerieten in Vergessenheit.

Im ersten und zweiten schlesischen Kriege empfingen die Truppen wöchentlich unentgeltlich 1 Pfund Fleisch per Kopf, und zwar in zwei Portionen. Nach dem zweiten schlesischen Kriege wurde dieser Satz auf zwei Pfund erhöhet[1]). Dafs die Truppen während des Krieges, wenn es möglich war, auch öfter als 2 Mal in der Woche eine Fleischportion empfingen, erhellt aus einem Schreiben des Königs an den Generallieutnant Graf Wied (d. d. 15. Okt. 1762): „Auf dem Marsch mufs so viel Vieh aus Sachsen mitgenommen werden, damit die Burschen alle Wochen 4 Mal Fleisch bekommen können“[2]). — Den Regimentern und Bataillonen wurden bestimmte Fleischgelder gezahlt, das Pfund zu 2 Groschen berechnet. Von diesen Geldern kauften dieselben ganze Heerden auf, die nicht ohne dringende Veranlassung weit vom Lager entfernt werden durften. Dieselben wurden von Soldaten gehütet, zu denen man die kleinsten und unansehnlichsten Kantonisten (von denen man keine Desertion zu befürchten hatte) wählte. Jede Kompagnie hatte ihren eigenen Fleischer, dem überdies der freihändige Ankauf von Vieh gestattet wurde, das er schlachtete und für billigen Preis verkaufte.

Um auf alle Fälle den nötigen Fleischbedarf sicher zu stellen, hatte das Feldkriegs-Kommissariat hierbei insofern mitzuwirken, als dasselbe für die Herbeischaffung des Viehes aus den Provinzen oder durch Lieferanten und Viehhändler Sorge tragen mufste; es wurde entweder von den Regimentern selbst gleich baar bezahlt oder der Betrag von den etatsmäfsigen Fleischgeldern gekürzt. Dasjenige Schlachtvieh jedoch, welches von der feindlichen Armee erbeutet wurde, blieb den Regimentern ohne Anrechnung, „zur Belohnung und Aufmunterung“ der Mannschaft.

Seltsamer Weise waren die Husaren-Regimenter nicht berechtigt, die unentgeltliche Fleischportion zu empfangen, wie dies aus einem Briefe des Königs an Schwerin vom 19. März 1757[3]) hervor-

[1]) Oeuvres milit. I. 20. — Die Angabe des Generalstabswerkes, „Der zweite schlesische Krieg.“ I. 60. Die tägliche Portion für den Mann sei auf 1 Pfund Fleisch festgesetzt worden, ist hiernach irrtümlich.

[2]) Polit. Corresp. XII. Nr. 14167.

[3]) A. a. O. XIV. Nr. 8750.

Digitized by Google

geht: Der König schreibt: „Was die Fleischlieferung für Ihre Husaren-Regimenter angehet, so bedauere ich Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können. Bezüglich der Oekonomie und der Verpflegung mufs zwischen allen Korps völlige Gleichheit sein. Da man weder hier noch in Preufsen den Husaren-Regimentern Fleisch liefert, so mufs es auch mit den unter Ihrem Befehl stehenden damit sein Bewenden haben.“ — Da nicht anzunehmen ist, dafs der König seinen Husaren die Fleischkost habe entziehen oder dieselben zu Vegetarianern machen wollen, so erübrigt nur die Annahme, er sei der Ansicht gewesen, dafs diese, meist auf Vorposten befindlichen Regimenter wohl stets in der Lage sein würden, ihren Fleischbedarf auch auf anderem Wege, als dem der dienstlichen Lieferung, zu decken.

Gemüse, Salz und Getränk mufste der Soldat sich grundsätzlich aus eigenen Mitteln schaffen. Gemüse kam durch Zufuhren aus Städten und Dörfern zu billigen Preisen in's Lager. Baare Zahlung und strenge Mannszucht ermutigten die Verkäufer, in's Lager zu kommen. Bülow, der Biograph des Prinzen Heinrich, sagt über dieses Thema: „Seine (des Prinzen) strenge Mannszucht erzeugte Ueberflufs in seinen Lägern. Man kaufte daselbst wie auf dem Markte einer grofsen Stadt; man verkaufte mit eben der Sicherheit. Die Plünderungen der Einzelnen verbannend, versorgte er Alle auf das reichlichste.“ Auch Schwerin genofs den Ruf, dafs er eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit in der Besorgung der Verpflegung seiner Truppen besessen habe.

Marketender und Soldatenweiber (von denen letzteren jede Kompagnie 6, 8 bis 12 mit in's Feld nehmen durfte[1]) wurden, wenn die Bevölkerung entflohen war, zum Fouragiren geschickt, um Vieh und Gemüse herbeizuschaffen. Die Marketender durften dasselbe dann zu mäfsigen Preisen verkaufen. Dafs es bei diesen Fouragirungen auch zu Ausschreitungen schlimmer Art gekommen sein mag, beweist folgender Befehl des Königs an den Prinzen von Preufen[2]), d. d. Leitmeritz 5. Juli 1757: „Wenn das Plündern von Seiten der Weiber und Knechte überhand nimmt, so wird es gut sein, zu seiner Unterdrückung ein Exempel zu statuiren und einen von diesem Volk aufhängen zu lassen.“

Das Marketender-Wesen regelte ein besonderes „Marketender-Reglement“ vom 20. Dezember 1740. Jede Kompagnie (Eskadron)

[1]) Die Soldatenweiber standen unter besonderer Aufsicht der Profossen. Das Reglement sagt darüber: „Die Weiber sollen sich auf dem Marsche bei den Bataillons nicht sehen lassen, sondern sollen durch den General-Profos geführt werden und mit den Fourierschützen vorausgehen.“

[2]) Polit. Corr. XV. Nr. 9161.

Digitized by Google

hatte einen Marketender, aufserdem befand sich bei jedem Regimentsstabe noch ein Stabs-Marketender. Die Marketender sollten „gute verläfsliche Bürger“ sein; sie wurden vereidigt, standen unter den Kriegsartikeln und mufsten schwören, „reine, gesunde und unverfälschte Viktualien nach dem gegebenen richtigen Maafs und Gewicht, nicht weniger um den gesetzten Preis und Taxe zu verkaufen, mit billigem Profit sich zu begnügen und sich des Einkaufs aller gestohlenen Sachen zu enthalten.“ — Als Erkennungszeichen mufsten sie eine blaue Kokarde am Hute tragen. Wer Marketender werden wollte, mufste sich beim General-Auditeur melden, welcher die Taxe machte, die der „General-Gewaltige“ durch seine Leute bekannt machen, auch an den Fässern notiren liefs. Bei Übertretungen wurde die Waare mit Beschlag belegt und zur Hälfte der Mannschaft der betreffenden Kompagnie, zur anderen dem General-Auditeur und General-Gewaltigen überlassen. Während der Predigt und nach Zapfenstreich durfte Nichts mehr verkauft werden. Der General-Auditeur erhielt, laut Reglement, monatlich von jedem Marketender eine Abgabe von 16 Groschen, ebensoviel der Major, der Adjutant 8 Groschen. Dagegen waren die Marketender von der Zahlung der Akzise befreit. —

Aufser den Marketendern durften auch Soldaten aufser Dienst mit Speck, Butter u. dgl. im Lager handeln, auch solche Sachen auf dem Marsche mitnehmen, mufsten aber in Reih und Glied marschiren und durften nur bei den Ruhepausen verkaufen.

Bei Expeditionen in Feindesland mufste das Feld-Kriegskommissariat alle Brauereien mit Beschlag belegen und vorzugsweise Branntwein brennen. Der König wollte, dafs es an solchem den Soldaten nicht fehlen sollte. — Um die Leute in schwieriger Lage zu ermuntern, wurden ihnen Lebensmittel aller Art, besonders Wein, Bier und Branntwein häufig unentgeltlich verabreicht. In einem Berichte Winterfeld's über das Gefecht von Landshut am 22. Mai 1745 sagt derselbe: „Den Grenadiers habe ich Hoffnung gemacht, da die Husaren ihnen nichts von der Beute abgegeben, dafs Euer Majestät ihnen Mai-Bier schenken würden“[1]). Während der Belagerung von Olmütz schreibt der König den 13. Juni 1758 an den Marschall Keith[2]): „Um Ihre Leute bei guter Laune zu erhalten, schicken Sie Löhoffel nach Dollein. Dort ist ein Weinkeller. Geben Sie jedem Manne ein halbes Maafs und versprechen Sie ihnen eine besondere Belohnung nach der Belagerung, dann wird Alles wieder bei guter Laune sein.“ Aus der Zeit nach der

[1]) Schöning. Die fünf ersten Jahre der Regierung Friedrichs d. G. S. 361.
[2]) Polit. Korresp. XVII No. 10,062.

Digitized by Google

Schlacht bei Liegnitz berichtet die „Sammlung ungedruckter Nachrichten“ [1]): „Da es an Brot mangelte, liefs der König hier am 17. (August 1760) jeden Mann 4 Groschen geben. Aufserdem wurde aber noch auf jedes Zelt ein Brot verabfolgt, damit die Leute wenigstens etwas hatten. Überdies erhielt die Mannschaft Fleisch, Reis und Tabak geschenkt. Später wurde auch noch das rückständige Brot nachgeliefert, so dafs die Mannschaft jene 4 Groschen als Geschenk behalten konnte.“ — In dem Werke: „Karl Graf zu Wied, Kgl. Preufs. Generallieutenant. Ein Lebensbild zur Geschichte der Kriege von 1734 bis 1763“ von Fr. v. d. Wengen, lesen wir S. 239: „Die Mannschaft bekam Tabak, Erbsen und Salz geschenkt; am 21. (August 1760) von der Stadt Breslau auch Wein, für jedes Bataillon 2 Ohm. Am 23. erhielten die Offiziere von der Stadt Breslau gleichfalls Wein: die Generale und Stabsoffiziere ungarischen, die andern Franzwein u. s. w.“

Bei Beginn des Feldzuges 1757 versuchte der König, auch den Reis als ständigen Bestandteil der Verpflegung im Felde zu verwerten. Jede Kompagnie sollte ein Packpferd mehr mit 3 Zentnern Reis erhalten. Man wollte, dafs im Notfalle der Soldat von 8 Lot Reis täglich leben sollte, wenn keine Zeit oder kein Mehl vorhanden war, um Brot zu backen. Allein gleich bei Eröffnung des Feldzuges nahmen feindliche Husaren den Reistransport weg, und es war keine Rede mehr davon [2]).

Aus der Zeit kurz vor dem 7jährigen Kriege sei noch die versuchsweise Einführung einer Art von Fleischmehl erwähnt. Es geschah dies auf Anregung des Regiments-Chirurgus Schmückert [3]). Die Berliner Zeitung berichtet darüber vom 5. Juli 1756 aus Potsdam, der König habe mit demselben Versuche angestellt; mehrere Leute von der Garde mufsten bei ausschliefslichem Genufs dieses Fleischmehls (täglich 12 Lot) Übungsmärsche machen, und es sei dann, da die Versuche befriedigt hätten, dasselbe in gröfseren Mengen hergestellt worden. Von der praktischen Verwertung dieses Nahrungsmittels im 7jährigen Kriege verlautet jedoch nichts. Bei Beginn des Feldzuges 1778 wurden diese Versuche wieder aufgenommen, doch mit demselben Mifserfolge.

---

[1]) A. a. O. II. 425.

[2]) Reinhardt. Gesch. d. 1. Garde-Rgts. S. 76.

[3]) Die ersten Versuche, Fleischmehl herzustellen, machte Louvois, Ludwigs XIV. genialer Kriegsminister. Er liefs das in grofsen kupfernen Öfen geröstete Fleisch zermahlen und mit diesem Präparate Proben anstellen, die jedoch ungünstig ausfielen. Der Gebrauch des Fleischmehls ist übrigens von Alters her im Orient bekannt. Dort wird dasselbe durch Dörren des Fleisches in der Sonnenhitze hergestellt.

Digitized by Google

Die Magazinal-Verpflegung war in den Kriegen der friedericianischen Zeit zwar die Regel, doch hat der König nach Umständen besonders in Feindesland auch vom Requisitions-System und der Quartier-Verpflegung ausgiebigen Gebrauch gemacht. Nach der Einnahme von Dresden 1756 z. B. mufsten die sächsischen Lande für die Verpflegung der Truppen aufkommen. Der Mann erhielt täglich ½ Pfund Fleisch nebst Zugemüse, 2 Pfund Brot, 2 Quart Bier, welche ihm täglich vom Quartierwirte unentgeltlich geliefert werden mufsten[1]). Auch bei schnellen Operationen fand Verpflegung durch die Wirte statt, so vor der Schlacht bei Rofsbach und auf dem Marsche von Rofsbach bis Leuthen; auch auf dem 11tägigen Marsche von Landeshut zur Schlacht von Zorndorf wurden die Truppen einquartiert und mufsten von den Quartierwirten verpflegt werden.

Den Lebensunterhalt der Offiziere im Felde regelte der König auf das Genaueste. Die Offiziere erhielten, wie die Mannschaft, Portionen, die höheren Offiziere deren sogar in grofser Zahl. Beim Korps des Erbprinzen Leopold von Dessau erhielten im Winter 1741/42 dieser selbst täglich 50, Generalmajors 40, Obersten 20, Majors 12 Portionen u. s. w. Sein 10 Bataillone, 40 Schwadronen starkes Korps bedurfte täglich 47111 Portionen. Die Verpflegung im Felde war folglich sehr kostbar, wenn man noch die grofse Zahl der Rationen mit berechnet. Während des Feldzuges in Böhmen 1744 beanspruchte sie in jedem Monat eine halbe Million Thaler[2]).

Die Generalität erhielt aufserdem noch recht erhebliche Tafelgelder: der General der Infanterie 300, Generallieutnant 250, Generalmajor 150 Thaler, aufserdem noch 20 Thaler für jeden Adjutanten. Das Reglement bestimmte in einem besonderen Titel: „Wie die Generals ihre Tafel im Felde halten sollen." Der General-Feldmarschall sollte „einen grofsen Tisch von 10 Couverts sonder Confect und einen kleinen von 6 Couverts vor die Ordonnanz-Offiziere haben, der General der Infanterie einen Tisch mit 8 Couverts und 8 Schüsseln sonder Confect und einen kleinen von 4 für die Ordonnanz-Offiziere, ein Generallieutnant 8 Couverts und 6, Generalmajore 6 Couverts und 5 Schüsseln." — „Des Abends", heifst es dann ferner, „soll nicht traktiret werden und der, welcher dawider handelt, soll 600 Dukaten zur Invalidenkasse zahlen." (Wenn somit der König die nächtlichen Gelage bei hoher Strafe verbot, so leiteten ihn dabei gewifs sehr naheliegende praktische Gründe.)

Für jeden Subaltern-Offizier wurden vom Könige bei Ausbruch des 7jährigen Krieges 8 Thaler gezahlt, die der Kapitän erhielt, ferner wurde Jedem monatlich ein Abzug vom Gehalt in Höhe von 2 Thalern

[1]) Danziger Beiträge I. 544.

[2]) Orlich, Die schlesischen Kriege II. 126.

Digitized by Google

gemacht, welche ebenfalls der Kapitän einzog, der dafür während des Feldzuges den freien Tisch geben mufste. Um aller Üppigkeit im Lagerleben vorzubeugen, befahl der König ferner, „dafs Niemand von denen Offiziers, er habe Namen, wie er wolle, selbst die Generale davon nicht ausgenommen, das geringste Silberzeug, auch nicht einmal einen silbernen Löffel mit in Campagne nehmen solle. Wer Tafel oder Tisch halten mufs, der soll solchen mit Zinn serviren lassen[1]."

Ein Vergleich der Truppen-Verpflegung des vorigen Jahrhunderts mit der gegenwärtigen ergiebt, dafs der Soldat von Heute im Frieden wie im Kriege bei Weitem reichlicher und besser ernährt wird, als in jener Zeit Allein man berücksichtige, dafs einerseits die Lebensweise der unteren Stände damals eine sehr viel einfachere war als jetzt, ferner, dafs der König mit sehr spärlichen Geld-Mitteln haushalten mufste. Immerhin war der preufsische Soldat im Felde, wie auch Archenholz bezeugt, besser verpflegt wie bei den Österreichern, welche den gröfsten Teil ihres Soldes für die Verpflegung hergeben mufsten, während dem preufsischen Soldaten keinerlei Abzug von der Löhnung gemacht wurde. Dies bewog angeblich viele Oesterreicher zu desertiren, da sie das Loos der Preufsen für beneidenswerter hielten.

Clausewitz urteilt in seinem Werke „Vom Kriege"[2] über das Magazinal-System und die Truppenverpflegung in fridericianischer Zeit sehr scharf. Er sagt: „Es war nichts natürlicher, als dafs das Ganze die Richtung nahm, den Unterhalt des Heeres so sparsam als möglich einzurichten. Der Soldat, genährt durch ein kümmerliches Stückchen Brot, wankte oft wie ein Schatten umher und keine Aussicht auf einen Wechsel des Glücks tröstete ihn im Augenblicke der Entbehrung." — Gewifs ist in Friedrich's Heere, zumal in den letzten Kriegsjahren, Schmalhans oft genug Küchenmeister gewesen. Allein, welchem Heere der Vergangenheit ist dies besser ergangen? Auch den Massenheeren der Zukunft wird, trotz der besseren Verkehrsmittel, Vervollkomnung der Technik und reichlicheren Geldmittel diese Erfahrung nicht erspart bleiben. — An dem guten Willen des Königs, nach Möglichkeit für seine Truppen zu sorgen, kann man billiger Weise nicht zweifeln. In der „Instruktion für die Generalmajors von der Infanterie" sagt er ausdrücklich: „Je besser er nun den Burschen zu leben schaffen wird und je besser seine Pferde ausgefüttert sein werden, je mehr wird er sich bei mir rekkommandiren. Es ist ein essentielles devoir vor einen jeden General, wenn man jederzeit aufmerksam ist, damit es den Truppen an keinem Nöthigen fehle."

[1] Polit. Corresp. XIII. 207. Brief an Prinz Ferdinand von Braunschweig.
[2] „Vom Kriege." Hinterlassenes Werk des Generals Carl v. Clausewitz. II. 77. 78.

Digitized by Google

II.

Prinz Karl zu Nassau-Siegen, russischer Admiral.

Eine Lebensskizze,

von

Magdeburg,
Oberst und Brigadier der II. Gendarmerie-Brigade.

Unter den Heerführern und Staatsmännern aus der Zeit vor Ausbruch der grofsen französischen Revolution, nimmt der Prinz Karl zu Nassau-Siegen eine hervorragende Stellung ein. Er ist namentlich berühmt geworden durch seine Thätigkeit als russischer Admiral. Seine glänzenden Siege über die türkische Flotte im Liman bei Otschakow im Jahre 1788 erfüllten die damalige Welt mit Bewunderung. Aber der Sturm der französischen Revolution und die nachfolgenden Ereignisse nahmen bald das ausschliefsliche Interesse in Anspruch und da sich verhältnifsmäfsig wenig schriftliche Aufzeichnungen über das Leben und Wirken des Prinzen Karl haben auffinden lassen, so ist später seine politische und militärische Thätigkeit nicht genügend gewürdigt worden. In neuester Zeit hat der Marquis d'Aragon durch die Herausgabe seines Buches „Le prince Charles de Nassau-Siegen", Paris 1893, auf Grund von seither nicht veröffentlichten Original-Korrespondenzen wesentlich dazu beigetragen, das Interesse für den tapferen Heerführer von Neuem zu beleben. Die nachfolgenden Angaben, welche sich hauptsächlich auf die militärische Thätigkeit des Prinzen beziehen, stützen sich meist auf jenes sehr lesenswerte Werk. Aufserdem wurde u. A. Dr. A. Brückner's Katharina II., Berlin 1883, benutzt.

I. Prinz Karl zu Nassau-Siegen entstammt dem jüngeren, zur Zeit durch die Königin von Holland vertretenen Zweig des Hauses Nassau. An der Spitze des älteren Stammes dieses altberühmten, ehrwürdigen Geschlechtes steht bekanntlich Seine Königliche Hoheit der Grofsherzog Adolph von Luxemburg. — Die Vorfahren des Prinzen Karl zu Nassau-Siegen traten bald nach der Reformation wieder zum Katholizismus über, und es knüpften sich dadurch, sowie durch Heiraten nähere Beziehungen zum spanischen und französischen Hof an. Freilich blieben Mifshelligkeiten mit den andern Mitgliedern des Hauses Nassau nicht aus. Die Mutter und die Grofsmutter des Prinzen Karl waren Französinnen. Sein Vater, der Prinz Maximilian

Digitized by Google

starb im Alter von 26 Jahren und hinterliefs dem damals zweijährigen Prinzen Karl die verhängnifsvolle Erbschaft eines Prozesses vor dem Reichskammergericht wegen der Stammgüter in Deutschland, welche durch die Oranier dem Prinzen Maximilian und seinen Nachkommen streitig gemacht wurden. Dieser Prozefs ist beinahe bis zum Lebensende des Prinzen Karl eine Quelle steter Sorge für ihn geblieben und hat in erster Linie seine häufigen pecuniären Verlegenheiten verursacht.

Prinz Karl zu Nassau-Siegen ist am 9. Januar 1745 in der Picardie auf dem Schlofs Sénarpont, dem Besitztum seines Grofsvaters mütterlicherseits geboren. Über seine erste Jugendzeit, welche er in Frankreich verbrachte, ist wenig bekannt. Wir wissen nur, dafs er, erst 15jährig, im Stabe des Marschall de Castries den letzten Feldzug des siebenjährigen Krieges mitmachte. Sehr bekannt wurde er durch seine Teilnahme an einer, von der französischen Regierung angeordneten Reise um die Welt, — damals noch ein ganz aufserordentliches, mit vielen Gefahren verbundenes Unternehmen, — und sein Name kam am Versailler Hof in Aller Mund, als man sein Abenteuer auf dem Capland erfuhr. Als der Prinz nämlich dort, gelegentlich eines Ausfluges auf's Land plötzlich von einem Tiger überfallen wurde, gelang es ihm, obwohl er nur mit einem Degen bewaffnet war, in Folge seiner Kaltblütigkeit und seines Mutes, das wütende Tier zu überwältigen, ehe seine Gefährten ihm zu Hülfe eilen konnten. Im Jahre 1769 nach Frankreich zurückgekehrt, lenkte er sehr bald die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich. Und mit Recht, denn er war in der That eine bedeutende Persönlichkeit und ganz von dem Drange beseelt, Ungewöhnliches zu leisten. Von Gestalt grofs und gut gebaut, hatte er edle und schöne Gesichtszüge. Geistig war er hervorragend begabt, namentlich in militärischer Hinsicht. Seine Tapferkeit war sprüchwörtlich. Trotzdem zeigte er in seiner äufseren Haltung stets eine bescheidene Würde. Alle, die ihn näher kannten, verehrten und liebten ihn seines vortrefflichen, edlen Charakters wegen.

Einige Zeit nach seiner Rückkehr von der Reise um die Welt, wurde Prinz Karl trotz seines noch jugendlichen Alters zum französischen Obersten und Inhaber des Kavallerie-Regiments „Le Royal-Allemand“ ernannt. Doch sein Sinn war dem Meer zugewandt; der Dienst bei der Marine zog ihn unwiderstehlich an. Bald fafste er, angeregt durch die begeisterten Schilderungen von Besuchern dieser Gegenden, den abenteuerlichen Plan, sich mit Hülfe einer eigenen, kleinen Kriegsmacht, „La légion de Nassau“, ein Königreich in Afrika, nahe dem heutigen Dahome zu gründen. Er mufste dieses

Digitized by Google

Unternehmen, dessen Vorbereitung ihm aufserordentliche Kosten verursacht hatte, in Folge des Ausbruches des Seekrieges mit England jedoch wieder aufgeben. Dieser Seekrieg bot ihm nun zwar Gelegenheit, in der französischen Marine Dienst zu nehmen, aber der Prinz war zu jener Zeit augenscheinlich nicht vom Glück begünstigt, denn ein, von ihm im April 1779 von St. Malo aus gegen die Insel Jersey unternommener kühner Handstreich, mufste in Folge plötzlichen Erscheinens einer weit überlegenen englischen Flotte und heftiger Seestürme wegen, aufgegeben werden. Obwohl lebhaft nach kriegerischem Ruhm dürstend, fand der Prinz somit vorläufig keine Gelegenheit, sich besonders auszuzeichnen.

Die Ausrüstung seiner Legion hatte wie schon erwähnt ungeheure Summen verschlungen, die er sogar mit Hülfe einer grofsen, ihm damals zufallenden Erbschaft nur teilweise decken konnte. Der Prozefs mit seinen Verwandten in Deutschland und Holland ging indessen weiter. Der Prinz von Oranien schlug ihm einen, nicht unvorteilhaften Vergleich unter der Bedingung vor, dafs Prinz Karl Maltheser-Ritter werde. Er lehnte jedoch diesen Vorschlag ab und verheiratete sich bald darauf mit der geistreichen und reizenden Prinzessin Sangusko, geb. Charlotte Gordzka, welche er in Spaa, damals ein Hauptversammlungspunkt der vornehmen und eleganten Welt Europas, kennen gelernt hatte. Sie war die Tochter eines reichen Woiwoden und mütterlicherseits mit dem König Johann Sobieski verwandt. Der Prinz ist mit ihr sehr glücklich geworden. Was wir aus dem militärisch, wie politisch interessantesten Zeitabschnitt seines Lebens, — den Jahren 1784 bis 1789 — wissen, verdanken wir der Korrespondenz mit seiner geliebten Charlotte.

II. Bei Rückkehr von seiner ersten Reise nach Polen, woselbst der Prinz vom König Stanislaus mit der gröfsten Auszeichnung empfangen worden war, bot sich ihm neue Aussicht auf Glück und Ehren. — Seit beinahe vier Jahren wurde Gibraltar von den Spaniern und Franzosen vergeblich belagert. Entmutigt dachte man schon an Aufhebung der Belagerung, als der französische Ingenieur d'Arçon durch Zusammenkoppelung zehn grofser Kriegsschiffe und besondere Herrichtung derselben eine Art schwimmender Batterien konstruirte, mit deren Hülfe Gibraltar von der Seeseite angegriffen werden sollte. Als es sich nun darum handelte, einen kühnen und tüchtigen Seemann zu finden, dem der Befehl über jene, mit ungeheuren Kosten erbauten Batterien anvertraut werden sollte, fiel die Wahl durch Empfehlung des spanischen Thronfolgers, Prinzen von Asturien und des Grafen von Artois auf den Prinzen Karl zu Nassau-Siegen. Am 13. September 1782 erfolgte unter dem Oberbefehl des Herzogs von

Digitized by Google

Grillon der entscheidende Angriff. Von Paris, Versailles und Madrid war die vornehme Welt herbeigeeilt, um dem heldenhaften Schauspiel und der sicher erwarteten Übergabe Gibraltars beizuwohnen. Das, vom Prinzen zu Nassau mit gröfster Umsicht geleitete Feuer der schwimmenden Batterien war geradezu furchtbar und anscheinend verderblich für die Belagerten. Aber die Erwartungen der Verbündeten wurden getäuscht. Schon glaubten die Franzosen und Spanier des Erfolges ganz sicher zu sein, als die Engländer gegen Abend plötzlich einen Hagel glühender Geschosse auf die schwimmenden Batterien warfen, die sie tragenden Schiffe dadurch in Brand setzten und zum Teil zur Explosion brachten. Der Prinz zu Nassau zeigte bei dieser Gelegenheit eine geradezu beispiellose Tapferkeit und Ruhe. Erst, als jede Hoffnung auf Rettung der brennenden Schiffe verschwunden war, verliefs er als letzter unter allen sein Flaggschiff, indem er in's Meer sprang, um inmitten einer schauerlichen Beleuchtung schwimmend das Ufer zu erreichen.

Wenn für die Verbündeten der 13. September 1782 ein Tag des Mifserfolges war, für den Prinzen zu Nassau-Siegen blieb er ein Tag des Ruhmes und der Ehre. Der Graf von Artois liefs es sich nicht nehmen, ihn in seinem eigenen Wagen nach Madrid zurückzugeleiten und dort wurden dem Prinzen seitens des spanischen Hofes die glänzendsten Auszeichnungen und die gröfsten Beweise von Anerkennung zu Teil; u. a. bethätigte König Karl III. seine Dankbarkeit durch eine äufserst grofsmütige Schenkung, wodurch sich die finanziellen Verhältnisse des Prinzen auf lange Zeit hinaus wesentlich günstiger gestalteten.

Bald ist sein lebhafter Geist mit neuen Plänen beschäftigt. Landwirtschaftliche und handelspolitische Dinge, bei denen seine eigenen Interessen beteiligt waren, nahmen seine Aufmerksamkeit damals in Anspruch. — Während seiner Anwesenheit in Polen und namentlich während des Aufenthalts auf den grofsen Besitzungen, die ihm dort durch seine Heirat zugefallen waren, hatte er sich nämlich überzeugt, von welch' aufserordentlichem Nutzen die Einrichtung einer tüchtigen Schifffahrt auf dem Dnjestr sein würde. Die überreichen Produkte der diesen Strom umgebenden Länder, vor allem Holz und Getreide, harrten nur der Ausfuhr in das Schwarze Meer. Es gelang dem Prinzen, den König von Polen, sowie die Höfe von Paris, Wien und Petersburg für seine wohldurchdachten Pläne, welche er in einer sorgfältig ausgearbeiteten Denkschrift auseinandergesetzt hatte, zu gewinnen. Aber die bald gänzlich veränderten politischen Verhältnisse verhinderten die volle und erfolgreiche Ausführung derselben.

Die nächsten Jahre verlebte der Prinz mit seiner Gemahlin in

Digitized by Google

Polen; der langwierige Prozefs mit dem Prinzen-Statthalter veranlafste ihn indessen zu wiederholten Reisen nach Wien und zwar im April 1784, im Januar und Juli 1785 und im März 1786. In Wien lernte er den Kaiser Joseph II. persönlich kennen und dieser schätzte ihn sehr; auch mit dem Fürsten Kaunitz trat er in nähere Beziehungen. Der Fürst von Ligne wurde sein aufrichtiger Freund, mit dem er auch später in vertraulichem Verkehr geblieben ist.

Wie bereits erwähnt, lebte der Prinz seit 1783 teils in Warschau, teils auf seinen Gütern in Podolien. Durch seine dortigen Besitzungen gehörte er jetzt zu den Grofsgrundbesitzern des Königreichs Polen. Den politischen Streitigkeiten des polnischen Adels hielt er sich jedoch möglichst fern und dankte dem König Stanislaus für die vielen Beweise von Huld durch treues und umsichtiges Eintreten für dessen Interesse.

III. Im Sommer 1786 wurde Prinz Karl von Kaiser Joseph II. zur Teilnahme an den österreichischen Manövern in Galizien eingeladen und traf dort mit den politischen Gegnern des Königs von Polen, dem Fürsten Czartorisky und dessen Hauptanhängern zusammen. Die Briefe an seine Gemahlin aus jener Zeit sind sehr interessant, weil sie ein helles Licht werfen auf die Wirrnisse in der unglücklichen Republik. Es würde zu weit führen, hier näher auf ihren Inhalt einzugehen; nur einer der Briefe sei erwähnt, der mit den polnischen Dingen allerdings nichts zu thun hat, eines Ausspruches Kaiser Josephs II. wegen aber von Interesse sein dürfte. Der Prinz erzählt nämlich in diesem Briefe seiner Gemahlin von einer Unterredung, die er bei Tafel mit Joseph II. über die berühmte Halsbandaffaire der Königin Marie Antoinette gehabt hat. Der Kaiser sagte damals dem Prinzen, er fände es sehr unrecht, dafs sein Schwager König Ludwig XVI., den Cardinal Rohan bestraft habe, nachdem er denselben vor das Parlaments-Gericht gestellt und dieses ihn unschuldig befunden habe. Was ihn (den Kaiser) anbetreffe, so wolle er nicht, dafs das deutsche Reich sich in diese Sache einmische; er werde anordnen, dafs Rohan im Reich alles belassen werde, was ihm als Bischof von Strafsburg zustehe.

Dem Prinzen Karl war von Frankreich, Spanien und Österreich die Konzession erteilt worden, unter den Seeflaggen dieser Länder Schiffsbauholz aus dem schwarzen Meer in die Häfen des Mittelländischen auszuführen. Dieselbe Vergünstigung von Rufsland zu erlangen, war für ihn vom gröfsten Wert. Durch Vermittelung des französchen Gesandten in Petersburg, des ihm nahe befreundeten Grafen Ségur, welcher den Fürsten Potemkin für die Sache zu interessiren wufste, wurde dem Prinzen eine Konzession auch russischer-

Digitized by Google

seits zu Teil. Er beeilte sich, Fürst Potemkin für diese Gunst persönlich zu danken und die dadurch herbeigeführte erste Begegnung der beiden Männer im Dezember 1786 in der Nähe von Kiew, — Potemkin befand sich auf einer Reise in die Krim, — ist entscheidend für die ganze Zukunft des Prinzen geworden. Des letzteren freimütiges Wesen, sein umsichtiges Urteil über Menschen und Dinge, sowie die Offenheit, womit er sich gleich bei der ersten Unterredung, dem Fürsten Potemkin gegenüber über die polnischen Verhältnisse ausspricht, gewinnen ihm die ganze Gunst des allmächtigen russischen Ministers. Es entwickelt sich zwischen beiden Männern eine aufrichtige Freundschaft. Potemkin war damals mit den Vorbereitungen zu der bekannten grofsen Reise der Kaiserin Katharina II. beschäftigt und lud den Prinzen ein, ihn nach der Krim zu begleiten, was dieser auch that. Und so gestaltete sich denn der beabsichtigte kurze Danksagungsbesuch zu einem Zusammensein mit Potemkin von mehreren Monaten. Im südlichen Rufsland sowohl, wie in der Krim, erwarb der Prinz damals durch des Fürsten Vermittelung grofse, zum Teil sehr wertvolle Besitzungen.

Nach seiner Rückkehr aus der Krim nach Rufsland, wurde Prinz Karl der Kaiserin Katharina II. vorgestellt und von dieser in huldvollster Weise empfangen. Er nimmt Teil an der schon erwähnten, berühmten Reise der russischen Herrscherin in den Süden ihres Reiches, und wird hierbei in den engsten Kreis der Kaiserin gezogen. Auch mit Kaiser Joseph II., welcher bekanntlich als Graf von Falkenstein an der Reise teilnahm, trifft er wieder zusammen. Die Briefe aus jener Zeit sind voll des Lobes über die Liebenswürdigkeit und Klugheit Katharina's und über die schönen Tage, die er in ihrer Nähe verlebt. Nur einmal klagte er „seiner lieben Prinzessin", dafs ihm der allabendliche Whist, bei dem der Rober zu 200 Rubel gespielt wird, denn doch zuweilen etwas zu teuer komme. Der bei weitem schönste Teil der Reise ist seines Erachtens der Aufenthalt in der Krim. Er schreibt entzückt über das herrliche Land, welches bekanntlich erst vor Kurzem unter russische Botmäfsigkeit gelangt war. Die aus dem Krimfeldzug von 1854/55 bekannten Namen, wie „Sewastopol, Inkermann, Baktschisarai werden auch damals schon genannt. Auf der Rhede von Sewastopol erscheint eines Tages ein stattliches russisches Geschwader zur gröfsten Freude der Kaiserin, zum höchsten Erstaunen Josephs II.! In Baktschisarai hatte Prinz Karl seine Wohnung mit Potemkin zusammen, in dem früheren Harem des Khans der Tartaren. Als der Prinz eines Morgens dem Kaiser auf dem Spaziergang begegnet, bittet ihn dieser, ihm das prächtige Gebäude zu zeigen und Prinz Karl scherzt dann später in seinen Briefen darüber, wie es ein eigentümliches Geschick gefügt, dafs er, der Prinz zu Nassau

Digitized by Google

dem Kaiser von Österreich im Harem des Khan's der Tartaren als Wegweiser gedient habe.

Über das Verhältnifs zwischen Katharina II. und Kaiser Joseph II. geben die Briefe des Prinzen manche interessante Aufschlüsse. Bekanntlich war die Kaiserin sehr bemüht, ihren erlauchten Gast in jeder Weise auszuzeichnen und sie schieden damals in der besten Stimmung. Der Prinz war zugegen, als Joseph II. sich von Katharina verabschiedete und erzählt der Prinzessin, dafs er sah, wie die Kaiserin es zweimal verhinderte, dafs der Kaiser ihr die Hand küfste, indem sie ihn jedesmal herzlich umarmte. Als im folgenden Jahre (1787) die Türkei plötzlich an Rufsland den Krieg erklärte, nahm auch Österreich gegen die Pforte daran Teil. Dem Prinzen zu Nassau wurde durch diesen Krieg Gelegenheit zu Auszeichnung und Ruhm geboten. Schon während der Reise Katharina's hatte er mit dem Fürsten Potemkin diejenigen Verabredungen getroffen, die zu seinem Übertritt in russische Dienste notwendig waren. Da die politischen Verhältnisse einen baldigen Bruch Rufslands mit der Pforte vermuten liefsen, drängte es den Prinzen, sobald als möglich nach Frankreich zu eilen, um sich dort persönlich die Erlaubnifs zur Übernahme eines Kommandos in russischen Diensten zu erwirken.

Nach seiner Rückkehr nach Rufsland wurde Prinz Karl der Armee Potemkin's zugeteilt und dieser übergab ihm durch Ordre vom 26. März 1788 den Befehl über denjenigen Teil der russischen Flotte, der zum Angriff auf Otschakow bestimmt war. — Sehen wir nun, wie der Prinz zu Nassau die Aufgabe löste, die ihm durch die russische Heeresleitung gestellt wurde.

IV. Als im Jahre 1787 die türkische Kriegserklärung erfolgte, waren Rufslands und Österreichs Heere keineswegs kriegsbereit und auch die Türkei hatte ihre Rüstungen noch nicht vollendet. Nur hieraus läfst sich die Langsamkeit erklären, mit welcher anfangs auf beiden gegnerischen Seiten die militärischen Operationen vor sich gingen. Bei Beginn des Krieges handelte es sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz namentlich um die türkische Festung Otschakow, deren Besitz wegen der Herrschaft auf dem Schwarzen Meere für die Russen von gröfster Bedeutung war und deren Belagerung in die Wege geleitet wurde, nachdem es Suworow gelungen war, am 1. Oktober 1787 die Angriffe der Türken auf die Otschakow gegenüber gelegene russische Festung Kinburn glänzend zurückzuschlagen. Fürst Potemkin wurde mit der Belagerung Otschakows beauftragt. Es galt vor allem, der starken und mutig verteidigten Festung die Unterstützung durch eine türkische Flotte zu entziehen, die jederzeit in den Liman eindringen konnte. Letzterer ist die grofse seeähnliche

Digitized by Google

Erweiterung des Dnjepr, welche etwas unterhalb Cherson beginnt, sich weiter flufsabwärts am äufsersten Ende plötzlich wieder verengt, und von da ab nur durch einen schmalen Kanal mit dem Schwarzen Meer in Verbindung steht. Auf der rechten Seite dieses Kanals lag die Festung Otschakow, auf der linken Kinburn.

Die russische Schwarze Meer-Flotte hatte, weil sie der türkischen weit unterlegen war, frühzeitig in den Liman segeln müssen und diente dort zum Schutze Chersons. Da vorauszusehen war, dafs beim Kampf um Otschakow aufser dem Landheer und der Flotte mit ihren grofsen Kriegsschiffen auch Fahrzeuge von geringem Tiefgang erforderlich sein würden, so hatte Potemkin darauf Bedacht genommen, sich solche zu schaffen. Aus den schönen, zum Teil eleganten Flufsschiffen, die gelegentlich der Reise Katharina's II. Verwendung gefunden hatten, wurden durch einen englischen Ingenieur leichte Kriegs-Galeeren und andere mit Geschützen versehene Kriegsfahrzeuge der verschiedensten Formen und Gröfsen, aber alle mit geringem Tiefgang konstruirt, im Ganzen 65 Schiffe. Hierzu traten 80 Tataren-Fahrzeuge, jedes mit einer Kanone versehen und zusammen mit einer Bemannung von 3000 Kasaken. Diese zweite Flotte, meist Ruderschiffe, bestand somit aus 145 Fahrzeugen und sollte 400 Geschütze führen. Dem Prinzen zu Nassau wurde der Befehl über dieselbe erteilt. Die Kaiserin liefs ihm sagen, es geschähe, weil sie wisse, dafs er „mehr, wie unerschrocken" sei. Es war eine sehr schwierige Aufgabe, die dem Prinzen da gestellt wurde, aber mit Umsicht und Thatkraft trat er an sie heran.

Vor allem galt es, diese eigentümliche Flottille und ihre Bemannung, sowie die ihr aufserdem zugewiesenen irregulären Truppen-Abteilungen zu disziplinirren und einzuexerziren. Während der nächsten zwei Monate — Ende März 1788 hatte er den Befehl übernommen — war der Prinz unausgesetzt hiermit beschäftigt. Sein aufserordentlicher Fleifs und seine unbegrenzte Hingabe überwanden alle Schwierigkeiten, unter denen die Ungunst stürmischen Wetters nicht die geringste war. Seiner Gemahlin schreibt er in dieser Zeit sehr ausführlich und sucht die in Besorgnifs Lebende über die Gefahren, denen er ausgesetzt ist, zu beruhigen. Aber man ersieht aus allen seinen Briefen, mit welcher Ungeduld er den Augenblick herbeisehnt, in welchem er sich mit der türkischen Flotte messen kann. Und doch mufs er sich noch lange gedulden! Erst am 18. Juni (1788) kommt es zum Kampf.

Von Konstantinopel aus war eine grofse türkische Flotte Otschakow zu Hülfe gesandt worden; ein Teil derselben drang in den Liman ein. Gerade das war es, was der Prinz so sehr wünschte,

Digitized by Google

weil er sicher hoffte, mit seinen leicht beweglichen Fahrzeugen von geringem Tiefgang, der grofsen türkischen Kriegsschiffe, deren Geschützfeuer er der Flachheit seiner eigenen Schiffe wegen, nicht sehr zu fürchten brauchte, bald Herr zu werden. Am 17. Juni, dem Tage vor der Schlacht schreibt der Prinz: „Niemals hat man zwei feindliche Flotten so nahe bei einander ankern sehen. O, warum kann meine Prinzessin nicht in Kinburn sein, um dieses herrliche Schauspiel zu geniefsen.“ Er schickt aber diese Zeilen vorläufig nicht ab. — Am 18. Juni erteilt Potemkin den Befehl zum Angriff auf die türkische Flotte im Liman. Die Flottille des Prinzen zu Nassau ging in erster Linie vor; weiter rückwärts folgte als Reserve die russische Flotte unter dem Befehl des Amerikaners Paul Jones. Über den Verlauf des Kampfes mögen uns die Briefe des Prinzen die nötige Auskunft erteilen. Am Abend des Schlachttages schreibt er seiner Gemahlin:

„Nach dem Kampf, heute am 18. Juni 1788 um 1 Uhr Nachmittags, nach fünf sehr schönen Stunden.

Es geht mir gut, Prinzessin! Die Flottille, welche mir anvertraut ist, hat die Türken unter dem Capudan-Pascha geschlagen. Während des Kampfes sah ich Ihr Bildnifs an und das hat mir Glück gebracht. Wir haben zwei Schiffe des Feindes in die Luft gesprengt, ich habe sie gesehen; man behauptet, dafs zwei gleichzeitig in die Luft flogen; dann würden es also zusammen drei sein. Ich habe die feindlichen Schiffe bis zu ihrer grofsen Escadre verfolgt, wohin sie sich zurückzogen. Leben Sie wohl, Prinzessin. Seien Sie glücklich, das wird meine schönste Belohnung sein.“

Am 19. kann der Prinz seiner Gemahlin schon nähere Einzelheiten über den davongetragenen Sieg berichten; er schreibt:

„Nach einem Kampf von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags und nach vollständig errungenem Sieg, vermag ich Ihnen, Prinzessin, das Glück nicht zu schildern, welches ich empfand, als ich die Verfolgung des Feindes hatte einstellen lassen und nun an allen Schiffen meines Geschwaders vorüberfuhr. Die Beifallsrufe und das von allen Seiten ertönende „Hurrah“ bewegte meine Seele so tief, dafs ich nahe daran war, Thränen zu vergiefsen. Die mir unterstellten Offiziere, Soldaten, Matrosen, — sie alle haben sich wie Helden benommen. Niemand ist tapferer, als ein Russe. Heute Morgen haben wir unter dem Donner der Kanonen ein Tedeum gesungen; General Suworow, welcher von Kinburn aus Zeuge unseres Sieges gewesen war, that dasselbe. Ich werde Ihnen noch näheres über den Verlauf des 18. Juni berichten und umarme Sie von ganzem Herzen.“

Es würde zu weit führen, auch die späteren Erfolge des Prinzen

Digitized by Google

zu Nassau gegen die türkische Flotte im Liman einzeln zu besprechen. Im Ganzen hat er damals vier Siege erfochten: den eben erwähnten vom 18. Juni, ferner die Siege vom 28. und 29. desselben Monats und schliefslich den vom 12. Juli 1788. Der letzte Sieg war der entscheidendste. „Es giebt kein türkisches Kriegsschiff mehr auf dem Liman", kann er diesmal seiner Gemahlin schreiben. Und in der That, dem Prinzen ist das Unglaubliche gelungen. Niemand aufser ihm würde es gewagt haben, mit einem Geschwader solcher Fahrzeuge, grofse, aufs vortrefflichste ausgerüstete Kriegsschiffe anzugreifen. Er wagt es und zerstört in vier Kämpfen, die ans Wunderbare grenzen, die Flotte des Capudan-Pascha. Er macht dabei mehr Gefangene, als er Soldaten hat, verbrennt und erobert 9 Linienschiffe, darunter das grofse Flaggschiff des feindlichen Admirals. Die Türken sandten eiligst den Rest ihrer Flotte nach Konstantinopel; nur ein Teil kleiner Kriegsfahrzeuge fand Schutz im Hafen von Otschakow. Letzterer wurde blokirt und der Prinz machte Potemkin den Vorschlag, sofort von der Land- und Seeseite aus den Sturm auf die Festung zu unternehmen. Doch der Fürst hielt dies für zu gewagt, und erst am 17. Dezbr. (1788), nachdem der Prinz inzwischen diesen Teil des Kriegsschauplatzes verlassen hatte, wird Otschakow durch Potemkin erstürmt.

Katharina II. war durch die Erfolge des Prinzen zu Nassau hoch erfreut und ehrte und belohnte seine Verdienste in ausgezeichnetster Weise. Mit den schmeichelhaftesten Glückwünschen erhielt er ein Patent als Vize-Admiral, die Kette zum Georgs-Orden und einen mit Diamanten besetzten Ehren-Degen. Aufserdem schenkte ihm die Kaiserin ein grofses, aus fruchtbaren Ländereien und wertvollen Waldungen bestehendes Besitztum in Weiss-Rufsland mit 3000 leibeigenen Bauern. Diese aufserordentlichen Gnadenbeweise verfehlten aber leider nicht, die Eifersucht und den Neid der höheren, russischen Offiziere gegen den Ausländer wach zu rufen. Selbst das Verhältnifs zum Fürsten Potemkin blieb dadurch nicht ganz ungetrübt, und wenn es dem Prinzen, welcher für Potemkin eine aufrichtige Freundschaft hegte und ihm zu vielem Dank verpflichtet war, auch gelang, zeitweilige Mifshelligkeiten zwischen ihnen immer wieder zu beseitigen, so überzeugte er sich doch mehr und mehr, dafs die auf unbedingtes Vertrauen gegründete, herzliche Freundschaft früherer Tage bei Potemkin nicht mehr vorhanden war. Auch in dienstlichen Angelegenheiten scheint es zwischen beiden Männern zuweilen zu unliebsamen Erörterungen gekommen zu sein. Potemkin war der Höchstkommandirende und konnte es nicht ertragen, wenn versucht wurde, ihn zu energischeren Mafsregeln bei der Belagerung Otschakows zu

Digitized by Google

treiben. Er war ohnehin verstimmt, dafs die Kaiserin das Fortschreiten der Operationen vor Otschakow zu langsam fand und wiederholt tadelte; aber wenn er der Herrscherin gegenüber schweigen mufste, so war er nicht gesonnen, sich von anderer Seite auch nur einen Rat erteilen zu lassen. Der Prinz zu Nassau, welcher, was militärische Befähigung anbetrifft, dem Fürsten Potemkin weit überlegen war, vermochte es nicht, zu allem zu schweigen, wenn er auch die Rücksicht, die er dem Vorgesetzten schuldete, nie aufser Acht liefs. Nur in den Briefen an seine Gemahlin macht er rückhaltlos seinem Unmut Luft. So schreibt er ihr am 10. Aug. (1788): „Ich hoffe, dafs man sich bald entschliefsen wird, Otschakow zu nehmen. Der Fürst, den ich verehre, ist der gröfste Nicht-Soldat, den es auf Erden giebt und besitzt die Eitelkeit, Niemand um Rat fragen zu wollen." In einem sieben Tage später geschriebenen Brief heifst es: „Es ist Zeit, dafs ich mich vom Fürsten Potemkin trenne, mit dem ich mich nicht vereinigen will. Ich verdanke ihm den Ruhm, den ich mir erworben habe und meine Dankbarkeit wird niemals abnehmen." Am 22. August (1788) schreibt er: „Der Fürst zeigt sich unzweifelhaft eifersüchtig auf meine Erfolge. Aufser im Krieg, werden wir überall gute Freunde sein, aber es ist Zeit, dafs wir uns trennen. Übrigens haben wir derartig verschiedene Auffassungen über militärische Dinge, dafs einer von uns beiden garnichts davon verstehen mufs."

In diesen Tagen des Unmuts war die unveränderliche, treue Freundschaft mit dem Fürsten von Ligne, welcher sich als militärischer Bevollmächtigter des Kaisers von Österreich im russischen Lager aufhielt, ein wahrer Trost für ihn. Übrigens verstand es der Prinz, wie schon erwähnt, jeden Bruch mit Potemkin zu vermeiden; ja, der Zufall wollte es sogar fügen, dafs es dem Prinzen vor seiner Abreise noch gelang, sich von neuem die Anerkennung und den Dank des Oberbefehlshabers zu erwerben. Bei einem Gefecht vor Otschakow war nämlich das Korps des Prinzen von Anhalt in grofse Bedrängnifs geraten, und die demselben drohende Niederlage wurde nur abgewandt durch das selbstständige und umsichtige Eingreifen des Prinzen zu Nassau in den Kampf. Und so sehen wir denn die beiden Männer — äufserlich wenigstens — in alter Freundschaft von einander scheiden.

Aus den Briefen des Prinzen läfst sich nicht erkennen, was der eigentliche Grund seiner Abreise aus dem Lager vor Otschakow gewesen ist. Sein letzter Brief von dort ist vom 24. November (1788) datirt. Wenige Wochen später, am 17. Dezember fiel, wie bereits erwähnt, die Festung. Der Prinz begab sich zunächst zu seiner Gemahlin nach Warschau, von da bald darauf nach Petersburg.

Digitized by Google

V. Der Prinz zu Nassau wurde von Katharina II. mit gröfster Auszeichnung empfangen und fühlte sich sehr beglückt über die vielen Beweise von Huld, welche ihm am russischen Hof zu Teil wurden. Übrigens währte die Zeit der Ruhe für ihn nicht lange. Er trat bald wieder in Thätigkeit und zwar sollte er für die nächste Zeit in diplomatischen Angelegenheiten Verwendung finden.

Die Kaiserin, durch den Krieg mit der Pforte und Schweden vollauf in Anspruch genommen, sah mit wachsendem Unmut die stetige Zunahme der Annäherung Polens an Preufsen und suchte gegen letzteres, sowie gegen England, Schweden und die Türkei eine Allianz der beiden verbündeten Kaiserhöfe mit Frankreich und Spanien zu Stande zu bringen. Der französische Gesandte, Graf Ségur, ein überzeugter Anhänger Rufslands, unterstützte die Kaiserin in diesen Bestrebungen aufs eifrigste. Beiden, der Kaiserin sowohl, wie Ségur, schien der Prinz zu Nassau die geeignetste Persönlichkeit zu sein, um in geheimer Mission an den Höfen von Paris und Madrid im Sinne der, von Katharina II. ersehnten Quadrupel-Allianz zu wirken. Als daher im Januar 1789 die Nachricht vom Tode König Karls III. von Spanien und der Thronbesteigung seines Sohnes, des Prinzen von Asturien in Petersburg eintraf, schien der richtige Augenblick gekommen zu sein, den Prinzen zu Nassau in unauffälliger Weise nach Madrid und Paris zu senden. War es doch allgemein bekannt, dafs er mit dem seitherigen Thronerben enge Freundschaftsbeziehungen pflegte. Bei dem Charakter und der Denkungsart des Prinzen wunderte sich daher Niemand, als man erfuhr, dafs er die zweimalige Reise durch Europa mitten im Winter nicht scheute, um dem Königlichen Freund die Glückwünsche der russischen Kaiserin zu überbringen. Er reiste also ab. Aber seine Bemühungen bezüglich seines geheimen Auftrags, dessen er sich sicher mit Eifer und Geschick entledigt hat, blieben erfolglos; die Quadrupel-Allianz kam damals nicht zu Stande. Spanien machte seine Zustimmung ganz von der Frankreichs abhängig und letzteres, durch die Verhältnisse im Innern schon völlig in Anspruch genommen, lehnte die Vorschläge der russischen Kaiserin in verbindlichster Form, aber bestimmt ab. Katharina II. war dadurch sehr verstimmt und Ségur fühlte sich so gekränkt, dafs er bald darauf seinen Posten als französischer Gesandter aufgab und Petersburg verliefs. Kaum weniger niedergeschlagen über den diplomatischen Mifserfolg, als sein Freund Ségur, kehrte der Prinz zu Nassau nach Rufsland zurück; doch fand er bald Trost in seinem eigentlichen Element, d. h. in kriegerischer Thätigkeit.

Diesmal sind es die Schweden, mit denen er sich messen wird.

Digitized by Google

VI. Ein Allianz-Vertrag zwischen Schweden und der Pforte vom Jahre 1739 mufste der schwedischen Regierung zum Vorwand dienen, als es 1788 dem König Gustav III. darauf ankam, einen Grund zum Angriffskrieg gegen Rufsland zu finden. Er wies auf jenen Vertrag hin, wonach Schweden verpflichtet sei, als Bundesgenosse der Türkei zu handeln. Katharina II. war aufs höchste aufgebracht über diesen Friedensbruch, welcher mit den steten Freundschaftsbeteuerungen Gustav's III. in grellem Widerspruch stand. Aber obwohl Rufsland durch die schwedische Kriegserklärung überrascht worden war, so gestaltete sich doch der Feldzug von 1788 im Ganzen nicht ungünstig für die russischen Waffen und im folgenden Jahre (1789) konnte Rufsland den Krieg gegen Schweden unter besseren Verhältnissen fortsetzen. Es würde zu weit führen, näher auf den Verlauf dieses Feldzugs einzugehen; wir folgen hier dem Gang der Ereignisse nur in soweit, als sie auf den Prinzen zu Nassau Bezug haben.

Nach dem Muster der Flotte im Liman, welche im vergangenen Jahre so glücklich gegen die Türken gefochten hatte, war auf Befehl der Kaiserin eine Galeerenflotte hergestellt worden, die vermöge ihrer Bauart im Stande war, die Gewässer zwischen den zahlreichen kleinen Inseln zu befahren, mit denen die Küsten Finnlands umsäumt sind. Dem Prinzen zu Nassau wurde der Befehl über diese Flottille übertragen. Die grofsen russischen Kriegsgeschwader, welche der schwedischen Flotte den Finnischen Meerbusen verschliefsen sollten, wurden durch die Admirale Kruse und Tschitschagow befehligt; das russische Landheer stand unter dem Oberbefehl Mussin-Puschkin's. Der Prinz war zwar letzterem unterstellt, hatte aber von der Kaiserin die Genehmigung erhalten, sich in dienstlicher Angelegenheit direkt an sie wenden zu dürfen, so oft er es für erforderlich erachte. Und von dieser Erlaubnifs mufste er, wie aus seinen Briefen hervorgeht, sehr oft Gebrauch machen. Bei Übernahme des Kommandos war nämlich seine Flottille noch keineswegs in der Verfassung, gegen den Feind geführt zu werden und bei den hierzu nötigen Anordnungen, sowie bei weiteren, von dem Prinzen für erforderlich erachteten Mafsnahmen zur erfolgreichen Bekämpfung der Schweden, stiefs er wiederholt auf solche Gleichgültigkeit und Lässigkeit bei den russischen Behörden, dafs hier nur ein Machtwort von höchster Stelle helfen konnte. Überdies wurde ihm seitens einiger höherer Offiziere, die eifersüchtig auf seine bevorzugte Stellung bei der Kaiserin waren, fortgesetzt ein gewisser, passiver Widerstand entgegengesetzt. Was blieb dem Prinzen, der von der Kaiserin zu baldigem Handeln gedrängt wurde, also anderes übrig, als die offene Darlegung aller dieser Mifsstände. Glücklicherweise besafs er das volle und unbedingte Vertrauen der russischen Herrscherin;

Digitized by Google

alle seine Vorschläge fanden ihren Beifall und dank der Energie und Einsicht Katharina's II. wurden schliefslich alle Schwierigkeiten beseitigt. Aber die Briefe des Prinzen an seine Gemahlin, welche sich damals, um dem Kriegsschauplatz näher zu sein, in Petersburg aufhielt, liefern den Beweis, dafs es doch eine recht unerquickliche Zeit gewesen ist, die der Prinz durchlebte. Auch das Wetter war ihm sehr ungünstig, denn plötzlicher, widriger Seewinde wegen, mufsten wiederholt beabsichtigte Angriffe auf die schwedische Flotte, immer wieder aufgegeben werden.

Endlich — nach verschiedenen unbedeutenden Treffen an der finnisch-russischen Landesgrenze und nach einem kleinen, aber siegreichen Seegefecht des Prinzen — kommt es am 13. August 1789 zu einer entscheidenden Seeschlacht bei Swensksund. Der Prinz zu Nassau erringt mit seiner Galeerenflottille einen vollständigen Sieg über die schwedische Flotte. Acht grofse feindliche Kriegsschiffe, darunter das Admiralschiff, werden genommen, andere in den Grund gebohrt oder in Brand gesetzt. Für die Kaiserin, die schon seit so lange mit Ungeduld auf einen entscheidenden Erfolg gewartet hatte, war dieser glänzende Sieg nicht nur eine grofse Freude, sondern auch eine wahrhafte Genugthuung. Hatte doch der Prinz zu Nassau, welcher in letzter Zeit so vielfach angefeindet worden war, nunmehr durch die That bewiesen, in wie hohem Mafse er das Vertrauen seiner Kaiserin verdiente, und dafs diese ihn also mit vollster Berechtigung gegen die bisherigen Verdächtigungen seiner Gegner bei Hof und im Heere in Schutz genommen hatte. In ihrer Freude schreibt sie dem Prinzen am 16. August (1789): „Nachdem Sie meine und Rufslands Feinde im Süden und Norden geschlagen haben, hoffe ich, dafs Sie nie mehr an meiner Hochachtung, meiner Dankbarkeit und an den Gefühlen zweifeln werden, welche Ihr geradezu heldenhafter Mut mir einflöfsen."

Nach seinen Erfolgen bei Swensksund trug sich der Prinz mit dem Gedanken, dem König von Schweden, welcher sich zu seinem Landheer begeben hatte, zu folgen und ihm den Rückzug aus Finnland zu verlegen. Dazu bedurfte er aufser den ihm selbst unterstellten Landtruppen noch der Unterstützung anderer, nicht unter seinem Befehl stehender Abteilungen. Ein bezügliches Ansuchen an deren Befehlshaber wurde jedoch abgelehnt. Um die entstandenen Schwierigkeiten schleunigst zu beseitigen, eilte der Prinz sofort selbst zum Oberbefehlshaber nach Frederickshamn. Er hatte die Genugthuung, seinen Plan von Puschkin vollständig gebilligt zu sehen. Der General erteilte umgehend seinen Unterbefehlshabern die nötigen Anweisungen und der Prinz kehrte voll froher Hoffnungen zu seinen Truppen zurück.

Digitized by Google

Aber Gustav III. war inzwischen auf die Gefahr aufmerksam geworden, welche ihm drohte. Er trat mit seinen Truppen schleunigst den Rückzug an, und dem Prinzen war es nicht mehr möglich, ihn am Entkommen zu verhindern. Wie wir aus den Briefen an seine Gemahlin ersehen, war der Prinz sehr verstimmt über diesen Mifserfolg; mit Recht schreibt er denselben dem Eigensinn und der Schwerfälligkeit derjenigen russischen Befehlshaber zu, die ihm, als es noch Zeit gewesen wäre, ihre Unterstützung versagt hatten. So endete dieser Feldzug von 1789 ohne weitere Erfolge, und doch hätte man derselben so sehr bedurft, um einen vorteilhaften Frieden schliefsen zu können.

Noch sei hier ein, vom Prinzen zu Nassau am 20. September 1789 an den König von Schweden gerichteter Brief erwähnt. Auf Veranlassung Gustav's III. war nämlich in der „Hamburger Zeitung" eine den Russen ungünstige und dem thatsächlichen Hergang nicht entsprechende Beschreibung der Seeschlacht von Swensksund veröffentlicht worden. Hiergegen wurde in dem eben erwähnten Briefe in schärfster Weise Widerspruch erhoben. Übrigens wird vielfach angenommen, die Erwiderung an den König von Schweden sei von der Kaiserin selbst redigirt worden und der Prinz habe dieselbe nur unterschrieben. Jedenfalls hat Katharina den lebhaftesten, persönlichen Anteil an der Sache genommen, welche damals viel Aufsehen erregte. Für den Winter 1789/90 ging des Prinzen Geschwader nach Wiborg. Er selbst begab sich nach Petersburg und in dieser Zeit befand er sich auf dem Gipfelpunkt seines Ruhmes und seiner Gunst bei Katharina II. Die Kaiserin empfing ihn aufs Glänzendste; bei seiner Ankunft umarmte sie ihn und er wurde von ihr mit Auszeichnungen und Lobeserhebungen geradezu überschüttet. —

Nach dem Feldzug von 1789 bricht die Korrespondenz des Prinzen, welche es uns ermöglichte, der ereignifsreichen Laufbahn desselben während der letzten fünf Jahre genau zu folgen, plötzlich ab. Es läfst sich nicht mehr ermitteln, ob die späteren Briefe verloren gegangen sind, oder ob der Prinz dieselben absichtlich vernichtet hat, um der Nachwelt nur das Andenken an glückliche Jahre zu erhalten und sein Leben gleichsam mit seinem Glück den Abschlufs finden zu lassen. Wenn es daher auch nahe läge, hiermit den Bericht über seine weiteren Erlebnisse abzubrechen, weil die von jetzt an darüber zu Gebot stehenden Quellen nicht mehr dasselbe Interesse besitzen und überdies längst bekannt sind, so sei doch der Vollständigkeit halber diese kurze Skizze bis zu Ende geführt. Beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten im Frühjahr 1790 befand sich der Prinz zu Nassau abermals König Gustav III. gegenüber. Der Feldzug wies anfangs

Digitized by Google

einige Erfolge der Schweden auf; die schwedische Flotte näherte sich dem Hafen von Kronstadt, und Petersburg erschien ernstlich bedroht. Am 23. und 24. Mai hörte man den Kanonendonner einer Seeschlacht in der russischen Hauptstadt. Doch das Glück war Katharina hold: die schwedische Flotte zog sich nach Wiborg zurück und wurde dort am Ausgang der Bucht von den vereinigten russischen Geschwadern, auch von dem des Prinzen zu Nassau blokirt. Nur mit sehr grofsen Verlusten gelang ihr später der Durchbruch. Die feindliche Flotte wandte sich hierauf nach Swensksund, um eine zweite Schlacht zu erwarten. Dorthin folgte ihr der Prinz zu Nassau und an derselben Stelle, wo er am 13. August 1789 gesiegt, hoffte er am 28. Juni 1790 — dem Jahrestag der Thronbesteigung Katharina's — auf einen neuen noch gröfseren Erfolg, der die Gefahr, welche Rufsland von der schwedischen Flotte drohte, für immer beseitigen sollte. Aber das Geschick hatte es anders bestimmt! Die Schweden erfochten einen grofsen Sieg, der Verlust der Russen zählte nach Tausenden. Eine der Hauptursachen ihrer Niederlage in dieser zweiten Seeschlacht von Swensksund war ein plötzlich eingetretener, in diesen Gegenden ganz ungewöhnlicher Windwechsel. Der Prinz machte unter Nichtachtung jeder persönlichen Gefahr bis zuletzt die verzweifeltsten Anstrengungen, den Sieg doch noch zu erringen. Gegen Ende der Schlacht sah man ihn, inmitten des furchtbarsten Feuers von einem Kriegsschiff auf das andere eilen, um durch persönliche Einwirkung den Widerstand zum äufsersten anzufachen. In seiner Schaluppe stehend, deren Matrosen zu ihren hellen Jacken Schärpen und Hutfedern in Orange-Farben trugen, war der Prinz in seiner weifsen Uniform mit dem blauen Ordensband weithin sichtbar. Er that alles, um die Niederlage nicht zu überleben, aber vergeblich! Gegen 11 Uhr Abends folgte er mit den letzten russischen Schiffen dem Rückzug.

Der Prinz war durch die Niederlage derart erschüttert, dafs er die Kaiserin um seinen Abschied bat. Aber diese wufste ihm Trost zu bringen. In einem grofsherzigen Schreiben, dem ähnlich, welches Philipp II. von Spanien nach Vernichtung der Armada an Medina Sidonia gerichtet hatte, erinnert sie ihn daran, dafs Peter I. erst nach neun Jahren unglücklicher Kämpfe die Schlacht bei Pultawa gewonnen habe, und richtet so durch Beweise unverminderten Vertrauens und wahrer Güte, den tiefgebeugten Prinzen wieder auf. Und doch war Katharina in ihrem Innern durch diesen Schicksalsschlag schwer betroffen; dem Fürsten Potemkin bekannte sie, dafs seit dem Mifsgeschick der Schwarzmeerflotte im Jahre 1787 nichts ihr „das Herz so gebrochen habe", wie die Niederlage bei Swensksund am 28. Juni. Dem Prinzen war es nicht beschieden, sich in einem nochmaligen und glück-

Digitized by Google

licheren Kampfe Genugthuung verschaffen zu können, da wenige Wochen nach der zweiten Schlacht bei Swensksund der Frieden von Werelá dem Krieg zwischen Rufsland und Schweden ein Ende machte.

Nach abgeschlossenem Frieden begab sich der Prinz zu Nassau nach Petersburg. Ein erneutes Abschiedsgesuch desselben wurde von der Kaiserin in der für ihn ehrenvollsten Weise abgelehnt. Bald darauf erfolgte seine Ernennung zum Admiral.

Übrigens war Katharina, trotz aller Auszeichnungen, die sie dem Prinzen zu Teil werden liefs, keineswegs blind gegen seine Schwächen; sie spricht sich in einigen ihrer Briefe an Grimm sehr offen darüber aus und macht dem Prinzen namentlich auch seine gänzliche Niedergeschlagenheit nach der verlorenen Schlacht zum Vorwurf; auch tadelt sie es, dafs er fremden Abenteurern viel zu leicht Vertrauen schenke. Trotzdem hat aber die Kaiserin dem Prinzen bis zu ihrem Tode ihr volles, unbedingtes Vertrauen und ihre Wertschätzung bewahrt.

Nicht so günstig gestalteten sich später die Beziehungen Katharina's zur Prinzessin zu Nassau, welche während des russisch-schwedischen Krieges, wie bereits erwähnt, nach Petersburg übergesiedelt war und am dortigen Hofe anfangs die freundlichste Aufnahme gefunden hatte. Aber bei ihrer leidenschaftlichen Natur vermochte die Prinzessin es nicht, die Anfeindungen, denen ihr Gemahl so vielfach ausgesetzt war, gleich ihm, stets schweigend zu ertragen. Man begann allmählig, die Prinzessin bei Hof zu fürchten und ihr stolzer Sinn liefs sie ihre polnische Nationalität oft mehr hervorkehren, als es politisch klug war. In Bezug hierauf that die Kaiserin häufig die spöttische Äusserung: „Die Prinzessin zu Nassau ist eine ganz besondere Frau; wohin sie auch immer gehen mag, ihre Republik nimmt sie immer mit."

VII. Im Spätsommer des Jahres 1791 begegnen wir dem Prinzen in Koblenz, und zwar als Vertreter der Kaiserin von Rufsland bei den emigrirten Prinzen, Grafen von Provence und Artois, Brüdern Ludwigs XVI. Katharina II. war damals sehr geneigt, die beabsichtigte Initiative der französischen Emigranten zu unterstützen. Auch hoffte sie, Preufsen und Österreich zu einer gemeinsamen Aktion mit ihr zu bestimmen, was ihr schon aus dem Grunde erwünscht sein mufste, weil dadurch die Aufmerksamkeit dieser beiden Mächte von den in Polen sich vorbereitenden Ereignissen abgelenkt wurde.

So freudig, wie der Prinz nach Koblenz geeilt war, ebenso freudig wurde er dort empfangen. Schien doch mit ihm die so lange ersehnte Hülfe Katharina's II. zu nahen! Aber die Schwierigkeiten, welche sich einem entschlossenen Handeln der Emigranten entgegenstellten, waren bekanntlich sehr grofs. Sowohl Ludwig XVI., wie

Digitized by Google

Marie Antoinette mifsbilligten aufs entschiedenste das Verhalten derselben, weil sie es als gefährlich, ja geradezu als verderblich für sich erachteten und liefsen durch Breteuil, ihren geheimen Agenten bei den auswärtigen Höfen, den Absichten der Emigranten direkt entgegenarbeiten. Dafs dadurch die ohnehin unsicheren Beziehungen von Monsieur und dem Grafen v. Artois zu den Kabinetten von Berlin und Wien sich nicht besser gestalten konnten, liegt auf der Hand. All' diese Verhältnisse, die ungünstige pekuniäre Lage der französischen Prinzen, sowie die eigentlichen Pläne der Kaiserin bei ihrer Unterstützung der Emigranten werden in ihrem Briefwechsel mit dem Prinzen zu Nassau eingehend erörtert. Ohne indessen des Näheren hierauf einzugehen, begnügen wir uns, hervorzuheben, dafs der Prinz die Politik Katharina's sofort mit richtigem Verständnifs erfafste und dementsprechend handelte. Er bewährte sich auch bei dieser Gelegenheit als ein Mann von grofser Umsicht und feinstem Taktgefühl. Dafs er sich in dem Gedanken begeisterte, vielleicht bald persönlich mitwirken zu können, die legitime Gewalt in Frankreich wiederherzustellen und die königliche Familie aus drohender Gefahr zu retten, bedarf bei seiner Denkungsart und seinem ritterlichen Sinn kaum der Erwähnung. Eine zeitlang schmeichelte er sich sogar mit der Hoffnung — freilich vergeblich — eine Flucht Ludwigs XVI. mit Hülfe früherer Offiziere seiner Legion ins Werk setzen zu können.

Die Prinzessin zu Nassau war ihrem Gemahl nach Koblenz gefolgt, und ihr Haus, in welchem die glänzendste Gastfreundschaft geübt wurde, war einer der Sammelpunkte der Emigranten. Welch' hohen Wert die Brüder Ludwig's XVI. auf die Anwesenheit des Prinzen in Koblenz legten, geht aus ihren damaligen Briefen an die Kaiserin Katharina hervor. Aber sie hatten auch alle Ursache dazu. Gab sich doch der Prinz mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seines Temperaments der Sache der Emigranten hin! Er scheute weder endlose Mühe und Arbeit, noch die gröfsten eigenen Opfer an Geld und Gut, um ein Ziel zu erreichen, welches er für gerecht und edel zugleich hielt. Und doch mufste er zu seinem tiefen Kummer erleben, dafs alle seine Anstrengungen vergeblich waren!

Im Herbst 1792 nahm er mit den Emigranten an dem Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen Frankreich Teil. Die Geldverlegenheit der Ersteren war zu jener Zeit trotz Zuwendungen von russischer und preufsischer Seite wieder so grofs geworden, dafs der Prinz, um zu helfen, abermals die eigenen Mittel in Anspruch nahm. In einem Brief vom 3. September 1792 schrieb er darüber an die Kaiserin: „Nachdem ich den Prinzen nunmehr alles gegeben habe, was

Digitized by Google

ich augenblicklich besitze, bleibt mir selbst nur noch so viel übrig, um bis nach Paris zu kommen, wo wir, wie ich sicher hoffe, bald sein werden!“ Aber statt in Paris, sollte der Prinz kurze Zeit darauf in Valmy sein. Er hat als Augenzeuge die sich dort abspielenden Ereignisse mit erlebt und unter dem Eindruck seiner getäuschten Hoffnungen eine sehr interessante Schilderung der Schlacht, sowie der ihr vorausgegangenen Verhandlungen geschrieben. Die Folgen des unglücklichen Tages vom 20. September 1792 sind bekannt. Was die Emigranten anbetrifft, so bedeutete der Rückzug der preußischen Armee für sie die Vernichtung aller ihrer Hoffnungen. Jetzt blieb nur noch eins übrig. Unter Verzichtleistung auf die Hülfe fremder Mächte mußten die Brüder König Ludwig's XVI. sich persönlich an die Spitze desjenigen Teils der französischen Nation stellen, welcher der Revolution feindlich gegenüberstand und den Versuch machen, den Lauf der Dinge gewaltsam zu ändern. Die Vendée war der geeignete Boden für solche Unternehmungen. Auf den dringenden Rat des Prinzen zu Nassau, welcher, wie Katharina II., von solch' entschlossenem Handeln guten Erfolg erwartete, begab sich der Graf von Artois im Frühjahr 1793 nach Petersburg. Die Kaiserin verhehlte ihm ihre Auffassung nicht. „Sie sind“, so sagte sie zu ihm, „einer der vornehmsten Prinzen Europas, aber das müssen Sie eine zeitlang vergessen, um ein guter und tapferer Parteigänger zu werden.“ Und einige Wochen später, als sie den Grafen von Artois in Abschiedsaudienz empfing, überreichte sie ihm, inmitten ihres ganzen Hofstaates einen Degen, und richtete die anfeuernden Worte an ihn: „Nie würde ich Ihnen diesen Degen geben, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie lieber untergehen würden, als zu zögern, ihn zu gebrauchen.“ Aber — die stolzen Ratschläge der russischen Herrscherin wurden nicht befolgt, und, wir müssen, ohne das spätere Verhalten des Grafen von Artois, über welches schon so viel gestritten worden ist, direkt verurteilen zu wollen, doch die Thatsache hier konstatiren, daß der Degen Katharina's niemals aus der Scheide gezogen wurde. Für den Prinzen zu Nassau, welcher in seiner Hingabe für die königliche Sache auch ferner zu jeder kühnen That und zu jedem Opfer bereit gewesen wäre, war Artois' Verhalten eine schwere und schmerzliche Enttäuschung. Sie sollte leider nicht die letzte in seinem Leben sein!

Im Frühjahr 1793 fand bekanntlich die zweite Teilung Polens statt. Bald nach derselben brach ein allgemeiner Aufstand in dem unglücklichen Lande aus. Kosciuszko war die Seele desselben und eine zeitlang konnte es scheinen, als würden die Aufständischen Erfolg haben. Der Prinz zu Nassau wurde von der Kaiserin in den Kriegsrat berufen, in welchem die Mittel zur Niederwerfung der In-

Digitized by Google

surrektion beraten wurden. Bald darauf erfahren wir, dafs er sich entschlossen hat, den russischen Dienst zu verlassen. Leider sind die Nachrichten aus dieser Zeit seines Lebens sehr spärlich und wir vermögen es daher nicht, mit Bestimmtheit den eigentlichen Grund eines Entschlusses zu erkennen, der ihm gewifs sehr schwer geworden ist. Der Prinz befand sich zu jener Zeit offenbar in einer peinlichen Lage, in welcher widerstreitende Gefühle seine edle Seele bewegen mufsten. Auf der einen Seite fesselten ihn die gröfste Verehrung, Anhänglichkeit und Dankbarkeit an die russische Kaiserin, in deren Dienst es ihm vergönnt gewesen war, so ruhmwürdige Thaten zu vollbringen; auf der andern verband ihn seit seiner Verheiratung, sowie seit seinem Aufenthalt in Polen und am Hofe von Warschau eine aufrichtige Freundschaft mit dem König und der Nation. Das Unrecht und die Gewalt, die dem Vaterland seiner geliebten Gemahlin — wie wir wissen — einer glühenden Patriotin, zugefügt wurden, sind ihm gewifs sehr schmerzlich gewesen.

Der Prinz befand sich im Herbst 1794 in Berlin. Er hat sich vielleicht mit der Hoffnung geschmeichelt, den Polen dadurch noch nützlich gewesen zu sein, dafs er den König von Preufsen bewog, von einer gewaltsamen Einnahme Warschaus Abstand zu nehmen. Aber was Preufsen nicht that, vollführten die Russen. Unter Suworow erstürmten sie am 4. November 1794 Praga, die Vorstadt Warschaus; am folgenden Tag kapitulirte die Hauptstadt selbst. Dieses Ereignifs fand den Prinzen nicht mehr in russischen Diensten, denn der Brief aus Berlin, in welchem er seine Gemahlin von der bereits erfolgten Genehmigung seines Abschiedsgesuches in Kenntnifs setzt, ist vom 6. November 1794 datirt. Der Brief lautet: „Ich beeile mich, Ihnen, Frau Prinzessin, mitzuteilen, dafs ich soeben von Ihrer Majestät der Kaiserin die Genehmigung meines Abschiedsgesuches erhalten habe. Ich beabsichtige in wenigen Tagen von hier (Berlin) abzureisen. Zuerst begebe ich mich zum Besuch Ihrer Tante nach Krakau, von da werde ich vielleicht nach Ansbach reisen müssen, um dort Papiere in Empfang zu nehmen; dann eile ich zu Ihnen nach Venedig. Die herzlichsten Grüfse an d'Aragon und meine Tochter[1]). Ich schreibe ihnen nicht, weil sie durch Sie meine Reiseroute erfahren werden. Ich will in

[1]) Die Tochter des Prinzen hatte sich am 4. Juni 1794 in Ansbach mit dem Marquis d'Aragon verheiratet. Derselbe war damals Adjutant des Marschalls von Castries und wurde später unter der Restauration Pair von Frankreich. Die Marquise d'Aragon begleitete ihren Vater nach Venedig und nach Tynna, verliefs ihn aber 1801, als der Rückkehr ihres Gemahls nach Frankreich nichts mehr im Wege stand. Ihr verdanken wir namentlich die Sammlung und Aufbewahrung der Briefe und Papiere ihres Vaters.

Digitized by Google

Venedig die Ereignisse abwarten, welche darüber entscheiden werden, ob ich in dieser Welt noch von Nutzen sein kann."

VIII. Der Prinz zu Nassau blieb etwa zwei Jahre in Venedig und unternahm während dieser Zeit gröfsere Reisen nach Wien, Spanien und Italien. Mit dem Grafen von Provence, welcher nach dem Tode seines unglücklichen Neffen den Königstitel angenommen hatte und als Ludwig XVIII., von einem kleinen Hofstaat umgeben, in Verona residirte, unterhielt der Prinz nur noch wenige Beziehungen. Aber in seinem Palaste in Venedig und auf der Villa Fiesso an der Brenta, woselbst er die Sommermonate verbrachte, wurde, wie früher in Coblenz, von der Prinzessin und ihm die freigebigste Gastfreundschaft geübt und wir begegnen hier einer ganzen Reihe von Repräsentanten der vornehmsten Adelsgeschlechter des alten Frankreichs. Freilich konnte den Prinzen auf die Dauer auch der anregendste Umgang mit Freunden und Standesgenossen nicht befriedigen; sein lebhafter Geist sehnte sich nach neuer Thätigkeit und es läfst sich leicht erraten, wohin seine Gedanken schweiften, wenn er von den Siegen der französischen Heere in Belgien, am Rhein und in Holland hörte. Und bald erscholl ein Namen durch die Welt, dessen Glanz den aller andern verdunkeln sollte!

Als der General Bonaparte nach dem Feldzug des Jahres 1796 zum ersten Mal unter den Mauern Veronas erschien, bereitete sich auch Venedig zum Kampfe gegen ihn vor. Nach den Gesetzen dieser alten Republik mufste der Oberbefehlshaber ihrer Truppen im Kriege ein Ausländer sein und die Augen des Senates fielen auf den erlauchten Gast, der seit zwei Jahren unter ihnen weilte. Ob der Prinz, — zum erstenmal in seinem Leben, — es ablehnte, in den Kampf zu gehen, weil er als früherer französischer General unter den nunmehrigen Verhältnissen seinen Degen gegen Franzosen nicht ziehen wollte, oder ob andere, nicht in seiner Macht liegende Umstände seine Ernennung verhinderten, — wir wissen es nicht. Genug, — sie erfolgte nicht.

Als Venedig fiel, war der Prinz nicht mehr dort. Er war in eine freiwillige Verbannung nach Podolien gegangen, woselbst er von dem Bruder seiner Gemahlin das grofse Besitztum „Tynna" erworben hatte. Hier hat er von jetzt ab den gröfsten Teil seines Lebens verbracht und es auch dort beschlossen. Als er eben in Tynna anlangte, erreichte ihn die Nachricht vom Tode der Kaiserin Katharina II., welche am 17. Novbr. 1796 plötzlich gestorben war. Der Prinz begab sich sofort nach Petersburg, um derjenigen die letzten Ehren zu erweisen, mit welcher das Andenken an die schönsten Tage seines Lebens unzertrennlich verbunden war und deren er stets in Dank-

Digitized by Google

barkeit und Verehrung gedachte. Sein Aufenthalt in Petersburg war nur kurz. Er kehrte zurück mit dem vollen Bewufstsein des unersetzlichen Verlustes, der ihn betroffen; er hatte sich überzeugt, dafs die Gunst, welche die Mutter ihm zugewandt, genügte, um der Ungnade des Sohnes gewifs zu sein. Er hat den Kaiser Paul nie mehr wiedergesehen.

Ganz in die Einsamkeit von Tynna zurückgezogen, widmete sich der Prinz der Regelung seiner finanziellen Verhältnisse. Die grofsen pekuniären Opfer, welche er seinerzeit in Koblenz den Brüdern Ludwigs XVI. gebracht, hatten seine Einnahmen sehr vermindert. Die günstige Entscheidung seines Prozesses mit dem Prinzen von Oranien konnte ihm wenig nützen, da der Statthalter selbst aus seinen Staaten vertrieben und fast aller seiner Besitzungen beraubt worden war. Des Prinzen Vermögen bestand in jener Zeit aus den Gütern seiner Gemahlin in Galizien und der Ukraine, seinen eigenen in Weifs-Rufsland und der Krim, sowie in einem Jahresgehalt von Spanien und Rufsland; sein ganzes in Frankreich befindliches Besitztum war in Folge der Revolution eingezogen worden. Die Vorteile, die er von einer Handels-Schifffahrt auf den Dnjestr erhofft, hatten sich nicht verwirklicht. Teils trug der Krieg auf dem Schwarzen Meer die Schuld daran, teils die vielfache Unzuverlässigkeit der unteren Beamten, denen die Ausführung seiner Anordnungen überlassen werden mufste.

Bei dem Charakter und den Lebensgewohnheiten des Prinzen ist es erklärlich, dafs ihm der Aufenthalt in Tynna wenig zusagte, obwohl es ihm in den ersten Jahren seiner Anwesenheit dort an Zerstreuungen und Anregungen nicht fehlte. Wer mag es aber dem Prinzen verdenken, wenn er es als eine unglückliche Fügung des Schicksals empfindet, dazu verurteilt zu sein, unthätig zu bleiben, während die Welt in Flammen steht! Er fühlt noch frische Kraft in sich, hat den Drang zu kämpfen und kann es nicht, weil widrige Verhältnisse es ihm versagen. Es ist daher natürlich, dafs der im Oktober 1801 zwischen Frankreich und Rufsland abgeschlossene Frieden seitens des Prinzen freudig begrüfst wurde.

Wie so viele seiner Standesgenossen, eilte auch er jetzt nach Paris; er wollte von Angesicht zu Angesicht den Mann sehen, dessen an Wunder grenzende Thaten von ganz Europa angestaunt wurden. In dem neuen Paris Bonaparte's, welches so verschieden von dem Paris seiner Jugend ist, findet er nur noch wenige von denen, die er dort früher gekannt hat; die Mehrzahl war in dem Orkan der Revolution verschwunden. Zwei Freunde aus alter Zeit, Talleyrand und Ségur begrüfsen ihn indessen besonders herzlich. Aber sehr

Digitized by Google

eigentümlich berührt es ihn doch, wenn er im Stillen Vergleiche anstellt, zwischen dem Talleyrand von ehemals und dem Talleyrand von heute, dem Minister des Ersten Konsuls, — zwischen Ségur, dem früheren Gesandten Ludwigs XVI., bei Katharina II. und dem heutigen Staatsrat Ségur, der bald noch Ober-Ceremonienmeister Kaiser Napoleon's werden sollte.

Der Prinz zu Nassau wurde durch den russischen Gesandten dem Ersten Konsul vorgestellt und hatte mehrere Unterredungen mit ihm und zwar über einen Gegenstand, der für Beide von besonderem Interesse war. Es wurde nämlich ein eventueller Angriff des mit Frankreich verbundenen Rufslands auf die englischen Besitzungen in Indien besprochen. Leider giebt uns keiner seiner Briefe nähere Auskunft über die Einzelheiten dieser Unterredungen. Übrigens war die Zeit des von dem Prinzen so heifs ersehnten Bündnisses zwischen Frankreich und Rufsland noch nicht gekommen. Die Tage von Austerlitz und Friedland sollten dem Abschlufs dieses Bundes noch vorhergehen!

In Folge des im Jahre 1805 von Neuem zwischen Frankreich und Rufsland ausbrechenden Krieges sah sich der Prinz veranlafst, Paris wieder zu verlassen. In der französischen Armee, die sich zu neuen Siegen rüstete, war kein Raum für ihn. Auch fühlte er sich als früherer russischer Admiral mit seinen teuersten Erinnerungen zu fest an Rufsland gebunden. Was blieb ihm also übrig, als nach dem einsamen Tynna zurückzukehren, von tiefer Trauer erfüllt! Er verliefs Paris für immer.

Die einzige Genugthuung, welche dem Prinzen während seines dortigen Aufenthaltes wurde, war der am 30. November 1802 erfolgte Abschlufs eines Vertrages zwischen seinem Bevollmächtigten und dem des Prinzen von Oranien, wonach letzterer alle Rechte des Prinzen zu Nassau-Siegen ausdrücklich anerkannte. Eine ihm ausgezahlte, sehr erhebliche Entschädigungssumme gestattete dem Prinzen, seine finanziellen Verhältnisse nunmehr vollständig zu ordnen und die letzten Jahre seines Lebens in Ruhe zu verbringen.

Am 19. April 1808 starb er, 63 Jahre alt, in Tynna. Eine Lungenentzündung, die Folge von Anstrengungen auf der Rückreise von seinen Gütern in der Krim, hatte sein Ende herbeigeführt. Wenige Monate vorher war ihm seine Gemahlin im Tode vorangegangen. Tief gebeugt durch diese Trennung von der teuren Lebensgefährtin, hatte er sich seitdem noch vereinsamter und unglücklicher gefühlt.

Und war der Prinz nicht einigermafsen berechtigt, über die Ungunst seines Geschickes zu klagen? Der Drang nach militärischem

Digitized by Google

Ruhm lag nun einmal in seinem Charakter. An Energie, an Heldenmut und an Begabung fehlte es ihm wahrlich nicht! Aber die sonst jedem aufstrebenden Talent so günstigen Zeitverhältnisse fügten es, dafs gerade ihm die volle und erfolgreiche Entfaltung seiner glänzenden Eigenschaften versagt blieb.

So starb er denn, fern von der Welt und beinahe von ihr vergessen, aber geliebt und tief betrauert von seiner ganzen Umgebung, deren Wohlthäter er lange Jahre hindurch gewesen war.

III.

Die Feldzugspläne der Verbündeten und Napoleon's im Herbst 1813 in ihrer Anlage und Durchführung.

Eine kriegsgeschichtliche Studie über die Bedeutung der inneren Linie.

Das Anwachsen der Heere und die Vervollkommnung der Waffen-Technik haben das Studium der Kriegsgeschichte der früheren Zeiten naturgemäfs in den Hintergrund gedrängt und alles Interesse fast ausschliefslich auf die modernen Feldzüge und besonders auf den deutsch-französischen Krieg vereinigt. Indessen wird die gewaltige Persönlichkeit des ersten Napoleon ebenso wie diejenige unseres grofsen Königs immer wieder sich ihre Bedeutung zu verschaffen wissen, und da sind es denn von den Feldzügen des grofsen Schlachten-Kaisers namentlich diejenigen der Jahre 1812 und 1813, denen sich im Gegensatz zu früher, wo man sich vornehmlich mit seinen Glanz-Leistungen, den Feldzügen von 1796, 1805 und 1806 beschäftigte, das Interesse zugewandt hat.

Der Grund für diese Erscheinung liegt, abgesehen von der aufserordentlichen Bedeutung jener beiden Kriege, darin, dafs es die ersten und einzigen sind, in denen wir Napoleon an der Spitze moderner Massen-Heere auftreten sehen. Sodann giebt uns der Feldzug von 1812 zahlreiche Lehren für einen etwaigen Krieg gegen Rufsland, der früher für gänzlich ausgeschlossen galt, während der Feldzug in Deutschland im Herbst 1813 immer zu den ruhmreichsten Begebenheiten unserer preufsischen Kriegsgeschichte zählen wird. Es kommt hinzu, dafs dieser Feldzug der letzte ist, in dem wir Napoleon als

Digitized by Google

vollständig freien Herrn seiner Entschliefsungen sehen, denn sowohl 1814 als auch 1815 erliegt er dem Druck der Verhältnisse, während wenigstens noch im August 1813 das Gewicht seiner Persönlichkeit die Zwangslage, in der er sich von Anfang an befindet, völlig in den Hintergrund treten läfst. Dazu kommt schliefslich dann noch, dafs dieser Feldzug, der seinen Sturz herbeiführen sollte, auf beiden Seiten zahlreiche Analogien zu dem des Jahres 1796, durch den er emporgestiegen war, zeigt; Analogien, die den auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Kaiser weit hinter den jugendlichen Anfänger zurücktreten lassen.

Auf den Eisfeldern Rufslands war Napoleon's gewaltiges Heer, die Säule seiner Macht, zu Grunde gegangen. Preufsen, das von ihm gedemütigte und geknechtete Preufsen, hatte diese Gelegenheit benutzt, sich gegen ihn erhoben und mit seinen Gegnern gemeinsame Sache gemacht. Aber noch war sein Stern nicht erloschen gewesen. An dem Genie ihres grofsen Feindes und an der erdrückenden Übermacht seiner improvisirten Heere war der Heldenmut der Preufsen und die Tapferkeit der Russen zu Schanden geworden; der Waffenstillstand von Poischwitz (4. Juni) hatte die Verbündeten vor einer schweren Krisis bewahrt, in die sie mifsverstandene russische Sonder-Interessen zu bringen gedroht hatten.

Bereits unmittelbar nach dem Abschlufs des Waffenstillstandes beauftragte der Kaiser Alexander den General-Major v. Toll, den spiritus rector seines Hauptquartiers, in der Voraussicht der Fruchtlosigkeit der angebahnten Friedens-Verhandlungen mit der Aufstellung eines Operations-Entwurfes. In diesem, den Kronprinzen von Schweden fast aufser Betracht lassenden Entwurfe forderte Toll selbst für den Fall einer Neutralität Österreichs eine energische Offensive gegen das in der Lausitz angenommene und nur auf 160 000 Mann geschätzte feindliche Heer; schlösse sich aber Österreich den Verbündeten an, so müfsten sich sowohl die Österreicher von Böhmen her, wo sie etwa 120000 Mann vereinigt hatten, als auch die preufsisch-russische Haupt-Armee, die er auf 140 bis 160000 Mann berechnete, von Schweidnitz und der preufsische General v. Bülow, der mit 25000 Mann Berlin hatte decken müssen, von dort her auf Görlitz wenden; würde der Feind das rechte Elb-Ufer freiwillig räumen, so sollten die Österreicher, verstärkt durch 100000 Russen von der Haupt-Armee, ihn durch Überflügelung seiner rechten Flanke zum weiteren Rückzuge veranlassen, die übrigen Korps aber auf Dresden vorgehen.

In Folge eines von Seiten Österreichs, trotz der noch immer von dieser Macht gewahrten Neutralität. ausgesprochenen Wunsches mufste sich Toll wenige Tage später (13. Juni) nach Gitschin begeben, um

Digitized by Google

diesen von den Monarchen gebilligten Plan dem österreichischen Oberbefehlshaber, Fürsten Schwarzenberg, vorzulegen. Der Plan war nur insofern vorher durch den General Barclay de Tolly, den russischen Oberbefehlshaber, abgeändert worden, als an Stelle einer eventuellen Verstärkung der Österreicher durch 100000 Mann eine definitive von aber nur 25000 Mann getreten war.

Die endgiltige Festsetzung des Operations-Planes erfolgte (12. Juli) durch den Kronprinzen von Schweden, den preufsischen General v. d. Knesebeck und den russischen General v. Toll zu Trachenberg, wohin sich die Monarchen Preufsens und Rufslands kurz vorher (10. Juli) begeben hatten. Wiewohl sich inzwischen Österreich durch den Vertrag von Reichenbach (27. Juni) den Verbündeten erheblich genähert hatte, so dafs jetzt für den Fall einer Fortsetzung des Krieges seine Hilfe in sicherer Aussicht stand, war es auf dieser Konferenz doch nicht vertreten, nahm aber deren Ergebnifs später einfach an.

Der von Knesebeck zu Trachenberg mit der ganzen ihm eigenen Bestimmtheit vertretene Standpunkt erhellt am besten aus seinen dem Könige Friedrich Wilhelm III. bereits früher (20. Juni) unterbreiteten „Betrachtungen über die nächsten Kriegs-Operationen." Fast ausschliefslich mit einer Teilnahme Österreichs rechnend, ging der General in richtiger Würdigung der für Napoleon vorteilhaftesten Angriffs-Richtung von der Ansicht aus, dieser werde sich — wahrscheinlich von Sachsen aus — gegen die in Böhmen stehende österreichische Armee wenden, welche daher durch die gesammte Haupt-Armee — in Schlesien sollten nur Landwehren zurückbleiben — verstärkt werden müsse, um nicht der Vernichtung ausgesetzt, sondern selbst zur Offensive stark genug zu sein; eine zweite Armee sollte zum Schutze Berlins, auf dessen mögliche Gefährdung Knesebeck seit Einreichung seiner „Betrachtungen" durch den General v. Borstell und den Oberst v. Boyen noch mehr hingewiesen worden war, aus den auf dem nördlichen Kriegs-Schauplatz stehenden vereinzelten Heerteilen gebildet werden, welche in der Richtung auf Dresden gegen die linke feindliche Flanke operiren müfste.

Gegenüber den auseinandergehenden Ansichten der Vertreter Preufsens und Rufslands konnten die Pläne des Kronprinzen von Schweden um so weniger zur Geltung gelangen, als dieselben im Wesentlichen auf eine Verwendung von 60 bis 70000 Mann in vorwiegend schwedischem Interesse an der unteren Elbe hinausliefen.

Der schliefslich angenommene Entwurf, eine Verbindung der Vorschläge Knesebeck's und Toll's, traf im grofsen Ganzen die nachstehenden Bestimmungen:

„Das allgemeine Operations-Objekt bildet die feindliche Haupt-

Digitized by Google

macht. Daher muſs 1. jedes gegen Flanke und Rücken des Feindes bestimmte Korps immer auf dem kürzesten Wege gegen dessen Operations-Linie vorgehen; 2. die Hauptmasse der Verbündeten eine Aufstellung nehmen, mit der sie dem Feinde überallhin entgegentreten kann, wozu die vorspringende Lage Böhmens am geeignesten erscheint. — Demgemäſs werden die Armeen vor Ablauf des Waffenstillstandes sich an folgenden Punkten aufstellen: die Haupt-Armee, 120000 Österreicher und 90 bis 100000 Preuſsen und Russen in Böhmen; die Armee des Kronprinzen von Schweden, unter Detachirung von 10 bis 20000 Mann an die untere Elbe, mit etwa 70000 Mann bei Treuenbrietzen, um von hier gegen Leipzig vorzugehen; der Rest der Armee in Schlesien, noch etwa 50000 Mann, folgt dem Feinde an die Elbe, vermeidet eine entscheidende Schlacht, wenn er nicht alle Chancen für sich hat, geht unterhalb von Dresden über die Elbe und sucht die Vereinigung mit der Armee des Kronprinzen von Schweden auf; sollte vorher eine Verstärkung der Haupt-Armee notwendig werden, so marschirt die schlesische Armee zu dieser ab. — Die Haupt-Armee wird entweder über Eger und Hof, oder nach Sachsen, Schlesien oder gegen die Donau vorrücken. Sollte sich der Kaiser Napoleon gegen die Haupt-Armee wenden, so hat die Armee des Kronprinzen von Schweden schleunigst gegen seinen Rücken vorzugehen, während im umgekehrten Falle die Haupt-Armee dasselbe thun und ihm eine Schlacht liefern wird."

„Alle verbündeten Heere ergreifen die Offensive, und das Lager des Feindes ist ihr Sammelplatz."

Der Trachenberger Operations-Plan zeigt uns alle Schwächen einer Koalition — Angst, Egoismus, Rücksichten auf Persönlichkeiten u. s. w. —, er war eben — leider — ein politisches Kompromiſs, das freilich mit allen diesen Faktoren unleugbar sehr gewandt rechnete. Zu einem einheitlichen, massirten Vorgehen, wie es am meisten noch Toll angestrebt, lieſsen es diese Sonder-Interessen nicht kommen; übrigens glaubte man, auch Toll, fälschlicher Weise, selbst einem Napoleon gegenüber hiervon absehen zu können, da man dessen Kräfte noch immer — und auch weiterhin — erheblich unterschätzte. Daſs entgegen den ursprünglichen Ansichten Toll's und eigentlich noch mehr Knesebeck's die Aufstellung von 3 Armeen beschlossen wurde, muſs unter diesen Umständen entschieden als eine um so glücklichere Maſsregel bezeichnet werden, als bei einer Zweiteilung Blücher, der Marschall Vorwärts, das treibende Element, neben einem Schwarzenberg und einem Carl Johann von Schweden niemals ein Armee-Kommando erhalten haben würde.

Was übrigens die — von Knesebeck nicht geteilte — Unter-

Digitized by Google

schätzung des Gegners anbetrifft, die bereits mit einer freiwilligen Räumung des rechten Elb-Ufers von dessen Seite rechnete, wie dies aus dem Hinweis auf Leipzig ersichtlich ist, so war dieselbe für die Verbündeten ein um so glücklicherer Umstand, als dieselben zur Zeit auch noch ihre eigenen Kräfte erheblich unterschätzten. Thatsächlich erreichten die schlesische und die Nord-Armee eine von der angenommenen doppelte Stärke, und die Gesammtstärke der von den Verbündeten auf dem Haupt-Kriegsschauplatz in erster Linie — d. h. ohne die Belagerungs-Korps der von dem Feinde besetzten Festungen — aufgestellten Streitkräfte wuchs dadurch auf 492000 Mann, 1457 Gesch. Hiervon standen 237000 Mann, 764 Gesch. unter dem Fürsten Schwarzenberg in Böhmen, 99400 Mann, 340 Gesch. unter dem General v. Blücher in Schlesien, 127600 Mann, 291 Gesch. unter dem Kronprinzen von Schweden in der Mark Brandenburg und 28000 Mann, 62 Gesch. unter dem General Grafen v. Wallmoden, der ebenfalls dem Kronprinzen unterstellt war, an der unteren Elbe.

Im Laufe des Septembers konnte dann auch noch von Polen her die russische Reserve-Armee unter dem General von Bennigsen in einer Stärke von 57000 Mann, 198 Gesch. auf dem böhmischen Kriegsschauplatz eintreffen.

Das Charakteristische des Entwurfes, der sonst durchaus sachgemäfs neben der Angabe eines wünschenswerten Zieles nur Direktiven für den Aufmarsch und einige besondere Fälle enthielt, lag in der Forderung einer energischen konzentrischen Offensive. Die Bestimmung, einem Kampfe mit Napoleon auszuweichen, bis dessen Truppen zu Tode gehetzt sein würden, war nur für die schlesische Armee gegeben, für die beiden anderen Heere wurde dieselbe in den Plan erst durch die Stellungnahme ihrer Führer zu demselben hineingelegt.

Schwarzenberg, gleichzeitig Ober-Feldherr sämmtlicher verbündeten Heere, stand für seine Person durchaus auf dem Boden eines von den österreichischen Generalen auf Grund der Gitschiner Verabredungen Anfang Juli (7. Juli) entworfenen, wenn auch nicht angenommenen Planes, der, mit einem allseitigen Angriff Napoleon's auf Österreich rechnend, für die durch nur 25000 Russen verstärkte österreichische Armee die Defensive vorschlug und einen Umschwung nur durch eine energische Offensive von Schlesien und der Mark her erwartete. Vielfach hat nur der klar ausgesprochene Wille der Monarchen Preufsens und Rufslands die hieraus entspringenden Bedenklichkeiten Schwarzenberg's überwunden.

Ähnlich war der Standpunkt des zum Kronprinzen von Schweden aufgestiegenen ehemaligen Marschalls Bernadotte, der sich zu Trachenberg nur widerwillig gefügt hatte, und der jetzt nicht nur seinen über-

Digitized by Google

triebenen Ruf und seine Stellung nicht gefährden, sondern auch die Waffenehre seiner ehemaligen Landsleute schonen wollte, um sich diesen nach dem von ihm auch ohne sein Zuthun erhofften Sturze Napoleon's als Thron-Kandidaten nicht unannehmbar zu machen.

Nur Blücher wollte den Krieg im Sinne des Trachenberger Entwurfes führen, und gerade ihm sollten durch eine mehr dem Buchstaben als dem Geiste desselben entsprechende, fast ausschliefslich die defensive Seite hervorkehrende Instruktion die Hände gebunden werden. Aber der alte Held verstand es, sich von dieser Fessel frei zu machen und durch eine sinngemäfse Umwendung der zu Trachenberg aufgestellten Grundsätze den Löwenanteil an der glücklichen Beendigung des Krieges davonzutragen, da Schwarzenberg und Bernadotte, diesen Grundsätzen untreu, es vorzogen, die Initiative dem Feinde zu überlassen. Und dieser Gegner war nur allzubereit, von dieser Einräumung Gebrauch zu machen. Für den Kaiser Napoleon, der bis zu dem letzten Augenblick an eine ernstliche Gegnerschaft Österreichs nicht glauben wollte, war die Vollendung seiner Rüstungen der hauptsächlichste Beweggrund zum Abschlufs des Waffenstillstandes gewesen. Jetzt verfügte er auf dem norddeutschen Kriegsschauplatz abgesehen von den zahlreichen Besatzungen in den Weichsel-, Oder- und Elbe-Festungen über ein Heer von 440000 Mann, 1284 Gesch., an dessen Spitze er sich auch der durch den Beitritt Österreichs verstärkten Koalition um so eher für gewachsen hielt, als er die militärische Leistungsfähigkeit Preufsens trotz der von dessen Truppen im Frühjahrs-Feldzuge vollbrachten Heldenthaten noch immer unterschätzte. Dafs Napoleon daher nicht daran dachte, seine zentrale Stellung aufzugeben und dem Rate seiner Marschälle Marmont und Gouvion St. Cyr folgend hinter die Elbe bezw. gar hinter die Saale zurückzugehen, ist durchaus erklärlich.

Aber diese zentrale Stellung bedingte für den Kaiser im grofsen Ganzen eine Abhängigkeit von den Mafsnahmen seiner Gegner und wies ihn, abgesehen von einer exzentrischen Offensive, auf eine mit Offensiv-Stöfsen verbundene Defensive. Während aber seine Gegner in seiner Operationslinie, deren Sicherung er ja selbst für das ABC des Krieges erklärt hat, und auf der sie ihn daher immer antreffen mufsten, ein festes Operationsobjekt besafsen, bestand das Objekt seiner Offensiv-Unternehmungen in ihren beweglichen, seinen Stöfsen ausweichen könnenden Heeren.

Er konnte nun entweder den Krieg mit einem kräftigen Offensivstofs beginnen oder aber das Anrücken seiner Gegner abwarten und dann auf den gefährlichsten von ihnen fallen.

Da ersteres Verfahren weniger Zeit kostete, mufste es ihm um

Digitized by Google

so gebotener erscheinen, als es nicht nur seinem Charakter mehr entsprach, sondern auch Sachsen und Niederschlesien in einem hohen Grade ausgesogen waren, und er auch nicht auf die gleichen Nachschübe wie die Verbündeten rechnen konnte. Aber in welcher Richtung mufste ein Stofs geführt werden?

In Unterschätzung der Solidarität der Interessen der Verbündeten und in gänzlicher Unkenntnifs der Trachenberger Festsetzungen vermutete Napoleon die feindliche Hauptarmee in einer Stärke von etwa 200000 M. in Schlesien, ein zweites, wesentlich schwächeres Heer bei Berlin und endlich 100000 Österreicher in Böhmen.

Für eine Offensive gegen Schlesien sprach die vermeintliche Anwesenheit der feindlichen Hauptmacht daselbst, über welche ein Sieg um so gröfsere Bedeutung erlangen mufste, als sich bei ihr ja doch voraussichtlich die Monarchen Preufsens und Rufslands befanden. Auch eine Besetzung von Berlin würde zweifellos eine grofse Bedeutung gehabt haben, wenn auch vielleicht zumeist in moralischer Beziehung, und aufserdem hätte auch ein in dieser Richtung erfochtener Sieg den Feind von der unteren Elbe zurückgedrängt, worauf Napoleon einen grofsen Wert legte, da jener hier den Grenzen des unmittelbaren französischen Gebiets am nächsten, hier auch eine grofse Masse Zündstoff angesammelt war, während das eigene Machtgebiet bis zur unteren Oder ausgedehnt und die an derselben gelegenen Festungen entsetzt worden wären.

Aber hier wie dort lag die Gefahr vor, durch das Vordringen der beiden anderen feindlichen Heere um die Früchte des Sieges gebracht und in die Verteidigung zurückgeworfen zu werden. Nur bei einer Offensive über das zwar unwirtliche, aber immerhin doch wegsame Erzgebirge nach Böhmen hinein konnte bei der Nähe des Zentralpunktes Dresden, der andererseits von hier aus auch am unmittelbarsten bedroht wurde, und bei der bekannten österreichischen Langsamkeit eine geschickte Leitung die Entscheidung herbeiführen, ehe die beiden anderen Heere wirksam werden konnten. Eine Offensive in dieser Richtung würde ferner einen heilsamen Druck auf die in ihrer Treue nicht mehr unbedingt zuverlässigen süddeutschen Staaten ausgeübt und den Heerteilen des Generals Grafen Wrede und des Vizekönigs von Italien, Eugen Beauharnais, von denen jener das am Inn stehende bayerische Korps, dieser die französische Armee in Istrien und Krain befehligte, eine gröfsere Rolle zugewiesen, dahingegen eine Vereinigung der Verbündeten hinausgeschoben haben. Freilich hätte sich Napoleon auf dem äufsersten Flügel seiner an sich schon sehr langen Operationsbasis, der Elbe, befunden, indessen der Besitz einer auf alle Fälle gesicherten Rückzugslinie nach dem Rhein.

Digitized by Google

sowie der meisten Festungen Norddeutschlands liefs eine vorübergehende Entfernung von hier weniger gefährlicher erscheinen. Schliefslich lag auch noch die Möglichkeit vor, Österreich durch einige energische Schläge zu einem Separat-Abkommen bewegen zu können, eine Möglichkeit, die sowohl bei Preufsen, als auch bei Rufsland ausgeschlossen war.

Trotz der Erkenntnifs, dafs Böhmen die Achillesferse der Koalition sei, und trotz der Erfahrung von Moskau, dessen Besitz ihm nichts genützt, da er die russische Armee nicht vernichtet hatte, überwogen bei Napoleon die für eine Unternehmung gegen Berlin sprechenden Gründe. Hafs gegen Preufsen und seinen ehemaligen Untergebenen Bernadotte, eine bisher kaum gerechtfertigte Unterschätzung des letzteren, sowie die Hoffnung, in dieser Richtung am leichtesten Erfolge erringen zu können, deren Tragweite er überschätzte, das alles scheint bei seiner Wahl mitgesprochen zu haben. Aber in dieser Wahl lag es, dafs sein Offensivstofs nur eine sekundäre Operation sein konnte, von der er nur eine gründliche Verschiebung der Kräfte zu seinen Gunsten, nicht aber die Entscheidung erwartete, und indem er dessen Ausführung seinen Marschällen übertrug, gestand er dies selber ein.

Für den Angriff auf die Nord-Armee, der von 3 Seiten erfolgen sollte, waren 112000 Mann bestimmt: den Hauptstofs sollte der Marschall Oudinot mit 7000 Mann, 222 Gesch. — dem IV., VII., XII. Armee-Korps und dem 3. Kavallerie-Korps — von Dahme her führen, während der General Girard mit 15 000 Mann, 28 Gesch. — 2 selbstständigen Divisionen — von Magdeburg und Wittenberg her und der Marschall Davoust mit 37 000 Mann, 76 Gesch. — dem XIII. Armee-Korps und den Dänen von Hamburg aus vordringen sollte.

Mit der ganzen übrigen Masse seiner Truppen wollte der Kaiser Flanke und Rücken Oudinot's decken und dem von Schlesien und Böhmen her drohenden Doppel-Angriff entgegentreten, und hier hoffte er auf eine siegreiche Entscheidungs-Schlacht. Für diesen Zweck waren 305000 Mann verfügbar, und zwar standen 130000 Mann, 388 Gesch. — das III., V., VI., XI. Armee-Korps und das 2. Kavallerie-Korps — unter dem Marschall Ney an der Katzbach und am Bober, während 112000 Mann, 386 Gesch. — die Garden, das II. und VIII. Armee-Korps und das 1. und 4. Kavallerie-Korps —, die er selbst auf den entscheidenden Punkt führen wollte, sich an der Lausitzer Neifse sammelten, und gegen Böhmen 33000 Mann, 76 Gesch. — das I. Armee-Korps — unter dem General Vandamme zwischen Stolpen und Neustadt und 30000 Mann, 92 Gesch. — das XIV. Armee-Korps und das noch im Anrücken begriffene 5. Kavallerie-Korps — unter dem Marschall

Digitized by Google

Gouvion St. Cyr bei Dresden aufgestellt wurden. Die an den obigen Zahlen von 440000 Mann, 1234 Gesch. fehlenden 15000 Mann, 16 Gesch. entfielen auf das bei Leipzig aufgestellte Observations-Korps des Generals Margeron und auf den grofsen Artillerie-Park.

Für das Vorgehen des Feindes von Böhmen und Schlesien her gab es nach Napoleon's Meinung (Memoire vom 13. August) 3 Möglichkeiten:

1. Die Österreicher gehen mit 100000 Mann auf dem linken Elb-Ufer vor. In diesem, ihm unwahrscheinlichsten Falle konnte St. Cyr in Dresden, das Napoleon provisorisch zur Verteidigung hätte einrichten lassen, in 36 Stunden durch Vandamme von Stolpen her verstärkt werden; in 4 Tagen konnte der Kaiser selbst mit 100000 Mann von Görlitz herbeieilen, um jeder Gefahr die Spitze zu bieten, während der Fürst Poniatowski mit 12000 Mann bei Zittau stehen blieb.

2. Die Österreicher dringen über Zittau vor. In diesem, in Verbindung mit einer gleichzeitigen Offensive von Schlesien her sehr wahrscheinlichen Falle, konnte Napoleon denselben mit den bei Görlitz stehenden, durch Poniatowski und Vandamme verstärkten Truppen entgegentreten und im Notfalle Ney verstärken, der mit 130000 Mann die Preufsen und Russen aufhalten sollte.

3. Die Österreicher vereinigen sich mit der preufsisch-russischen Armee in Schlesien. Dann sollte sich die gesammte französische Armee mit Ausschlufs der Truppen St. Cyr's bei Bunzlau vereinigen.

Auf den Gedanken eines österreichischen Vorgehens nach Süd-Deutschland wurde Napoleon erst einige Tage später durch Kundschafter-Nachrichten hingewiesen. Indessen nahm er diese Möglichkeit nicht für ernsthaft, vielmehr schrieb er über dieselbe an St. Cyr (17. August), er lege mehr Wert auf seine Verbindungen mit der Elbe als mit dem Rhein, 400000 Mann könne man nicht umgehen, weitausholende Manöver hätten stets eine Schwächung auf dem Schlachtfelde zur Folge.

So glaubte Napoleon auf alle Fälle vorbereitet zu sein, und er war es auch auf die 3 angegebenen; aber wie dies immer zu geschehen pflegt und auch einem Napoleon geschehen konnte, ein vierter, unvorhergesehener Fall trat ein, die Umkehrung seiner dritten Hypothese.

Die Aufgabe, vor der Napoleon im Herbst 1813 stand, war an sich sehr wohl lösbar, eine ähnliche Aufgabe hatte er im Jahre 1796 glänzend gelöst. Auch damals hatte ein ruhmvoller Frühjahrs-Feldzug die Franzosen von der Riviera an die Etsch geführt, jetzt hatten nur Etsch und Elbe, Tyrol und Böhmen, Verona und Dresden, endlich in gewissem Sinne auch Mantua und Leipzig die Rollen getauscht. Wie damals befand sich dieser Feldherr auf der inneren Linie, und doch welch ein Unterschied im Ausgange!

Digitized by Google

Aber eben der am Ende seiner Laufbahn angekommene, frühzeitig gealterte Kaiser Napoleon von 1813 war nicht mehr der von seiner Mission durchdrungene jugendliche General Bonaparte von 1796. Ferner bestand das Heer, statt wie damals aus kriegserfahrenen Soldaten und jungen, ruhm- und ehrgeizigen Generalen, jetzt aus jungen Soldaten und durch 21 Kriegsjahre ebenfalls frühzeitig gealterten, kriegsmüden Führern. Und diese Generale, deren fähigsten, wie Davoust und Massena, er überdies jetzt noch zürnte, waren von ihm in seiner siebzehnjährigen Praxis systematisch zur Unselbstständigkeit erzogen worden; schlimm das für ihn, um so schlimmer, als die seither in das Riesenhafte gewachsene und fast selbst für sein Genie zu gewaltige Gröfse seiner Armee nicht mehr wie damals seine Anwesenheit auf jedem Schlachtfelde ermöglichte. Damals hatte man in dem von ihm erzeugten Gefühl der Unbesieglichkeit die Feinde nicht gezählt, jetzt hatte sein Nimbus durch die Katastrophe des vorangegangenen Jahres eine durch die Siege von Lützen und Bautzen nur unvollkommen auzgewetzte Scharte erlitten, und die Kriegs-Erklärung Österreichs rief eine grofse Bewegung im Heere hervor und raubte den zu selbstständigen Kommandos berufenen Generalen von vornherein die Zuversicht, diese erste Bedingung des Erfolges.

Und wie hatten sich die Gegner gegen damals geändert! Wie die Taktik der Franzosen, so hatten sie auch deren Strategie angenommen. Hier wurde nicht mehr eine konzentrirte Armee nach den bis in das Detail gehenden Plänen von Generalen, welche Siege ohne Kämpfe hatten erringen wollen, zu einer exzentrischen Offensive angesetzt, ein wohldurchdachter den Führern die nötige Selbstständigkeit lassender Kriegsplan regelte jetzt ihre Operationen im Sinne einer zielbewufsten, die Entscheidungs-Schlacht anstrebenden konzentrischen Offensive, und dafs Schwarzenberg und Carl Johann von Schweden bei der Ausführung nicht ganz in die Fufsstapfen der damaligen österreichischen Generale traten, dafür sorgten die Monarchen und die wider den Willen des Kronprinzen von seinem Unter-Befehlshaber Bülow erfochtenen Siege.

Die Niederlage, welche ein Teil der Oudinot'schen Armee bei Grofs-Beeren (23. August) erlitt, und die Vernichtung der von Magdeburg vorgedrungenen Haupt-Kolonne Girard's bei Hagelberg (27. August) verhinderten die Ausführung von Napoleon's auf die Eroberung von Berlin gerichteten Plan; derselbe scheiterte an den Fehlern seiner Generale und an der moralischen Unterlegenheit seiner Truppen, denn die numerische Überlegenheit ihrer Gegner kam nicht zur Geltung. Dennoch würde das Unternehmen aller Voraussicht nach gelungen sein, wenn Napoleon nicht dessen Schwierigkeiten unter-

Digitized by Google

schätzt, sondern seine Nord-Armee um vielleicht 25000 Mann stärker gemacht hätte, was er, nach einmal getroffener Wahl, trotz des sekundären Charakters dieser Operation gemäfs und bei engerer Konzentrirung seiner übrigen Truppen auch gekonnt hätte. Ein Fehler zog den anderen nach sich.

Wir stofsen hier auf einen Hauptfehler Napoleon's in diesem Feldzuge: zu stark und zu ausgedehnt, wo er defensiv sein will, weil er sich zu keinen freiwilligen Opfern verstehen und auch den kleinsten Landstrich nicht ohne Zwang aufgeben mag, ist er da, wo er offensiv wird, nicht stark genug. Der Hauptvorteil der inneren Linie, durch den die an sich nicht günstige Lage auf derselben ausgeglichen werden kann, besteht aber gerade darin, dafs man sich in wenigen Märschen mit grofser Übermacht auf einen der getrennten Gegner werfen und die anderen durch schwache Kräfte aufhalten kann. Mit der Gröfse der Heere wächst naturgemäfs die Schwierigkeit der Ausnutzung, denn die Entfernungen müssen im Verhältnifs zu den Kräften stehen, und eine Täuschung des Feindes wird schwerer. In seinem ersten Feldzuge d. h. im Jahre 1796 hatte Napoleon diesen entscheidenden Vorteil meisterlich auszunutzen gewufst, sowohl im Frühjahrs-Feldzuge gegenüber den verbündeten Österreichern und Sardiniern, als auch später bei der Abwehr der verschiedenen Entsatz-Versuche von Mantua, 1813 gab er sich diesen Vorteil vielfach aus der Hand. „Die Kriegskunst", sagt aber Jomini, „besteht darin, an der entscheidenden Stelle stärker zu sein als der Gegner."

Eine falsche Wahl der Angriffs-Richtung rächt sich nirgends mehr als bei einem Operiren auf der inneren Linie. Eine sekundäre Operation zur Erlangung des Übergewichts wäre nur in der Richtung gegen Böhmen richtig gewesen; der Kaiser Napoleon würde aber, wenn er, wie er dies 1796 stets gethan, sich hierher gegen den nächsten und darum gefährlichsten Gegner gewandt hätte, das Glück gehabt haben, auf die feindliche Haupt-Armee zu stofsen und die bei dieser liegende Entscheidung suchen zu können.

Die Nachricht von dem Marsche der Preufsen und Russen nach Böhmen — und zwar zunächst auch nur von 40000 Mann —, die Napoleon erst im letzten Augenblick vor dem Beginn der Feindseligkeiten (16. August) erhielt, belehrte ihn, dafs der Bund Österreichs mit Preufsen und Rufsland denn doch fester sei, als es s. Z. der mit Sardinien gewesen, wo weder die Österreicher, noch die Sardinier ihre bezüglichen Rückzugslinien hatten aufgeben wollen und darum einzeln geschlagen worden waren. Die ihm jetzt erst kommende Erkenntnifs, dafs der Schwerpunkt nicht bei der schlesischen, sondern bei der

Digitized by Google

böhmischen Armee liege, dafs das, was gegen jene nicht möglich gewesen, nämlich die Offensive, gegen diese geboten sei, traf ihn aber nicht mehr frei in seinen Entschlüssen. Wie einst vor der Schlacht von Castiglione seine weit auseinander ausgezogenen Truppen Hals über Kopf hatten zurückgehen müssen, so auch jetzt, und es schien ihm um so gebotener, sich vorher den Rücken gegen den rasch bis an den Bober vorgedrungenen Blücher (19. August) frei zu machen, als er dessen Heer zunächst noch überschätzte. Wie sehr aber täuschte sich derselbe Feldherr, der 1796 seine Gegner so richtig zu beurteilen gewufst hatte, in dem „tollen Husaren", der jetzt geschickt dem von Napoleon geführten und erhofften Schlage auswich!

Ein höheres Gesetz, die veränderte Schwerpunkts-Lage, die ihn 1796 gezwungen, von den Österreichern abzulassen und sich gegen die Sardinier zu wenden, zog auch jetzt (23. August) den Kaiser Napoleon nach Dresden, gegen Blücher blieb nur der Marschall Macdonald mit 100000 Mann zurück. Die rein defensive Aufgabe, dem Kaiser den Rücken zu decken, würde jener bei den zahlreichen vorhandenen Gelände-Abschnitten auch mit 60000 Mann haben lösen können, und 40000 Mann mehr bei Kulm würden den Krieg entschieden haben. Dadurch aber, dafs Macdonald auf den fehlerhaften Hinweis einer Offensive einging, und Napoleon selbst sich gegen Schwarzenberg wandte, während er Oudinot noch im Vorgehen wähnte, erhielten die französischen Operationen den Charakter einer exzentrischen Offensive, wie sie die Österreicher mit dem Verlust der Schlacht von Castiglione hatten bezahlen müssen.

Auch hier blieb die Strafe nicht aus. In Folge jenes den Franzosen von jeher eigen gewesenen Mangels an Aufklärungs- und Sicherheits-Dienst erlitt die französische Bober-Armee bei gänzlich fehlender Leitung an der Katzbach eine entscheidende Niederlage (26. August), welche bei ihrem geringen inneren Halt und bei der rastlosen Ausnutzung von Seiten Blücher's zu ihrer Auflösung führte.

Sehr zur Unzeit für ihn und im scharfen Gegensatz zu seinem Benehmen, als ihm vor der Schlacht von Castiglione Massena's Mifserfolge gemeldet wurden, stand Napoleon jetzt (26. August) auf die Nachricht von Grofs-Beeren und auf die — vielleicht übertriebenen — Hülferufe von Dresden her von einem Unternehmen ab, das ein Bild wie die Schlacht von Arcole gegeben und vielleicht den Krieg beendet hätte. Statt dessen entsandte er jetzt nur Vandamme mit 40000 Mann in den Rücken des Feindes, er selbst aber eilte direkt St. Cyr zu Hülfe.

Noch einmal (26./27. August) zeigte sich der grofse Schlachtenkaiser den Gegnern — die ähnlich wie die Österreicher vor Rivoli in

Digitized by Google

5, auf 12 Meilen getrennten Kolonnen das Gebirge überschritten und dann 2 kostbare halbe Tage (25./26. August) vor Dresden verloren hatten, ehe sie nach einer Disposition, die jener der österreichischen Generale von 1796/97 aufs Haar glich, zum Angriff geschritten waren — in seinem vollen Glanze, den Rivoli zuerst hatte ahnen lassen. Aber welch ein Unterschied in der Ausnutzung des Sieges! Damals hatte Joubert den Feind verfolgen müssen, während er sich selbst gegen den zweiten Gegner gewandt hatte, jetzt verschuldete er im Wesentlichen selbst durch eine matte Verfolgung die Katastrophe Vandamme's bei Kulm (30. August). Es scheint, als ob er den Feind im Rückzuge über Freiberg vermutet und nicht geahnt habe, welchen Einsatz er hätte gewinnen können, aber auch nicht, in welcher Gefahr sein General schwebte.

Die nach der Schlacht bei Dresden eingetretene Krisis der alliirten Armee (29. August) war auch die Krisis des ganzen Krieges. Die Niederlagen Oudinot's und Macdonald's hätten die Vernichtung der verbündeten Hauptarmee niemals auch nur annähernd aufwiegen können, während jetzt die schon im Brechen begriffene Koalition neu gekittet war, und die Machenschaften der österreichischen Politik, welche angefangen hatte, die Operationen ebenso zu beeinflussen, wie dies 1796 die Weisungen aus Wien gethan hatten, in den Hintergrund treten mufsten. Für Napoleon aber war die Aussicht auf einen siegreichen Ausgang des Krieges unwiederbringlich verloren; überall in die Defensive zurückgeworfen, befand er sich fortan in dem ausgesogenen Sachsen wie in einer belagerten Festung, deren Fall vorauszusehen war, da von keiner Seite her Entsatz zu hoffen war. Die Lage war Ende 1796 ähnlich gewesen, damals aber war der Fall von Mantua der Preis des Ausharrens gewesen, jetzt war das Ende zwar auch abzusehen, allein dasselbe liefs sich ganz anders an.

Vielleicht in keinem Feldzuge hat der Stern Napoleon's so hell geleuchtet als in seinem ersten, dem von 1796, in keinem — auch selbst den von 1815 nicht ausgenommen, trotz der in ihm unverkennbar hervortretenden Eindrücke des Exils von Elba — scheint derselbe so verschleiert als in dem mit der Schlacht von Kulm anhebenden Teile des Feldzuges von 1813, dieses letzten Feldzuges, in dem er — wie eingangs schon angedeutet — die Freiheit des Willens hat und nicht dem Drucke der Verhältnisse erliegt. Napoleon hatte während seiner wunderbaren Laufbahn das Wort „unmöglich" verachten gelernt, und der Blick für das Mögliche, der ihn 1796 von einem vorzeitigen Unternehmen gegen Tyrol abgehalten und zur Aufhebung der Belagerung von Mantua bestimmt hatte, war ihm verloren gegangen. „Die Möglichkeit des Erfolges, sagt aber Clausewitz, ist das erste Gesetz."

Digitized by Google

Bald machte der Fehlschlag eines zweiten, noch weniger als der erste gerechtfertigten Stofses gegen die verbündete Nordarmee die Stellung in Sachsen völlig unhaltbar. Wie Oudinot, so war auch Ney, der jenen im Kommando hatte ersetzen müssen, seiner Aufgabe nicht gewachsen; ein glänzender Unterführer, war auch er kein Feldherr und hatte es zum grofsen Teil selber zu verschulden, dafs die Schlacht von Dennewitz (6. September) zu einer Niederlage wurde, denn wieder überliefs der Kronprinz von Schweden die preufsischen Generale Bülow und Tauentzien sich selber.

Vergebens warnte Ney seinen Kaiser und forderte ihn auf, die Stellung in Sachsen aufzugeben. Das Genie sieht Mittel und Wege, wo ein anderer Sterblicher sie nicht mehr sieht, und so konnte sich Napoleon, bei dem die Mifsachtung seiner Gegner noch immer überwog, nicht entschliefsen, diesem Rat Folge zu geben. Aber die Verhältnisse waren übermächtig, so gewann sein Benehmen den Charakter des Unschlüssigen und Planlosen, und bald wurde es offenbar, dafs es ihm nur noch darauf ankomme, sich auf einer in nur beschränktem Mafse aktiven Verteidigung zu halten und jede gröfsere, ihn weiter von Dresden fortführende Offensive zu vermeiden. Wie er einst zwischen den österreichischen Generalen von 1796 gestanden, so stand er jetzt zwischen Schwarzenberg und Blücher, während aber damals glänzende Siege noch nach momentanen Schwankungen über alle Krisen fortgeholfen hatten, eilte er jetzt unschlüssig von einem Gegner zum andern, wobei sein Heer furchtbar zusammenschmolz — bis Mitte Oktober verlor er gegen 180000 Mann — ohne schliefslich doch, entgegen seiner ganzen Natur, hier oder dort einen Kampf zu wagen (10. bezw. 24. September).

Verbündeterseits schritt man eigentlich erst jetzt zur Ausführung des Trachenberger Planes, nach welchem bisher nur Blücher gehandelt hatte. „Der Nachteil des Getrenntseins, sagt Clausewitz, nimmt zu, je näher sich die getrennten Massen aneinander befinden, bis sie auf einem Schlachtfelde zusammenwirken können.“ Da der Feind trotz seiner Verluste noch immer stärker war als jede einzelne der 3 verbündeten Armeen, zu denen als vierte jetzt (28. September) auch noch die Bennigsen'sche trat, so war die Offensive immerhin nicht unbedenklich, — hatte man sich doch einen Napoleon gegenüber, — namentlich nicht für diejenige Armee, welche zuerst hervorbrechen und dadurch einen übermächtigen Gegner auf sich ziehen würde. Hieraus erklärt sich das zögernde Vorgehen Schwarzenberg's, der den Nebenheeren hätte Luft machen müssen, der sich aber trotz der unverkennbaren, in dem Aufsuchen des gemeinsamen Schlachtfeldes

Digitized by Google

liegenden Fortschrittes auch hier als der würdige Nachtreter der österreichischen Generale von 1796 erwies.

Dafs die Folgen keine ähnlichen wie damals, war das Verdienst Blücher's, der nach glücklicher Beseitigung der Gefahr, seine Selbstständigkeit einzubüfsen und in das Fahrwasser der Schwarzenbergschen Heerführung gezogen zu werden, den Feind durch seinen Rechtsabmarsch (26. September) und demnächstigen Elb-Übergang bei Wartenburg (3. Oktober) auf sich zog. Indem Blücher erkannte, dafs die aus der Trennung erwachsende Gefahr nur durch ein energisches Vorgehen der einzelnen Teile ohne Rücksicht auf Nachrichten von den anderen beseitigt werden kann, und danach auch handelte, erhob er sich hoch über Schwarzenberg und die Generale von 1796.

So war die nur zu lange behauptete Stellung bei Dresden unhaltbar geworden und mufste jetzt (7. Oktober) ohne Kampf geräumt werden. Die Operationen, durch welche die Verbündeten dieses Resultat erreicht hatten, zeigen bei einem Vergleich mit den verschiedenen Entsatz-Versuchen von Mantua den Unterschied zwischen dem berechtigten und dem zu verwerfenden Manöver. Aber selbst jetzt wollte Napoleon Dresden nicht ganz aufgeben: er, der 1796 die Belagerung des dem Falle nahen Mantuas aufgegeben hatte und den Belagerungs-Park geopfert hatte, um auf dem entscheidenden Punkte des Erfolges sicher zu sein, er liefs jetzt in einer offenen Stadt, wie Dresden trotz seiner provisorischen Befestigungen im Grunde genommen doch war, deren Besitz ihm ohne einen Sieg Nichts nutzte, und den ihm nach einem Siege Niemand würde streitig gemacht haben, 35000 Mann unter einem seiner besten Generale, dem Marschall Gouvion St. Cyr, zurück, sich so eines grofsen Teils der Aussichten auf einen günstigen Ausgang des herannahenden Entscheidungs-Kampfes freiwillig begebend und all den verlorenen Besatzungen in den eingeschlossenen Festungen eine neue hinzufügend.

Bei dem Operiren auf der inneren Linie liegt in der letzten, der Vereinigung der Gegner vorangehenden und für diese gefährlichsten Zeit die gröfste Schwierigkeit in der Wahl des richtigen Augenblickes zu einem übermächtigen Stofse gegen einen von ihnen; ein „zu früh" wird hier zum Luftstofs, ein „zu spät" führt zur Umfassung durch den Feind auf dem Schlachtfelde. Wohlweislich hatte sich Napoleon davon überführt, dafs er keinen Luftstofs machen würde, ehe er sich einst nach Rivoli gewandt; jetzt versuchte er dasselbe gegen Blücher, dem es gelungen war, die Nord-Armee sich nach und über die Elbe zu ziehen (4./5. Oktober). Aber meisterlich erwies sich dieser der Lage gewachsen, und indem er geschickt dem Stofse auswich (9. Oktober),

Digitized by Google

zeigte er, wie es die österreichischen Generale 1796/97 hätten machen müssen.

Den General Bonaparte von 1796, welcher damals mit seinem scharfen Schwerte die Demonstrationen seiner Gegner zu Schanden gemacht, erkennt man in dem Kaiser Napoleon von 1813 garnicht wieder, wenn man sieht, wie dieser jetzt selbst zu diesem Auskunftsmittel greift. Durch einen Übergang über die Elbe bei Wittenberg hoffte er jetzt, Blücher und seinen ehemaligen Marschall Bernadotte über diesen Flufs zurück und sich nach zu ziehen, um dann, nach Abrechnung mit ihnen, bei Dresden den Flufs abermals zu überschreiten und so Schwarzenberg in seinem Vorgehen gegen Leipzig zur Umkehr zu bewegen; dann wollte er, auf seinen Lieblings-Gedanken in diesem Feldzuge mit demselben Starrsinn zurückkommend, welchen er einst an der Alpone-Brücke von Arcole bewiesen, „einen Besuch in Berlin machen." Die bei ihm immer mehr zum Durchbruch gekommene, zu späte Erkenntnifs, dafs Preufsen sein gefährlichster Gegner sei, liefs ihn von einer Eroberung Berlins das Gröfste hoffen.

Indessen war es möglich, dafs Murat, dem er den Befehl gegen Schwarzenberg übertragen hatte, sich in der Zwischenzeit nicht würde bei Leipzig behaupten können, sowie dafs Blücher und Bernadotte sich nicht über die Elbe zurückmanövriren liefsen. Dann wollte er von Wittenberg auf Magdeburg marschiren und von hier aus unter Basirung auf Wesel den Krieg weiter führen. Napoleon selbst hat eine Verlegung der Operations-Linie als eins der geschicktesten und wirksamsten Manöver bezeichnet, und eine solche wäre diese Operation im allergrofsartigsten Mafse gewesen, wie er sie im Kleinen schon im Frühjahrs-Feldzuge des Jahres 1796 nach seinen ersten Siegen über die Österreicher ausgeführt, ehe er sich gegen die Sardinier gewandt, und wie er sie seither so oft vorgenommen hatte. Die Stellung bei Magdeburg zur Deckung des nordwestlichen Deutschlands unter Basirung auf den unteren Rhein hatte er bereits im Frühjahrs-Feldzuge seinem damaligen Stellvertreter, dem Vizekönige Eugen Beauharnais, dringend anempfohlen, und wenn er selbst bei Beginn des Herbst-Feldzuges sich dem Rate seiner Marschälle folgend hätte entschliefsen können, das rechte Ufer der Elbe oder gar der Saale aufzugeben, so würde er von Magdeburg aus voraussichtlich in der Lage gewesen sein, die verbündete Nord-Armee zu zersprengen und Berlin zu erobern, ehe jene hätte Hülfe erhalten können, wodurch ihm die vorher freiwillig aufgegebenen Landstriche voraussichtlich von selber wieder zugefallen wären. Doch wie grofse Erfolge er auch damals von Magdeburg aus hätte erringen können, jetzt war der Augenblick

Digitized by Google

verpafst, das Kräfte-Verhältnifs war seither zu sehr verschoben, und schon die fortgesetzte Bedrohung seiner rechten Flanke durch Schwarzenberg hätte ihn zum Rückzuge nach dem Rhein gezwungen, wenn anders er sich nicht hätte einer Katastrophe aussetzen wollen.

Aber wie er selbst sich 1796 durch die österreichischen Generale nicht hatte täuschen lassen, so gingen jetzt auch Blücher und der von diesem auf dem linken Elb-Ufer zurückgehaltene Kronprinz von Schweden nicht auf seine Absichten ein. Dennoch, von dem Glauben an einen wenigstens teilweisen Erfolg seiner Demonstration und an die Rückkehr der Nord-Armee auf das rechte Ufer befangen, änderte er nach abermaligem Schwanken seine Ansicht und wandte sich zurück nach Leipzig (13. Oktober), wo sich Murat inzwischen behauptet hatte.

Er täuschte sich: nicht nur gegen Schwarzenberg und Blücher, auch gegen den Kronprinzen und sogar gegen Bennigsen, der nur schwache Kräfte vor Dresden gegen St. Cyr zurückgelassen hatte, mufste er den Entscheidungs-Kampf bei Leipzig schlagen. Zu diesem Kampfe mit vereinten Kräften war es 1796 nicht gekommen, er war auch — aufser etwa bei dem dritten Entsatz-Versuche — überhaupt nicht einmal geplant gewesen, jetzt erlag er in demselben. Hier auf dem einen Schlachtfelde mufste sich der Vorteil der inneren Linie für ihn in den Nachteil des Umfafstwerdens auf beiden Flügeln verwandeln. Zwar gelang es ihm, im Süden gegen Schwarzenberg bei Wachau (16. Oktober) noch Erfolge zu erzielen, aber Blücher's gleichzeitiger Sieg im Norden über Marmont bei Möckern (16. Oktober) verhinderte ihn an deren Ausnutzung; gänzlich in die Defensive zurückgeworfen, handelte es sich für ihn bei Leipzig (18. Oktober) nur noch darum, sich den Rückzug zu erkämpfen. Dafs die Niederlage nicht zur Katastrophe führte (19. Oktober), hatte Napoleon überhaupt nur den Anordnungen Schwarzenberg's zu danken.

Der Feldzug von 1796 hatte der Welt gezeigt, welche Vorteile ein Operiren auf der inneren Linie haben kann; indem der Sieger von 1796 in einer ähnlichen Lage 1813 erlag, trat es zu Tage, dafs damals die Umfassung in der Hand des Ungeschickteren zur Niederlage geführt, und dafs es nicht die Form gewesen, welche gesiegt hatte, sondern die gröfsere Energie und das Genie, welches Meister der Form ist. 51.

Digitized by Google

IV.

Der Parteigänger Friedrich von Hellwig
und seine Streifzüge,
im kriegsgeschichtlichen Zusammenhange betrachtet.

Ein Beitrag zur Geschichte des kleinen Krieges in den Jahren 1792 bis 1814.

Von

Hans Fabricius, Oberstlieutenant a. D.

(Fortsetzung*).

Die Kämpfe vor Antwerpen vom 11. bis 13. Januar.

Während der englische General Graham aufgefordert worden war, von Rozendael auf den äufsersten rechten Flügel gegen Antwerpen mitzuwirken, liefs Bülow seine Korps in drei Kolonnen vorrücken, von denen die rechte unter Oppen, Division Krafft und Reserve-Kavallerie, von Gr.-Zundert aus den linken französischen Flügel umgehen und von Antwerpen abdrängen sollte, die mittlere unter Thümen, bei der sich Bülow selbst befand, über Westwezel und Loënhout, die linke unter Borstell, dessen Division verstärkt war, von Breda auf Hoogstraeten vorrücken und die feindliche Mitte durchbrechen sollte. Hellwig bildete mit seiner Reiterei und seinem Jäger-Bataillon die Vorhut der mittleren Kolonne Thümen, welche um 6 Uhr früh von Gr.-Zundert aufbrach. Bei Wernhout, wo sich der Weg nach Loenhout von der grofsen Strafse abzweigt, teilte sich die 4. Division in zwei Kolonnen, indem Hellwig's Abteilung, ½ reitende Batterie, das 2. und Füsilier-Bat. Ostpreufsischen Inf.-Regts. und das 2. Ostpreufsische Grenadier-Bat. auf der grofsen Strafse gegen Westwezel im Vormarsch blieben, während auf Loenhout 4 Bataillone, 1 Kavallerie-Rgt. und 1 Batterie unter Oberst Stutterheim zum Angriff vormarschirten. Die Verbindung zwischen beiden wurde durch Hellwig's Husaren unterhalten.

Als Bülow's Vorgehen begann, war General Roguet gerade im Begriff, mit der Brigade Flament eine Aufklärung gegen die zahlreichen Kasakenschwärme, welche gegen seinen rechten Flügel und seine rechte Seite vordrangen, zu unternehmen. Da er die Absicht, ihn zu umgehen, zu erkennen glaubte, liefs er sogleich das Dorf Minderhout

*) Siehe das Januar- bis Novemberheft 1895.

Digitized by Google

mit dem sehr verteidigungsfähigen Kirchhof durch 1 Bataillon besetzen; 2 Bataillone und 4 Geschütze stellte er auf der Strafse von Hoogstraeten nach Breda auf, 2 andere rückwärts auf der Strafse nach Oostmalle, 1 auf der Strafse nach Meer; 2 gegen Loenhout aufgestellte Bataillone zog er an sich und wies die Brigade Aymard an, von Turnhout auf Antwerpen zurückzugehen.

Als Hellwig's Spitze angesichts der feindlichen Aufstellung vor Westwezel angekommen war, marschirten seine Husaren auf und sein Jäger-Bataillon drang auf ein Gebüsch vor, welches zwischen der Hauptstrafse und dem Loenhouter Wege lag. Die zwischen Westwezel und Loenhout befindlichen Gräben und Büsche waren stark von feindlichen Schützen besetzt. An der Strafse selbst nahm das Füsilier-Bataillon 4. Rgts. seine Schützen vor; sobald sich von Borstel's Kolonne herüber lebhaftes Feuer vernehmen liefs, fuhr auf Thümen's Befehl die $^1/_2$ reitende Batterie neben der Strafse auf, um die Verhaue vor Westwezel zu zerstören. Als der General bemerkte, dafs sich stärkere feindliche Abteilungen von diesem Dorfe gegen Loenhout zögen, liefs er ihnen das Füsilier-Bataillon folgen und an seiner Stelle das 2. Bataillon geradeaus gegen jenes Dorf vorgehen. Es gelang diesem ohne Schwierigkeit, Westwezel im ersten Anlauf zu nehmen, es zu durchschreiten und die Verteidiger in der Richtung auf Brecht zurückzutreiben.

Da das Gefecht bei Loenhout immer heftiger wurde, so liefs Thümen auch das Grenadier-Bataillon den Füsilieren nachfolgen, so dafs mit Ausnahme eines Bataillons seine ganze Infanterie bei jenem Dorfe in Thätigkeit trat. Der Feind wurde durch die von Westwezel kommenden Bataillone bis gegen die ersten Häuser von Loenhout zurückgeworfen, während die Kolonne Stutterheim von der Stirnseite her angriff. Am Dorfe selbst kam es zu lebbafterem Kampf. Hptm. Kühlburger, welcher am 9. an Stelle des als Major in Grofsherzoglich hessische Dienste übergetretenen Kapitäns v. Bartels den Befehl über Hellwig's Jäger-Bataillon übernommen hatte, führte dasselbe durch das Gebüsch gegen die linke Seite von Loenhout vor und griff den Kirchhof mit solcher Schnelligkeit an, dafs die Jäger anfangs von der preufsischen Batterie für Franzosen gehalten und beschossen wurden. Mit grofser Unerschrockenheit wurde der Kirchhof erstürmt, einer der ersten auf demselben war der Lt. v. Sieler, welcher dabei tötlich verwundet wurde; mit gleicher Tapferkeit focht der Lt. v. Hoym, welcher als Bataillons-Adjutant bei dem Ansetzen des Angriffs grofse Umsicht gezeigt hatte[1]). Das Bataillon verlor bei diesem Angriff an

[1]) Er war vor dem Feldzuge Legationsrat gewesen und hatte seinen Beruf, um der gerechten Sache persönlich dienen zu können, aufgegeben.

Digitized by Google

Verwundeten: 1 Uoffz. der Büchsenjäger-Abteilung, 5 Mann und 1 Chirurgen der Fufsjäger[1]).

Nachdem Loenhout genommen war zogen sich auch dessen Verteidiger eiligst auf Brecht, von Oberst Stutterheim mit 3 Bat., 1 Batterie und dem Landwehr-Kav.-Rgt. verfolgt, zurück. Schon während dieses Gefechtes war Hellwig mit 2 Schwadronen zunächst auf der grofsen Strafse den aus Westwezel flüchtenden Franzosen gefolgt und dann nach Brecht vorgeschickt, um von hier aus möglichst schnell in ihren Rücken zu gelangen und auf der von Hoogstraeten und Turnhout über Westmalle nach Antwerpen führenden Strafse festen Fufs zu fassen. Brecht war, wie Hellwig wufste, von Ulanen besetzt gewesen, welche sich aber bei seiner Annäherung nach Antwerpen wandten, so dafs er ihnen nur einige Leute und Pferde abnehmen konnte.

Während dieser Zeit hatte Borstell bei seinem Vorgehen auf Hoogstraeten in Minderhout heftigen Widerstand gefunden; erst um Mittag war es ihm gelungen, das Dorf in Besitz zu nehmen und nach Hoogstraeten zu rücken; hierbei war ihm Thümen's Erfolg bei Loenhout von wesentlichem Nutzen gewesen. Roguet zog sich zunächst nach Oostmalle und von da nach Westmalle zurück; es waren dies die Hauptkräfte der bei Minderhout und Hoogstraeten im Gefecht gewesenen Truppen. Hellwig hatte sich von Brecht aus rechts gewandt, um auf einem Seitenwege die grofse Strafse von dort nach Antwerpen zu erreichen, wobei er in beständigem Gefecht eine grofse Kolonne von Infanterie und Reiterei von Westwezel und Loenhout zurückgehend, vor sich hertrieb. Auf der Strafse fielen ihm aufser 2 Offizieren 93 Mann[2]) noch 19 mit Militär-Effekten beladene Wagen in die Hände.

Nun, nach 8 Uhr Abends wandte er sich gegen Westmalle. Wahrscheinlich im Glauben, dafs die französischen Truppen bereits sämmtlich auf Antwerpen zurückgegangen wären, und wegen der starken Kälte nicht genügend gesichert, wurden Hellwig's Reiter plötzlich durch die von Hoogstraeten über Wyneghem auf Antwerpen abziehenden Hauptkräfte Roguet's überrascht, die ebenso erstaunt waren, schon feindliche Truppen auf ihrem Rückzugswege zu finden. Hellwig, der seine Infanterie nicht bei sich hatte, konnte sich, abgesehen von der Finsternifs, nicht auf einen Angriff einlassen, da der Boden neben der Strafse dick mit Eis überzogen und für Reiterei unbenutzbar war; ein Angriff von der Seite her war also nicht möglich; auf der Strafse selbst hätte er ebenfalls nur in einer ihrer Breite entsprechenden

[1]) Nach dem Gefechtsbericht. Nach dem Kriegstagebuche: einige 30 Todte und Verwundete. — [2]) Kr. A. IV. E. 40. Bl. 66: Gefechts-Bericht: Nach dem Kriegs- und Privat-Tagebuche: 4 Offz. 193 M.

Digitized by Google

Formation unternommen werden können und wäre der zahlreichen Infanterie gegenüber zweifellos mit unverhältnifsmäfsigen Verlusten und von fraglichem Erfolge begleitet gewesen. So blieb Hellwig nichts weiter übrig, als die feindliche Marschkolonne ungestört ihren Marsch an sich vorbei nach Wygneghem fortsetzen zu lassen.

Einige Schwadronen der Oppen'schen Kolonne, welche über Brecht eintrafen, konnten nur noch den äufsersten Nachtrab aus Westmalle vertreiben. Als sie sich darin später einquartiert hatten, wurden sie Nachts 10 Uhr durch eine abgekommene feindliche Kolonne von 1 Bataillon und 1 Schwadron unabsichtlich überfallen, wobei es ihnen mit genauer Not gelang, 2 bereits von den Eindringlingen weggeführte Geschütze zu retten[1]). Im Übrigen hatte dieser Vorfall keine Bedeutung. Schlimmer erging es einer von Hoogstraeten über Oostmalle zur Verfolgung vorgerückten, 500 Mann und 2 Geschütze starken preufsischen Abteilung, welche das Dorf Vlimmeren besetzt hatte. Die Brigade Aymard, welche den am Morgen erteilten Rückzugsbefehl erst um 2 Uhr Nachmittags in Turnhout erhalten hatte, war, als sie auf ihrem Marsch nach Westmalle die Strafse schon im Besitz der Preufsen gefunden, bei Oostmalle abgebogen und hatte sich nach Lier gewandt. 150 Reiter, die von ihrer Kolonne in der Dunkelheit abgekommen waren, hatten sich zuerst verirrt und gerieten dann unversehens in das von den Preufsen besetzte Dorf Vlimmeren; sie zersprengten die darin befindliche Reiterei vollkommen und nahmen ihr 50 Pferde ab[2]).

Hellwig zog sich in der Nacht nach Brecht an die Armee heran; er hatte im Gefecht von der reitenden Jäger-Schwadron 1 Uoffz. (tot) verloren; 2 Husaren 1 Pferd waren verwundet. Preufsischerseits blieben Hoogstraeten, Loenhout und Westwezel Nachts besetzt. Bülow's Plan war insofern nicht gelungen, als es der rechten Kolonne unter Oppen wegen der grundlosen Wege nicht möglich gewesen war, so schnell vorwärts zu kommen, dafs er seinen Auftrag ausführen konnte. Die Franzosen waren nicht von Antwerpen abgedrängt worden; vielmehr besetzten 2 ihrer Bataillone das eine Meile vor der Festung gelegene Wyneghem, die Brigade Flament das $^1/_2$ Meile rückwärts liegende Deurne; Ambert's Truppen stellten sich hinter dem an der Strafse nach Breda gelegenen Merxem auf, sämmtlich in unmittelbarer Verbindung mit der Festung; die Division Barrois und die Reiterei des Generals Meuziau befanden sich bei Lier. Die Division Roguet hatte am 11. 132 Tote und 615 Verwundete verloren[3]).

[1]) Crus. S. 141. — [2]) Weil 1814. I. S. 282. — [3]) Ebda. Vaud. 1814 I. p. 207 giebt den Gesammtverlust nur auf gegen 300 Mann an.

Digitized by Google

Napoleon's Urteil über Roguet's Mifsgeschick war sehr scharf; in einem Schreiben vom 20.[1]), auf Maison's Meldungen vom 12. bis 17. Januar, bürdete er, sehr entrüstet, letzterem die Schuld auf, weil er seine Truppen verzettelt und die günstige Gelegenheit, über Bülow herzufallen, versäumt hatte. Er befahl, dafs Maison bei Antwerpen mit starker Vorhut auf den Strafsen nach Turnhout und Hoogstraeten bleiben und sich auf diesen Waffenplatz stützen sollte; dadurch würde er am besten Belgien sichern. „Belgien darf nicht aufgegeben werden, ohne dafs eine Schlacht geliefert wäre, und Sie können nur vor Antwerpen, wo Ihre Kräfte vereinigt sind, schlagen." Gegen die feindlichen Parteigänger sollte er mobile Kolonnen aussenden. Immerhin aber wäre es wünschenswert, dafs, wenn er nicht zu sehr gedrängt würde, er die Division Barrois' nach Mons in Marsch setzte, damit sie nötigenfalls nach Paris herangezogen werden könnte; er sollte sie durch 8—10 aus den festen Plätzen des Nordens gezogene Bataillone ersetzen.

Als dieser Befehl in Maison's Hände kam, war für ihn die Gesammtlage völlig verändert und zwar durch einen Erlafs des Kaisers vom 10. Januar an Macdonald, der diesen, unter Zurücklassung von Besatzungen in allen festen Plätzen und unter Heranziehung Sebastiani's und der Reiterkorps, nach der Mosel berief, um auf Maastricht und Namur gegen Blücher's rechte Seite vorzugehen. Am 12. verlegte Macdonald sein Hauptquartier nach Ruremonde, Sebastiani und Arrighi räumten Köln, um auf Jülich zurückzumarschiren. Ihnen folgend überschritt Tschernischew am 13. den Rhein bei Düsseldorf und besetzte am 14. Neuss, während Macdonald in Maastricht eintraf. —

Kehren wir nach Antwerpen zurück.

Bülow schob am 12. seine Divisionen näher an die Festung bis in die Linie Brasschaet-Gravenwezel-St. Antonius heran; Hellwig, der auf dem rechten Flügel die Vorhut bildete, biwakirte unweit Brasschaet auf Vorposten.

Da die preufsische Reiterei sich fortgesetzt in der rechten Seite der französischen Stellung bei Herenthals zeigte, kam Maison zu der Ansicht, Bülow's Bewegung auf Antwerpen am 11. sei nur auf eine Täuschung berechnet gewesen, um seine Aufmerksamkeit von einem ernsteren Angriff auf seinen rechten Flügel abzulenken. Er führte daher am 13. etwa 1000 Mann und 3 Batterien aus Antwerpen nach Lier und vereinigte sich dort mit den Truppen der Generale Barrois und Castex und mit der Brigade Aymard. Hier deckte er die Ver-

[1]) Corr. mil. IX. p. 136.

Digitized by Google

bindung zwischen Antwerpen und Mecheln und konnte längs der Gr. Nethe und des Demer zur Deckung Belgiens wirken, sowie mit Macdonald im Einvernehmen bleiben[1]). Zunächst beschlofs er, am 13. die Truppen zu Lier über Diest gegen den im Anmarsch auf Löwen vermuteten preufsischen linken Flügel, der ihn am meisten beunruhigte, vorstofsen zu lassen, während er persönlich diese Bewegung mit einer aus Antwerpen vorzuführenden Kolonne unterstützen wollte und seine zu Wyneghem und Merxem stehenden Truppen den ihnen gegenüberstehenden Feind festhalten sollten[2]).

Da Bülow gleichzeitig seine Absicht, die Truppen Roguet's bei Wyneghem, Flament's bei Deurne und Ambert's bei Merxem in die Festung zurückzuwerfen, auszuführen begann, so kam es zwischen den Kolonnen Thümen's und Oppen's — für die Borstell bei St. Antonius und Halle als Rückhalt und zur Bereitschaft gegen Lier blieb — und den Verteidigern von Merxem und Deurne zu einem hartnäckigen Kampfe, an welchem sich auf dem äufsersten rechten Flügel auch die Engländer beteiligten. Er endigte mit dem Zurückwerfen der Franzosen in die Stadt und einer wirkungslosen Beschiefsung der Wälle und des Hafens durch Feldgeschütze. Während des Gefechts hatte Hellwig 1 Schwadron nach Donck zu den beiden dort stehenden Bataillonen 5. Reserveregiments abgeben müssen, um die Verbindung zwischen Thümen und den Engländern aufrecht zu erhalten.

Bülow hatte durch die dreitägigen Gefechte festgestellt, dafs die nunmehr in Antwerpen vereinigte Besatzung eine Stärke von 12000 Mann hätte und mit hinreichender Artillerie versehen wäre, dafs aufserdem ein Korps von 5000 Mann bei Lier stände. „Antwerpen selbst", berichtete Bülow an den König, „durch gute Werke und Geschütze garnirt, war vermittelst des darin befindlichen Korps sehr stark geworden und auf keinen Fall durch einen coup de main zu nehmen, weshalb ich beschlofs, da ohnehin meine Truppen durch die anhaltende grofse Kälte sehr litten, dieselben behufs der besseren und leichteren Verpflegung nach der Gegend von Breda zurückzuführen." Durch Macdonald's Abmarsch auf Mastricht war Bülow's linke Seite jetzt völlig gesichert, um so mehr, als Wintzingerode endlich zum Entschlufs gekommen war, am 13. den Rheinübergang bei Düsseldorf zu beginnen.

Der Rückzug der Preufsen erfolgte im Dunkel der Nacht in aller Stille, ohne von den Franzosen beunruhigt zu werden. Thümen zog nach Mitternacht von Merxem ab und liefs Hellwig's Korps daselbst auf Vorposten mit dem Auftrage zurück, bis zum Morgen stehen zu

[1]) Weil 1814. I. p. 285. — [2]) Ebd. p. 283.

Digitized by Google

bleiben und erst abzurücken, wenn alles einen mehrstündigen Vorsprung gewonnen haben würde. Während die Engländer wieder ihre Stellung bei Willemstadt mit Vorposten bei Steenbergen und Rozendael bezogen, liefs Bülow die Division Borstell in der vorher vom Gegner besetzt gewesenen Stellung Westwezel, Loenhout und Hoogstraeten zurück. Hellwig folgte den abmarschirten Truppen am 14. früh 6 Uhr als Nachhut und bezog Quartiere in Gr.-Zundert.

Dem General Ambert war der Abmarsch der Truppen nicht entgangen und er hatte davon in der Frühe des 14. Meldung erstattet, nachdem er 1 Bataillon mit 20 Lanciers für die Vedetten nach Merxem vorgeschoben und mit einem zweiten Damme und den Ferdinands-Damm besetzt hatte.

Die Bedrohung Antwerpens am 13. führte Maison zum Entschlufs, die Brigade Aymard, 3000 Mann, noch hineinzuwerfen, selbst aber mit 1500 Mann der Division Barrois und 7—800 Pferden das freie Feld zu halten, im Fall eines erneuten Vorgehens des Feindes Antwerpen seinen eigenen Kräften zu überlassen und persönlich entweder auf die alten französischen Grenzfestungen zurückzugehen oder über Löwen auf Namur und Lüttich zu marschiren, um mit Macdonald vereint an der Maas und Sambre zu operiren[1]). Eine gewisse Berechtigung zu diesen Plänen fand Maison in einer am 12. Januar vom Kaiser erlassenen Denkschrift über Frankreichs Lage, worin er Bülow's und Wintzingerode's Armee zusammen auf 20000 Mann schätzt, von denen er 4000 vor Gorkum, 2000 vor Bergen-op-Zoom, 2000 in Breda lassen mufste, so dafs ihm nur noch 12—15000 übrig blieben mit denen er Antwerpen zu beobachten hätte. Von ihm schien mithin nicht allzuviel zu befürchten zu sein, höchstens von seinen Streifparteien, die zum Aufstand aufwiegeln könnten. Napoleon berechnet seine in Antwerpen, den übrigen Festungen und den offenen Städten Belgiens vorhandenen Truppen auf 29400 Mann. Aufserdem „wird General Maison zur Deckung von Belgien mit den Divisionen Roguet und Barrois und der Garde-Kavallerie verfügbar sein, welche ihm ein mobiles Korps von 15000 Mann gewähren; mit diesen vermag er Brüssel zu decken und im schlimmsten Falle zuletzt zur Sicherung unserer festen Plätze an der Nordgrenze abzumarschiren.“ In diesen fände er noch 33700 Mann vor, könnte sich mithin wesentlich an Truppen verstärken und daselbst dem Gegner überlegen auftreten[2]).

[1]) Weil 1814. I. p. 289. — [2]) Corr. mil. IX. p. 116.

Digitized by Google

2. Selbstständig bis zum Eintreffen des III. Deutschen Armeekorps, vom 15. Januar bis 8. Februar.

Bülow hatte am 14. Januar Hellwig von dem Vorpostendienst bei der Vorhut entbunden und ihm gestattet, als Parteigänger auf eigene Faust vorwärts zu gehen; zunächst bewilligte er ihm wegen der Anstrengungen der letzten Tage einen Ruhetag, welchen Hellwig am 16. hielt, nachdem er am Tage vorher von Gr.-Zundert durch Breda nach Tilburg marschirt war. Er hatte beschlossen, nach Flandern zu gehen. Die nun folgenden Märsche geschahen auf Wegen, deren Glatteisuntergrund mit fufstiefem Schnee bedeckt war und auf denen man kaum fortkommen konnte. Am 17. bezog er bei Eyndhoven ein Biwak und schickte von dort am 18. eine Partei an die Maas, um ein Schiff anzuhalten, von dem er erfahren hatte, dafs es mit Kriegsgerät, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken dem Marschall Macdonald folgen sollte. Die Sendung war erfolglos: das Schiff war schon vorbeigefahren und wurde am 20. bei Stookheim angehalten und genommen [1]). Am 19. setzte Hellwig den Vormarsch nach Hamont fort, benutzte den nächsten Tag, um die ganze Gegend von seinen Streifparteien aufklären zu lassen und Nachrichten vom Feinde einzuziehen. In Peer stand er am 21. dem Korps Maison's wieder unmittelbar gegenüber und fand Diest, Hasselt, Bilsen u. a. Ortschaften von den Franzosen besetzt.

Als Maison den am 13. stattgehabten Rheinübergang der Vorhut Wintzingerode's bei Düsseldorf und Macdonald's rückgängige Bewegung erfahren hatte, beauftragte er Ambert und Roguet, die Zugänge zu Antwerpen zu decken; er glaubte jetzt den Platz im Stande, selbstständig eine Belagerung auszuhalten. Von den rückwärts noch in der Bildung begriffenen Truppen hatte er Mecheln und Brüssel mit je 200 Bataillonen und 200 Pferden besetzen lassen und verlegte sein Haupt-Quartier mit der Division Barrois und 400 Pferden der Kavallerie-Brigade Castex nach Löwen, einem der wichtigsten Strafsenknoten, von wo es ihm möglich war, sowohl Brüssel zu decken, als die mit der äufseren Verteidigung von Antwerpen betrauten Divisionen zu unterstützen. Es war ihm unzweifelhaft, dafs der Feind die Eroberung Belgiens erstrebte, um Bülow in die Lage zu versetzen, sich mit der in Malmédy eingetroffenen Vorhut Blücher's — den Maison im Vormarsch auf Lüttich wähnte — zu vereinigen. Diesem Plane sich im Verein mit Macdonald, von dem er seit einigen Tagen ohne Nachricht war, zu widersetzen, hielt Maison für geboten. Unter solchen Eindrücken erhielt er die oben erwähnten Vorwürfe des Kaisers über sein Verhalten

[1]) Crus. I. p. 158

Digitized by Google

bei Antwerpen, welche seine Pläne völlig durchkreuzten, indem er auf eine Versammlung seiner Kräfte vorwärts von Antwerpen verwiesen wurde.

Indem er den 12 Bataillonen Roguet's befahl, sich zwischen Wyneghem und Schilde aufzustellen, marschirte er selbst mit der Division Barrois über Mecheln auf Antwerpen und Merxem. Gleichzeitig schickte er Castex mit 3 Schwadronen Chasseurs, 3 Lanciers, 2 Bataillonen des 12. Voltigeurs-Regiments und 4 Geschützen nach Tirlemont, mit dem Auftrag, eine Vorhut nach St. Trond zu schieben, die Bewegungen des Feindes auf Lüttich und Hasselt aufzuklären und sich nur vor überlegenen Kräften auf Löwen zurückzuziehen. 2 Bataillone des 72. Regts. (900 Mann) nahmen am 21. Stellung in dieser Stadt, als Rückhalt für Castex. Nach Hasselt wurde General Meusiau mit 1 Bataillon, 400 Pferden und 2 Geschützen geschickt, um Castex' Bewegung in Seite und Rücken zu decken; er hatte unter Umständen seinen Rückzug auf St. Trond zu nehmen.

Des Kaisers Befehl konnte Maison von seiner Überzeugung nicht abbringen, dafs er in Folge von Macdonald's Abzug Antwerpen sich selbst überlassen und sich auf die alten flandrischen Plätze zurückziehen müsse; er setzte dies noch von Löwen aus am 21. dem Major-General Berthier aus einander und fügte hinzu, er habe nur noch zu seiner Verfügung die Division Barrois mit 2600 Mann, 1 Regiment Tirailleurs zu 900 Mann und 8 Schwadronen; er würde also mit etwas mehr als 3000 Mann in Lille eintreffen können, hätte aber keine Besatzungen für Condé, Valenciennes und andere Plätze[1]).

Das Vordringen der Russen von Düsseldorf veranlafste Macdonald zur Räumung von Maastricht; am 18. traf Sebastiani mit dem 5. Korps, Arrighi mit dem 3. Reiterkorps zu Lüttich ein. Von dort hatte Macdonald Tags zuvor an Maison geschrieben: „Je souhaite que l'on dise vrai sur vos forces. Nous sommes dans une position à ne plus compter celles de l'ennemi. Vaincre ou périr doit être maintenant notre cri de ralliement“[2]). Er hatte damals die Absicht, einige Zeit im Verein mit Maison in der Gegend von Diest zu operiren und schickte dorthin am 18. die Reiterei des Generals Dommanget. Aber am 19. erhielt er Berthier's Befehl vom 17., sich auf Châlons an Marmont heranzuziehen. Er mufste daher die in der Campine stehende Reiterei Exelmans', welche bis dahin Maison's rechte Flanke gedeckt hatte, von dort wegnehmen; letzterer erklärte ihm, dafs er nunmehr Löwen nicht mehr halten könne, sondern sich ganz auf Antwerpen ziehen müsse, was natürlich Macdonald nicht abhalten

[1]) Weil 1814. I. p. 300. — [2]) Ebd. p. 295.

Digitized by Google

konnte, am 20. seinen Abmarsch staffelweise von Namur nach der oberen Maas anzutreten. Da durch diese Bewegung vom 22. ab die Strafse über Tirlemont nach Brüssel und Antwerpen vollständig entblöfst wurde, schickte Maison zur Ablösung der bei Namur stehen gebliebenen Nachhut Macdonald's am 23. Castex mit 2 Bataillonen (1800 Mann) Infanterie, 800 Pferden und 2 Geschützen zur Deckung seiner rechten Seite und zur Erhaltung der Maasbrücken in der Richtung auf Lüttich aus, mit dem Auftrag, sich nur auf Aufklärungen zu beschränken und jedes ernstere Gefecht zu vermeiden.

Als Wintzingerode endlich am 23. bis Aachen vorgebrochen war, fand er von Macdonald nichts mehr vor sich; seine Vorhut unter Tschernischew hatte gleichzeitig Herve erreicht und Parteien auf Lüttich vorgetrieben. Jetzt traf Wintzingerode des Fürsten Schwarzenberg's Befehl, auf Reims zu marschiren. Tschernischew hatte am 24., nachdem er mit dem Hauptteil der Vorhut in Lüttich eingerückt war, 2 Kasaken-Regimenter unter Oberst Benkendorf sogleich auf St. Trond vorgeschoben, welcher einige Kilometer vor ersterer Stadt auf Castex stiefs. Nach hartnäckigem Gefecht, an dem sich noch Tschernischew und 2 Schwadronen von Lützow's Freikorps beteiligten, mufste sich Castex hinter den Jaar bis Oreye, am 25. nach St. Trond zurückziehen. Diese Gelegenheit konnte Colomb, der Mitte Januar an der unteren Maas thätig gewesen war, den Kommandanten von Grave vergeblich zur Übergabe aufgefordert hatte und dann Maasaufwärts marschirt war, benutzen, um sich über Bilsen am 27. Januar und Huy auf dem rechten Maasufer nach Frankreich zu dem Korps Kleist's, dem er angehörte, durchzuschlängeln[1]).

Mittlerweise hatte Maison, sehr wider Willen, lediglich um dem Befehl des Kaisers zu genügen, bis zum 24. Januar verschiedene Aufklärungsbewegungen vorwärts Antwerpen auf Oostmalle, Brecht und Brasschaet ausgeführt und festgestellt, dafs die preufsischen Vorposten noch immer in der Linie Westwezel-Loenhout-Hoogstraeten standen. Bülow regte sich bei Breda nicht. Die Zustände in Belgien wurden in Maison's Augen immer bedenklicher; es war ihm nicht verborgen geblieben, dafs die Räumung von Lüttich und Namur das ganze Land in Erregung versetzt hatte und dafs es unter den Bewohnern von Brüssel und Mons gährte. Castex' Niederlage machte seine Stellung bei Antwerpen immer unhaltbarer; er beschlofs die Bewegungen vorwärts des Platzes aufzugeben und mit der Division Barrois Castex zu Hilfe zu marschiren. Denn dieser hatte sich in St. Trond nicht halten können.

[1]) Weil 1814 I. p. 306.

Digitized by Google

Hellwig hatte seit dem 22.[1]) von Peer aus durch unaufhörliche Beunruhigungen, Scheinangriffe bei Tage und bei Nacht, durch Bedrohung seiner Seiten und seines Rückens durch Streifparteien General Meusiau in Hasselt so ermüdet, dafs dieser in der Nacht zum 26. seine Stellung verliefs und sich auf St. Trond zurückzog. Hellwig folgte ihm gleich bis Hasselt nach und schickte am 27. mit Tagesanbruch einen Teil seines Korps nach Diest, um Seite und Rücken der Franzosen in St. Trond zu bedrohen, während er selbst mit dem anderen Teil geradeaus gegen letztere Stadt vorging. Da es Hellwig verstand, die wahre Stärke seiner Kräfte durch alle möglichen Kunstgriffe dem Feinde zu verbergen und sie immer gröfser erscheinen zu lassen, als sie waren, so wufste er dem General Meusiau und dem in St. Trond eingetroffenen General Castex die Überzeugung beizubringen, dafs sie sich angesichts der über Diest drohenden Umgehung in St. Trond nicht zu halten vermochten; sie verliefsen diesen Ort an demselben Tage, wo Hellwig darauf seinen Einzug hielt. Castex zog sich nach Tirlemont zurück, gab aber am 20. aus gleichem Grunde auch diese Stadt auf, um so mehr, als er glaubte, die russische Reiterei unter Tschernischew beabsichtigte seine rechte Seite zu umfassen; er hielt es daher für unumgänglich, auf Löwen zurückzugehen.

Maison hatte am 26. mit der Division Barrois sich in Marsch gesetzt, um sich mit seiner Reiterei zu vereinigen und, als er Castex' Rückzug auf Löwen erfuhr, vor allem zu verhüten, dafs er auch diese Stadt dem Gegner überliefse. Die Folge davon wäre der unmittelbare Verlust Brüssels für die Franzosen gewesen, was Maison genötigt hätte, — von seinen Verbindungen mit den flandrischen Festungen abgeschnitten — sich nach Antwerpen hinein zu werfen. Wäre Wintzingerode von Lüttich thatkräftig auf Namur vormarschirt, so wäre Maison dieses Schicksal nicht erspart worden; aber des Ersteren Langsamkeit rettete ihn; sich zu schwach haltend, den befohlenen Marsch auf Reims auszuführen, gebrauchte Wintzingerode sechs Tage, um mit den Spitzen seiner Marschkolonnen den Raum zwischen Lüttich und Namur (7 Meilen) zu durchschreiten und richtete sich so ein, dafs er sein Hauptquartier erst dann (am 2. Februar) in letzterer Stadt nahm, als er erfuhr, dafs Bülow in gleicher Höhe mit ihm eingetroffen wäre[2]).

[1]) Nach der Kombattantenliste des 3. preufsischen Armeekorps vom 23. Januar zählte Hellwig's Streifkorps mit 3 Komp. Infanterie 8 Offz, 33 Uoffz., 7 Spielleute, 342 Gemeine und sein Husaren-Regt. 16 Offz., 52 Uoffz., 9 Spielleute, 415 Gemeine, 473 Pferde. H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 185 Bl. 3.

[2]) Weil 1815. I. p. 304 f.

Digitized by Google

Am 28. Januar erliefs Herzog Karl August von Weimar, Kommandirender des III. deutschen Armeekorps, welches im Eintreffen in den Niederlanden begriffen war, als ältester General mit der Leitung der Operationen betraut, an den ihm ebenfalls unterstellten General v. Wintzingerode ein Schriftstück, worin er sich über die zu ergreifenden Mafsregeln ausliefs. Darin äufserte er sich über die Grundzüge der vom Kaiser von Rufsland bestätigten Operationen dahin, dafs es darauf ankäme, „dem Feinde wechselseitige Besorgnisse auf Flanken und Rücken zu geben und dadurch so viel als möglich Gelände zu gewinnen.“ Die gemeinschaftliche Richtung der Korps Wintzingerode und Bülow sollte daher auf Mons (Bergen) gehen, wobei Wintzingerode die Beobachtung von Mastricht obläge. Da wegen der Schwäche der Operationsarmee die zahlreichen Festungen nicht regelmäfsig blockirt werden könnten, so würde hauptsächlich durch Streifparteien und mobile Kolonnen das Land rückwärts und auf den Flanken durchstreift werden müssen: seitens Wintzingerode's auf Venloo; sogar bis Wesel, seitens Bülow's gegen Grave, Wesel, Venloo und westlich bis Gent[1]).

Hellwig war inzwischen am 26. dem abziehenden Feinde auf Tirlemont, der ersten brabantischen Stadt, die er betrat, gefolgt und wurde von der Einwohnerschaft sehr ehrenvoll, Maire und Magistrat an der Spitze, empfangen; unter grofsem Zeremoniell wurden ihm die Schlüssel der Stadt überreicht, die er demnächst an Bülow übersandte. Dann rückte er sofort gegen Löwen vor, um den Gegner dort anzugreifen, wobei vermutlich die über Diest marschirte Kolonne mitwirkte. Man hatte Hellwig in Tirlemont allseitig versichert, dafs die Franzosen, trotz ihrer Stärke an Zahl, sehr in Furcht wären und nichts sehnlicher wünschten, als den angeblichen Befehl, in das Innere Frankreichs zurückzukehren, ausführen zu dürfen. Dies mochte Hellwig zu seinem rücksichtslosen Vorgehen auf Löwen bestimmt haben, um so mehr als er erfuhr, dafs der Feind in aller Eile noch seine ausgeschriebene Anforderung von 40000 Frcs. einzuziehen beabsichtigte. Dort fand er aber den Gegner nicht nur in einer sehr vorteilhaften Stellung in und bei der mit Mauern umgebenen Stadt, sondern auch in ganz bedeutender Überlegenheit; denn hier stand aufser den vor ihm von St. Trond Zurückgewichenen General Barrois mit den Hauptkräften seiner Division und vielem Geschütz. Der Mangel an letzterem bei Hellwig machte sich in dem nun beginnenden Gefecht sehr fühlbar. Er zählte gleich anfangs mindestens 3 Bataillone, eine starke Reiterei und 4 Geschütze, die ihn mit so lebhaftem Feuer

[1]) H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 184 Bl. 20.

Digitized by Google

empfingen, dafs er sein weiteres Vorrücken einstellen mufste. Nichtsdestoweniger entwickelte er auf den Höhen an den von Diest und von Tirlemont kommenden Strafsen zu beiden Seiten der Stadt seine Infanterie in grofser Breitenausdehnung, um den Feind in den Glauben zu versetzen, als folgten starke Streitkräfte nach. Durch heftiges Kleingewehrfeuer versuchte er demselben möglichst viel Schaden beizubringen. Aber das Fehlen jeglicher Artillerie klärte den Feind bald darüber auf, dafs die Annahme, es folgte Hellwig „eine grosse Armee" nach, nicht haltbar wäre. „Da diese nicht kam", so sagte er in seinem Bericht[1]), und der Feind nicht wich, so blieb ihm nichts übrig, als sich schliefslich zurückzuziehen; besonders, da sich die Jäger fast ganz verschossen hatten und ihr Schiefsbedarf aus den Karabinerpatronen der Husaren ergänzt werden mufste. Der Rückzug geschah unter Deckung des Jägerbataillons während der Nacht in aller Ordnung, trotzdem der Feind lebhaft, anfangs namentlich durch Feuer unter nicht unbeträchtlichen Verlusten, bis vor die Thore Tirlemonts verfolgte. Hellwig verlor: an Todten 1 Unteroffizier, 4 Gemeine, 3 Pferde, an Verwundeten Hauptmann Kielburger schwer[2]), 2 Unteroffiziere, 32 Gemeine, 9 Pferde; auf die Husaren kamen nur 5 Mann der Verluste. Nach v. Gerskund[3]) verlor Hellwig's Infanterie 25 Todte, 40 Verwundete nebst mehreren Gefangenen und Pferden. Nach des letzteren Angabe betrugen die feindlichen Verluste 1 Oberst, 1 Kapitän, 9 Mann an Todten, 62 Verwundeten.

Diese Schlappe hatte sich Hellwig dadurch zugezogen, dafs er sich durch die Aussagen der Landesbewohner und die dreitägigen rückgängigen Bewegungen seines Gegners zu einem Angriff fortreifsen liefs, ohne, seinen sonstigen Gewohnheiten entsprechend, Stellung und Stärke des Feindes gehörig erkunden und aufklären zu lassen: andernfalls wäre ihm Barrois' Anwesenheit nicht entgangen. Der Husar war einmal mit dem Parteigänger durchgegangen! Den eigenen Besorgnissen der Franzosen um ihre Rückzugslinie mochte er es zu danken haben, dafs sie, nachdem ihnen durch seinen Angriff auf Löwen seine grofse Schwäche offenbar geworden sein mufste, trotz ihrer Überlegenheit nicht versuchten, ihn in Verlegenheit zu setzen.

Wenngleich Hellwig Löwen nicht zu nehmen vermochte, hatte sein Angriff doch einen Erfolg gehabt. „Diese Bewegung hatte ausgereicht, um den General Barrois zu bestimmen, sich auf Brüssel zurückzuziehen und Mecheln zu räumen, welches Maison auf der

[1]) Kr. A. IV. E. 40 Bl. 74—76. — [2]) Er starb einige Wochen später an der Verwundung; an seiner Stelle übernahm Lieutenant Walther den Befehl über das Bataillon. — [3]) Kr. A. E. I. 97. Bl. 4.

Digitized by Google

Stelle durch 1 Bataillon, 50 Pferde und 2 Geschütze wieder besetzen liefs.“ In Löwen blieb aber General Meuziau mit seinen Truppen zurück. Von dem Abmarsch Barrois' wohl nicht unterrichtet, wagte Hellwig an den folgenden Tagen keinen neuen Angriff, sondern versuchte, nachdem er sich überzeugt hatte, dafs er hier mit Gewalt nichts ausrichten konnte, durch fortgesetztes Streifen und Beunruhigung der Seiten und des Rückens des Gegners diesen zu ermüden und schliefslich aus seiner Stellung herauszumanövriren. —

In der Nacht vom 25. zum 26. Januar war es Bülow's Truppen gelungen, die Festung Herzogenbusch zu überrumpeln. Die Nachricht hiervon in Verbindung mit den unablässigen Beunruhigungen Löwens durch Hellwig, den Abzug Macdonald's und das Vorrücken Wintzingerode's über Lüttich hinaus bestärkten Maison immer mehr in seiner Überzeugung, dafs, wenn er sich dem Willen des Kaisers gemäfs, auf Antwerpen zurückzöge, er durch die drohende Umfassung in seiner rechten Seite und im Rücken völlig werde lahm gelegt werden und zur Verteidigung Belgiens kaum etwas beitragen könnte. Er beschlofs daher, trotz der Schwäche seiner Kräfte, auch ferner das freie Feld zu halten. Da es ihm schien, als ob die Russen durch Aussendung von Streifparteien auf Ath und Tournay das Hennegau aufzuwiegeln beabsichtigten, so liefs er am 28. zur Sicherung seiner Operations- und Rückzugslinie Castex nach Brüssel marschiren, gab ihm aber auf, noch einige Infanterieposten im Walde von Soignies zu behalten und Reiterparteien südlich nach Nivelles zu schicken. Die Division Barrois sandte er wieder nach Mecheln. Aber für die Ausführung seiner Absichten bedurfte er der kaiserlichen Genehmigung, und verlangte noch am 28. von Löwen aus, unter dem Eindruck des Angriffs auf diese Stadt und der Befürchtung einer Wiederholung, vom Kriegsminister einen Befehl, Antwerpen seinen eigenen Kräften[1]) zu überlassen und sich nach der Linie Lille-Condé zurück zu ziehen. „Wenn er vor Ankunft des kaiserlichen Befehls angegriffen würde, so würde er versuchen, Gent und Lille zu erreichen, entweder durch einen Marsch Scheldeaufwärts über Tournay, oder am Lys entlang über Courtray“[2]).

Der Gefahr eines Zusammenwirkens Bülow's und Winzingerode's auf Brüssel entging Maison dadurch, dafs Ersterer sich nach der kürzlich erfolgten Ankunft des Herzogs von Clarence zu einem nochmaligen Versuch auf Antwerpen im Verein mit den Engländern hatte

[1]) Die Besatzung von Antwerpen bestand aus den Stämmen von 55 Bataillonen (zusammen 8000 Mann), aus denen die Divisionen Ambert, Carra St. Cyr und Ledru gebildet werden sollten, und aus der Garde-Division Roguet (7000 Mann). Bogd. 1814. I. S. 222. — [2]) Weil 1814. II. p. 236.

Digitized by Google

bereit finden lassen. Aber bis Maison darüber unterrichtet war, flößte ihm das Vorgehen der russischen Reiterei in seiner rechten Seite die größten Besorgnisse ein; am 29. erschien sie bei Fleurus, Genappe und Nivelles; er fürchtete, sie wäre gegen Mons bestimmt, während sie sich thatsächlich nach einigen Tagen auf Philippeville und Avesnes bewegte. Als er daher noch am 30. Morgens sah, wie alle von Löwen auf Aërschot, Diest, Tirlemont und Wavre entsandten französischen Aufklärungs-Abteilungen von Hellwig's Husaren lebhaft auf Löwen zurückgeworfen wurden und er wußte, daß General Meuziau dort jeden Augenblick angegriffen zu werden erwartete, so erteilte er den Befehl, Mecheln und Löwen zu räumen, und zog sich auf Brüssel zurück. Hellwig, dessen unausgesetzter Thätigkeit es hauptsächlich gelungen war, diesen Erfolg zu erreichen, folgte den Abziehenden am 31. auf dem Fuße nach, besetzte Löwen und nahm ansehnliche Magazine, deren Wert auf über $^1/_2$ Million geschätzt wurde, daselbst in Beschlag. Mit dem Ausdruck seiner Zufriedenheit mit seinen bisherigen Leistungen übersandte Bülow am 29. ihm die wiederholte Weisung, „dem Feinde so viel wie möglich nahe zu bleiben" und seine Meldungen an ihn künftig durch den General v. Borstell gelangen zu lassen, der stets von seinem Aufenthalt zu unterrichten wäre[1]).

Ehe nämlich Bülow am 30. von Breda und die Engländer von Bergen-op-Zoom den Vormarsch von Antwerpen antraten, hatte Ersterer zur Sicherung dieser Bewegung gegen Lier die Division Borstell mit dem Auftrage entsandt, womöglich bis Mecheln vorzudringen und an der Dyle und Demer Stellung zu nehmen. Die Vorhut unter Sydow ($2^1/_4$ Bat., 1 Kav.-Rgt. und $^1/_2$ Batt.) erreichte am 29. die Gegend von Oostmalle und Westmalle, am 30. Santhoven (2 Meilen von Lier); am 31. ließ Borstell Lier, welches von dem zur Aufklärung von Antwerpen vorgeschickten Oberst Vautrin mit dem 11. Tirailleurs-Regiment (1500 Mann) 4 Geschützen und einigen 60 Pferden besetzt war, mit stürmender Hand nehmen und Sydow mit den Vortruppen noch bis Duffel an der Nethe vorgehen, während zur Linken das Kasaken-Regiment Czerni-Subow gegen Löwen vorgeschoben wurde. Durch letzteres erfuhr Borstell noch am Abend die Besetzung dieser Stadt durch Hellwig, nachdem Maison auf Brüssel abgezogen, sowie die Räumung von Mecheln seitens der Franzosen. Um letzteren Punkt mit seinen Hauptkräften am 1. Februar besetzen zu können, erteilte er Sydow den Befehl, bei Vilvoorden an der Senne (halbwegs nach Brüssel) Stellung zu nehmen, während zur Deckung der linken

[1]) Original in H. N.

Digitized by Google

Seite Rittmeister v. Rottberg mit 60 Pferden nach Löwen mit dem Auftrag geschickt wurde, ebenso wie Czerni-Subow bis Namur und Nivelles zu streifen, die Verbindung mit Wintzingerode aufzunehmen und die Franzosen um ihre rechte Seite besorgt zu machen. Auf dem äufsersten rechten Flügel in der Richtung auf Aalst, Dendermont und Gent streiften der Kasaken-Oberst Melnikow und Rittmeister v. Blankenburg[1]).

Maison hatte am Nachmittag und Abend des 30. seine gesammten Kräfte in Brüssel vereinigt. Er verzichtete aber darauf, sich hier länger zu halten, sondern beschlofs, seinen längst gehegten Plan, sich auf die flandrischen Festungen zurück zu ziehen, auszuführen. Er „hätte sich, wenn er gewollt hätte, einige Tage länger in Brüssel halten können. Aber da die Hauptstadt von Brabant nicht eine von den Stellungen ist, die sich mit so wenigen Truppen verteidigen liefse, so hielt er es für klug und menschlich, angesichts der Gährung in den Gemütern und der schlechten Gesinnung des Pöbels der Stadt, die Unterdrückung eines Aufstandes, die Schrecken eines nutzlosen Kampfes, die Repressalien der Parteigänger zu ersparen und sie vor einer Plünderung durch seinen Rückzug sicher zu stellen, zu dem er sich überdies kurz darauf hätte entschliefsen müssen in Folge des Vormarsches Borstell's und der Versammlung der Russen bei Namur“[2]).

Maison begann die Räumung Brüssels am 31. Vormittags damit vorzubereiten, dafs er Castex mit 2 Bataillonen, 1 Schwadron und den Gendarmen zu Pferde nach Nivelles schickte, um in der dortigen Gegend aufzuklären; falls er nicht beunruhigt würde, sollte er am 1. Februar bis Roeulx (2 Meilen südwestlich Nivelles) zur Beobachtung der Strafse nach Charleroi, am 2. bis Péronne-les-Binche (1 Meile südlich Roeulx) gehen und die Haine-Brücken zerstören. Im Falle eines überlegenen Angriffs sollte er sich von Nivelles auf Braine-le-Comte oder Soignies zurückziehen. Die Hauptmasse der Infanterie verliefs Brüssel an demselben Tage in zwei Kolonnen: die erste unter General Chambarlhac marschirte um 9 Uhr Vormittags über Hal nach Saintes (oder Ste. Renelde, $^1/_2$ Meile südwestlich an der Strafse nach Enghien), am 1. nach Ath, am 2. nach Tournay, wo sie sich mit den von Gent kommenden Truppen vereinigen sollte. Die 2. Kolonne unter Barrois rückte am 31. Mittags nur bis Anderlecht ($^1/_8$ Meile vor Brüssel) auf der Strafse nach Hal. General Penne übernahm in Mons den Befehl über die schwachen dort stehenden Truppen. General Chambarlhac besetzte Tournay mit 1200 Mann Depottruppen der 16. Militär-Division und 150 Mann Ehrengarden.

[1]) Crus. S. 170. [2]) Weil 1814 II. S. 242.

Digitized by Google

General Ledru des Essarts bildete den Kern zu seiner Division aus den Truppen der festen Plätze an der Lys[1]). General Meuziau blieb allein vorwärts Brüssel und klärte gegen Löwen hin auf mit dem ausdrücklichen Befehl, jedes Gefecht zu vermeiden, vielmehr sich auf und durch Brüssel zurück zu ziehen, wenn er von feindlichen Kräften gedrängt würde. Daran sollte es nicht lange fehlen.

Hellwig hatte schon am 31. die aus Löwen weichenden Franzosen von seinen Streifparteien verfolgen lassen, die Meuziau's vor Brüssel aufgestellte Reiterposten die ganze folgende Nacht über neckten und beunruhigten. Als nun Hellwig mit seinen Hauptkräften am 1. Februar vor den Thoren Brüssels erschien, räumte Meuziau, seinem Befehl gemäfs, die Stadt und ging mit der Nachhut bis Hal zurück, während eine andere Brigade Tubize besetzte. Von der Reiterei der Nachhut, die zu Lembecq und Ellebecq im Ortschaftslager stand, wurde eine 4—500 Pferde starke Streifpartei nach Ronquières (1½ Meilen südlich Tubize) vorgeschickt, um etwaige Truppenbewegungen von Nivelles auf Braine-le-Comte zu beobachten. Maison beabsichtigte, sich so lange als möglich in seiner Stellung bei Tubize mit seinen verfügbaren 4000 Mann zu halten. Um dies zu ermöglichen, beauftragte er General Ledru des Essarts zu Tournay und General Penne zu Mons und Binche, Truppen zu sammeln zu suchen, um ihn möglichst schnell verstärken zu können.

Hellwig war am 1. Februar gegen Abend unter grofsem Jubel der Bevölkerung in Brabants Hauptstadt eingezogen und hatte alle Magazine und Vorräte jeder Art im Werte von mehreren Millionen Thalern mit Beschlag belegt. Bülow, dem er sofort von diesem wichtigen Ereignifs Meldung machte und der sogleich Beamte zur Übernahme der Vorräte absandte, sprach Hellwig brieflich seine besondere Anerkennung für die Leistungen der letzten Zeit aus. Der Major „war in Brüssel nicht unbeweglich geblieben. Seine Parteien waren am Abend bis Aalst vorgetrieben worden und ihr Erscheinen hatte die kleine französische Abteilung von 200 Mann, welche in Gent stand, zur Räumung dieser Stadt und zum Rückzug auf Courtray in der Nacht vom 1. zum 2. genötigt“[2]). Bald nach Hellwig war auch der russische Kasakenoberst Narischkin mit einem Kasakenpulk von der Vorhut Tschernischew's in Brüssel eingetroffen[3]).

---

[1]) Vaud. 1814, I. p. 429.

[2]) Weil 1814 II. p. 243. — [3]) Nach einer Meldung Wintzingerode's an den Herzog von Weimar d. d. Namur, 3. Februar 1814, soll Brüssel am 1. Morgens von seinen russischen Truppen besetzt worden sein, kurz darauf wäre das Streifkorps des Majors Hellwig daselbst angelangt. H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 181. Bl. 45.

Digitized by Google

Um die Fortsetzung seines Rückzugs auf Hal zu erleichtern, liefs General Barrois am 2. Vormittags Hellwig's Vorposten vor Brüssel eine Stunde weit zurückdrängen. Dieser ersuchte angesichts des feindlichen Vorgehens Oberst Sydow um Unterstützung, welcher von Vilvoorden aus 1 Schwadron Leib-Husaren unter Rittmeister Meyer nach Brüssel sandte; als letzterer um 7 Uhr Abends dort einrückte, hatte er schon die Nachricht, dafs der Feind seinen Rückzug angetreten hätte und beabsichtigte, am 3. früh wieder auf Dryfontain zurück zu gehen, erklärte sich aber auf Hellwig's Ersuchen bereit, noch zu bleiben, weil dieser eine gröfsere Erkundung gegen die Franzosen zu unternehmen beabsichtigte. Die beiderseitigen Vorposten standen sich bei Hal gegenüber. Borstell mifsbilligte, dafs Sydow Hellwig eine Unterstützung nach Brüssel zugeschickt habe, weil es nicht im Wesen des Parteigängers läge, irgendwo festen Fufs zu fassen; er müsse dem Feinde auf den Fersen folgen; am wenigsten könne er grofse Städte besetzen und behaupten wollen[1]). Diese Auffassung, im Allgemeinen gewifs richtig, scheint im vorliegenden Falle nicht zutreffend; denn Hellwig hatte Fühlung mit dem Gegner, der vorläufig noch mit grofser Überlegenheit bei Hal feststand; bei der geringen Entfernung bis dahin war ferner die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs, wenn er Brüssel unbesetzt liefs, die Franzosen wieder vorrückten und von den Vorräten der Hauptstadt soviel mitnahmen, als sie bekommen konnten; endlich hätte er sie freiwillig garnicht räumen dürfen, nachdem er Bülow von ihrer Besitznahme Meldung gemacht und ihn um Sendung von Beamten gebeten hatte. Dafs Hellwig die Bedeutung des Besitzes von Brüssel für die Verbündeten nicht unterschätzt hatte, geht daraus hervor, dafs Bülow am 3. an Borstell den Befehl, dort mit seiner Division einzurücken, erteilte.

Am 3. wurde die verbündete Reiterei auf der ganzen Linie der französischen Vorposten gefühlt; Hellwig wurde von Hal von dem zu Tschernischew gehörenden Kasaken-Regiment des Oberst Elsenwangen unterstützt. Die Franzosen nahmen an, dafs sich die Besetzung von Brüssel wesentlich verstärkt habe. Da nach Namur zu von russischer Seite nichts Wesentliches vorfiel, so schlofs Maison daraus, dafs das augenblicklich zwischen Philippeville und Namur stehende[2]) Korps Wintzingerode's nach den Ardennen zu marschiren beabsichtigte und ihm in Belgien nur Bülow und die bei Breda als im Eintreffen begriffen gemeldeten deutschen Bundestruppen gegenüberstehen blieben[3]).

Nachdem Borstell Hellwig befohlen hatte, bis gegen Hall vorzugehen und mit seinem Korps die Vorposten zu übernehmen, rückte

[1]) Kr. A. IV. C. 53 II. Bl. 60. — [2]) H. A. W., A. XIX. Nr. 181 Bl. 45. — [3]) Weil 1814 II. p. 244.

Digitized by Google

er am 4. früh mit seinen Vortruppen, 4 Bataillonen, 8 Schwadronen und 1 Batterie, in Brüssel ein. Da aber die Hauptkräfte Barrois' kaum zwei Meilen entfernt in Lembecq und Tubize, seine Vorhut in Hal und die Vorposten bis Berchem—St. Laurent vorwärts standen, so war Hellwig in Brüssel stehen geblieben und hatte nur seine, von Elsangen's Kasaken unterstützte Husaren-Feldwache 2 Stunden vor der Hauptstadt an der Hauptstrafse vorgeschoben. Borstell stellte 1 Leib-Husaren-Schwadron und 2 Füsilier-Kompagnien zu Anderlecht als Vorposten auf[1]).

Maison hatte sich durch 1 Voltigeurs-Regiment, 100 Pferde und 4 Geschütze schwächen müssen, welche er zur Unterstützung des Generals Penne absandte, nachdem dieser mit 6—700 unausgebildeten Rekruten in Mons am Vormittage durch 5—600 von Nivelles kommende Reiter (vermutlich Russen) angegriffen worden war. Trotzdem hierdurch vorläufig jede Gefahr für ihn beseitigt war, zog sich Penne doch am 5. früh auf Valenciennes zurück. Auch Castex, der die Gegend von Nivelles beobachtete, begab sich angesichts des feindlichen Vorgehens auf Mons von Henripont über Soignies auf Lens (halbwegs zwischen Ath und Mons) zurück, da er befürchtete, von den in Roeulx stehenden Truppen abgeschnitten zu werden. Maison liefs aber Castex noch am Abend durch seinen Generalstabschef General Obert den Befehl bringen, nach Mons zu marschiren, welches vom Feinde frei gefunden wurde.

Inzwischen hatte Borstell, um in Erfahrung zu bringen, ob sich der Feind bei Hal zu halten beabsichtigte, am Morgen des 5.[2]) Oberst v. Sydow mit 2 Bataillonen, 1 Jäger-Kompagnie, 1 Schwadron und ½ Batterie[3]) auf der grofsen Strafse vorgehen lassen, während Hellwig den Franzosen in ihrer linken Seite und eine starke Abteilung Kasaken über Beersel und Huysinghen in ihrer rechten Besorgnisse erregen sollten. Sydow warf die feindlichen Vorposten aus Brucom und rückte gegen Strop vor, wo indessen der Feind so viel Infanterie und Artillerie in Thätigkeit brachte, dafs auf einen weiteren Angriff verzichtet werden mufste; Brucom blieb preufsischerseits besetzt. Während dessen war Hellwig's Streifkorps von Leeuw—St. Pierre nach rechts abgebogen, hatte bei Lennick ein Biwak bezogen und von da aus seine Streifen in die linke Seite und den Rücken der feindlichen Stellung bei Hall vorgetrieben. So konnte die von den Franzosen seit mehreren Tagen eingenommene Stellung ziemlich genau erkundet werden; aufserdem aber gelang es noch, einen Kourier abzufangen, aus dessen Depeschen Sydow feststellte, dafs Maison, bevor er von

[1]) Mack. S. 444. — [2]) Kr. A. IV. E. 40. Bl. 129. — [3]) Mack. S. 444.

Digitized by Google

Hal abginge, noch etwas gegen Mons versuchen würde. Die rückgängigen Bewegungen Penne's und Castex', sowie der Angriff auf Hal und die Beunruhigung auf seiner linken Seite und im Rücken durch Hellwig den ganzen 6. Februar über, nötigten nun auch Maison, am Abend 10 Uhr seinen Abzug aus Hal in der Richtung nach Ath auf der Strafse über Tournay nach Lille anzutreten. Die Räumung von Hal wurde unmittelbar darauf von Hellwig's und anderen Streifen, die bis über die Stadt hinaus vorgingen, erkannt und noch am Abend zur Meldung gebracht; die Gesammtstärke des feindlichen Korps wurde dabei auf 6000 Mann und 20 Geschütze, dabei viel Garde, die der Besatzung von Hal allein auf 3000 Mann und 2 Geschütze angegeben.

An demselben Abend verliefs auch Castex Mons, ohne von den Reitern der Verbündeten, die sich erst nach seinem Abzug zeigten, belästigt zu werden. Die Richtung des Vorgehens Wintzingerode's hatte Maison veranlafst, den Rückzug auf Mons aufzugeben und mehr nach Westen auszuweichen. Ihm folgte am 7. früh Sydow mit 2 Bataillonen, den Leib-Husaren und $^1/_2$ Batterie und besetzte Hal, während Czerni-Subow's Kasaken bis Enghien vorgingen und Hellwig, über Geertsbergen (Grammont) marschirend, fortdauernd die linke Seite des Feindes beanspruchte und am Abend sein Biwak bei Lessines (2 Meilen nördlich Ath) aufschlug. Der fortwährenden Neckereien überdrüssig, versuchten die Franzosen ihn in der folgenden Nacht zu überfallen; es gelang ihnen, der Kavallerie-Feldwache in der Überraschung ein paar Pferde abzunehmen; aber bei der Infanterie-Feldwache stiefsen sie auf entschlossenen Widerstand. Der Jäger Vogel, genannt Weifs, hielt die Spitze der feindlichen Reiter zunächst ganz allein mit dem Bajonett so lange auf, bis eine gröfsere Anzahl Jäger die Waffen ergriffen hatte und durch ihr Feuer die Angreifer zurückwies. Weitere Verluste entstanden nicht; Weifs erhielt das Eiserne Kreuz[1]). Dieser Überfall hielt Hellwig nicht ab, den Feind durch Entsendung zahlreicher Parteien gegen seine Rückzugslinie zwischen Lenze und Ath auch in den folgenden beiden Tagen unausgesetzt zu belästigen und die Strafse nach Lille unsicher zu machen.

[1]) Es würde kaum gelungen sein, die Kavallerie-Feldwache zu überraschen, wenn es Hellwig's Reitern nicht völlig an Karabiner- und Pistolen-Munition gefehlt hätte, so dafs sie keine Signalschüsse abgeben konnten. Als auf sein Gesuch vom 8. Februar beim General-Kommando — welches sofort Oberst Sydow anwies, ihm aus seinen Beständen 3—4000 Karabiner- und ebensoviel Pistolen-Patronen zu überweisen — am 9. noch kein Ersatz eingetroffen war, meldete Hellwig an Sydow, dafs er ohne die in Aussicht gestellten Patronen seine Operationen nicht fortzusetzen im Stande wäre. Kr. A. IV. C. 53 II Bl. 85 und 96.

Digitized by Google

Inzwischen war auch Bülow's zweiter Versuch, in Verbindung mit den Engländern, Antwerpen, wo Carnot den Oberbefehl übernommen hatte, durch Überrumpelung oder Beschiefsung zu nehmen, gescheitert. Da das zu seiner Ablösung in Belgien bestimmte III. deutsche Armeekorps unter dem Herzog von Weimar mit der ersten Kolonne am 5. und 6. Februar bei Breda eingetroffen war, um sich am 8. teils auf Brüssel und Mecheln, teils auf Lier zur Blockade von Antwerpen in Bewegung zu setzen, überliefs Bülow weitere Unternehmungen gegen diesen Waffenplatz dem englischen General Graham und beschlofs, selbst mit seinem Armeekorps den Marsch nach Frankreich zur Vereinigung mit der schlesischen Armee anzutreten. Hiermit stiefs er aber beim Herzog von Weimar auf lebhaften Widerstand, indem dieser erklärte, da sein Armmeekorps erst zum Teil eingetroffen sei, vorläufig die Preufsen noch nicht entbehren zu können. Um überhaupt frei zu werden, mufste sich Bülow zu dem Zugeständnifs entschliefsen, zunächst die Division Borstell und Hellwig's Streifkorps in Belgien zurückzulassen. Er selbst zog am 8. Februar in Brüssel ein, wo er sein Korps vereinigte und den Oberst Graf Lottum zum Gouverneur einsetzte; Borstell ging nach Hall vor, Sydow nach Enghien, Czerni-Subow als Vorposten vor sich, denen diejenige Maison's — welcher nach preufsischen Meldungen in einer Gesammtstärke von 6000 Mann und 20 Geschützen mit seinen Hauptkräften in Ath stand — 2 Stunden hinter Enghien mit 3 Schwadronen, 200 Mann Infanterie und 2 Geschützen bei Gheslenghien auf der Strafse nach Ath gegenüberstanden[1]).

(Fortsetzung folgt.)

V.

Die Universitäten und das Heerwesen.

Von

Dr. Dangelmaier.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, den Nachweis zu erbringen, dafs die Errichtung von Lehrkanzeln für das Heerwesen an den Universitäten eine wichtige Wehrangelegenheit und eine Forderung der Wissenschaft ist[2]).

[1]) Kr. A. IV. C. 53 II. Bl. 82.

[2]) Dr. v. March, Der Militär-Strafprozefs in Deutschland und seine Reform. I. B. Einl. p. XV, XIX.

Digitized by Google

Die Universitäten sind hohe Schulen, an welchen die Haupt- und wichtigsten Hülfswissenschaften gelehrt werden, und daher stammt auch ihr Name (universitas literarum). Der Zweck der Universitäten ist: Pflanzstätten und Mittelpunkte der Fortbildung der Wissenschaften zu sein. Seit ihrer Errichtung waren die Universitäten für das geistige Leben einer Nation von grofser Bedeutung. Von den Universitäten gingen oft Ideen aus, welche bestimmend für den Lauf der Weltgeschichte waren.

Zum Beweise des Gesagten wollen wir nur zwei Beispiele anführen. Luther zog die allgemeine Aufmerksamkeit erst auf sich, als er als Professor der Philosophie nach Wittenberg berufen wurde, und Gelegenheit hatte, zahlreiche Schüler und Anhänger um seinen Lehrstuhl zu versammeln. Seine philosophischen Forschungen führten ihn dahin, mit der scholastischen Schule zu brechen. Es bedarf wohl keines Beweises, dafs die philosophischen Studien Luther's die Grundlage für die reformatorische Thätigkeit desselben auf religiösem Gebiete bildeten. Man hat zwar behauptet, dafs die Reformation auch ohne Luther sich mit Notwendigkeit vollzogen hätte. Wir aber halten uns an die Thatsache. Welchen Gang aber die Weltgeschichte ohne die Reformation, welche ihre Geburtsstätte an der Universität Wittenberg hatte, genommen hätte, ist schwer zu bestimmen.

Eine andere geistige Bewegung von grofser Wichtigkeit ging von der Universität Königsberg aus. Kant, Professor der Philosophie an der genannten Universität, welcher ob seiner einfachen, schlichten Lebensweise als Typus eines Spiefsbürgers bezeichnet wurde, schleuderte von dem nördlichsten Winkel Deutschlands aus, wie Heine sagt, zerstörende und weltzermalmende Ideen unter die Menschheit. Mit Kant nahm nicht nur die Philosophie eine ganz neue Richtung, die Lehren des grofsen Philosophen waren auch für die übrigen Wissenschaften von grundlegender Bedeutung.

Aus den beiden Beispielen erhellt, welch' grofsen Einflufs die Universitäten auf das geistige Leben haben. Dieser Umstand rechtfertigt vollkommen, dafs König Friedrich Wilhelm III. nach dem Plane von Humboldt, Allenstein, Niebuhr, Schleiermacher und anderer Gelehrten im Jahre 1809 mitten in den Drangsalen, in welchen sich damals der preufsische Staat befand, in der Hauptstadt desselben, in Berlin, eine Universität errichtete. Der berühmte Historiker Schlosser behandelt zwar in seiner Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts diese Regierungsmafsregel mit Ironie, und stellt dieselbe andern Vorschriften über die Etiquette gleich. Allein er hat in dieser Beziehung Unrecht. Die nachfolgenden Ereignisse in den Jahren 1813—15 bewiesen, dafs die Einrichtung einer Universität auf die geistige Bewegung von sehr

Digitized by Google

günstigem Einfluſs war. Auch hier bewahrheitete sich der Spruch, daſs Wissen Macht ist.

Groſses Ansehen genieſsen gegenwärtig die deutschen Universitäten, welchen die Universitäten meines Vaterlandes (Österreich-Ungarn) nicht nachstehen. Der französische Gelehrte Rénan sagt, wie Sybel[1]) anführt, daſs die deutschen Universitäten mit ihren linkischen Professoren und hungernden Privatdozenten mehr für die Wissenschaft leisten als alle prunkenden Reichtümer Oxfords. Der Wert der Universitäten besteht, wie Sybel richtig bemerkt, in der steten Verbindung und Verschmelzung von Forschung und Unterricht, oder mit andern Worten darin, daſs die Methode gelehrt wird, im künftigen Berufe wissenschaftlich zu arbeiten.

Allerdings haben die Universitäten auch ihre Schattenseiten. Bekannt sind ja die Worte Schiller's über die Wissenschaft:

„Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt."

Es ist nicht zu leugnen, daſs einzelnen Universitätslehrern die Wissenschaft nicht die himmlische Göttin ist, daſs einzelne Professoren ihren Beruf als Broterwerb zum Nachteil der Wissenschaft ansehen. Die Folge ist, daſs nicht die Wahrheit gesucht und gelehrt wird, sondern dasjenige, was nach der Zeitströmung in der einen oder der andern Richtung genehm ist. Auch kommt oft ein Kastengeist zur Geltung, indem die Professoren andere Gelehrte, die nicht Professoren sind, gering schätzen, und so häufig treffliche um die Wissenschaft hochverdiente Werke ignoriren. Manchmal ist es auch nicht das Verdienst, welches bei Besetzung der Lehrkanzeln entscheidend ist. Gegen diese und andere Schäden wendet sich Schopenhauer wiederholt in seinen ausgezeichneten Werken. — Eine absolute Vollkommenheit kann eben nicht erreicht werden. Trotz der angeführten Mängel, die gegenwärtig weniger vorkommen als früher, sind die Universitäten die Werkstätten der wissenschaftlichen Forschung und Mittelpunkte des geistigen Lebens.

Der mächtige Einfluſs, welchen die Universitäten auf die Bildung einer Nation haben, und die groſse Bedeutung, welche dem Heerwesen gegenwärtig zukommt, machen es notwendig, an den Universitäten Lehrkanzeln für das Heerwesen zu errichten.

In früheren Zeiten nahm das Heer in Folge der Aufbringung desselben durch Werbung eine exclusive Stellung ein. Das Land hatte nur Rekruten und das für dieselben erforderliche Geld zu bewilligen, sonst blieb das Heer den übrigen Teilen der Nation fremd.

[1]) Die deutschen Universitäten, 1874.

Digitized by Google

Die Heerverfassung und das Heeresrecht hatten meist nur für jene Interesse, welche den Dienst im Heere als Lebensberuf wählten. Diese Scheidewand, welche zwischen Heer und Nation bestand, ist seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gefallen. Seit jeder wehrhafte Bürger persönlich den Dienst im Heer erfüllen muſs, hat das Heerwesen einen mächtigen Einfluſs auf alle Schichten der Bevölkerung. Mit den Interessen des Heeres sind gegenwärtig die Interessen fast aller Familien verknüpft, denn die meisten Familien haben Mitglieder, welche dem Heeresverbande angehören. Es ist für den wehrhaften Staatsbürger von gröſster Bedeutung, daſs er eine bestimmte Zeit seines Lebens im aktiven Dienste dem Heere angehören muſs, und daſs es seine Pflicht ist, im Falle eines Krieges selbst sein Leben im Dienste des Heeres aufzuopfern. Während der aktiven Dienstzeit ist jeder Staatsbürger dem Militärrecht unterstellt, weshalb dasselbe aufgehört hat, ein Recht zu sein, welches nur für eine bestimmte Klasse, nämlich die Berufssoldaten Giltigkeit hat, sondern eine allgemeine Bedeutung gewonnen hat. Das Heerwesen greift, wie L. v. Stein in seinem Werke „Die Lehre vom Heerwesen als Teil der Staatswissenshaft“ (1872) gezeigt hat, in alle Teile des Staatswesens ein.

Betrachten wir zunächs das Verhältnifs des Heerwesens zur Volkswirtschaft. Es ist anerkannt, daſs der Wert des Heeres für die Volkswirtschaft meist in dem Schutze der Produktivität besteht. Die Blüte des Handels und der Industrie sind dem mächtigen Schutze zu verdanken, welchen ein gut geordnetes Heerwesen dem Staate und der Gesellschaft gewährt. Mängel des Heerwesens haben schon oft den Reichtum der Staaten vernichtet, indem ein Schutz gegen äuſsere und innere Feinde fehlte. Carthago hat, als Hannibal siegreich in Italien gegen Rom kämpfte, aus Sparsamkeitsrücksichten den genannten berühmten Feldherrn zu wenig unterstützt. Wie die Folge zeigte, war die Sparsamkeit übel angewendet. England hat in den Kriegen gegen Napoleon I. Millionen und Millionen verausgabt, allein die Ausgaben waren für den Nationalreichtum gut angewendet. Das Heer ist ferner auch dadurch produktiv, daſs es die wehrhaften Bürger während ihrer aktiven Dienstzeit zum Ordnungssinn, zum Gehorsam und zur Achtung vor dem Gesetz und der Obrigkeit erzieht, und dieselben auch in körperlicher Beziehug, zur Arbeit und zur Bestehung von Strapazen geeignet macht. Die richtig angewendeten Kosten für das Heerwesen sind daher, wenn dieselben auch groſs sind, nicht zu den unproduktiven zu zählen. Das Heer mit seinen zahlreichen und vielgestalteten Bedürfnissen regt den Erfindungsgeist an und beschäftigt zahlreiche Unternehmer und

Digitized by Google

Arbeiter. Die Lieferungen von Naturalien für das Heer bringen einen Umlauf der Güter hervor. Da sich der Preis der Waaren nach Angebot und Nachfrage richtet, hat das Heer namentlich bei der Ansammlung einer gröfseren Truppenzahl in bestimmten Territorien auch einen Einfluſs auf die Teuerungsverhältnisse. — Es ist oft nötig, ganze Truppenkörper von einem Punkte des Staatsgebietes nach einem andern Ort zu verlegen. Für die Beweglichkeit des Heeres ist ein gutes Kommunikationswesen von groſser Bedeutung. Das Heerwesen hat daher Einfluſs auf die Anlage von Eisenbahnen und Straſsen.

Nicht minder bedeutend ist der Einfluſs des Heerwesens auf die Finanzen. Die Kosten, welche der Staat für sein Heer aufzubringen hat, sind bei den groſsen und umfangreichen militärischen Maſsnahmen, welche gegenwärtig schon im Frieden für den Kriegsfall getroffen werden, sehr bedeutend. Nicht nur zum Kriegführen, sondern auch zur Erhaltung des Friedens ist Geld, Geld und wieder Geld nötig, denn nach einem bekannten Ausspruch Moltke's ist es nur das Schwert, welches die Schwerter in der Scheide hält. Die Kosten für das Heer machen einen groſsen Teil des Budgets aus und bestimmen zum groſsen Teil das Steuerwesen.

Bei dem groſsen Einfluſs, welchen das Heerwesen auf alle Teile der Staatsverwaltung ausübt, ist es unerläſslich, daſs Männer welche über öffentliche Angelegenheiten zu beraten, mitzusprechen und zu entscheiden haben, über das Heerwesen, dessen Geist, über die Erfordernisse und Bedürfnisse desselben, über die Verwaltung und das Recht des Heeres wohl orientirt sind. Leider giebt es aber Männer, welchen eine Stimme in öffentlichen Angelegenheiten zukommt, die aber nur höchst oberflächliche Kenntnisse auf dem Gebiete des Heerwesens besitzen. Die elenden Kritiken, welche man so oft über bewährte Heereseinrichtungen zu lesen und zu hören bekommt, entstammen oft einer feindseligen Parteistellung, zum groſsen Teile aber auch der Unkenntniſs des Heerwesens. Angriffe gegen das Heerwesen, welches seiner Natur nach groſse persönliche und materielle Opfer fordert, werden von der Menge, welche kein selbstständiges Urteil hat, bereitwillig aufgenommen. Die Folge ist, daſs Unlust zum Militärdienst entsteht, welche oft die Ursache von Disziplinlosigkeit ist. Ist eine Kenntniſs des Heerwesens allgemein verbreitet, dann werden auch Angriffe gegen die Armee und ihre Institutionen kein so bereitwilliges Publikum finden, wie dies gegenwärtig der Fall ist. Wir stimmen dem von L. v. Stein (a. a. O.) ausgesprochenen Satze, daſs der Staat durch das beste Heerwesen stark sein wird, der Bewuſstsein und Lehre von demselben systematisch in sein gesammtes Bildungswesen aufgenommen hat, vollkommen zu. Es ist daher

Digitized by Google

notwendig, dafs an Stätten, an welchen die Staatsbeamten, Geistliche und Lehrer erzogen werden, das ist an den Universitäten, die Lehre vom Heerwesen zum Gegenstand wissenschaftlicher Vorlesungen gemacht werde. Von den Universitäten aus werden sich die Kenntnisse über das Heerwesen in der ganzen Nation verbreiten und so die Kenntnifs des Heerwesens Gegenstand der allgemeinen Bildung werden.

Über die Beantwortung der Frage, an welcher Fakultät das Heerwesen gelehrt werden soll, kann kein Zweifel bestehen. Die Lehre vom Heerwesen ist ein organischer Teil der Staatswissenschaft. Es ist interessant und haben wir bereits an anderer Stelle hervorgehoben, dafs unter der Regierung Justinian's ein Autor (unbekannten Namens) ein Buch „Über die Kriegswissenschaft als Teil der Staatswissenschaft" schrieb. Der byzantinische Anonymus teilt die Staatswissenschaft ein: in jene des Wortes und in jene der That. Letztere zerfällt in die Staatswissenschaft im engeren Sinne (*πολιτική*) und in die Kriegswissenschaft (*στρατηγική*)[1]). Wir unterscheiden die Kriegswissenschaft und die Lehre vom Heerwesen. Die Kriegswissenschaft als die Lehre von der Bestimmung der Armee im Felde (Taktik, Strategie) ist und soll bleiben ein Gegenstand der militärischen Fachbildung, die Heereslehre als die Wissenschaft von den Bedingungen des Heerwesens, nämlich von der Organisation, dem Rechte und der Verwaltung des Heeres ist auch nach unserer Ansicht Teil der Staatswissenschaft und soll daher Gegenstand von Vorlesungen an den juridisch-politischen Fakultäten der Universitäten sein, und hierdurch Gegenstand der allgemeinen Bildung werden.

Die Errichtung von Lehrkanzeln für das Heerwesen an den Universitäten ist nicht nur eine für den Staat nützliche und notwendige Wehrangelegenheit, sondern ein Gebot der Wissenschaft selbst. Die Wissenschaften stehen unter einander in einem organischen Zusammenhang. Gediegene Forschungen auf juristischem Gebiete erfordern auch ein Eingehen auf die Geschichte und die Philosophie. Bekannt ist ja, dafs die Jurisprudenz des vorigen Jahrhunderts das historische Element zu sehr vernachlässigte, bis Savigny dasselbe zum grofsen Nutzen der Rechtswissenschaft wieder zu Ehren brachte. Aber auch durch Vernachlässigung der philosophischen Seite des Rechts würde die Rechtswissenschaft Schaden leiden. Wie der Jurist sich mit Geschichte und Philosophie vertraut machen mufs, so mufs auch der Geschichtsforscher mit den Rechtseinrichtungen sich vertraut machen und die geschichtlichen Ereignisse vom philosophischen Standpunkt betrachten. Der Arzt ist nur dann ein guter, wenn er auch ein Psychologe ist. — Es ist wohl richtig, dafs der

[1]) Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaft S. 1465.

Digitized by Google

Mensch in der kurzen Spanne Zeit, welche seinem Dasein beschieden ist, nicht in allen Wissenschaften Hervorragendes leisten kann. In der Regel kann ein Mensch, wenn er von der Natur nicht besonders ausgezeichnet ist, nur in einer Wissenschaft gründliche Studien unternehmen. Derjenige aber, welcher seine ganze geistige Thätigkeit nur einem Fache widmet, die andern Zweige des Wissens aber gänzlich ignorirt, kann nicht Anspruch auf wissenschaftliche Bildung machen, sondern sich höchstens eine handwerksmäfsige Routine in seinem Fache aneignen. Wenn nun das Studium einer Wissenschaft ein Eingehen auf die Nachbarwissenschaften voraussetzt und ohne dieses unvollständig ist, was soll man erst sagen, wenn ein Feld einer Wissenschaft brach gelassen wird. Dies ist aber der Fall in Bezug auf die Lehre vom Heerwesen als Teil der Staatswissenschaft. In den Werken über Staatsrecht und Verwaltungslehre wird zwar in einigen Kapiteln vom Heerwesen gehandelt, in den Strafrechts-Kompendien werden nur wenige Zeilen dem Militär-Strafrecht gewidmet. An systematischen Werken über das Heerwesen ist ein fühlbarer Mangel. An den Universitäten wurden bereits im vorigen Jahrhundert Vorlesungen über Militärrecht gehalten, auch hatten sich die juridischen Fakultäten anlässig der Akten-Versendung behufs Abgabe von Rechtsgutachten mit militärstrafrechtlichen Fällen zu beschäftigen. Ein Vergleich mit der Gegenwart weist einen Rückschritt auf. Von mafsgebender Seite wurde dem Gegenstande zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, von der übrigen Jurisprudenz wurde das Militärrecht zu wenig beachtet, und ob Mangels an Kenntnissen über das Heerwesen überhaupt nicht verstanden. Die gegenwärtigen Verhältnisse, das Bestehen der allgemeinen Wehrpflicht, welche Heer und Nation innig verbindet, dann das Umsichgreifen von Ideen, welche dem Heerwesen feindlich sind, machen es notwendig, für ein richtiges Verständnifs des Heerwesens, seiner geistigen und materiellen Erfordernisse zu sorgen. Die sozialistische Lehre zählt zahlreiche Anhänger in allen Staaten Europas. Die Agitatoren für den Sozialismus suchen die grofsen Massen für die Idee desselben zu gewinnen. Die unzufriedenen Elemente aller Stände schliefsen sich bereitwillig einer Parteirichtung an, welche den Umsturz der bestehenden gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung zu ihrem Losungswort gemacht hat, indem sie durch diesen Umsturz die Beseitigung alles mit dem irdischen Dasein notwendiger Weise verbundenen Elends für möglich halten. Der Sozialismus wurde mit Recht der Todfeind des Heerwesens genannt, da eben das Heerwesen die mächtigste Stütze der bestehenden Ordnung der Gesellschaft und des Staates ist. Die gesammte sozialistische Litteratur, von den für Halbgebildete berechneten Flug-

Digitized by Google

schriften ephemeren Daseins angefangen bis zu den in wissenschaftlicher Form gehaltenen sozialistischen Werken, ergeht sich in heftigen Angriffen gegen das Heerwesen. Von der sozialistischen Presse wird der Militarismus als ein Moloch bezeichnet, welcher unzählige moralische und materielle Opfer fordert. Einzelne Fälle von Mifshandlungen oder Beschimpfungen der Untergebenen seitens ihrer Vorgesetzten werden benützt, um gegen die Heeresverwaltung Stimmung zu machen. Hierbei fehlt es natürlich nicht an unwahren Angaben und Entstellung von Thatsachen. Bereits an einer andern Stelle haben wir hervorgehoben, dafs durch Schweigen und Ignoriren die soziale Frage nicht aus der Welt geschafft werden wird. Auch mit physischer Gewalt wird der sozialistischen Lehre nicht beizukommen sein, denn schon Luther sagt: „Mit dem Schwerte läfst sich nicht gegen Geister hauen.“ Es handelt sich vielmehr darum, den geistigen Kampf mit dem Sozialismus aufzunehmen.

Es ist gewifs richtig, dafs dem Heere, als einer Schule des Volkes, in diesem Kampfe eine wichtige Rolle zukommt. Durch das Heer hat das ganze wehrhafte Volk durchzugehen. Die Offiziere, welche Leiter und Führer des Heeres sind, werden daher, wie bereits von einem anderen Militär-Schriftsteller hervorgehoben wurde, viel zur Eindämmung der sozialistischen Lehre beitragen können[1]). „Können“ ist aber hier gleichbedeutend mit „sollen“, da von Seite des Sozialismus dem Heere grofse Gefahr droht.

Aber auch durch die Errichtung von Lehrkanzeln an den Universitäten wird ein richtiges Verständnifs des Heerwesens erzielt werden, was einer Abwehr der Angriffe gegen dasselbe gleichkommt.

Es giebt eine Klasse von Sozialisten, welche viel zur Verbreitung der sozialistischen Lehre beigetragen haben und noch immer beitragen, nämlich die Katheder-Sozialisten. Die Professoren leben gewöhnlich für ihre Wissenschaft und ereignet es sich oft, dafs ihnen das wirkliche Leben unbekannt ist. Der Gelehrte lebt in einer Welt, welche sein Geist aufbaut, dieselbe ist meist eine ideale, welche der wirklichen Welt nicht entspricht. Die Utopien des Gelehrten, welcher das Getriebe der Welt nicht kennt, sind nicht zu verwirklichen, weil sie zu ihrer Voraussetzung andere Menschen und andere Verhältnisse haben, als wirklich bestehen. Auf welche Irrwege abstrakte Spekulationen selbst grofse Geister führen können, beweisen die Werke des genialen Fichte. Der Idealismus Fichte's ging in der Betonung des „Ich“ soweit, dafs er die reale Welt ganz leugnete. Nur das „Ich“ besteht nach Fichte, die reale Welt nur deshalb, weil und insoweit

[1]) Blänkner, Springende Punkte, Berlin 1895.

Digitized by Google

sie von dem „Ich“ gedacht wird. Dieser überspannte Idealismus gab der Satire vielfach Stoff. Bekannt ist ja das Buch Jean Paul's „Clavis Fichteana“. Oft allerdings übersah man, dafs Fichte nicht das individuelle, sondern das zum Bewufstsein gekommene „Welt-Ich“ meinte. — Mit Recht sagt auch Weber in seinem Demokritos über die Gelehrten: „Von ihren Inseln der Ideen, Ideale, Theorien und Prinzipien wissen sie oft den kleinsten Weg nicht, der in das Land der Wirklichkeit führt. Daher kommt auch der Spruch: Gelehrte, Verkehrte!“ Aber nicht nur in philosophischen Dingen, sondern auch in Bezug auf die sozialistische Frage hat die „graue“ Theorie zu manchen Irrungen Veranlassung gegeben. Der Gelehrte, welcher den gröfsten Teil seines Lebens in seiner Studirstube zubringt, und daher die menschliche Gesellschaft nicht kennt, wird bei seinen Spekulationen oft dahin geführt, dafs er das Wünschenswerte auch für erfüllbar hält, es greift bei ihm auch leicht die Annahme Platz, dafs er es für thatsächlich möglich hält, das menschliche Elend aus der Welt zu schaffen und allen Menschen ein gleiches wirtschaftliches Dasein zu verschaffen. Die Mittel, welche zur Verwirklichung der Theorien der Stubengelehrten vorgeschlagen werden, sind nicht realisirbar, da diese Mittel auf Voraussetzungen beruhen, die nicht vorhanden sind. Dennoch ist eine solche Theorie, wenn sie in wissenschaftliche Form gekleidet und mit rhetorischer Gewandtheit vertreten wird, geeignet, die Geister für sich zu gewinnen und zu verwirren. Auf diese Weise kommt es, dafs Theoretiker als Sozialisten wie oben bemerkt, viel zur Verbreitung der sozialistischen Lehre beitragen.

Es ist in jüngster Zeit viel über die Unzulässigkeit der Beschränkung der Lehrfreiheit und der Litteratur durch Strafgesetze geschrieben und gesprochen worden. Auch wir sind der Ansicht, dafs sich die Wissenschaft gleich wie die Kunst nur unter dem Schutze der Freiheit entwickeln kann. Die wissenschaftliche Forschung kann nur dann erfolgreich sein, wenn dem Gedankengang von aufsen her Hindernisse nicht bereitet oder durch ein Strafgesetz ein „Halt“ geboten wird. Allerdings hat auch die Freiheit in Bezug auf Kunst und Wissenschaft ihre Schattenseiten. Unter dem Schutze der Freiheit reifen auch Ideen, welche dem Staate und der menschlichen Gesellschaft im hohen Grade nachteilig sind. Oft auch werden eines wissenschaftlichen Inhalts ganz entbehrende Schriften unter dem Schutze, welcher der Wissenschaft gebührt, verbreitet. Hochgebildete werden leicht wissenschaftliche Werke von andern Schriften unterscheiden können, allein eine Grenzlinie in strafrechtlicher Beziehung läfst sich schwer ziehen, und deshalb kommt die Freiheit, welche der Wissenschaft gebührt, auch den Parasiten derselben zu.

Digitized by Google

Wenn nun die Freiheit für die wissenschaftliche Forschung und Lehre zugestanden wird, so ist es ein Gebot der Staatsklugheit, darauf zu sehen, dafs auch für den Staat und die Gesellschaft notwendige und nützliche Einrichtungen wissenschaftlich vertreten werden. Ist dies nicht der Fall, so tritt oft bei der Mehrheit eine dem Staate nachteilige einseitige Beurteilung ein. Nach dem bekannten Satze „semper aliquid haeret" erschüttern fortgesetzte Angriffe, wenn sie unbeantwortet gelassen und nicht widerlegt werden, das Ansehen jeder, wenn auch noch so nützlichen Institution. Das Gesagte hat auch Geltung in Bezug auf die Angriffe gegen das Heerwesen, sei es, dafs dieselben in böser Absicht, das heifst, um die mächtigste Stütze der bestehenden Ordnung zu erschüttern, sei es, dafs dieselben in unrichtiger Erkenntnifs der Natur des Heerwesens unternommen werden. Die militärischen Interessen stehen oft mit anderen Zweigen der Staatsverwaltung oder des gesellschaftlichen Lebens in einem scheinbaren Widerspruch. Dieser Widerspruch wird nur dadurch aufgehoben, dafs in gerechter Würdigung der verschiedenen Ansprüche auf die harmonische Entwicklung aller Teile des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens zum Wohle des Ganzen Bedacht genommen wird. Das Heerwesen an sich, d. h. ohne Rücksicht darauf, dafs es ein Teil des Staates ist, und nur zu dessen Wohlfahrt besteht, würde in den Anforderungen an das Land keine andere Grenze kennen, als die Möglichkeit der gegenwärtigen thatsächlichen Aufbringung. Die Finanzverwaltung hingegen könnte bei nicht gehöriger Würdigung des hohen Wertes des Heerwesens leicht versucht werden, die Ausgaben für das Heerwesen zum Nachteile desselben und des Staates zu sehr zu beschränken. Ebenso verhält es sich in mannigfach anderer Beziehung. Wir wollen hier nur noch ein Beispiel anführen. Die neue Patentgesetzgebung stellt, um den Erfindungsgeist anzuregen, nur wenige Beschränkungen der Patentirbarkeit auf. Das Heerwesen hingegen trachtet alle Erfindungen auf naturwissenschaftlichem Gebiete, welche für die Kriegführung verwendet werden können, für sich in Anspruch zu nehmen, ohne genötigt zu sein, zu sehr an die finanziellen Kräfte des Staates appelliren zu müssen. Wir finden also auch in der Patentgesetzgebung einen scheinbaren Widerspruch zwischen dem militärischen Interesse und andern für die Gesetzgebung mafsgebenden Faktoren.

Durch die Errichtung von Lehrkanzeln für das Heerwesen an den Universitäten wird ein Gegengewicht gegen die Bestrebungen der Kathedersozialisten geschaffen und einseitigen Auffassungen zum Nachteil des Heerwesens begegnet werden.

Den Professoren für Heerwesen wird nicht von amtswegen die Aufgabe zu stellen sein, die eine oder die andere Einrichtung zu

Digitized by Google

verteidigen oder etwa gar für das Heerwesen Propaganda zu machen. Derartige Aufgaben würden sich mit dem Berufe eines Gelehrten nicht vertragen. Es verhält sich hier mit der Wissenschaft wie mit der Kunst. In einer in jüngster Zeit erschienenen Schrift „Ästhetik und Sozialwissenschaft“ von Dr. M. Burkhardt wird darauf hingewiesen, dafs es bedenklich wird, wenn jene, welche die Staats- und Weltordnung hienieden in neue Formen zwängen wollen, die Kunst auszuüben trachten, um ihren Ansichten und Absichten zu dienen, wenn die Kunst als Sturmbock gegen das Bestehende gebraucht wird. Bei dieser Sachlage fragt es sich, ob der Staat nicht auch die Kunst zu Hülfe nehmen soll. Dies kann — wird zur Antwort gegeben — nur durch Verallgemeinerung des Kunstgenusses geschehen. Als blofses Kampfmittel kann die Kunst nicht gebraucht werden, denn dies würde die Kunst erniedrigen, ja töten. Auch die Wissenschaft kann nicht zu einem Mittel degradirt werden. Wie der Kunstgenufs verallgemeinert werden soll, so soll auch die wissenschaftliche Bildung erweitert, und namentlich auf Gebiete erstreckt werden, welche für den Staat und die Gesellschaft nützlich und wichtig sind. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Heerwesen, namentlich das Studium der Geschichte und des Rechtes desselben, wird von selbst darauf führen, die grofse Bedeutung und Wichtigkeit der Wehrmacht, und die Einrichtungen derselben zu erkennen, welche durch den Geist und die Bedürfnisse des Heeres gefordert sind. Eine von wissenschaftlichen Studien getragene Lehre des Heerwesens wird gewifs von bester Einwirkung auf die akademische Jugend sein, welche bei den gegenwärtigen Verhältnissen nur zu sehr der Gefahr ausgesetzt ist, auf Irrwege zu geraten.

Es ist allerdings richtig, dafs das Heerwesen auch bisher, ohne dafs Lehrkanzeln für dasselbe an den Universitäten errichtet sind, eine wissenschaftliche Bearbeitung erfahren hat. Die Litteratur über das Heerwesen ist reichhaltig und hat einzelne ausgezeichnete Werke aufzuweisen. Das Militärrecht war zwar bisher das Aschenbrödel der Jurisprudenz, allein in jüngster Zeit beginnt auch hier der wissenschaftliche Geist sich zu regen. Dennoch aber ist die Wissenschaft des Heerwesens ein Gut eines engen Kreises geblieben. Nur hochgebildete Soldaten und hervorragende Juristen haben einen richtigen Einblick in die Lehre vom Heerwesen als Teil der Staatswissenschaft. Dieses soll anders werden. Die Kenntnisse über das Heerwesen sollen verallgemeinert werden. Es sollen alle, welche über öffentliche Angelegenheiten zu entscheiden und mitzusprechen haben, ein richtiges Urteil über militärische Verhältnisse besitzen. Dies kann nur erreicht werden durch die hier vorgeschlagene Errichtung von

Digitized by Google

Lehrkanzeln für das Heerwesen an den Universitäten. Wir sind auch überzeugt, dafs durch die Errichtung von Lehrkanzeln an den Universitäten für das Heerwesen die militärische Litteratur einen neuen Aufschwung nehmen wird. Das Ansehen des Lehrers bei den Schülern wird durch den Ruf desselben als Schriftsteller erhöht, andererseits wird das Lehramt selbst zu wissenschaftlicher Thätigkeit anspornen.

Man wird vielleicht gegen obige Ausführungen einwenden, dafs auch bei den Professoren für Heerwesen die Gefahr einer unrichtigen und einseitigen Auffassung vorhanden ist, wie dies thatsächlich bei den Katheder-Sozialisten nur in einer andern Richtung der Fall ist. Hierauf wäre zu erwidern, dafs das Heerwesen eine reale Wissenschaft ist, bei welcher die Gefahr, sich in Utopien zu verlieren, weniger vorhanden ist, und dafs die blofse Möglichkeit einer unrichtigen Auffassung der Lehre des Heerwesens ebensowenig von der Errichtung von Lehrkanzeln für diese Wissenshaft abhalten kann, als das Auftreten der Katheder-Sozialisten die Abschaffung der Professoren für Nationalökonomie bedingt. Wir erkennen den Satz: Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei, an, beanspruchen aber auch für das Heerwesen einen Platz an den Brennpunkten des wissenschaftlichen Lebens, an den Universitäten.

Es liegt uns ferne, hier auf den Unterricht in den Militär-Bildungsanstalten näher einzugehen. Hierüber soll nur folgendes bemerkt werden: Der Auditor kann nicht als unnützes Möbel aus dem Militär-Strafverfahren entfernt werden. Die Thätigkeit desselben ist, soll der Prozess Garantien eines gerechten Verfahrens bieten, unbedingt nötig. Das Hauptgebrechen des französischen Militär-Strafprozesses ist, wie wir bereits wiederholt hervorgehoben haben, dafs derselbe mit dem juristischen Element aufgeräumt hat. — Allein auch das soldatische Element wird in der militärischen Rechtspflege stets eine wichtige Rolle spielen, wie dies neuerdings Dr. v. Marck in seinem ausgezeichneten Werke: „Der Militär-Strafprozess in Deutschland und seine Reform (1895)“ nachgewiesen hat. Der Offizier hat als Gerichtsherr, als Mitrichter bei den Spruchgerichten, als Verteidiger u. s. w. thätig zu sein. Soll der Offizier allen diesen Anforderungen gerecht werden, so mufs er mit den hauptsächlichsten Grundsätzen des militärischen Rechts und den wichtigsten Formen des Prozesses vertraut sein. Es ist daher auch in den militärischen Bildungsanstalten ein Unterricht im Militärrecht nötig. Dieser Unterricht wird durch die Errichtung von Professuren für Militärrecht an den Universitäten mittelbar gewinnen. Die Lehrer für Militärrecht an den militärischen Bildungsanstalten sollten nämlich die Vorlesungen über Militärrecht an den Universitäten hören und sich einem

Digitized by Google

mündlichen und schriftlichen Examen unterziehen, um dann in der Lage zu sein, den Unterricht über Militärrecht in einem wissenschaftlichen Geiste erteilen zu können.

Die Errichtung von Professuren für Militärrecht an den Universitäten wird ferner den Vorteil haben, dafs den künftigen Militär-Juristen Gelegenheit geboten wird, den allgemeinen Studien noch solche in ihrem Berufe hinzuzufügen (v. Marck, a. a. O. II B. S. 595). Die Besetzung der Lehrkanzeln für Heerwesen an den Universitäten wird nur mit solchen Männern erfolgen können, welche gröfsere selbstständige Werke über Militärrecht als den wichtigsten Teil der Lehre des Heerwesens herausgegeben haben. Diese Werke müssen, sollen sie den Nachweis für das Lehramt an der Hochschule erbringen, durch wissenschaftliche Forschungen sich auszeichnen, und juridische Kenntnisse und eine richtige Auffassung des Heerwesens und seines Geistes bekunden. Endlich wird zu verlangen sein, dafs der Professor für das Heerwesen den Doktorgrad an einer juridischen Fakultät erlangt und auch als Offizier gedient hat, um das militärische Leben aus eigener Anschauung zu kennen. Die schönsten Errungenschaften verdanken die Wissenschaften nicht den zünftigen Stubengelehrten, sondern den Männern, die in der Welt lebten, Erfahrung sammelten, und dann in der Wissenschaft Erholung suchten. Bei Besetzung der Lehrkanzeln für das Heerwesen an den Universitäten wird auch die oberste militärische Zentralstelle ein entscheidendes Wort zu sprechen haben, da wohl diese am besten beurteilen kann, ob das richtige Verständnifs für das Heerwesen und sein Recht vorhanden ist.

Was den Gegenstand der Vorlesungen betrifft, glauben wir, dafs derselbe das ganze Heerwesen zu umfassen hätte. L. v. Stein behandelt in seinem oft zitirten Werke die Lehre vom Heerwesen in 3 Teilen. Er unterscheidet: 1. die Organisation des Heeres, 2. das Recht und 3. die Verwaltung desselben. Wir halten diese Einteilung als die der Wissenschaft entsprechende. Der Stoff hätte sich sonach in folgende drei Hauptteile zu gliedern:

I. Wehrordnung und Heeresorganisation. Es wird hier grofses Gewicht auf die geschichtliche Entwicklung der Wehrordnung und ihre Bedeutung für die Staatsverfassung und Verwaltung zu legen sein. Die Heeresorganisation wird nur in allgemeinen Umrissen, soweit sie zum Verständnifs des Heerwesens notwendig ist, gelehrt werden. Selbstverständlich ist, dafs bei wissenschaftlichen Vorträgen an den Universitäten auf die Details nicht eingegangen werden soll und kann, und dafs Zahlen hier keine Hauptrolle spielen werden.

II. Militärrecht. Den wichtigsten Teil der Vorlesungen wird das Militärrecht bilden, denn in demselben kommt das ganze Heerwesen zum juristischen Ausdruck.

Digitized by Google

Das Militärrecht umfasst:

a) Das Militär-Privatrecht, d. h. die für die Heeresangehörigen geltenden Modifikationen des bürgerlichen Rechts. Da das Privatrecht mit dem Dienste in der Regel nichts zu thun hat, der militärische Dienst aber die hauptsächlichsten Abweichungen des Militärrechts vom allgemeinen Recht herbeiführt, steht der Soldat in privatrechtlicher Beziehung dem Bürger der Nichtsoldat ist, gleich. Nur einzelne Abweichungen sind zu verzeichnen (Testaments-Errichtung, Executionen im Gehalte und auf das bewegliche Vermögen, Beschränkungen der Eheschliefsung).

b) Das Militär-Strafrecht (materielles und formelles) bildet das eigentliche Militärrecht. Die Notwendigkeit der Beobachtung besonderer militärischer Pflichten (solche sind Gehorsam, Tapferkeit, Treue) bringt es mit sich, dafs das Militär-Strafrecht eine Reihe von Delikten (Pflichtverletzungen) kennt, welche dem allgemeinen Strafrecht fremd sind. Diese Delikte sind die sogenannten Militär-Delikte. Die Soldaten-Eigenschaft bedingt aber auch in Bezug auf die allgemein strafrechtlichen Lehren (z. B. Notwehr und Notstand, Furcht u. s. w.) und auch in Bezug auf gemeine Delikte Abweichungeu von dem allgemeinen Strafrecht. Die Militär-Delikte und die erwähnten Modifikationen machen das Militär-Strafrecht aus.

Der Geist des Heeres erheischt Modifikationen des allgemeinen Strafverfahrens und bedingt ein eigenes Verfahren (Militär-Verfahren), dessen Grundlage allerdings das allgemeine Strafverfahren bildet. Bekannt ist, dafs gegenwärtig die Reform des Militär-Strafverfahrens eine wichtige Frage ist, welche das Heer sowohl als juristische und politische Kreise vielfach beschäftigt. Es braucht wohl nicht weiter erörtert zu werden, dafs für die Lösung dieser Frage die Errichtung von Lehrkanzeln an den Universitäten von grofsem Vorteil sein wird.

Da das Heer sein eigenes materielles und formelles Recht hat, so bedarf es auch der Organe, welche das Recht zur Anwendung bringen (Gerichtsorganisation) und ist eine Abgrenzung der Kompetenz der Militär-Gerichte den Zivilgerichten gegenüber notwendig (Jurisdictionsnorm).

Neben dem Militär-Strafrecht bestehen das Disziplinarstrafrecht und das ehrenrätliche Verfahren. Das Disziplinarstrafrecht räumt den militärischen Vorgesetzten die Befugnifs ein, Handlungen der Untergebenen, welche gegen die Disziplin oder sonstige Anordnungen verstofsen, ohne dafs die Schwere der Handlung eine gerichtliche Strafe erfordert, mit gewissen in den Dienstvorschriften näher bestimmten Strafen zu ahnden. Wenn auch die Disziplinarstrafen weder in Bezug auf ihre Schwere noch in Bezug auf die Folgen den gericht-

Digitized by Google

lichen Strafen gleichkommen, so ist es doch gewifs für jeden Heeresangehörigen von grofser Wichtigkeit, welche Handlungen im Disziplinarwege geahndet werden können, welche Strafmittel zur Anwendung zu kommen haben, und endlich, welches Recht ihm gegen eine ungerechte Behandlung zukommt (Beschwerderecht). Leider ist dieser hochwichtige Gegenstand von der Litteratur fast gänzlich vernachlässigt.

Das ehrenrätliche Verfahren dient dazu, die Ehre im Offizierkorps rein zu halten. Die Strafgesetze enthalten das Minimum der Moral. Es giebt daher Handlungen, welche, ohne gegen das Strafgesetz zu verstofsen, mit der Offiziersehre unvereinbar sind. Auf solche Handlungen bezieht sich das ehrenrätliche Verfahren. Der Offizier, welcher eine mit den Grundsätzen der allgemeinen oder der Standesehre nicht vereinbare, im Strafgesetze nicht vorgesehene Handlung begeht, wird, je nach der Schwere derselben, durch den Ausspruch der Standesgenossen verwarnt oder aus der Gemeinschaft, um mit Marck zu sprechen, aus dem grofsen Orden des Offizierkorps ausgeschieden. — Das ehrenrätliche Verfahren ist für das Heerwesen von grofser Wichtigkeit und doch kann man selbst in den tonangebenden politischen Journalen über das ehrenrätliche Verfahren Ausführungen lesen, welche beweisen, dafs keine richtige Auffassung über dieses militärische Rechtsinstitut besteht.

Selbstverständlich wird es an den Universitäten auch hier nicht auf eine Gedächtnifsübung anzukommen haben. Es wird auf das Verständnifs des Wesens und die Bedeutung des ehrenrätlichen Verfahrens und des Disziplinarstrafrechts das Hauptgewicht zu legen sein.

c) Das öffentliche Recht des Heeres. Hierunter ist zu verstehen die Gesammtheit der gesetzlichen Bestimmungen, welche für das Heer in seinem Verhältnifs zum Staate gelten. Namentlich gehören hierher die Gesetze über die Verpflegung und Bequartierung des Heeres, die Gesetze oder Vorschriften über die Gebühren und Pensionen (Militär-Versorgungsgesetze), über das Budget, die gesetzlichen Beschränkungen der aktiven Militär-Personen in Bezug auf die staatsbürgerlichen Rechte (Teilnahme an Vereinen, an der Presse, Wahlrecht und Wählbarkeit für die Reichs- und Landesvertretung) und endlich die Gesetze und Vorschriften über die Verfügung des Kriegs- und Belagerungszustandes.

III. Verwaltung des Heeres. Die Summe der Vorschriften, welche sich auf die Vorsorge für die geistigen und wirtschaftlichen Bedürfnisse des Heeres beziehen, machen die Verwaltung des Heeres aus. — Das Militär-Budget ist das Gesetz darüber, was die Volkswirtschaft für das Heer leistet. Die Verwaltung, welche die Vorschriften enthält, nach welchen mit den gesetzlich bestimmten Geldern zu wirtschaften

Digitized by Google

ist, ist dem Heere selbst überlassen. Ein Fehler, welcher in der Wirtschaft des Heeres begangen wird, kann die Schlagfertigkeit desselben im hohen Grade hemmen. Der Soldat mufs, um den Anforderungen, die an ihn gestellt werden, zu genügen, eine kräftige Nahrung haben, er mufs den Witterungsverhältnissen entsprechend gekleidet und beschuhet sein. Der gesättigte und entsprechend gekleidete Mann tritt den Ereignissen ganz anders entgegen, als der von Hunger gequälte oder ob mangelhafter Kleidung unter dem Einflufs der Hitze oder Kälte leidende Soldat. Von der Beschuhung hängt zum grofsen Teile die Marschfähigkeit ab, welche in vielen Fällen entscheidet, weshalb auch der Satz, dafs der Erfolg in den Füfsen liegt, eine Berechtigung hat. Welchen Einflufs aber die Bewaffnung hat, braucht nicht näher erörtert zu werden. Ein Fehler, welcher in der Militär-Wirtschaft begangen wird, kann das Heer bedeutend verteuern und dem Staate Millionen kosten. Wenn daher auch die genaue Kenntnifs der Normalien, welche sich auf die Ausrüstung und Verpflegung des Heeres beziehen, Sache der Berufssoldaten und der mit der Leitung der Verwaltungsgeschäfte betrauten Organe (Intendanturs-, Verpflegs-, Rechnungs-Kontroll-Beamten) ist, so sollen doch gegenwärtig die Hauptgrundzüge der Heeresverwaltung Gegenstand der allgemeinen Bildung sein.

Die Vorlesungen über das Heerwesen an den Universitäten hätten also zu umfassen: I. Die Wehrordnung und die Heeresorganisation, II. das Militärrecht in seinem ganzen Umfang und III. die Verwaltung des Heeres.

Man könnte einwenden, dafs dies alles aus den Büchern erlernt werden kann. Allein auch hier gilt, was Goethe sagt: „Schreiben ist ein Mifsbrauch der Sprache, stille für sich lesen ein trauriges Surrogat der Rede. Der Mensch wirkt alles, was er vermag auf den Menschen durch seine Persönlichkeit.“ Der Wert der Universitäten ist die Anregung des wissenschaftlichen Denkens durch die Anschauung einer gleichartigen aber bereits ausgebildeten Thätigkeit in dem Geiste des Lehrers.[1])

Das Hauptgewicht bei der Lehre vom Heerwesen wird auf das Militärrecht zu legen sein. Das Militärrecht ist die Architektonik des ganzen Heerwesens. Nimmt man dem Heere sein Recht, so nimmt man ihm auch seinen Bestand, da ein Gemeinwesen ohne Recht nicht denkbar ist. In einem im Jahre 1848 gedruckten, aber nicht veröffentlichten Buche sagt Prinz, nachmaliger Kaiser Wilhelm I.: „So müssen wir bei dem Grundsatze stehen bleiben, dafs den Militär-

[1]) Savigny, Vermischte Schriften, IV.

Digitized by Google

Gerichten im Kriege und im Frieden die volle Strafgewalt erhalten bleibe, wenn man nicht einen der festesten Grundsteine aus dem Heerwesen verlieren will." (Die Strafgesetzgebung der Gegenwart v. Liszt S. 70). Mit diesem tiefgedachten Satze ist zunächst der Aufrechterhaltung der Militär-Jurisdiction auch über gemeine Delicte der Soldaten das Wort gesprochen, zugleich aber die grofse Bedeutung des Militärrechts anerkannt. Der Begriff des Rechts steht, — so viel auch in neuerer Zeit dagegen polemisirt wurde — in einem innigen Zusammenhange mit der Moral, und ist eine Rechtslehre nur auf Grund der Ethik möglich. Es wird daher der Unterricht an den Universitäten auch auf die militärische Ethik Bedacht zu nehmen haben. Der militärischen Ethik kommt gegenwärtig bei den vielfachen gegen das Heerwesen gerichteten Angriffen eine bedeutend wichtigere Rolle zu als je früher. Die Gegenwart ist durch einen demokratischen und materialistischen Zug charakterisirt. In sittlicher Beziehung wird Rückkehr zu den niedrigsten Naturzuständen gepredigt. Unter der Devise: „Gleiches Recht für alle" wird gegen jede Autorität ins Feld gezogen, für alle Menschen ohne Rücksicht auf ihre niedere oder höhere moralische oder geistige Stellung eine gleiche Arbeitszeit verlangt, und die Achtung vor göttlichen und ehrwürdig menschlichen Institutionen (wie z. B. die Ehe) untergraben. In kultureller (luxuriöser) Beziehung hingegen soll trotz des niedrigen Naturzustandes nichts aufgegeben werden. Der Sozialismus wurde mit Recht als der phantastisch jüngere Bruder des abgelebten Despotismus bezeichnet, denn der Sozialismus strebt eine Fülle der Staatsgewalten, wie sie der Despotismus nie hatte, an, indem er auf Vernichtung der Individualität hinausläuft. Nach sozialistischer Auffassung müfsten, sollten Männer wie Aristoteles, Platon, Goethe, Schiller geboren werden, dieselben täglich 3—4 Stunden in einer Schmiede oder Schneiderwerkstätte arbeiten, denn sonst wäre ja die erträumte und vielgepriesene Rechtsgleichheit nicht vorhanden[1]). Wir sind überzeugt, dafs ein sozialistischer Heerdenstaat sich nie wird konstruiren lassen, allein der Sozialismus darf ob des in demselben liegenden vernichtenden Elementes nicht übersehen werden. Ein wackerer Kämpfer gegen die plebeische und merkantilistisch effeminirte Zeitströmung ist der berühmte Philosoph Nietsche, dessen Geist gegenwärtig leider von einem unheilbaren Wahnsinn umnachtet ist. Es ist wohl als eine Ironie auf alles menschliche Streben aufzufassen, dafs dieser geistige Riese, welcher den gröfsten Philosopheu aller Zeiten beigezählt werden kann, und zugleich ein Meister der Sprache war, gegenwärtig in Naumburg in tiefsten Trübsinn verfallen weilt,

[1]) Vorrede zum Werke Nietsche's „Also sprach Zarathustra."

Digitized by Google

und nur über die einfachsten Begriffe und Worte verfügt. Die von ihm unlängst zu seiner ihn treu pflegenden Mutter gesprochenen Worte: „Mutter ich bin dumm geworden“ wurden vielfach kommentirt und als das letzte Aufflodern eines ersterbenden philosophischen Geistes bezeichnet. Der von aller Welt anerkannte Philosoph Nietsche also bezeichnet das Militär als die herrlichste und straffste Einrichtung unserer Zeit, denn da gilt der Mann noch nach seinem biologischen Werte. Stark, mutig, schlagfertig ist gleich gut, — schwach, feig und träge ist gleich schlecht. In seinem berühmten Werke: „Also sprach Zarathustra“ sagt Nietsche: „Einform (Uniform) nennt man's, was sie tragen, möge es nicht Einform sein, was sie damit verstecken“, — mit welchem Satze auf die in neuerer Zeit vielfach besprochene Charakter-Bildung im Heere hingedeutet wird. An einer andern Stelle spricht Nietsche: „Der Krieg und der Mut haben mehr grofse Dinge gethan als die Nächstenliebe. Nicht Euer Mitleid, sondern Euere Tapferkeit rettete bisher die Verunglückten. Tapfer sein ist gut. Der Krieg ist's, der jede Sache heiligt. Euere Vornehmheit sei Gehorsam. Euer Befehlen selber sei ein Gehorsam.“ Blicken wir von dem Philosophen der Gegenwart zurück auf den gröfsten Philosophen des Altertums, auf Platon, so finden wir auch bei diesem eine hohe Auffassung des Kriegerstandes. Bevor wir jedoch von Platon sprechen, sei uns eine kleine Einschaltung erlaubt. Es ist in neuerer Zeit sehr beliebt, gegen das Studium der Alten zu eifern, jedoch wie wir glauben, mit Unrecht. Durch die Anwendung des Geistes der Alten auf das Moderne haben Kunst und Wissenschaft die schönsten Triumphe gefeiert. Dies war der Fall im Zeitalter der Renaissance und in der klassischen Periode der deutschen Litteratur (Schiller-Goethe). Modern ist, was die Gegenwart bewegt. Unsere Aufgabe ist es, in der Gegenwart zu leben und auf diese einzuwirken. Die richtige Verbindung der antiken Weisheit mit den die Gegenwart bewegenden Ideen hat aber stets segensreich gewirkt. Allerdings wird, nebenbei bemerkt, in den Gymnasien das Studium des Altertums oft ganz irrig aufgefafst, indem anstatt in den Geist der Alten einzudringen, auf grammatikalische Formen und Conjecturen allzuviel Zeit und Mühe verwendet wird. — Nach Platon also soll der Soldat gegen Feinde mutig, mild und sanft hingegen gegen Bürger und Freunde sein. Nach der Lehre des göttlichen Platon also hängt die Tapferkeit, welche im Kampfe selbst die Vernichtung des Feindes anstrebt, mit den edelsten Regungen des Herzens, mit dem Mitgefühl für das Vaterland und die Seinigen zusammen, denn: „Niemand hat gröfsere Liebe, denn die, dafs er sein Leben läfst für seine Freunde.“ Schopenhauer gründet die ganze Ethik auf das Mitgefühl. Dieses ist richtig aufgefafst auch das

Digitized by Google

Prinzip der militärischen Ethik. Es hat allerdings auch im Altertum nicht an Angriffen gegen den Militarismus gefehlt. Den Gegensatz zum Soldaten Platon's bildet der „miles gloriosus“ (der prahlerische Soldat) des Lustspieldichters Plautus. Im „miles gloriosus“ ist die Entartung des Soldaten geschildert, welcher (wie schon Trendelenburg, Naturrecht hervorhebt) das Brüske statt des Ritterlichen, das Eitle statt des Starken, das Renomistische statt der stillen und nachhaltigen Tapferkeit in sich vereinigt und dadurch zum Spotte des Volkes wird. — „Ich kennte nicht das Volkes Spott? Den Prahler mit den Locken, den Salbenhengst.“ — Der miles gloriosus ist aber ein Söldling, welcher seine angebliche Tapferkeit für Geld verkauft, nicht ein Soldat, welcher aus Patriotismus dem Vaterlande dient.

Mit Befriedigung können wir es sagen, dafs in den auf Befehl des obersten Kriegsherrn verbündeten Armeen Österreich-Ungarns und Deutschlands die Eigenschaften, welche der edle Platon als diejenigen des von ihm gedachten Soldaten bezeichnet, als die militärischen Tugenden aufgefafst werden, und dafs die militärische Erziehung und Bildung dahin gerichtet ist, diese Tugenden zu erwerben.

Wir haben also oben gesagt, dafs die Vorträge über das Militärrecht sich auch auf die militärische Ethik zu erstrecken hätten. Es wäre in diesen Vorträgen zu zeigen, dafs und inwieweit das Militärrecht mit der Ethik im Zusammenhange steht, dafs das Grundprinzip der militärischen Ethik dasselbe wie das der allgemeinen Ethik, nämlich das Mitgefühl für das Vaterland und die Mitbürger ist. Es wäre ferner zu beweisen, dafs Gehorsam und Ehrgefühl sich im Leben des Soldaten ergänzen müssen, dafs der Gehorsam des Soldaten eine Tugend desselben ist, und dafs nur die Ehre ihn hindert, sich in Gehorsam wegzuwerfen — und dafs endlich, wie Nietsche richtig hervorhebt, das Befehlen selbst ein Gehorsam ist, ein Gehorsam gegen den obersten Kriegsherrn und die militärischen Gesetze.

Eine vornehme und nützliche Aufgabe der militärischen Ethik wäre es ferner zu zeigen, dafs die gröfsten Philosophen, von Platon bis herab auf Nietsche (auch der grofse Denker Hegel bezeichnet den Militärstand als den Stand der Idealität), mit gröfster Achtung von dem soldatischen Beruf sprachen. Wir bezeichnen diese Aufgabe als eine nützliche und vornehme. Der Staat mufs, wie bereits von anderer Seite (Treudelenburg) bemerkt wurde, auf Macht wie auf einen Felsen gebaut sein, er mufs nach aufsen Achtung geniefsen und Herr im eigenen Hause sein. Die Selbstständigkeit nach aufsen und nach innen hält das Heerwesen zusammen — und gerade deshalb sind die Angriffe der staatsfeindlichen Parteien gegen das Heerwesen gerichtet, wie dies die sozialistische Presse hinreichend beweist. Einer solchen

Digitized by Google

Litteratur gegenüber ist es gewifs eine nützliche und vornehme Aufgabe, zu beweisen, dafs die gröfsten Denker aller Zeiten mit Hochachtung von dem Heerwesen sprachen — denn in diesem Nachweise ist für denkende Köpfe gewifs die beste Rechtfertigung der militärischen Institutionen gelegen.

Es ist bekannt, dafs alte Herrn, welche hohe Staatswürden bekleiden und selbst wichtige Rollen auf der Weltbühne gespielt haben, bei den Klängen des Liedes: „vivat academia“ wie elektrisch berührt werden. Die Klänge des Liedes erinnern an die goldene Jugendzeit, da man alle Menschen für gut und edel hält, da man unbefangen in die Welt blickt, und die Bitterkeiten und Enttäuschungen des Lebens noch nicht kennen gelernt hat. Die Zeit der Jugend ist die Zeit der Ideale, sie ist für das Gute und Schöne empfänglich. Das in der Jugend Erlernte haftet für immer. Eine richtig vorgetragene Lehre des Heerwesens an den Universitäten wird daher nicht verfehlen, die Jugend, welche dereinst zur Leitung der Staatsgeschäfte berufen ist, für das Heerwesen zu gewinnen. Dies ist aber von grofser Bedeutung, denn der Jugend gehört die Zukunft.

VI.

Soldatenleben im 30jährigen Kriege.

Von

J. Baumann, Hauptmann.

6. Die Schlacht.

Die damalige Kriegskunst verlangte eine völlig geregelte Aufstellung der Haufen. Das war nur mit Heeren von mäfsiger Gröfse möglich. Grofse Heere waren nicht zu dirigiren, abgesehen davon, dafs sie auch nicht ernährt und wegen der Zügellosigkeit nicht beherrscht werden konnten. Die Heere waren selten gröfser, wie ein modernes Armeekorps, welches man mit rund 30000 Kombattanten berechnen kann. Tilly hielt 40000 Mann für die höchste Truppenzahl, die sich ein Feldherr wünschen könne. Nur Wallenstein hatte mehrmals gröfsere Heere, doch waren sie selten vereinigt. Die erwähnte mühevolle Aufstellung der Haufen und die Kampf- und Gefechtsweise verlangten ein übersichtliches, ebenes Gelände, wie es beispielsweise

Digitized by Google

die Umgebung von Lützen bietet. Die Landschaft ist hier vielleicht der ebenste Abschnitt des nördlichen Sachsens. Nur kleine Waldteile bedecken den bei trockener Jahreszeit festen Boden. Man gewahrt zerstreute Weidenbäume, einige Dörfer, namentlich ziemlich nah bei Lützen, umgeben von Obstbäumen, Hecken und Gartenmauern und die geraden Baumlinien an den Landstrafsen. Die Flügel der Kaiserlichen Schlacht-Ordnung lehnten sich je an einen Wassergraben (Flofs- und Mühlengraben), von denen der eine wegen seiner steilen Ufer, der andere wegen der anliegenden nassen Wiesen beschwerlich zu durchschreiten war. Eine breite schnurgerade Strafse führte von Lützen weg in die Richtung gegen Leipzig. Hinter dieser Strafse nahm Wallenstein seine Aufstellung.

Als Wallenstein am 15. November 1632 die Meldung vom Anmarsche der Schweden erhalten hatte, beschlofs er, nachdem ihm auf Befragen sein Astrolog Seno versicherte, die Stellung der Gestirne spräche gegen den Schwedenkönig, die Schlacht zu wagen. Drei Kanonenschüsse bildeten bei Wallenstein das gewöhnliche Zeichen für das Heer, sich zur Schlacht zu ordnen. Es war dunkle Nacht. Aus allen Richtungen marschirten die Regimenter aus ihren Qartieren auf den Sammelplatz unweit Lützen, wo sie Feldmarschall Holk, wie sie nach und nach ankamen, mit grofser Mühe hinter der Landstrafse in Schlachtordnung stellte.

Dem Pappenheim, der nach Halle entsendet war, sprengten reitende Boten mit dem Befehle nach, eiligst umzukehren und wenigstens mit seinen Reitern baldmöglichst einzutreffen. Die Leipziger Strafse hatte zu beiden Seiten breite Gräben, welche von den Bauern herrührten, um zu verhindern, dafs die Fuhrleute in die Felder hineinführen. Die ganze Nacht über arbeiteten die Kaiserlichen, um diese Gräben zu vertiefen und dahinter Brustwehren aufzuwerfen, hinter welche sich Musketiere stellten. Etwas vor- und seitwärts des rechten Flügels lag Lützen mit seinen 300 Häusern; vor dem rechten Flügel befanden sich auch noch einige Windmühlen. Am linken Flügel zog der Flofsgraben mit seinen steilen Ufern hin und bildete so für den Feind ein Hindernifs.

Wie stellte man damals die Schlachtordnung auf? Lützen ist ein lehrreiches Beispiel. Das Zentrum der Aufstellung bildeten vier grofse Infanteriehaufen mit zusammen 79 Fähnleins (oder Kompagnien, jedes zu etwa 100 Mann). Davon stand der gröfsere Haufen (25 Komp.) im ersten Treffen, zwei Haufen neben einander im zweiten, und der vierte Haufen im dritten Treffen. Jedes dieser grofsen Vierecke von durchschnittlich 2000 Mann hatte in der Mitte die Pikeniere, in den äufseren Gliedern die Musketiere.

Digitized by Google

An diese Infanteriemassen des Zentrums schlossen sich links 6 grofse Schwadronen Kürassiere (zusammen 63 Fähnleins oder Cornets von je 30 Reitern) in 2 Treffen geordnet. Den Flügel bildeten die Reitervölker Isolanis, ebenfalls in zwei Treffen gestellt und zwar voraus 28 Fähnleins Kroaten, dahinter 10 Fähnleins Dragoner (berittene Infanteristen).

Rechts vom Zentrum standen zwei grofse Reitermassen, voran 24 Cornets Kürassiere, dahinter 15 Cornets Kroaten, weiter gegen rechts 33 Cornets Dragoner, welche einige Abteilungen Musketiere zwischen sich hatten; daran reihte sich ein Bataillon von 16 Fähnleins spanischer (nach anderen neugeworbener) Truppen. Den äufsersten rechten Flügel aber bildeten 15 Schwadronen Kroaten und Ungarn. Das waren zusammen etwa 12000 Mann Fufsvolk und 6000 Reiter (ohne Pappenheim), also 18000 Mann, für keinen Fall mehr als 25000 Mann. Vor dem rechten Flügel standen auf einer Erhöhung bei den Windmühlen 14 schwere Geschütze, welche die Front der Aufstellung schräge bestreichen sollten. Eine weitere Batterie von 7 Stücken war vor der Front postirt und mit aufgeworfener Erde geschützt.

Mit dem Morgengrauen zogen die Schweden heran, um sich etwa 1000 Schritt den Kaiserlichen gegenüber in die Schlachtordnung zu stellen. Diese war beinahe die gleiche wie bei Breitenfeld und hatte die ganze Linie zwei Treffen. Auch hier bildete Fufsvolk das Zentrum; dann kam Kavallerie, aber überall mit kleinen Musketierabteilungen untermischt. Im Besonderen: Zentrum: voran 4 Brigaden (die schwedische, gelbe, blaue und grüne Brigade), dahinter 4 deutsche Brigaden. Rechter Flügel: voran 6 Reiterregimenter (Finnen, Westgoten, Südermanländer, Uppländer, Ostgoten, Smaländer), dahinter 6 deutsche Regimenter (Hessen, Thüringer, Sachsen u. s. w.). Dazwischen standen immer Musketier-Pelotons von 50—100 Mann. Linker Flügel: ebenfalls zweimal 6 Reiterregimenter (Deutsche, Kurländer, Livländer, französische Freiwillige). Ein Reiterregiment stand hinter dem Ganzen als Reserve. 20 grofse Feldstücke hatte man vor den Brigaden aufgepflanzt (vor jeder Brigade des 1. Treffens je 5) und 40 leichte Regimentsstücke den Musketieren zwischen der Kavallerie zugeteilt. Der Trofs hielt etwa eine halbe Stunde hinter der Schlachtlinie. Die Stärke der Schweden betrug etwa 10500 Mann Fufsvolk und 6500 Reiter, also 17000 Mann, für keinen Fall über 20000 Mann.

Der 16. November war sehr nebelig, die sich gegenüberstehenden Heere konnten sich nicht sehen. Gustav Adolf hatte die Nacht mit seinen beiden Hauptfeldherrn in einem Wagen zugebracht; gegen

Digitized by Google

Morgen bestieg er ein Pferd. Erst hielten die Schweden noch Morgengottesdienst und sangen unter Begleitung der Feldmusik das Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott", dann den Psalm: „Es wolle uns Gott gnädig sein", schliefslich noch ein vom Könige kurz vorher gedichtetes Lied: „Verzage nicht, du Häuflein klein." Hierauf ritt der König die Front entlang und ermunterte nach seiner Gewohnheit die Truppen zu Mut und Ausdauer. Der Schlachtruf der Schweden hiefs: „Gott mit uns!", bei den Kaiserlichen: „Jesus, Maria!" Auch Wallenstein, sehr stark von Gicht geplagt, stieg dennoch zu Pferde und ritt die Reihen entlang, sprach aber nicht; sein strenger Feldherrnblick versprach unnachsichtige Strafe und sichere Belohnung. Mehrere Stunden lang scharmutzirten kleinere Reitertrupps, bis gegen 11 Uhr der Nebel in die Höhe ging. Man sah das brennende Lützen, welches die Kaiserlichen angezündet hatten.

Der Verlauf der Schlacht war kurz folgender: Das Schwedenheer geht gerade vor, stutzt an den Strafsengräben, überschreitet sie aber, nimmt die 7 Geschütze vor der Front, wirft die grofsen Infanterievierecke beinahe über den Haufen, wird aber nun von der Reserve und den nächsten Reiterschwadronen zum Rückzug genötigt, dafs auch die eroberten Geschütze wieder zurückbleiben müssen. Grofse Verluste durch die Windmühlen-Batterie.

Der König greift mit seinen Reitern des rechten Flügels die gegenüberstehenden Kürassierschwadronen an und treibt sie zurück.

Der König will seiner zurückgehenden Infanterie mit einem Reiterregimente zu Hilfe kommen. Dieses folgt ihm zu langsam. Der König verliert sich in Folge seines kurzen Gesichtes unter einen Haufen feindlicher Kürassiere und fällt.

Die Trauerbotschaft verbreitet sich rasch und entflammt die Schweden überall zur Wut. Herzog Bernard, der den linken Flügel kommandirte, übernimmt den Oberbefehl. Die Kavallerie des linken Flügels und die wieder geordnete Infanterie des Zentrums gehen aufs Neue vor. Die 7 Geschütze vor der Front werden wieder genommen; dann auch die Batterie bei den Windmühlen. Hinter den Kaiserlichen fliegen mehrere Pulverwägen in die Luft und vermehren die Verwirrung. Die Kaiserlichen wenden sich zur Flucht.

Pappenheim erscheint gegen 3 Uhr Nachmittags mit 8 Reiterregimentern (4000 Mann) auf dem Schlachtfelde und bringt die Weichenden zum Stehen. Die Schweden müssen wiederum zurück mit Preisgabe des eroberten Geschützes.

Isolani umreitet den Flügel der Schweden und stürzt sich auf die Bagage, wird aber von Regimentern des zweiten Treffens vom Schlachtfelde gejagt. Pappenheim fällt. Von Neuem setzen die

Digitized by Google

Schweden zum Angriffe an. Es folgt ein langes wütendes und verlustreiches Handgemenge. Die kaiserlichen Geschütze kommen abermals zu Verlust. Mit Einbruch der Nacht läfst Wallenstein zum Rückzuge blasen. Die jetzt erst eintreffenden 6 Fufsregimenter Pappenheim's decken den Rückzug nach Leipzig. Die Schweden lagern die Nacht über auf dem Schlachtfelde.

Der Verlust betrug auf beiden Seiten wohl an 9000 Mann, genau ist er nicht festgestellt. —

Im Folgenden werden noch Einzelheiten aufgeführt, um die Kampfweise der verschiedenen Waffen zu erläutern. — Das Verhalten der Artillerie wurde schon erwähnt. Die schweren Geschütze müssen während der ganzen Schlacht stehen bleiben. Sie schweigen, wenn das eigene Fufsvolk vorrückt. Avancirt aber der Gegner, so fallen sie in seine Hände. Der Gegner wendet die Stücke, ladet sie mit umherliegenden Kugeln aus den nahestehenden Pulverfässern und richtet sie gegen die früheren Besitzer. Günstigenfalls gelingt es noch vorher, die Zündlöcher zu vernageln. Gustav Adolf hat leichtere Geschütze; sie können den Bewegungen folgen, indem sie im Notfalle von den Musketieren gezogen werden. So wurden während der Schlacht möglichst viel schwedische Geschütze gegen die überaus wirksame Windmühlenbatterie vorgeschoben.

Der Angriff der schwedischen Kavallerie auf die gegenüberstehenden Kürassiere geschah ungefähr folgendermafsen: Gustav Adolf hatte die ungeheuren Reiterhaufen abgeschafft und liefs seine Kürassiere und Dragoner, die nur mehr leicht gerüstet waren, schwadronsweise angreifen, etwa 15 Mann in der Front und 4 Mann tief, alle dicht aneinander und aufgeschlossen. Sobald man auf Schufsweite an den Feind kam, setzten die Reiter ihre Pferde in Galopp. Sobald sie das Weifse im Auge des Feindes erkennen konnten, schossen die beiden vorderen Glieder beide Pistolen ab, um den Einbruch zu erleichtern, und griffen dann zum Degen. Der erste Stofs wurde nach dem Visire des feindlichen Kürassiers geführt, dann hieb man nach dem Kopfe seines Pferdes; die beiden rückwärtigen Glieder drängten nach, um mit der Wucht ihrer Rosse die vorderen Glieder unterstützend, den Feind über den Haufen zu rennen. Gelang der erste Anprall nicht, so wendeten die schwedischen Reiter um, was bei der geringen Stärke der Schwadronen leicht auszuführen war, und zogen sich in die Zwischenräume zu den Musketieren zurück, wo sie ihre ursprüngliche Aufstellung hatten. Den Musketieren kam es nun zu, mit ihren Feuerrohren und den bisher hinter der Front verdeckt aufgestellten Regimentsstücken die nachsetzenden Kürassiere zu zerschmettern.

Digitized by Google

Die Verwendung der kaiserlichen Reiterei war viel schwerfälliger und veraltet. Die Kürassiere ritten 8 Mann tief an, doch wurde der gewaltige Stofs dieser schweren Masse durchaus nicht ausgenützt. Im Gegenteile! Während die übrigen Glieder auf Schufsweite von dem Feinde halten blieben, ritt das erste Glied im Galopp noch weiter vor, feuerte den Karabiner oder die Pistolen ab, und schwenkte dann, wenn der Feind noch Stand hielt, rechts und links ab, und galoppirte hinter die Front, um dort aufs Neue zu laden. Unterdessen machten das zweite und eventuell noch die folgenden Glieder dasselbe Manöver, bis im feindlichen Haufen eine Lücke entstand, worauf die zurückgebliebenen Glieder zum gemeinsamen Angriffe aufrückten. Bei diesem Verfahren wurde das weiter rückwärts stehende Fufsvolk nicht selten in Unordnung gebracht. Dasselbe konnte auch oft nicht erkennen, ob die Reiter in Ordnung zurückritten, oder bereits zurückflohen.

Die Infanterie hatte Tilly bei Breitenfeld in gröfsere Haufen (Brigaden) formirt, 160 Mann breit und 10 Mann tief, Musketiere und Pikeniere getrennt. Wie bei der Kavallerie, feuerte auch von den Musketieren nur das erste Glied, indem es die schwere Luntenschlofs-Muskete auf die Gabel legte. Nach dem Abfeuern schwenkte es zur Hälfte nach rechts, zur Hälfte nach links ab und lud hinter den 9 Gliedern von Neuem. Das zweite Glied hatte dadurch zur selben Manipulation Raum und Gelegenheit. Mit dieser Taktik ging natürlich viel Zeit verloren. Wallenstein kehrte bei Lützen zu einer ganz neuen Aufstellung zurück. Er bildete aus den Pikenieren fest geschlossene Quadrate, 50 Mann breit und 50 Mann tief, und umgab sie mit einem 10 Mann starken Saum von Musketieren. Durch diese höchst ungünstige Aufstellung des Fufsvolkes ging wohl die Schlacht von Lützen verloren. Einmal konnten die Musketiere nicht ihrer Gewohnheit gemäfs feuern und zurückschwenken, dann war der starke Kern von Pikenieren ebenfalls unnütz, weil diese von ihrer Waffe keinen Gebrauch machen konnten. Zudem bildeten diese Türme von Menschen ein ganz unvergleichliches Ziel für die nahe herangefahrenen Feldstücke der Schweden, welche auch ganz entsetzliche Lücken rissen. Es war vorauszusehen, dafs diese Vierecke bald erschüttert und zersprengt würden. Dann erst kamen auch die Pikeniere zur Geltung. Als im zweiten Gefechtsmomente die Schweden gegen das kaiserliche Fufsvolk anritten, stemmten die Pikeniere ihre 15′ langen Piken mit dem unteren Teile fest auf den Boden und hielten sie mit der Linken schräg aufwärts den herankommenden Pferden entgegen, während die Rechte den Degen schwang. Unter dem Schutze der Pikeniere knieten die vorderen Musketiere nieder,

Digitized by Google

während die nächsten beiden Reihen standen, um dann, wenn die Reiter herankamen, auf 20 Schritte gegen die Köpfe der Pferde zu schiefsen.

Die schwedische Infanterie war gegen die kaiserliche im Vorteile. Gustav Adolf hatte sie nur 6 Mann tief gestellt. Die Musketiere hatten neben sich einen kleinen Zwischenraum, in welchem sie nach dem Abfeuern rasch hinter die Front zurückgingen, um dort zu laden, während die Kaiserlichen hierzu um das halbe Glied herumlaufen mufsten. Musketiere und Pikeniere standen auch im Wechsel. Auch Fufsvolk und Reiter wechselten in der Schlachtlinie. Hinter dem ersten Treffen stand ein zweites. Gustav Adolf hatte seine Infanterie leichter gemacht. Sie führten eine leichtere Radschlofs-Muskete, welche die Gabel entbehrlich machte, hatten statt des Bandeliers mit den darangehängten Patronenhölzern eine lederne Patronentasche und Papierpatronen, wodurch die Ladeweise wesentlich vereinfacht wurde. Auch die schwerfällige Pike ersetzte er bald durch eine kürzere 11′ lange Partisane und liefs die Rüstungen und eisernen Schutzteile beinahe völlig wegfallen.

Es ist zu verwundern, dafs die Kaiserlichen einem durch kluge Einrichtungen und treffliche Führung so überlegenem Feinde mit solcher Ausdauer die Spitze bieten konnten. Ihre gelichteten Reihen schlossen sich immer wieder, der Stimme der Offiziere gehorchend, bis die Schlacht endgiltig verloren schien. Aus der Schlacht von Lützen ging beinahe kein Wallenstein'scher Soldat unverwundet hervor. Dennoch konnte der ehrgeizige Friedländer die Niederlage nicht verschmerzen. Er hielt später in Prag ein gar gestrenges Gericht. 14 Offiziere, welche zuerst geflohen sein sollten, liefs er enthaupten, 7 hängen und die Namen von 50 anderen an den Galgen schlagen.

VII.

Militärisches aus Rufsland.

(Kaiser-Manöver.)

Für die Kaiser-Manöver bei Krafsnoje Sselo, welche am 20., 21. und 22. August stattfanden, waren aus den Truppen der Lager von Krafsnoje Sselo, Ust-Ishora und Oranienbaum zwei Korps formirt worden:

Digitized by Google

Das Ost-Korps, unter Befehl des Generallieutenants Baron Meiendorf[1]), bestehend aus der 2. Garde-Infanterie-Division, der 22. Infanterie-Division, den Kompagnien des 1. und 18. Sappeur-Bataillons mit 4 leichten Brücken-Parks, der 1. und 2. Brigade 1. Kavallerie-Division, der Nikolaus-Kavallerie-Schule, der Eskadron der Offizier-Kavallerie-Schule, der Leibgarde 2. Artillerie-Brigade, 22. Artillerie-Brigade, 5. Garde-Batterie der 2. Reserve-Artillerie-Brigade, der Batterie der Offizier-Artillerie-Schule und der 4. und 5. Batterie der reitenden Garde-Artillerie-Brigade, im Ganzen 32½ Bataillone, 19 Eskadrons und Ssotnien, 54 fahrende und 26 reitende Geschütze.

Das West-Korps, unter Kommando des Fürsten Eugen Romanowski, Herzogs v. Leuchtenberg[2]), bestehend aus der 1. Garde-Infanterie-Division, 2. Brigade 37. Infanterie-Division, 1 Bataillon des 146. Infanterie-Regiments, das Bataillon der Offizier-Schiefsschule, das Alexander-Newski-Reserve-Infanterie-Bataillon, 1. Kronstadter Festungs-Infanterie-Bataillon, Garde-Schützen-Brigade, Militär-Lehranstalten, das Stamm-Bataillon des Leibgarde-Reserve-Infanterie-Regiments, 5. und 6. finnische Schützen-Bataillon, Luftschifferpark, Ssotnien des Konvois Sr. Majestät, Leibgarde-Kasaken-Regiment, Leibgarde-Ural-Kasaken-Ssotnie, 2. Garde-Kavallerie-Division, Michael- und Konstantin-Artillerie-Schulen, Leibgarde 1. Artillerie-Brigade, 23. Artillerie-Brigade, 37. Artillerie-Brigade und die 2. und 6. (Don-) Batterien der reitenden Garde-Artillerie-Brigade, im Ganzen 37½ Bataillone, 30 Eskadrons und Ssotnien, 96 fahrende und 12 reitende Geschütze.

Die Manöver gewannen ein besonderes Interesse dadurch, dafs ihnen Se. Majestät der Kaiser zum ersten Male in seiner Eigenschaft als oberster Kriegsherr beiwohnte. Das Amt eines obersten Schiedsrichters war dem Oberbefehlshaber der Truppen des Militär-Bezirks Petersburg, dem Grofsfürsten Wladimir, übertragen worden.

Die Korps hatten folgende allgemeine Aufträge: das bei Krafsnaja Gorka gelandete West-Korps wird auf Zarskoje Sselo vorgeschoben, um Peterhof gegen Ishora zu decken und die Verbindung mit der Flotte, bis zum Anrücken von Verstärkungen, zu sichern; das Ost-Korps erhält, nach seinem Eintreffen in Tossno, den Befehl, sich Peterhofs zu bemächtigen und den Gegner von der Flotte abzuschneiden.

Beiden Parteien war in Bezug auf die Ausführung der Aufträge volle Freiheit gelassen worden; nur in dem Falle, dafs nächtliche Unternehmungen beabsichtigt wurden, war der Oberschiedsrichter

[1]) „Russ. Invalide“ Nr. 172—175.

[2]) Beide Führer befinden sich zur Verfügung des Oberbefehlshabers der Truppen des Militär-Bezirks Petersburg.

Digitized by Google

hiervon zu benachrichtigen. Die Schiedsrichter jeder Partei waren einem älteren Schiedsrichter unterstellt, und zwar beim West-Korps dem Chef der Generalstabs-Akademie, General-Lieutenant Leer, beim Ost-Korps dem Kommandirenden des I. Armee-Korps, General der Infanterie Danilow.

Da vorauszusehen war, dafs sich die Manöver an dem Flusse Ishora abspielen würden, so waren den Korps 4 leichte Brücken-Trains, System des Oberst Meifsner[1]), zugeteilt; ferner ein Luftschifferpark und Heliographen-Kommandos, welche letztere mit Signal-Apparaten und Telephonen mit isolirten Leitungen, welche auf die Erde geworfen werden. Auch war die Benutzung von Fahrrädern bei den Truppen befohlen worden.

Für die Verpflegung während der Manöver hatten die Truppen selbst Sorge zu tragen; die Truppen erhielten lebendes Vieh von der „Fleisch-Kommission" geliefert, das Schlachten aber, sowie das Zerteilen des geschlachteten Viehs fand durch die Truppe selbst statt, zu welchem Zwecke bei jedem Regimont 1 Unteroffizier und 6 Mann als Militär-Schlachter ausgebildet und mit dem erforderlichen Gerät versehen waren; die Ausbildung hatte während der Lagerübung bei der Militär-Schlachterei in Krafsnoje Sselo stattgefunden.

Am ersten Manövertage kam es zum Kampfe an dem Flüfschen Ishora. Das West-Korps hatte, nachdem das Anrücken des Gegners auf der Moskauer Chaussee gemeldet worden war, den Entschlufs gefafst, sich hinter der Ishora zu verteidigen, um hier den Feind bis zum Eintreffen der Verstärkungen aufzuhalten. In Folge dessen waren zwei Avantgarden, eine rechte in der Stärke von $4^1/_4$ Bataillonen, 16 Geschützen und 4 Ssotnien und eine linke, in der Stärke von 5 Bataillonen, 16 Geschützen und 3 Ssotnien, an die Ishora vorgeschoben worden; erstere hatte eine Strecke von 15 Werst, letztere von 9 Werst zu decken und zu beobachten. Die Avantgarden schoben ihre Vorposten bis dicht an den Flufs heran und richteten die voraussichtlichen Übergangsstellen zur Verteidigung ein; auf das andere Ufer der Ishora wurden nur Kavallerie-Patrouillen vorgeschoben. Das Gros des Korps verblieb, unter Führung des Kommandirenden der 1. Garde-Infanterie-Division, General-Lieutenants Fürsten Obolenski, auf 7 Werst hinter den Avantgarden, bei Zarskoje Sselo zurück.

Das Ost-Korps rückte mit einer Avantgarde und zwei Haupt-Kolonnen gegen die Ishora vor; der Übergang der linken Kolonne gelang, da man den Gegner über den Übergangspunkt zu täuschen

[1]) Nach der neuen Organisation der Ingenieur-Truppen befindet sich bei jeder Infanterie-Division eine Sappeur-Kompagnie mit leichtem Brücken-Train.

Digitized by Google

gewufst hatte, ohne Schwierigkeit; die am anderen Ufer stehenden schwachen Teile der feindlichen Avantgarde wurden durch Artillerie- und Gewehrfeuer von den Höhen des rechten Ufers gezwungen, ihre Stellung zu räumen. Sobald der Gegner zurückging stürzte sich das Jagd-Kommando des 1. Sappeur-Bataillons, mit Korkgürteln versehen, in den Flufs, durchschwamm diesen und besetzte das gegenüberliegende Ufer. Alsdann begann das Übersetzen der Truppen. In 8 Reisen wurde auf Pontons und einem Ponton-Prahm ein Bataillon des Leibgarde-Grenadier-Regiments übergesetzt, welches sich am anderen Ufer festsetzte. Gleichzeitig durchschwammen weiter nördlich die Jagd-Kommandos des Leibgarde-Regiments Moskau den Flufs (wobei Kleidung und Ausrüstung auf Booten übergesetzt wurden), besetzten eine Stellung in der Flanke des Gegners und eröffneten das Feuer. Nachdem die vordersten Truppenteile in dieser Weise übergesetzt waren, wurde mit dem Gerät des neuen Brücken-Parks eine Brücke geschlagen. Die Reserve des West-Detachements hatte noch nicht heranzurücken vermocht, als die linke Kolonne mit ihren 15 Bataillonen bereits den Flufs überschritten hatte. Bei der Überlegenheit des Gegners wurde das Ost-Korps gezwungen, westlich der Chaussee Petersburg-Gatschina zurückzugehen. Zarskoje Sselo wurde vom Ost-Korps besetzt.

Für den zweiten Manövertag hatte West, nachdem es am Vorabend die ersten Verstärkungen — ein Infanterie-Regiment — erhalten hatte, den Entschlufs gefafst, dem Gegner in der Linie der genannten Chaussee entgegen zu treten und ihn am Vordringen auf Krafsnoje Sselo zu verhindern, in Folge dessen es eine Verteidigungsstellung einnahm. Als charakteristisch hierbei ist zu erwähnen, dafs 2 starke Arrieregarden — im Ganzen 17 Bataillone, 56 Geschütze und 2 Ssotnien — Vorstellungen besetzt hielten, während sich die Hauptmasse der Kavallerie, $15^1/_2$ Eskadrons und 12 Geschütze, bei der allgemeinen Reserve (12 Bataillone, 24 Geschütze, $^1/_2$ Ssotnie) befand. Das Ost-Korps rückte in 2 Kolonnen vor, griff die rechte Arrieregarde des West-Korps (unter dem Grofsfürsten Konstantin Konstantinowitsch) an, worauf die Arrieregarden des West-Korps die Stellungen räumten und sich auf die Hauptstellung zurückzogen; gegen diese führte Ost 30 Bataillone und 62 Geschütze vor, worauf West, in der Erwartung neuer Verstärkungen von Strjelna her, seine Reserve zurückgehen und eine neue Stellung einnehmen liefs.

Am Abend des 21. wurde das West-Korps bei Krafsnoje Sselo vereinigt; nachdem es neue Verstärkungen erhalten hatte, so dafs es nunmehr $37^1/_4$ Bataillone, 30 Eskadrons und 108 Geschütze zählte, beschlofs es nun seinerseits für den 22. zum Angriff überzugehen.

Digitized by Google

während sich das Ost-Korps in einer Verteidigungs-Stellung hinter dem Flüfschen Ligowka, auf den Höhen des grofsen Lagers verschanzte; in der Gefechtslinie befanden sich 20 Bataillone und 48 Geschütze, während 12 Bataillone und 20 Geschütze die Reserve bildeten. Das Ost-Korps rückte mit einer Avantgarde und 3 Kolonnen gegen diese Stellung vor; den Schlufs des Manövers bildete eine „durchgehende Attacke" der beiden Korps. Namentlich an diesem letzten Tage machte sich das Auftreten von Artillerie-Massen bemerkbar; der Angreifer hatte in einer Stellung 96 Geschütze vereinigt; es ist dieses deshalb so bemerkbar, weil die einheitliche Verwendung von Artillerie-Massen in der russischen Armee erst in den letzten Jahren zur Geltung gelangt ist. Zum ersten Male bei russischen Manövern befanden sich die Sappeur-Truppenteile in derjenigen Zusammensetzung und Einteilung, wie sie durch die Neuorganisation der Ingenieur-Truppen festgesetzt sind, d. h. jede Division verfügte über eine Sappeur-Kompagnie mit leichtem Brücken-Train, während die 3. Sappeur-Kompagnie und die Telegraphen-Kompagnie zur Verfügung des kommandirenden Generals blieben.

Mit einer grofsen Parade am 24. August, an der $72^3/_4$ Bataillone, 53 Eskadrons und Ssotnien, 5 Festungs-Artillerie-Bataillone und 188 Geschütze teilnahmen, endigte das Kaiser-Manöver.

Am 5. September fand die Besichtigung des Lagers von Ust-Ishora, woselbst sich ein Artillerie- und ein Ingenieur-Übungs-Platz befinden, durch Se. Majestät statt. Zunächst fand ein Schiefsen aus Belagerungsgeschützen gegen die rechte Bastion des Ingenieur-Übungsplatzes, sowie aus Feldgeschützen gegen eine befestigte Stellung statt, worauf aus Drei-Linien-Gewehren, auf 100 Schritt (71 m) Entfernung, gegen Schützen-Schilde aus chromhaltigen Stahl geschossen wurde. Nachdem dann der Sturm einer provisorischen Batterie, für Festungs- und Feldgeschütze und 1 Kompagnie Infanterie, vorgeführt worden war, begab sich Se. Majestät auf den Ingenieur-Übungsplatz, woselbst der Kommandeur der Telegraphen-Kompagnie des 1. Sappeur-Bataillons Vortrag über die Herstellung eines Telegraphen-, Telephon- und Signal-Netzes von 60 Werst Ausdehnung, durch die Telegraphen-Kompagnie des Leibgarde- und 1. Sappeur-Bataillons, im Verteidigungs-Rayon einer angenommenen Festung, hielt.

Von den Arbeiten und Versuchen der Ingenieur-Truppen, welche alsdann Sr. Majestät vorgeführt wurden, verdienen folgende Erwähnung:

Überschreiten eines Wasser-Grabens durch Truppen vermittelst einer zusammenschiebbaren Brücke und zusammenschiebbarer Flöfse, System des Kapitäns Prassolenko;

Digitized by Google

Sprengungen von Schienen, Telegraphen-Pfählen, Pallisaden u. s. w. durch Kavallerie;

Bildung eines künstlichen Hindernisses im Festungs-Wassergraben, vermittelst einer vom Kapitän Sigern-Korn vorgeschlagenen Vorrichtung, im Augenblicke des Erscheinens der stürmenden Truppen in dem Graben;

Schlagen der neuen Feldbrücke, System des Oberst Meifsner, von 32 Ssashen (67 m) Länge; nach Fertigstellung der Brücke wurde dieselbe durch 4 Kompagnien Infanterie und 8 Feldgeschütze, letztere im Trabe mit aufgesessener Bedienungsmannschaft, passirt;

Vorführen eines vom Stabs-Kapitän Fidler erfundenen Apparats zum Schleudern von Pyroxilin-Patronen mit brennender Bickford'scher Zündschnur auf die die Festungswerke stürmenden Truppen;

Aufstellen der metallischen Aussichtstürme, System des Oberst Meifsner; der kleine Turm, von 6,3 m Höhe ist für den Feldkrieg, die gröfseren von 12,6 und 17 m Höhe sind für den Festungskrieg bestimmt; der 17 m hohe Turm wurde in Gegenwart Sr. Majestät, einschliefslich des Heraufkletterns des Beobachters, in 5 Minuten, der 6 m hohe Turm noch schneller zusammengesetzt und aufgestellt. Die Leichtigkeit, einfache Konstruktion, geringe Sichtbarkeit, wie überhaupt die Zweckmäfsigkeit dieser Aussichtstürme zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Aufserdem besichtigte Se. Majestät die Brücken, System Meifsner, für Feldbahnen, sowie die eiserne zusammenlegbare Eiffel-Brücke und liefs sich verschiedene Sprengungen vorführen. Bemerkt sei noch, dafs ein Zug der 1. reitenden Garde-Batterie auf Flofs-Fähren, welche von Kavalleristen zusammengesetzt waren, über die Newa setzten.

d. 1. 12. 95. v. T.

VIII.

Kleine heeresgeschichtliche Mitteilungen.

1. **Ein Urteil über die Armee Friedrich des Grofsen.** Der im Jahre 1742 aus österreichischen in preufsische Dienste getretene General von Schmettau schildert (in seinen hinterlassenen

Digitized by Google

Papieren) die inneren Zustände der preufsischen Armee in jenem Jahre. Er bemängelt Manches, besonders gewisse pedantische Gewohnheiten beim Lagern, das Fehlen eines Generalstabes, die geringe Berücksichtigung des Geländes beim Lagern u. s. w., sagt dann aber: „Doch war die Armee unüberwindlich. Blos eine fast übernatürliche Ordnung, strenge Disziplin und die Anhänglichkeit jedes einzelnen Soldaten an den Chef seiner Kompagnie bewirkten diese unwiderstehliche Festigkeit sowohl bei jedem Angriff als bei allen Verteidigungen. Eine ununterbrochene Übung im Exerziren hatte die Soldaten daran gewöhnt, nie etwas Anderes zu thun als das, was ihre Offiziere kommandirten. Das liebevolle Zutrauen zum Könige vermehrte noch die beispiellose Folgsamkeit dieses Heeres" (Lebensgesch. d. Grf. Schmettau. II. 283). Schbg.

2. **Körperliche Züchtigung der Fahnenjunker** war in fridericianischer Zeit gestattet. Dieselben erhielten bei geringen Vergehen zwar nicht Stockschläge wie die Gemeinen, wurden aber auf dem Rücken mit der flachen Klinge des Degens bearbeitet, zumeist von der Hand des Regiments-Adjutanten. Martin Ernst v. Schlieffen erzählt in seinen „Betreffnissen und Erlebungen" (S. 7), er habe wegen einer geringen Nachlässigkeit im Anzuge als Fahnenjunker beim Garnison-Regiment Münchow, damals noch nicht 17jährig, 32 Fuchtelhiebe vom schweren Arm des Regiments-Adjutanten in Gegenwart des Chefs erhalten. Schbg.

3. **Zur Zorndorfer Wakenitz-Legende.** In einem Werkchen: „Anrede an das hochlöbliche Regiment Garde du corps, als es den 7. September 1798 zu den neuen Standarten schwor, nebst einer kurzen Geschichte desselben von seiner Stiftung an", Potsdam 1798, berichtet der Verfasser u. A. über die Thaten des Regiments in der Schlacht bei Zorndorf. Auch Seydlitz's Äufserung, als er Wakenitz dem Könige zur aufserordentlichen Beförderung vorschlug, wird hier berichtet. Dagegen geschieht der, vom verstorbenen Feldmarschall v. Kalkreuth in seinen „Paroles" (1817) dem Wakenitz in den Mund gelegten Worte: „Ich halte keine Schlacht für verloren, so lange die Garde du corps nicht attackirt haben", mit keiner Silbe Erwähnung (Varia ad hist. exercitus Borussici. Sy. 30). Schbg.

4. **Feldmarschall Graf Moltke auf der Allgemeinen Kriegsschule.** Als der Sekondlieutenant Baron von Moltke vom 8. Infanterie-Regiment im Jahre 1826 die Allgemeine Kriegsschule verliefs, gab es unter den gleichzeitig mit ihm abgehenden fünfunddreifsig Offizieren einen, der „ihm über war". Es war der Lieutenant Kindler von der 5. Artillerie-Brigade. Während der spätere grofse Stratege bei Aus-

Digitized by Google

stellung der Schlufszeugnisse die Hauptcensur „vorzüglich gut“ erhielt, ward Kindler als „sehr vorzüglich“ beurteilt und auch jenes Prädikat wurde dem Lieutenant v. Moltke nicht ohne weiteres zuerkannt. Auf Grund der Censurbücher hatte er nur „sehr gut“ erhalten. Als aber die Studienkommission das letzte Wort zu sprechen hatte, erhob ein Mitglied derselben, Professor Fischer, der Mathematiker, seine Stimme für ihn, indem er vorschlug, das höhere Prädikat zu gewähren, worauf der Studiendirektor, Oberst Rühle von Lilienstern, eigenhändig die beantragte Änderung in den noch vorhandenen Entwurf eintrug (B. Poten, Geschichte des Militär-Erziehungs- und Bildungs-Wesens in den Landen deutscher Zunge, 4. Band, Seite 260, Preufsen). — Vielleicht weifs einer der Leser, was aus Kindler geworden ist? 14.

IX.

Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. (November 1895.) Zur Erinnerung an Erzherzog Wilhelm. — Die österreichische Armee vor sechzig Jahren. — Ein Wort der Repetirsperre. — Das moralische Element in den Händen Suworow's. (Aus d. Russischen.) — Zur Psychologie des Soldatenstandes. — Zum Friedenskongresse in Brüssel.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. 11. Heft 1895. Die Kriegsausrüstung fester Plätze nach russischen Anschauungen. — Die europäischen Kriegsbrücken-Systeme.

Armeeblatt. (Österreich.) **Nr. 44:** Unsere Soldatengräber. — Die Feldgeschütz-Frage. **Nr. 45:** Nochmals: Die Stromübersetzung bei Zenta. — Die Aufklärung im Gefechtsbereiche. — Die Waffenübung der Ersatz-Reservisten. **Nr. 46:** Unsere Regiments-Kommandanten der Kavallerie. — Die Aufklärung im Gefechtsbereiche. **Nr. 47:** Feldzeugmeister Graf Welsersheimb (Rede des Landesverteidigungs-Ministers im Abgeordnetenhause über angebliche Soldatenmifshandlungen, Einjährige Freiwillige etc.). **Nr. 48:** Die Eisen- und Stahlwerke von Witkowitz und Pilsen.

Militär-Zeitung. **Nr. 38:** Die neue Regierung. — Zur Reform des Militär-Straf- und ehrenrätlichen Verfahrens. **Nr. 39 u. 40:** Unser Militär-Strafverfahren und seine Reform. **Nr. 41:** Der Einjährig-Freiwilligen-Dienst.

Digitized by Google

Die Reichswehr. (Österreich.) **Nr. 835**: Die Manöver bei Bánffy-Hunyad (Forts.). — Die Streitkräfte Erythräas. **Nr. 836**: Das November-Avancement. **Nr. 837**: Lehrer-Mifshandlungen und ihre Abhilfe. — Die Manöver (Forts.). — **Nr. 838**: Die österreichische Landwehr. — Die Manöver Forts.). — Neuerungen auf dem Gebiete der Luftschifffahrt. **Nr. 839**: Militär-Pädagogik. — Die Manöver (Forts.). **Nr. 840**: Die Geschichte des Verpflegsdienstes (Bespr.). — Die Manöver (Forts.). **Nr. 841**: Die Chargen-aufbesserung bei der Kavallerie. — Die Manöver (Forts.). **Nr. 842**: „Wir biften um Beachtung." (Behandelt die Dringlichkeit einer Gehaltserhöhung der Offiziere und Militärbeamten.) — Die Manöver (Forts.). **Nr. 843**: Kavallerie-Brigade- und Truppen-Divisions-Konzentrirungen. — Die Manöver (Forts.). **Nr. 844**: Mannlicher's Repetirpistole. — Die Manöver (Forts.). **Nr. 845**: Die Ausbildung des Infanteristen in Vorschrift und in Wirklichkeit. — Die Manöver (Forts.). **Nr. 846**: Feldartilleristische Bedenken und Wünsche. — Die Manöver (Forts.). **Nr. 847**: Dasselbe (Forts.).

Journal des sciences militaires. (November 1895.) Gegen die zweijährige Dienstzeit. (Sehr beachtenswerter Aufsatz! Verfasser, General Lewal, erklärt sich sehr bestimmt gegen dieselbe.) — Chinesische Angelegenheiten. Die gegenwärtige Lage im äufsersten Osten (Forts.). — Infanteriefeuer auf weite Entfernungen. — Der Feldzug 1814 (Forts.). — Vorbereitung der Kompagnie auf den Dienst im Felde. — Ein Besuch bei der russischen und französischen Armee.

Le Spectateur militaire. (15. Oktober 1895.) Verstärkung der Kadres des Genie-Korps. — Die neue Felddienst-Vorschrift. — Die Säge der Verjüngung („Scie du rajeunissement", scharfe Kritik der durch unbegründete Verabschiedungen bewirkten Verjüngung der Chargen). — Die Dekorationen, Kreuze und Medaillen. (1. November 1895.) Die neue Felddienst-Ordnung. — Die Säge der Verjüngung (Forts.). — Die Dekorationen etc. (Forts.).

Revue militaire universelle. **Nr. 44**: Über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in der französischen Armee (Forts.). — Die Milizen der Vereinigten Amerikanischen Staaten. — Übersicht über die in der deutschen Armee stattgehabten Veränderungen. — Sadowa (Schlachtenstudie vom Gesichtspunkte der Verwendung der Kavallerie, Forts.). — Von Brest zum Senegal.

Revue du cercle militaire. **Nr. 44**: Das Garnison-Manöver für die Offiziere der Reserve und Territorial-Armee. — Die neue Schiefsvorschrift (Schlufs). — Das zusammenlegbare Zweirad bei den Manövern 1895 (Forts.). **Nr. 45**: Urteil eines russischen Offiziers über unsere Armee. — Die Küsten-Verteidigung. — Das zusammenlegbare Zweirad (Schlufs). **Nr. 46**: Die russische „Opoltchénié" (Landsturm). — Das neue deutsche Kavallerie-Reglement. — Die Küstenverteidigung (Forts.). **Nr. 47**: Militär-Gesundheitspflege. — Das neue deutsche Kav.-Regl. (Forts.) — Die Küstenverteidigung (Forts.).

Revue de Cavalerie. (Oktober 1895.) Über Kavallerie-Massen. — Ausbildung und Führung der Kavallerie (Forts.). — Die deutsche Kavallerie

Digitized by Google

und die Armee von Châlons (Schluſs). — Die italienische Kavallerie (Forts.). — Betrachtungen über die französische Armee von 1792 bis 1808 (Schluſs). — Der Mechanismus der Gangarten des Pferdes. — Ein italienisches Urteil über die Kavallerie-Manöver in England.

Revue d'Artillerie. (November 1895.) Schieſsvorschrift für die russische Feldartillerie. — Das französische Artillerie-Korps (geschichtl. Studie, Forts.). — Das Material der deutschen Fuſs-Artillerie (Schluſs).

L'Avenir militaire. Nr. 2045: Der Militärarzt (Besprechung des Werkes „Le Médecin militaire"). — Das 19. Armeekorps; betrifft den Vorschlag Cavaignac's bezüglich Reorganisation dieses in Algier stehenden Korps. **Nr. 2046**: Das neue Kriegsministerium. Der neue Zivil-Kriegsminister Cavaignac wird in wenig sympatischer Weise begrüſst, er sei als Berichterstatter des Budgets mehr an seinem Platze, denn als Minister. — Die Übungen der Reserve-Offiziere. **Nr. 2047**: Die Reserve-Kadres. — Straf-Kompagnien. **Nr. 2048**: Das Soldatenbrot. Vorschläge zur Verbesserung desselben. — Die Grundlagen der Kolonisation. **Nr. 2049**: Die Reserve der Kolonial-Armee. — Der freiwillige Eintritt. **Nr. 2050**: Kolonial-Infanterie und Artillerie. — Die Schieſsvereine und die Armee. Erstere werden als die nützlichsten Stützen der Offiziere bei der Ausbildung der Rekruten bezeichnet. **Nr. 2051**: Neben-Dienstzweige der Kolonial-Armee (Organisatorisches über die Kavallerie, Verwaltungsdienst etc.). **Nr. 2052**: Wiederherstellung der Kolonial-Armee.

Le Progrès militaire. Nr. 1565: Positions-Artillerie. **Nr. 1566**: Das Programm des neuen Kriegsministers wird als beunruhigend bezeichnet. — Die Kolonial-Armee. **Nr. 1567**: Auf der Kriegs-Akademie (École supérieure de guerre); Besprechung verschiedener Mängel ihrer Organisation. **Nr. 1568**: Der Kriegsminister. Die Notwendigkeit einer Zentralisation der Verwaltung wird betont. — Die Kolonial-Armee. **Nr. 1569**: Das Problem der Artillerie (Zukunftsgeschütz). **Nr. 1570**: Der Chef des Generalstabes (bezieht sich auf Abgrenzung seines Dienstbereiches und den des „Obersten Kriegsrates"). — Die Verteidigung der festen Plätze. **Nr. 1571**: Der Bericht über das Militärbudget beziffert die Effektivstärke für 1896 auf 598263 Mann, davon 540000 Unteroffiziere und Soldaten. **Nr. 1572**: Der Etappendienst.

La France militaire. Nr. 3461: Die groſsen Manöver und der Krieg. **Nr. 3462**: Die Schieſsausbildung. 4. Artikel. **Nr. 3463**: Erziehung und Ausbildung. II. **Nr. 3465**: Kaiserliche Worte. Anknüpfung an die Worte des deutschen Kaisers bei Enthüllung des Denkmals des Kaiser Friedrich. Man kann sich in Frankreich noch immer nicht daran gewöhnen, daſs von einem Aufgeben der Reichslande seitens Deutschlands niemals die Rede sein kann. **Nr. 3468**: Das Kriegsbudget und seine Ersparungen. **Nr. 3469**: Die Schieſsausbildung. 5. Artikel. **Nr. 3471**: Radfahrer und Reiter. Man soll auf erstere nicht im wechselnden, bergigen, durchschnittenen Gelände rechnen. Es wird davor gewarnt, das Neue zu überschätzen. **Nr. 3472**: Die Schieſsausbildung. 6. Artikel. **Nr. 3474**: H. Cavaignac. Lebensskizze des neuen Kriegsministers. **Nr. 3478**: Verjüngung. Der Artikel spricht sich gegen die Herabsetzung der Alters-

Digitized by Google

grenze aus, sie würde nur vorübergehend helfen. Unter den Verhältnissen einer demokratischen Republik gebe es kein Mittel, den Forderungen in dieser Hinsicht gerecht zu werden, da man die Beurteilung der Brauchbarkeit nicht in die Hand eines Einzelnen legen könne. **Nr. 3479**: Die Schiefsausbildung. 7. Artikel. **Nr. 3487**: Kriegsbudget. Die Spezialwaffen. Redet der Verschmelzung das Wort. **Nr. 3484**: Ein Generalissimus. Ein Wort zur Beständigkeit dieser Einrichtung. **Nr. 3485**: Die Geschütze grofsen Kalibers im Felde. Werden bei Annahme des 7,5 cm Kalibers eine Notwendigkeit. Man solle sie den Armeekorps zuteilen. **Nr. 3486**: Die Schiefsausbildung. 8. Artikel. **Nr. 3488**: General-Sekretäre. Wird als eine nützliche Einrichtung bezeichnet. **Nr. 3489**: Der neue Unterchef im Kabinet des Kriegsministers, Oberstlieutenant Meunier.

Revue de l'armée belge. (September-Oktober 1895.) Studien über die Aufgabe der Festungen bei der Landesverteidigung. — Das Kriegsmaterial der Etablissements des Creusot auf der Antwerpener Weltausstellung. — Die deutsch-russischen und österreichisch-russischen Grenzen (Forts.). — Einfluſs der Form des Kopfes der oblongen Geschosse auf den Luftwiderstand. — Urteile über den militärischen Wert der Schweiz. — Seekriegskunst (Forts.).

La Belgique militaire. Nr. 1279: Manöver der 1. und 2. Division im Campine 1895 (Forts.). — Über die grofsen Manöver. — Das Recht des „Schreibens" (Notschrei der Militär-Schriftstellerei, deren Knebelung, als Hindernifs der geistigen Fortentwickelung des Heeres, bitter beklagt wird. Tout comme chez nous!) **Nr. 1280**: Altersgrenze der Generale in Frankreich. — Die Sterblichkeit bei den Armeen. — Die grofsen Manöver 1895. **Nr. 1281**: Die grofsen Manöver. — Vergleich der französischen und deutschen Manöver. **Nr. 1282**: Militärische Erziehung.

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. Nr. 10: Gründe zu Gunsten der Übernahme des gesammten Militärwesens durch den Bund (bekanntlich ist dieselbe durch Volksabstimmung am 3. November thörichter Weise verworfen worden). — Die Militärbildungsanstalten in Italien und Deutschland (Schluſs). — Die Wehrmacht Schwedens und Norwegens.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Nr. 10: Mitteilungen über unsere Artillerie. — Ein neues Telemetersystem. — Schlachtleitung bei Gravelotte. — Der neue russische Armee-Revolver. — Irrtümer und Vorurteile bezüglich der Kanonenwirkung (Schluſs). — Zur Pferdeschutzfrage.

Revue militaire suisse. Nr. 11: Die verfassungsmäſsige Militärrevision. — Strategischer Aufmarsch der französischen Streitkräfte an der Ostgrenze.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Nr. 44: Bundesverfassung und einheitliches Kriegswesen. — Mitteilungen über die schweizerischen Kavalleriemanöver vom 17.—28. September 1895 (Forts.). **Nr. 45**: Mitteilungen etc. (Schluſs). **Nr. 46**: Der Kurs für höhere Offiziere.

Digitized by Google

des III. Armeekorps. **Nr. 47:** Die Herbstmanöver des I. Armeekorps 1895. — Der Cavaignac'sche Bericht über die französische Kriegsverwaltung.

Army and Navy Gazette. Nr. 1866: Der britische Offizier. Eine Widerlegung verschiedener in letzer Zeit erschienener Schriften, in denen das Offizierkorps, wie es vor 30 Jahren war, mit Mifsachtung beurteilt wird. In Bezug auf Pflichtgefühl und Bescheidenheit in den Ansprüchen an das Leben seien jene Offiziere mustergültig gewesen. — Nachrichten über Chitral. Mitteilung des offiziellen Berichtes des indischen Gouvernements über die Expedition gegen Chitral, mit namentlicher Aufführung derjenigen Offiziere, welche sich besonders ausgezeichnet haben. — Das Kriegsministerium. Beschreibung der Organisation und Thätigkeit der einzelnen Abteilungen, wie es bisher war. — Von Edelsheim. Ehrenvoller Nachruf an den durch Selbstmord verschiedenen österreichischen Feldmarschall. **Nr. 1867:** Unser neuer Höchstkommandirender. Charakteristik der Person Lord Wolseley's und der ihm bevorstehenden Aufgaben. — Sanitätswesen in Indien. Spricht sich gegen das jetzt herrschende System aus, nach dem die Militär-Ärzte gleichzeitig auch im Zivildienst verwandt werden. Es wird für diese dasselbe Gesetz wie für die Offiziere gefordert, welche nach zehnjähriger Anstellung im Zivildienst ihre Stelle in der Armee verlieren. — Lord Methuen's Nachtmarsch. Schilderung des Nachtmarsches, der unter der Annahme, dafs London im Norden bedroht werde, mit einer Garde- und fünf Volunteer-Brigaden ausgeführt wurde. — Das Regiment Durham leichte Infanterie. (168. und 166. Linien-Regiment.) Errichtet 1756—58. **Nr. 1867:** Lord Wolseley und die Armee. Eine Rede des Höchstkommandirenden über den Zustand des stehenden Heeres, der Miliz und der Volunteers. **Nr. 1869:** England und Rufsland im fernen Osten. Eine politische Betrachtung über die Verhältnisse beider Staaten zueinander in den chinesischen Gewässern. — Die Ausbildung der Fufsartillerie. Bespricht allgemeine Grundsätze, richtet sich besonders gegen die Kommandirung von Offizieren der Feldartillerie zu dieser Waffe. — Rufsland und England. Ein Vergleich der Streitkräfte beider Länder im stillen Ocean. — Bemerkungen zu den grofsen Manövern der Franzosen. Ein englischer Augenzeuge schildert die zum ersten Male stattgehabte Vereinigung von Radfahrern zu gröfseren Verbänden von 1 Offizier, 2 Unteroffizieren, 25 Mann zu Aufklärungszwecken. Der Erfolg soll günstig gewesen sein, es wird aber getadelt, dafs man diese nicht auch im Vorpostendienst verwandt hat. — Unser neuester kleiner Krieg. Mitteilung über die Organisation der bevorstehenden Expedition gegen die Aschanti's — Die Japaner im Kriege. Ein Ober-Militär-Arzt sucht in einem Vortrage nachzuweisen, dafs das Sanitätswesen der Japaner in jeder Weise, auch im Vergleich mit allen europäischen Heeren, mustergültig gewesen sei.

Journal of the Royal United Service Institution. Nr. 212: Die Fahnen der Royal United Service Institution. Geschichte und Beschreibung der alten Regiments-Fahnen, welche sich im Besitze der Gesellschaft befinden — Das 14. Dragoner-Regiment bei Chillianvalla.

Digitized by Google

Briefe zweier noch lebender Mitkämpfer des Regiments in dem unglücklichen Gefecht am 13. Januar 1849.

Journal of the United Service Institution of India. Nr. 121: Deutsche Urteile über die „Lawa" der Kasaken. Zusammenstellung verschiedener Aufsätze hierüber, welche in Rufsland in militärischen Zeitschriften erschienen sind. — Transport-Bedeckungen im Gebirgskriege. Aufstellung von Grundsätzen für diese. — Taktische und strategische Leistungen berittener Truppen im Kriege. Anknüpfend an Beispiele der neueren Kriegsgeschichte werden Grundsätze für die zu treffende Organisation der Kavallerie in Australien aufgestellt — General Lee. Charakteristik seiner Leistungen im Kriege. — Erlebnisse eines Telegraphen-Beamten in Kaschmir, im Winter 1894—95.

Russischer Invalide. Verordnungen. Befehle, kleine militärische Nachrichten. **Nr. 228:** Befehl des Generals Schuwolow bez. Ausbildung der Meldereiter-Detachements der Jagd-Kommandos; der Reit-Unterricht soll durch Kavallerie-Offiziere erteilt werden. **Nr. 229:** Für den „befestigten Punkt" Segrsh (am Bug-Narew) ist eine Festungs-Verwaltung (Kommandantur) formirt worden. **Nr. 231:** Probemobilmachung des 1. fliegenden Patronen-Parks der 1. fliegenden Garde-Artillerie-Park-Brigade. **Nr. 237:** Die Verwaltungen der 11. und 16. Lokal-Brigade sind aufgelöst worden. — Die 1. und 4. Batterie der bisherigen westsibirischen Artillerie-Brigade, sowie das 4. und 8. westsibirische Linien-Bataillon, welche Truppenteile sämmtlich zur Verstärkung der Truppen im Amur-Gebiet bestimmt sind, haben augenblicklich in der Nähe von Irkutsk, nachdem sie 2800 bez 3425 Werst (Infanterie auf Wagen, die Batterie mit doppeltem Vorspann) zurückgelegt haben, Winter-Quartiere bezogen. — Die freiwillige Flotte wird im Frühjahr um 4 neue Dampfschiffe vermehrt, von denen das gröfste 10225 t, die übrigen 6250 t fassen. **Nr. 242:** Befehl über Versorgung der Truppen des Transbaikal-Gebiets im Kriege mit Munition. — Uniformabzeichen der Offiziere und Mannschaften der neugebildeten ostsibirischen Artillerie-Brigaden, westsibirischen und transbaikalischen Artillerie-Abteilungen, sowie der Artillerie-Abteilungen der Schützen-Brigaden. **Nr. 244:** Beschreibung des Gebäudes des allgemeinen Militär-Klubs, dessen Grundsteinlegung am 21. November stattgefunden hat; für die Errichtung des Gebäudes sind aus Staatsgeldern 1345000 Rbl. angewiesen worden; das Grundstück hat der Militär-Fiskus hergegeben; aufser den Klubräumen wird das Gebäude das Waarenhaus der ökonomischen Gesellschaft der Offiziere des Garde-Korps, ferner ein Gasthaus für auswärtige Offiziere enthalten.

Gröfsere Aufsätze: **Nr. 223:** Die Verpflegung der Offiziere im Felde. **Nr. 225:** Statistische Angaben über die Aufnahme in die Nikolai-Akademie des Generalstabes, 1895. Von 330 Offizieren bestanden 235 das Examen, 140 wurden in die Akademie aufgenommen. Der Andrang zum Examen wächst von Jahr zu Jahr, obgleich nach den neueren Bestimmungen nur etwa $^1/_3$ der Akademiker in den Generalstab versetzt werden. Auffällig erscheint es, dafs von den 140 aufgenommenen Offizieren

Digitized by Google

59 der Garde, 49 der Armee-Artillerie und den Ingenieuren angehören, so dafs nur 32 für die grofse Masse der Armee-Infanterie und -Kavallerie, der Kasaken u. s. w. übrig bleiben. Diese auffällige Erscheinung hat aber darin ihren Grund, dafs die wissenschaftliche Bildung der Offiziere der Garde und der Spezialwaffen eine höhere ist. **Nr. 226**: Über Anwendung des Schützenfeuers in der Bewegung. **Nr. 228**: Zur Frage unterseeischer Boote. **Nr. 237—239**: Tragbare Velocipeds als Kriegsmittel. **Nr. 242**: Jagdkommandos der Regimenter der finnländischen Schützen-Brigade.

Russisches Ingenieur-Journal. Nr. 6 u. 7: (Juni und Juli 1895.) Beilage: Tabelle aller Daten für Minenherde u. s. w., zusammengestellt auf Grund der Vorschrift für die Sappeur-Bataillone. — Nichtoffizieller Teil: Flanken-Verteidigung der Zwischenräume des Fort-Gürtels; mit Zeichnungen. — Festungskrieg (Übersetzung aus der „Rivista di Artigleria e Genio"). — Projekt für den Bau von Häusern für die Arbeiter der Libauer Admiralität. — Backöfen bei den Truppen; mit Zeichnung. — Vermischtes: Allgemeine Weisungen für den Bau einer Telegraphen-Linie an Stangen.

Russisches Artillerie-Journal. (August.) Von den Abweichungen der einzelnen Aufschlagpunkte von der mittleren Schufsweite beim Schiefsen der Feldbatterien. — Untersuchung der Beobachtungsfehler. — Das rauchlose Pulver. Neue Waffen und neue Taktik (Forts.). — Die hydraulische Presse der Werkstatt von Slatoust zum Fertigmachen der Geschosse. — Einige Worte von einer Verbesserung der Räder der Batterien. — Vom Winterbeschlag der Pferde in den skandinavischen Reichen. — Die Feldartillerie-Schiefsschule in Deutschland.

Wajennüj Ssbornik. Nr. X: Das Eriwan-Detachement im Feldzuge 1877/78. XV. Schilderung des 9tägigen Rückzuges des E.-D. von Dramdagh nach Igdyr. — Das heutige Angriffs-Gefecht der Infanterie. — Die Strategie der Kavallerie und die Gefechtsthätigkeit derselben. — Der Platz der Artillerie unter den anderen Waffengattungen. VI. — Zur Frage der Ausbildung der Festungs-Ingenieur-Truppen. — Der Dienst der Kasaken-Offiziere. — Die französischen Truppen. Ausbildungs- und Erziehungs-Fragen. — Das Land auf dem rechten Ufer des Pendshe und Amu-Darja von Kaly-Wantsch bis Kerki. — Die Verteidigung des Schipka. X. **Nr. XI**: Das Eriwan-Detachement im Feldzuge 1877/78. XVI (Forts.). — Über die zur Unterhaltung einer Armee und zur Kriegführung erforderlichen Mittel. I. (Auszug aus dem Handbuch der Militär-Verwaltung für die Offiziere der Nicolai-Generalstabs-Akademie). — Über die Verwendung der Kavallerie und reitenden Artillerie im Gefecht. — Die Militär-Gefängnisse in Frankreich und Deutschland (Schlufs). — Die Manöver der französischen Truppen im Loire-Thale 1894 (aus dem Tagebuche eines russischen Generalstabsoffiziers). — Zu den Bemerkungen über den Empfang, die Untersuchung und die Verteilung der Reserven auf dem Sammelpunkte. — Die Unteroffizier-Frage in den grofsen europäischen Heeren. Be-

Digitized by Google

schreibung von Schugnan. I. — Die grofsen Manöver der west-europäischen Armeen 1895.

Beresowskij's Raswjedtschik. **Nr. 258**: Biographien und Bilder der Feldzeugmeister Freiherr von Schönfeld und Erzherzog Friedrich, z. Z. kommandirenden Generals des V. Korps. — Die Expedition nach Madagaskar. — Durch Sibirien. — Die Beförderung der Offiziere. Aus Zentral-Asien. — Wie kann man die Existenz der Offiziere verbessern? — In der Arbeit des Soldaten und im Ruhestande (Schlufs). **Nr. 259**: Aus den Erlassen des General-Adjutanten Dragomirow. **Nr. 260**: Eine Reihe von Bildern, welche die Anwesenheit des Generals Dragomirow bei den französischen Manövern zum Gegenstande haben, nebst erläuterndem Texte. — Gibraltar. — Briefe aus Chile. — Aus Zentral-Asien. **Nr. 261**: Gibraltar. — Verbesserungen und Ergänzungen der Abhandlung: „Ein Jahrhundert der reitenden russischen Artillerie." **Nr. 262**: Von der Stadt Dscharkent zur Festung Wachta. I. — Bei den Bulgaren und jenseits der Grenze. — A. Welitschkowsky. **Nr. 263**: Von der Stadt Dscharkent zur Festung Wachta. II. — Von den englischen Manövern. — Die Stabsoffiziere du jour bei den Lokalbrigaden. — Bei den Bulgaren und jenseits der Grenze. **Nr. 264**: Als Beilage: Auf dem Wege. — Von Dscharkent bis zum Fort Wachta. — Die Belagerungs-Geschütze bei den französischen grofsen Manövern. — Die Vorbereitung zur Stellung des Kreis-Truppen-Chefs. — Das Denkmal des Vize-Admirals Korniloff. **Nr. 265**: Aus Zentral-Asien. — Über den theoretischen Unterricht des Soldaten. — Die Offiziere der Festungs-Artillerie. — Die Verwaltung der Reserve-Infanterie-Brigaden.

Rivista Militare Italiana. (1. November.) Der 2. Teil des Krieges 1866 in Italien. — Von Kassala nach Adua. — Militär-Spionage im Frieden und im Kriege.

Esercito Italiano. **Nr. 134**: Die politischen und militärischen Ergebnisse des letzten Feldzuges in Afrika. **Nr. 135**: Die nationale Rekrutirung. **Nr. 136**: Das Marine-Budget für 1896/97. — Das Rekrutenmafs für die einzelnen Waffen. **Nr. 157**: Die Neuordnung des Kriegsministeriums. — Die defensive Haltung in Afrika. **Nr. 158**: Das neue Rekrutirungssystem (Nationale Aushebung für Grenadiere, Kavallerie, Artillerie, Arbeiter, Genie-Spezialisten, korpsweise für Bersaglieri, Feld-, reitende Artillerie, Sanitäts- und Verpflegungskompagnien, bezirksweise für Infanterie, Alpentruppe, Gebirgs-, Festungs- und Küsten-Artillerie). — Einberufung der gesammten für dieses Jahr angesetzten Rekrutenquote im Dezember, statt 26000 im Dezember, 60000 im März, wie der Erlafs vom 10./10. anordnete. Bemerkenswerter Fortschritt für Schulung, Kriegsbereitschaft, Iststärke, die bei der Kompagnie nun nicht unter 85 Mann sinkt.

Rivista di artiglieria e genio. (Oktober.) Geschützweise Korrekturen der Distanzen, welche von den Entfernungsmessern gegeben werden, beim Schiefsen von den Küsten aus. — Der automatische Aufsatz. — Über die Panzerplatten und ihr Verhalten beim Schiefsen.

Revista cientifico-militar. (Spanien.) **Nr. 20**: Kurze Angaben über die militärische Frage der Insel Cuba. — Allgemeine Blicke auf die

Digitized by Google

moderne Artillerie. — Die neuere Infanterietaktik auf Grundlage der neuesten Reglements (Forts.). **Nr. 21**: Militär-Transporte auf Eisenbahnen III. — Bemerkungen über die französische Kavallerie, verglichen mit der deutschen. Die Kavallerie mit einzelnen Detachements auftretend; Einheit ihrer strategischen Verwendung.

Memorial de Ingenieros del Ejercito. (Spanien.) **Nr. IX**: Das Geniebataillon für Cuba. — Militär-Telegraphie.

Revista Militar. (Portugal.) **Nr. 21**: Einige Worte über Befestigungen. — Timor. — Das Expeditionskorps nach Portugiesisch-Indien (Herzog von Porto, Bruder des Königs übernimmt den Oberbefehl der Streitkräfte in Indien).

Krigsvetenskaps-Akademiens-Handlingar. (Schweden.) **19. u. 20. Heft**: Die Felddienstübungen in Nerike (mit Karte). — Schiefsversuche gegen Schnee und Eis.

Norsk-Militaert-Tidsskrift. (Norwegen.) **10. Heft**: Das Infanterie-Exerzir-Reglement.

Militaire Spectator. (Holland.) **11. Heft**: Ein Staatsbudget von Bedeutung (Marinebudget der Niederlande für 1896).

II. Bücher.

Das Leben des königlich preufsischen Generals der Infanterie August von Goeben. Von G. Zernin. Grofsh. hess. Hauptmann à la suite der Infanterie. I. Band. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.

Das Erscheinen eines Werkes, das dem General v. Goeben ein würdiges Denkmal für die Zukunft setzt, wird überall mit Freuden begrüfst werden. Der Herr Verfasser hatte bereits im Jahre 1881 einen Vortrag über das Leben desselben veröffentlicht, auch vom General v. Hänisch war in demselben Jahre eine Flugschrift über dasselbe Thema erschienen, allein beide Schriften genügten nicht, den Charakter und die Leistungen Goeben's so zu schildern, wie es des grofsen Heerführers würdig ist. Der Verfasser hatte sich bereits zu Lebzeiten Goeben's an diesen gewandt, um das Material zu einer ausführlichen Lebensbeschreibung zu erhalten, allein dieser hatte die Sache mit den bezeichnenden Worten abgelehnt: „Meine Auffassung ist die, dafs da, wo die Persönlichkeit darnach ist, dafs auch diese Dinge der Welt möglichst dargelegt werden müssen, es doch erst nach dem Tode desselben geschehen mufs. Hat es dann keinen Wert mehr, so beweist das eben nur, dafs es überhaupt nicht nötig war, dafs also die vorzeitige Mitteilung ganz überflüssig gewesen wäre." Der Herr Verfasser hat den I. Band seines Werkes in fünf Bücher eingeteilt, das erste enthält die Kindheit, Jugend und Lieutenantszeit 1816—1835 und enthält nichts wesentlich Neues. Auch das zweite Buch, die Schilderung der Erlebnisse in den 4 Jahren in Spanien, 1836—1840, ist aus den von Goeben selbst herausgegebenen Schriften wohl allgemein bekannt. Das dritte und vierte Buch enthalten die Friedens- und Feldzugs-Thätigkeit in den Jahren 1840—1863, darunter auch seinen zweiten Aufenthalt bei der spanischen

Digitized by Google

Armee in Marokko 1860. Das fünfte Buch beschreibt Goeben's Teilnahme am deutsch-dänischen Kriege 1864. Mit der Ernennung zum Kommandeur der 26. Infanterie-Brigade beginnt seine Ruhmeslaufbahn in der preufsischen Armee. Dieses Buch enthält eine Menge bisher unbekannter Einzelheiten aus dem Leben Goeben's und seiner Auffassung der jedesmaligen Kriegslage, wie sie sich durch persönliche Äufserungen und in Briefen kundgab. Den wertvollsten Teil des ganzen Bandes bilden die zahlreichen Anlagen, die fast die Hälfte des Inhalts ausmachen, und aufser Briefen an seine Angehörigen auch das von ihm geführte Tagebuch des Kommandos der I. Division des I. Korps der Operations-Armee 1849, enthalten. Zu Anfang des nächsten Jahres soll das Werk vollständig erschienen sein. 10.

Die Entscheidungskämpfe des Generals von Werder im Januar 1871. Von Kunz, Major a. D. I. Teil. Von Dijon über Vesoul nach Villersexel und zur Lisaine. Berlin 1895. E. S. Mittler & S.

Unter allen Sonderschriften über den Feldzug 1870/71 nehmen die des Major Kunz einen hervorragenden Platz ein. Er versteht es, klar zu schildern und in sachgemäfser Weise zu kritisiren, ein besonderes Talent besitzt er aber als Statistiker, er war der Erste, der die Stärkeverhältnisse der kämpfenden Teile in den verschiedenen Schlachten genau berechnet und festgestellt hat. Dieses Talent zeigt sich auch in dem vorliegenden Werke wieder, in dem er aufser den zahlenmäfsigen Berechnungen auch die Qualität der kämpfenden Truppen charakterisirt, denn hier treten zum ersten Male deutsche Landwehrtruppen in offenem Feldkriege auf. Diese standen aber damals auf einer ganz anderen Stufe der Organisation und Ausbildung, als wir sie jetzt bei Einberufungen zu Übungen zu sehen gewohnt sind, es fehlte damals fast gänzlich an Linienoffizieren bei den Landwehrtruppen, und Übungen im Frieden gab es überhaupt nicht. Über diese Verhältnisse entwirft der Verfasser ein vortreffliches Bild. Wie bei den vorangegangenen „Einzeldarstellungen von Schlachten aus dem Kriege Deutschlands gegen die französische Republik", von denen das vorliegende das sechste Heft bildet, ist dem Verfasser das Archiv des grofsen Generalstabes bereitwillig zur Verfügung gestellt, so dafs derselbe über ein bedeutendes authentisches Material gebieten konnte. Dazu kommt noch, dafs der General von Lesczynski, damals Chef des Stabes beim General Werder, dem Verfasser helfend zur Seite gestanden hat, und ihn in die Lage versetzte, beurteilen zu können, wie sich damals die Verhältnisse beim Generalkommando überschauen liefsen. — Die beigefügten zwei Pläne und eine Übersichtskarte sind vortrefflich gezeichnet. 10.

Im grofsen Hauptquartier. Persönliche Erinnerungen von J. v. Verdy du Vernois. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 6 M., geb. 7,75 M.

Diese „Erinnerungen" erschienen im Jahre 1894/95 zunächst in einzelnen Aufsätzen in der „Deutschen Rundschau". Auszüge aus denselben gaben alle Zeitungen, ich kann deshalb an dieser Stelle auf solche ver-

Digitized by Google

zichten. Durch die Herausgabe jener Aufsätze in Buchform in einiger Erweiterung sind dieselben nunmehr einem gröfseren Publikum zugänglich gemacht worden. Wir sind dem Herrn Verfasser hierfür zu Dank verpflichtet; denn wir gewinnen, da derselbe während des Verlaufes des ganzen Krieges sich in der unmittelbaren Umgebung Moltke's befand und einer seiner thätigsten Gehülfen war, durch diese „Erinnerungen" einen ungemein interessanten Einblick in das tägliche Leben und Treiben innerhalb des Generalstabes des Grofsen Hauptquartiers. Es sind zunächst persönliche Erlebnisse und Eindrücke (enthalten in den Briefen an die Gemahlin des Herrn Verfassers), sodann Aufzeichnungen und Anschauungen, in welchen sich die Stimmung des Augenblicks wiederspiegelt, gleichviel ob diese Anschauungen sich später als zutreffend erwiesen oder nicht. Sie bilden auf diese Weise einen wertvollen Kommentar zum Werke des Grofsen Generalstabs. Dieses wird durch die „Erinnerungen" mannigfach erläutert und ergänzt, so z. B. betreffend das Verhalten des II. Armeekorps (v. Fransecky) in den Tagen der Schlacht von Villiers-Champigny (S. 244 ff.). Die „Erinnerungen" liefern ferner wichtige Beiträge zur Charakteristik aller hervorragenden Persönlichkeiten im Grofsen Hauptquartier, vor Allem des Heldenkaisers Wilhelm, zu dem der Herr Verfasser wiederholt in direkte Beziehungen trat. Dann zeigen sie uns den Feldherrn Moltke auch von seiner rein menschlichen Seite als einen „wahrhaft klassischen Charakter". Der Leser lernt die Grofsartigkeit der Moltke'schen Heeresführung, aber auch die Schwierigkeit der Operationsleitung zahlreicher, durch weite Räume getrennter Heeresmassen kennen und würdigen. Wir stehen deshalb nicht an, diese „Erinnerungen" allen übrigen Erzeugnissen der umfangreichen Kriegs-Erinnerungs-Litteratur unbedingt voran zu stellen. Wer immer sich in Zukunft mit dem denkwürdigen Kriege 1870/71 zu beschäftigen hat, der wird an den Verdy'schen „Erinnerungen" nicht achtlos vorüber gehen dürfen. Zum Schlufs sei für den Fall einer etwaigen zweiten Auflage auf zwei kleine (Druck?) Fehler aufmerksam gemacht: Die Zahl der bei Vionville getöteten und verwundeten Offiziere des Inf.-Regts. Nr. 24 wird (S. 5) auf 56 beziffert, es waren 47. — Unter den (S. 84) aufgeführten Truppenteilen, die sich am 17. Abends auf dem Schlachtfelde vom 16. August befanden, fehlt das X. Armeekorps. l.

Kriegsbriefe eines Feldgeistlichen. 1870/71. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn. Preis 2,50 M.

Aus der Hochflut der Kriegslitteratur ragt dieses Buch bedeutend hervor. Der Herr Verfasser hat als Feldgeistlicher seine Kriegserlebnisse, dann Land und Leute durch eine wesentlich andere Brille gesehen und geschildert als die Verfasser der meisten, aus dem Truppenleben in der Front berichtenden Schriften der Gedenklitteratur. Er schildert als Mann von hoher Bildung und mit warmem Herzen auch die Dinge hinter der Front, in den Lazarethen, im Grofsen Hauptquartier zu Versailles, und dazu in ständigen Beziehungen zu den Persönlichkeiten desselben, vor Allem zum Kaiser Wilhelm. Die hier mitgeteilten

Digitized by Google

Briefe richtete der (leider ungenannte) Verfasser, welcher dem V. Armeekorps (9. Division) angehörte, an seine in Frankfurt a. O. zurückgebliebene junge Frau. Es sind, wie er selbst sagt, „Stimmungsbilder aus dem täglichen kleinen Erleben des Militärpfarrers im Felde heraus, mit dem ausgeprägten Wahlspruch, nicht blos: „pastor sum, sondern auch homo sum.“ Sie spiegeln in der That Freud' und Leid, Gabe und Aufgabe des pastoralen Lebens im Kriege in aller Ursprünglichkeit wieder. Das verleihet diesem Buche einen hohen Reiz. Ich meine, es sollte nicht nur von den „alten und jungen Amtsbrüdern“, denen es gewidmet ist, gelesen werden, sondern auch von allen denjenigen, die „mit dabei“ waren und denen die Erinnerung an die schwere und doch so grofse und schöne Zeit lieb und teuer ist. Mir war die Lesung dieser trefflichen, geist- und gemütvollen Kriegsbriefe eine wahre Herzensfreude, welche ich auch meinen Kriegsgefährten wünsche. 1.

Ein Calvinist als kaiserlicher Feldmarschall im dreifsigjährigen Kriege. Nach den Akten der Wiener Archive dargestellt von Dr. Rudolf Schmidt, Oberlehrer. Berlin 1895. Fufsinger's Buchhandlung.

Anziehend, bedeutend, hoch achtbar, weil von Eigennutz frei — erscheint unter den bedeutenderen Persönlichkeiten des dreifsigjährigen Krieges Peter Melander, der spätere kaiserliche Feldmarschall und Reichsgraf zu Holzappel. Er hat sich aus bescheidenen Verhältnissen energisch energisch emporgearbeitet, ist ausgezeichnet als Heerführer und Organisator, ausgezeichnet durch seine heifse Liebe zum deutschen Vaterlande. „Melander ist einer der wenigen einsichtsvollen Protestanten, welche schon frühzeitig erkennen, dafs nicht Interesse an dem Fortbestand der religiösen Freiheit und der deutschen Libertät die Nachbarmächte zur Fortsetzung des grofsen Krieges anspornen, sondern die Gier nach deutschem Lande; und er ist vorurteilsfrei genug, dafs er, der eifrigste Calvinist, dem katholischen Kaiser seine Dienste anbietet, um die Fremden vom deutschen Boden vertreiben zu helfen. Und wenn andrerseits der gut katholische Kaiser Ferdinand III., wenn die Kirchenfürsten von Köln und Mainz sich gern der Hülfe des strengen Calviners im Kampfe gegen die Schweden und Franzosen bedienen, ihn schätzen und ehren: welch' besseren Beweis könnte es noch dafür geben, dafs der grofse Krieg zuletzt fast ganz den Charakter eines Religionskrieges verloren hat, nur noch ein Kampf politischer Parteien ist?“

Pflichte ich auch den Ansichten des Dr. Schmidt nicht unbedingt bei: seine Arbeit, die sich auf zahlreiche bisher noch nicht benutzte Briefe und Urkunden des Wiener Haupt-Staatsarchives sowie des dortigen Kriegsarchives stützt und die vorzugsweise ausführlich bei dem letzten Lebensabschnitte Melander's verweilt, ist eine mühsame und verdienstliche und für uns Soldaten dadurch besonders interressante, dafs uns eine eingehende Darstellung der — im allgemeinen weniger bekannten Kriegszüge der Kaiserlichen und Bayern in den letzten Jahren des grofsen Krieges gegeben wird. 34.

Digitized by Google

Geschichte des königlich preufsischen Magdeburgischen Jäger-Bataillons Nr. 4. Auf den Wunsch des Bataillons bearbeitet von Model, Major a. D. Mit fünf Skizzen im Text Berlin 1895. E. S. Mittler & S. 8°. VIII und 348 Seiten. Preis 6 M.

Dem Verfasser, welcher sich der Aufgabe, die Geschichte des Bataillons zu schreiben, aus alter Anhänglichkeit an den Truppenteil, aus welchem er hervorgegangen, unterzogen hat, war die Ausführung der übernommenen Arbeit dadurch leichter gemacht, dafs er derselben einen vor zwanzig Jahren geschriebenen kurzgefafsten Abrifs jener Geschichte zu Grunde legen konnte und er war der Aufgabe um so mehr gewachsen, als er die beiden grofsen Kriege, in denen die Magdeburgischen Jäger gefochten haben, mit ihnen durchlebt hat: den von 1866 als Kompagnieoffizier, den von 1870/71 als Bataillonsadjutant. Der Erinnerung an diese Feldzüge ist natürlich ein breiter Raum gewidmet, ohne dafs den Friedenszeiten, welche auf sie vorbereiteten und welche ihnen folgten, ihr Recht verkümmert wäre. Es hat im Gegenteile Alles, was auf Erwähnung Anspruch machen kann und was Beachtung verdient, Aufnahme in den Rahmen der glatt verlaufenden und gut geschriebenen Erzählung gefunden.

Mehr als ein halbes Jahrhundert war in stiller Friedensthätigkeit vergangen, nachdem am 21. Juni 1815, an welchem, zumeist aus Truppenteilen, die bis dahin dem königlich sächsischen Heere angehört hatten, ein zunächst das 2. genanntes, am 13. April 1821 in das gegenwärtige 3. und 4. zerlegtes Jägerbataillon gebildet worden war, als das letztere am 26. Juni 1866 zum ersten Male ins Gefecht kam. Den Kämpfen dieses Tages bei Liebenau und bei Podol folgte bald die schwere Probe, auf welche am 3. Juli die Jäger im Walde von Maslowed gestellt wurden. Sie ward glänzend bestanden und sieggekrönt zog das Bataillon in seine Garnison Sangerhausen wieder ein, um wenige Jahre später von neuem in den Krieg zu ziehen. Wie das vorige Mal focht es im Verbande der 8. Division und des IV. Armeekorps und wenn diesem nicht vergönnt war, in gleichem Mafse wie manches andere an Entscheidungsschlachten teil zu nehmen und an ausschlaggebender Stelle zu den grofsen Erfolgen der deutschen Heere mitzuwirken, so thaten doch die 4. Jäger wie alle anderen Truppen in vollem Mafse ihre Schuldigkeit. Am meisten Gelegenheit, dies zu bethätigen, bot jenen die Einschliefsung von Paris, wo das IV. Armeekorps an einer Stelle stand, gegen die der Feind ernstliche Angriffe nicht richtete; der Unternehmungsgeist, der kecke Wagemut und das Geschick der Jäger machten sich hier im Kundschaftsdienste durch dreiste und erfolgreiche Streifen mannigfach bemerkbar.

Fast eben so viel wie durch des Feindes Waffen verlor das Bataillon an Toten durch das Auffliegen des durch einen Fanatiker in Brand gesetzten Pulvermagazins in Laon. — Einen besonderen Vorzug besitzt das Buch gegenüber vielen anderen seinesgleichen in der unter den Anlagen mitgeteilten Offizierstammliste. Major Model konnte sie leichter geben wie andere Verfasser, da er unter diesem Titel bereits im Jahre 1890, gelegentlich einer Stiftungsfeier des Bataillons, geschrieben hat. Sie sollte

Digitized by Google

aber keiner Truppengeschichte fehlen, denn wenn diese ein Familienbuch werden soll, so kann sie des Nachweises über die Personalien der Offiziere, der bleibenden Mitglieder des Hauses, nicht entbehren und eine Namenliste genügt nicht. Eine Stammliste herzustellen, wie sie hier geboten ist, erfordert Zeit und Mühe; wer diese anwendet, wird die Aufgabe nicht allzuschwer finden. 14.

Geschichte des hessischen Pionier-Bataillons Nr. 11. Mit einem Bildnisse Seiner Majestät des Kaisers und Königs, einem Uniformbilde und Karten und Plänen. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn. 8°. IV und 188 Seiten. Preis 2,75 M.

Die Geschichte eines Pionier-Bataillons zu schreiben ist eine schwierige Aufgabe, weil seine Verwendung im Kriege keine einheitliche ist. Galt es doch für das hessische Pionier-Bataillon Nr. 11 bei Ausbruch des Krieges vom Jahre 1870 3 Feld-Pionier-Kompagnien, 1 Feldbrückentrain, 1 Schanzzeugkolonne, 1 Pontonkolonne nebst Begleitkommando, 3 Festungs-Pionier-Kompagnien und eine Ersatz-Kompagnie aufzustellen, denen allen der Bericht über ihre Thätigkeit während des Feldzuges gerecht zu werden hat. Die Schwierigkeit der Aufgabe hat wohl zumeist die Schuld daran getragen, dafs dieses Gebiet der Truppengeschichtsschreibung lange ganz vernachlässigt war. Erst als vor nicht ganz einem Jahrzehnte die dienstliche Anregung gegeben wurde, ward es bebaut und mit solchem Erfolge, dafs nach Ausweis der in dem Militärischen Kataloge von Mittler's Sortiments-Buchhandlung (A. Bath) sämmtliche preufsische Bataillone bis zu Nr. 10, mit alleiniger Ausnahme von Nr. 5, und das württembergische Pionier-Bataillon Nr. 13 im Besitze ihrer Geschichte waren, als das hier vorliegende Buch, dessen leider nicht genannter Verfasser seine Aufgabe in vorzüglicher Weise gelöst hat, die Reihe vervollständigte.

Er berichtet zunächst von dem Herkommen des Bataillons, welches im Herbst des Jahres 1866 zu Kastel aus wenig bekannten Truppenkörpern, nämlich den beiden zu den Besatzungen der Bundesfestungen Luxemburg und Mainz gehört habenden Reserve-Pionier-Kompagnien, und aus zwei bei Ausbruch des Krieges jenes Jahres zur Bildung des I. Reservekorps aufgestellten Pionier-Kompagnien formirt wurde, und wie das Bataillon seine ersten Jahre verlebte. Sodann wird erzählt, wie es den oben genannten Bruchteilen des jungen Bataillons, welche sich eben zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefunden hatten, im Kriege erging. Sie fanden reiche und mannigfaltige Verwendung: die Feldpioniere bald bauend, bald zerstörend und bald fechtend, bei den Kämpfen, welche die III. Armee bis zur Ankunft vor Paris zu bestehen hatte, die der Einschliefsung dieser Feste, sowie mit der 22. Division unter General von Wittich südlich und westlich von da, der Eine hier, der Andere dort; die Festungspioniere vor Strafsburg und vor Paris; eine reiche und wechselnde Thätigkeit, welche frisch und anschaulich dargestellt ist; wir hätten nur der Schilderung des inneren Lebens der Truppe eine etwas eingehendere Behandlung gewünscht.

Der Frieden bietet den Pionieren mehr als den Angehörigen der

Digitized by Google

übrigen Waffen Gelegenheit, sich um das Wohl ihrer Mitbürger Verdienste zu erwerben, indem sie nicht selten beim Eintreten elementarer Ereignisse Hilfe zu leisten haben. Die Geschichte der 11. Pioniere hat davon mancherlei zu erzählen, die Schilderung des letzten Zeitabschnittes erhält durch die Mitteilungen ein besonderes Interesse.

In einer Reihe von Anlagen sind Personalien enthalten und Nachweise über die Unterkunft der einzelnen Bestandteile des Bataillons während des Feldzuges geboten; das zu den ersteren gehörende Verzeichnifs der Offiziere etc. ist leider wenig mehr als eine Namenliste. Die Beigabe von Karten und Plänen ist reichhaltig, die Ausführung derselben gut, das Bildnifs S. M. Kaiser Wilhelms II. aber wenig schön. 14.

Geschichte des k. bayr. 2. Artillerie-Regiments im Kriege 1870/71. Mit drei Tabellen. Aus Anlafs der 25. Wiederkehr der ruhmreichen Feldzugstage verfafst von Maximilian Speck, k. bayr. Generalmajor a. D. in München. Würzburg 1895. Stahel'sche Buchhandlung.

Vorliegende Festschrift berichtet in Tagebuchform über die Anteilnahme des genannten Regimentes an den Ereignissen des deutsch-französischen Krieges. Das Regiment gehörte zum Verbande des II. bayr. Armeekorps und sind seine Erlebnisse, soweit es die Feldbatterien und die 1. Fufs- (Park-) Batterie betrifft, durch die Namen Weifsenburg, Wörth, Bitsch, Marsal, Toul, Sedan, Paris gekennzeichnet. Während in der Schlacht bei Wörth nur die beiden reitenden Batterien zur Feuerthätigkeit gelangten, hat an der Schlacht bei Sedan die gesammte Artillerie des II. Korps erfolgreichen Anteil genommen. Aufgabe des Korps war es, nicht nur den Ausbruch französischer Heeresteile aus Sedan in südlicher Richtung zu hindern, sondern auch die Verbindung zwischen den äufseren Flügeln der III. und IV. deutschen Armee herzustellen. „Vernichtung des Feindes mit Erhaltung der eigenen Kraft zu entfalten" sagt der Herr Verfasser, „war den Feldbatterien des 2. Art.-Regts. in der Schlacht vergönnt. Opferfreudiges Einsetzen und Ausharren, gewaltigster feindlicher Übermacht gegenüber, noch dazu von Erfolg gekrönt, war leider nur einer Batterie — 5. (6 Pfünder) Feldbatterie Weigand — am 13. Oktober 1870, bei dem gegen das Plateau von Châtillon gerichteten Ausfall der Pariser Armee vergönnt." — Am 31. Juli 1870 verliefs das Regiment seinen Friedensstandort Würzburg und kehrte am 5. Juli des folgenden Jahres heim. Der Herr Verf. hat als Kommandant der 3. (6 Pfünder) Feldbatterie an allen Ereignissen thätigen Anteil genommen, berichtet folglich als Augenzeuge. Von den übrigen Fufs- (Festungs-) Batterien hat die 3. und 4., sowie die neu formirte mobile Ausfallbatterie Keinath an der Einschliefsung von Bitsch, letztgenannte auch an den Kämpfen vor Belfort und an der Lisaine wirksamen Anteil genommen, der im II. Abschnitt (B) dargestellt wird. Die Anlagen enthalten Chargen- und summarischen Mannschafts-Ausweis der 9 Feldbatterien und der 1. Fufs-Batterie, Ausweis des Munitions-Verbrauchs und der Verluste dieser Batterien, dann dasselbe bezüglich der übrigen 4 Fufs-Batterien. Die kleine Schrift berichtet in schlichter Weise

Digitized by Google

über die kriegerischen Erlebnisse mit allen, für den Artilleristen wichtigen und auch lehrreichen Einzelheiten, darin beruht ihr kriegsgeschichtlicher Wert. Wir wünschen derselben gebührende Anerkennung, besonders in artilleristischen Kreisen. 1.

Beiträge zur taktischen Ausbildung unserer Offiziere. II. Gefechts-Übungen mit kriegsstarken Zügen, Kompagnien und Bataillonen, zur Schulung der Unterführer für den Kampf im gröfseren Rahmen. Von Litzmann, Oberst. Mit 3 Skizzen. 2. verbess. Auflage. Leipzig 1895. Lang.

Kaum haben wir das Erscheinen der 2. Auflage des 1. Teiles vorliegenden Werkes mit Worten der wohlverdienten Anerkennung begleiten dürfen, so legt uns der soeben erschienene 2. Teil die gleiche Pflicht auf. — Der Verfasser hat in anerkennenswerter Weise die ihm von kompetenter Seite aus der Mitte des Offizierkorps zugegangenen Wünsche und Ratschläge berücksichtigt. So finden wir das Angriffsgefecht im zweiten und dritten Beispiel neu bearbeitet, um die Grundsätze der neueren Gefechtslehre noch klarer hervortreten zu lassen. Auch hat der Kampf gegen Artillerie im zweiten Beispiel eine erhöhte Beachtung gefunden. Feindliche Kavallerie tritt im dritten Beispiel nicht blofs im Fufsgefecht, sondern auch in der Attacke auf. Sehr einverstanden sind wir aber damit, dafs Oberst Litzmann daran festgehalten hat, die Übungen mit den Mängeln und Reibungen des thatsächlichen Verlaufes vorzuführen. — Bei aufmerksamer Durcharbeitung des Werkes tritt uns die bewundernswerte Sorgfalt und Arbeitskraft des Verfassers entgegen. Nur bei solcher Vorbereitung und solcher Ausführung können Gefechtsübungen lehrreich und nutzbringend sein. Gerade hier aber gilt es noch manches zu bessern, wenn die mit der Ausbildung der Offiziere, auch der im Ernstfalle die Mehrzahl der Stellen des jüngeren Offizierkorps ausfüllenden Offiziere des Beurlaubtenstandes, betrauten Vorgesetzten ihrer schönen, aber schweren Aufgabe ganz genügen wollen. — Die Ausbildung für den Felddienst, auf welche durch Erledigung der sogenannten „Felddienst-Aufgaben" mit Recht soviel Mühe verwandt wird, hat ihre hohe Bedeutung; die für die Schlacht aber noch höhere. — Genügt die letztere nicht, wird der Fehler im Kriege mit vielem unnötig vergossenen Blute bestraft. — Unsere volle Zustimmung sprechen wir aber zu dem in Nr. 44 der Schlufsbetrachtung vom Verf. Gesagten aus. Unsere ganzen Übungen, alle auf die Ausbildung unserer Offiziere verwandte Sorgfalt bleibt ohne volles Ergebnifs, wenn sie nur auf das formale Können der Führer gerichtet ist. „Die Lust an der Bethätigung eigenen Willens und der freudige Mut persönlicher Verantwortung" soll geweckt und gekräftigt werden. — Dies kann nur geschehen bei vollendetem Takte des Leitenden. Wer durch absprechendes Urteil, durch einseitige Auffassung seiner Stellung jede Selbstständigkeit ertödtet, jede Freudigkeit lähmt, der ist nicht in der Lage, Offiziere zu erziehen, welche — wie die Felddienst-Ordnung fordert — „ohne Scheu vor Verantwortung in allen Lagen ihre ganze Persönlichkeit einsetzen, um ihren Auftrag zu erfüllen,

Digitized by Google

selbst ohne Befehle für Einzelheiten abzuwarten." Wir können diese durch die Rücksicht auf den bemessenen Raum nur kurze Besprechung mit dem Wunsche schliefsen, dafs das Werk des Oberst Litzmann auch in der neuen Gestalt soviele Leser im Offizierkorps finden möge, dafs wir bald von einer „dritten" Auflage berichten dürfen. 17

Abrifs der Taktik. Für Aspiranten und jüngere Offiziere, Unteroffiziere und jeden Wehrmann der schweizerischen Armee. Bearbeitet von Reinhold Günther, Oberlieutenant. Zürich, Müller. Preis 2 M.

Dieses Buch ist kein Lehrbuch, sondern ein einfaches Handbuch für alle Waffen. Es ist für jeden jungen Schweizeroffizier von Wert, weil dieser nicht nur über die heimische Taktik unterrichtet, sondern auch zu taktischen Studien angeregt wird, durch den Nachdruck, welchen Verfafser auf die historische Entwicklung der Taktik und die Hinweise auf kriegsgeschichtliche Ereignisse legt. Die von ihm zitirten Werke sind fast nur deutschen Ursprungs. Der Reihenfolge nach werden besprochen: Allgemeine Begriffe über Taktik, Charakteristik der verschiedenen Waffen, formelle Taktik, das Gefecht der Infanterie, das Gefecht der drei Waffen, Märsche, Richtungs- und Aufklärungsdienst, Unterkunft, Verpflegung, die Geschichte der Taktik vom Altertum ab und die Infanterietaktik seit 1740 bis zur jetzigen Zeit. Manche Ansichten des Herrn Verfassers über die Durchführung des Angriffs, der Verteidigung und über die Verwendung der Kavallerie werden Widerspruch erfahren, weil sie mit den Erfahrungen und den in unserer Armee allgemein gültigen Ansichten nicht übereinstimmen. Den deutschen Lesern ist es zu empfehlen, insofern es ein klares Bild der schweizerischen Taktik liefert. 57.

The Army of the United States of America. By Arthur L. Brefsler. Leipzig, M. Ruhl. Preis 1,20 M.

Dieses seltsamer Weise aus dem Deutschen ins Engliche übersetzte Büchelchen giebt einen vollkommenen und, wie man annehmen mufs, zuverlässigen Überblick: erstens über die Uniformirung des Heeres der Vereinigten Staaten, zu dem wir uns als Beigabe einige Uniformtafeln gewünscht hätten. Es folgt dann ein kurzes Kapitel über die Militär-Akademie in West-Point, dann Angaben über die Besoldung, welche eine verhältnifsmäfsig hohe ist (z. B. Brigade-General 5500, Major 2500, Sek.-Lieutenant 1500 Dollars jährlich, der Gemeine bei den drei Waffen 14 Dollars monatlich). Zum Schluss wird eine Übersicht der Stärke und Organisation des stehenden Heeres (2156 Offiz. 25992 M.), sowie der sehr zahlreichen Miliztruppen gegeben 1.

Die rumänische Armee. Von Alexander V. Socecu, kgl. rumänischer Rittmeister. Leipzig, M. Ruhl. Preis 1,50 M. Zweite Aufl.

Organisation, Einteilung, Stärke und Uniformirung des, man darf wohl sagen, durch König Carol so gut wie neu geschaffenen rumänischen Heeres, werden hier in gründlicher Weise dargestellt. Die Armee wird in

Digitized by Google

4 Armeekorps zu je 2 Divisionen und eine (9.) aktive Division (Dobrogia) eingeteilt. Der Effektivstamm des Heeres im Frieden zählt 2477 kombattante. 479 „assimilirte" Offiziere, 262 Beamte, 1075 Reserve-Offiziere, 63943 Unteroffiziere und Soldaten. Die Flotte zählt 24 Kriegsschiffe, mit Ausnahme eines Kreuzers (Elisabeta) von 4700 Pferdekräften — kleinere Kanonenboote, Schaluppen und Torpedoboote, mit denen gegenwärtig vollständige Umarbeitungen vorgenommen werden. Zur genauen Orientirung über dieses für die Mächte des Dreibundes sehr wichtige Heerwesen ist diese kleine Schrift sehr geeignet. 1.

Verordnung vom 28. Mai 1895 über den Dienst der französischen Armee im Felde. Aus dem Französischen übersetzt von E. Kast, Premierlieutenant. Leipzig 1896. Zuckschwerdt & Möschke. Preis 2,25 M.

Vorliegendes Buch ist eine wortgetreue Übersetzung der neuen französischen Felddienst-Ordnung, mit Anmerkungen versehen, welche auf die deutsche Felddienstordnung und das deutsche Exerzir-Reglement für die Infanterie hinweisen. Auf die Bedeutung der Kenntnifs dieser wichtigsten französischen Dienstvorschrift hinzuweisen, dürfte kaum nötig sein. Denjenigen Offizieren, welche das Original derselben nicht zur Hand haben, wird diese Bearbeitung folglich willkommen sein. 2.

La défense des côtes d'Europe. Étude descriptive au double point de vue militaire et maritime, par Carl Didetot, Lieutenant de vaisseau. Avec un Atlas de 204 cartes. Paris-Nancy 1894. Berger-Levrault et Cie. Preis 25 Frcs.

Es ist eine nicht zu übersehende Erscheinung, dafs in neuerer Zeit im Offizierkorps der französischen Marine wie auch in dem des Landheeres ein reges Interesse für die Militärgeographie sich geltend macht. Ein Beweis hierfür ist auch das vorliegende Werk. — Verfafser hat sich das Ziel gesetzt, den Offizier mit den für den Seekrieg wichtigen, maritimen Verhältnissen, soweit sie die Küsten und ihre Häfen, aber auch die Marinen der einzelnen Staaten und ihre Organisation, Bewaffnung u. s. w. betreffen, bekannt zu machen. Er hat, da es an einem zusammenfassenden Werke fehlte, das zerstreute Quellenmaterial mit grofsem Fleifse durchforscht und zusammengestellt. Von französischen Quellen hat er namentlich das Werk von Marga, sowie die Schriften von Durassier (défenses des côtes) und Degouy (opérations combinées des armées de terre et de mer) benutzt. Der Schilderung der Küsten u. s. w. der einzelnen Staaten Europas stellt er eine Einleitung voran, in welcher er neben einer allgemeinen Betrachtung über die Küsten-Verteidigung auch die heutigen Küstenbefestigungen einer eingehenden Charakterisirung unterzieht. In 16 einzelnen Kapiteln werden die Küsten aller, auch der kleinsten europäischen Staaten geschildert. Jedem Kapitel sind Mitteilungen über die Marine und die Küsten-Artillerie des betreffenden Staates vorangestellt. Als Anhang wird dem Werk beigegeben: Eine Übersicht über die Ent-

Digitized by Google

fernungen zwischen den einzelnen Häfen in Seemeilen, eine solche über die unterseeischen Telegraphen-Verbindungen und ein Verzeichnifs der Kriegshäfen und der wichtigsten Handelshäfen unseres Weltteils. Sehr schätzenswert ist die Beigabe der Skizzen fast aller Häfen von irgend welcher Bedeutung. Sie bilden eine vortreffliche Erläuterung des Textes. Was die Durchführung der Arbeit anlangt, so gesteht der Verfafser zu, dafs er hier und da Fehler begangen haben könne. So ist es in der That. Es fehlen häufig die Namen des Textes auf den betreffenden Spezial-Karten, obwohl auf dieselben hingewiesen wird. So z. B. Seite 225: Namen von Hafenplätzen wie Lézardrieux, l'Abervrach, welche wir vergeblich auf der Karte 90 — carte générale des côtes de la France — auf welche verwiesen wird, gesucht haben. Auf Seite 43 finden wir die Notiz, dafs das Dorf Bredow, welches die grofsartigen Schiffsbau-Anlagen des „Vulkan" enthält, auf dem linken Swineufer (Insel Usedom) liege. Die entsprechende Karte verzeichnet es auch so; das Dorf liegt aber auf dem linken Oderufer nördlich Stettin. Die Kaiserfahrt, jener Durchstich auf der Insel Usedom, welcher die Fahrt von Stettin nach Swinemünde abkürzt und von Wichtigkeit für den Seemann erscheint, ist Seite 44 erwähnt, dort aber „Kaiserfalat" genannt, während sie auf der Skizze 13 bezw. 14 garnicht angegeben ist. Doch, wie gesagt, diese Ausstellungen sollen die Anerkennung der fleifsigen Arbeit des Herrn Didetot in keiner Weise beeinträchtigen. 17.

Lehrbuch der Waffenlehre zum Gebrauch an den k. u. k. Militär-Akademien und zum Selbststudium für Offiziere aller Waffen bearbeitet von Eduard Marschner, k. u. k. Hauptmann. I. Band. Allgemeine Waffenlehre. Mit 184 Abbildungen. Wien u. Prag 1895. Verlag von F. Tempsky.

Der Verfafser teilt im Sinne der Vorschriften für die k. u. k. Kadettenschulen den Lehrstoff in 2 Teile: 1. Die allgemeine Waffenlehre, enthaltend die Elemente der Feuerwaffe und die Wirkung der letzteren. 2. Die spezielle Waffenlehre, welche sich mit den jetzt gebräuchlichen Waffen und deren Verwendung beschäftigt. Der hier vorliegende 1. Teil ist nächst der Einleitung in fünf Abschnitte gegliedert: 1. explosive Präparate, 2. Geschosse, 3. Rohre, 4. Gestelle, 5. Wirkung der Feuerwaffen. Im 1. Abschnitt finden sich u. a. die modernen rauchschwachen Pulversorten, sowie sonstigen neueren explosiven Präparate gründlich behandelt, im 2. Abschnitt ist das Kapitel „Geschofszünder" sehr vorteilhaft ins Auge fallend. Der 3. Abschnitt enthält die Grundzüge des Rohrbaues und ist ebenso wie der 4. über Gestelle sehr übersichtlich und eingehend. Der 5. Abschnitt, „Wirkung der Feuerwaffen", welcher fast die Hälfte des Bandes einnimmt, ist nach den Lehrplan der Artillerie-Abteilung der technischen Militär-Akademie angeordnet; die gesammte Materie der Ballistik ist hier leichtfafslich dargestellt. Das gesammte Werk soll noch in diesem Jahre zum Abschlufs gelangen. Nach dem vorliegenden Bande handelt es sich um ein Werk von grofser Gediegenheit, das sowohl für

Digitized by Google

Bildungsanstalten als zum Selbststudium sich eignet. Die zahlreichen Textfiguren sind gut ausgeführt und zweckentsprechend. 12.

Die moderne Spionagegesetzgebung. Von Dr. A. Züblin. Zürich 1895. Verlag von E. Speidel.

Während die Gesetzgebung der früheren Zeiten Strafbestimmungen nur gegen die Spionage in Kriegszeiten enthielt, wurden in der Gegenwart besondere Gesetze auch gegen die in Friedenszeiten begangene Spionage erlassen, so in Deutschland das „Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse" vom 3. Juli 1893, in Frankreich das Gesetz gegen die Spionage vom 18. April 1886, oder es wurden in die allgemeinen Strafgesetze selbst (so in Italien und Ungarn), oder in die Entwürfe derselben (z. B. in Österreich) ausführliche diesbezügliche Bestimmungen aufgenommen. Es ist gewifs sonderbar, dafs das für die Kriegführung unentbehrliche Kundschaftswesen völkerrechtlich erlaubt ist, und dennoch das „Verbrechen der Spionage" kodifizirt werden mufste. Es liegt hier ein Widerspruch vor, den auszugleichen künftigen Zeiten vorbehalten ist. — Das vorliegende Werkchen behandelt daher ein aktuelles, für den Juristen und den Militär gleich wichtiges Thema, da entsprechende gesetzliche Bestimmungen über das genannte Verbrechen für die Kriegsverwaltung von grofsem Interesse sind. Der Herr Verfasser war aber nicht blos in der Wahl des Stoffes glücklich, derselbe hat auch die richtige Methode, nämlich die historische und rechtsvergleichende eingeschlagen. Es ist in der Broschüre zunächst eine wohlgelungene Skizze über die Gesetzgebung gegen die Spionage im Kriege seit den Zeiten der Römer bis auf die Gegenwart entworfen. Hieran reiht sich eine kritische Besprechung der modernen Spionage-Gesetze in Frankreich, Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, England, Rufsland und in der Schweiz. Was insbesondere die französische Gesetzgebung betrifft, wird nachgewiesen, dafs das bestehende Gesetz (mehr aber noch der Entwurf vom Jahre 1891) höchst dehnbare Begriffsbestimmungen aufstellt, so dafs möglicher Weise auch harmlose Reisende mit den Strafbehörden in Konflikt geraten können, und dafs die Strafbestimmungen des Entwurfes (welcher vielfach Spuren einer erhitzten Tagesmeinung zeigt) die harten Strafbestimmungen des russischen Gesetzes an Strenge übertreffen. Den Schlufs der verdienstvollen Arbeit bildet eine Zusammenstellung der wichtigsten modernen Spionage-Gesetze. 45.

Les uniformes de l'armée française depuis 1690 jusqu'à nos jours. Texte et dessins par Le Docteur Lienhart et René Humbert. Leipzig. M. Ruhl. 1. livraison. Prix 1,60 M.

Dieses Uniform-Prachtwerk ist die Frucht eifriger Studien und wird auf dem Gebiete der Uniformkunde Aufsehen erregen. Das Ganze wird auf etwa 200 Platten in monatlichen Lieferungen erscheinen. Die vorliegende Lieferung bietet auf 5 Platten in Buntdruck die Uniformen der Generalität aus der alt-französischen Zeit, dann der ersten Republik. Die einzelnen Abzeichen, Hut, Degen etc. sind gesondert dargestellt. Das

Digitized by Google

Werk dürfte in seiner Eigenart und vorzüglichen Ausführung nicht seinesgleichen haben. Wir machen alle Freunde und Kenner der Uniformkunde auf dasselbe aufmerksam und empfehlen es bestens. 1.

Napoleon I. in Bild und Wort, mit 500 Textillustrationen etc. Nach den berühmtesten Malern, Bildhauern und Stechern von A. Dayot, übertragen von O. Marschall von Bieberstein. Lieferung 2—6. Leipzig 1895. Verlag von H. Schmidt und C. Günther. Preis jeder Lieferung 60 Pfg.

Wir hatten schon beim Erscheinen der 1. Lieferung dieses Prachtwerkes Gelegenheit, die Aufmerksamkeit auf dasselbe zu richten. Die vorliegenden Lieferungen bestätigen den günstigen Eindruck, welchen wir gewannen, in vollem Mafse. Die Zahl der Porträts, Vollbildertafeln, Karrikaturen und Autographen ist erstaunend grofs, die Ausführung in Heliogravure vorzüglich. Wir könnten nicht ein einziges Werk über den „Schlachtenkaiser" dem vorliegenden in seiner Eigenart zur Seite stellen, es ist mit seinen Illustrationen ein vorzüglicher Kommentar zur Geschichte jener Zeit und erinnert in etwas an die Zeichnungen Menzel's zu den „Oeuvres de Frédéric le Grand." 2.

Der Regiments- und Bataillons-Tambour. Praktischer Leitfaden für die Gesammtausbildung der Spielleute der Infanterie von W. Lange, Vize-Feldwebel und Regiments-Tambour. Mit zwei Steindrucktafeln. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 2,25 M.

Verfasser bekennt im Vorworte, dafs sich in Folge Einführung der zweijährigen Dienstzeit die Ausbildung der Spielleute schwieriger als bisher gestalte (dies ist eine, leider nicht die einzige üble Folge der verkürzten Dienstzeit) und meint, es sei unbedingt notwendig, dafs die Ausbildung der Reserve-Spielleute von Anfang an systematisch und mit gehöriger Sachkenntnifs betrieben werde. Diesem Zwecke dient dieser Leitfaden in vollkommenster Weise. Zum Schlufs ist noch eine Sammlung der wichtigsten Signale der deutschen, französischen, italienischen, österreichischen und russischen Infanterie, sowie diejenigen Signale der deutschen Kavallerie, welche jedem Spielmann bekannt sein müssen (Alarm, Feuerlärm, Schritt, Halt, Appell) hinzugefügt. Wir halten diese Beigabe für sehr wichtig, bezweifeln aber, ob es möglich sein wird, den Spielleuten die Kenntnifs aller dieser Signale in so knapp bemessener Zeit beizubringen. 4.

Kasernen-Zucht. Ein letztes Wort an Herrn R. Krafft, den Verfasser der Broschüre „Kasernen-Elend", von Eduard Goldbeck, Lieutenant a. D. Berlin 1896. Fussinger's Buchhandlung. Preis 1 M.

Nachdem die erste Schrift des Herrn Krafft: „Glänzendes Elend" eine durchaus treffende Erwiderung in „einem Wort der Abwehr" durch Lieutenant a. D. Goldbeck erfahren hatte, über welche wir uns in den Jahrbüchern (Novemberheft Nr. 290) des Näheren aussprachen, ist leider jener Schmähschrift eine zweite des Herrn K. unter dem Titel: „Kasernen-

Digitized by Google

Elend" auf dem Fuße gefolgt, der die obige, ebenfalls sehr tüchtige Abfertigung gilt. — Wenn nun auch Herr K. sich durch seine erste Broschüre genugsam gekennzeichnet hat, so daß, wie Goldbeck sagt, „ihm nur der Beifall aller derer gewiß ist, denen die Schwächung unseres Vaterlandes nach innen und außen am Herzen liegt", — ferner, wenn inzwischen sein „Glänzendes Elend" ihm durch ehrengerichtliche Verurteilung die Entfernung aus dem Offizierstande eingetragen hat, so ist dies für Jedermann, der die unantastbare Stellung unserer Ehrengerichte und die Bedeutung eines solchen Urteils kennt, hinreichend, um auch das zweite Elaborat nach seinem wahren Wert zu beurteilen. Hiernach ist es zu erklären, daß die meisten der besseren Zeit- und Tagesschriften es verschmäht haben, ein Wort über das „Kasernen-Elend" zu verlieren. Dessenungeachtet liegt eine große Gefahr in dem Verhalten der letzteren, da ein Ignoriren einer solchen, in allen Buchläden ausliegenden und vom größeren Publikum viel gekauften Schrift in fernstehenden Kreisen den Verdacht stillschweigender Zustimmung erwecken könnte! — So ist es denn dankbar anzuerkennen, daß sich Herr Lieutenant Goldbeck der wenig erfreulichen Aufgabe unterzogen hat, auch jene zweite Schrift zu widerlegen und besonders anzuerkennen, in welcher Weise und Form dies geschehen ist! Selbst durchdrungen von echt ritterlicher Gesinnung und dem rechten militärischen Geist, verschmäht er es, seiner oft gewiß dabei empfundenen Entrüstung den entsprechenden Ausdruck zu geben, und verliert ebenso wie in seiner ersten Erwiderung fast nie den rein sachlichen Standpunkt, nur, daß er häufig seine Äußerungen mit feinem Sarkasmus und scharfer Ironie würzt. — Indem er den Gedankengang des p. Krafft innehält, bespricht er die von Jenem behandelten Fragen von seinem richtig gewählten Standpunkt aus in scharf treffender Weise. Nur hin und wieder führt er K. redend ein, um dann mit verdienter scharfer Kritik nicht zurückzuhalten. Hier sei zur Kennzeichnung beider Schriften ein Beispiel (Seite 44) wiedergegeben: Krafft hatte, nachdem er in seiner Broschüre (Seite 42) behauptet hatte, Napoleon I. habe keine Tradition für sich gehabt, gesagt: „Der Kaiser, für welchen die Soldaten kämpften, entsprofs nicht einer seit Jahrhunderten angestammten Dynastie, sondern ist ein „Parvenu", ein ganz ungehobelter, noch dazu malproprer Mensch, der so frech war, die europäischen Länderpapas von Gottes Gnaden herumzujagen, daß die Rockschöße nur so flogen!" — Hierauf Goldbeck: „Ein Beispiel der Krafft'schen Darstellungsweise, an dem sich die Rohheit der Gesinnung herrlich offenbart; man fragt sich nur, wie der Herr, der diese Sprache führt, es über sich gewinnen konnte, lange Jahre einem Stande anzugehören, zu dem er mit allen seinen Anschauungen im tiefsten Widerspruch stand." — Wer wollte nicht diese Kritik von ganzer Seele mitempfinden und Vorstehendes mit unterschreiben?

Mit den sonstigen Ausführungen des Lieutenants G. können wir uns ebenso fast durchweg einverstanden erklären, nur können wir nicht umhin, bezüglich des Kapitels „Soziale Aufgabe des Offiziers" (Seite 55) hier einigen Bedenken Ausdruck zu geben: In so weit als Verfasser diese Auf-

Digitized by Google

gabe darin erkennt, dafs der Offizier den einzelnen Individuen seiner Mannschaft näher treten soll, als dies bisweilen vielleicht geschehen ist, dafs er moralisch, in religiöser und patriotischer Weise auf sie einwirken, sie zu königstreuen Männern erziehen soll, stimmen wir ihm vollkommen bei, bemerken aber, dafs von der Erkenntnifs dieser Notwendigkeit wohl schon die Mehrzahl der Offiziere erfüllt ist, ja, dafs in diesem Streben doch wohl die hauptsächlichste Thätigkeit der Kompagnie-Chefs beruht. Bildet doch diese Erziehung die vornehmlichste Grundlage für die Tüchtigkeit der Truppe im Ernstfall, so dafs sich die Anforderungen des Krieges mit denen einer gesunden Sozialpolitik hierin vollkommen begegnen. Eine neue Ermunterung, wie G. sie hauptsächlich wohl an die jüngeren Offiziere richtet, sich auch besonders dieser Richtung ihrer Berufspflicht bewufst zu werden, kann daher nur lebhaft begrüfst werden! — Aber eine Gefahr würden wir darin erblicken, wollte man, wie Verfasser es anscheinend will, dem Offizierkorps gewissermafsen ausdrückliche sozialpolitische Dienstpflichten auferlegen, die es unvermeidlich den schwebenden Tagesfragen näher führen würde. Es könnten hieraus leicht Übertreibungen entstehen und Weiterungen erwachsen, die mit dem altbewährten Grundsatz unvereinbar sind, nach welchem alle Politik dem Offizierkorps wie dem Militär überhaupt fern bleiben soll!

In schlagender Weise erwidert Goldbeck endlich in einem letzten Kapitel die Anti-Kritik seiner ersten Schrift und ebenso auf einen schwulstigen, nichtssagenden Artikel der St. Petersburger Zeitung. Mit seinem Schlufssatz entsagt Goldbeck jeder weiteren öffentlichen Polemik gegen die beiden Broschüren Krafft's und äufsert sich schliefslich: „. . . Lediglich der zerstörenden Tendenz wollte ich entgegentreten. — Die Schrift (Kasernen-Elend) ruft die Liebe zum Vaterlande an und spricht vom einigen Deutschland. . . . Aber sie verhöhnt unsere Fürsten und beschimpft unseren Adel, sie tastet frevelhaft das Bild des grofsen Mannes an, das jeder Deutsche im Herzen trägt, sie säet Mifstrauen und Zwietracht zwischen Ständen und Stämmen, Mifstrauen und Zwietracht in der Armee. — Sie will den Geist in der Armee vergiften!" —

Möchte Jeder, der die Krafft'schen Pamphlete gelesen hat, von der Wahrheit vorstehender Worte durchdrungen sein und, wenn ihm Zweifel geblieben sein sollten, es nicht verabsäumen, oben besprochene Schrift zu lesen und zu beherzigen. v. M.

Anleitung zur Behandlung, Reinigung und Ausbesserung der Feldflaschen und Kochgeschirre aus Aluminium. Nach offiziellen Vorschriften und Veröffentlichungen, sowie eigenen Beobachtungen zusammen gestellt von Petermann, Hauptmann. Leipzig 1895. Zuckschwerdt & Möschke. Preis 20 Pf.

Die aus Aluminium hergestellten genannten Ausrüstungsgegenstände beanspruchen eine sehr sorgfältige Behandlung und Reinigung, welch' letztere nur mit besonders bezeichneten Mitteln in der vorgeschriebenen Weise ausgeführt werden kann. Diese kleine, 16 S. füllende Schrift giebt

Digitized by Google

hierzu eine klare und praktische Anleitung, die m. E. kein Truppenteil, namentlich aber kein Kammerunteroffizier entbehren kann. 4.

III. Seewesen.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie. Heft X: Über die Ansegelung von Paranaguá. Von Kapt. H. Hanssen, Führer des Dampfers „Pelotas". — Bemerkungen über den Südwestmonsun im Indischen Ocean im Sommer 1894. Von R. Stüben, erstem Offizier des Dampfers „Priok". — Der Wetterdienst an der Deutschen Seewarte. Von Prof. Dr. W. J. van Bebber. — Über einige Abkürzungen in der numerischen Berechnung der Temperatur-Koefficienten von Chronometern. Von Dr. C. Stechert, Assistent der Deutschen Seewarte. — Die Forschungsreise des „Challenger". Nach James Geikie. — Die Faeroer-Gruppe. Auf Veranlassung der Direktion der Seewarte aus dem neuesten dänischen Segelhandbuch übersetzt von Kapt. z. See a. D. Broeker. (Hierzu Tafel 9 und 10 im vorigen Heft) (Schluſs). — Rückblick auf die Oceanographie während der letzten zwanzig Jahre. Von J. Y. Buchanan, F. R. S. — Über die wissenschaftlichen Kreuzfahrten der Yacht „Prinzessin Alice". Von Albert, Fürst von Monaco. — Die Beziehungen des Golfstromes und der Labrador-Strömung. Von Prof. Will. Libbey, D. Sc. — Über den Kreislauf der Gewässer an der Ostküste Groſsbritanniens.

Marine-Rundschau. Heft 11: Die Ausbildung und Verwendung von Spezialisten im Seeoffizierkorps. Kaptlt. Bruch. — Hochdeutsche Verdunkelungen niederdeutscher Seemannswörter (Schluſs). — Vorgeschichte der Kieler Werft (mit einer Karte). Wirkl. Adm.-Rat Koch. — Zum Entfernungsschätzen, von Korv.-Kapt. Wahrendorff. — Bericht des Korv.-Kapt. Brinkmann, Kommandant S. M. Krzr. „Cormoran" über die Reise von Maskat nach Basrah und von dort nach Bombay. — Bericht des Korv.-Kapt. Coerper über die Expedition des englischen Admirals Rawson nach Mwele (Ost-Afrika).

Army and Navy Gazette. Nr. 1865: Rekrutirung der Marine. — Über die Einstellung von Offizieren der Handelsmarine in die engl. Kriegsmarine. — Vom engl. Geschwader in Japan. — Franz. Marinebudget in der Kammer. Nr. 1866: Der Kanal des deux mers. — Die engl. Admiralität soll die Absicht haben, einzelnen Häfen seegehende Übungsschiffe zur Ausbildung der Marine-Reserve zu überweisen. — Vermehrung der franz. Marine. Nr. 1867: Ein Element der Macht zur See. — Berichte von der chinesischen Station (Forts.). — Vice-Adm. Akamatsu's Ansicht über die Entwicklung der japanischen Flotte. — Ein neuer elektrischer Motor von Whitworth, der das Laden der schweren Geschütze beschleunigt, wird augenblicklich in der engl. Marine probirt. — Schlechte Erfahrungen mit Aluminiumbooten. — Die Torpedobootssperre für den Medway bei Sheerness ist fertig und probirt. Sie besteht aus Balken und Trossen, die zwischen fünf alten Kanonenbooten aufgehängt sind. Ähnliche Sperren sind für Portsmouth und Plymouth vorgesehen. — Marine

Digitized by Google

française erzählt von schlechter Behandlung des franz. Marine-Attachés in Petersburg. — Interessante Einzelheiten von den Torpedomanövern des franz. Reserve-Geschwaders. — Die Herstellung unserer Kriegsschiffe. **Nr. 1868:** Ausbildung von Marine-Offizieren. — In der amerikanischen Marine wird ein Pulver gebraucht, welches die Kesselwände vor allen Verunreinigungen durch das Kesselwasser schützt. — Der bei Armstrong gebaute argentinische Kreuzer „Buenos Aires" hat bei seinen Probefahrten 23.2 sm. gemacht.

Journal of the Royal United Service Institution. Nr. 211: Torpedobootszerstörer. Vortrag von J. Thornycroft. Giebt eine interessante Übersicht über den Stand dieser Frage. — Drachen: ihr Gebrauch im Kriege, von Kapt. Baden-Powell. — Der vorgeschlagene Atlantik-Mittelmeer-Kanal, von Kapt. Prince Louis von Battenberg (Übersetzung aus der Mar.-Rundschau). — Die Schlacht bei Albuera, Lieut. Col. Lloyd.

Army and Navy Journal. Nr. 1677: Von der asiatischen Station. — Die Beweglichkeit des Japaners. — Das Lee-Gewehr, die Waffe des amerikanischen Matrosen. Abbildung des Magazinteiles. **Nr. 1679:** Probefahrten der „Indiana". — General Miles und General Ruger mit ihrem Stabe, zwei für die Beurteilung amerikanischer Offiziere interessante Bilder. — Die Ventilation der Kesselräume. — Howell-Torpedo; zwei Abbildungen, Bug- und Breitseitschuſs vom Torpedoboot darstellend. — Stapellauf der „Nashville" und „Wilmington" mit Abbildung der fertigen Schiffe. — Fortschritte der im Bau befindlichen Kriegsschiffe. **Nr. 1680:** Die Kreuztour der „Alabama". — Die Enthüllung des Ericsson-Denkmals in Filipstad (mit Abbild.). — Militärische Zweiräder. — Um ein Stück von Alaska (mit Karte). — Fremde Stimmen über die „Columbia". — Die Neutralisirung der See. — Das Zweirad im nächsten Kriege. **Nr. 1681:** Explosionswirkung des Krag-Jörgensen-Geschosses, mit drei Abbildungen. — Amerika für die Amerikaner, ein scharfer Artikel gegen England. — Geschütze für Armee und Marine. — Die jährlichen Berichte der Marine über Artillerie, Docks etc.

Revue maritime et coloniale. (November 1895.) Die italienischen Kolonien. Lieutenant Brion. — Die Marine und die Proklamation der ersten Republik. — Die Zirkulation des Windes und des Regens. — Einfluſs von Macht zur See auf die Geschichte. Fortsetzung der Übersetzung des Mahan'schen Werkes: Influence of Sea Power upon history. — Bericht über den Heringsfang 1894—95.

Rivista marittima. (Oktober 1895.) Die Seitenkiele auf groſsen Schiffen, von Ingenieur Rota. — Die taktische Verwendung der Torpedoboote, von Lieutenant Corsi. — Südamerika und der italienische Handel. — Die militärische Lage im Mittelmeer (Forts.). Personalveränderungen in der Marine und Liste der in Dienst befindlichen Geschwader und Schiffe. — Supplementband: Die Routen in der chinesischen See.

Morskoi Sbornik. (Russischer Marine-Sammler.) **Nr. 11:** (November 1895.) Offizieller Teil: Das auf der Werft von Ishora erbaute Hochsee-Torpedoboot Nr. 132 wird den Fahrzeugen III. Klasse zugezählt und der 6. Flotten-Equipage zugeteilt. — In die Liste der Fahrzeuge der Flotte werden folgende im Bau befindliche Fahrzeuge aufgenommen: Hochsee-

Digitized by Google

panzer „Peresswjet" und „Assljabja" (in Petersburg) und der Kreuzer „Swjetlana" (in Havre im Bau). — Regeln für die Behandlung der elektrischen Winden der Geschofs-Elevatoren. — Nachrichten über die Fahrzeuge in ausländischen Gewässern. — Nichtoffizieller Teil: Der Bau des Hafens Alexander's III. (Libauer Hafen); Vorträge, gehalten im Kronstadter Marine-Kasino von Sharenzow. — Kriegs-Kontrebande. — Über die Ergänzung der englischen Flotte an Personal. — Reorganisation der französischen Flotte. — Die Geschwindigkeit elektrischer Boote. — Aus dem Tagebuch des Rimski-Korssakow (Forts.).

IV. Verzeichnifs der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. Die Schlacht bei Sedan. Taktische Rückblicke mit besonderer Berücksichtigung der Verwendung der Artillerie. Von Nienstaedt, Oberstlieutenant a. D. Berlin 1894. Militär-Verlagsanstalt. Preis 1,20 M.

2. Bataillon, Regiment und Brigade auf dem Exerzirplatz und ihre Ausbildung für das Gefecht. Im Sinne des neuen Reglements praktisch dargestellt von H. Frh. v. d. G.-R. Zweiter Teil. Berlin 1894. Militär-Verlagsanstalt. Preis 2 M.

3. Die Thätigkeit des Kompagnieführers im Gefecht. Aus der Praxis von E. D. Berlin 1895. Militär-Verlagsanstalt.

4. Saarbrücker Kriegs-Chronik. Ereignisse in und bei Saarbrücken und St. Johann, sowie am Spicherer Berge 1870. von A. Ruppertsberg. Oberlehrer. Mit vielen Zeichnungen von K. Röchling. Saarbrücken 1895. H. Klingebeil. Feine Ausgabe geb. 5 M., billige Ausgabe brosch. 3 M.

5. Dienst-Unterricht für den deutschen Infanteristen. Herausgegeben von M. Menzel, Hauptmann. 6. Auflage. Berlin 1895. R. Eisenschmidt. Preis 60 Pf.

6. Was der Infanterie-Pferdebursche vom Pferde und der Stallpflege wissen muss. Von R. Schoenbeck, Major a. D. Berlin 1895. Militär-Verlagsanstalt. Preis 2 M.

7. Geschichte des kgl. bayr. 2. Artillerie-Regiments (Brodesser) im Kriege 1870/71. Mit drei Tabellen. Aus Anlafs der 25. Wiederkehr der ruhmreichen Feldzugstage verfafst von Maximilian Speck, k. bayr. Generalmajor a. D. in München. Würzburg 1895. Verlag der Stahel'schen Hofbuchhandlung.

8. W. W. Wereschagin. Lebenserinnerungen. Meine Jugendjahre. Autorisirte Übersetzung. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Eugen Zabel. Berlin 1895. L. Cronbach. Preis 3 M.

9. Theorie der Heilung des Kehlkopfspfeifens der Pferde und Allgemeine Gesichtspunkte über die Atmung während der Bewegung. Von O. Lindemann. Hannover 1895. Buchhandlung H. Lindemann. Preis 1,50 M.

10. Kritik der neueren hippologischen Litteratur Deutschlands. Von O. Lindemann. 2. Auflage 1895. Buchhandlung H. Lindemann. Preis 1,50 M.

11. Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem

Digitized by Google

Texte versehen von R. Knötel. Band VI. Heft 9 u. 10. Rathenow 1895. M. Babenzien. Preis jedes Heftes 1,50 M.

12. Ernste und heitere Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers im Jahre 1870—71 von C. Tanera, Hauptmann a. D. München. C. H. Beck'scher Verlag. Jubelausgabe zur 25. Gedächtnifsfeier des Feldzugs 1870/71. Lieferung 9—12. Preis je 50 Pf.

13. Taschenbuch für die Feldartillerie. Herausgegeben von Wernigk, Hauptmann. 12. Jahrgang 1896. Berlin 1896. E. S. Mittler & S. Preis 2 M.

14. Leitfaden für den Unterricht über Heerwesen (Heeresorganisation) auf den königlichen Kriegsschulen. Sechste Auflage. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 1,60 M.

15. Schiefslehre für die Feldartillerie unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Feldgeschütze von H. Rohne, Generalmajor. Mit 24 Abbildungen im Text und 6 Tafeln in Steindruck. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 3,60 M.

16. Studie über die kriegsgemäfse Ausbildung der Feldartillerie. Von v. Reichenau, Oberst und Kommandeur der 14. Feldartillerie-Brigade. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 2.75 M.

17. Stutbuch des königlich preufsischen Hauptgestütes Beberbeck. Bearbeitet von Burchard von Oettingen, Landstallmeister. Erster Band. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 5,50 M.

18. Prinz Friedrich der Niederlande, verewigter Chef des Inf.-Rgts. Prinz Friedrich der Niederlande (2. Westfälisches) Nr. 15. Historisch-biographische Skizze von Hartmann, Pr.-Lieutenant. Mit einem Bildnifs. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 30 Pf.

19. Die kriegerische Rücksichtslosigkeit. Studien aus der Kriegsgeschichte von Dechend. Hauptmann. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 2,75 M.

20. Geschichte des Infanterie-Regiments von der Goltz (7. Pommersches) Nr. 54. Auf Grund der Vorarbeiten des Oberst z. D. M. v. Renouard und des Majors F. Thiede zusammengestellt und bearbeitet von L. Burmester, Premierlieutenant. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 5 M.

21. Geschichte der königlich preufsischen Fahnen und Standarten seit dem Jahre 1807. Bearbeitet vom kgl. Kriegsministerium. Zweiter Nachtrag. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 5,50 M.

22. Statistischer Veterinär-Sanitäts-Bericht über die preufsische Armee für das Rapportjahr 1894. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 5,25 M.

Das Planmaterial der Fufsartillerie nebst Anleitung zur Anfertigung mit 10 Musterblättern. Für den Gebrauch bei der Fufsartillerie herausgegeben von H. Collin. Mit Genehmigung des kgl. preufs. Kriegsministeriums. Eigentum und Selbstverlag des Verfassers. Zu beziehen durch Collin, Spandau, z. Zt. kgl. Geschütz-Giesserei. 1893 Preis 1 M.

24. Der deutschen Frauen Heldenwerk. Zum Gedächtnifs der Jahre 1870/71. In drei Bildern. Karlsruhe 1896. J. J. Reiff. Preis 30 Pf.

Digitized by Google

25. Organisation des colonies françaises. Le Régime du travail et la colonisation libre dans nos colonies et pays de protectorat. Par H. Blondel. Paris-Nancy 1896. Berger-Levrault. Preis 5 Frs.

26. Kasernen-Zucht. Ein letztes Wort an Herrn Rudolf Krafft, den Verfafser der Broschüre „Kasernen-Elend". Von Ed. Goldbeck, Lieutenant a. D. Berlin 1896. Fufsinger's Buchhandlung. Preis 1 M.

27. Übersichtskarte der Dislokation des k. u. k. österr. ungar. Heeres und der Landwehren im Jahre 1895/96. Mafsstab 1:1,500,000. Wien. Verlag von H. Freytag & Berndt. Preis 50 Kr.

28. Der Tag von Hohenfriedberg und Striegau. Eine Darstellung der gleichnamigen Schlacht zur 150. Wiederkehr dieses Tages. Von A. Hoffmann. Striegau 1895. Verlag von A. Hoffmann. Preis 1,50 M.

29. Im Grofsen Hauptquartier 1870/71. Persönliche Erinnerungen von J. v. Verdy du Vernois. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 6 M.

30. Die Kriege Friedrichs des Grofsen. Zweiter Teil. Der Zweite Schlesische Krieg 1744—1745. Herausgegeben vom Grofsen General stabe, Abtlg. für Kriegsgeschichte. Dritter Band: Soor und Kesselsdorf. Mit 10 Plänen und Skizzen. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 12 M.

31. Deutch-Südwestafrika. Drei Jahre im Lande Hendrik Witbooi. Schilderungen von Land und Leuten von F. J. v. Bülow. Mit zahlreichen Abbildungen und photographischen Aufnahmen und zwei Karten. Berlin 1896 E. S. Mittler & S. Preis 6 M., geb. 7,50 M.

32. Die Schlachten bei Villiers und Champigny am 30. November und 2. Dezember 1870 sowie das Gefecht auf dem Berge Mesly von E. von Schmid, k. württemb. Oberstlieutenant a. D. Mit 4 Karten. Berlin 1895. Militär-Verlagsanstalt.

33. Waterloo. A Narrative and a criticism. By E. L. S. Horsburgh. London 1895. Methuen et Co.

34. Erlebnisse eines Soldaten des 4. bad. Infant.-Regiments „Prinz Wilhelm" im Feldzuge 1870/71. Von Ernst Hänssler, Kunstmaler. Karlsruhe 1896. J. J. Reiff. Preis 1,20 M.

35. Das Leben des Generalfeldmarschalls Herrmann von Boyen. Von Fr. Meinecke. 1. Band. 1771—1814. Stuttgart 1896. Cotta. Preis 8 M.

36. Dietrich von Falkenberg's Ende. Entgegnung auf die Schrift „Jürgen Ackermann, Kapitän beim Regiment Alt-Pappenheim 1631". Von Professor Dr. Karl Wittich. Leipzig 1895. Veit & Co.

37. Das englische Heer einschliefslich der Kolonialtruppen in seiner heutigen Gestaltung. Von le Juge, Hauptmann. Leipzig 1896. Zuckschwerdt & Möschke. Preis 4 M.

Druckfehler-Berichtigung:

Im Dezemberheft 1895 lese man:

S. 346, Z. 9 v. o.: Pferde**bestand** statt Pferde**besitzer**.
S. 346, Z. 15 v. o.: **neuformirt** statt uniformirt.

Krolll's Buchdruckerei, Berlin S., Sebastianstrasse 76.

Digitized by Google

X.

Gedenkblätter der im Kriege 1870/71 gefallenenen und gestorbenen Offiziere und Offiziersaspiranten der deutschen Kavallerie.

Zusammengestellt
durch
Junk, Rittmeister a. D.

Wohl Euch, theure Kameraden, denen es vergönnt war, für König und Vaterland das Leben dahinzugeben. Euer Ruhm ist unsterblich. Euer Andenken zu erneuern und dazu beizutragen, es für alle Zeiten zu ehren, ist der Zweck der nachstehenden Gedenkblätter.

Der Verfasser.

Preufsen.

(Einschliefslich der kleineren Kontingente.)

Generale.

1. Generalmajor Thassilo Heinrich **Krug von Nidda,** Sohn des Gutsbesitzers K. v. N. in Parey an der Elbe, evangelisch, war am 25. April 1814 zu Magdeburg geboren. Er erhielt seine Erziehung im Kadettenkorps, aus welchem er dem 6. Kürassier-Regiment am 10. August 31 als Portepee-Fähnrich zugetheilt wurde. Am 11. August 32 wurde er zum Sekond-Lieutenant und am 16. Juli 46 zum Premier-Lieutenant befördert, nachdem er am 12. März 44 in das 8. Kürassier-Regiment versetzt worden und vom 7. Dezember 44 bis zum 8 Juni 46 bei der 4. Artillerie-Brigade kommandirt war. Bei der Revolution in Erfurt im Jahre 48 war er an der Hand leicht verwundet und vom 25. Mai bis 26. September 49 als Adjutant bei der 1. mobilen Division des 2. Rheinkorps in Baden kommandirt gewesen. Am 13. November desselben Jahres wurde er zum Rittmeister und Eskadron-Chef befördert, am 11. August 57 unter Beförderung zum Major als etatsmäfsiger Stabsoffizier in das 9. Husaren-Regiment versetzt und am 28. Juli 59 mit der Führung des 9. Landwehr-Husaren-Regiments beauftragt. Am 12. Mai 60 wurde ihm die Führung des 2. kombinirten Dragoner-Regiments, des späteren Magdeburgischen Dragoner-Regiments Nr. 6 übertragen, zu dessen Kommandeur er am 1. Juli desselben Jahres er-

Digitized by Google

nannt wurde. Am 18. Oktober 61 wurde er zum Oberstlieutenant und am 25. Juni 64 zum Obersten befördert. Das Regiment befand sich 66 in der kombinirten Kav.-Bg. Fliefs bei der Mainarmee und fand Oberst K. v. N. in den Gefechten bei Dermbach, Hammelburg, Hundheim, Uettingen und Rofsbrunn, besonders aber auf den Hettstadter Höhen vor Würzburg mehrfach Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Am 12. September 66 wurde er unter Stellung à la suite des Regiments zum Kommandeur der 3. Kavallerie-Brigade ernannt und als solcher am 22. März 68 zum Generalmajor befördert. Im Kriege gegen Frankreich befand sich General K. v. N. zunächst dem Stabe der 1. Kavallerie-Division attachirt. Am 13. August erhielt er das Kommando der 1. Reserve-Kavallerie-Brigade bei dem Truppenkorps des Generals von Werder und war zuletzt Kommandeur der kombinirten Kavallerie-Brigade des XIV. Armeekorps. In Vesoul erkrankte er am 10. November am Typhus, wurde nach Stettin zurückgebracht und starb daselbst am 10. März 71 am Lungenschlage. Seit dem Jahre 53 hatte, in Folge eines schweren Sturzes mit dem Pferde, K. v. N. ein verkürztes Bein. Im Laufe seiner fast 40jährigen Dienstzeit hatte er sich folgende Orden erworben:

1. Den Roten Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub und Schw. am Ringe. 2. Den Roten Adler-Orden 4. Klasse m. Schw. 3. Den Kronen-Orden 2. Klasse mit Schw. 4. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse. 5. Den Russischen St. Annen-Orden 2. Klasse. 6. Das Ritterkreuz 1. Klasse des Grofsherzoglich Sächsischen Falken-Ordens.

2. Generalmajor Otto Friedrich Wilhelm Adam Freiherr **von Diepenbroick-Grüter,** evangelisch, war am 21. März 1819 zu Haus Mark in Westfalen geboren. In den Kadettenhäusern zu Potsdam und Berlin erzogen, wurde er am 18. August 36 als Sekond-Lieutenant dem 8. Husaren-Regiment zugeteilt. In den Jahren 40—43 war er zum Besuch der allgemeinen Kriegsschule, (jetzigen Kriegsakademie) und 47—48 zur Lehr-Eskadron kommandirt. Nach Teilnahme an dem Feldzuge in Baden wurde er am 9. Januar 51 zum Premier-Lieutenant befördert und persönlicher Adjutant Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Preufsen. Von diesem Kommando wurde v. D. unter Beförderung zum Rittmeister und Versetzung in das Garde-Husaren-Regiment am 10. März 53 entbunden. Die Ernennung zum Eskadron-Chef erfolgte am 14. Juni 54. Am 31. Januar 58 in den grofsen Generalstab versetzt, wurde v. D. am 12. Juli desselben Jahres unter Beförderung zum Major dem Generalstabe des VII. Armeekorps zugeteilt. Im Jahre 62 erhielt er das Kommando des 2. Pommerschen Ulanen-Regiments Nr. 9, wurde am 17. März 63 zum Oberstlieutenant und am 18. Juni 65 zum Oberst befördert. Im

Digitized by Google

Feldzug gegen Österreich befehligte der Oberst sein Regiment. Am 14. Januar 68 wurde er unter Stellung à la suite desselben zum Kommandeur der 5. Kavallerie-Brigade ernannt, mit der er als der 14. Feld-Kavallerie-Brigade im Verbande der 6. Kavallerie-Division in den Krieg gegen Frankreich zog, seinerseits am 26. Juli 70 zum Generalmajor befördert. Am Abend des 16. August erhielt die Brigade Grüter Befehl, einen Vorstofs gegen Rezonville zu machen. Im ersten Treffen ritten die 3. und 4. Schwadron der 3. Ulanen, rechts überflügelnd mit 300× Abstand die 15. Ulanen, links auf 200× Abstand drei Schwadronen 6. Kürassiere — 2 Eskadrons der 3. Ulanen waren auf dem rechten Moselufer als Vorposten zurückgelassen, die 4. Eskadron der Kürassiere der reitenden Batterie der 6. Kavallerie-Division als Bedeckung beigegeben worden. Rechts von der Brigade Grüter befanden sich 3 Schwadronen 12. Dragoner. Es war bereits so dunkel, dafs man kaum auf 20× vor sich deutlich sehen konnte. Als der weit vor der Brigade befindliche ritterliche General, anscheinend von feindlichen Schützenlinien, von rechts vorwärts her Feuer bekam, befahl er diese zu attackiren. Die im ersten Treffen befindlichen 3. Ulanen erhielten auf kürzeste Entfernung von den Franzosen Schnellfeuer und hatten schon Verluste. Die vor den 6. Kürassieren befindlichen feindlichen Truppen, hatten sich niedergelegt und feuerten so. Es erfolgte ein wildes Durcheinander, man konnte Freund und Feind nicht unterscheiden. An einen Erfolg war unter diesen Umständen nicht zu denken. Es wurde daher zum Sammeln geblasen und zurückgegangen, wobei General v. Grüter selbst durch einen Schufs in die rechte Hand schwer verwundet wurde. Auf der Reise von Pont à Mousson nach der Heimat, im September, verschlimmerte sich sein Zustand derart, dafs er in Wiesbaden zurückbleiben mufste. Nach Tagen schweren Leidens verschied er am 30. September früh 2 Uhr. Die Leiche wurde nach Berlin überführt und am 10. Oktober auf dem Invalidenkirchhof beigesetzt. Im Laufe seiner Dienstzeit hatte General v. Grüter sich folgende Orden erworben:

1. Den Roten Adler-Orden 3. Klasse m. Schw. a. R. 2. Den Roten Adler-Orden 4. Klasse m. Schw. 3. Den Kronen-Orden 3. Klasse m. Schw. 4. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse. 5. Den Johanniter-Orden. 6. Das Grofs-Comthur-Kreuz des Grofsherzoglich Mecklenburgischen Ordens der Wendischen Krone. 7. Den Russischen St. Annen-Orden 3. Klasse. —

Regiment der Gardes du Corps.

3. Major Richard **von Alvensleben,** evangelisch, war am 10. November 1828 zu Zichtau, Kreis Gardelegen, geboren und im

Digitized by Google

Jahre 51 als Freiwilliger in das Magdeburgische Husaren-Regiment Nr. 10 eingetreten. Am 6. November 52 zum Sekond-Lieutenant befördert, wurde er am 13. Dezember 56 in das Regiment der Gardes du Corps versetzt, am 31. Mai 59 zum Premier-Lieutenant befördert und am 14. Juni dess. Jahres als Adjutant zur Garde-Kavallerie-Division kommandirt, in welchem Verhältnifs er bis zum 31. Januar des folgenden Jahres verblieb. Am 10. Mai 62 wurde er zum Rittmeister befördert und gleichzeitig zum Chef der 4. Kompagnie und am 11. Januar 66 zum Kommandeur der 2. Eskadron ernannt. Die Beförderung zum Major erfolgte am 11. Dezember 68. Am 18. Juli 70 wurde er für die Dauer des mobilen Verhältnisses als etatsmäfsiger Stabsoffizier zum 5. Reserve-Husaren-Regiment kommandirt. In der 2. Eskadron dieses Regiments, die den seit dem 17. November Châtillon s. S. besetzt haltenden Etappentruppen der II. Armee angehörte, befand sich Major v. A. Derselbe fiel bei dem am Morgen des 19. November stattgehabten Überfall seitens einer etwa 400 Franktireurs starken Kolonne unter Führung Ricciotti Garibaldi's, als er mit seinen beiden Burschen den Alarmplatz zu erreichen versuchte. Auf die Aufforderung der ihn in grofser Zahl umringenden Franktireurs, sich zu ergeben, hatte er nur die Antwort: „Jamais, c'est mon devoir de rejoindre mes hommes." Ein Schufs in den Kopf hatte seinen sofortigen Tod zur Folge. Er hatte das Ritterkreuz des Herzogl. Braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen. —

1. Garde-Dragoner-Regiment.

4. Oberst Hans Adalbert **von Auerswald,** Sohn des am 15. Januar 1866 in Berlin verstorbenen Präsidenten des Kgl. Staats-Ministeriums, Rudolf v. A., evangelisch, war am 20. Juli 22 zu Heimkallen in Ostpreufsen geboren. Nachdem er die Gymnasien zu Braunsberg und Königsberg i. Pr. besucht hatte, trat er als Freiwilliger am 18. April 40 beim Garde-Dragoner-Regimente ein. Am 16. November dess. J. zum Portepee-Fähnrich befördert, erfolgte die Beförderung zum Sekond-Lieutenant am 17. Dezember unter Aggregirung. Nach Beendigung des Kommandos zur Lehr-Eskadron wurde v. A. am 11. Oktober 45 über den Etat in das Regiment einrangirt, am 12. Juli 53 zum Premier-Lieutenant, am 10. März 57 zum Rittmeister, am 23. November 58 zum Eskadrons-Chef, am 9. Mai 63 zum Major und am 3. April 66 zum etatsmäfsigen Stabsoffizier befördert. Nach dem Kriege 66 wurde er am 30. Oktober zum Kommandeur des neu errichteten Dragoner-Regiments Nr. 12 ernannt und am 31. Dezember dess. Jahres mit einem Patent vom 30. Oktober zum Oberstlieutenant befördert. Am 13. November 69 erhielt v. A. das Kommando des

Digitized by Google

1. Garde-Dragoner-Regiments und wurde am 26. Juli 70 Oberst, als solcher das Regiment, dem er während seiner Gesammtdienstzeit fast ununterbrochen angehört hatte, in den Krieg gegen Frankreich führend. An der Spitze desselben wurde er am 16. August bei Mars la Tour durch einen Schufs in den Unterleib tötlich verwundet. Mit den um die Standarte geschaarten Trümmern des Regiments vermochte er trotzdem noch ein Hoch auf den König auszubringen. Es war das letzte. Diese Szene veranschaulicht ein Bild der 93er Berliner Kunstausstellung von Th. Rocholl. Am 21. August Abends 8 Uhr starb v. A. im Johanniterlazareth zu Mariaville F^{e}. Die Leiche ist nach Preufsen überführt und am 7. September 70 in Deutschendorf, im gräflich Dohna-Schlodien'schen Patronatsgewölbe im Kriegssarge beigesetzt worden. Im Laufe seiner 30jährigen Dienstzeit hatte v. A. sich den roten Adler- sowie den Kronen-Orden 4. Klasse erworben. —

5. Major Ewald Hans **von Kleist,** Sohn des am 21. März 1852 in Zützen verstorbenen Majors a. D., Majoratsherrn Grafen Eduard v. K., evangelisch, war am 26. Mai 33 zu Zützen, Kreis Luckau, geboren. Auf der Landesschule zu Pforta erzogen, trat er am 1. Oktober 50 zunächst als Einjährig-Freiwilliger in das Garde-Dragoner-Regiment ein, wurde, nachdem er in die Reihe der Avantageurs überführt war, am 16. Dezember 51 Portepee-Fähnrich, am 11. Juni 53 Sekond-Lieutenant und am 31. Mai 59 Premier-Lieutenant, als welcher er am 6. April 64 unter Stellung à la suite des Regiments zum persönlichen Adjutanten des Prinzen Georg von Preufsen ernannt wurde. Am 18. April 65 zum Rittmeister befördert, wurde v. K. am 18. Juni 66 für die Dauer des mobilen Verhältnisses dem Regiment aggregirt und führte später die durch den Tod des Rittmeisters Frhr. v. Bodelschwingh am 3. Juli frei gewordene 3. Eskadron. Am 9. September 66 wurde v. K. wiederum à la suite des Regiments gestellt und trat in das persönliche frühere Adjutantenverhältnifs zurück. Nachdem er am 16. März 69 zu den Adjutanturoffizieren versetzt war, erfolgte am 11. Dezember 69 seine Beförderung zum Major und am 20. Juli 70 für die Dauer des mobilen Verhältnisses diejenige zum etatsmäfsigen Stabsoffizier vom 1. Garde-Dragoner-Regiment. Am 16. August fiel er bei der berühmten Attacke des Regiments südlich Mars la Tour, von mehreren Kugeln und einem Bajonettstich in die Brust durchbohrt. Er wurde auf dem Kirchhofe von Mars la Tour beerdigt. v. Kl. war Ritter des roten Adlerordens 4. Klasse mit Schwertern und Ehren-Ritter des Johanniterordens. —

6. Rittmeister Louis Georg Hermann Viktor **Graf von Westarp,** Sohn des am 4. Mai 1850 verstorbenen Oberstlieutenants und Kommandeurs des 8. Husaren-Regiments Grafen Karl Viktor Adolf

Digitized by Google

von Westarp, evangelisch, war am 14. Januar 37 zu Berlin geboren. Er war am 7. Juni 54 als Freiwilliger eingetreten, am 10. Februar 55 zum Portepee-Fähnrich, am 15. April 56 zum Sekond-Lieutenant und am 25. Juni 64 zum Premier-Lieutenant befördert worden. Seit dem 27. Mai 63. befand er sich als Adjutant bei der 1. Garde-Kavallerie-Brigade, als welcher er am 20. Juli 66. zum Rittmeister und Eskadron-Chef befördert wurde. Die Eskadron (3.) übernahm er erst nach Entbindung von seinem Adjutantenkommando am 9. September 66, an ihrer Spitze fiel er am 16. August bei Mars la Tour infolge eines Schusses durch den Kopf, einen in den Unterleib und zwei in den Oberschenkel. Gr. v. W. wurde zunächst auf dem Kirchhofe von Mars la Tour beerdigt, von wo aus die Leiche später nach Berlin überführt wurde. Er war Ritter des Roten Adlerordens 4. Klasse mit Schw., des Ritterkreuzes erster Klasse, des Ordens Albrecht desBären und des St. Wladimir-Ordens 4. Klasse. —

7. Rittmeister **Heinrich XVII. Prinz Reufs,** Sohn des am 27. September 1841 verstorbenen Prinzen Heinrich LXIII. zu Reufs-Köstritz, evangelisch, war am 20. Mai 39 zu Klipphausen in Sachsen geboren. Er wurde am 20. Februar 58 als Sekond-Lieutenant à la suite bei dem 1. Schlesischen Husaren-Regiment Nr. 4 angestellt und am 8. Juli desselben Jahres unter Verleihung eines Patentes seiner Charge, in das genannte Regiment einrangirt. Nachdem er. am 22. Mai 60 zu dem durch A. K. O. vom 7. Mai neu formirten, kombinirten Garde-Dragoner-Regiment, dem alsbald die Bezeichnung 2. Garde-Dragoner-Regiment beigelegt wurde, kommandirt worden war, wurde er am 1. Juli desselben Jahres in dasselbe versetzt. Am 9. Dezember 65 zum überzähligen Premier-Lieutenant befördert, wurde Prinz Reufs in das neu formirte, spätere 1. Hannoversche Dragoner-Regiment Nr. 9 und am 5. März 67 in das 1. Garde-Dragoner-Regiment versetzt, woselbst er am 11. April 67 zum Rittmeister und Chef der neu aufgestellten 5. Eskadron befördert wurde. Durch die grofse Herzader und beide Oberschenkel geschossen, fiel er bei der heldenmütigen Attacke seines Regiments an der Spitze seiner Eskadron am 16. August bei Mars la Tour, woselbst er auf dem Kirchhofe beerdigt wurde. Er war Ehren-Ritter des Johanniterordens, Ritter des Grofskreuzes des Grofsherzoglich Mecklenburgischen Ordens, der Wendischen Krone und desjenigen des Albrechtsordens. —

8. Rittmeister Georg Friedrich Armand **Graf von Wesdehlen,** Sohn des Königlichen Preufsischen Legationsraths und gewesenen Mitglieds des Staatsrathes im Fürstentum Neuenburg, Grafen Petitpierre v. W. evangelisch, war am 3. Mai 1839 zu Neuenburg, Fürstentum Neuenburg in der Schweiz, geboren. Am 1. April 57

Digitized by Google

war er als Freiwilliger eingetreten, wurde am 10. November desselben Jahres zum Portepee-Fähnrich, am 9. November 58 zum Second-Lieutenant und am 3. April 66 zum Premier-Lieutenant befördert. Im 66er Kriege war er als Ordonnanzoffizier bei dem General-Kommando des Kavalleriekorps der I. Armee kommandirt. Vom 30. Oktober 66 bis zum 6. Juli 69 war er Adjutant beim Generalkommando des X. Armeekorps in Hannover, nachdem er vorher als Adjutant bei dem dort zunächst eingesetzten General-Gouvernement gewesen war. Bereits am 15. Oktober 67 in dieser Stellung zum überzähligen Rittmeister befördert, war er dem Regiment am 10. Oktober 68 aggregirt worden. Die Einrangirung in dasselbe als Chef der 1. Eskadron fand am 6. Juli 69 statt. Gr. W. fiel am 16. August von mehreren Kugel in Kopf und Brust getroffen. Er wurde zunächst auf dem Kirchhofe in Mars la Tour beerdigt, die Leiche aber später nach Berlin überführt. Gr. W. war Ritter des Roten Adlerordens 4. Klasse mit Schw. und Ehrenritter des Johanniterordens. —

9. Premier-Lieutenant Ulrich Karl Friedrich August **Graf von Schwerin,** Sohn des am 27. April 1846 in Busow bei Anklam in Pommern verstorbenen Kgl. Preufsischen Kammergerichtsrats a. D., Erbherrn auf Busow, Grafen Hermann Heinrich Karl Curt v. S., evangelisch, war am 16. Juli 1842 zu Garz in Pommern geboren. Er wurde am 23. September 60 als Sekond-Lieutenant dem Regiment überwiesen, erhielt am 18. Januar 61 ein Patent seiner Charge und war am 11. April 67 zum Premier-Lieutenant befördert worden. Am 16. August, bei der 3. Eskadron stehend, wurde er bei Mars la Tour in Folge eines Schusses durch beide Augen schwer verwundet. Am 19. August erlag er seinen Qualen im Lazareth zu Mars la Tour, die Leiche wurde nach Berlin überführt. —

10. Sekond-Lieutenant Walther Gustav **von Keudell,** Sohn des am 7. März 1855 in Berlin verstorbenen Erbherrn auf Gielgudyszki bei Schmalleninken in Polen geboren. Er trat am 5. Dezember 64 als Freiwilliger ein, wurde am 9. September 65 zum Portepee-Fähnrich und am 9. Dezember desselben Jahres zum Sekond-Lieutenant befördert. Er fiel am 1. September bei Sedan durch eine Kugel in den Kopf getroffen. Die Garde-Kavallerie-Division hielt auf dem Plateau von Givonne. Die anfangs hart über die Köpfe pfeifenden Kugeln veranlafsten einige Dragoner sich auf den Hals ihrer Pferde zu beugen. Dies wurde verboten. v. K., ein besonders vorzüglicher Soldat, wendete sich, hoch im Sattel aufgerichtet, mit den Worten zu seinem Zuge: „Ihr habt ja gehört, Ihr sollt Euch nicht bücken!“, als er tot vom Pferde sank. Er wurde auf dem Kirchhof von Givonne beerdigt, die Leiche später aber nach der Heimat überführt. —

Digitized by Google

11. Sekond-Lieutenant Thassilo Karl **von Treskow,** Sohn des auf Dölzig lebenden Premier-Lieutenants a. D., Kammerherrn Thassilo Friedrich Karl v. T., evangelisch, war am 1. Dezember 1848 zu Dölzig in der Neumark geboren. Er war am 20. Mai 66 als Freiwilliger eingetreten, am 7. März 68 zum Portepee-Fähnrich und am 9. Februar 69 zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Er fiel am 16. August bei Mars la Tour von mehreren Schüssen und einem Bajonettstich in die Brust getroffen, auch hatte er einen Schufs durch einen Fufs. Mit ihm fiel sein Bruder, ebenfalls wie er bei der 1. Eskadron stehend, der

12. Portepee-Fähnrich Fritz **von Treskow.** Dieser war am 28. Januar 1850 ebenfalls zu Dölzig in der Neumark geboren. Nach dem Besuche der Klosterschule zu Rofsleben, seit Mitte der 60er Jahre, war er am 1. Februar 69 als Freiwilliger beim Regimente eingetreten und am 15. September desselben Jahres zum Portepee-Fähnrich befördert worden. Als er zu Felde zog, hatte er bereits die Kriegsschule zu Potsdam absolvirt. Er hatte einen Schufs durch den Kopf erhalten. Beide Brüder, die sich noch vor Beginn der Aktion zuversichtlich zugenickt hatten, wurden auf dem Kirchhofe von Mars la Tour beerdigt, ihre Leichen aber gegen Weihnachten desselben Jahres nach der Heimat überführt.

13. Sekond-Lieutenant Georg Clemens Heinrich **Graf zu Solms-Sonnenwalde,** Sohn des in Alt-Pouch lebenden Landrats des Kreises Luckau, Grafen Viktor Christian Constantin z. S.-S., evangelisch, war am 14. Oktober 1847 zu Alt-Pouch, Kreis Bitterfeld, geboren. Am 21. April 69 war er als Freiwilliger eingetreten, wurde am 9. Dezember desselben Jahres zum Portepee-Fähnrich und am 2. September 70 zum Sekond-Lieutenant befördert. Am 16. August als Portepee-Fähnrich (5. Eskadron) bei Mars la Tour durch einen Schufs in den rechten Oberschenkel schwer verwundet, gelang seine Überführung nach Berlin, woselbst er am 18. Februar 71 seiner Wunde erlag. Die Leiche wurde nach der Heimat überführt. —

14. Second-Lieutenant Lothar Karl Dietrich **Graf von Hohenthal,** Sohn des am 11. Dezember 1852 in Hohen-Priesnitz verstorbenen Kgl. Sächsischen Kammerherrn, Erbherrn auf Püchau, Grafen Karl Anton v. H., evangelisch, geboren am 18. Januar 50 zu Dresden, war am 19. Juli 70 als Freiwilliger eingetreten (1. Eskadron). Als solcher ist er am 16. August bei Mars la Tour schwer verwundet worden und in der Gefangenschaft bereits folgenden Tags seinen Wunden erlegen. Da das Regiment aber über sein Schicksal keine sicheren Nachrichten erhalten konnte, wurde er als vermifst geführt, am 2. September zum Portepee-Fähnrich und am 27. desselben Monats zum Sekond-Lieutenant

Digitized by Google

befördert. Erst im Jahre 79 ist dem 1. Garde-Dragoner-Regiment vom französischen Kriegsministerium ein Totenschein zugegangen, auf welchem amtlich bescheinigt wurde, dafs der „Offizier-Kadet von Hamthal des 1. Regiment de la Garde royale de Prufse“ in Doncourt (Moselle) im Militär-Lazareth der 2. Division des IV. Korps der Rhein-Armee am 17. August 1870 früh 4 Uhr an seiner Verwundung gestorben sei. —

15. Avantageur-Garde-Dragoner Curd Rüdiger **von Flemming,** Sohn des Erblandmarschalls v. F. auf Basentin, evangelisch, war am 23. März 1847 zu Basentin in Pommern geboren. Nach dem Besuch der Landesschule zu Pforta studirte er in Heidelberg und Berlin die Rechte und machte kurz vor Ausbruch des 70er Krieges das Referendarexamen am Kammergericht zu Berlin. Bei der Kriegserklärung trat er als Freiwilliger beim Regimente ein. Er wurde der 5. Eskadron zugeteilt. Am 16. August 70 fiel er bei Mars la Tour infolge eines Schusses in den Mund. Zunächst wurde er auf dem Kirchhofe in Mars la Tour beerdigt, die Leiche später aber nach Basentin überführt. —

1. Garde-Ulanen-Regiment.

16. Sekond-Lieutenant der Reserve Oskar **von Stojentin** vom 2. Bataillon (Stolp) 6. Pommerschen Landwehr-Regiments Nr. 94, evangelisch, war am 23. Februar 1843 zu Dansow in Pommern geboren. Am 21. Februar 64 war er als Freiwilliger in das Regiment eingetreten, am 11. Februar 65 zum Portepee-Fähnrich und am 9. Dezember dess. J. zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Er schied am 15. Januar 70 aus und trat zu den Reserve-Offizieren des Regiments über. Als solcher machte er die Schlachten bei Beaumont und Sedan mit und starb am 4. Februar 71. —

2. Garde-Ulanen-Regiment.

17. Premier-Lieutenant der Garde-Landwehr-Kavallerie Otto Ferdinand Fürchtegott Boguslav **von Bonin,** evangelisch, war am 12. September 1839 zu Barsikow in der Provinz Brandenburg geboren. Am 4. Oktober 60 war er beim Regiment als Freiwilliger eingetreten, am 9. März 61 zum Portepee-Fähnrich und am 18. Juni dess. J. zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Am 14. August 65 war ihm der Abschied bewilligt worden, und er zu den beurlaubten Offizieren der Kavallerie 1. Aufgebots 1. Bataillons (Berlin) 2. Garde-Landwehr-Regiments übergetreten. In der Landwehr zum Premier-Lieutenant befördert, wurde er am 24. August 70 für die Dauer des mobilen Verhältnisses dem Regiment aggregirt und starb am 14. Oktober desselben Jahres in Goussainville an Darmentzündung. —

Digitized by Google

18. Portepee-Fähnrich Emil **Rühls,** evangelisch, war am 9. August 1846 zu Berlin geboren. Er war am 1. Oktober 69 als Einjährig-Freiwilliger eingetreten, am 1. April 70 Gefreiter geworden und später in die Kategorie der Avantageure übergetreten, als welcher er am 27. Oktober 70 zum Portepee-Fähnrich befördert wurde. Er starb im Lazareth zu Ecouen am 23. November desselben Jahres am Typhus. —

2. Garde-Dragoner-Regiment.

19. Oberst Reinhold Karl August **Graf Finck von Finckenstein,** jüngster Sohn des Oberstlieutenants Grafen Wilhelm F. v. F., evangelisch, war am 3. September 1824 zu Ziebingen bei Frankfurt a. O. geboren. In den Kadettenhäusern zu Potsdam und Berlin erzogen, wurde er am 12. August 41 als Sekond-Lieutenant dem 3. Husaren-Regimente zugeteilt, erhielt aber erst nach zurückgelegtem 17. Lebensjahre, am 3. September desselben Jahres, das Offizierspatent. Nach dem Besuche der allgemeinen Kriegsschule, jetzigen Kriegs-Akademie, wurde er am 27. März 47 in das 2. Garde-Ulanen-Regiment versetzt und am 10. November 53 unter gleichzeitiger Kommandirung als Adjutant zur zweiten Garde-Kavallerie-Brigade zum Premier-Lieutenant befördert. Am 1. Juni 56 bereits zum Rittmeister befördert, wurde er am 4. November desselben Jahres von seinem Kommando entbunden und am 21. Mai 58 zum Eskadron-Chef ernannt. Nachdem er dann im Jahre 59 kurze Zeit Adjutant bei der Garde-Kavallerie-Division gewesen war, wurde er am 22. Mai 60 als Eskadron-Chef zu dem durch A. K.-O. vom 7. Mai neuformirten, kombinirten Garde-Ulanen-Regiment kommandirt und am 1. Juli dess. J., in dasselbe, als 3. Garde-Ulanen-Regiment bezeichnete Regiment, versetzt. Unter Beförderung zum Major wurde er am 28. November 61 in den Generalstab versetzt und der 1. Garde-Infanterie-Division zugeteilt, welche damals Seine Königliche Hoheit der Kronprinz kommandirte. Während des Feldzuges 64 gegen Dänemark war Graf F. im Stabe des Kronprinzen und wohnte am 10. Februar dem Gefecht bei Satrup und am 18. April der Erstürmung der Düppeler Schanzen bei. Am 28. Juni desselben Jahres wurde er zum Flügeladjutanten seiner Majestät des Königs und am 12. Juli zum Kommandeur der Leibgendarmerie ernannt. Der Ritt des Grafen F. in der Nacht vom 2. zum 3. Juli vom grofsen Hauptquartier in Jiczin nach Königinhof gehört der Kriegsgeschichte an, denn er war mit entscheidend für den Ausfall der Schlacht bei Königgrätz. Am 8. Juni 66 zum Oberstlieutenant befördert, wurde er am 30. Oktober desselben Jahres, unter Belassung in seinem Verhältnifs als Flügeladjutant Seiner Majestät, Kommandeur des 2. Garde-Dragoner-

Digitized by Google

Regiments und am 22. März 68 zum Obersten befördert. In der Schlacht bei Vionville-Mars la Tour fiel er bei der 2. Attacke der 4. Eskadron seines Regiments, die diese, nach heifsem Kampfe mit dem ganzen 2. Regiment der Chasseurs d'Afrique, nach Verlust ihres Eskadron-Chefs wiedergesammelt, mit den 13. Dragonern gegen die französische Husaren-Brigade Montaigu (2. und 7. Husaren) ritt. Zunächst war das Geschick des Obersten Grafen F. unbekannt. Erst am folgenden Tage wurde seine Leiche an der Chaussée nördlich Mars la Tour aufgefunden und auf dem Kirchhofe von Mars la Tour dem Schofse der Erde übergeben, einige Wochen später aber nach seinem Gute Matschdorf bei Frankfurt a. O. überführt. Oberst Graf F. war im Besitze folgender Orden: 1. Des Roten Adlerordens 3. Klasse mit Schw. am Ringe — 2. des Roten Adlerordens 4. Klasse mit Schw. — 3. des Kronenordens 4. Klasse — 4. des Ritterkreuzes mit Schw. des Hohenzollernschen Hausordens — 5. des Kommandeurkreuzes 2. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen mit Schw. — 6. des russischen St. Annen-Ordens 3. Klasse — 7. des Stanislausordens 2. Klasse — 8. des Comthurkreuzes des Königlich Württembergischen Kronenordens. —

20. Rittmeister Paul Conrad Otto Ferdinand **Beneckendorff von Hindenburg,** zweiter Sohn des Landrats B. v. H. zu Neumark, evangelisch, war am 24. Oktober 1837 zu Neumark in Westpreufsen geboren. Am 25. April 55 in das 2. Leib-Husaren-Regiment als Freiwilliger eingetreten, wurde er am 5. Januar 56 zum Portepee-Fähnrich, am 4. Dezember desselben Jahres zum Second-Lieutenant befördert und am 5. März 63 zum 2. Garde-Dragoner-Regiment versetzt. Nachdem er am 25. Juni 64 zum Premier-Lieutenant befördert worden war, wurde er am 10. April 66 als Adjutant zum Remonte-Inspekteur kommandirt, doch schon am 30. Oktober desselben Jahres, unter Entbindung von diesem Kommando, zum Rittmeister und Eskadron-Chef befördert. Die von ihm befehligte 4. Eskadron erhielt am 16. August 70 bei Mars la Tour den Auftrag, der am Nachmittag auf der grofsen Strafse nach Jarny in Stellung gehenden 1. reitenden Garde-Batterie als Bedeckung zu dienen. Als die Batterie in ihrer 2. Feuerstellung, da wo der Weg von Ville sur Yron nach Fe Greyère auf die grofse Strafse einmündet, von dem 2. Regiment der Chasseurs d'Afrique attackirt wurde, war die Lage derselben eine äufserst gefährdete. Rittmeister B. v. H. zögerte keinen Augenblick, dem Gebot der Ehre Folge zu leisten und sich der feindlichen Übermacht entgegen zu werfen. Es gelang auch der heldenmütigen Eskadron, den Ansturm der Chasseurs d'Afrique dergestalt zu hemmen, dafs die Batterie aufprotzen und bei Verlust von nur 3 Mann und 7 Pferden

Digitized by Google

nach Mars la Tour zurückgehen konnte. Die Dragoner-Eskadron wurde von der Übermacht schliefslich in derselben Richtung zurückgeworfen, bis die 13. Dragoner eingriffen und die Chasseurs nach kurzem Handgemenge so gründlich warfen, dafs sie gleich bis zum Bois de Greyère flohen. Trotzdem Rittmeister B. v. H. durch einen Schufs in den Leib tötlich verwundet worden war, konnte er noch Appell blasen lassen. Dann sank er tot vom Pferde. Auf dem Kirchhofe von Mars la Tour fand er die letzte Ruhestätte. Er war Ritter des Kronen-Ordens 4. Klasse. —

21. Premier-Lieutenant der Garde-Landwehr-Kavallerie **von Szerdahelyi,** Sohn des Herrenhaus-Mitgliedes von Szerdahelyi-Rinkowken, evangelisch, war als Freiwilliger in das 2. Garde-Dragoner-Regiment eingetreten und am 14. Februar 1863 zum Second-Lieutenant befördert worden. Nachdem er ein Jahr à la suite des Regiments gestanden hatte, schied er aus und trat zum 3. Bataillon (Graudenz) 1. Garde-Landwehr-Regiments über. Am 9. Juni 70 war er im Landwehr-Verhältnifs zum Premier-Lieutenant befördert worden und wurde am 30. Juli desselben Jahres für die Dauer des mobilen Verhältnisses dem 2. Garde-Dragoner-Regiment aggregirt. In der Schlacht bei Vionville-Mars la Tour am 16. August wurde er schwer verwundet und erlag seinen Wunden am 18. September in Pont à Mousson. Er war Ritter des Grofsherzoglich Mecklenburgischen Militärverdienstkreuzes. —

Leib-Kürassier-Regiment (Schlesisches) Nr. 1.

22. Premier-Lieutenant Rudolph **von Rheinbaben,** Sohn des Rittergutsbesitzers v. R. auf Michalkowitz, evangelisch, war am 25. März 1845 zu Michalkowitz, Kreis Beuthen, geboren. Von seinem 12. Jahre ab besuchte er bis zu seinem, im Jahre 63 stattfindenden Eintritt als Freiwilliger das Gymnasium zu Breslau. Am 18. Dezember 64 wurde er zum Sekond-Lieutenant und am 20. Oktober 70 zum Premier-Lieutenant befördert. Am 2. Dezember 70 in der Schlacht bei Loigny-Poupry hatte die Brigade Colomb (1. Kürassiere und 2. Ulanen) den Auftrag, die linke Flanke der 22. Infanterie-Division unter Beobachtung der Strafse Orléans-Chartres zu decken. Die Brigade hielt hinter dem Wäldchen, welches Baigneux am nächsten lag, als nach 3 Uhr Nachmittags eine dichte französische Schützenlinie aus den weiter östlich gelegenen Waldparzellen heraustrat und, über das freie Feld vorgehend, die Flanke der in den westlichen Waldparzellen kämpfenden preufsischen Truppen bedrohte. General von Colomb entschlofs sich ohne Zögern zur Attacke, die indefs an einem tiefen Verbindungsgraben mit einem dahinter liegenden, feindlicher-

Digitized by Google

seits besetzten Waldstreifen scheiterte. Beim Zurückgehen traten starke Verluste ein. v. R. erhielt einen Schufs in das linke Schienbein. Er kam bei dem Notar Galais in Janville in Pflege. Am 27. Dezember 70 langte er in Breslau an. Dort konnte zwar die Kugel aus der Wunde entfernt werden, am 16. März 71 starb er aber. v. R. war Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. —

Ostpreufsisches Kürassier-Regiment Nr. 3 Graf Wrangel.

23. Sekond-Lieutenant der Reserve **Reichert** des 1. Bataillons (Insterburg) 2. Ostpreufsischen Landwehr-Regiments Nr. 3, Sohn des Königlichen Domänenpächters in Saalau, evangelisch, war am 15. Juni 1845 zu Saalau in Preufsen geboren. Er gehörte der 5. Eskadron des mobilen Regiments an, welches er am 5. Oktober krankheitshalber verlassen mufste. Er starb am 12. Oktober 70 an Herzlähmung in Berlin, die Leiche wurde nach Saalau überführt. —

Westfälisches Kürassier-Regiment Nr. 4.

24. Premier-Lieutenant Clemens **Graf von Plettenberg-Lenhausen,** Sohn des Rittergutsbesitzers Reichsgrafen Joseph Franz v. P.-L., katholisch, war am 27. August 1837 zu Hovestadt in Westfalen geboren. Am 1. April 62 war er als Freiwilliger beim Regiment eingetreten und am 11. November desselben Jahres zum Portepee-Fähnrich befördert worden. Sein Offizierspatent lautete auf den 15. Januar 63; seine Beförderung zum Premier-Lieutenant war am 18. Juni 69 erfolgt. Nachdem er kurze Zeit Regiments-Adjutant gewesen war, wurde er am 12. November 67 als Adjutant zur 13. Kavallerie-Brigade und aus dieser Stellung für ein Jahr vom 1. Mai 69 zur Dienstleistung beim grofsen Generalstabe kommandirt. Die Mobilmachung 70 berief ihn in die zuletzt von ihm innegehabte Stellung als Adjutant der 5. Kavallerie-Division. Graf v. P. hatte mit seinem Regimente die Feldzüge 64 und 66 mitgemacht und war Ritter des Grofsherzoglich Oldenburgischen Ehrenritterkreuzes 2. Klasse. Am 28. August 70 erkrankte er am Typhus, dem er am 5. September in St. Menehould erlag, woselbst er auch seine letzte Ruhestätte fand. Wie bei der Pflege, so bewährte sich in Treue sein Bursche, der Kürassier Müller, auch nach dem Tode seines Herrn. Denn erst nachdem er in dem unbesetzten St. Menehould für die Beerdigung seines Offiziers gesorgt hatte, trat er am 7. September den Marsch zu seinem Regimente an, welches er am 1. Oktober bei Paris erreichte. —

25. Sekond-Lieutenant Edgar **von Schaeffer-Voit,** Sohn des 1887 verstorbenen Geheimen Kommerzienrats v. S.-V. zu Berlin, evangelisch, war am 7. Dezember 1852 zu Magdeburg geboren. Er be-

Digitized by Google

suchte das französische Gymnasium in Berlin, trat im Frühjahr 69 als Freiwilliger beim Garde-Kürassier-Regiment ein, wurde am 13. November desselben Jahres zum Portepee-Fähnrich ernannt und am 12. Juli 70 unter Beförderung zum Sekond-Lieutenant mit Vorbehalt der Patentirung in das 4. Kürassier-Regiment versetzt. Am 16. August wurde er bei der Attacke schwer verwundet, welche die 4. und 5. Eskadron — bei der ersteren stand er — von der Südwestecke der Tronviller Büsche ansetzten, als sie die Attacke der Garde-Dragoner von Mars la Tour her wahrnahmen. Der Angriff war aber gegen den völlig intakten linken Flügel der Brigade Bellecourt gerichtet und konnte wegen des furchtbaren Gewehr- und Mitrailleusenfeuers nicht durchgeführt werden. v. S.-V. wurde der linke Arm zerschmettert, auch erhielt er einen Schuſs durch die Brust. Er starb im 2. Feldlazareth des III. Armeekorps zu Tronville am 25. August. Zunächst wurde er auch dort beerdigt, die Leiche aber später nach Berlin überführt. —

Magdeburgisches Kürassier-Regiment Nr. 7.

26. Rittmeister Hermann **Meyer,** Sohn des Oberamtmanns M., evangelisch, war am 24. Januar 1832 zu Kloster Adersleben in der Provinz Sachsen geboren. Nach dem Besuch des Pädagogiums in Halle trat er als Freiwilliger am 10. Oktober 50 beim Regimente ein. Er wurde am 12. Juni 52 zum Portepee-Fähnrich, am 8. März 53 zum Sekond-Lieutenant, am 17. März 63 zum Premier-Lieutenant und am 30. Oktober 66 zum Rittmeister und Eskadron-Chef befördert, nachdem er vom März 63 bis Oktober 66, mit Ausschluss der Zeit des Feldzuges 66, den er beim Regimente mitmachte, Eskadronsführer beim 7. schweren Landwehr-Reiter-Regiment gewesen war. Auch seine Eskadron, die 1., gehörte mit 3 Zügen (1 Zug befand sich unter dem Portepeefähnrich von Hennigs auf Briefrelais) den $5^1/_2$ Eskadrons der Brigade Bredow an, denen es vergönnt war, an dem so berühmt gewordenen Todesritt am 16. August 70 bei Vionville Teil zu nehmen. M. fiel durch einen Schuſs in den Kopf. Er war Ritter des Ritterkreuzes 1. Klasse des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens. —

27. Second-Lieutenant Richard **von Ploetz II,** Sohn des verstorbenen Herzoglich Anhalt-Dessauischen Staatsministers v. P., evangelisch, war am 13. Juni 1847 zu Stargard in Pommern geboren. In den Kadettenhäusern zu Potsdam und Berlin erzogen, wurde er dem Regiment am 1. März 65 als charakterisirter Portepee-Fähnrich zugeteilt, am 11. November desselben Jahres zum Portepee-Fähnrich und am 12. Juli 66 zum Sekond-Lieutenant befördert. Am Feldzug 66 nahm er Teil. Am 16. August 70 wurde er bei Vionville als Re-

Digitized by Google

giments-Adjutant durch 2 Granatsplitter am Bein schwer verwundet. Der Verwundung erlag er am 16. Februar 71 auf dem Gute eines Verwandten bei Cottbus. Er war Inhaber des eisernen Kreuzes 2. Klasse. —

28. Sekond-Lieutenant der Reserve Bruno **Graf Sierstorpff** des 2. Bataillons (Paderborn) 6. Westfälischen Landwehr-Regiments Nr. 55, Erbherr auf Driburg und Gehrden, evangelisch, war am 25. Juli 1845 zu Driburg in Westfalen geboren. Er war am 20. Juli 66 eingetreten und am 9. Februar 69 zum Sekond-Lieutenant der Reserve befördert worden. Bei der Attacke bei Vionville wurde er durch ein Geschoss an der Schulter schwer verwundet und von dem selbst durch einen Degenstich in der Hüfte verwundeten Unteroffizier Kaiser auf dessen Pferd aus dem Kampfgetümmel geleitet. Graf v. S. erlag seiner Wunde am 12. September 70. —

29. Portepee-Fähnrich Albrecht **von Stockhausen,** Sohn des verstorbenen Kgl. Preufs. Kammerherrn v. St., evangelisch, war am 10. Juni 1848 zu Dresden geboren. Nach Besuch des dortigen Gymnasiums war er am 1. Mai 1867 als Freiwilliger beim Regiment eingetreten und am 8. April 69 zum Portepee-Fähnrich befördert worden. Er fiel am 16. August 70 bei Vionville. —

30. Avantageur-Kürassier Georg **von Hedemann,** evangelisch, war am 14. März 1852 zu Hannover geboren. Am 18. Juli 70 war er als Freiwilliger beim Regiment eingetreten und fiel am 16. August desselben Jahres bei Vionville. —

Rheinisches Kürassier-Regiment Nr. 8.

31. Rittmeister Erdmann, Karl Friedrich **von Marées,** Sohn des Rittergutsbesitzers und Amtsrats v. M., evangelisch, war am 14. Juni 1839 zu Nuttkehnen, Kreis Tapiau, geboren. Er war am 1. September 56 als Freiwilliger beim heimatlichen Litthauischen Dragoner-Regiment eingetreten. Unter Beförderung zum Sekond-Lieutenant wurde er indefs am 15. Januar 59 in das 8. Kürassier-Regiment versetzt. Am 27. Juni 66 wurde er zum Premier-Lieutenant und am 18. Juni 69 zum Rittmeister und Eskadron-Chef befördert. Als solcher erhielt er das Kommando der 4. Eskadron. Am 4. Januar 1871 hatten 2 kombinirte Schwadronen der 8. Kürassiere Befehl, die nach der Schlacht bei Bapaume auf die Festungen zurückgehenden Franzosen zu verfolgen. Die eine dieser Eskadrons, bestehend aus 2 Zügen der 4. und 1 Zuge der 3. Eskadron, kommandirte Rittmeister v. M. Beim Vormarsch auf Sapignies bemerkte man eine nach dort im Rückzuge begriffene, indefs in guter Ordnung marschirende stärkere feindliche Infanteriekolonne. Der Angriff derselben wurde seitens des

Digitized by Google

Führers der beiden Eskadrons befohlen. Die Eskadron Marées hatte links der Straſse vorzugehen, um die Franzosen von dieser Seite her anzugreifen. Das 20. Marsch-Jäger-Bataillon formirte angesichts des Kürassier-Angriffs 2 Karrés und bewahrte eine vortreffliche Haltung. Trotzdem gelang es dem Rittmeister v. M., in das zum Angriff gewählte Karré einzudringen. Da aber die andere Eskadron wegen unüberwindbarer Gelände-Hindernisse von der anderen Seite her nicht einzugreifen vermochte, blieb das eine Karré intakt, die Kürassiere des Rittmeisters v. M. wurden zusammengeschossen. Dieser erhielt einen Schuſs in den einen Oberschenkel. Der schweren Verwundung erlag er am 24. Januar früh 7 Uhr in St. Albert. Die Leiche wurde nach Deutschland überführt und in der Familiengruft zu Wichelsdorf in Schlesien beigesetzt. Rittmeister v. M. war bereits mit dem eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Ritterkreuz 1. Klasse des Groſsherzoglich Sächsischen Falkenordens dekorirt. —

Litthauisches Dragoner-Regiment Nr. 1 Prinz Albrecht von Preuſsen.

32. Rittmeister Alfred Hermann **von Dreſsler,** Sohn des Majors a. D. v. D. in Tilsit, evangelisch, war am 21. August 1837 zu Markienen, Kreis Friedland, in Preuſsen geboren. Er wurde im elterlichen Hause erzogen und besuchte das Gymnasium in Tilsit. Am 11. März 55 trat er als Freiwilliger ein, wurde am 12. März 57 zum Sekond-Lieutenant, am 30. Oktober 66 zum Premier-Lieutenant und am 8. Mai 69 zum Rittmeister und Eskadron-Chef befördert. Für besondere Auszeichnung am 31. August 70 in der Schlacht bei Noisseville war ihm am 30. September das eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Am 13. Januar 71 hatte auf dem linken Seine-Ufer eine Erkundung von Routot gegen Bourneville stattzufinden. Das dazu bestimmte Detachement unter Führung des Oberstlieutenants v. Ploetz der 1. Jäger bestand aus dem 1. Bataillon 2. Ostpreuſsischen Grenadier-Regiments Nr. 3, der 4. Eskadron der Litthauischen Dragoner, deren Chef v. D. war, und 2 Zügen der 1. leichten Batterie Ostpreuſsischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1. An einer diesseits Bourneville sich quer über die Chaussee hinziehenden Schlucht setzte der Feind zuerst hartnäckigen Widerstand entgegen, muſste sich jedoch auch von hier aus von Ferme zu Ferme bald weiter auf Bourneville zurückziehen. Rittmeister v. D. war, begleitet von dem Batterie-Chef, Hauptmann Hoffbauer, und den Dragonern Harder und Wunderlich seiner Eskadron vorausgesprengt, um für die Geschütze Durchgang und Stellung suchen zu helfen, als er einiger auf dem Rückzuge befindlicher Mobilgarden ansichtig wurde. Mit den beiden Dragonern dieselben attackirend,

Digitized by Google

kam er dem Dorfrande nahe und erhielt aus demselben einen Schuſs ins Herz. Die Arrieregarde der Franzosen, die Bourneville noch besetzt hielt, bestand aus etwa 700 Mobilen du Calvados. Die Leiche des Rittmeisters v. D., die durch den Wachtmeister Polkowski und den Dragoner Barm aus dem feindlichen Feuer zurückgebracht worden war, wurde nach Tilsit überführt und fand dort die letzte Ruhestätte. —

33. Avantageur Dragoner Bodo **von Unger,** war als Freiwilliger bei der 3. Eskadron mit ins Feld gerückt und starb im Lazareth zu Pange am Typhus. Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 30. September 1870 wurde er noch zum Portepee-Fähnrich befördert. —

1. Brandenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 2.

34. Premier-Lieutenant der Reserve Otto Eduard August **von Lützow** vom 1. Bataillon (Wismar) 2. Mecklenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 10, Sohn des verstorbenen Obersten a. D. Otto v. L., evangelisch, war am 17. März 1842 zu Potsdam geboren. Er besuchte das dortige Gymnasium, welches er nach bestandenem Abiturientenexamen Ostern 59 verliefs. Nachdem er in Heidelberg zunächst Jura studirt hatte, trat er am 25. März 61 als Freiwilliger beim 2. Dragoner-Regimente ein. Noch in dem Jahre seines Eintritts in die Armee wurde er zum Portepee-Fähnrich und im darauffolgenden zum Sekond-Lieutenant befördert. Vor dem 66er Kriege, der ihn zu seinem Regimente zurückführte, war er seit dem vorhergehenden Jahre à la suite des Regiments gewesen. Mit Erlaubnifs des Generals von Gersdorff, bei dem er sich in der Schlacht bei Königgrätz als Ordonnanzoffizier befand, ritt er, speziell bei den 11. Ulanen, die Attacke dieses Regiments und der 3. Dragoner gegen die Prinz Karl von Preufsen- und Graf Wrangel-Kürassiere der Brigade Fürst Windischgrätz mit. Er erhielt einen flachen Hieb über den rechten Arm, den er zwar eine Zeit lang nicht brauchen konnte, im Übrigen aber blieb er dienstfähig. Er wurde am 20. Dezember durch Verleihung des Roten Adler-Ordens 4. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Am 13. Dezember 66 schied er aus dem aktiven Dienste aus und trat zu den Reserveoffizieren des Regiments über. Im Jahre 68 übernahm er das väterliche Gut Eickelberg in Mecklenburg. Im Reserveverhältnifs zum Premierlieutenant befördert, erhielt er bei der Mobilmachung 70 das Kommando der Kavallerie-Stabswache des III. Armeekorps. Auf seine besondere Bitte ordonnanzirte er am 16. August in der Schlacht bei Vionville—Mars la Tour beim General von Alvensleben. Bei Überbringung eines Befehls erhielt er einen den linken Unterschenkel zerschmetternden Schuſs. Er sank vom Pferde und erhielt einen zweiten Schuſs in den linken Oberschenkel. Er wurde zunächst in den Laza-

Digitized by Google

rethen zu Pont à Mousson und Nancy behandelt, konnte dann aber nach Berlin in Privatpflege übergeführt werden. Die Besserung machte anscheinend gute Fortschritte, als Blutvergiftung eintrat, der er am 18. November 70 erlag. Die Leiche wurde nach Eickelberg gebracht und dort unter einer mächtigen Linde bestattet. In der nahen Kirche ist eine Gedenktafel angebracht, die mit dem eisernen Kreuz 2. Klasse, dessen Inhaber er bereits war, dem Mecklenburgischen Militärverdienstkreuz, sowie den Kriegsdenkmünzen von 66 und 70/71 geschmückt ist. —

35. Sekond-Lieutenant Hans Karl Benedikt **Graf von Lüttichau,** evangelisch, war am 14. Januar 1847 zu Berlin geboren. Er war am 1. Februar 66 als Freiwilliger eingetreten, hatte den Feldzug gegen Österreich mitgemacht und war am 14. November 67 zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Am 16. Dezember 70 erhielt die 2. Eskadron, bei welcher er stand, den Auftrag, mit einer Batterie von Coulommiers auf Vendôme vorzugehen, womöglich den abziehenden Feind zu beschiefsen und dessen Rückzug durch Patrouillen festzustellen. Auf der Strafse Vendôme-Montoire ging Graf L. mit 2 Mann vor. Auf dem Rückwege erhielt die Patrouille aus einem Gehölz Feuer und Graf L. erhielt einen Schufs durch das linke Knöchelgelenk. Auf einem von dem Dragoner Strauch später herbeigeschafften Wagen wurde er nach Vendôme zurückgebracht, woselbst er am 30. Dezember starb. Am 20. desselben Monats war ihm vom Prinzen Friedrich Karl „wegen seines vorzüglichen Verhaltens bei dem Patrouillengange am 16." das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden. —

36. Sekond-Lieutenant Busso **von Wedell III** aus dem Hause Cremzow war zum Feldzuge als Freiwilliger eingetreten und am 28. Januar 1871 zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Er starb am 26. April desselben Jahres in Morvilliers bei Brienne. —

Neumärkisches Dragoner-Regiment Nr. 3.

37. Sekond-Lieutenant Ewald **von Bonin I,** Sohn des 1862 verstorbenen Rittmeister a. D. v. B. auf Kusserow bei Schlawe, evangelisch, war am 22. August 44 zu Pasewalk geboren. Nach dem Besuch der Universitäten Berlin, Würzburg und München trat er am 1. Juni 66 als Freiwilliger ein, wurde am 13. Dezember desselben Jahres zum Portepee-Fähnrich und am 16. Mai 67 zum Sekond-Lieutenant befördert. Als Oberst Freiherr von Willisen mit der Führung der Grofsherzoglich Badischen Kavallerie-Brigade beauftragt worden war, wurde v. B. seinem bisherigen Kommandeur als Ordonnanz-Offizier beigegeben. Am 11. Dezember waren die beiden in Begleitung des Hauptmanns Leib von der badischen Infanterie, sowie 4 Train-

Digitized by Google

soldaten und 11 Pferden auf dem beschwerlichen Marsche durch die Vogesen nach Frènes les Marnes gelangt. Dort wurden zur Fortsetzung des Marsches am folgenden Tage vom 3. Reserve-Ulanen-Regiment als Bedeckung 1 Unteroffizier und 4 Ulanen erbeten. Velexonne war passirt, als auf etwa 20 Schritte eine Gewehrsalve krachte und die Mehrzahl der etwa 10 Schritte vorbefindlichen Ulanen und v. B. niedergestreckt wurden. Durch die Brust geschossen, gerieth dieser in Gefangenschaft. Am 9. Februar 71 starb er in le Puits nach noch hinzugetretenem Typhus. Nach Beendigung des Krieges wurde die Leiche nach dem väterlichen Gute überführt und dort beigesetzt. —

38. Sekond-Lieutenant Christoph Friedrich August **von Platen,** Sohn des Rittmeister a. D. v. P. zu Parchow auf Rügen, evangelisch, war am 21. Dezember 1849 zu Parchow geboren. Im Kadettenkorps erzogen, wurde er dem Regiment am 13. Juni 66 als charakterisirter Portepee-Fähnrich zugeteilt und nahm als solcher am 66er Kriege teil. Am 13. Dezember desselben Jahres wurde er zum Portepee-Fähnrich und am 14. November 67 zum Sekond-Lieutenant befördert. Am 17. Januar 71 attackirte v. P. mit einem Zuge der 2. Eskadron, bei der er stand, nördlich Dijon, bei Messigny, eine im Rückzuge auf einen nahen Wald begriffene, etwa 50 Mann starke Abteilung Mobilgarden. Dieselben wurden durchritten, mehrere niedergehauen und dem Walde zugetrieben. Als aber der Offizier durch die linke Brust geschossen vom Pferde gesunken war und die Dragoner heftiges Feuer aus dem Walde erhielten, mufsten sie nicht nur von einer weiteren Verfolgung abstehen, sondern sich sogar mit weiteren beträchtlichen Verlusten zurückziehen. Obgleich schon zahlreiche Mobilgarden aus dem Walde vorgingen, gelang es dennoch dem Unteroffizier Rütz den tötlich verwundeten v. P. auf sein Pferd zu setzen und dasselbe aus dem Feuer zu führen. Dieser mufste indefs in Epagny zurückgelassen werden, woselbst er bereits am folgenden Tage starb und auch beerdigt wurde. Das Offizierkorps hat ihm auf dem Grabe ein Denkmal errichten lassen. Dasselbe aus weifsem Marmor in Dijon angefertigt und am 20. März 71 enthüllt und geweiht, ist 8—9′ hoch. Auf einer Tafel befindet sich folgende Inschrift: „Hier ruhet in Gott Christoph von Platen, Sekond-Lieutenant im Kgl. Preuss. Neumärk. Drag.-Reg. Nr. 3, geb. am 21. 12. 49, gest. am 18 1. 71 an der in der Nähe seiner Ruhestätte in ernstem Kampfe erhaltenen, schweren Verwundung, tief betrauert von seiner Familie und seinen Kameraden.“ —

39. Sekond-Lieutenant Max Dodo Georg **von Schmeling,** Sohn des 1873 auf Gr.-Moelln bei Cöslin verstorbenen Majors a. D. v. S., evangelisch, war am 15. Oktober 47 zu Stolp in Pommern ge-

Digitized by Google

boren. Er trat am 19. Juli 66 als Freiwilliger ein, wurde am 11. Oktober desselben Jahres wieder entlassen, trat am 15. Februar 67 abermals ein, wurde am 14. Juni desselben Jahres zum Portepee-Fähnrich, am 7. Juli 68 zum Sekond-Lieutenant befördert und starb am 5. November 70 im Lazareth zu Nancy am Typhus. —

40. Sekond-Lieutenant Friedrich Arthur Max **von Zabeltitz**, Sohn des 1884 verstorbenen Rittergutsbesitzers v. Z. zu Eichow, Provinz Brandenburg, evangelisch, war am 22. März 48 auf dem väterlichen Gute geboren. Er war am 13. Mai 67 als Freiwilliger bei dem 1. Schlesischen Jäger-Bataillon Nr. 5 eingetreten, am 7. August desselben Jahres in das 3. Dragoner-Regiment versetzt, am 9. März 69 zum Portepee-Fähnrich und am 8. Oktober 70 zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Er starb infolge der Strapazen des Krieges am 12. Juni 71 zu Eichow. —

1. Schlesisches Dragoner-Regiment Nr. 4.

41. Major Leo Freiherr **Senfft von Pilsach**, evangelisch, war am 23. November 1826 zu Breslau geboren. Am 1. Dezember 47 war er als Freiwilliger beim 7. Ulanen-Regimente eingetreten, am 30. Juni 48 zum Portepee-Fähnrich und am 20. Januar 49 zum Sekond-Lieutenant befördert worden, als welcher er an dem Feldzuge in der Pfalz und in Baden teilnahm und die Gefechte bei Kirchheimbolanden, Durlach und Kuppenheim mitmachte. Am 18. September 56 liefs er sich à la suite stellen, machte im Jahre 57 mit den Russen den Feldzug gegen die kaukasischen Bergvölker (Gorzen) und das Gefecht bei Burtemi mit, Nachdem er am 16. März 58 zum Premier-Lieutenant befördert worden war, wurde er am 17. September desselben Jahres in das Garde-Kürassier-Regiment versetzt, am 20. September 59 zum Rittmeister befördert, am 1. Juli 60 in das neuformirte 3. Garde-Ulanen-Regiment versetzt und am 25. Juni 64 zum Chef der 3. Eskadron ernannt, mit welcher er ruhmvollen Anteil am Kriege 66 nahm. Es sei besonders des Gefechts bei Czerwenahora am 27. Juni gedacht. Am 22. März 68 wurde er mit Beibehalt der Eskadron zum Major befördert und am 21. Oktober 69 als etatsmäfsiger Stabsoffizier in das 1. Schlesische Dragoner-Regiment Nr. 4 versetzt. Am 4. August 70 im Treffen bei Weifsenburg hatte das Regiment, bis Altenstadt vorgehend, den Angriff des Königs-Grenadier-Regiments gegen den Geisberg begleitet. Den höchst beschwerlichen Weg zu erkunden, war v. S. vorgeritten, als ihm von einem Granatsplitter die Brust zerrissen wurde. Lautlos, sofort todt, sank er vom Pferde. Er wurde im Obstgarten des Vorwerks Schafbusch beerdigt, ein Obelisk an der Strafse ehrt sein Andenken.

Digitized by Google

Major Freiherr Senfft von Pilsach hatte folgende Orden: 1. den Roten Adlerorden 4. Klasse m. Schw., 2. den Kronenorden 3. Klasse m. Schw., 3. das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen, 4. den Russischen St. Wladimir-Orden 4. Klasse m. Schw., 5. den Russischen St. Stanislaus-Orden 2. Klasse. —

42. Sekond-Lieutenant Friedrich Erdmann Karl Wilhelm Rudolf Ernst Gustav **von Hanstein**, evangelisch, war am 7. August 1847 zu Wallhausen in der Provinz Sachsen geboren. Als Freiwilliger in das Brandenburgische Füsilier-Regiment Nr. 35 eingetreten, war er am 12. September 67 zum Portepee-Fähnrich, am 7. Juli 68 zum Sekond-Lieutenant befördert und am 10. Februar 70 zum 4. Dragoner-Regimente versetzt worden. Am 17. September 70 war er mit $^1/_2$ Zuge der 1. Eskadron, bei welcher er stand, zur Erkundung der Verhältnisse in der Nähe der feindlichen Hauptstadt gegen Choisy le Roi entsandt worden. Obgleich er die dortige Seine-Brücke gesprengt fand, wollte er dennoch das andere Ufer gewinnen. Er erstrebte das nebst 5 abgesessenen Dragonern in einem vorgefundenen Kahne, nachdem die zurückbleibenden Leute und die Pferde hinter eine Anhöhe gebracht waren. Kaum in der Mitte der Seine angekommen, begann sich das jenseitige Ufer zu beleben. Aus Choisy heraus kamen zahlreiche Franktireurs und eröffneten ein heftiges Feuer auf die Kahninsassen. v. H. fiel zuerst von 3 Kugeln durchbohrt tot in den Kahn zurück, mit seinem Leibe den Gefreiten Reich deckend. Die Dragoner Schmidt, Wurst und Wutke wurden ebenfalls getötet, der Dragoner Kuhnt geriet schwer verwundet mit dem ganz verschont gebliebenenen Gefreiten Reich in Gefangenschaft. Später stellte sich heraus, dafs v. H. gemeinsam mit seinen braven Dragonern zum ewigen Schlafe auf dem Friedhofe in Choisy gebettet worden war. Die ausgegrabene Leiche wurde von dem Lieutenant v. Rosen rekognoszirt. —

43. Sekond-Lieutenant Heinrich Theodor Walter Curt **von Waldaw**, evangelisch, war am 10. August 1851 zu Friedenau in der Provinz Brandenburg geboren. Am 7. April 68 als Freiwilliger beim Schlesischen Füsilier-Regiment Nr. 38 eingetreten, war er als Portepee-Fähnrich am 15. Juli 69 zum 4. Dragoner-Regiment versetzt und in demselben am 13. November desselben Jahres zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Noch während des Infanterie-Kampfes auf den Höhen westlich von Wörth, hatte das 4. Dragoner-Regiment Befehl erhalten, bei diesem Orte über die Sauer vorzugehen. Die zerstörte Brücke war jedoch so schlecht wiederhergestellt worden, dafs sie bereits abermals unbrauchbar war als erst $^1/_2$ Eskadron sie benutzt hatte. Bei dem Halten der übrigen $3\,^1/_2$ Eskadrons in der östlichen Vorstadt, waren dieselben fortgesetzt feindlichem Infanteriefeuer aus-

Digitized by Google

gesetzt. v. W. erhielt eine Kugel in den Rücken, ohnmächtig sank er vom Pferde. Die Hoffnung, sein Leben zu erhalten, erfüllte sich nicht, denn am 16. August erlag er seiner Wunde im Lazareth zu Wörth. —

Rheinisches Dragoner-Regiment Nr. 5.

44. Stabs-Arzt Dr. Reinhold **Vogel** vom 2. Bataillon (Wiesbaden) 1. Nassauischen Landwehr-Regiments Nr. 87, evangelisch, war am 3. Juni 1833 zu Taudingen, Kreis Wittgenstein, geboren. Er funktionirte seit dem 6. Juli 70 als Regimentsarzt des mobilen Regiments und starb am 3. Dezember 70 in Villars bei Chartres an seiner tags vorher bei Orgères in der Schlacht bei Loigny-Poupry erhaltenen Wunde, Schufs in den Unterleib. Er war Inhaber des eisernen Kreuzes 2. Klasse, desgleichen Ritter des Kronen-Ordens am weifsen Bande. —

45. Vize-Wachtmeister Paul Joseph Jakob **Rigaud**, Sohn des Kaufmanns R. zu Frankfurt a. M., evangelisch, war am 15. April 1847 zu Frankfurt a. M. geboren. Er besuchte daselbst die Schule und war im Zivilverhältnifs Kaufmann. Am 15. Januar 67 trat er als Einjährig-Freiwilliger beim 5. Dragoner-Regiment ein, wurde am 1. August desselben Jahres zum Gefreiten befördert und am 15. Januar 68 als Unteroffizier zur Reserve beurlaubt. Bei der Mobilmachung wurde er am 22. Juli 70 eingezogen, aber unter Beförderung zum Vize-Wachtmeister zunächst der Ersatz-Eskadron überwiesen. Seine Versetzung zum mobilen Regimente und zwar zur 4. Eskadron desselben erfolgte am 26. Oktober 70. Am 16. November wurde er auf Patrouille in la Ferté Bernard durch einen Schufs durch den rechten Oberschenkel schwer verwundet. Er starb an dieser Verwundung am 22. Dezember 70 im Lazareth zu Orléans und wurde daselbst beerdigt.

Magdeburgisches Dragoner-Regiment Nr. 6.

46. Premier-Lieutenant Rudolph August **von Hantelmann,** evangelisch, war am 18. Juni 1838 zu Braunschweig geboren und besuchte das dortige Gymnasium und Kollegium Carolinum. Am 8. Mai 55 trat er beim K. K. Österreichischen Kürassier-Regiment (Kaiser Ferdinand) Nr. 4 ein und wurde am 1. November 57 zum Unter-Lieutenant und am 1. Dezember 61 zum Ober-Lieutenant befördert. Am 23. April 67 schied er aus österreichischen Diensten aus, um am 18. Mai desselben Jahres in preufsische überzutreten. Er wurde als aggregirter Premier-Lieutenant beim 6. Dragoner-Regiment eingestellt und erhielt bei seiner Ernennung am 3. August 67 ein Patent vom 30. Oktober 66, das Sekond-Lieutenant-Patent lautete

Digitized by Google

auf den 1. November 57. In österreichischen Diensten hatte er sich das Militärdienstkreuz mit der Kriegsdekoration erworben. Bei Ausbruch des Krieges 70/71 befand er sich zunächst bei der Ersatzeskadron. Am 22. November war er mit 61 Mann Ersatztruppen von Flensburg aus nach Frankreich instradirt worden. Er stiefs am 10. Dezember in Nanteuil zum Regiment und übernahm die Führung der 2. Eskadron. Mit dieser erhielt er am 7. Januar 71 Befehl, das vom Feinde besetzte Dorf La Haye unweit Savigny mittelst Fufsgefechts zu nehmen. Die eine Hälfte der Eskadron ging links, die andere rechts der Chaussee vor, v. H. blieb zu Pferde mit einem Trompeter auf der Chaussee. Es war so neblig, dafs man kaum 30 Schritt weit sehen konnte. Bevor noch die Eskadron seitwärts heran war, befand sich v. H. plötzlich auf kurze Entfernung dem mit feindlichen Tirailleurs besetzten Ortseingange gegenüber. Sobald er dem Feinde in Sicht kam, fielen zahlreiche Schüsse und v. H. stürzte, von mehreren Kugeln durchbohrt, von seinem ebenfalls verwundeten Pferde. Der ihn begleitende Trompeter Sartorius erhielt Kugeln durch Helm, Trompete und Mantel. v. H. fiel mit seinen tötlichen Wunden in Feindeshand. Andern Tags wurde er in Savigny aufgefunden, woselbst er am 10. Januar seinen Wunden erlag. —

47. Premier-Lieutenant Gustav Friedrich **von Trotha,** evangelisch, war am 9. November 1837 zu Häcklingen in Anhalt-Bernburg geboren und wurde bis zum Besuch der Gymnasien in Bernburg und Zerbst im elterlichen Hause erzogen. Am 11. Dezember 57 war er als Freiwilliger beim 3. Kürassier-Regimente eingetreten, wurde am 13. Oktober 59 zum Sekond-Lieutenant befördert und am 9. März 61 mit einem Patent vom 4. März 60 zum 6. Dragoner-Regimente versetzt. Während des Feldzuges im Jahre 66 befand er sich bei der Ersatz-Eskadron. Am 9. Februar 67 wurde er zum Premier-Lieutenant befördert. Am 4. Oktober 70 wurde er als Führer zum Pferdedepot des IX. Armeekorps abkommandirt. Zum Regimente wieder zurückgekehrt, wurde ihm am 13. Januar die Führung der 2. Eskadron übertragen. Auch er sollte an ihrer Spitze den Heldentod finden. Am 17. Januar hatte auf der Verfolgung des bei le Mans geschlagenen Feindes v. T. mit der Eskadron Bazangers erreicht. Das weitere Vorgehen auf Forcé erfolgte auf verschiedenen Wegen, v. T. selbst traf dort auf geradestem Wege mit einem Zuge ein. Obgleich der Ort als stark besetzt gemeldet worden war, attackirte v. T. in denselben hinein. Schon aus den ersten Häusern empfing die Vordringenden eine Salve, v. T. sank tot vom Pferde, die Leiche blieb in Feindeshand. Erst während des Waffenstillstandes teilte General de Curten mit, dafs die Leiche v. T.'s von **40** Kugeln durchbohrt gefunden und in

Digitized by Google

Forcé bestattet worden sei. Forcé ist übrigens das am weitesten westlich gelegene Dorf auf französischem Boden, welches preufsische Soldaten erreicht haben. In späterer Zeit wurde der Familie des Lieutenants v. T. von Seiten eines französischen Spahisoffiziers die schriftliche Mitteilung gemacht, dafs Uhr und Siegelring des Gefallenen im Besitze des Schreibers befindlich seien und die Rückgabe gegen eine sehr hohe Entschädigung angeboten. —

48. Sekond-Lieutenant Georg Wolff **von Schutter**, evangelisch, war am 6. Juni 1846 zu Dambritsch, Regierungsbezirk Breslau, geboren. Als Freiwilliger am 25. Mai 66 in das 1. Schlesische Husaren-Regiment Nr. 4 eingetreten, wurde er am 4. Dezember desselben Jahres wieder entlassen. Am 14. Februar 69 trat er beim Dragoner-Regiment Nr. 6 von Neuem ein, wurde am 8. Mai 69 zum Portepee-Fähnrich und am 10. Februar 70 zum Sekond-Lieutenant befördert. Am 3. Dezember wurde er bei der Attacke der 5. Eskadron auf Chasseurs à cheval bei Arblay F^{e} unweit Artenay durch einen Schufs in die rechte Wade unter Verletzung des Schienbeins schwer verwundet. Nachdem ihn auf seinem Schmerzenslager im Lazareth zu Etampes auch noch der Typhus ereilt hatte, starb er am 11. Januar 71. Er war Inhaber des eisernen Kreuzes 2. Klasse. —

49. Second-Lieutenant der Reserve **Kickels** vom 1. Bataillon (Schleswig) Schleswigschen Landwehr-Regiments Nr. 84 war am 6. September 1870 zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Er ertrank am 30. Mai 71 im Saulx bei Vitry le Brulé, als die 3. Eskadron gelegentlich eines Übungsmarsches ihn zu durchreiten hatte. Infolge starker Strömung wurde eine Anzahl Pferde von der Furth gegen die überhängenden Ufer des Flusses abgetrieben, und es ertranken mit dem Offizier der Unteroffizier Hanstein, die Dragoner Steindorf und Moritz, sowie ein Pferd. Am folgenden Tage wurden die Leichen mit militärischen Ehren in Vitry le Brulé begraben. Das Andenken der Ertrunkenen ehrt ein Denkmal auf dem dortigen Kirchhofe. —

Westphälisches Dragoner-Regiment Nr. 7.

50. Sekond-Lieutenant Richard Arthur **von Manteuffel**, Sohn des Majors a. D. und Rittergutsbesitzers Arthur v. M. auf Redel bei Polzin, evangelisch, war am 1. August 1842 auf dem väterlichen Gute geboren. Im Kadettenkorps erzogen, wurde er am 25. April 61 dem 3. Dragoner-Regimente als charakterisirter Portepee-Fähnrich zugeteilt. Am 14. Oktober desselben Jahres zum Portepee-Fähnrich und am 14. Februar 63 zum Sekond-Lieutenant befördert, marschirte er mit dem Regimente zur Besetzung der polnischen Grenze, 66 blieb

Digitized by Google

er bei der Ersatz-Eskadron. Nachdem er am 16. Mai 67 à la suite des Regiments gestellt worden war, wurde er am 9. Mai 68 in das 7. Dragoner-Regiment einrangirt. Am 21. September 69 wurde er zur Dienstleistung als Inspektionsoffizier und Lehrer bei der Kriegsschule in Erfurt kommandirt. In der Schlacht bei Beaumont am 30. August 70 zeichnete er sich als Ordonnanzoffizier des Generals von Zychlinski aus, als welcher er noch am Abend an der Brücke bei Mouzon durch einen Schufs in den Unterleib schwer verwundet wurde. Er starb am 1. September im Lazareth zu Mouzon nach hinzugetretenem Brand. Die Leiche wurde am 10. September in der Familiengruft in Redel beigesetzt. —

1. Hannoversches Dragoner-Regiment Nr. 9.

51. Premier-Lieutenant Günther Wolf Maximilian Bruno Otto **von Schlegell**, Sohn des Generalmajors a. D. v. S., evangelisch, war am 19. Juni 1846 zu Berlin geboren. Im Kadettenkorps erzogen, wurde er am 9. April 64 dem 2. Magdeburgischen Infanterie-Regimente Nr. 27 als Sekond-Lieutenant zugeteilt. Am 17. Januar 65 in das Garde-Füsilier-Regiment versetzt, machte er in diesem den Feldzug gegen Österreich mit und war vom Jahre 67 bis zu seiner am 18. Januar 70 zunächst auf 1 Jahr bestimmten Dienstleistung beim Neumärkischen Dragoner-Regimente Nr. 3 Bataillons-Adjutant. Am 18. Juli 70 wurde er in das Dragoner-Regiment Nr. 9 versetzt und am 20. Oktober desselben Jahres zum Premier-Lieutenant befördert. Als das X. Armeekorps bei seinem Vormarsch von Metz gegen die Strafse Paris-Orléans am 15. November die Gegend von Laignes erreicht hatte, wurde v. S. mit 19 Pferden zur Erkundung des Verhaltens der männlichen Bevölkerung in Richtung auf Auxerre nach Chablis entsandt. Das Städtchen wurde unbesetzt gefunden. Der Offizier liefs absitzen und bestellte für sich und seine Mannschaften Essen. Während der Stärkung für den Rückmarsch wurden die preufsischen Reiter überfallen und der Offizier erschossen. Die Dragoner gefangen zu nehmen, gelang nicht, nur ein Dragoner wurde verwundet. v. S. hatte 2 Schufs durch die Brust erhalten. —

52. Sekond-Lieutenant Heinrich **von Neumann,** evangelisch, war am 23. Januar 1843 zu Hanseberg in der Provinz Brandenburg geboren. Er war am 1. Dezember 60 als Freiwilliger beim Brandenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 2 eingetreten, am 10. April 63 zum Portepeefähnrich befördert und am 12. November 64 unter Beförderung zum Sekond-Lieutenant in das 1. Garde-Ulanen-Regiment versetzt worden. Am 25. September 67 wurde er in das 9. Dragoner-Regiment versetzt. Er erlag einem Herzschlage im Biwak bei Roncourt am 20. August 70. —

Digitized by Google

Ostpreufsisches Dragoner-Regiment Nr. 10.

53. Sekond-Lieutenant Max **von Prittwitz und Gaffron,** evangelisch, war am 7. Januar 1850 zu Nassadel, Kreis Namslau, geboren. Am 10. Mai 67 war er als Freiwilliger beim 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 51 eingetreten und am 9. Februar 69 zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Bei Pfalzburg erfuhr er seine am 7. August 70 durch Allerhöchste Kabinets-Ordre verfügte Versetzung zum 10. Dragoner-Regimente. Bei einer am 13. Januar 71 auf Bolbec vorgehenden fliegenden Kolonne, bestehend aus 2 Kompagnien 45. Infanterie-Regiments, 1 Zuge der 2. reitenden Batterie 1. Regiments und 1 Zuge der 1. Feld-Pionier-Kompagnie, befand sich auch die 4. Eskadron der 10. Dragoner, der v. P. angehörte. Auf Rekognoszirungspatrouille am 14. Januar erhielt er aus einem Hinterhalt plötzlich Feuer und fand, von 3 Kugeln in Kopf, Hals und Arm getroffen, den Heldentod. Er war Inhaber des eisernen Kreuzes 2. Klasse, welches er sich bereits bei seinem früheren Regimente erworben hatte. —

Pommersches Dragoner-Regiment Nr. 11.

54. Sekond-Lieutenant Hugo Erdmann Theodor Adolph Magnus **von Bilow,** Sohn des Rittergutsbesitzers Magnus v. B., evangelisch, war am 5. Mai 1843 zu Gülzow in Vorpommern geboren. Bis zum 13. Lebensjahre war er im elterlichen Hause erzogen worden, hatte dann das Gymnasium zu Greifswald besucht und war unmittelbar nach abgelegtem Abiturientenexamen am 1. Oktober 62 als Einjährig-Freiwilliger beim Pommerschen Jäger-Bataillon Nr. 2 eingetreten. Während seines Dienstjahres studirte er Jura. Er entschlofs sich jedoch später für die Militärlaufbahn und trat am 20. Februar 64 beim 5. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 42 ein. Am 18. Dezember desselben Jahres wurde er bereits zum Sekond-Lieutenant befördert, als welcher er den Feldzug 66 gegen Österreich mitmachte. Im Jahre 67 wurde er zum Pommerschen Dragoner-Regiment Nr. 11 versetzt und zog mit diesem 70 zu Felde. Im September erkrankte er vor Metz am Typhus. Er befand sich zuerst im Lazareth zu Gorze, später wurde er nach Nancy evakuirt und starb daselbst am 13. Oktober. Die Leiche wurde gleich nach dem Tode nach der Heimat überführt und in der Begräbnifskapelle der von Bilow'schen Familie zu Borgstedt bei Grimmen in Vorpommern beigesetzt. —

55. Vize-Wachtmeister der Reserve Paul Friedrich Theodor **Brinckmann,** Sohn des Kaufmanns und Niederländischen Konsuls B., evangelisch, war am 1. August 1847 zu Danzig geboren. Nach dem Besuch des dortigen Gymnasiums, studirte er Landwirtschaft und

Digitized by Google

trat am 1. Oktober 68 als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 ein. Bei der Mobilmachung im Jahre 70 wurde er als Unteroffizier beim 11. Dragoner-Regimente eingezogen. Er erlangte im Feldzuge bald die Qualifikation zum Reserve-Offizier und wurde zum Vize-Wachtmeister befördert. Am 14. Januar 71 rückte die der Brigade Kettler zugeteilte 1. Eskadron, bei der er stand, gegen Avallon, im Yonne-Departement gelegen, vor, wo sie das 2. Bataillon 21. Regiments vorzufinden glaubte. B. führte die Spitze. Als dieselbe sich zwischen 5 und 6 Uhr Abends bei völliger Dunkelheit bis auf etwa 10 Schritt der Stadt genähert hatte, erhielt sie aus den ersten Häusern heftiges Feuer von Franktireurs. Von einer Kugel ins Herz getroffen sank B. lautlos tot vom Pferde. Die Leiche blieb in Feindeshand. Mit zwei bei derselben Gelegenheit gefallenen Dragonern wurde er auf dem Kirchhof von Avallon beerdigt. Im April 71 wurde die Leiche, unter Mitwirkung des Pfarrers Joachim zu Avallon, der dieselbe bis Straſsburg geleitete, nach Deutschland überführt und fand die letzte Ruhe auf dem St. Salvator-Kirchhofe zu Danzig. —

56. Portepee-Fähnrich Max **von Podewils,** Sohn des verstorbenen Rittergutsbesitzers v. P., evangelisch, war am 10. November 1850 zu Podewils, Kreis Belgard, geboren. Im Kadettenkorps erzogen, wurde er dem Regiment am 9. April 70 als Dragoner zugeteilt. Er nahm am 18. August an der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat teil und wurde am 12. September zum Portepee-Fähnrich befördert. Am 30. desselben Monats starb er im stehenden Lazareth des Garde-Korps zu Etain am Typhus. —

2. Brandenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 12.

57. Premier-Lieutenant Hermann Otto Barnim Tobias **Graf von Haslingen,** Sohn des Majors a. D. Hermann Tobias Grafen v. H. auf Reichenwalde bei Reppen, evangelisch, war am 8. März 1841 zu Berlin geboren. Nachdem seine Gesundheit sich derart befestigt hatte, daſs er daran denken durfte, die Militärlaufbahn zu ergreifen, empfing er die letzte Vorbildung zu seinem Examen in Görlitz und in Berlin. Am 1. April 59 trat er als Freiwilliger beim 2. Dragoner-Regimente ein und wurde am 13. Dezember 60 zum Sekond-Lieutenant befördert. Im Feldzuge gegen Österreich 66 war er Ordonnanzoffizier bei seinem Divisions-Kommandeur, Generallieutenant von Manstein, mit dessen Erlaubnis er am 3. Juli bei Königgrätz die Attacke der 3. Dragoner und 11. Ulanen gegen die Prinz Karl von Preuſsen und Graf Wrangel-Kürassiere der Brigade Fürst Windischgrätz freiwillig mitritt. Er erhielt einen schweren Hieb in die rechte Schulter und verlor durch einen zweiten die obersten Glieder des ersten und zweiten Fingers

Digitized by Google

der linken Hand. Als er einen Arzt aufsuchte, um sich verbinden zu lassen, traf er denselben in angestrengter Fürsorge für Schwerverwundete. Graf v. H. bestand darauf, so lange zu warten, bis dieselben sämmtlich verbunden wären und nahm dann erst die ärztliche Hilfe für sich in Anspruch. In den Reihen der Verwundeten wohnte Graf H. dem feierlichen Truppeneinzuge in Berlin bei. Nachdem ihm am 20. September der rothe Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern verliehen worden war, wurde er am 30. Oktober 66 unter Bezeichnung als Regiments-Adjutant in das neuformirte Dragoner-Regiment Nr. 12 versetzt und am 11. April 67 zum Premier-Lieutenant befördert. Der Gebrauch der Bäder Teplitz, Kissingen und Norderney hatte seine, durch die schwere Verwundung arg erschütterte Gesundheit wieder ganz gestählt. Nach den Schlachten um Metz legte er den Posten als Adjutant nieder. Er und sein Freund und Regimentskamerad Lieutenant von Tauentzien hatten den Auftrag, aus der Gegend von Etain gegen Verdun vorzugehen. Am 29. August von Haudiomon in Charny sur Meuse eingetroffen und im Begriff, das Mittagessen einzunehmen, wurden sie überfallen. Der Versuch, aus dem Hause heraus und zu den Pferden zu gelangen, glückte nicht, da alle Ausgänge besetzt waren. Nach tapferster Gegenwehr fiel zuerst der auf dem folgenden Blatt erwähnte Lieutenant von Tauentzien, dann Graf v. H. Die Leichen der beiden Offiziere wurden mit den 4 teilweise verwundeten Dragonern und den Pferden nach dem nahe gelegenen Verdun gebracht, woselbst sie auf einem Platz, der während der Belagerung der Festung zum Kirchhof umgewandelt worden ist, beerdigt, aber im Jahr 77 nach Metz überführt wurden. Das Offizierkorps des 2. Brandenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 12 hat auf der Grabstätte, die von den Angehörigen mit einer Gedächtnisplatte bedeckt ist, ein kunstvolles und würdiges Denkmal errichten lassen. —

58. Sekond-Lieutenant Karl Friedrich Lucas **von Tauentzien,** Sohn des Lieutenants a. D. und Rittergutsbesitzers v. T. auf Balkow und Grimnitz, evangelisch, war am 18. April 1844 zu Balkow, Kreis Sternberg, geboren. Bis zum 12. Jahre erhielt er Unterricht im elterlichen Hause, um vom Herbste 56 ab die Klosterschule zu Rofsleben zu besuchen. Er verliefs dieselbe im Jahre 62 und trat am 20. Februar 63 als Freiwilliger beim Brandenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 2 ein. Am 10. Oktober desselben Jahres wurde er zum Portepee-Fähnrich und am 11. Oktober 64 zum Sekond-Lieutenant befördert. Nach dem Feldzuge 66 wurde er am 30. Oktober zu dem neuerrichteten Dragoner-Regiment Nr. 12 versetzt. Im Feldzuge gegen Frankreich war er zunächst als Ordonnanzoffizier beim Stabe der 9. Infanterie-Brigade kommandirt und machte als solcher des Generalmajors von Döring,

Digitized by Google

immer in vorderster Linie, die Schlachten bei Spichern und bei Vionville-Mars la Tour mit, um in der letzteren Zeuge des Heldentodes seines Generals zu werden. Nach begonnener Einschliefsung von Metz trat v. T. zum Regiment zurück. Mit seinem Freunde, Grafen von Haslingen, fiel er zusammen am 29. August in Charny nördlich Verdun. Ihre sterbliche Hülle birgt ein gemeinsames Grab. —

Schleswig-Holsteinisches Dragoner-Regiment Nr. 13.

59. Premier-Lieutenant Curt Rogalla **von Bieberstein,** Sohn des am 9. August 1868 zu Neuhaldensleben verstorbenen Oberst z. D. und Bezirkskommandeurs Ferdinand R. v. B., evangelisch, war am 14. Oktober 40 zu Breslau geboren. Nach 3jährigem Besuch des Kadettenhauses in Wahlstatt, kam er bis zur Versetzung seines Vaters von Magdeburg nach Naumburg im Jahre 57 auf die Gewerbe- und Handelsschule in Magdeburg. Am 1. November 58 trat er als Freiwilliger beim Thüringischen Husaren-Regiment Nr. 12 ein, wurde am 13. August 61 zum Sekond-Lieutenant befördert und machte den Feldzug 66 mit. Am 30. Oktober dess. J. wurde er zu dem neu errichteten 13. Dragoner-Regimente versetzt und am 22. März 68 zum Premier-Lieutenant befördert. Im Reiterkampfe mit französischen 7. Husaren bei Ville sur Yron in der Schlacht bei Vionville-Mars la Tour am 16. August 70 endete ein Schufs durch die Brust sein Leben. Die Leiche wurde zunächst auf den Kirchhof von Mars la Tour gebracht, ist aber am 1. September nach Neuhaldensleben überführt worden. Zum Gedächtnis des Gefallenen hat die im Jahre 95 zu Neuhaldensleben verstorbene Schwester desselben dem 12. Husaren-Regimente 15000 Mk., dem 13. Dragoner-Regimente 12000 Mk. mit der Bestimmung vermacht, dafs von den Zinsen alljährlich unterstützungsbedürftigen Regimentsangehörigen vom Wachtmeister abwärts Zuwendungen gemacht werden sollen. Dem Unteroffizier aber, der den Bruder aus dem Schlachtgewühl trug und der zur Zeit Polizeibeamter in Halle a. S. ist, vermachte Fräulein Rogalla von Bieberstein in edelmütiger Weise 5000 Mk. —

60. Sekond-Lieutenant Max Hugo Alfred **von Koblinski,** Sohn des später zu Berlin aufser Dienst verstorbenen Generallieutenants v. K., evangelisch, war am 15. November 1850 zu Luxemburg geboren. Im Kadettenkorps erzogen, wurde er am 7. April 68 dem Regiment als charakterisirter Portepee-Fähnrich zugeteilt, am 14. Dezember 68 zum Portepee-Fähnrich und am 13. November 69 zum Sekond-Lieutenant mit Patent vom 14. Oktober desselben Jahres befördert. Er fiel am 16. August 70 bei der Verfolgung der im Reiterkampfe bei Ville sur Yron geschlagenen französischen Kavallerie und ist auf dem Schlachtfelde beerdigt worden. —

Digitized by Google

1. Mecklenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 17.

61. Portepee-Fähnrich Carl Gustav Georg Theodosius **von Levetzow,** Sohn des am 30. Januar 1884 zu Montreux gestorbenen Erbherrn Friedrich Ferdinand v. L. auf Ehlerstorff, evangelisch, war am 2. Februar 1851 zu Ehlerstorff bei Oldenburg in Holstein geboren. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges stand er auf dem Gymnasium zu Eutin vor dem Abiturium. Er trat indefs am 22. Juli als Freiwilliger ein, folgte dem Regimente bereits im September nach Frankreich und wurde am 30. Dezember 70 zum Portepee-Fähnrich befördert. Er befand sich bei dem Detachement, bestehend aus 2 Kompagnien 90. Infanterie-Regiments, der 3. Eskadron der 17. Dragoner und 1 Zuge Artillerie, welches unter Führung des Hauptmanns von Quitzow am 1. Januar von Courville aus zu einer jener damals ununterbrochen stattfindenden 3tägigen Expeditionen ausrückte. Von Champiard-en-Gatine rückte das Detachement am 2. Januar auf la Fourche und Nogent-le-Rotrou vor, während v. L. mit einer 10 Pferde starken Patrouille über Marolles, auf Nogent zu reiten hatte. Marolles und ein noch etwas mehr nach Nogent gelegenes Dorf (wahrscheinlich Ozee, Verf.) waren durchritten, als die Patrouille auf feindliche Vorposten stiefs und von diesen heftig beschossen wurde. Die Patrouille am Feinde lassend, ritt v. L. nach dem höchstens 1 km entfernten, zuletzt passirten Dorfe zurück, um eines Einwohners habhaft zu werden, der ihm als Führer dienen sollte. Am Eingange des Dorfes aber wurde v. L. plötzlich von feindlicher Kavallerie umringt. Im heldenmütigsten Kampfe mit der Übermacht erhielt er einen Schufs in den Rücken und wurde gefangen genommen. Der Patrouille gelang es mit dem weiteren Verluste des Dragoners Hübner zu entkommen. Einige Tage später wurde v. L. in Nogent-le-Rotrou aufgefunden. Er erlag daselbst am 10. Januar 71 seiner tötlichen Wunde. Während des Waffenstillstandes ist die Leiche nach Deutschland überführt und im Parke zu Ehlerstorff beerdigt worden. —

2. Mecklenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 18.

62. Oberst-Lieutenant Ernst Friedrich August **von Rathenow,** Sohn des im Jahre 1829 verstorbenen Rittmeisters Friedrich v. R., evangelisch, war am 5. Dezember 1823 zu Starpel in der Provinz Brandenburg geboren. Im Kadettenkorps erzogen, wurde er am 10. August 40 dem Neumärkischen Dragoner-Regimente Nr. 3 als Sekond-Lieutenant zugeteilt. Am 22. Juni 52 zum Premier-Lieutenant befördert, war er vom 28. November 57 bis 30. Juni 59 Führer der 1. Eskadron 3. Landwehr-Dragoner-Regiments. Am 19. September 57 zum Rittmeister befördert, wurde er am 30. Juni 59 zum Eskadron-

Digitized by Google

Chef im Regiment ernannt. Am 1. Juli 60 wurde er zum 4. kombinirten, späterem Westfälischen Dragoner-Regiment Nr. 7 versetzt, am 3. April 66 zum Major befördert, am 30. Oktober desselben Jahres als etatsmäfsiger Stabsoffizier in das neu aufgestellte 9. Dragoner-Regiment versetzt, am 18. Juni 69 zum Kommandeur des 18. Dragoner-Regiments und am 26. Juli 70 zum Oberst-Lieutenant befördert. Im Oktober desselben Jahres hatte er sich im Biwak eine Erkältung zugezogen, die er anfänglich nicht beachtete. Bei den täglich während der Monate November und Dezember stattfindenden Märschen und Kämpfen der 17. Division verschlimmerte sich das Leiden derart, dafs es zu einem ernstlichen Lungenkatarrh ausartete. Wenn v. R. bis zur Ankunft in Chartres am Weihnachtstage mit unbeugsamer Energie seinen Berufspflichten nachgekommen war, so verlangte die Natur jetzt ihr Recht. Die Hoffnung, bis zum Wiederbeginn der Operationen wiederhergestellt zu sein, erfüllte sich nicht. Als das Regiment in den ersten Tagen des neuen Jahres zu neuer kriegerischer Thätigkeit aufbrach, mufste v. R. in Chartres zurückbleiben. Auch in Wiesbaden und Soden trat keine Hoffnung ein. Auf der Reise von Soden nach Parchim, woselbst er sein Regiment einziehen sehen wollte, nahm die körperliche Schwäche derart zu, dafs er in Berlin verbleiben mufste und am 15. Juni 71 daselbst starb. Am 20. Juni fand im Beisein fast des ganzen Offizierskorps des Regiments die feierliche Beerdigung auf dem Garnisonkirchhofe in Berlin statt. Besonders hatte sich v. R. am 9. Dezember 70 in der Schlacht bei Cravant-Beaugency ausgezeichnet. Die Ruhe, mit welcher er, wie auf dem Exerzirplatze, die Formationen des Regiments stets wechselte, als dasselbe über eine Stunde lang im heftigsten Feuer halten mufste, hatte zur Folge, dafs es keine Verluste erlitt. Neben dieser Ruhe und Tapferkeit, berichtet die Regimentsgeschichte, war ein hervorragender Charakterzug des Verstorbenen ein herzliches Wohlwollen für seine Untergebenen und aufrichtigste Liebe zu seinem Regimente. Das Wohl jedes einzelnen Offiziers, jedes einzelnen Mannes lag ihm am Herzen wie sein eigenes. v. R. hatte folgende Orden: 1. Den Roten Adlerorden 4. Klasse, 2. das eiserne Kreuz 2. Klasse, 3. das Grofsherzoglich Mecklenburgische Militär-Verdienst-Kreuz 2. Klasse. —

Oldenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 19.

63. Rittmeister Gebhard Anton **von Trotha**, evangelisch, war am 23. April 1840 zu Höcklingen in Anhalt-Bernburg geboren und wurde bis zum Besuch der Gymnasien in Bernburg und Zerbst im elterlichen Hause erzogen. Am 2. Mai 57 trat er als Freiwilliger beim Magdeburgischen Husaren-Regiment Nr. 10 ein, wurde am

Digitized by Google

9. Januar 58 zum Portepee-Fähnrich und am 14. Dezember desselben Jahres zum Sekond-Lieutenant befördert. Am 16. Oktober 62 erfolgte seine Versetzung in das 6. Pommersche Infanterie-Regiment Nr. 49, woselbst er im Jahre 64 Adjutant des Füsilier-Bataillons wurde und als solcher in den Krieg 66 zog. Am 17. September desselben Jahres wurde er als Adjutant zur 12. Infanterie-Brigade kommandirt, am 30. Oktober desselben Jahres zum Premier-Lieutenant befördert, am 25. September 67 unter Entbindung von seinem Adjutanten-Kommando in das Oldenburgische Dragoner-Regiment Nr. 19 versetzt und am 13. November 69 zum Rittmeister und Eskadron-Chef befördert. Bei Ausbruch des Krieges 70/71 wurde seine Eskadron Ersatz-Eskadron. Er übernahm aber bereits am 2. November für den erkrankten Chef derselben die 3. Eskadron des mobilen Regiments. Am 18. Mai 71 starb er in Compiègne am Typhus, nachdem er die Fährlichkeiten des Krieges allesammt glücklich überstanden hatte. In Compiègne fand er auch die letzte Ruhestätte. Er war im Besitze folgender Orden: 1. des Roten Adlerordens 4. Klasse m. Schw., 2. des eisernen Kreuzes 2. Klasse, 3. des russischen Stanislausordens 3. Klasse. —

64. Rittmeister Karl Peter Maximilian **Haake**, evangelisch, war am 22. Juli 1836 zu Oldenburg geboren. Am 4. Mai 55 war er als Volontair eingetreten, am 27. Oktober 56 zum Portepee-Fähnrich, am 17. August 57 zum Lieutenant, am 25. September 67 zum Premier-Lieutenant und am 20. Oktober 70 zum überzähligrn Rittmeister befördert worden. Während des Feldzuges 66 war er Kommandeur der Depot-Abteilung seines Regiments. Als Führer der 1. Eskadron rückte er 70 ins Feld und zeichnete sich durch geschickte und kaltblütige Führung derselben im Reiterkampfe bei Ville sur Yron, in der Schlacht bei Vionville-Mars la Tour am 16. August aus. Als das Regiment die französischen Lanciers der Garde attackirte, erschienen in der rechten Flanke desselben 2 Schwadronen der französischen 3. Dragoner. Da schwenkte die auf dem rechten Flügel befindliche 1. Eskadron der 19. Dragoner mit grofser Ruhe halbrechts, warf sich den französischen Dragonern entgegen und bewahrte so das Regiment vor dem drohenden Flankenangriffe des Feindes. Durch die Kriegs-Strapazen war H. indefs so leidend geworden, dafs er am 25. August das Regiment verlassen und nach Oldenburg zurückkehren mufste. Das ihm am 25. Oktober verliehene eiserne Kreuz noch zu tragen, war ihm nicht mehr vergönnt, er starb am 26. Oktober und fand seine letzte Ruhestätte in Oldenburg. —

65. Premier-Lieutenant Johann Karl Wilhelm Theodor **Zedelius**, Sohn des Geheimrats Z. in Oldenburg, evangelisch, war am

Digitized by Google

22. November 1843 zu Oldenburg geboren. Er war am 5. Mai 60 als Freiwilliger eingetreten, am 5. Oktober 61 zum Portepee-Fähnrich, am 9. September 62 zum Lieutenant und am 13. November 69 zum Premier-Lieutenant befördert worden. Den Feldzug 66 hatte er bei der Main-Armee mitgemacht. Bei der 3. Eskadron fiel er im Reiterkampfe bei Ville sur Yron gegen französische Lanciers der Garde. Er ist auf dem Kirchhofe in Mars la Tour am 17. August beerdigt worden. —

66. Sekond-Lieutenant Hans Louis Gustav Emil **von Luck,** Sohn des verstorbenen Majors Gustav v. L., evangelisch, war am 10. November 1848 in Stralsund geboren. Beim Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 eingetreten, befand er sich als Portepee-Fähnrich im Feldzuge 66 bei der 12. Kompagnie. Am 31. Juli 66 wurde er zum Sekond-Lieutenant befördert und am 25. September 67 in das Oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91 versetzt. Nachdem er zunächst am 30. März 70 auf 1 Jahr zur Dienstleistung beim 19. Dragoner-Regimente kommandirt war, erfolgte bereits am 16. Juli desselben Jahres in Folge der Mobilmachung seine Versetzung in dasselbe. Bei der 3. Eskadron fiel er im Reiterkampfe bei Ville sur Yron gegen französische Lanciers der Garde und ist auf dem Kirchhofe in Mars la Tour am 17. August beerdigt worden. —

67. Sekond-Lieutenant Hellmuth Georg Wilhelm **Graf von Lüttichau**, evangelisch, war am 9. März 1850 auf dem väterlichen Gute Rzczewo in Polen geboren. Im Kadettenkorps erzogen, wurde er am 7. April 68 dem Oldenburgischen Dragoner-Regimente als Sekond-Lieutenant zugeteilt. Der 4. Eskadron angehörend, setzte ein Lanzenstich in den Rücken im Reiterkampfe bei Ville sur Yron am 16. August 70 seinem Leben ein Ziel, die letzte Ruhestätte fand er auf dem Kirchhofe in Mars la Tour. —

68. Sekond-Lieutenant Eberhard **von Unger,** Sohn des damaligen Landstallmeisters v. U. in Celle, evangelisch, war am 13. Juni 1851 zu Potsdam geboren. Im Kadettenkorps erzogen, wurde er am 12. April 69 dem Oldenburgischen Dragoner-Regimente als Sekond-Lieutenant zugeteilt. Bei der 1. Eskadron fiel er im Reiterkampfe bei Ville sur Yron gegen französische 3. Dragoner und fand seine letzte Ruhestätte, gemeinsam mit seinen gefallenen Regimentskameraden, auf dem Friedhofe zu Mars la Tour.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

XI.

Der Parteigänger Friedrich von Hellwig

und seine Streifzüge,

im kriegsgeschichtlichen Zusammenhange betrachtet.

Ein Beitrag zur Geschichte des kleinen Krieges in den Jahren 1792 bis 1814.

Von

Hans Fabricius, Oberstlieutenant a. D.

(Fortsetzung*).

Siebenter Abschnitt.

Im Feldzuge 1814 unter dem III. deutschen Bundes-Armeekorps.

1. Operationen bis zum 1. März.

So lange Bülow sich noch auf belgischem Boden befand, blieb die Division Borstell zu ihm im Verhältnifs der Vorhut und hatte zunächst den Befehl, auf Mons vorzumaschiren. Deshalb setzte sie am 9. ihren Vormarsch auf Braine-le-Comte fort; ihre Vorhut unter General Hobe, 3 Bataillone, 1 reitende Batterie und die Pommerschen Husaren, erreichten Mons und Sydow rückte auf Ath vor. Von vorn und auf beiden Seiten bedroht, führte Maison, dem auch die Nachricht vom Vormarsch von 7000 Mann deutscher Bundestruppen unter General Lecoq auf Mecheln und Brüssel zugegangen war, am 9. früh seine Truppen über Leuze nach Tournay zurück, um von dieser Zentralstelle an der Schelde aus die Strafsen nach Valenciennes, Oudenaarde, Courtray und Menin zu bewachen[1]). Eine starke Nachhut blieb in Leuze stehen.

Hellwig war am 9. wegen Patronenmangel in Lessines geblieben und hatte 1 Offizier mit 30 Pferden nach Frasnes (Strafse Lessines-Tournay) und seinen Schwager Lieutenant Freytag mit ebensoviel Pferden nach Mainvault (Strafse Ath-Frasnes) zur Verbindung mit Sydow vorgeschoben; 100 Pferde schickte er gegen Leuze vor, um durch Wirken gegen die Verbindung mit Tournay die Besatzung zum

*) Siehe das Januar- bis Novemberheft 1895. Januarheft 1896.

[1]) Weil 1814 II. p. 247. Hellwig XIV.

Digitized by Google

Räumen dieses Ortes zu zwingen. Borstell liefs Gent, Lens und Oudenaarde durch Reiterei besetzen, Czerni-Subow ging auf Condé vor. Wintzingerode's Hauptkräfte standen in Binche, seine Vorhut unter Tschernischew in Avesnes, Kasaken streiften schon bis Laon.

Als die Franzosen am 10. Leuze räumten, rückten Sydow und Hellwig sofort in dieses Städtchen ein und letzterer folgte ihnen auf Tournay nach, um sich angesichts der Stadt bald zu überzeugen, dafs der Gegner die Absicht zu haben schien, sich hier zu halten. Er ging daher wieder in ein Biwak nahe bei Leuze zurück, von wo aus er die Meldung erstattete, dafs der Gegner sich lediglich auf Besetzung von Tournay beschränkt hätte. Später konnte er Borstell eine Spähernachricht übersenden, wonach allerdings Maison anfänglich die Absicht gehabt hätte, das ziemlich gut befestigte Tournay zu behaupten, in Folge einer am Morgen erhaltenen Meldung über eine von Napoleon 13 lieues von Paris erlittene Niederlage indessen gesonnen wäre, erstere Stadt zu verlassen; Offiziere hätten dies im ersten Schreck geäufsert[1]).

Diese Nachricht bewährte sich keineswegs; Maison blieb in Tournay stehen und Hellwig mufste sich damit begnügen, ihn zu beobachten und ihn soviel er konnte von vorn zu beunruhigen, da die Schelde, an deren linken Ufer die Stadt liegt, eine Einwirkung auf Seiten und Rücken unmöglich machte. Am 11. beabsichtigte Borstell von Mons aus in Verbindung mit Sydow von Leuze aus — unter Zurücklassung seiner Vorposten und des Hellwig'schen Streifkorps bei dieser Stadt — einen Versuch auf die Festung Condé zu machen, da Oberst Czerni-Subow gemeldet hatte, der Kommandant erwarte nur eine Aufforderung seitens des kommandirenden Generals, um den Platz zu übergeben. Als Sydow vor demselben eintraf, wurde seiner Anfrage mit Kanonen geantwortet; ein Zusammenwirken des über Quiévrain vormarschirten Borstell wurde in Folge Zerstörung der Brücken über die dazwischen befindlichen Wasserläufe unthunlich; dieser marschirte daher auf Valenciennes; sein Versuch auf diesen Platz wurde in gleicher Weise abgewiesen. Sydow traf am 12. wieder in Leuze ein.

Auf die Nachricht vom Einrücken feindlicher Truppen in Courtray stellte Maison am 11. zur Deckung seiner linken Seite, zur Sicherung der Verbindung mit Lille und zur Beobachtung des Espièvre-Flusses General Meuziau mit 1 Bataillon und 3 Schwadronen Chasseurs in Lannoy auf. General Henry, der Courtray hatte räumen müssen, war nach Menin abgezogen. „Alle Bewegungen des Feindes," so be-

[1]) Kr. A. IV. C. 53II Bl. 106 und 107.

Digitized by Google

urteilte Maison seine Lage, „haben zum Zwecke, mich zu nötigen, meinen Posten in Tournay aufzugeben, was ich Bewegungen der Reiterei und der Vorhut gegenüber nicht thun werde, sondern nur, wenn Bülow's Hauptkräfte sie unterstützen werden[1]).“ Glücklicherweise für Maison war letzterer augenblicklich nicht in der Lage, den Streifereien der leichten Reiterei und der Kasaken Nachdruck zu geben.

An und für sich ward Maison's Lage noch bedenklicher durch die unaufhaltsame Fahnenflucht unter seinen Truppen. In einem Bericht an den Kriegsminister vom 12. Februar aus Tournay meldete er, dafs er in den Festungen Bürger-Kanonier-Kompagnien und Bürger-Genietruppen habe aufstellen lassen; General Penne hätte versucht, Bürger-Kasaken zu bilden, sie wären aber nirgends ins Leben getreten und weigerten sich, Dienst zu thun. „En général, l'esprit des habitants est froid et mauvais, plus peut-être qu'en Belgique. Je ne reconnais pas de vieux Français.“ Die zur Verwendung im freien Felde aus Landrecies und Le Quesnoy gezogenen 500 Mann habe er bei seiner Ankunft im Festungsgebiet wieder dorthin zurückschicken müssen, um die Plätze gegen Handstreiche zu sichern. Es betrugen die Besatzungen von Landrecies 6—700 Mann, Le Quesnoy 600, Maubeuge 1000, Condé 6000, Valenciennes 2000; alle Festungen seien schlecht mit Lebensmitteln versehen, nur Lille etwas besser. Er liefs behufs besserer Verpflegung Alles militärisch anfordern. „L'autorité civile est absolument sans pouvoir.“ Für Lille habe er 4000 Mann, nichts aber für Douay, Bouchain und Cambrai. In Yperen und Nieuport habe er dem General Brenier Bataillone des 29. und 36. Regiments, da nichts dort war, zur Verfügung gestellt; von Yperen und seiner Verteidigungsfähigkeit halte er nichts; wie dort sei auch in Valenciennes der Geist der Bewohner schlecht[2]).

Bülow, der sich noch immer mit dem Herzog von Weimar in Unterhandlung wegen der in Belgien zurückgelassenen Truppen befand, schob seine Divisionen allmählich gegen die französische Grenze vor und verlegte am 13. sein Hauptquartier von Brüssel nach Braine-le-Comte. Vor Tournay fiel nichts von Bedeutung vor. Zur Verbindung zwischen Sydow und Hellwig in Leuze und den Vorposten Borstell's in Boussu ($1^1/_4$ Meile westlich von Mons an der Strafse nach Valenciennes) und zu Streifereien gegen Condé und St. Amand rückte Rittmeister v. Blankenburg mit 60 Pferden an diesem Tage in Basècles ein, als Rückhalt für ihn das 4. Kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment von Lens nach Beloeil, Huissignies und Grosage. Nach einer französischen Angabe[3]) soll eine auf Courtray vorgeschickte

[1]) Weil 1814 II. p. 249. — [2]) Ebd. II. p. 248. — [3]) Ebd. II. p. 250 Anm.

Digitized by Google

preufsische Streife von französischen Gendarmen niedergesäbelt und verfolgt, 1 Offizier und 1 Mann von Hellwig's Korps von ihnen gefangen worden sein. In preufsischen Berichten und in Hellwig's Tagebüchern ist davon nichts erwähnt.

Maison hatte am 14. folgende Nachrichten vom Feinde: er habe 500 Mann in Thielt, 1500 in Oudenaarde, 2—3000 unter Hellwig in Leuze, Infanterie und Reiterei, 4000 unter Borstell in Ath, einige 1000 Reiter gegen Mons und Condé, dabei wenig Infanterie. Bülow müsse noch mit 5—6000 Mann in Brüssel stehen, wo sich der Prinz von Oranien und der Herzog von Weimar seit dem 9. befanden. In Lüttich wurden 8000 Sachsen, Russen und Preufsen gemeldet; die Anglo-Holländer seien nach der Beschiefsung von Antwerpen auf Breda zurückgegangen; Gent sei noch nicht im Besitz des Feindes, Menin, Tourcoing und Lannoy seien von Maison's Reiterstreifen besetzt [1]).

Da sich letzterer in Tournay in keiner Weise durch die gegen seine Stirnseite gerichteten Kundgebungen beeinflussen liefs und Hellwig erkannte, dafs hier nichts gegen ihn auszurichten sei, fafste er am 14. den Entschlufs, am folgenden Morgen um 7 Uhr über Renaix nach Oudenaarde als dem nächstgelegenen Scheldeübergang zu marschiren um hier den Strom zu überschreiten, die feindliche Stellung zu umgehen und Maison dadurch womöglich zur Räumung von Tournay zu veranlassen. Er machte darüber Borstell Meldung und fügte hinzu, dafs der französische General aus Lille Verstärkungen erhalten haben solle, woraus zu schliefsen sei, dafs er beabsichtige, noch länger Tournay zu halten. Leuze blieb von Sydow und 2 eingerückten sächsischen Schwadronen stark genug besetzt, um so mehr als Borstell selbst am 15. dorthin vorzurücken beabsichtigte.

Nachdem seine Vorposten in aller Frühe durch Truppen Sydow's abgelöst waren, marschirte Hellwig nach Oudenaarde mit dem Befehl Borstell's, starke Streifen gegen die Verbindung zwischen Tournay und Lille vorzuschicken; denselben Auftrag sollte das National-Kavallerie-Regiment von Courtray ausführen. Dort traf an demselben Tage [2]) der russische Oberst v. Geismar, Adjutant des Herzogs von Weimar, mit einem aus 2 sächsischen Schwadronen und dem Kasaken-Regiment Czerni-Subow bestehenden Streifkorps ein, um von da später über Menin, Bailleul, Cassel, St. Pol u. s. w. weit im Rücken

[1]) Weil 1814 II. p. 250.

[2]) Nach einem Bericht des General v. Wolzogen an den General-Adjutanten Fürst Wolkonsky vom 22. Februar (H. A. W. Abt. A. XIX Nr. 186 Bl. 56) rückte Geismar schon am 14. ohne Schwertstreich in Courtray ein; nach der aus offiziellen Nachrichten geschöpften Darstellung im 5. Jahrgang des Mil.-Taschenbuchs S. 31. am 15. Februar.

Digitized by Google

gegen die Verbindungen der französischen Grenzfestungen mit dem Innern des Landes zu wirken, sich für die Vorhut der Verbündeten auszugeben und hierdurch die Aufmerksamkeit der Franzosen von Bülow's Einmarsch in Frankreich abzulenken[1]).

Maison stellte sich an diesem Tage die allgemeine Lage folgendermafsen vor; Barrois behauptete sich mit den Hauptkräften in Tournay; der Rest der Truppen bewachte die Schelde von Valenciennes bis Bossut (auf der Strafse nach Oudenaarde): noch hielten sich die französischen Streifen in Courtray, Menin und Lannoy. Gegenüber stand Borstell mit 4000 Mann in Ath, Hellwig mit 300 Pferden in Leuze, etwa 1000 Pferde durchstreiften das Land gegen Mons und Condé. Im Laufe des Tages erfuhr er, dafs auf seiner Linken 1500 in Oudenaarde und einige Parteien zu Hülst ständen und dafs sich Borstell (in Wirklichkeit Hellwig) von Leuze über Renaix auf Oudenaarde bewegte, während Oberst Geismar seinen Streifzug vorbereitete. Ernstlich beunruhigte Maison die Besatzung von Courtray durch die Verbündeten. Die Bewegung auf diese Stadt und Oudenaarde, wo nach seinen Nachrichten Hellwig und etwas später Geismar eintrafen, schien nur das Vorspiel zu Manövern zu sein, welche darauf ausgingen, seine Linke zu umfassen, um ihn durch Bedrohung seiner Verbindung mit Lille zur Räumung von Tournay zu veranlassen. Dazu kam, dafs an diesem Tage eine starke feindliche Infanterie-Kolonne mit Artillerie sich auf letzgenannte Stadt bis Ramecroix vorbewegte und hier eine zur Aufklärung vorgesandte französische Abteilung mit Kartätschen beschofs. Hierdurch konnte Maison nicht ohne Grund auf den Gedanken kommen, dafs, während man seine Linke umfafste und ihn durch einen Angriff auf die Stirnseite beschäftigte, man ihn rechts zu umgarnen trachtete. Trotzdem konnte er sich noch nicht dazu entschliefsen, eine so vorteilhafte Stellung, wie die von Tournay, zu räumen, blofs weil Hellwig's fliegendes Korps Courtray und Menin besetzt hielt. Da ihm sein linker Flügel am unmittelbarsten bedroht schien, so beschränkte er sich für den 15. darauf, seine in Tourcoing und Lannoy stehenden Truppen zu verstärken. Ein Frontalangriff gegen Tournay erschien ihm wegen der Unzugänglichkeit der Stellung unwahrscheinlich; darum beschlofs er, noch einige Zeit dort sich zu halten, um Douai zu decken, sich durch Posten mit Condé und Valenciennes in Verbindung zu halten und die erforderliche Zeit zu gewinnen, um die Armirung der Festungen fertig zu stellen[2]).

Zu Statten gekommen war Maison in den letzten Tagen der Stillstand der Operationen der Verbündeten, der naturgemäfs durch

[1]) Wol. S. 250. — [2]) Weil 1814 II. p. 423 und 424.

Digitized by Google

die Ablösung Bülow's durch den Herzog von Weimar und die damit verbundenen Reibungen eingetreten war. Zunächst verfügte letzterer in erster Linie Maison gegenüber nur über die Division Borstell und Hellwig's Streifkorps in der Gegend von Tournay, bezw. Oudenaarde und über einige sächsische Bataillone und Schwadronen von Lecoq's Division in der Gegend von Condé, Péruwels und Leuze. Mit so schwachen Kräften konnte er Ernstliches gegen den französischen General nicht unternehmen, welchen er auf die Festungen gestützt und zu Tournay in guter Stellung eingenistet fand, in der Lage, aus ihr jeder Zeit nach eigener Wahl angriffsweise gegen Gent oder Brüssel vorzugehen, sich mit Condé und Valenciennes in Verbindung zu halten, sowie Lille und Douai zu decken. Den günstigen Augenblick des Stillstands zum Eingreifen auszunutzen, wurde aber Maison durch die zeitige geringe Stärke, über die er im freien Felde verfügen konnte, verhindert, so dafs er nur die Bewegungen in der feindlichen vorderen Linie am 14. und 15. beobachten konnte.

Hellwig benutzte den 16. dazu, um durch seine Streifparteien fortdauernd die Strafsen von Tournay und Lille unsicher zu machen und Maison's Truppen im Rücken zu beunruhigen. Da nun auch vor des Letzteren Stellung bei Tournay die Truppen der Verbündeten sich verstärkt zu haben schienen, so befürchtete Maison, es könnte ihm dadurch, dafs er Alles zu halten bestrebt wäre, geschehen, Alles zu verlieren und beschlofs derselbe, am 17. die Scheldelinie aufzugeben und sich auf eine geschlossenere Stellung hinter die Deule und den Marcq-Flufs zurückzuziehen. Hierdurch war Maison in das Gebiet des nördlichen Festungsgürtels des alten Frankreichs zurückgedrängt. Zu diesem Erfolge hatte Hellwig unzweifelhaft sehr bedeutend beigetragen, wie viel auch die thätige Beihilfe und Unterstützung der Truppen Borstell's und Tschernischew's in Anschlag zu bringen ist. Hellwig's Verdienst bleibt es immer, durch seine rastlose, unermüdliche Thätigkeit, durch seine geschickte Einwirkung auf Seiten und Rücken des Feindes diesen immer in Atem gehalten und auf die Beschleunigung seines Rückzugs nicht blofs eingewirkt, sondern ihn sogar zu übereilten Rückzugsbewegungen unter Preisgebung von Vorräten aller Art und Räumung wichtiger Stellungen, ja sogar zur zeitweiligen Einstellung seiner Bewegungen im freien Felde veranlafst zu haben.

Begierig an der Entwickelung der Verhältnisse auf dem Hauptkriegsschauplatz mit seinem Korps noch Teil nehmen zu können, hatte inzwischen Bülow die Verhandlungen mit dem Herzog von Weimar beendigt; doch noch am 13. glaubte er durchsetzen zu können, dafs ihm die Division Borstell verbliebe; sein Generalstabschef Boyen

Digitized by Google

unterrichtete diesen General von Bülow's Absicht, entweder über Tournay oder mit Umgehung von Maubeuge über Avesnes in das innere Frankreich einzudringen; Borstell solle am 15. von Mons gegen Tournay aufbrechen und diesen wichtigen Punkt besetzen, bezw. zu nehmen suchen; Oberst v. Sydow mit seinen Truppen solle auch ferner die Vorhut des Korps bilden; aber noch hielt sich Maison in Tournay. Bülow beschlofs daher, den zweiten Weg einzuschlagen, verlegte am 16. sein Hauptquartier nach Mons und trat am 18., auf Borstell's Division (mit 8000 Mann Infanterie, 1400 Pferden und 20 Geschützen) vorläufig verzichtend, den Abmarsch nach Frankreich auf Laon an, um Blücher 16000 Mann frischer Truppen zuzuführen.

Der Herzog von Weimar hatte nach Bülow's Abzug die dreifache Bestimmung:

1. die Verhinderung der Ausfälle der Garnison von Antwerpen auf das rechte Scheldeufer,

2. die Deckung der Niederlande gegen das zwischen den Festungen Yperen, Lille, Douai, Valenciennes und Condé aufgestellte und sich bewegende Armee-Korps des Generals Maison,

3. die Deckung und Sicherung der von den Generalen Bülow und Wintzingerode eingeschlagenen Routen über Mons und Beaumont nach Avesnes.

„Zur Erfüllung dieser dreifachen Bestimmung mufsten die Truppen bedeutend zersplittert und die meisten Streitkräfte auf die Erhaltung der Punkte von Lier, Tournay und Mons verwendet werden.“[1])

Der Herzog hatte aufser den angeführten Borstell'schen Truppen vom III. deutschen Armeekorps im freien Felde vorläufig noch 10000 Mann, 1600 Pferde und 28 Geschütze, zusammen also 18000 Mann Infanterie, 3000 Pferde und 48 Geschütze zur Verfügung. Vor Antwerpen standen aufserden noch 6000 Sachsen und Preufsen unter General Gablenz und 8000 Engländer nebst 1500 Pferden. Vom III. deutschen Armeekorps waren noch im Anmarsch nach den Niederlanden die Thüringer Division und die Truppen des Generals v. Thielmann.

Wenngleich hiernach der Herzog dem General Maison an Zahl nicht unbeträchtlich überlegen war, so hatte er doch nicht die unbedingte Verfügung über dieselbe in einer Hand, da er sich zur Erfüllung seiner Aufgaben mehr verteilen mufste, während jener, durch seine Festungen geschützt, seine Feldtruppen jeden Augenblick in voller Stärke werfen konnte, wohin es ihm beliebte.

Unter diesen Umständen hielt es der Herzog für geraten, bis

[1]) Nach dem Journal des III. deutschen Armeekorps in Kr. A. III. E. 202 Bl. 140.

Digitized by Google

zur Ankunft seiner Verstärkungen den Gegner durch unternehmende Parteigänger zu beschäftigen und besonders seinen eigenen rechten Flügel sicher zu stellen, weil über diesen hinweg von Lille aus über Courtray und Oudenaarde des Feindes Operationslinie gegen Antwerpen lief, falls er beabsichtigte, mit diesem Hauptwaffenplatz wieder in Verbindung zu treten oder ihn zu unterstützen.[1])

Aber Maison führte, wie erwähnt, im Laufe des 17. seine rückgängige Bewegung aus und stand am Abend hinter Deule und Marcq, den äufsersten linken Flügel an Armentières an der Lys (General Penne) gelehnt, unter Besetzthaltung von Le Quesnoy und Wambrechies, während rechts Barrois und Castex zu Tressin und Bouvines verblieben. Die Rückzugsbewegungen vollzogen sich ohne Zwischenfall; Maison nahm sein Hauptquartier in Lille. Weil[2]) gesteht zu, dafs dieser Rückzug vielleicht etwas übereilt war und man dem General bis zu einem gewissen Punkte den Vorwurf machen könnte, nicht wenigstens einen Angriff abgewartet zu haben, bevor er sich zur Räumung der Scheldelinie entschlofs. Aber er entschuldigt dies mit seiner Schwäche an Truppen, mit der beklagenswerten Stimmung der Bevölkerung und mit Tschernischew's Anwesenheit in Avesnes. Zwar hätte er vor Tournay die Preufsen und Sachsen noch einige Tage festhalten können, immerhin aber unter der Gefahr, dadurch die Truppen, welche berufen waren, fast ausschliefslich die Besatzung von Lille zu bilden, zu verderben.

Vor seinem Abmarsch hatte Bülow an Borstell folgenden Befehl[3]) erlassen: „Während des Vormarsches des 3. Armeekorps auf Avesnes bleibt die Division Borstell einstweilen in der Gegend, wo sie zur Zeit steht, bis sie durch andere Truppen abgelöst wird, zur Beobachtung der Festungen Tournay, Condé, Maubeuge u. s. w. und zur Erhaltung der Verbindung mit Avesnes. Im Falle der Nichtablösung durch die Sachsen und Bedrängung durch Übermacht zieht sie sich gegen Brüssel zurück, wo einige sächsische Truppen und ein Detachement preufsischer freiwilliger Jäger stehen.“ Bei Mitteilung dieses Befehls an den Herzog von Weimar wurde die Bitte beigefügt, Borstell möglichst bald ablösen zu lassen und die Deckung Brabants mit eigenen Kräften zu übernehmen.

Borstell meldete am folgenden Tage, dafs nach Eintreffen vorstehenden Befehls Tournay vom Feinde geräumt und durch des Ersteren Truppen besetzt worden wäre; er wollte daselbst seine Truppen vereinigen, um hierdurch während einiger Tage Bülow's Bewegungen und den Abmarsch bedeutender Streitkräfte aus Belgien zu verbergen.

[1]) Dam. IIIa S. 216. — [2]) Weil 1814 II. p. 425. — [3]) Kr.-A. IV C. 62. Bl. 7.

Digitized by Google

Oberst v. Geismar sollte von Courtray und Menin aus Lille scharf beobachten und die Straſse von Lille nach Tournay halten. „Major Hellwig soll den Feind im Rücken von Lille, falls er es thunlich findet, gegen Bethune beunruhigen, Kontributionen und Rekruten-Transporte aufheben und in jeder Art so weit als möglich zu schaden suchen und sich in diesem Geschäfte mit dem Oberst v. Geismar zu einigen, auch von ihm Unterstützung zu erhalten streben“ [1]).

An demselben Tage schrieb der Herzog an Bülow, er werde nach Eintreffen der von General v. Gablenz geforderten Verstärkungen die Division Borstell ihm nachsenden, jedoch mit Ausnahme eines regulären Kavallerie-Regiments, weil er ohne dieses nicht im Stande wäre, auch nur die nötigsten Vorposten versehen zu können. „Das Beste würde meines Erachtens gewesen sein, wenn man dem General Maison vor's Erste zu Leibe gegangen wäre, und ist es den Umständen nach angemessen, so will ich dieses mit der Division Borstell und den sächsischen Truppen versuchen [2])“.

Hierauf verfügte Bülow am 18. von Beaumont aus an Borstell: „Da Se. Durchlaucht noch ein Kavallerie-Regiment zu haben wünsche, so möge Borstell bei seinem Abmarsch das Korps von Hellwig zurücklassen und ganz an die Befehle Seiner Durchlaucht verweisen [3].)“

Nach der Räumung von Tournay war Hellwig sogleich am 18. von Oudenaarde nach Courtray abmarschirt, um von dort aus weiter gegen die rückwärtigen Verbindungen Maison's zu wirken. Nachdem sich dieser ganz in den Bereich von Lille zurückgezogen hatte, erhielt Hellwig Befehl, vorläufig Courtray besetzt zu behalten und seinen Waffenplatz zu beobachten. Seine Vorposten hätte er in Menin aufzustellen, das Pommersche National-Kavallerie-Regiment rückte nach Tournay [4]).

Kaum hatte Maison seinen Rückzug auf den Marcq-Fluſs vollzogen gehabt, als ihm der kaiserliche Befehl vom 4. Februar zuging, vorzugehen und alle Festungsbesatzungen zu versammeln, „um Bülow

---

[1]) Kr. A. IV. C. 62. Bl. 8. — [2]) Ebd. Bl. 9.

[3]) Ebd. In einer Zuschrift Boyen's an Wolzogen, d. d. Beaumont, den 18. Februar 1814 heifst es: Das Korps des Majors Hellwig „ist so stark wie ein gewöhnliches Regiment Kavallerie und hat aufserdem noch ein paar hundert Jäger bei sich, so dafs es Ihnen wohl nützlich sein kann.“ H. A. W. Abt. A. XIX Nr. 181 Bl. 85.

[4]) Courtray wird von jetzt ab für den Rest des Feldzugs Angelpunkt der Bewegungen Hellwig's. „Der Besitztitel wurde so häufig gewechselt, dafs die Offiziere beider Teile, in stillschweigendem Übereinkommen, mit Gewissenhaftigkeit den feindlichen Vorgänger diejenigen Effekten, welche derselbe bei dem stets eiligen Ausrücken im Quartier zurückgelassen hatte, immer wieder bei der Rückkehr unberührt vorfinden liefsen.“ Gr. L. S. 182 Anm. 1.

Digitized by Google

zur Verteidigung von Holland zurückzurufen[1]." Die Lage der Dinge hatte sich aber seitdem so verändert, dafs Maison diesem Befehl nicht Folge leisten konnte. Er begründete dies in seiner Antwort an den Kriegs-Minister damit, dafs die Gesammtstärke aller Truppen, einschliefslich Artilleristen und Gendarmen, sich auf 4907 Mann, 1730 Pferden und 20 Geschützen beliefe und fügte hinzu: „Ich hoffe, dafs Se. Majestät erkennen wird, dafs man mit so schwachen Mitteln nicht besser thun kann, als einen Anfang von Besatzungen in den Festungen zu halten, welche die Thore zu schliefsen, Waffen und Schiefsbedarf in den Werken — so weit sie heutigen Tags armirt sind — zu bewachen und zu verhüten haben, „dafs die Einwohner nicht die Thore dem Feinde öffnen, um einem Bombardement aus dem Wege zu gehen. Ich habe keine Armee, ich habe nie eine gehabt; ich habe nach dem Festungsgürtel nur 2200 Mann der Division Barrois, 900 Mann des 12. Voltigeurs-Regiments und 1 Bataillon 72. Regiments zu 500 Mann gebracht. Diese 3600 Mann sichern den Besitz von Valenciennes und Lille. Der Rest der Infanterie in den Festungen, mit Ausnahme eines Bataillons des 25. in Landrecies und Le Quesnoy, ist nicht der Rede wert und kann nicht im Felde verwendet werden .... Das ist meine angebliche Armee[2]." Im übrigen bezweifelte Maison, dafs die über Avesnes auf Soissons marschirenden Truppen diejenigen Bülow's, vielmehr Tschernischew's und Wintzingerode's seien: denn er wüfste bestimmt, dafs das kleine Korps Hellwig's, welches immer Bülow's Vorhut gebildet hätte, noch am 15. bei Peruwels gestanden und dafs sich gleichzeitig am 14. 2000 Mann Infanterie, 1000 Pferde und Kasaken bei Oudenaarde befunden hätten. Alles wäre vom Feinde an die Grenze geworfen worden: 6—7000 Mann Infanterie und Reiterei mit Geschützen nach Tournay, 2—3000 nach Courtray, 1000 Pferde nach Cassel und Hazebrouck — sämmtlich Truppen Borstell's, der doch zu Bülow's Korps gehöre. Deshalb bezweifelte er des letzteren Marsch auf Soissons, namentlich mit allen Kräften.

[1]) Weil 1814 II. p. 425. Es fällt auf, dafs der Kaiser zu einer Zeit bereits den Abmarsch Bülow's aus Holland angenommen hat, wo letzterer noch vor Antwerpen stand. In Folge obigen Befehls schrieb der Kriegs-Minister Clarke dem Kaiser, dafs er zwar in diesem Sinne an Maison geschrieben habe: „aber er hat so wenig Truppen, dafs meine Ermahnungen und sein Eifer wohl an dem Stande der Dinge nichts werden ändern können."

[2]) In dem im Arch. Nat. A. F. IV 1669 zu Paris befindlichen Schreiben Maison's vom 19. Februar 1814 giebt er seine Stärke auf 11617 Mann an. Diese Zahl wird von H. Houssaye („1814" p. 84 note 3) angezweifelt, indem der General vergessen hätte zu sagen, dafs er im Begriff war, aus Lille Verstärkungen zu bekommen, wo die Depots nach der Stärkeberechnung vom 15. Februar (Arch. nat. A. F. IV*, 883) 19780 Mann enthalten hätten. Über Maison's wirkliche Stärke herrscht grofse Unklarheit.

Digitized by Google

Um den Absichten des Kaisers nach Möglichkeit zu entsprechen, beabsichtigte Maison, zunächst eine fliegende Kolonne gegen Geismar zu entsenden und am 20. selbst mit einigen Bataillonen und Schwadronen der Division Barrois' Deule abwärts auf Menin und Yperen zu marschiren; von dort wollte er versuchen, auf Courtray vorzudringen, Gent zu bedrohen und womöglich Antwerpen die Hand zu reichen. Das Letztere widerstrebte allerdings seiner Überzeugung, da er es weder für angängig hielt, seine Verbindung mit Lille aufzugeben noch sich der Möglichkeit auszusetzen, es nicht mehr decken zu können, da er dann nur 1800 Mann zurücklassen konnte. Als Hauptzweck seiner beabsichtigten Operation betrachtete er den Vorteil, dafs er dadurch einige Zeit lang das grofse Loch zwischen Lille und Nieuwpoort decken, Yperen beruhigen und den Feind um Gent und folglich auch um Brüssel besorgt machen könnte. Er selbst fürchtete für sich am meisten von der schlimmen Gesinnung der Bevölkerung, namentlich zu Valenciennes und Douai, von welcher die Besatzungen nicht weniger als vom Feinde zu befürchten hätten. —

Um gegen einen plötzlichen Vorstofs des Feindes in Bereitschaft zu stehen, liefs der Herzog von Weimar um den 20. Februar seine Truppen folgende Stellungen einnehmen: Bei Mons 4 Bataillone, 5 Schwadronen, 1 Batterie Sachsen und Preufsen unter General v. Ryssel; bei Tournay 9 Bataillone, 7 Schwadronen, 3 Batterien der Division Borstell; in Leuze als Rückhalt 4 Bataillone, 2 Schwadronen, $1^1/_2$ Batterie meist Sachsen unter General Lecoq; in Courtray das Streifkorps Hellwig's, in Gent die Kasaken Bychalow's, in Ath des Herzogs Hauptquartier mit 1 Bataillon und 2 Schwadronen Sachsen, in Brüssel 1 Bataillon als Besatzung vor Antwerpen das Blockadekorps Gablenz mit 6 Bataillone, 4 Schwadronen, 1 Batterie Preufsen und Sachsen. Bei dieser Verteilung dienten Mons und Tournay als ehemalige Festungen zu Hauptstützpunkten[1]).

Am 21. nahm Bychalow die kleine unweit der Wester-Schelde gelegene Festung Sas van Gent durch Überrumpelung. Hellwig hatte inzwischen von Menin aus mehrfache Streifparteien nach der Festung Yperen vorgeschickt und dabei in Erfahrung gebracht, dafs sie nur schwach (550 Mann und einige Geschütze) besetzt und dafs die Stimmung der flandrischen Bürger den Verbündeten günstig sei; in Folge eines mit ihnen eingeleiteten Einverständnisses hoffte er zuversichtlich auf ihre Mitwirkung, falls er etwas gegen den Platz unternehmen würde. Da er sich aber allein, namentlich an Infanterie, zu schwach fühlte, so setzte er den General v. Borstell von seinem Plane in Kenntnifs und dieser trug kein Bedenken, vom Herzog die Ge-

[1]) Bu. S. 27, Crus. S. 192.

Digitized by Google

nehmigung einer Unterstützung Hellwig's durch 2 Bataillone des Reserve-Regiments, 2 Haubitzen und 2 reitende Kanonen zu erwirken, welche am 22. in Courtray zu ihm stiefsen.

Mit dieser Verstärkung und seinem eigenen Korps brach Hellwig unter Zurücklassung schwacher Posten in Menin und Courtray, am 23. früh[1]) nach Yperen auf. Im Laufe des Nachmittages im Weichbilde der Festung angelangt, liefs er die beiden Haubitzen unter Bedeckung durch ein Bataillon bei der Mühle von Puitheest auffahren und mit den übrigen Truppen die Stadt einschliefsen, welche mit Granaten beschossen wurde. Hierauf liefs aber der Kommandant aus 8 schweren Geschützen kräftig antworten und bedrohte den von Hellwig nach Verlauf einer gewissen Dauer der Beschiefsung mit der Aufforderung zur Übergabe entsandten Parlamentär mit Flintenschüssen. Die Bürgerschaft machte keinerlei Anstalten zur Unterstützung der Verbündeten. Dieser unerwartete Widerstand war die Folge eines ganz zufälligen Umstandes: Maison, der sich 2 Meilen von Yperen zu Bailleul befand, hatte den General Solignac in die Festung hineingeschickt, dessen Anwesenheit die Bürger, welche den Oberbefehlshaber mit seinen Truppen ganz in der Nähe wufsten, einschüchterte, so dafs sie nichts zu unternehmen wagten. Die Überlegenheit der feindlichen Artillerie nötigte Hellwig, seine Haubitzen zurückzuziehen. Eine Kanonenkugel zerrifs beim Vorgehen einen unvorsichtig zu weit vorgerittenen Reitenden Jäger, den Bruder des sie befehligenden Lieutenants v. Zawadzky, in zwei Stücke. Da die Überrumpelung der Festung, auf welche allein das Unternehmen angelegt gewesen, fehlgeschlagen war, so blieb Hellwig nichts weiter übrig, als sich nach Einbruch der Dunkelheit auf Menin zurückzuziehen, wo er den Rest der Nacht zubrachte. Er schrieb das Mifslingen dem Umstande zu, dafs nach eingegangenen Nachrichten Maison in der Nacht zuvor eine Verstärkung nach Yperen hineingeworfen hätte. Der von Hellwig während seines Vormarsches in Menin gelassene Posten war am Vormittage, mit dem Abbruch einer Brücke beschäftigt, von der Reiterei einer dorthin von Maison in Marsch gesetzten Brigade der Division Barrois[2]) angefallen worden und hatte 3 Mann und 5 Pferde verloren.

Bülow bemerkte in einem Schreiben an Borstell vom 26. Februar aus Laon[3]) über das Unternehmen auf Yperen: „Was übrigens das Nichtgelingen der Unternehmungen gegen Yperen betrifft, so liefs solches sich wohl beinahe voraussehen, da auf die Mitwirkung der Einwohner in den hiesigen Provinzen wohl wenig zu rechnen sein dürfte.

[1]) H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 181. Bl. 80. — [2]) Vaud. 1814 I. p. 431. — [3]) H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 181, Bl. 137.

Digitized by Google

„Überhaupt bin ich der Meinung, dafs eine jede Ausbreitung auf dem linken Ufer der Schelde für uns nicht von der Wichtigkeit ist, dafs wir darüber unseren Hauptzweck, konzentrirt in Masse zusammen zu bleiben, aus den Augen verlieren dürften.“

Am 24. marschirte Hellwig mit den gegen Yperen vorgeführten Kräften wieder nach Courtray zurück; bei der Nähe Maison's und da eine Erneuerung des Versuchs auf die Festung nicht ausgeschlossen war, so beliefs Borstell vorläufig die übersandte Verstärkung unter Hellwig's Befehl. Des letzteren Vorposten wurden im Laufe des 25. von 2—3000 Mann aus Menin gegen Courtray gedrängt und erstere Stadt von etwa 1000 Mann mit 6 Geschützen besetzt, welche am nächsten Morgen auf 2000 Mann und 8 Geschütze verstärkt wurden[1]). Hiermit hatte Maison seinen beabsichtigten Vormarsch auf Gent angetreten. Erneut hatte ihn der Kaiser zu vermehrter Thätigkeit angespornt; am 19. Februar schrieb er an Kriegsminister Clarke: „Geben Sie dem General Maison Befehl, Abteilungen aus allen Besatzungen von Flandern zu sammeln und auf Antwerpen zu marschiren, desgleichen unter seinem Befehl die Besatzung von Antwerpen heranzuziehen und die Offensive wieder zu ergreifen. . . . Das heifst nicht „Handeln“, wenn man sich in den festen Plätzen einschliefst; er kann 15—18000 Mann zusammenbringen und damit den Feind nach Holland zurückwerfen, anstatt dafs „tote Kräfte“ in den Festungen dem Gegner die Herrschaft über ganz Belgien überlassen . . . .“ Bei seinem Vormarsch kam es Maison zunächst darauf an, die Kolonne, mit der Hellwig Yperen zu nehmen versucht hatte, noch einzuholen und unschädlich zu machen. Zu dem Zwecke hatte er Menin von Armentières aus über Halluin zu umgehen versucht, im Glauben, er würde dadurch den noch in erstgenannter Stadt vermuteten Hellwig von Courtray abschneiden können, während sich dieser aber der drohenden Einschliefsung durch den Rückzug auf letztere Stadt entzogen hatte. In Gent wollte sich Maison mit der 6—7000 Mann starken Division Roguet von der Besatzung Antwerpens vereinigen, da diese darin nicht mehr unbedingt notwendig war, ihm aber im freien Felde jetzt von wesentlichem Nutzen sein konnte.

Um seinen Vorstofs vor dem Herzog zu verschleiern, liefs Maison am 26.[2]) durch Castex' Reiterei und etwas Infanterie den äufsersten

[1]) H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 181, Bl. 105.

[2]) In Betreff des Tages, an welchem Hellwig von Maison in Courtray angegriffen wurde, herrscht in den preufsischen Kriegs-Akten grofse Verwirrung: nach Borstell's Tagebuch (Kr. A. I. E. 84) geschah es am 26.; ebenso nach seiner Meldung von diesem Tage an den Herzog (Kr. A. IV C 62 Bl. 19 und

Digitized by Google

linken Flügel der deutschen Vorposten angreifen und nach lebhaftem Gefecht über Bouvines zurückdrängen. Er selbst marschirte über Halluin, Lauwe und Marcke einerseits und über Menin und Wevelghem andererseits mit den Divisionen Barrois und Ledru auf Courtray vor. Als er sich am 26. Nachmittags 1/2 4 Uhr angesichts der Stadt entwickelte und Miene machte, Hellwig von drei Seiten anzugreifen, glaubte dieser, bei der ihm bekannten grofsen Überlegenheit des Gegners und der sicher drohenden Umfassung, es nicht auf einen hartnäckigen Kampf ankommen lassen zu dürfen, sondern zog sich, einer bezüglichen Weisung Borstell's[1]) folgend, auf Oudenaarde zurück, um diesen Punkt festzuhalten. Seine Wichtigkeit als Scheldeübergang, von wo Maison die Stellung von Tournay im Rücken bedrohen konnte, leuchtet in die Augen. Der General besetzte die Stadt Courtray[2])

H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 181, Bl. 105) und nach dem Tagebuche des III. deutschen Armee-Korps in Kr. A. III. E. 202. Bl. 141; in Borstell's Bericht an Bülow vom 10. März 1814 (Kr. A. IV. C. 62. Bl. 54) dagegen bereits am 24., in seinem Gesammtbericht über die Operationen der 5. Division vom 18. Februar bis 16. März (Kr. A. IV. E. 41. Bl. 7 ff.) am 25. Februar. Der 26. — welchen auch Weil 1814 II p. 435 als Angriffstag angiebt — dürfte das richtige Datum sein, trotzdem in Hellwig's Kriegs- und Privat-Tagebuche der 25. genannt wird. Ebenso scheint die Bemerkung in letzteren, dafs die zum Zuge nach Yperen von Borstell gewährte Verstärkung beim Angriff auf Courtray bereits wieder abgegeben gewesen wäre, auf einem Irrtum zu beruhen, da Borstell in seiner Meldung vom 26. ausdrücklich deren Abwesenheit hervorhebt und in seinem dem Herzog von Weimar eingereichten Berichte (bei Wolz. S. 254) bemerkt, dafs er die beiden Bataillone des Reserve-Regiments am 1. März von Oudenaarde nach Warsoing rücken liefs; in seinem Tagebuch führt er unter dem 26. Februar an, dafs Hellwig die bei ihm kommandirten 2 Haubitzen nach Tournay zurückgeschickt habe.

[1]) In der am 27. früh 5 Uhr zu Ath beim Herzog von Weimar präsentirten Meldung Borstell's vom 26. heifst es: „Courtray hatte ich aufser dem Detachement Major v. Hellwig mit 2 Bataillonen und 4 Geschützen besetzt. Der Major v. Hellwig meldet mir in diesem Augenblick, dafs er heute (26.) Nachmittag 1/2 4 Uhr von einem bedeutenden feindlichen Detachement, auf der Strafse von Menin vordringend, angegriffen worden ist. Den Ausgang dieses Gefechts kenne ich noch nicht. Ich schicke jetzt 1 Eskadron nach Courtray zu bis Warcoing, von wo aus sie mir Nachrichten über den Ausgang des Gefechts verschaffen und die Verbindung mit dem Major v. Hellwig aufsuchen soll. Ist der Major v. Hellwig gezwungen worden, Courtray zu verlassen, so hat er sich meiner Instruktion gemäfs nach Oudenaarde zurückgezogen. In diesem Orte soll er Posto behalten, indem mir derselbe sehr wichtig scheint, teils um einen Punkt an der Schelde zu behalten, teils auch, weil der Feind, so lange Oudenaarde von uns besetzt ist, bei einer etwaigen Unternehmung auf Tournay genötigt ist, mit mehr Vorsicht zu Werke zu gehen" u. s. w.

[2]) Gr. L. erzählt S. 183: „General Maison bezog in Courtray das Quartier des Korps-Chefs (Hellwig's). Unteroffizier Schicht des 2. Schlesischen Husaren-Regiments war mit 3 Husaren, 2 Kasaken und 1 Baschkiren zur Auskundung

Digitized by Google

mit 3000 Mann und 14 Geschützen, ebenso Deinze[1]), folgte aber dem abziehenden Hellwig nur bis Sweveghem, wo er starke Vorposten ausstellte, denen der Major die seinigen bei Avelghem gegenüber liefs. An Borstell meldete letzterer[2]), dafs eine feindliche Kolonne auf Deinze marschire.

Da durch Maison's Vormarsch auch Brüssel bedroht werden konnte, so hatte der Herzog von Weimar am 26. angeordnet, dafs Teile der am Tage vorher dort eingetroffenen thüringischen Division unter Prinz Paul von Württemberg erforderlichenfalls nach Dendermonde und Aalst vorgeschoben wurde. Über die Bewegungen Maison's in den nächsten Tagen herrscht Unklarheit. Während nach Borstell's Berichten eine feindliche Kolonne, deren Stärke von Hellwig's Patrouillen und Landeseinwohnern auf 3000 Mann angegeben wurde, am 25. oder 26. von Courtray auf Deinze marschirte, von da am nächsten Tage aber die Bewegung auf Gent nicht fortsetzte[3]), sondern, unter Besetzhaltung von Belleghem, Sweveghem und Haerlebeke mit Vorposten, wieder nach Courtray zurückging[4]), so erwähnt Weil hiervon kein Wort. Nach ihm liefs Maison zu seiner Rechten die Schelde bis Avelghem aufklären und schickte von Courtray am 27. starke

des Feindes vorgeschickt worden. Abends 10 Uhr kehrte er mit seinem Fähnlein heim. Er reitet vor das Haus seines Chefs, sitzt ab und geht die Treppe hinauf, um seinen Rapport abzustatten. In das Zimmer eintretend, wo er seinen Offizier sucht, findet Schicht eine Figur, die am Kaminfeuer gerade Wäsche wechselt. Es trat beiderseitiges hohes Erstaunen ein. General Maison, sich überfallen glaubend, flüchtete mit dem Ruf nach Hilfe ins Nebenzimmer, und Schicht wurde jetzt seines (verzeihlichen) Irrtums gewahr: doch „zu spät". Er wurde von dem herbeigeeilten Dienst- und Ordonnanz-Personal des französischen Kommandanten als Gefangener zurückgehalten. Dies mag aber doch nicht so geräuschlos vor sich gegangen zu sein, da die vor der Hausthür haltende Begleitung des Unteroffiziers von dem Vorfall merkte. Sie kehrte um. Während sie über den Markt ritt, fand sie dort französische Infanterie, welche sofort auf diese Patrouille Feuer gab, wobei 1 Kasak fiel. Die Übrigen entkamen glücklich. Beim Abrücken der Franzosen wurde Schicht aus seinem cachot durch die Bürger befreit. Man hatte ihn vergessen."

[1]) Vaud. 1814 I. p. 431. — [2]) Kr. A. III. E. 202, Bl. 141 u. 152. Diese vom 25. datirte Meldung vermehrt noch die Verwirrung über die Daten des Angriffs auf Courtray.

[3]) Kasaken-Oberst Bychalow meldete am 28. von Gent an das Hauptquartier: „Die Franzosen haben gestern einen Ausfall von der Stadt Lille bis Courtray gemacht. Sie haben daselbst 50 Mann preufsische Kavallerie, 300 Mann Infanterie und 6 Kasaken, die vom Piket der Stadt Brügge kamen, gefangen genommen. Ich habe alles Mögliche gethan, was in meiner Macht war und werde selbst nach Courtray gehen, die Franzosen zurückzustofsen und habe auch gleich meine Vorposten bis vor Courtray aufgestellt. Auch glaubten die Franzosen bis Gent zu kommen. Es war ihnen aber nicht möglich." (H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 186, Bl 67.) — [4]) Auch bei Wolz. S. 253.

Digitized by Google

Patrouillen gegen Oudenaarde, um Hellwig zu beschäftigen. Dieser glaubte, einen Vormarsch Maison's auf Gent annehmen zu müssen[1]). Letzterer hatte zur Verbindung mit Lille ein Bataillon an den Knotenpunkt der von Tourcoing und Mouscron nach Adelbeke führenden Straſsen stehen lassen; für dieses als Rückhalt und für seine Hauptmacht als Staffel schickte er ein in Wevelghem gebliebenes Bataillon nach Menin zurück. Links lieſs er durch vorgeschobene Posten und Streifen von Gheluvelt, Ledeghem und Moorseele aus die Straſsen nach Yperen, Ostende und Brügge beobachten.

Daſs die Bewegung Maison's den Zweck hatte, der Besatzung von Antwerpen die Hand zu reichen, wurde von den Verbündeten wohl erkannt; aber sie schoben ihr einen anderen Beweggrund unter: Borstell nahm an, die Franzosen beabsichtigten eine Verstärkung in den Waffenplatz hineinzuwerfen und schloſs dies aus gleichzeitigen Vorwärtsbewegungen der Besatzung auf dem linken Scheldeufer, von der 1000 Mann mit Artillerie bis St. Nicolaas vorgerückt waren. Im Hauptquartier des Herzogs erschien der Marsch Maison's auf Gent deswegen noch wahrscheinlicher, weil Engländer in Blankenberghe, l'Ecluse und Boessund gelandet waren und man annahm, daſs die Franzosen von dieser Landung Kenntniſs gehabt hätten; daher müſste ihnen viel daran liegen, die Besatzung von Antwerpen zu verstärken. Hellwig hatte den Vormarsch Maison's von Courtray auf Gent gleichzeitig unmittelbar dem Herzog, der zur Musterung der eingetroffenen anhalt-thüringischen Division gerade in Brüssel war, gemeldet, so daſs dieser gleich geeignete Maſsregeln treffen konnte[2]).

Angesichts der in ziemlicher Nähe zu Oudenaarde stehenden nicht unbeträchtlichen preuſsischen Kräfte und seiner eigenen Schwäche — (Maison giebt an, er hätte zu seinem Vorstoſs auf Yperen und Courtray nur 5000 Mann zusammen bringen können, von denen „mehr als die Hälfte aus Kindern bestand, welche kaum ihr Gewehr tragen konnten und die man nur mit groſser Mühe aus den Häusern zu bringen vermochte“) — wagte indeſs Maison die Operation auf Antwerpen, deren Verbindungslinie mit jedem Marsch vorwärts länger und empfindlicher wurde, nicht fortzusetzen, sondern beschloſs, sich darauf zu beschränken, seinen Gegner zu beunruhigen und in Atem zu halten,

[1]) Am 28. Februar Vormittags 11 Uhr traf im Hauptquartier zu Leuze folgende Meldung des Generals v. Borstell ein: „Der Major Hellwig wurde gestern den ganzen Tag durch starke Patrouillen beschäftigt, aber nach der Aussage seiner Patrouillen und nach anderen Nachrichten ist der Feind mit dem grösten Teil seiner Infanterie nach Gent marschirt.“ (H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 182, Bl. 2.)

[2]) Kr. A. III. E. 202, Bl. 142. H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 182, Bl. 2.

Digitized by Google

dessen Korps womöglich einzeln zu schlagen und ihn zu nötigen, die französischen Bewegungen durch überlegene Kräfte beobachten zu müssen — ein Verteidigungssystem, welches er bis zum Ende des Feldzugs durchführte. Um sich keinem Mifserfolg auszusetzen, unterliefs er deshalb auch, etwas Ernstliches gegen Oudenaarde zu unternehmen, sondern begnügte sich damit, seine drohende Stellung bei Courtray mit den Divisionen Barrois und Ledru des Essarts vor des Herzogs rechten Flügel zu behaupten.

Jedenfalls hatte er sich durch sein bisheriges Operiren die Zufriedenheit des Kaisers nicht zu erringen vermocht. In einer Anweisung des Kriegsministers[1]), welche allerdings vor dem Bekanntwerden des letzten Vormarsches Maison's auf Befehl des Kaisers vom 22. Februar an den Erstgenannten erlassen worden war, hiefs es, Napoleon hätte die Ansicht, der General liefse sich durch falsche Vorspiegelungen seiner Gegner über ihre Stärke täuschen, die bei weitem nicht die angebliche Höhe erreichte, er müfste sich im offenen Felde entweder als Parteigänger oder an der Spitze seiner Truppen schlagen. Wenn er sich in Lille einschlösse und Gastmähler gäbe und annähme, so entspräche er nicht den Erwartungen und dem Vertrauen, das der Kaiser ihm durch Ernennung zum Oberkommandirenden bewiesen habe. Zwölf Stunden nach Empfang der Anweisung müsste sich Maison's Hauptquartier unbedingt mehrere Meilen vorwärts seiner augenblicklichen Stellung befinden. Wenn er beim Vormarsch auf Antwerpen alles, was er in den kleinen Plätzen Flanderns fände, an sich zöge, so könnte er leicht eine Armee von 15000 Mann sammeln, mit der er in den Rücken des Feindes marschiren und diesem Schrecken einjagen könnte (faire troubler).

Maison wehrte sich gegen diese Vorwürfe entschieden und mit grofser Offenheit; er schrieb dem Kriegsminister, dafs, wenngleich er das Vertrauen des Kaisers verloren habe, er ihm doch mit Eifer und Ergebenheit weiter dienen würde. Niemals sei er in den Festungen eingeschlossen gewesen, sondern er habe immer das offene Feld vorwärts Lille und bei La Marcke gehalten; er habe stets den Plan befolgt, zwischen den Plätzen zu operiren, sich auf sie zu stützen und den Feind daran zu hindern, sie einzuschliefsen oder einzunehmen. Sein Vorgehen auf Yperen beweise, dafs er aus eigenem Entschlufs zu dieser Kriegsweise gekommen sei[2]).

In den folgenden Tagen blieb Maison mit seinen Hauptkräften in Courtray und mit starken Vorposten in Belleghem, Sweveghem und Haerlebeke stehen, worüber aber bei den Verbündeten keine volle Klarheit war. Da aber schon seine blofse Anwesenheit in Courtray

[1]) Corr. mil. IX. p. 239. — [2]) Weil 1814. II. p. 435/6.

Digitized by Google

unbequem war, indem er Oudenaarde und Gent in gleicher Weise bedrohte und die Verbündeten hinderte, das linke Scheldeufer zu ihrer Verpflegung auszunutzen, so fafste der Herzog am 28. Februar den Entschlufs, Maison aus seiner Stellung herauszumanöveriren und befahl Borstell, zu diesem Zwecke eine starke Truppenabteilung hinzusenden und unter günstigen Umständen den Gegner anzugreifen. General v. Wolzogen, Chef des Stabes beim Herzog, sprach gleichzeitig dem General Borstell seine Ansicht dahin aus, er möchte am 1. März mit Tagesanbruch von Tournay gegen Courtray demonstriren, damit Hellwig Luft bekäme und alsdann mit seiner Reiterei dem Feinde folgen könnte, immer mit Dendermonde in Verbindung bleibend[1]).

Bestärkt wurde der Herzog in seinem Entschlufs noch durch Hellwig's Meldung vom 1. März, dafs nach übereinstimmenden Nachrichten seiner Patrouillen und von anderen Seiten der Feind keineswegs auf Gent marschirt sei, sondern sich weiter bei Courtray zusammengezogen habe. Gleichzeitig meldete auch Bychalow aus Gent, dafs er den Feind nach jener Stadt zurückgewiesen habe und seine Vorposten vor derselben ständen. Hellwig schätzte den Feind in Courtray auf 2000 Mann mit 20 Geschützen[2]).

Borstell beauftragte den Oberst v. Hobe, am 1. März mit 3 Bataillonen, 3 Schwadronen und 10 Geschützen von Tournay aus Nachmittags 4 Uhr in Warcoing einzutreffen, sich dort mit den beiden bisher Hellwig zugeteilten und aus Oudenaarde eintreffenden Bataillonen des Reserve-Regiments nebst 2 Kanonen zu vereinigen und gegen Courtray vorzumarschiren, während dem Hellwig'schen Streifkorps dasselbe Ziel auf dem geraden Wege von Oudenaarde aus gesteckt wurde. Der Führer des letzteren hatte bereits am 28. die beiden Haubitzen unter Bedeckung von 60 Pferden nach Leuze und am 1. nach Tournay abgehen lassen müssen, weil sie dort zur Verteidigung der Stadt besser Verwendung finden könnten[3]). Von Hellwig ging inzwischen noch die Meldung ein[4]), „dafs der Feind seine Demonstrationen auf Gent nicht fortgesetzt habe, es auch nicht scheine, als ob er lange in Courtray verweilen würde, da er die Umgegend ausfouragirt und alles Schlachtvieh rückwärts getrieben habe."

Hobe hatte am 1. März kaum den Marsch von Tournay aus angetreten, als Maison auf Meldungen der Generale Castex und Meuziau von Truppenbewegungen einen Ausfall aus Lille ins Werk setzte, um die Absicht der Verbündeten, ihn von Courtray wegzulocken, zu durchkreuzen. Er entwickelte um 10 Uhr Vormittags über Bouvines 1500 Mann mit 4 Geschützen und einen Teil von Castex' Reiterei

[1]) H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 186, Bl. 64. — [2]) Kr. A. III. E. 202, Bl. 143.
[3]) Kr. A. IV. E. 41, Bl. 7 ff. — [4]) Gr. L. S. 184.

Digitized by Google

in zwei Kolonnen auf Bourghelle einerseits und auf Baisieux und Camphin andererseits, die Borstell's Vorposten gegen Tournay zurückdrängten, aber nach dreistündigem Gefecht wieder zum Rückzug über den Marcq-Flufs genötigt wurden. Immerhin war der Zweck Maison's insofern erreicht, als Hobe's Vorstofs auf Courtray auf den 2. März verschoben wurde. Borstell hatte die Stärke des Angreifers an diesem Tage auf 3—4000 Mann, darunter 1200 Pferde, geschätzt, während Hellwig die Stärke des in Courtray stehenden Feindes auf 2000 Mann und 20 Geschützen angab[1]).

Um für alle Fälle gesichert zu sein, liefs der Herzog für diesen Tag den Prinzen Paul von Württemberg mit dem gröfsten Teil seiner Truppen nach Dendremonde und Aalst vorrücken.

(Fortsetzung folgt.)

XII.

Wo ist der Platz des kommandirenden Admirals in der Seeschlacht?

Eine Studie

von

v. Klein, Korvetten-Kapitän a. D.

Die moderne Seekriegsgeschichte hat keine Schlachten aufzuweisen, welche dem Bilde, das man sich in den Kreisen der Seeoffiziere von einer zukünftigen Seeschlacht macht, zur Unterlage dienen könnte. Die Vorstellung vielmehr, wie sich eine solche zwischen den Flotten zweier europäischen Grofsmächte, die alle ihre verfügbaren Streitkräfte ins Gefecht führen, gestalten wird, ist eine rein theoretische, zu Stande gekommen aus den eigenen Manövererfahrungen und den unwillkürlich angenommenen Ansichten bewährter Admirale und Schriftsteller der grofsen Seemächte, vor allen Dingen Englands.

Eine Auffassung indessen dürfte endgültig als überwundener Standpunkt betrachtet werden können, nämlich die, dafs zwei Flotten wie zwei Kavalleriebrigaden aufeinander losstürmen, worauf jegliche Ordnung aufhört und die Entscheidung im Melée, in einer Reihe von Einzelgefechten gesucht wird. Solange die Zahl der Schlachtschiffe eine beschränkte war, mochte eine derartige Vorstellung ihre Be-

[1]) Kr. A. III. E. 202, Bl. 143.

Digitized by Google

rechtigung haben. Heute, wo die modernen Schlachtflotten an Stärke bald die der alten Linienschiffsflotten erreichen, wird auch ihr Kampf ein geregelter werden, ja, ich möchte sagen, sich wieder jener Gesetzmäfsigkeit nähern, die die Kämpfe früherer Zeiten auszeichnete. Andere Faktoren treten hinzu, um die Erinnerungen an alte Zeiten wieder auftauchen zu lassen. Der Wind, der mit Einführung des Dampfes seine Herrschaft gänzlich eingebüfst hatte, beginnt bei den heutigen Massenansammlungen von Schiffen wieder eine Rolle zu spielen, welche die Sorgen des kommandirenden Admirals um eine zu vermehren geeignet ist. Bei den letzten englischen Manövern, wo zuletzt die 16 Panzerschiffe der Kanal- und Reserveflotte zu einer einzigen Flotte vereinigt wurden, stellte sich bald die Unmöglichkeit heraus, diese 16 Schiffe in Kiellinie oder steiler Staffel gegen den Wind zu führen. Die letzte Hälfte derselben befand sich in einem solchen Rauch, dafs jegliche Übersicht verloren ging und die Signalverbindung eine Zeit in Anspruch nahm, die den Anforderungen des Krieges nicht mehr genügen würde.

Dabei waren noch die 32 Kreuzer und Torpedobootszerstörer zu besonderen Übungen detachirt, also nicht bei der Flotte anwesend. Noch andere äufsere Momente, wie der Stand der Sonne, vereinigen sich mit den Forderungen der Taktik und Führung zu Gesichtspunkten, um nicht zu sagen Gesetzen, denen sich ein Admiral bei Gruppirung und Führung der Flotte nicht ohne Schaden entziehen kann. Auch der geeignete Platz für ihn selbst in der modernen Flotte müfste sich theoretisch festlegen lassen, wie er Jahrhunderte lang für die alten Linienschiffsflotten festgestanden hat. Die verschiedenen Meinungen hierüber schwanken nur zwischen zwei Möglichkeiten, dem Platz im Zentrum oder an der Spitze der Flotte. Wie überall, so ist es auch hier lehrreich, vorerst die Geschichte zu befragen, wie es andere vor uns gemacht haben.

Zur Zeit der Linienschiffe, also 3 Jahrhunderte lang, galt als Regel, dafs der Höchstkommandirende das Zentrum der Flotte führte, während jüngere Admirale Vorhut und Nachhut befehligten.

Schon de Ruyter hielt es so, der gröfste Admiral des XVII. Jahrhunderts und der erste, in dessen Schlachten deutlich eine bestimmte Taktik erkennbar ist. Die Zeiten waren zu rauh und die Charaktere zu unbändig, als dafs schon damals eine Zusammengehörigkeit der ganzen Flotte und ein Zusammenarbeiten nach gemeinsamem Plane im heutigen Sinne möglich gewesen wäre. Die einzelnen Admirale sahen vielmehr in den ihnen unterstellten Schiffen ihre eigene Flotte, die sie auch nach ihrem Kopfe verwendeten, wenn dies ihnen für ihren Kriegsruhm vorteilhafter erschien. Die gemeinsame Leitung

Digitized by Google

war deshalb äufserst schwierig; umsomehr aber trat die Persönlichkeit der Führer in den Vordergrund und ihr Beispiel, ihr Heldenmut entschieden nicht selten den Tag.

Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts entwickelte sich die Flottentaktik zu einem Schematismus, der gegen Ende desselben in England so starre Formen angenommen hatte, dafs kein Admiral ihn zu durchbrechen wagte. Hier blieb man aber immer noch dem Wesen des Seekrieges treu, das in dem steten Bemühen, den Feind zum Schlagen zu bringen, seinen Ausdruck fand. Anders in Frankreich. Dort war es noch schwieriger für einen Admiral, die Fesseln der Gewohnheit zu durchbrechen, da sie durch die Vorschriften einer verständifslosen Regierung geheiligt waren. Die Vorliebe der Franzosen für die wissenschaftliche Behandlung rein praktischer Fragen hatte auch für die Seekriegführung Theorien geschaffen, die ebenso dem Endzweck des Krieges widersprachen, wie sie die Initiative der Führung lähmten. Man sah in der Seeschlacht nicht das einzige Mittel zur Erreichung einer Aufgabe, bei welcher die Herrschaft auf dem Wasser die Hauptsache war, sondern betrachtete sie nur als ein notwendiges Übel, dem die Admirale nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen hatten. Wurden sie doch dazu gezwungen, so galt es das wertvolle Schiffsmaterial noch nach Möglichkeit zu schonen. An ein Wagen, um zu gewinnen, dachte schliefslich kein französischer Admiral mehr, oder wenigstens nur einer, dessen Spuren zu folgen, deshalb um so interanter ist.

Suffren war es, der in den Jahren 1782 und 83 in den ostindischen Gewässern mit einem kleinen Geschwader die dortigen französischen Interessen auf das Glänzendste verteidigte und ihnen auch zum schliefslichen Siege über England verholfen hätte, wenn er nicht durch die Kurzsichtigkeit seiner Regierung im Stich gelassen wäre. Er war ein energischer rücksichtsloser Charakter, der durch unermüdliche Thätigkeit, persönlichen Mut und einen nie versiegenden Vorrat an neuen Hilfsquellen ersetzte, was ihm an seemännischen Kenntnissen fehlte. Für seine feurige Natur war nur ein kühner Angriff das Rezept zum Siege, das er in allen seinen Schlachten gegen die Engländer unter Hughes zum Erstaunen dieser befolgte. Auch an die Regeln der Taktik hielt er sich nicht gebunden, wo es ihm zur Erreichung seines Zieles nötig schien. So am 17. Februar 1782, als er zum ersten Mal mit seinem Gegner zusammentraf. Dieser suchte auszuweichen, da er nur 9 Schiffe gegen die 12 französischen hatte, während Suffren die gute Gelegenheit ausnutzen wollte, die ihm ein schwacher Wind und der schon zur Neige gehende Tag zu entreifsen drohte. Er nahm mit seinem schnellsegelnden Schiff die

Digitized by Google

Führung des gröfseren Teils seiner Flotte, um mit diesem das Zentrum des Feindes anzugreifen, während er den Rest der Schiffe seinem Unterbefehlshaber zur selbstständigen Führung übergab. Er sollte damit die feindliche Nachhut umfassen, überhaupt selbstständig alle diejenigen Manöver anordnen, welche er am geeignetsten zur Sicherung des Erfolges hielt. Die Teilung der Flotte, der wir in dieser Form nur noch einmal und zwar bei Trafalgar durch Nelson begegnen, war zweifellos zweckentspreehend, brachte ihm aber keinen entscheidenden Sieg ein, da er von seinen Kapitänen im Stich gelassen wurde und vor allen Dingen sein Unterbefehlshaber kein Collingwood war. Interessant ist aber der Grund, den er selbst in einem Schreiben an den Minister dafür angiebt. Er sagt, dafs er an der Spitze der Flotte befindlich „nicht gut sehen könnte, was hinten passirte." Hier macht sich bei zwölf Schiffen schon der Nachteil geltend, der das Verlassen seines Platzes in der Mitte der Flotte mit sich bringt. Die eigenhändige Führung seiner Schiffe ist mehr der Ausfluſs seines ungestümen Mutes, der ihn beim Anblick des Feindes nur darauf bedacht sein liefs, möglichst schnell heranzukommen. In seinen späteren Schlachten ging er auch hiervon wieder ab, wenn er auch stets bemüht blieb, durch sein Beispiel auf seine Untergebenen zu wirken, ohne dafs es ihm gelungen wäre, mit seinem Feuereifer den Panzer ihrer Unfähigkeit und ihres bösen Willens zu durchbrechen. Der Erfolg des ganzen Feldzuges war, wie schon vorher gesagt, nichtsdestoweniger auf seiner Seite und nur durch die französische Regierung selbst, die ihrem tapferen Admiral die nötigen Verstärkungen versagte, ging er verloren.

Um dieselbe Zeit fand in europäischen Gewässern eine Schlacht statt, welche für die Beurteilung unseres Gegenstandes von Wert ist, die Seeschlacht bei Ushant (Ouessant) am 27. Juli 1778. Es fochten 30 französische Linienschiffe unter d'Orvilliers gegen die gleiche Anzahl englische unter Admiral Keppel, ohne dafs es zu einer wirklichen Entscheidung gekommen wäre. Die Schlachtordnung war auf beiden Seiten die übliche, die einfache Kiellinie; die Admirale befehligten das Zentrum. Auch die Schlacht selbst verlief in typischer Weise; die beiden Flotten passirten auf entgegengesetzten Kursen und suchten sich im Artilleriekampf nach Möglichkeit Verluste beizubringen. Als die Admirale dann durch Überflügelung der feindlichen Nachhut dem Gefecht eine entscheidende Wendung geben wollten, wurden sie auf beiden Seiten von ihren Untergebenen im Stich gelassen. Wir verfolgen hier nur den Verlauf auf französischer Seite. D'Orvilliers gab seiner Vorhut das Signal, zu „wenden" und die feindliche Nachhut zu umfassen, in dem überaus günstigem Moment, als die zu Luvat

Digitized by Google

befindlichen Schiffe derselben gerade die letzten französischen Schiffe passirt hatten. Das Signal wurde von dem Führer der Vorhut, dem Herzog v. Chartres, einem Prinzen des königlichen Hauses, sei es aus Mifsverständnifs, sei es aus Übelwollen, nicht befolgt. Der Herzog brach vielmehr mit seinem Flaggschiff aus der Linie, um sich beim Admiral nähere Erklärungen zu holen. Der günstige Moment war damit verpafst, die Entscheidung, die mit grofser Wahrscheinlichkeit durch pünktliche Ausführung des befohlenen Manövers herbeigeführt wäre, ging verloren. Es ist ja ohne Weiteres klar, dafs dies nicht der Fall gewesen wäre, wenn sich der kommandirende Admiral an der Spitze der Flotte befunden hätte und die Ausführung des Signals durch sein Beispiel bekräftigt hätte. Hieraus jedoch den Schlufs ziehen zu wollen, dafs deshalb der Platz des kommandirenden Admirals immer an der Spitze seiner Flotte sein müsse, dürfte durch einen solchen Einzelfall nicht gerechtfertigt erscheinen. Ähnliche Lagen, in denen die Initiative des Admirals in Anspruch genommen wird, können auch an ihn herantreten, wenn er sich in der Mitte seiner Schiffe befindet. Man denke nur an die Schlacht zwischen Rodney und de Grasse am 12. April 1782, in welcher ersterer die feindliche Linie durchbrach und damit der Schlacht eine Wendung gab, die ebenso überraschend für die beteiligten Kapitäne, wie epochemachend für die ganze Zukunft war. Der Admiral kann nicht überall zugleich sein; da ist es immer noch besser, er befindet sich in der Mitte. Die Schlacht bei Ushant ist nur ein Beweis dafür, dafs die Bande der Disziplin für die Leistungsfähigkeit einer Flotte nicht immer ausreichen, dafs vielmehr ein Band der Zusammengehörigkeit und der gegenseitigen Achtung, womöglich Verehrung, die Führer vereinigen mufs, um grofse Erfolge zu Stande zu bringen.

Zu all dem Unheilvollen, welches die französische Revolution über die Marine des Landes brachte, mufs man auch eine Verordnung des damaligen Regierungsausschusses rechnen, welche jedem Admiral befahl, vor der Schlacht sein Linienschiff zu verlassen und sich auf eine Fregatte zu begeben, um von hier aus den Kampf zu leiten. Den Grund hierfür hatte die Gefangennahme des französischen Admirals de Grasse auf seinem Flaggschiff der „Ville de Paris“ durch die Engländer unter Rodney in der schon oben angeführten Schlacht am 12. April 1782 gegeben. Der französische Admiral Jurien de la Gravière nennt diese Anordnung „abscheulich“ und fährt fort: „Der Erfolg davon war, dafs zwei der tapfersten Admirale der französischen Marine, deren Beispiel hingereicht hätte, ihre Kapitäne mit fortzureifsen, Admiral Martin und Admiral Villaret-Joyeuse zu derselben Zeit, der eine bei Gama, der andere bei der Insel Croix ge-

Digitized by Google

nötigt waren, der Lauheit und den falschen Bewegungen ihrer Linienschiffe verzweiflungsvoll zuzusehen.“ Es ist wohl unnötig, dieser Kritik etwas hinzuzufügen. Die Einrichtung selbst ist mit der Republik zu Grabe getragen.

In den zahlreichen Kämpfen zur See, welche das Ende des 18. und den Anfang des 19. Jahrhunderts ausfüllen, ragt unter den vielen verdienstvollen englischen Admiralen durch die Macht seiner Persönlichkeit und die Gröfse seiner Erfolge ein Mann hervor, der jener ganzen Zeit den Stempel seines Geistes aufdrückt — Nelson, der Sieger von Trafalgar. Man hat diesen gröfsten Admiral aller Zeiten lange für einen kühnen Haudegen gehalten, eine Auffassung, die auch heute noch in den militärischen Kreisen Deutschlands die vorherrschende ist. Erst in den 40er Jahren unternahm es ein französischer Admiral[1]) uns sein Bild im Rahmen einer geradezu klassischen Beschreibung jener Kämpfe zur See in ganz anderem Lichte zu zeigen. Indessen blieb es einem Amerikaner, Kapitän Mahan[2]), vorbehalten, uns seine Bedeutung als Feldherr und die Bedeutung seiner Thaten in ihrem Einflufs auf die allgemeine Geschichte in einem so glänzenden und abgerundeten Bilde vor Augen zu führen, dafs selbst jener französische Admiral ihm wohl den Ehrentitel eines Napoleon des Meeres zuerkennen würde, wenn er es noch hätte lesen können, während er ihn nach seinen eigenen Studien nur als den Suworow des Meeres bezeichnen zu können glaubte.

Es ist bekannt, dafs Nelson jede Schlacht in der sorgfältigsten Weise vorbereitete, alle seine Anordnungen und seinen Schlachtplan mit seinen Kapitänen auf das Genaueste durchsprach und es ist deshalb auch anzunehmen, dafs er für sein Flaggschiff mit Vorbedacht denjenigen Platz wählte, der der jedesmaligen Gefechtslage am besten entsprach.

In den beiden Schlachten, welche er gegen Schiffe zu Anker führte, befand er sich in der Mitte seiner Flotte. Bei Abukir (1. Aug. 1798) nahm er diesen Platz allerdings erst ein, nachdem er seine Schiffe soweit herangeführt hatte, dafs ein weiteres Verbleiben an der Spitze bei dem gänzlich unbekannten Fahrwasser ihm die Gefahr gebracht hätte, zuerst auf Grund zu laufen. Erst dann liefs er die hinteren Schiffe an sich vorbeilaufen, um als sechstes selbst in die Schlacht einzugreifen.

Bei Copenhagen (2. April 1801) nahm er von vorne herein den rechten Platz ein und hatte die Genugthuung, dank seines richtigen seemännischen Blickes, die ihm folgenden Schiffe an der richtigen

[1]) Jurien de la Gravière, guerres maritimes.
[2]) Mahan. Influence of Sea Power upon History.

Digitized by Google

Seite der vor ihnen auf dem Mittelgrund gestrandeten „Bellona“ und „Russell“ vorbei auf die beabsichtigten Gefechtsstationen zu führen.

In der letzten und gröfsten That seines Lebens, der Schlacht bei Trafalgar hat Nelson eine Taktik befolgt, die so sehr im Gegensatz zu aller Überlieferung steht, dafs ihre Erklärung noch heute die Gemüter der seemännischen Welt beschäftigt. Er teilte seine 27 Schiffe starke Flotte in zwei Teile, deren etwas schwächeren er seinem Alter ego, dem Admiral Collingwood, zu selbstständiger Verwendung übergab. Am Tage der Schlacht fuhren diese beiden Kolonnen neben einander mit ihren Führern Nelson und Collingwood an der Spitze senkrecht in die in langer, gekrümmter Kiellinie an der spanischen Küste heraufkommende vereinigte französisch-spanische Flotte hinein und rollten sie sozusagen nach hinten zu auf, sie gleichzeitig bis zur Vernichtung schlagend.

Wenn man Trafalgar als den Schlufsstein jenes Dramas betrachtet, welches die Verfolgung der französisch-spanischen Flotte aus dem Mittelmeer heraus über Westindien zurück nach Cadiz durch Nelson umfafst, so ergiebt sich als das natürlichste Leitmotiv für des letzteren Taktik der einzige Gedanke, den Feind zum Schlagen zu bringen, ihn nicht entkommen zu lassen. Dazu war die Teilung der Flotte ohne Trennung derselben offenbar die günstigste. Wollte der Feind nach Süden entweichen, so verlegte Collingwood ihm den Weg; wollte er nach Norden entweichen, Nelson. Auch die eigenhändige Führung scheint mir nicht blofser Kampfeifer Nelson's gewesen zu sein, wie Mahan sagt — Nelson wufste bei Abukir sehr wohl seine Kampfbegier Vernunftgründen unterzuordnen — sondern ebenfalls der Ausflufs des obenangeführten Gedankens. An der Spitze hatte er die gröfste Möglichkeit, die Energie seines Willens sofort in die That umzusetzen. Dafs er die feindliche Flotte schlagen würde, war bei ihm unumstöfsliche Gewifsheit. Er kannte die elenden Zustände auf den französischen und spanischen Schiffen, denen weder die Tapferkeit ihrer Offiziere, noch der Wille eines Napoleon zum Siege verhelfen konnte; er kannte aber noch besser die Leistungsfähigkeit seines eigenen Geschwaders, in denen jeder einzelne Mann nicht aus Liebe zur Sache, sondern aus Liebe zu ihm, dem über alles verehrten Führer, zum Helden würde. Der Klang seines Namens schon bedeutete Sieg, und es hätte kaum jenes herrlichen Signals bedurft: „England expects every man to do his duty“, um die Begeisterung auf einen Höhepunkt zu bringen, der auch ein besserer Feind, wie es die Franzosen und Spanier von damals waren, nicht Stand gehalten haben würde.

Nelson hatte also jene Taktik gewählt, weil sie den Verhältnissen

Digitized by Google

am besten entsprach. Es war die Taktik des Jägers dem gehetzten Wilde gegenüber. Hätte er einen gleich kampfesmutigen und leistungsfähigen Gegner sich gegenüber gehabt, wie er selbst war, er würde sicher anders disponirt haben. Deshalb kann auch Trafalgar kaum für uns als Vorbild dienen, wie es ebenso wenig vermocht hat, die Flottenführung in der Folgezeit ändernd zu beeinflussen.

Das 19. Jahrhundert war berufen, das ganze Seekriegswesen von Grund aus zu ändern. Das Segelschiff mufste dem Dampfschiff, das Linienschiff dem Panzerschiff Platz machen. Das Jahr 1860 bezeichnet mit dem Stapellauf der „Gloire" den Beginn der neuen Aera, und schon die folgenden Jahre geben Gelegenheit, die neue Waffe im Kriege zu prüfen, ohne indessen Beispiele zu liefern, die unserm Zweck dienen könnten. Im amerikanischen Sezessionskriege fanden nur Kämpfe gegen Küstenbefestigungen und Forcirung von Flufseinfahrten statt.

Farragut führte hierbei seine Flotte stets an der Spitze und immer zum Siege. Das eine Mal bei Mobile, wo er auf Bitten seiner Kapitäne auf den zweiten Platz ging, wäre ihm fast verhängnifsvoll geworden, da die Thatkraft des führenden Kapitäns nicht ausreichte, die Verantwortung für die Anordnungen des kommandirenden Admirals zu übernehmen. Nur das kühne Manöver Farragut's rettete die Ehre des Tages.

Die Seeschlacht bei Lissa am 20. Juli 1866 zwischen der österreichischen Flotte unter Tegethoff und den Italienern unter Persano spielte sich unter so neuen und eigenartigen Verhältnissen ab, dafs es nur richtig erscheint, wenn die Folgerungen, die man aus ihr gezogen hat, allmählich verblafst sind und anderen Grundsätzen Platz gemacht haben. Es waren zwar Panzerschiffe, die dort gegen einander fochten, aber alle sozusagen neu aus der Fabrik, deren Gefechtseigenschaften damals noch durchaus falsch beurteilt, zum Teil arg überschätzt wurden. Man kann wohl mit Recht sagen, dafs die Schlacht zu Gunsten der Österreicher durch ihre gröfsere Kampfesfreudigkeit, die Umsicht ihrer Kommandanten und die Ausbildung der Besatzungen entschieden ist. Von einer Führung während der Schlacht konnte auf beiden Seiten nicht gut die Rede sein. Tegethoff war an der Spitze seiner in drei Keilen formirten Schiffe ins Gefecht gegangen, Persano hatte im letzten Moment sein Flaggschiff gewechselt und begleitete die Kiellinie seiner Panzerschiffe auf dem „Affondatore". Die ganze Schlacht stellte jenen zu Anfang dieser Arbeit verurteilten Typus einer Seeschlacht dar, wo nach dem ersten Durchbruch ein wildes Melée eintritt, in welchem jede Führung verloren geht und die Entscheidung durch den Ausgang der Einzelkämpfe bestimmt

Digitized by Google

wird. Bei Lissa war es der durch Tegethoff's Rammstofs bewirkte Untergang der „Ré d'Italia“ und der Brand des „Palestro“, welche diese Entscheidung herbeiführten.

Die neuere Zeit hat keine Seeschlacht gebracht, die für die hier gestellte Frage von Bedeutung sein könnte. Durch die Friedens- und Manöver-Erfahrungen hat sich allmählich der Brauch herausgebildet, dafs der kommandirende Admiral sich an der Spitze seiner Flotte befindet. In diesem Sinne sprechen sich auch die Seeoffiziere aus, die in letzter Zeit über die moderne Seetaktik geschrieben haben[1]): Auch ich bin der Ansicht, dass dies der einzig richtige Platz des Admirals ist, wenn er über nicht mehr wie etwa acht Panzerschiffe verfügt, wenn es sich um Forcirung von Meeresdurchfahrten, Hafen- oder Flufseinfahrten handelt. Laufen jedoch Flotten aus, wie sie England, Frankreich und auch Deutschland bei Ausbruch eines Krieges aufstellen werden, in deren Schlachtlinie 16 oder mehr Panzerschiffe ihren Platz finden sollen, die von der doppelten Anzahl Kreuzer und Torpedobootszerstörern, sowie von Torpedobootsdivisionen begleitet sind, so erscheint es mir vorteilhafter, wenn man zu den alten Vorbildern zurückkehrt und diese Masse von Schiffen von der Mitte aus führt, also dem Punkte, von wo man die gröfste Übersicht hat, um am schnellsten helfend oder führend in die Schlacht eingreifen zu können.

Lieutenant Sommerset Calthorpe, R. N. sagt in seinem Aufsatz, dafs „nach rückwärts zu blicken, um Signale von dem Höchstkommandirenden zu erhalten, sich nach dem Urteil der meisten Offiziere nicht empfiehlt.“ Ich gebe zu, dafs es bequemer ist für jeden in der Flotte, den Führer und die Signale vorn zu sehen, dafs es aber auch anders geht, wenn man daran gewöhnt ist, wie man es zur Zeit der Linienschiffe war. Auch dafs unvorhergesehenen Ereignissen der an der Spitze befindliche Admiral besser begegnen kann, als wenn er in der Mitte wäre, kann ich nicht gelten lassen. Bei der Beweglichkeit der heutigen Flotten können unvorhergesehene Ereignisse von allen Seiten, nicht blofs von vorne kommen und der Admiral ist dann in der Mitte in einer viel günstigeren Position, um ihnen durch persönliches Eingreifen zu begegnen, wie vorn.

Das einzige Bedenken, welches ich gegen die Führung aus der

---

[1]) Welche Taktik gestattete die beste Ausnutzung der Kräfte etc., von Lieutenant Somerset A. J. Calthorpe, R. N. übersetzt von Korvetten-Kapitän z. D. Rottock. Mar. Rundschau. 6. Jahrg. Heft 1. — Über die besten Methoden zur Ausnützung des Gefechtswertes von Schiffen etc. Preisschrift des Com. F. C. D. Sturdee. Übers. in Mitt. a. d. Geb. d. Seew. Vol. XXII. Nr. XII.

Digitized by Google

Mitte anzuführen wüfste, wäre die Schwächung des moralischen Elementes in der Flotte. Das Element des Seekrieges ist die Offensive und der Admiral an der Spitze seiner Schiffe ohne Frage die beste Verkörperung derselben. Doch haben grofse Admirale dieses Element zurückgesetzt vor der Erkenntnifs, dafs eine gesicherte einheitliche Führung der Flotte durch sie selbst für den Ausgang der Schlacht von noch gröfserer Bedeutung ist. Eine solche, mit anderen Worten das Leben des Admirals, ist aber an der Spitze zweifellos weit mehr gefährdet, wie im Zentrum, zumal da unbegreiflicherweise gerade für ihn auf keinem Schiff irgend ein Schutz vorgesehen ist.

Die ganze Bemannung ist hinter Panzerschutz, der Kommandant hat einen eignen gepanzerten Behälter, in den er sich wenigstens während des ersten starken Passirgefechtes zurückziehen kann, wenn es ihm beliebt. Der Admiral mit seinem Stabe allein ist dazu gezwungen, wie einst Nelson auf seinem Achterdeck, auf dem Kommandodeck spazieren zu gehen. Dafs das bei der heutigen Wirkung der Waffen nicht mehr zeitgemäfs ist, bedarf wohl kaum der Erörterung. Will man anführen, dafs er seinem Ansehen der Besatzung gegenüber schadete, wenn etwas mehr für seine persönliche Sicherheit gesorgt würde, so verweise ich auf das Beispiel der Landarmee, wo alle berittenen Truppenführer vom Pferde steigen, sobald die Schlacht beginnt, während sie dies früher nicht wagen durften, ohne sich etwas zu vergeben. Ich sehe deshalb keinen Grund, auch für den Admiral einen Platz zu schaffen, von dem aus er wenigstens einigermafsen geschützt, seine Flotte führen kann. Man baut sogenannte Admiralschiffe, die sich aber von den übrigen nur dadurch unterscheiden, dafs sie auch Unterkunftsräume für den Admiral und seinen Stab haben. Ich würde es für durchaus gerechtfertigt halten, wenn man Admiralschiffe baute, deren vornehmlichster Zweck wäre, dem Höchstkommandirenden und seinem Stabe einen sicheren Aufenthaltsort zu gewähren. Es könnte das durch eine in der Mitte des Schiffes befindliche Kasematte von stärkstem Panzer erreicht werden, die zugleich so hoch liegen müfste, dafs sie freien Überblick nach allen Seiten böte.

Dann wären wenigstens in Etwas die vielen Nachteile ausgeglichen, denen der Admiral dem General gegenüber in der Leitung der Schlacht unterworfen ist.

Auf dem stärksten Schiff, in der Mitte der Schlachtordnung, weht am besten die Flagge des führenden Admirals. Das ist das Resultat dieser Studie.

Digitized by Google

XIII.

Gedanken über die Grundzüge unseres militärischen Erziehungs-Systems und sein Verhältnifs zur infanteristischen Ausbildung.

Die Friedensleistung einer Truppe ist der „absoluten", die Gefechtsleistung der „effektiven" Kraft einer Maschine vergleichbar. Je gröfser die absolute Kraft, um so mehr wird nach Überwindung der „inneren Widerstände" nutzbar bleiben. Das Mafs der Einbufse aber hängt davon ab, bis zu welchem Grade jene Widerstände überwunden werden, und das Mittel der Überwindung ist — die Disziplin.

Die Disziplin allein? oder nicht vielmehr das „moralische Element", von dem doch erstere nur einen Teil ausmacht, wenn auch vielleicht den wichtigsten und jedenfalls denjenigen, für welchen die Armee vorzugsweise selbst zu sorgen hat? Genau besehen, doch die Disziplin allein. Unter moralischem Element verstehen wir zunächst die Summe der Beweggründe, aus welchen der Soldat seine persönlichen Interessen, die grofsen wie die kleinen Triebe der Selbsterhaltung dem Kriegszweck unterordnet; und nur was ihn veranlafst, die Forderungen dieses Zweckes in dem Willen der Vorgesetzten zu erblicken, sich unmittelbar diesem zu unterwerfen, nur diese besondere Seite des moralischen Elements ist Disziplin, ist militärischer Gehorsam im weitesten Sinne. Nun macht aber erst diese „Selbsthingabe nach dem Willen der Vorgesetzten" aus einer Zahl von tapferen Leuten eine tapfere Truppe, und deshalb steht die Disziplin im gleichen Sinne über den anderen moralischen Faktoren, in welchen die Truppe selbst über der Menge einzelner Individuen steht. Die Disziplin allein gewährleistet die Verwertung der moralischen Einzelkräfte, weil Verwertung hier immer Massirung ist. Sie kann demnach wohl als der spezifische moralische Gehalt des Organismus im Gegensatz zu dem moralischen Gehalt seiner Elemente betrachtet werden.

Die Thatsache, dafs die Disziplin das Fundament der Kriegstüchtigkeit bildet, findet ja freilich auch in unserer Zeit, weder in noch aufser der Armee Widerspruch. Aber schon beim ersten Schritt über diese Thatsache hinaus begegnen wir einer nicht eben seltenen,

Digitized by Google

falschen Voraussetzung, der Meinung nämlich, dafs der Gehorsam des Untergebenen nur Sache des guten Willens sei, nicht auch erlernt werden müsse. Wäre dies richtig, dann freilich würde sich die militärische Ausbildung wesentlich auf die Erlernung technischer Fertigkeiten beschränken, und wir verstehen, wie es recht eigentlich jener Irrtum ist, von welchem die Bestrebungen auf weitere Verkürzung der Dienstzeit wie auf Einführung des sogenannten Milizsystems — soweit sie ehrlich gemeint sind — ihren Ausgang nehmen.

Und doch vermag der beste Wille für sich allein keineswegs schon eine ausreichende Grundlage für die Disziplin zu bieten; vielleicht schon deshalb nicht, weil die Forderung des Gehorsams nicht an einzelne, durch Bildung und Erziehung Bevorzugte, zu stellen ist, sondern schlechthin an die Masse des Volkes. Aber angenommen auch, dafs Willigkeit zu gehorchen, dafs selbst die Überzeugung von der Notwendigkeit des Gehorsams allgemein erweckt werden könnte, so ist damit zunächst nicht mehr gewonnen als eine Absicht, ein guter Vorsatz, wertvoll für die folgende Erziehung, doch nicht im Stande, unmittelbar den Gehorsam zu gewährleisten unter den besonderen Umständen, welche der Krieg mit sich bringt. Denn gerade den höchsten Anforderungen, welche hier an den Gehorsam herantreten, pflegt eine Abspannung auch der Geistes- und Willens-Kräfte vorauszugehen, welche zusammen mit den Gefechts-Eindrücken bewirkt, dafs der gewöhnlich Veranlagte nur noch zu thun vermag, was er zu thun gewohnt ist. Wir beobachten dasselbe in Fällen, wo die geistige oder seelische Depression durch andere Einflüsse herbeigeführt ist, und die Erfahrung lehrt, dafs auch die Thätigkeit des Gehorsams hiervon keine Ausnahme macht. Aller, auch der überzeugteste gute Wille ist danach nicht ausreichend, den im Kriege notwendigen Gehorsam unmittelbar zu gewährleisten. — Es bedarf kaum der Erwähnung, dafs auch äufsere Gewaltmittel dies nicht vermöchten, schon wegen der begrenzten Möglichkeit, sie einer Mehrzahl gegenüber geltend zu machen, und dafs es ferner keine Strafe giebt, deren Schrecken nicht von denen des Krieges aufgewogen würden. Eine Macht, stark genug, um dem Selbsterhaltungstrieb zu widerstehen, zugleich aber gewöhnlich genug, um in jedem Boden Wurzel zu fassen, ist nur die Gewohnheit selber, denn „die Gewohnheit nennt er seine Amme", seine „andere Natur", wie der übereinstimmende Ausdruck unseres Exerzir-Reglements lautet.

Die Anerkennung der Gewohnheit als der Haupt-Grundlage des militärischen Gehorsams schliefst selbstverständlich nicht aus, dafs Verwertung findet, was an höheren Eigenschaften oder Fähigkeiten zur Stütze dienen kann. Insofern allerdings: „Drill und Erziehung."

Digitized by Google

Hier mag nebenbei gefragt werden, ob es überhaupt berechtigt war, von „Drill oder Erziehung“ — als handle es sich um einen prinzipiellen Gegensatz — zu sprechen; ob eine solche Gegenüberstellung nicht vielmehr erst dadurch möglich geworden ist, dafs dem Worte „Erziehung“ eine Bedeutung beigelegt wurde, welche über den eigentlichen Sinn des Wortes zum Mindesten hinausgreift. Diese erweiterte und neuerdings nicht seltene, doch kaum zu rechtfertigende Auffassung stellt sich im Wesentlichen als eine Vermengung mit dem Begriffe „Bildung“ dar. Während sich aber diese an den Verstand und allenfalls an das Gemüt wendet, ist die Erziehung unmittelbar auf den Willen gerichtet: Wir sprechen auch von Selbst-Erziehung; hier ist jeder Gedanke an äufseren Zwang ausgeschlossen. Und doch verbindet sich mit diesem Ausdruck keineswegs die Vorstellung des Nachdenkens, sondern jene einer fortgesetzten Willensthätigkeit, zur Herbeiführung einer habituellen Willensrichtung. Nur der Entschlufs zur Selbst-Erziehung gründet auf einer Überzeugung, als dem Produkte einer irgendwie gearteten Bildung. So fällt es aber auch in das Gebiet der Bildung, wenn derjenige, welcher andere erzieht, ihnen von Zweck und Mitteln der Erziehung Kenntnifs giebt, in der Absicht, zu überzeugen; und es kann deshalb eine solche Belehrung nicht etwa als Unterscheidungs-Merkmal aufgestellt werden zwischen Erziehung und Drill. Dagegen stimmen diese beiden darin überein, dafs sie im Wesentlichen Gewöhnung sind. Denn, wie sich aus dem Gesagten ergiebt und schon im Worte angedeutet liegt, kann Erziehung (Zucht) nicht anders bewirkt werden, als durch Ausübung eines Zuges in bestimmter Richtung, zur Überwindung des natürlichen Eigenwillens. Die tiefere Ursache, weshalb diese Wahrheit nicht mehr überall gleiche Würdigung findet, liegt wohl im Zuge unserer Zeit, welche die Ausbildung der Verstandeskräfte bevorzugt und die Freiheit individueller Entwickelung auch da gewahrt wissen will, wo diese bis zur Lösung des Zusammenhanges mit der Allgemeinheit getrieben wird — einer Zeit, welche geneigt ist, das Individuum zu hoch zu stellen, wie frühere Zeiten dasselbe zu tief gestellt haben. Dass aber in einer solchen Zeit das wenig dehnbare Wort „Drill“ überhaupt nicht gebraucht werden kann, ohne ein gewisses Mifsbehagen zu erwecken, hat nichts Überraschendes. Die hier zu Tage tretende Empfindlichkeit ist nur ein bezeichnendes Symptom jener Zeitkrankheit.

Wir sind übrigens bereit, den Ausdruck „Drill“ preiszugeben, wenn dafür die Erziehung im strengen Sinne des Worts zu ihrem Rechte kommt, und schreiten zu der Frage fort, welcher Mittel oder Handhaben die Erziehung zum militärischen Gehorsam sich bedienen

Digitized by Google

könne. Denn da es sich nicht um Belehrung, sondern um Übung und Gewöhnung handelt, kann die militärische Erziehung nur gebunden an körperliche oder geistige Arbeit erfolgen. Hieraus ergiebt sich als ein Gebot der Sparsamkeit (und Kriterium eines guten Exerzir-Reglements), dafs die Mittel für die Erziehung mit jenen für die technische Ausbildung soweit als möglich zusammenfallen. Auf die Grenzen dieser Möglichkeit wird später zurückzukommen sein.

Je nach den technischen Zwecken unterscheiden wir in der Ausbildung der Infanterie die Übungen in der geschlossenen und in der zerstreuten Ordnung. Erstere sollen die Führung in den Stand setzen, den Truppen im Gefechte diejenige räumliche Anordnung zu geben, welche dem folgenden Waffengebrauch die günstigsten Bedingungen und den weitreichendsten Erfolg sichert; letztere bilden die eigentliche Kampfschule. Zu dieser doppelten Aufgabe, die das Gefecht stellt, treten noch die Anforderungen des Marsches und der Ruhe; ihnen gerecht zu werden ist Sache des „Felddienstes" im engeren Sinne. Gegenüber diesen Haupt-Ausbildungszweigen, welche den unmittelbaren Forderungen des Krieges entsprechen, nehmen alle anderen — vom Gesichtspunkte des technischen Zweckes aus — die Stellung vorbereitender Übungen ein. Ihre teilweise hervorragende Bedeutung für die Erziehung wird dadurch nicht berührt. Indessen sollen hier nur die beiden vom Exerzir-Reglement umfafsten Ausbildungszweige einer vergleichenden Betrachtung hinsichtlich ihres Wertes für die Erziehung zum Gehorsam unterworfen werden. Zuvor aber darf noch dem Mifsverständnifs vorgebeugt werden, als ob damit das Gebiet der Einzelausbildung von der Erörterung ausgeschlossen sei. Es wird keine Unterschätzung ihrer Wichtigkeit in dem Zugeständnisse erblickt werden können, dafs sich die Einzel-Ausbildung zu den folgenden Stufen wie das Mittel zum Zweck verhält, weshalb denn auch die vom Reglement gegebene Gliederung der nächsthöheren Ausbildungsstufen ihre Analogie bereits in dem Inhalts-Verzeichnisse der Einzel-Ausbildung hat, welches den vorbereitenden Übungen für das geschlossene Exerziren die „Ausbildung als Schütze" in besonderem Abschnitte anreiht. Somit erscheint es zulässig, die Begriffe der geschlossenen und zerstreuten Ordnung für den vorliegenden Zweck auch auf die Übungen der Einzel-Ausbildung auszudehnen.

Auf die Frage, an welche Übungen die Erziehung zum Gehorsam anzuknüpfen sei, lautet die Antwort des Reglements: an alle. Dies schliefst nicht aus, dafs die Verwertbarkeit der verschiedenen Übungen für die gedachte Erziehung verschieden grofs sein kann.

Die Übungen in der zerstreuten Ordnung, die gefechtsmäfsige Ausbildung im engeren Sinne, ist nicht nur technisch von vorzugs-

Digitized by Google

weiser Wichtigkeit, sie ist zugleich das Gebiet, auf welchem die moralische Erziehung hauptsächlich ihre Früchte tragen soll; ob auch der geeignetste Boden um dieselben zur Reife zu bringen, ist die Frage. Ihrer Beantwortung sei die durch unser Reglement vertretene Auffassung von der gefechtsmäfsigen Ausbildung zu Grunde gelegt. Soweit hier einschlägig, läfst sie sich wie folgt zusammenfassen: Es sprechen technische Gründe dafür, dafs dem Schützen — so heifst der Infanterist im Kampfe — nach mehrfacher Richtung Spielraum gelassen werde: Spielraum im wörtlichen Sinne, wenn auch in engen Grenzen, mufs ihm die Formation gewähren für die Ausführung der Bewegungen, für die Wahl der Feuerstellung; Freiheit in gewissen Grenzen mufs der Schütze haben in der Wahl des Anschlages, des Zieles, der Feuergeschwindigkeit; Freiheit in weiteren Grenzen wird ihm häufig durch die Macht der Verhältnisse eingeräumt werden. Es ist deshalb ein dringendes Bedürfnifs, dafs er in diesen engeren und weiteren Grenzen selbstständig handeln lerne. Beurteilung der Verhältnisse des einzelnen Falles, Entschlufsfassung auf Grund derselben — gewissermafsen Führer-Eigenschaften sind zu fordern. — Und nun zurück zur Gewöhnung! Sie bedingt Wiederkehr des gleichen Falles, mit diesem des gleichen Handelns — also Regel, Norm. Das Gegenteil in mehrfacher Hinsicht, nicht in jeder, fordert, wie wir eben sahen, der Schützenkampf. So ginge es nicht ohne Schädigung des Ausbildungs-Zweckes ab, wenn hier die Erziehung zum Gehorsam ohne genau erwogene Beschränkung einsetzen wollte; abgesehen davon, dafs Selbstthätigkeit, als individuelle Thätigkeit, mit Gehorsam nur insoweit die Verbindung eingehen kann, als letzterer bereits zur anderen Natur, d. h. selbst individueller geworden ist. Es ist richtig, auch für den Schützenkampf giebt das Reglement gewisse formale Bestimmungen und eine, wenn schon beschränkte Anzahl von Kommandos, welch' letztere die Möglichkeit einer dieser Befehlsform entsprechenden Ausführung voraussetzen. Hier bieten sich Mittel zur Disziplinirung, welche mit der Förderung des technischen Zweckes zusammenfallen und um so rückhaltloser gebraucht werden müssen, je mehr Freiheit nach der anderen Seite hin zu lassen ist. — Es wäre aber irrtümlich, aus diesem Sachverhalt zu folgern, dafs, entgegen unserer Voraussetzung, im Grofsen und Ganzen eben doch auch die Gefechts-Disziplin am konkreten Fall erlernt werde, an den wenigen auf Kommando oder Befehl auszuführenden Handlungen, deren Wiederholung im Wesentlichen die Gefechtsthätigkeit des gemeinen Mannes ausmache. Sehen wir uns diese Thätigkeit etwas näher an; ob sie nicht daneben doch noch andere Handlungen umfafst, welche unmittelbar weder kommandirt noch befohlen werden

Digitized by Google

und gleichwohl zu den wichtigsten gehören. Oder ist es nicht das allerwichtigste Geschäft des Schützen, dafs er seinen Gegner wirklich aufs Korn nimmt? So lange es auf den horizontalen Anschlag aufrecht stehender Linien ankam, war es verhältnifsmäfsig leicht, die Ausführung zu überwachen. Ungleich schwerer ist die Kontrole des Zielerfassens, seitdem die Schiefsenden flach auf der Erde liegen — schon bei der Friedensübung, auf welche es indessen hier ankommt. Mit dem Zielerfassen eng verknüpft, ist die andere Forderung, dafs der Schütze das Schufsfeld über die Deckung setze, und diese wiederum ist heutzutage nicht selten gleichbedeutend mit der allerersten: im Gefechte Stand zu halten. Gewifs war man auch früher nicht in der Lage, das Standhalten im Frieden zu üben. Aber es war dies in gewisser Beziehung weniger notwendig. Wer sich damals dem feindlichen Feuer entziehen wollte, mufste davonlaufen oder sich niederwerfen; das Eine wie das Andere blieb schwerlich unbemerkt. Heutzutage läfst sich das Gleiche nur zu oft in ganz unauffälliger Weise erreichen. Je besser die Feuerstellung, um so mehr genügt ein unmerkliches Zurückschieben, um sich vollständig zu decken, d. h. bis auf Weiteres dem Gefechte zu entziehen. Es bleibt eine Mifslichkeit, die wir zu vermindern, nicht zu beseitigen vermögen, dafs der militärische Gehorsam noch weniger als früher an den Handlungen geübt werden kann, welche zu den ausschlaggebenden im Gefechte gehören, dafs die Disziplin noch weniger als in der Vergangenheit auf dem Boden gezogen werden kann, auf dem sie sich bewähren soll.

Den Übungen in der geschlossenen Ordnung weist das Exerzir-Reglement einen hervorragenden Anteil an der moralischen Erziehung zu. Wenn diese Absicht fast ausschliefslich in der qualitativen Seite der Forderungen zum Ausdruck kommt, so wird damit einem Grundsatze Rechnung getragen, auf dessen, seit der kürzeren Dienstzeit noch gesteigerte, Wichtigkeit bereits verwiesen wurde. — Den Grund, weshalb das geschlossene Exerziren ein vorzugsweise geeignetes Mittel für die Erziehung bildet, lehrt ein Blick auf seine charakteristische Eigenschaft: die Zusammenfassung einer Mehrheit von Untergebenen auf engstem Raume. Da jede Handlung einer solchen Einheit gleichzeitige und gleichartige Ausführung von Seite aller Einzelnen bedingt, mufs letztere im Voraus festgesetzt, geregelt sein. Formen und Regeln sind unentbehrlich, um die beständige Rücksichtnahme der Einzelnen auf die Gesammtheit zu ermöglichen und zu erleichtern. Die Notwendigkeit dieser Rücksichtnahme ist aber an sich schon von erzieherischem Werte. In gleichem Sinne wie der Wille des Vorgesetzten wirkt dieselbe als ein Druck, welchen die Masse selber auf den Willen

Digitized by Google

des Einzelnen ausübt, der sich hierdurch am meisten als Teil eines Ganzen fühlen lernt.

Indem nun die Übungen in der geschlossenen Ordnung zu Hauptträgern der moralischen Erziehung gemacht und dementsprechend ausgestaltet werden, gewinnen sie ihr eigentümliches Gepräge, welches geeignet ist, den Eindruck der Unnatürlichkeit oder der Übertreibung zu machen. Dieser Eindruck ist nicht unbegründet. Allein es gilt wie überall, so auch hier, dafs die Wahl des Mittels durch den Zweck bedingt ist, und wenn, wie wir gesehen haben, der Gehorsam zur anderen Natur werden soll, wenn er also dem Menschen nicht angeboren, nicht natürlich ist, so kann es wohl nicht anders sein, als dafs die Mittel, die aufgeboten werden müssen, um diese Änderung der Natur herbeizuführen, der oberflächlichen Betrachtung als etwas Widernatürliches erscheinen. Das Ergebnifs aber ist nichts weniger als widernatürlich oder unnatürlich; im Gegenteil. Erinnern wir uns nur des Eindruckes, welchen wir von den zur militärischen Dienstleistung einrückenden Leuten empfangen. Ist ihr Benehmen, ihre Haltung im weitesten Sinne etwa natürlich und ungezwungen, oder nicht zumeist gezwungen — aufgezwungen durch die vorausgegangenen Lebens-Verhältnisse, durch die Macht der Gewohnheit? — Es mag ferner dahin gestellt bleiben, ob nicht jeder Fortschritt durch Extreme geht, jede Entwickelung, obschon der idealen Mitte zustrebend, im Zickzack vorwärts schreitet — jedenfalls giebt es Extreme, denen nur durch ebensolche wirksam begegnet oder vorgebeugt werden kann. Zu dieser Anschauung bekennt sich auch unser Reglement. Denn wozu sollten, um nur ein Beispiel anzuführen, gerade Linien dienen, wenn sie nicht notwendig wären, um überhaupt noch Linien an den Feind zu bringen? Das Ziel ist hier so hoch gesteckt, dafs keine Gefahr besteht, darüber hinauszuschiefsen.

An sich ist demnach das geschlossene Exerziren ein dem Zwecke der Erziehung als einer Gewöhnung vollkommen entsprechendes Mittel. Insofern aber Gewöhnung stets einen Verzicht auf Selbstthätigkeit in sich schliefst, steht dieselbe allerdings in einer gewissen Gegensätzlichkeit zu der gefechtsmäfsigen Ausbildung, welche Selbstthätigkeit als Forderung aufstellt. Indessen liegt in der Notwendigkeit, Erziehung und Ausbildung zugleich in Angriff zu nehmen, neben und mit einander zu betreiben, ein hinlänglicher Schutz gegen einseitige Wirkungen der Erziehungsmittel und es bestände deshalb — immer zugleich die sachgemäfse Anwendung jener Mittel vorausgesetzt — an sich keine Gefahr, dafs durch die Gewöhnung des Willens die intellektuellen Fähigkeiten zurückgedrängt oder latent gesetzt würden. Diese Gefahr besteht vielmehr nur deshalb, weil, wie schon erwähnt,

Digitized by Google

bei den in die Armee Eintretenden selten die klare Einsicht vorhanden ist, dafs der militärische Gehorsam, wenn er nachhalten soll, besonders geübt werden mufs, und weder guter Wille noch Bildung diese Übung entbehrlich machen können. Wo nun solche Übung vorwiegend den Zweck militärischer Exerzitien ausmacht, bleibt dieser dem Übenden leicht unverstanden; und während schlechtere, zum Mifstrauen geneigte Elemente dadurch vielleicht in die Opposition getrieben werden, sind es gerade die besseren, welche das Unverstandene als ihnen unverständlich zwar schweigend hinnehmen, zugleich aber leicht dazu kommen, auf den Gebrauch ihrer Intelligenz in militärischen Dingen — nachdem sie sich so bald von ihr im Stich gelassen sehen — zunächst überhaupt zu verzichten. Es wird deshalb nicht nur ein ökonomisches, sondern auch ein pädagogisches Gebot erfüllt, wenn die Anforderungen, welche nicht in erster Linie einem technischen Bedürfnisse entspringen, quantitativ beschränkt bleiben. Aus demselben Grunde mufs es ferner Sache des militärischen Erziehers sein, da, wo ein technischer Zweck thatsächlich vorliegt, sein Verständnifs aber eine gewisse Sachkenntnifs voraussetzt, denselben zu erläutern, und endlich gilt — theoretisch — ein Gleiches hinsichtlich jener Übungen und Anforderungen, welche in erster Linie erzieherischen Zwecken dienen.

Gegen die letzte Forderung nun können Opportunitäts-Gründe geltend gemacht werden, von denen der eine ist, dafs die Masse der Untergebenen solchen Fragen weder Interesse noch Verständnifs entgegenbringen; und gewifs — trotz aller Fortschritte der Volksbildung werden die Denkenden stets in der Minderheit bleiben. Wenn aber die Ausnutzung der Verstandeskräfte des Einzelnen auch innerhalb der „Masse" für die moderne Gefechtsleistung eine erhöhte Bedeutung hat, so möchten die Träger jener Kräfte schon deshalb auch besonderer Berücksichtigung wert sein. Mehr Beachtung verdient das andere Bedenken, dafs die Erörterung des Erziehungs-Systems der Autorität des Erziehers schade. Hier steht zwar ein Nachteil dem anderen gegenüber, dem Nachteil des Redens jener des Schweigens, welch' letzteres stets geeignet ist, dem Mifstrauen, der Verdächtigung Vorschub zu leisten. Gleichwohl mag mit Recht an der Ansicht festgehalten werden, dafs es dem militärischen Erzieher nicht anstehe, dem Untergebenen erst den Nachweis von der Richtigkeit seines Erziehungs-Systems zu erbringen. Um so rückhaltloser wird man dann aber dem Wunsche zustimmen müssen, dafs die Öffentlichkeit, dafs das Volk, dessen Vertrauen die Armee nicht missen kann, noch bessere Kenntnifs als dermalen besitze von den Grundzügen unseres Erziehungs-Systems, an dessen moralischer und intellektueller Berechtigung wir

Digitized by Google

selbst nicht zweifeln. Zurückhaltung könnte aber Zweifel vermuten lassen, als Zeichen der Schwäche gedeutet werden und den Gegnern einen Schein von Berechtigung verleihen, wenn sie, wie es bereits geschieht, nun gleichfalls mit geschlossenem Visir den Kampf aufnehmen und Hilfsziele mit dunklen Namen wählen, wie das Wort Militarismus einer ist. In Wirklichkeit gilt der Angriff nichts Anderem, als dem Erziehungs-System selbst. Den Angriff zu ignoriren, wird je länger je mehr unmöglich. Die Öffentlichkeit ist, man mag es nun rühmen oder beklagen, man darf es aber jedenfalls nicht verkennen, heute zu einer Macht geworden, von der man noch vor zwanzig Jahren kaum eine Ahnung hatte, und schwerlich hat sie den Höhepunkt ihrer Entwickelung schon erreicht. Diese Macht darf auch die Militär-Pädagogie nicht aufser Acht lassen. Es könnte nur auf Kosten ihrer Erziehungsresultate geschehen, wenn sie es ablehnen wollte, von ihren Grundsätzen mehr als es vielleicht früher notwendig oder heilsam war, auch öffentlich Rechenschaft zu geben; mehr als je hat sie die Aufgabe, einer falschen Aufklärung die wahre entgegenzusetzen. Man wird sagen, dafs diese wahre Aufklärung längst geleistet sei — durch die Geschichte; hat sich doch unser System in der ferneren und näheren Vergangenheit glänzend bewährt. Vielleicht ist es gleichwohl nicht ganz ohne Nutzen, den Nachweis zu versuchen, dafs seine Giltigkeit allgemein, von den Zeitverhältnissen unabhängig, weil auf der menschlichen Natur begründet ist. M.

XIV.

Die pensionirten Offiziere.

Wahrnehmungen und Betrachtungen

von

Paul von Schmidt,

Generalmajor z. D.

Es ist vielleicht die einzige wesentliche Schattenseite unseres herrlichen Berufes, dafs viele körperlich und geistig rüstige Männer allzufrüh zur Unthätigkeit verurteilt werden, weil sie den scharfen Anforderungen, die an die Führer des Heeres gestellt werden müssen, nicht genügen. Wenn die Armee auf der Höhe ihrer grofsen Aufgaben bleiben soll, wenn das Offizierkorps jung, thatkräftig und

Digitized by Google

leistungsfähig erhalten werden mufs, so sind zahlreiche Verabschiedungen nicht zu vermeiden, mögen sie auch dem Laien oft übermäfsig hart erscheinen, mag auch von unberufener Seite gegen solche Mafsregeln protestirt und deklamirt werden. Wenn das nur von nichtmilitärischer Seite geschieht, wenn von Gegnern des „Militarismus“ aus derartigen Vorwürfen gegen die Armeeleitung politisches Kapital geschlagen wird, so kann man diesen Angriffen in Offizierkreisen mit Ruhe zusehen. Die Einwendungen gegen unser bewährtes System, hundertmal erhoben und hundertmal widerlegt, werden noch oft wiederkehren und wir brauchen uns nicht zum hundertundersten Male gegen sie auszusprechen. Es genügt, dem notwendigen, für unser gesammtes Offizierkorps mafsgebenden Grundsatze zuzustimmen, dafs ein Offizier, der nach übereinstimmendem Urteil seiner Vorgesetzten seine Stellung nicht ausfüllt, oder, in seiner Anciennetät vorgeschritten, sich für die nächst höhere Funktion nicht eignet, veranlafst werden mufs, seinen Abschied zu nehmen. Denn die Eigentümlichkeit unserer militärischen Verhältnisse leidet es nicht, dafs, wie Unkundige oft genug vorgeschlagen haben, ein Hauptmann, der sich nicht zum Stabsoffizier eignet, als Hauptmann noch fünf oder zehn Jahre weiterdient, während befähigtere Hinterleute über ihn wegavanciren. Hierüber brauche ich mich mit den Kameraden nicht auseinanderzusetzen. Wenn aber aus den Reihen der verabschiedeten Offiziere selbst über Ungerechtigkeit und Parteilichkeit geklagt wird, wenn, sehr zum Schaden der guten Sache, dienstliche und persönliche Verhältnisse vor das Forum der Öffentlichkeit gebracht werden, die vom Publikum nur schief und einseitig aufgefafst werden können, weil sie in falscher Beleuchtung gezeigt werden und weil die öffentliche Meinung garnicht in der Lage ist, derartige Verhältnisse und Vorgänge unparteiisch und sachgemäfs zu beurteilen — dann mufs jeder deutsche Offizier, gleichviel, ob aktiv oder dem Ruhestande angehörend, gegen solches Vorgehen feierlich Verwahrung einlegen. Noch viel schlimmer ist es freilich, wenn sogar die erklärten Feinde des Heeres und unserer staatlichen Ordnung Mitteilungen und Zuschriften über militärische Einrichtungen und Vorgänge erhalten, die nur von gut unterrichteten, aber desto schlechter gesinnten Personen stammen können, die der Armee angehört haben oder noch mit ihr in Verbindung stehen. Dafs solche Mitteilungen stattfinden und geflissentlich ausgenutzt werden, davon zeugen die Reichstagsverhandlungen und die Veröffentlichungen der heer- und staatsfeindlichen Presse.

Schmollende und grollende Pensionäre hat es zu allen Zeiten gegeben, das liegt nun einmal im Menschen, der sich gar zu leicht verkannt glaubt und seine Leistungen höher veranschlagt, als die

Digitized by Google

bösen Vorgesetzten zugeben wollten. In neuerer und neuester Zeit aber kommt von mancher Seite eine Verbitterung und Verbissenheit zum Ausdruck, die tief betrübend ist[1]) und uns die Frage auf die Lippen drängt: Wie ist das möglich? Der tiefste Grund dieser Erscheinung liegt in Zeitströmungen, von denen auch unser Offiziertum angesteckt und beeinflufst wird, in dem Schwinden der idealen Anschauungen, das in allen Kreisen der heutigen Gesellschaft um sich greift. Dadurch wird die echte Ritterlichkeit geschädigt und der moderne „Realismus" hat bei denen, die ihm huldigen, die Folge, dafs „der Kampf um's Dasein" auch für sie in den Vordergrund tritt, dafs mafsloser Ergeiz und rücksichtsloses Strebertum sich breit macht, und dafs statt der altberühmten Devise der Ritterschaft:

„à Dieu mon âme,
Ma vie au roi,
Mon coeur aux dames,
L'honneur pour moi!"

die selbstsüchtige Losung gilt: „Ote-toi, que je m'y mette!"

Gott verhüte, dafs solche Strömungen und Anschauungen die Oberhand im deutschen Offizierkorps gewinnen; das würde unser Offiziertum tiefer schädigen, als alle Anfeindungen der Umsturzmächte es vermögen. Dank unserm kaiserlichen Kriegsherrn, der die goldenen Mahnungen des verewigten Heldenkaisers, wie sie in der Ordre vom 2. Mai 1874 ausgesprochen sind, seiner Armee eindringlich an's Herz gelegt hat, dank den vortrefflichen und bewährten Traditionen, die

[1]) Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, dafs die vor einigen Jahren verfügte Ausschliefsung der verabschiedeten Offiziere (Offiziere **a. D.**) von der Militärgemeinde auch eine Ursache von Verstimmung in den beteiligten Kreisen geworden ist. Die Ausschliefsung ist eine Folge des Wegfallens der Militärgerichtsbarkeit für die genannten inaktiven Offiziere. Sie stützt sich, meines Wissens, auf ein Gesetz aus dem Anfang dieses Jahrhunderts; dasselbe bezog sich damals aber nur auf solche Offiziere, die nicht mit ehrenvollem Abschiede aus dem Heere schieden, also mit schlichtem Abschiede entlassen oder aus dem Offizierstande entfernt worden waren. Dafs die Militärgerichtsbarkeit nunmehr allen Verabschiedeten entzogen worden ist (obwohl auf deren Bereitstellung im Mobilmachungsfalle immer noch gerechnet wird) mag Gründe haben, die hier nicht zu erörtern sind. Diesen Offizieren aber, sofern sie ehrenvoll verabschiedet sind, auch die Zugehörigkeit zur Militärgemeinde zu nehmen, das scheint mir eine schwer zu begründende Härte des Gesetzes zu sein, die sich mühelos beseitigen läfst. Man erwäge, dafs so mancher Offizier, der in der Militärgemeinde getauft, dann getraut wurde, auf dem Friedhofe derselben teure Familienmitglieder, Frau und Kinder zur ewigen Ruhe hat bestatten müssen. Ist es ihm zu verdenken, dafs er sich durch dieses Gesetz schmerzlich berührt fühlt, da es ihm die Möglichkeit abschneidet, dermaleinst in der Nähe seiner Lieben und der ihm im Tode vorangegangenen Kameraden begraben zu werden?

Digitized by Google

in unseren Militärfamilien von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzen, dank dem guten Geist, wie er in unserem deutschen Offizierkorps immer noch heimisch ist, dürfen wir hoffen und vertrauen, dafs der silberhelle Ehrenschild des deutschen Offiziertums sieghaft erglänze durch alle Trübungen, mit denen der giftige Hauch unlauterer Zeitströmungen ihn verunzieren möchte.

Wer, wie sich's gebührt, seinem Fahneneide treu bleibt, nicht blos während seiner Dienstzeit, sondern bis zum letzten Hauch, getreu bis an den Tod, wer mit reinem Herzen und edlem Streben, mit Begeisterung für seinen erhabenen Beruf in die Reihen des Offizierkorps getreten ist, wefs Eifer und Hingebung immer nur der grofsen, heiligen Sache gilt, für die wir Offiziere leben und wirken zum Heile des Vaterlandes — der kann garnicht auf Abwege geraten, die einen gescheiterten Streber oder einen leichtfertigen Lebemann die Pflichten und Überlieferungen seines Standes vergessen machen, sobald ihm vermeintliches Unrecht geschieht. Ein Offizier, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, wird, selbst wenn er sich wirklich verkannt und gekränkt fühlt, selbst, wenn er in der That das Opfer einer allzu harten Beurteilung geworden sein sollte, seinem Unmut nie zum Schaden unserer Heereseinrichtungen, zur Freude der Feinde des Vaterlandes Luft machen.

Die berufenen Wächter über den guten Geist ihres Offizierkorps sind in erster Linie die Regiments-Kommandeure. Die Arbeit am Offizierskorps beginnt mit der sorgsamen Auswahl der auf Beförderung eintretenden jungen Leute. Der Kommandeur sollte sich zuerst immer die Eltern des jungen Mannes ansehen oder sich nach ihnen erkundigen. Nur wenn diese, sie mögen Offiziere, Beamte oder Gutsbesitzer sein, ihren Sohn in der rechten Zucht und Sitte, in den altbewährten Anschauungen und Überlieferungen aufgezogen haben, wenn also nach dem gebräuchlichen Ausdruck „die Kinderstube“ ihre Schuldigkeit gethan hat, darf man hoffen, dafs der Sprofs vom edlen Stamme auch in der Pflanzschule des Regiments Wurzel schlagen und keine wilden Triebe zeitigen wird. Wenn z. B. ein Vater, der mir seinen Sohn zuführte, damit begann, dafs er im Stande sei, ihm eine höchst anständige Zulage zu geben, so habe ich von vornherein Vater und Sohn mit gerechtem Mifstrauen betrachtet und war geneigt, mich ablehnend zu verhalten. Niemand sollte sich von äufseren Rücksichten bestimmen lassen, die Offizierlaufbahn zu erwählen und nur, wer mit reinem Streben und mit ritterlicher Gesinnung zu uns kommt, soll uns willkommen sein. Stellt es sich im Laufe der Prüfungszeit, also vor der Ernennung zum Offizier heraus, dafs er den Erwartungen nicht entspricht, die wir von ihm gehegt hatten, dann er-

Digitized by Google

weisen wir nicht blofs dem Offizierkorps, sondern auch dem Fähnrich einen schlechten Dienst, wenn wir ihn aus falschem Mitleiden Offizier werden lassen — das giebt nachher schlechte Offiziere und — vorzeitige und verbissene Pensionäre. Aber auch ein junger Offizier, der sich als völlig untüchtig oder unzuverlässig erweist, soll nicht künstlich gehalten und Jahre lang mitgeschleppt werden zum Schaden des Dienstes und der Genossenschaft. Es ist viel besser und zweckdienlicher, solche Elemente bei Zeiten auszuscheiden, auch in ihrem eigenen Interesse: ein junger Mensch von zwanzig Jahren kann noch viele andere Berufsarten mit Aussicht auf gutes Fortkommen ergreifen, während der Dreifsigjährige schon in viel schwierigerer Lage ist. Das richtige und weitblickende Wohlwollen besteht nicht in einer unzeitigen Nachsicht, die sich endlich doch zu einschneidenden Mafsregeln entschliefsen mufs, aber zu einem Zeitpunkt, der für den Betroffenen viel mehr Härte mit sich bringt, als wenn man ihn rechtzeitig in eine andere Laufbahn verwiesen hätte.

Wenn wir nur solche Leute Offizier werden lassen, nur solche junge Offiziere konserviren, die in Gesinnung und Leistungen den gebotenen Anforderungen entsprechen, dann werden viel weniger jüngere und ältere Offiziere scheitern, dann wird vor Allem auch nicht der traurige Fall eintreten, dafs der Premier-Lieutenant nicht Hauptmann werden kann, weil er sich zum Kompagnie-Chef durchaus nicht eignet. Man macht diesen Premier-Lieutenant vielleicht noch zum Bezirks-Offizier, läfst ihn, mit dem Charakter als Hauptmann, fünf Jahre in dieser Stellung und mufs ihn dann, mit etwa 900 Mark Jahrespension, seinem Schicksal überlassen. Hat aber ein besonders wohlwollender Kommandeur den streng genommenen ungeeigneten Offizier doch noch zum Hauptmann vorgeschlagen, so treibt er's noch ein oder zwei Jahre, zu seiner Qual und zum Schaden der Kompagnie, wird dann ebenfalls Bezirks-Offizier und bringt es bis zu einer Pension von etwa 1500 Mark, für einen Unverheirateten allenfalls ausreichend zu notdürftigem Lebensunterhalt, für einen Familienvater ganz und gar unzulänglich, selbst wenn er noch im Vollbesitz des zum Vermögensnachweis erforderlichen Einkommens ist. Einem Offizier, der als Kompagnie-Chef nur eben Mittelmäfsiges leistet, fristet man etwa das Leben bis er in die erste Gehaltsklasse aufgerückt ist und verschafft ihm dadurch, wenn er gleich seinen Leidensgefährten fünf Jahre Bezirks-Offizier bleibt, eine Pension von 2500 Mark.

Ähnlich ergeht es den Offizieren, deren Gesundheit den fortwährend sich steigernden Anforderungen des Dienstes nicht gewachsen ist und die wegen wirklicher Invalidität frühzeitig abgehen müssen. Allerdings werden diese Offiziere etwas besser daran sein, teils weil

Digitized by Google

ihnen die gesetzlichen Bestimmungen zu gut kommen, teils weil man von allen Seiten mit dem gröfsten Wohlwollen bemüht sein wird, ihnen zu helfen. Trotzdem müssen Kommandeure und Militärärzte streng darüber wachen, dafs nicht junge Leute auf Beförderung eintreten, deren Körper-Konstitution zu schwach ist. Das sind Wahrheiten, die ungemein einleuchtend und trivial erscheinen, die aber immer wieder der ernsten Beherzigung empfohlen werden müssen.

Die Anstellung als Bezirksoffizier, das mufs an dieser Stelle gesagt werden, ist für den Offizier weder eine angemessene Verwendung, noch eine ausreichende Versorgung. Dieser einem älteren Offizier zugewiesene Wirkungskreis kann ihn in keiner Weise befriedigen und der Vorteil, der etwa fünf Jahre lang um je 35, 40 oder günstigen Falls um 84 Mark steigenden Pension, kommt wenig in Betracht.

Nun haben wir freilich die Erteilung der Aussicht, im Zivildienst angestellt und versorgt zu werden. Soll aber diese Aussicht praktisch nutzbar werden, soll sie den mit Ehren ausscheidenden Offizieren eine wirkliche Garantie bieten, so mufs die Verwendung ehemaliger Offiziere im Zivildienst in viel umfassenderer Weise stattfinden, als es jetzt geschieht. Es giebt im Verwaltungsdienst, im Postfach, im Eisenbahndienst eine grofse Zahl von Stellen und Ämtern, die von einem pflichttreuen und einigermafsen anstelligen Offizier ganz vortrefflich versehen werden können, ebenso im Kommunaldienst. Der Offizier, dem die Aussicht auf Versorgung im Zivildienst erteilt wird, mag befragt werden, für welchen Dienstzweig er sich entscheidet und dann sofort kommissarisch bei der betreffenden Behörde beschäftigt werden. Nach Jahresfrist mag über seine Qualifikation und seine Leistungen berichtet werden. Fällt dieser von mehreren Instanzen zu erstattende Bericht günstig aus, so mufs der Offizier bei eintretender Vakanz angestellt werden. Damit aber die Anstellung nicht ad calendas Graecas vertagt wird, müssen im Bereich jeder hier in Betracht kommenden Verwaltungsbehörde eine fest bestimmte Anzahl von Stellen ausschliefslich für ehemalige Offiziere offen gehalten und nur dann mit andern Bewerbern besetzt werden, wenn keine brauchbaren Aspiranten aus dem Offizierstande vorhanden sind. Man darf es nicht dem guten Willen der Behörden überlassen, ob sie ehemalige Offiziere anstellen wollen oder nicht, zumal in den Kreisen der Beamten eine gewisse Abneigung gegen die Mitarbeit ehemaliger Offiziere besteht. Der Staatsdienst wird wahrlich keinen Schaden leiden durch ausgiebige Verwendung ehemaliger Offiziere, deren Pflichttreue und Pünktlichkeit dem oft allzu büreaukratischen Geschäftsbetrieb unserer Behörden nur förderlich sein kann. Natürlich mufs

Digitized by Google

hierbei immer vorausgesetzt werden, dafs die betreffenden Offiziere leistungsfähig und für ihre Stellungen geeignet sind, nachdem sie sich die nötige Vorbildung und Geschäftskenntnifs erworben haben.

Mit einer derartigen möglichst weit ausgedehnten Verwendung ehemaliger Offiziere im Zivildienst wird nicht nur dem Offizierkorps und dem Heere ein grofser Dienst geleistet, sondern der Staat erfüllt damit eine Ehrenpflicht, die seinem Dienst nur Nutzen und keinerlei Schaden bringt. Wahrlich, es ist eine Ehrenpflicht des Staates, für die vorwurfsfrei ausscheidenden Offiziere zu sorgen, deren ganze Kraft und Gesundheit heutzutage in so hohem Mafse in Anspruch genommen und verbraucht wird, wie in keinem andern Zweige des Staatsdienstes. Die zum Überdrufs wiederholte Phrase, die Armee sei nicht „produktiv", ist für jeden Unbefangenen längst widerlegt. Was kann wohl „produktiver" sein für eine Nation, als die Ausbildung aller ihrer wehrfähigen Glieder zu brauchbaren Verteidigern der höchsten vaterländischen Güter, ihre Erziehung zu jeder mannhaften Tugend, zur Pflichttreue und Selbstverleugnung. Aber die Armee wird noch viel produktiver, wenn wir die im Offizierkorps steckenden tüchtigen Kräfte für die bürgerliche Verwaltung ausnutzen, sobald sie aus irgend welchen zwingenden Gründen im Heere nicht mehr verwendbar sind. Doch noch einmal sei es wiederholt — wir wollen dem Zivildienst keine „unnützen Knechte" zuführen, sondern nur solche Persönlichkeiten, die sich bewähren in Charakter und Leistungen. Wir werden in den Reihen der aus dem aktiven Dienst scheidenden Offiziere eine Fülle von tüchtigen und brauchbaren Beamten finden, sobald ihre Anstellung angemessen organisirt ist und sobald jeder Offizier weifs, dafs er seinen Fähigkeiten entsprechend verwendet wird.

Freilich wird es, auch abgesehen von den durch eigene Schuld gescheiterten Kameraden, immer noch so manchen ehemaligen Offizier geben, für den sich beim besten Willen keine angemessene Verwendung findet. Solche unglücklich beanlagte Naturen giebt es in allen Berufsklassen, die Fürsorge des Staates vermag ihnen nicht zu helfen. Aber es mufs gewünscht, ja gefordert werden, dafs tüchtige Kräfte nicht gegen ihren Willen brach liegen, sondern dafs ihnen Gelegenheit geboten werde, sich „produktiv" zu erweisen.

Die im Vorstehenden gegebenen Ausführungen lassen sich etwa dahin zusammenfassen: Wenn niemand Offizier wird, der sich nicht nach Anschauung, Anlage und Charakter für unseren Beruf eignet, wenn für die mit unauskömmlicher Pension ehrenvoll ausscheidenden Offiziere in ausgiebiger Weise durch Anstellung im Staats- oder Kommunaldienst gesorgt wird, so fällt ein wesentlicher Grund der vielfach hervortretenden Unzufriedenheit fort.

Digitized by Google

Doch weiter! Ein als Kompagnie-Chef recht tüchtiger Offizier wird nicht Stabsoffizier, weil es mit dem Reiten schwach bestellt ist, weil er vor der Front keine gute Figur macht, weil er sich mit seinen Untergebenen nicht zu stellen weifs, weil er, im Lebensalter zu weit vorgeschritten, nicht mehr die erforderliche körperliche und geistige Frische besitzt — es giebt noch mancherlei Gründe, die mit Fug und Recht gegen die Beförderung sprechen. Bezirksoffizier mag er nicht werden, zu einer anderweitigen Thätigkeit fehlt ihm die Elastizität — er nimmt also einfach seinen Abschied, erhält den Charakter als Major und setzt sich zur Ruhe, da er in leidlicher finanzieller Lage ist. Diese Kategorie von Offizieren ist ziemlich zahlreich, und unter ihnen giebt es nicht wenig Mifsvergnügte und Unzufriedene, die sich für ungerecht beurteilt halten und sich um so mehr in eine chronische Verstimmung hinein räsonniren, je weniger sie zu thun haben. Dieselben Vorbedingungen für solche Gemütsverfassung treffen bei denen zu, die zwar Stabsoffizier geworden sind, aber nach kurzer Prüfungszeit als ungeeignet für ihre Stellung befunden wurden und ausscheiden, ohne als Bezirks-Kommandeure angestellt zu werden. Der Ruf eines Stabsoffiziers ist bekanntlich zarter und antastbarer, als der einer Jungfrau. Wer die berühmte „Majorsecke" umschifft hat, der kommt nun erst recht in stürmisches und schwieriges Fahrwasser. In jedem Dienstjahr hat er mindestens zweimal ein examen rigorosum zu bestehen, bei den Bataillonsbesichtigungen und bei den Herbstübungen. Wenn er im Frühling dargethan, dafs er seine Kompagnien zusammenzufügen und das Gefecht des Bataillons zu leiten weifs, so soll er im Herbst auch disponiren und führen, von den für viele Stabsoffiziere recht heikligen Vorpostenaufträgen noch garnicht einmal zu sprechen. Die Anforderungen an den Stabsoffizier müssen scharf sein, weil die richtige Verwendung eines Kriegsbataillons im Ernstfall schon eine recht verantwortungsvolle Aufgabe ist; und sie können scharf sein, weil wir die Auswahl haben und weil doch unmöglich alle Stabsoffiziere Regiments-Kommandeure werden können, wenn die höheren Offiziere nicht überaltern sollen.

Wir haben viele Tausend Lieutenants und nur wenige Hundert Regiments-Kommandeure; auf 50 Lieutenants kommt etwa ein Oberst. Daraus folgt mit mathematischer Unerbittlichkeit, dafs nur ein kleiner Teil der Offiziere es bis zu dieser Charge bringen kann und dafs nach oben hin eine immer engere und strengere Auswahl stattfinden mufs.

Ein ganz vortrefflicher Wirkungskreis für den verabschiedeten Stabsoffizier ist die Stellung des Bezirks-Kommandeurs. Dieses Amt, im Frieden und im Kriege gleich wichtig, verlangt einerseits eine tüchtige Arbeitskraft und gestattet andererseits eine befriedigende

Digitized by Google

und segenbringende Thätigkeit. Diese Stellung, anfangs, als sie ins Leben gerufen wurde, noch nicht nach Gebühr gewürdigt, hat sich fortwährend steigende Geltung errungen, auch in der Schätzung des nichtmilitärischen Publikums. Ein tüchtiger Bezirks-Kommandeur erwirbt durch Gerechtigkeit und Billigkeit die Achtung und das Vertrauen der Bevölkerung und verdient sich den Dank des Heeres durch die Erziehung der Offiziere des Beurlaubtenstandes. Es wäre zu wünschen, dafs der gute Durchschnitt derjenigen Offiziere, die nicht Regiments-Kommandeure werden können, wenigstens Bezirks-Kommandeure werden und zur Vollendung ihrer vierzig Dienstjahre als solche belassen werden, aber nicht länger. Ich glaube, wir finden unter den ehemaligen Bezirks-Kommandeuren, die mit Eifer und Verständnifs ihres Amtes gewaltet haben, weniger Mifsvergnügen und Unzufriedenheit, als anderwärts.

Nun sollte man meinen, wer es bis zum Regiments-Kommandeur, zum Brigade-Kommandeur, oder noch weiter gebracht hat, der hätte um so weniger Grund zur Klage, als er ja auch mit einer anständigen und auskömmlichen Pension bedacht ist. So glauben diejenigen, die nicht soweit gekommen sind. Aber ihnen mufs entgegnet werden, dafs für jeden Offizier, der mit Leib und Seele an seinem Beruf hing, das Scheiden aus dem Dienst immer unendlich schwer und schmerzlich bleibt, mag es ihn als Stabsoffizier, oder als kommandirenden General treffen. Am leichtesten mag dies Scheiden von denen ertragen werden, denen Gesundheit und Körperkräfte sichtlich den Dienst versagen und den Wunsch nach Schonung und Ruhe nahe legen. Wer sich aber körperlich und geistig noch frisch und rüstig fühlt, für den bleibt der Moment, wo er die Uniform auszieht, den Helm mit dem grauenvollen Cylinder und den Degen mit dem Regenschirm vertauscht, einer der bittersten und wehmütigsten seines ganzen Lebens. Das wird ehrlicher Weise niemand leugnen, der diese Wandlung an sich hat erleben müssen; nur sehr phlegmatische und gleichgültige Naturen empfinden vielleicht weniger tief.

Wer indessen auf dem richtigen Standpunkt des pflichttreuen Offiziers und des demütigen Christen steht, der überwindet diese Bitterkeit; sie wird niemals Verbitterung. Selbstsüchtiges Strebertum und krankhafter Ehrgeiz schlägt am schnellsten um in Unzufriedenheit und Verbissenheit, wenn das glühend erstrebte Ziel nicht erreicht wurde. Wer nichts Höheres kennt, als äufseren Glanz und äufsere Ehre, dessen ganzes Leben und Streben leidet natürlich völlig Schiffbruch in dem Augenblick, wo er bei Seite geschoben wird; von ihm müssen wir befürchten, dafs er im Ruhestande in Wort oder Schrift die gute Sache, der wir alle dienen, schädigen wird, statt sie nach Kräften zu fördern.

Digitized by Google

Wie schlicht und tüchtig die Anschauungen der ehrenhaften Krieger in Wallenstein's Lager! Wunderbar tief und wahr hat der ehemalige „Regimentsmedicus“ Schiller das kriegerische Empfinden erfafst. Freilich rühmte der Wachtmeister:

„Und wer's zum Korporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht.“

Aber er weifs sich auch zu bescheiden, indem er fortfährt:

„Da ist der Chef vom Dragonerkorps,
Heifst Buttler, wir standen als Gemeine
Noch vor dreifsig Jahren bei Köln am Rheine,
Jetzt nennt man ihn Generalmajor.
Das macht', er thät' sich bafs hervor,
Thät die Welt mit seinem Kriegsruhm füllen,
Doch meine Verdienste, die blieben im Stillen.“

Wehmütig ruft der Kürassier aus:

„Wir, wir haben von seinem Glanz und Schimmer
Nichts, als die Müh' und als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unserm Herzen.“

Gleich darauf fügt er hinzu:

„Der Soldat mufs sich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit weg vom Handwerk bleibt.
Soll ich frisch um mein Leben spielen,
Mufs mir noch etwas gelten mehr.
— — — — — — — — — — —
Ja über's Leben geht noch die Ehr!
— — — — — — — — — — —
Sagt mir, was hat er an Gut und Wert,
Wenn der Soldat sich nicht selber ehrt?
— — — — — — — — — — — —
Hab' den Kaufmann gesehn und den Ritter
Und den Handwerksmann und den Jesuiter,
Und kein Rock hat mir unter allen
Wie mein eisernes Wams gefallen.“

So schaut der Seherblick des Dichters in die Herzen der Krieger. Hoffentlich haben wir seit den Zeiten Wallenstein's und Schiller's keine Rückschritte gemacht. „Wofür wir uns halten in unserm Herzen“, das ist, in rechtem Sinne verstanden, ein herrlicher Trostspruch für den pensionirten Offizier.

Als ich zum letzten Male als Kommandeur zu den Offizieren meines Regiments sprach, gab ich ihnen, im Hinblick auf die Wechselfälle der militärischen Laufbahn, einige Ratschläge: Oft wiederholte, scharfe unerbittliche Selbstprüfung schützt vor thörichter Selbstüberschätzung; über niemand soll man strengere Qualifikationsberichte machen, als über sich selber. Ich habe mich nach jeder

Digitized by Google

Besichtigung, nach jeder von mir geleiteten Übung gefragt, ob ich es zu meiner Zufriedenheit gemacht hatte und bin sehr oft zu dem Ergebnifs gekommen, dafs der scharf kritisirende Vorgesetzte mich viel günstiger beurteilt hatte, als ich es selbst gethan hätte. Oft genug „schneidet man gut ab“ ohne eigenes Verdienst, oft genug war nur der liebe Gott Zeuge von recht schwachen und bedauerlichen Leistungen. Eng zusammen mit solcher Selbstkritik hängt die goldene Lebensregel: nie auf irgend welche Beförderung, Auszeichnung, oder gar Bevorzugung mit Sicherheit und Selbstgefälligkeit zu rechnen. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“; hat unser Heiland gesagt. So sollen wir Soldaten lediglich danach trachten, unsere Pflicht zu erfüllen, so gut es nur irgend in unsern Kräften steht. Dann werden wir jeder Beförderung und jeder Anerkennung uns dankbar freuen, sie nicht wie ein uns zustehendes Recht betrachten, auf das wir pochen dürften. Dann werden wir auch nicht aus den Wolken fallen, wenn uns eines Tages gesagt wird, dafs wir auf weitere Beförderung nicht mehr zu rechnen haben. Ist dieser Augenblick eingetreten, dann hüten wir uns, Vergleiche anzustellen, bei denen Eitelkeit und Selbstüberschätznng gar zu leicht mitsprechen. Wer ein bischen mehr gelernt hat, als ein Anderer, ist darum noch kein besserer Soldat. Wer in irgend einem Dienstzweig, der gerade seine Passion war, Gutes, ja Hervorragendes leistete, ist darum noch kein besserer Führer, als ein Anderer, der sich vielleicht die Sache viel bequemer machte, der aber etwas Grofses vor jenem voraus hatte, das militärische „savoir faire“. Mancher schreibt die schönsten Aufsätze und Bücher darüber, „wie man's machen mufs“ — aber wenn es heifst „hic Rhodus, hic salta“, dann versagt er und der einfache Praktikus, der sich lange nicht soviel Mühe damit gegeben hat, fafst die Sache mit richtigem militärischen Instinkt und macht sie. Solche Leute können wir brauchen und ihnen müssen Andere nachstehen, die vielleicht viel mehr gelernt und viel mehr gearbeitet haben. Können wir der Versuchung nicht widerstehen, uns mit denen zu vergleichen, denen es besser gegangen ist als uns, dann wollen wir uns des Gleichnisses vom Splitter und vom Balken erinnern und des Christuswortes gedenken: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden.“

Was treiben nun die pensionirten Offiziere? Womit beschäftigen sie sich? Viele haben den nahe liegenden und berechtigten Wunsch, ihr schmales Einkommen zu erhöhen. In alten, leider längst vergangenen Zeiten zogen sich viele ehemalige Offiziere auf ein ererbtes Landgut zurück, oder erwarben ein solches zu angemessenem Preise.

Digitized by Google

Auf diese Weise hatten sie eine ihnen ungemein zusagende Thätigkeit und gewannen immerhin soviel, dafs sie anständig leben und ihre Familie ernähren konnten. Das geht jetzt nicht mehr. Wer als Landwirt mit Ehren bestehen will, mufs von Jugend auf darauf studiren, mufs die Sache nicht nur rationell uud wissenschaftlich, sondern auch industriell und kaufmännisch betreiben und selbst dann wird er unter den heutigen Verhältnissen keine Seide spinnen. Ehemalige Offiziere aber können sich den Luxus, auf eigenem Grund und Boden zu schalten und zu walten nur gestatten, wenn sie recht wohlhabend sind. Ein Erwerbszweig ist die Landwirtschaft für den pensionirten Offizier nicht mehr.

Wer gewandt mit der Feder ist, mancherlei gelesen und über allerlei nachgedacht hat, der versucht es vielleicht mit litterarischer Thätigkeit. Die Kriegsgeschichte ist ja ein weites Arbeitsfeld, und es giebt da immer noch unangebautes Gebiet, wo der fleifsige Forscher Nützliches und Dankenswertes schaffen kann. Bedenklicher schon ist die Besprechung militärischer Tagesfragen, ganz und gar zu widerraten die Erörterung politischer und sozialer Fragen. Dazu ist der Offizier weder berufen noch geeignet. Ferner ist zu bedenken, dafs unsere Zeit entschieden an litterarischer Überproduktion leidet; das Angebot ist unendlich viel gröfser, als die Nachfrage und wer nicht einen geachteten schriftstellerischen Namen hat, wird mit den Erzeugnissen seines Geistes lange hausiren müssen, bevor er einen zahlenden Verleger findet, er müfste denn sich auf sensationelles Machwerk verlegen, was man vom Offizier weder erwarten noch wünschen kann. Dafs manche ehemalige Offiziere sich auch nicht ohne Geschick und Glück auf dem Gebiet der schönen Litteratur versucht haben, als Journalisten, Romanschschriftsteller, ja sogar als dramatische Dichter, ist bekannt, gehört aber doch zu den seltenen Ausnahmen und verlangt eine so besondere Begabung, dafs diese Thätigkeit für die Allgemeinheit nicht in Betracht kommt.

Viele Offiziere sind mit Eifer und Erfolg in den Militär-Vorbereitungs-Anstalten, den sogenannten Pressen, thätig, gründen auch wohl selbst dergleichen Anstalten, wenn es ihre Mittel erlauben. Solange die Pressen noch bestehen, solange sie noch als notwendiges Übel ein Anhängsel unseres Militär-Bildungswesens sind, wird man gegen eine derartige Lehrthätigkeit kaum etwas einwenden können. Freilich bleibt auch die beste Presse immer — Presse, d. h. sie arbeitet mit mechanischem Hochdruck, sie bringt nach Art eines Treibhauses die ihr anvertrauten Pflanzen zu einer Notreife, die in vollem Gegensatz zu der aus gründlicher Bildung hervorwachsenden geistigen Vollreife steht. Wenn man forderte, dafs jeder Offizier-

Digitized by Google

Aspirant sämmtliche Klassen eines Gymnasiums oder Realgymnasiums bis einschliefslich Unterprima mit Erfolg durchgemacht haben mufs, so könnte man sich das Fähnrich-Examen sparen und die Pressen würden verschwinden.

Der Kampf um's Dasein treibt die verabschiedeten Offiziere noch zu unzähligen anderen Berufsarten, die zum Teil der bisherigen militärischen Thätigkeit recht fern liegen und niemals dem früheren Offizier eine soziale Stellung gewähren, deren er sich im Dienst erfreute. Wir finden ehemalige Offiziere, als Beamte im Versicherungswesen, als Agenten, als Lotterie-Kollekteure, als Fabrik-Aufseher, als Kirchhof-Inspektoren, als Teilnehmer an allen möglichen industriellen Unternehmungen bis zum Bonbonfabrikanten und bis zum Annoncen-Büreau. Täglich lesen wir im Inseratenteil der Zeitungen, wie sich ehemalige Offiziere um sogenannte „Vertrauens-Stellungen" bewerben, wie sie aber auch mit Verwendungen vorlieb nehmen, die sie zwingt, auf der sozialen Stufenleiter recht tief hinunterzusteigen. Wahrlich, ehrliche Arbeit schändet niemand, gereicht auch dem ehemaligen Offizier nie zur Unehre. Aber wenn ein nicht geringer Teil unserer früheren Kameraden, die den Offizier-Charakter führen, sich gezwungen oder freiwillig zu Beschäftigungen hergiebt, die der gewohnten ritterlichen Anschauungsweise des Offiziers im Innersten widerstreben, so deutet das auf unleugbare Übelstände, die sich nur durch ein weitgehendes und geregeltes Zivil-Versorgungswesen beseitigen oder wenigstens erheblich vermindern lassen. In einem militärischen Proletariat, wie es heute thatsächlich besteht, schiefsen die Sumpfpflanzen empor, die man nicht blofs ausjäten, sondern denen man den Nährboden entziehen mufs.

Es ist nicht zu verkennen, dafs das emsige Streben vieler verabschiedeten Offiziere, sich eine gute Existenz zu gründen, auch zu recht erfreulichen Ergebnissen führt. Gar mancher Offizier wirft sich noch mit vollem Eifer auf das Universitätsstudium und gelangt trotz vorgerückten Lebensalters noch zu Amt und Würden. Ja, mir ist ein Stabsoffizier bekannt, der es in verhältnifsmäfsig kurzer Zeit, Dank seiner hervorragenden Arbeitskraft und Begabung zum akademischen Dozenten gebracht hat. Alle Achtung vor solchem Streben und vor solchen Erfolgen! Doch das sind Ausnahmen, mit denen ebensowenig zu rechnen ist, wie mit den durch die besondere Gunst der Musen ausgezeichneten Offizieren.

Eine recht annehmbare Versorgung für ehemalige Offiziere sind Hof-Stellungen. Aber dazu gehören Namen und Konnexionen — und Wenigen kann solche Vergünstigung zu Teil werden.

Neuerdings hat sich ein „Verein inaktiver Offiziere der deutschen

Digitized by Google

Armee und Marine“ gebildet, der nach seinen Satzungen neben Unterstützungszwecken auch die Vermittelung der Anstellung im Zivildienst und die Pflege kameradschaftlichen Verkehrs unter seinen Mitgliedern anstrebt. Man kann diesem Verein, der seinen letztgenannten Zweck natürlich nur in seinem Heim, in Berlin, erfüllen kann, das beste Gedeihen wünschen.

Möchte der Verein in seinen kameradschaftlichen Versammlungen auch der grofsen wichtigen Aufgabe aller Offiziere des Ruhestandes nahe treten, nach Kräften dafür zu sorgen, dafs ritterlicher Sinn, unbedingte, fraglose Hingebung an Kaiser und Reich, Fürst und Vaterland, höchste Pflichttreue in den Reihen aller ehemaligen Offiziere ebenso gepflegt werde, wie im Heere selbst.

Im engen Zusammenhange mit dieser idealen Forderung steht die Frage nach der Thätigkeit und nach den Beschäftigungen derjenigen inaktiven Offiziere, die soviel Pension oder soviel Vermögen haben, dafs sie keinen Nebenerwerb zu suchen brauchen. „Müfsiggang ist aller Laster Anfang“, dies gute alte Sprüchwort gilt mutatis mutandis auch für uns pensionirte Offiziere. Wenn wir vorher fragten: Was treiben die Offiziere a. D., um sich Verdienst zu schaffen? so müssen wir nun die nicht minder wichtige Frage stellen: Womit beschäftigen sich die pensionirten Offiziere, die von ihrer Pension und von ihren Renten leben? Beschäftigung giebt es ja in Hülle und Fülle, zumal für denjenigen, der bestimmte Passionen hat, denen er nun nach Herzenslust nachhängen kann. Wer seine landwirtschaftlichen Neigungen nicht in grofsem Stil zu befriedigen vermag, der kauft oder pachtet einen Garten, wo er mit unermüdlichem Eifer „seinen Kohl“ baut. Der eifrige Jäger sucht und findet fast das ganze Jahr über Gelegenheit, das edle Waidwerk zu treiben. Diese beiden Beschäftigungen gewähren zudem noch den Vorteil, dafs sie den Körper frisch und elastisch erhalten. Auch allerlei Talente, die während der Dienstzeit mehr oder weniger ruhen mufsten, werden gepflegt und geübt. Malerei scheint besonders empfehlenswert zu sein, zumal sie den lieben Nebenmenschen weniger lästig wird, als die sehr viel „offensivere“ Musik. Ferner giebt es alle möglichen mehr oder weniger kunstvollen und nützlichen Handarbeiten, mit denen man sein Heim schmücken, oder angenehme Geschenke machen kann. Erzählt man doch von alten Offizieren, die trotz ihrer Frauen die prachtvollsten Stickereien fertigten. Man mag über diese etwas weibische Beschäftigung lächeln und die Achseln zucken; jedenfalls ist Sticken immer noch viel besser und empfehlenswerter, als garnichts thun, oder die Zeit mit unnützen und thörichten Dingen töten. Wer im Winter sich im Übermafs an guten Diners und guten Getränken er-

Digitized by Google

labt, der pflegt im Sommer solche Sünden in Karlsbad oder Kissingen zu büfsen und ruinirt seine Gesundheit. Weite Wanderungen durch Wald und Feld, über Berg und Thal, daheim ein gutes Buch und gemeinsame Unterhaltung im Kreise der Familie bieten eine viel bessere und gedeihlichere Beschäftigung, als zu Hause nur Rauchen und Träumen, aus langer Weile an Familiengliedern und Dienstboten herumnörgeln, oder über das eigene Befinden grübeln, unnützer Weise an sich herumkuriren, und dann zur Abwechselung in der Kneipe Spielen, Schwatzen und — Klatschen. Besonders schlimm und demoralisirend wirkt der militärische Klatsch, wie er in den bekannten grofsen Sammelplätzen florirt, denen man den Beinamen „Pensionopolis“ zu geben pflegt. Da findet auf der Promenade obligatorischer Appell sämmtlicher ortsanwesender Pensionäre statt und das Erscheinen beim Früh- und Abendschoppen gehört ebenfalls zum Dienst. Neben politischen und anderen Tagesereignissen werden mit Vorliebe militärische Themata behandelt, die den alten Offizieren natürlich besonders nahe liegen. Freilich tritt dabei gar zu oft die Neigung hervor, neue und neueste Anordnungen mit Vorurteil zu betrachten, den jetzigen Dienstbetrieb im Vergleich mit dem „damaligen“ sehr scharf zu kritisiren und die gute alte Zeit allzu rosenfarben zu schildern. Nun fliegt, mitten in den Frühschoppen hinein, nicht als Friedenstaube, sondern als Erisapfel eine Extra-Ausgabe des Militär-Wochenblattes. „Na was ist denn los? wohl wieder eine hübsche Aufwasche! Lesen Sie mal vor, Knusemong!“ — Knusemong blickt in das Blatt, schlägt mit der Hand auf den Tisch, dafs die Gläser klirren und ruft aus: „Nein, es ist zum Radschlagen — der Oberst X hat die Brigade in Flachsenfingen bekommen — ich sage Ihnen, meine Herren, ein Mann, der zu allgemeiner Verwunderung Bataillons-Kommandeur wurde — ich habe ihm immer seine Felddienstaufgaben machen müssen!“ Kamerad Senftleben hat sich inzwischen des Blattes bemächtigt und forscht nach dem Nachfolger des glücklichen Oberst X. Er entdeckt als solchen den Oberstlieutenant Z. und versichert den staunenden, aber nicht ungläubigen Zuhörern, dafs dies einer der unfähigsten Offiziere sei, der ihm je vorgekommen. Z. sei Kompagnie-Chef unter ihm gewesen und wenn es nach ihm gegangen wäre, so hätte X. nie Major werden dürfen. — „Sieh, sieh, der Major P. ist endlich auch zu seinen Vätern versammelt, hat das Bezirks-Kommando in Maulbronn bekommen.“ — „Da kommt er ja unter meinen alten Freund St., der die Brigade von Burghausen hat — na, da kann er was erleben, mit dem ist auch nicht gut Kirschen essen!“ — In düsterem Brüten hat Oberst-Lieutenant Spätlich lange in das verhängnifsvolle Blatt gestiert.

Digitized by Google

Endlich bricht er in die inhaltschweren Worte aus: „Und dieser Kerl hat jetzt mein Regiment bekommen, ich gratuliere!“ Was mag Kamerad Spätlich wohl mit „seinem Regiment“ meinen, sintemalen er nur ein Jahr etatsmäfsiger Stabsoffizier war? Er war von je ein grofser Ranglistenmann, hat sich getreulich im Geiste weiter avanciren lassen und mit vielem Scharfsinn ausgerechnet, dafs er nach seiner Anciennität gerade das Regiment hätte bekommen müssen, das nun „diesem Kerl“ zu Teil geworden ist. Oberst-Lieutenant Spätlich wird übrigens von den Kameraden weidlich aufgezogen mit „seinem Regiment“; aber die Stimmenmehrheit beim heutigen Frühschoppen neigt doch der Ansicht zu, dafs es bei den letzten Ernennungen nicht so ganz nach Recht und Billigkeit zugegangen sei. Beiläufig stellt sich auch heraus, dafs die meisten der heute im Lokal zum „blauen Eber“ versammelten Veteranen verkannt, unrichtig beurteilt und schlecht behandelt worden sind und dafs es mit der Armee viel besser bestellt sein würde, wenn sie noch in Amt und Würden wären. In solche Anschauungsweise können sich auch Leute hineinreden und hineinreden lassen, die ursprünglich ganz verständig und unbefangen waren. Es ist vom Übel, wenn in Pensionopolis eine Menge von allzu unbeschäftigten ehemaligen Offizieren dem Einflufs etlicher räsonnirender Rädelsführer nicht zu widerstehen vermag, die in derartigen Ortschaftslagern zu leicht den Ton angeben.

Das beste Mittel gegen die Wucherungen der Langeweile, gegen die Auswüchse des Müfsiggangs bleibt tüchtige Beschäftigung mit verständiger Zeiteinteilung, oder noch lieber eine nutzbringende Thätigkeit, die sich in einem angemessenen und befriedigenden Wirkungskreise entfaltet. Derartige Thätigkeit findet der ehemalige Offizier um so leichter, je weniger er dabei auf den Verdienst zu sehen braucht.

Da haben wir zuerst das Kriegervereinswesen, das in unserer Zeit mit ihren immer mehr in den Vordergrund tretenden sozialen Kämpfen, mit ihren grundstürzenden Tendenzen, eine fortwährend steigende Bedeutung gewinnt. Auch unser höchster Kriegsherr hat in Wort und That bei allen Gelegenheiten sein lebhaftes Interesse für die Kriegervereine bekundet und er hat zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, dafs die ehemaligen Offiziere die Pflicht haben, sich dem Kriegervereinswesen viel mehr zu widmen, als das bisher geschehen ist. Sie sind in der That „die nächsten dazu.“ Wenn bisher nur ein verschwindend kleiner Teil der pensionirten Offiziere sich um die Kriegervereine kümmert, so hat das weniger seinen Grund in Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit, als in einer gewissen kühlen Zurückhaltung, die aus der Scheu entspringt, viel in Kreisen zu ver-

Digitized by Google

kehren, mit denen man früher nur ex cathedra als Vorgesetzter verhandelt hat, obschon es auch im Dienst angezeigt war, den Untergebenen zu rechter Zeit nahe zu treten, um ihr Vertrauen, um den rechten Einfluſs auf sie zu gewinnen. Die Kriegervereine, soweit sie dem deutschen Kriegerbunde oder den sächsischen und süddeutschen Landesverbänden angehören, stellen alle an die Spitze ihrer Satzungen die Erhaltung und Förderung der Treue zu Kaiser und Reich, zu Landesfürst und Vaterland, die Förderung und Belebung der kameradschaftlichen Zusammengehörigkeit und der ehrenhaften Gesinnung und Lebensführung ihrer Mitglieder. Mit Recht werden politische Erörterungen von den Vereinsversammlungen ausgeschlossen. Aber das einmütige Zusammenstehen gegen das verderbliche und verbrecherische Treiben der Umsturzparteien ist eine Lebensbedingung der Kriegervereine und der deutsche Kriegerbund duldet in seinen über 700000 Kameraden umfassenden Vereinen keinen Sozialdemokraten.

Mit Recht beklagt es der Vorstand des deutschen Kriegerbundes in einem an alle Patrioten gerichteten „Aufklärungs- und Mahnwort", daſs die berufensten Mitglieder und Führer, die inaktiven Offiziere und die des Beurlaubtenstandes, bei Weitem sich nicht in genügendem Maſse beteiligen. „Diejenigen Elemente des Volkes also, welche vorangehen sollen im Kampfe gegen die Umsturzbestrebungen unserer Zeit, diejenigen Teile unseres Volkes, welche am meisten bedroht sind durch die Sozialdemokratie, sie stehen teils abgeneigt, teils gleichgültig abseits und überlassen den Kampf denjenigen Klassen, mit welchen die Feinde des Staates und der Gesellschaft so gern gemeinsame Sache machen möchten und an deren menschlichen Eigennutz die Sozialdemokratie zunächst ihre Hoffnungen knüpft. Wir verstehen das Verhalten der mittleren und höheren Stände um so weniger, als dasselbe nicht aus Mangel an Vaterlandsliebe entspringen kann, sondern auf nebensächlichen Gründen beruhen dürfte." — — „Nach unseren Erfahrungen achtet man im Offizier stets den von Seiner Majestät vorgeordneten Führer; der alte Soldat ist geehrt, wenn er in dem Offizier einen Kriegervereinskameraden begrüſsen darf, und der Offizier nützt daher der guten Sache der Kriegervereine durch seinen Beitritt zu denselben." — — „Wer sich durch Äuſserlichkeiten, (Mangel an Formen, ungeschickte, aber wohlgemeinte Treuherzigkeit) abhalten läſst, der übersieht, daſs gerade die Mitglieder der höheren Stände durch ihre zahlreiche und häufige Beteiligung es in der Hand haben, die Vereine von solchen äuſseren Mängeln zu befreien und dafür das innere Leben und Wirken derselben zu vertiefen."

Diesen trefflichen und treffenden Ausführungen des bewährten Schriftführers des deutschen Kriegerbundes, Herrn Hauptmann a. D. Westphal, kann man nur von ganzem Herzen zustimmen.

Digitized by Google

Unsere Kriegervereine haben fast ohne Ausnahme den besten Willen, ihre patriotischen Pflichten nach Kräften zu erfüllen. Das zeigt sich am deutlichsten bei der Feier vaterländischer und kriegerischer Gedenktage, bei Fahnenweihen, kurz, an allen Festtagen. Bei solchen Gelegenheiten pflegen auch meist auserwählte und berufene Redner, Geistliche und andere Festteilnehmer aus den gebildeten Ständen zu sprechen und der gehobenen Stimmung den angemessenen Ausdruck und die rechte Weihe zu geben. Da gehen die Wogen der Begeisterung hoch und man gewinnt den Eindruck, dafs in den betreffenden Vereinen ein reges und fruchtbringendes Leben herrscht. So an den Festtagen. Aber das Alltagsleben der Kriegervereine bietet ein anderes Bild. Man ist nicht alle Tage in Feiertagsstimmung und in den gewöhnlichen Versammlungen, wenn sie überhaupt gehalten und einigermafsen besucht werden, weifs man in gar vielen Vereinen nach Erledigung der gerade vorliegenden Geschäfte nicht, was man beginnen soll. Am besten ist es noch in sangesfreudigen Gegenden unseres Vaterlandes; dort werden fleifsig unsere schönen vaterländischen Lieder gesungen und dadurch stimmt sich die Geselligkeit unwillkürlich auf einen höheren Ton. Wo aber die Sangeslust fehlt, da wird in den Versammlungen der Kriegervereine derselbe öde Klatsch verübt, wie in jeder Kneipe, wo keine anderen Interessen zur Sprache kommen, als die alltäglichen Lokalangelegenheiten. Leicht kommt es dann auch zu unliebsamem Zank und Streit; die erbärmlichsten Kleinlichkeiten, mögen sie die Lieferung von Wurst oder Bier, oder irgend welche unbedachte Äufserungen eines Mitgliedes betreffen, geben Veranlassung, dafs der Vorstand abdankt oder der ganze Kriegerverein in die Brüche geht. Das sind die Folgen, wenn es an Leitung und Anregung fehlt. Hier ist der Punkt, wo die ehemaligen Offiziere eintreten können und müssen. Schon die blofse Anwesenheit eines Offiziers in einer Vereins-Versammlung ist von Wert, weil dadurch unberufenem Schwatzen und Krakehlen Zurückhaltung auferlegt wird. Aber der Offizier kann viel mehr thun. Ein Wort von ihm, zur rechten Zeit und in der richtigen Weise gesprochen, wird nie seinen Eindruck verfehlen. Die alten Soldaten spitzen die Ohren, wenn der Offizier spricht; sie kommen ihm von vornherein mit Achtung und Vertrauen entgegen. Jede sachgemäfse und verständliche Belehrung über die etwa zur Sprache kommenden Tagesfragen wird willige Hörer finden, wenn sie von einem alten Offizier ausgeht. Unendlich dankbar sind die Kriegervereine für anregende Vorträge, die ihnen von Zeit zu Zeit geboten werden. Die Kriegsgeschichte, die Erlebnisse der in den Vereinen vertretenen Truppenteilen geben überreichen Stoff für solche Mit-

Digitized by Google

teilungen, die durchaus keine langatmigen, kunstvollen Darstellungen zu sein brauchen. Im Gegenteil: die kurze, schlichte Erzählung eines Kriegserlebnisses, einer hübschen militärischen Episode reicht vollständig aus, um einem sonst nüchtern und unfruchtbar verlaufenden Vereinsabend ein ganz anderes Gepräge zu geben. Ja, wenn der Offizier sich nur die gerade erschiene Nummer der „Parole“ vornimmt und den darin gebotenen Unterhaltungsstoff mit ein par erläuternden Worten begleitet, so verdient er sich schon den Dank seiner Zuhörer. Die Leute kommen arbeitsmüde, wenig aufgelegt zum Denken und Sprechen in die Versammlung. Aber sie werden sofort aufmerksame und dankbare Zuhörer, wenn man frisch und anregend zu ihnen zu reden versteht. Wie segensreich kann der Offizier wirken durch seinen ehrenfesten Charakter, durch seine königstreue Gesinnung. Freilich soll in den Kriegervereinen keine Politik getrieben werden und der Offizier soll dort auch keine politischen Reden halten. Aber es finden sich ungesucht Gelegenheiten und Anlässe in Fülle, wo er aufklären, belehren und warnen kann. Wo Gottlosigkeit und Unbotmäfsigkeit sich breit machen wollen, wo die Wühlereien der Umsturzparteien ihre giftige Saat auszustreuen suchen, da kann und mufs der Offizier das Kind beim rechten Namen nennen und sein gewichtiges Wort wird immer eine gute Stätte finden. „Das Ganze sammeln!“ mufs die Parole sein, nicht blofs für unsere Kriegervereine, sondern auch für alle alten Soldaten. Wenn die ehemaligen Offiziere sich fleifsig an den Kriegervereinen beteiligen, dann wird auch die Teilnahme sämmtlicher ehemaligen Soldaten eine viel regere und allgemeine werden. Nur wenige von ihnen werden dem Kriegerverein ihres Ortes gleichgültig oder gar feindlich gegenüber stehen, wenn ihr ehemaliger Lieutenant oder Hauptmann mit gutem Beispiel vorangeht.

Also hinein in die Kriegervereine, Kameraden! Jeder pensionirte Offizier, in dessen Wohnort ein Kriegerverein besteht, ist mit dafür verantwortlich, dafs dieser Verein seine Schuldigkeit thut und dafs recht viele Kameraden sich um seine Fahne sammeln!

Ein anderes grofses Arbeitsfeld, auf dem die alten Offiziere mit segensreichem Erfolge zu wirken vermögen, ist die innere Mission. Zu dieser Thätigkeit, wenn sie richtig verstanden und geübt wird, dürften gerade unter den ehemaligen Offizieren sich mehr geeignete Persönlichkeiten finden, als es auf den ersten Blick scheinen will. Der Offizier hat während seiner Dienstzeit gelernt, mit Leuten von verschiedenster Art und Begabung zu verkehren und auf sie einzuwirken, wenn auch unter anderen Formen und Bedingungen, als hier. Der Offizier, der seine Leute nicht nur ausbilden, sondern auch er-

Digitized by Google

ziehen wollte, erziehen zu wackeren Soldaten und tüchtigen, zuverlässigen Menschen, der mufste auch in seiner Weise Mission treiben, mufste, wenn er von den Soldatenpflichten sprach, auch die für den deutschen Krieger mafsgebenden Christenpflichten betonen. Denn, was wird aus dem Fahneneide, was aus den durch ihn bedingten Pflichten des zweiten Kriegsartikels, wenn der feste Grund und Boden der Gottesfurcht fehlt, auf dem allein alle Treue und alle probehaltige Kriegertugend ruht!

Wer bei den Worten „innere Mission" nur an Geistliche und an sogenannte „Betbrüder" denkt, der hat von diesem in neuerer Zeit mächtig anwachsenden und immer weitere Kreise in Anspruch nehmenden grofsen Werke eine sehr engherzige Vorstellung. Wohl bedarf es des betenden Aufblicks zum Allmächtigen für Alle, die sich in solchen Dienst stellen; aber Arbeit, unermüdliche Arbeit auf den verschiedensten Lebensgebieten wird von denjenigen gefordert, die berufen sind. Ja, es können garnicht Arbeiter genug in diesem Weinberge thätig sein, und gerade der ehemalige Offizier, der in seiner Vermögenslage unabhängig gestellt ist, kann seine Zeit und und seine Kraft garnicht besser verwerten, als wenn er sich der inneren Mission in irgend einer ihm zusagenden Weise zur Verfügung stellt. Da giebt es zu thun in Jünglings- und Männer-Vereinen, in Arbeiter-Kolonien, an Herbergen zur Heimat, an Waisenkindern, an entlassenen Strafgefangenen; da giebt es zu kämpfen gegen Prostitution und Trunksucht, unserem deutschen Volke alle die oft gepriesenen Tugenden zu bewahren oder wiederzugewinnen, die in dem wilden Treiben der Gegenwart, in der wüsten Jagd nach dem Glück, in dem selbstsüchtigen Kampfe Aller gegen Alle verloren zu gehen drohen. Nicht erst die Arme rühren, wenn es zu spät ist, den Brunnen zudecken, wenn das Kind hineingefallen ist, sondern vorsorgen und vorbauen! Da ist es nicht mit Unterschriften und Geldbeiträgen gethan, sondern jeder christlich und konservativ gesinnte Mann mufs die Hand mit an's Werk legen, wenn es nicht abwärts gehen soll mit unserem deutschen Volkstume.

Mit der inneren Mission in engem Zusammenhange steht die Armenpflege. Auch hier bedarf es der eingehenden persönlichen Thätigkeit und Fürsorge, wenn dieser wichtige Zweig der christlichen Liebesthätigkeit nicht einem toten büreaukratischen Schematismus anheimfallen soll. In jeder Stadt wird der ehemalige Offizier sich den Dank der städtischen Verwaltung und der gesammten Bürgerschaft verdienen, wenn er sich für den Bezirk, in dem er seinen Wohnsitz hat, als Armenpfleger zur Verfügung stellt und sich nicht scheut, selbst überall nachzusehen, wo Not und Elend herrscht, sich

Digitized by Google

nicht scheut, mit Leuten in Berührung zu kommen, mit Zuständen sich vertraut zu machen, die zunächst recht unnahbar und unerquicklich erscheinen, denen man aber fest in's Auge schauen muſs, wenn wirklich geholfen werden soll.

Mit der Politik braucht sich der alte Offizier nicht viel mehr zu befassen, als er's während seiner Dienstzeit gewohnt war. In unserer Gesellschaft wird sowieso viel zu viel Politik getrieben. Die sozialen Fragen, von denen die meisten Menschen herzlich wenig verstehen, obschon sie viel davon schwatzen, mag der Offizier gründlich studieren — denn in dieser liegt heutzutage der Schwerpunkt unseres Volkslebens. Soziale Interessen, soziale Notstände sind es, um die sich's handelt in der Gegenwart und wenn wir, was Gott verhüte, einer Revolution entgegentreiben, so wird das eine soziale Revolution von recht garstiger Art sein, bei der es nicht bloſs der Plutokratie an den Kragen gehen wird.

Es würde weit über den Rahmen dieser an die alten Kameraden gerichteten Betrachtungen hinausgehen, wollte ich mich mit der hier flüchtig gestreiften sozialen Frage befassen. Aber auf ein Buch möchte ich hinweisen, das viel mehr als ein Buch, in Wahrheit eine That ist: die Schrift von C. von Massow: „Reform oder Revolution."

In den „Empor!" betitelten Schluſsworten sagt der Verfasser u. A.: „Die oberste Aufgabe, die uns die Gegenwart stellt, ist der Kampf mit uns selbst. — — Der Materialismus hat uns abwärts geführt, vom Abgrund trennt uns nur noch eine kurze Strecke Weges. Noch können wir umkehren. Haben wir nicht mehr Mut und Kraft dazu, weil der Weg wieder hinauf zu steil und beschwerlich ist? Sind wir in den fünfundzwanzig Jahren seit 1870 so erschlafft und entnervt? Als 1870 Kaiser Wilhelm einen Buſs- und Bettag anordnete, stürmte das ganze Volk in die Kirchen. Gott half uns über Bitten und Verstehen; aber viele, die ihn damals anriefen, haben ihm den Rücken gekehrt. — — Soll die Reform zum Ziele führen, so muſs sie das rechte Panier haben, das Panier, auf dem die eine und einzige Losung steht: „Empor!"

Diese goldenen Worte mögen uns allen in's Herz geschrieben sein. „Mit Gott für König und Vaterland" steht auf dem Adler, den auch der alte Offizier auf dem Helm trägt, wenn er an festlichen Tagen Uniform anlegt. Es ist bedauerlich, daſs die Uniform so selten aus dem Schrank hervorgeholt wird und daſs viele aus Bequemlichkeit sie garnicht mehr anziehen. Das war früher anders. Da erschienen die alten Offiziere stets in Uniform, wenn sie sich schön machen wollten; der Frack war für den ehemaligen Offizier ein entbehrliches Kleidungsstück. Jetzt sieht man die alten Offiziere fast

Digitized by Google

nur an Kaisers Geburtstag oder bei grofsen Hoffesten und militärischen Feierlichkeiten in Uniform. Augenscheinlich kommt das Uniformtragen mehr und mehr aus der Mode. Pensionirte Offiziere, die in Privatgesellschaften in Uniform erscheinen, fallen auf und fordern meist gar den Spott heraus. Man könnte das für eine bedeutungslose Äufserlichkeit halten. Aber so gut es eine tiefe Bedeutung hat, dafs unsere Hohenzollern, dafs unsere deutschen Fürsten durch das Anlegen der Uniform ihre Zugehörigkeit zum Heere bekunden, so sollten auch die alten Offiziere keine Gelegenheit versäumen, von dem Ehrenrechte Gebrauch zu machen, das sie dem Heere, in dessen Reihen sie standen, mit dem sie nach wie vor innig verbunden bleiben sollen, auch äufserlich näher bringt. Freilich sollen sie sich nicht lächerlich oder lästig machen, indem sie von den aktiven Kommandeuren Rücksichten und Ehrenerweisungen verlangen, die ihnen nicht zukommen. Aber die gute Kameradschaft, die auf dem Grunde gemeinsamer Treue, gemeinsamer Anschauungen alle Offiziere, aktive und inaktive, umschlingt, kann nicht deutlich genug zum Ausdruck gebracht werden.

„Mit Gott für König und Vaterland" ist des ganzen Preufsenheeres Devise, die wir auf den Adlern tragen, „mit Gott für Kaiser und Reich" die Losung der gesammten deutschen Armee.

„Empor!" mag auch unser aller Parole sein, empor aus aller kleinlichen Verstimmung und Verbitterung, empor aus bequemer Schlaffheit und unfruchtbarer Träumerei, empor aus dem engen Gedankenkreise, in dem wir uns gar zu gern einspinnen aus Selbstsucht und Selbstzufriedenheit, empor zu frischer fröhlicher Thätigkeit, so lange wir die Kraft dazu haben, bis dafs die Nacht kommt, da niemand wirken kann, empor zum rechten Gottesdienst, der ein Dienst ist an Kaiser und Reich, an Fürst und Vaterland, zum Wohle des Ganzen und zu unserem eigenen Besten. Wie herrlich, wenn bis an unser Lebensende der Wahrspruch seine volle Wahrheit und Bedeutung behält, mit dem wir einst in die Reihen des Heeres traten, der Wahrspruch: „Ich dien'!"

Digitized by Google

XV.

Soldatenleben im 30jährigen Kriege.

Von

J. Baumann, Hauptmann.

7. Der Feldscherer.

Es war der Abend nach der Schlacht von Breitenfeld[1]). 9000 Tote und viele Tausende von Verwundeten bedeckten die Wahlstatt. Überall stöhnten und jammerten die Unglücklichen. Wer es noch vermochte, schleppte sich mit dem zertrümmerten Heere rückwärts gegen Leipzig oder nach Merseburg, Halle und selbst bis nach Halberstadt. Viele erlagen unterwegs der Erschöpfung und blieben am Wege liegen oder krochen hinter die Büsche. Einige Wenige fanden auch Aufnahme auf den Heer- und Trofs-Wägen, wo sich die Weiber und Dirnen nun der Männer annahmen, mit denen sie im Lager zusammenlebten. Das war noch die beste Pflege. Die Mehrzahl der Verwundeten aber blieb hilflos auf dem Schlachtfelde liegen, und da erging es den Armen übel, denn mit dem Sanitätswesen war es schlecht bestellt. Wer keinen bewohnten Ort mehr erreichen konnte, sondern zum Tod verwundet zurückblieb, lag in seinem trostlosen Zustande auf der harten Erde, verhungernd und verschmachtend, mit zerrissenen und angeschwollenen Gliedern, im vertrockneten Blute und nicht selten eine Beute hungriger Tiere, wie der Hunde, welche den Entkräfteten die Eingeweide aus dem Leibe frafsen. Es gab zwar Feldscherer; der Obrist-Feld-Hauptmann hatte dafür zu sorgen, dafs jedes Fähnlein einen mit Arznei und Instrumenten wohlversehenen Feldscherer bei sich führte, aber wie vieles Andere, fand auch diese Bestimmung wenig Beachtung, und mancher Feldscherer hatte oft zwei bis drei Fähnlein zu versehen. Er erhielt in der Regel die doppelte Löhnung eines Soldaten und hatte im Lager seinen Platz in der Nähe des Fähnrichs.

Diese Feldscherer waren meist nur rohe und unwissende Schwindler und Abenteurer, bei deren Anstellung hauptsächlich Auftreten, Figur und andere Äufserlichkeiten, nicht selten auch die Bestechlichkeit der Offiziere Ausschlag gegeben hatten. Im günstigsten Falle waren es Barbier-Chirurgen und Bartscherer. Der geringen allgemeinen und

[1]) Der 72jährige Tilly hatte den Ruf der Unbesiegbarkeit verloren.

Digitized by Google

ärztlichen Bildung entsprach auch die Rangstellung, welche ihnen eingeräumt wurde. Der Feldscherer stand unter dem Befehle des Hauptmanns und rangirte unter dem Korporale. Zu seinen Privilegien gehörte, dafs er nicht mit dem Stocke geschlagen, sondern nur mit der Fuchtel (d. i. mit der flachen Degenklinge) gezüchtigt werden durfte. Bei Wallenstein hatte der Feldscherer (1627) einen Wochensold von $2^1/_2$ fl. (der Feldwebel von 5 fl., der Korporal von 2 fl.); bei der kaiserlichen Artillerie bekam er mit seinen Gehilfen (1619) monatlich 34 fl. (der Profofs 24 fl.). Eine Besserung trat in Bezug auf Rangstellung erst mit Beginn des nächsten Jahrhunderts ein, denn nunmehr rangirte der Regiments-Feldscherer vor dem Regiments-Tambour, erfreute sich auch des Vorzugs, die Stabs-Offiziere rasiren zu dürfen, war aber durchaus nicht sicher, gelegentlich vom Kommandeur mifshandelt zu werden.

Man hatte wohl auch schon in den früheren Zeiten dem Medizin-Wesen einige Aufmerksamkeit zugewendet, aber in völlig unzureichender Weise. Fronsperger verlangt in seinem bekannten Kriegsbuche „nicht schlechte Bartscherer und Badeknechte", — gewifs eine bescheidene Forderung. Dilich, dessen Kriegsschule in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts erschien, will „Feldscherer, die mit Apothekerey und den gebräuchlichen Instrumenten wohl versehen seien." Ein anderer Kriegslehrer, Dionys Klein, stellt 1598 folgende sehr hohe Anforderung: „Ein Feldscherer mufs ein weitgewanderter, wohlerfahrener, kunstreicher Mann, ein guter Wundarzt, Bruchschneider und Medicus sein, der da aller Lande Art und Gebräuche weifs, Salben und Arzneien zurichten, auch die Complexion der Menschen bald erkennen und also wissen könne, woher ein jeder Gebrechen oder Schaden seinen Ursprung hab' und was eigentlich dazu diene, zu heilen. So mufs er auch einen Verstand haben auf Aderlassen und Schröpfen. Er solle jederzeit mit allerhand nothwendiger Arznei und Instrument wohl versehen sein. Er ist wachtfrei; in Schlachten, Scharmützeln und Stürmen wartet er auf die Verwundeten und Geschädigten, selbige zu verbinden." Bei der Arkeley war dem Wundarzt ein Wagen für die Instrumente, Arzneien u. dergl. und ein Knecht (Feld-Geselle) zur Verfügung gestellt. Die Angehörigen des Stuckwesens mufste er unentgeltlich behandeln; von anderen Patienten durfte er sich bezahlen lassen.

Recht schätzenswert war 1620 die Errichtung eines Kriegs-Feld-Spitales für das bayerisch-ligistische Heer, „den armen geschädigten Soldaten zu sonderen Trost und Erquickung", und die diesbezüglich erlassene Verordnung. Hierzu wurden 2 Apotheker bestellt und ein chirurgus medicus ernannt, „der sich mit 3—4 wohlerfahrenen Feld-

Digitized by Google

scherern gefafst machen sollte, weil dergleichen kundige Personen nicht jedesmal zu haben." Es handelt sich hierbei um zwei Spitäler; das eine, das Feld-Spital, folgt dem Lager und geht in das Feld, um die geschädigten Leute zu behandeln. Diese werden dann in das Haupt-Spital geliefert, das sich in den nächsten bequemen Städten und Flecken befindet. Fällt eine Schlacht oder Sturm vor, sollen die Beichtväter mit dem Chirurgen, etlichen Barbieren, dem Krankenwärter und Koch vom Haupt-Spital gleich dem Feld-Spital zureisen.

Über die Ausführung der vorstehenden Bestimmung und wie es mit der Behandlung der Kranken im Felde wirklich gehalten wurde, giebt eine Relation des oben genannten chirurgus medicus, des Armee-Arztes Dr. Geiger, Einblick: „— — Die Feldscherer sind so ungleich in ihrer Verrichtung und Geschicklichkeit als in der Besoldung. Unter zehn Feldscherern ist nicht wohl Einer gefunden worden, der seiner Profession vorstehen kann, wie es die Notdurft erfordert. Es ist nun leicht zu ersehen, wie es hat zugehen müssen, wenn Krankheit eingerissen oder Viele verwundet worden. Die ansehnlichen oder vermöglichen Personen lassen sich in die grofse Stadt ins Haupt-Spital führen und daselbst auf ihren eigenen Pfennig kuriren. Der gemeine Knecht, der nichts hat, wird ganze Wagen voll aufgeladen, in die nächst gelegenen Ortschaften und Flecken gebracht, in die Städl (Scheunen) gelegt und liegen gelassen ohne Pflege und Feldscherer, dafs Gott hätte mögen herabsehen. Weil es aber an Wart, Lagerstatt, Proviant und Arznei gemangelt hat, kann Jeder leicht erachten, wie es zugehen mufs unter den Kranken. Der kleinere Teil kommt gemeiniglich davon. Da nun die Feldscherer selber übel besoldet, von den Knechten aber, die sie kuriren müssen, nichts bekommen können, so haben sie erfunden, mit den Knechten zu partiren und von deren Monats-Sold 6 oder 9 kr. zu nehmen, um selbige, wenn es Not hat, zu kuriren. Aber den kranken Knechten ist daraus wenig Nutzen erfolgt, denn wenn auch der Feldscherer ein Geltl bekommen, ist er doch mit seinen Fändl weiter gezogen, die Kranken aber mufsten zurückbleiben, und dann ist es den kranken und beschädigten Knechten gegangen wie Gott wollte." —

Es war auch beinahe allgemeiner Kriegsgebrauch, dafs die Lieferung der Arznei dem Fähnleins-Hauptmann oblag. Diese erhoben dafür von den Mannschaften einen Medizin-Groschen. Damit hatte man freilich noch keine Garantie, dafs die Arznei-Kästen auch ordentlich gefüllt waren. So kam beispielsweise in den späteren Ungar-Kriegen die Feld-Apotheke der bayerischen Regimenter erst kurz vor dem Friedensschlufs an. Man pflegte nicht sonderlich viel mitzuschleppen. In den kleinen Medizin-Kästen fand sich hauptsächlich:

Digitized by Google

Quecksilber, Spiefsglanz, Arsenik, Kochsalz, Oel und Watte. Hier könnte noch erwähnt werden, dafs der Fähnrich die Pflicht hatte, mit dem Führer (Sergeanten) die Kranken der Kompagnie zu besuchen.

Aus dem bisher Angeführten liefse sich unschwer ausmalen, wie es den armen Verwundeten ergangen sein mag. Die auf dem Schlachtfeld Verbliebenen verschmachteten, verbluteten oder starben am Wundfieber. Andere, die dem zurückgehenden Heere nacheilten, erlagen vielfach unterwegs der Erschöpfung und blieben liegen. Nicht wenige wurden die Opfer plündernder Menschen-Bestien oder rachgieriger Bauern. Von denen, die dicht auf einander in den überfüllten Wägen lagen, starben noch Viele unterwegs auf den weiten schlechten Wegen, aus Mangel guter Verbände und wohl auch im Übermafse des Schmerzes. Die Wenigen, welche ein bergendes Quartier erreichten, waren noch lange nicht gerettet, denn nur Vereinzelte fanden entsprechende Pflege, Kost, Medikamente und ein erträgliches Lager. Durch Fieber, Verblutung, Brand, Seuchen und Hunger wurden die Meisten hinweggerafft. —

Es soll nun noch die eigentliche Thätigkeit der Feldscherer, die Wundbehandlung, kurz besprochen werden. Angenommen, ein besonders tüchtiger Feldhauptmann habe ausnahmsweise Sorge getragen, dafs die transportablen Verwundeten auf Lastwagen in den Scheunen einer Ortschaft untergebracht und dort auf Stroh gebettet worden seien. Mehrere Feldscherer sind mit ihren Gehilfen thätig, Verbände anzulegen und die allernotwendigsten Amputationen an den zerschmetterten Gliedmafsen vorzunehmen.

Obwohl der Krieg die wichtigste Schule für den Wundarzt ist, wurden doch in der langen Zeit des 30jährigen Krieges unglaublich wenig Fortschritte in der Chirurgie gemacht, während das vergangene Jahrhundert darin so reich gewesen war. Beinahe ohne Ausnahme verblieb man im Banne der Unbildung und eines geistlosen Empirismus, welcher selbst die Tüchtigsten gefesselt hielt. Es kam dies daher, dafs die Wundärzte und Feldscherer keine wissenschaftliche Ausbildung erhielten und dann ihrem geringen Bildungsgrade entsprechend die oben erwähnte geringere äufsere Stellung einnahmen. Nur Italien machte damals eine Ausnahme; dort gab's auch wissenschaftlich gebildete Chirurgen. Der Unterschied zwischen einem wirklichen Medicus und einem Wundarzte war so grofs, dafs in Deutschland und Frankreich ein promovirter Arzt es für schimpflich hielt, sich mit chirurgischen Hilfeleistungen zu befassen: „Der Medicus soll nicht schneiden, brennen, noch Pflaster auflegen, weil es wider die Würde eines medici rationalis ist, denn es sind fast überall Barbiere, Bader und Steinschneider zu haben."

Digitized by Google

Für die chirurgischen Vorrichtungen nun gab es eine verschiedene Praxis, je nachdem der Lehrmeister einer seit Langem hergebrachten Methode huldigte, oder sich die neueren Anschauungen, die natürlich ungemein langsam Verbreitung fanden, zu eigen gemacht hatte[1]).

Da lagen viele mit Schufswunden. Infolge der geringen Durchschlagskraft steckten sehr häufig die grofsen Kugeln noch in den Schufskanälen. Man mufste das Geschofs hervorholen und hierzu meist den Kanal erweitern. Zu dieser Operation dienten eingetriebene Meifsel, Messer, Storchenschnabel, Sucher und Schraubenzieher. Selbstredend waren Verfahren und Werkzeuge ungemein primitiv und nur die Gröfse der Kugeln und die geringe Tiefe des Kanales begünstigten häufig die Thätigkeit des Arztes. Nach der Anschauung der alten Feldscherer hielt man die Schufswunde durch das mit dem Geschofs eingedrungene Pulver für vergiftet. War die Kugel entfernt, so mufste man die Wunde von diesem Gifte befreien. Dies geschah, indem man ein Haarseil durch den „Schufs" hin und herzog. Beinahe immer pflegte man in die offenen Wunden und Kanäle warmes Terpentin-Öl zu gieifsen. Auch dieses Mittel sollte „das Pulver und den Brand löschen." Öl bezeichnete man auch als das beste Mittel, um den Schmerz zu stillen. Wenn es die Umstände erlaubten, nahm man wohl auch statt Öl Frauen- oder Ziegen-Milch oder einen aus verschiedenen heilkräftigen Kräutern bereiteten Saft. Nach dem Öle wurde ein Meifsel (langer Pfropf) aus heifsem Specke, der vorne mit Rinder-Talg bestrichen war, oder ein Charpie-Wickel in die Wunde eingeführt, um das Gift völlig zu beseitigen und eine Eiterung zu bewirken. Eiter galt überhaupt als der beste Wund-Balsam, und einigermafsen verständige Wundärzte machten „blutige Nähte" nur derart, dafs das Eiter austreten konnte. Von aufsen kam nun auf die Wunde ein Pflaster oder eine Salbe, bereitet aus Rosenöl, Terpentin und Kampher, oder nur Baumwolle mit warmem Öl getränkt. Bei den späteren Verbänden gebrauchte man mildernde Mittel: Rosenöl mit Leinöl, dann Wundpflaster aus Honig, Mehl, Butter und Eiweifs. Eine grofse Rolle spielten bei allen Verletzungen die Wundtränke, das waren giftwidrige Säfte. Um dieselben zu mischen, fehlte nie

[1]) Fachmänner mögen sich erinnern, dafs die Methoden und Veröffentlichungen des deutschen Ordensbruders H. von Pfolspeundt (1460), eines H. Brunswig aus Strafsburg (1497), H. von Gersdorff aus Strafsburg (1517), A. Paré aus Frankreich (1550–90), F. Würtz aus Basel (1563), W. Fabry von Hilden bei Köln (1593), C. Magati aus Italien (1616), J. Schmidt aus Augsburg (1644) und R. Wisemar aus England (1676) in Bezug auf Amputation und Behandlung von Schufskanälen entweder bahnbrechend waren oder wenigstens die Gepflogenheit der damaligen Zeit charakterisirten. Vergleiche hierüber H. Haeser, Lehrbuch der Geschichte der Medizin, II. Band.

Digitized by Google

die Beifufs-Wurzel; andere nahmen auch Theriak mit Castoreum. Äufserliche Schäden und Knochenwunden rieb mit ebenfalls mit warmem Terpentinöle. Mancher Feldscherer zündete auch noch nach altem Brauche die in die Wunde eingeführte Baumwolle an, um das Gift gründlich zu entfernen. Aber die Meisten verzichteten auf dieses energische Mittel, auch verwarfen schon einige das Durchziehen des Haarseils durch den Schufskanal.

Recht schlimm stand es, wenn die Extremitäten, Arme und Beine, stark beschädigt, zerschossen und zersplittert waren. Dann mufste bei dem mangelhaften Heilverfahren der Brand dazu kommen und schliefslich amputirt werden. Es ist nun gleich im voraus zu bemerken, dafs Amputationen · oberhalb des Knies und oberhalb des Ellenbogens für höchst gewagt und als tötlich galten, dies schon bei guten Chirurgen, um so mehr bei den schlechten Feldscherern. Man ging überhaupt ungern an die Beseitigung eines Gliedes und entfernte ein solches wohl, wenn es unbedingt geboten war, also beinahe immer zu spät; selbst dann schnitt man nur am kranken Fleische. Amputirte sogar einer der geschätztesten Wundärzte (Würtz) niemals vor dem 12. Tage und selten vor dem 6. Monate. Auch beim Amputiren folgte man alten und neueren Methoden. Man amputirte die toten Glieder mit Durchsägung der Knochen, oder, wenn der Brand soweit vorgeschritten war, am Gelenke. Hierzu wurde das Glied über und unter der Operationsstelle eingeschnürt, nach der Operation die Haut nach oben gezogen und der Stumpf mit einem glühenden Eisen oder siedendem Öle cauterisirt (geätzt) und einfach verbunden. Zum Schneiden nahm man wohl auch glühende Messer. Wegen des Schmerzes fanden mitunter betäubende Mittel Anwendung, früher Opium, doch ward dasselbe von den Besseren verworfen. Das überall übliche Universal-Mittel, Aderlassen, gebrauchten Andere auch als Linderungsmittel der Schmerzen, dazu noch Ruhe und Diät. Es waren nur Wenige, welche, um Blutungen zu verhindern, von der Einschnürung zweckmäfsigen Gebrauch machen und grofse Gefäfse unterbinden konnten. Ganz Wenige hatten sich auch den weiteren Fortschritt zu eigen gemacht, statt des üblichen Cauterisirens den Stumpf mit einem Lappen zu bedecken, welchen man aus den nicht mit weggeschnittenen Weichteilen bildete. Darauf legte man die „Bluststellung“ und überzog dann das Ganze mit einer feuchten Blase.

Grofse Angst hatte man bei allen Operationen vor Blutungen, die sich nach innen ergossen. Man trachtete, dieselben um jeden Preis zu verhindern und kehrte die blutende Stelle nach abwärts. Man fürchtete weit weniger die Verblutungen; Ohnmachten ängstigten

Digitized by Google

wenig. Um Verblutungen zu vermeiden, gebrauchte man kalte Überschläge und Tampons. —

Erwähnenswert wäre noch die Fürsorge, welche die Kriegsherren Jenen zuwendeten, welche schwere Operationen überlebten, aber für den Kriegsdienst untauglich wurden. Pensionen gab es nicht, doch genehmigte beispielsweise des Bayern-Herzogs Milde häufige und manchmal sogar bedeutende Unterstützungen an Offiziere. Auch Soldaten und deren Frauen wurden berücksichtigt und erhielten „Ritterzehrung und Almosen“ von 15 kr. bis 10 fl., in besonderen Fällen auch noch darüber ausbezahlt. In späteren Jahrzehnten fanden solche Invaliden Verwendung als Schlofswachen. Auch „Gnaden-Häuser“ errichtete man, wofür freilich wegen mangelnder Mittel im Staatshaushalte ein eigener „Gnadenabzug“ vom Solde und zwar 1 kr. vom Gulden genommen wurde. Auch Provisionen gab's, in der Regel 2 fl. monatlich mit 2 Brot-Portionen. Das war nicht viel, „was massen die sämmtlichen Provisioner fast durchgehends alte, verlebte, blinde, krumme, blessierte, auch mit allerhand Leibeszuständen und sogar mit der hinfallenden Krankheit behaftete Männer, die mit Weib und vielen Kindern beladen sind, keinen Kreuzer im Vorrath, noch Werths besitzen, auch nichts erwerben können, und, wenn die Gage nur einige Tage ausbleibt, sie dann allein von dem lieben Kommisbrod leben müssen.“ —

Wie haben sich die Zeiten geändert! Auch dieses Kapitel ist angethan, die trefflichen Verhältnisse unserer modernen Heere, hier in Bezug auf das Sanitätswesen in das verdiente helle Licht zu setzen.

XVI.

Militärisches aus Rufsland.

(Vorschriften für das Manöveriren und Schiefsen der Abteilung. — Verordnung über die Pferdezucht im Don-Gebiet. — Distanzritt des Ssotniks Kenike.)

Die im Sommer 1895 erfolgte Bildung von Abteilungs-Verbänden bei der Feld-Artillerie hat die Ausgabe neuer Vorschriften für die Gefechts- und Feuerleitung der Feld-Artillerie zur notwendigen Folge gehabt. Da man längst eingesehen hatte, dafs die Batterie nicht mehr als Gefechtseinheit gelten könnte, man sich aber zu einer organisatorischen Neugestaltung lange Zeit nicht entschliefsen konnte,

Digitized by Google

so waren im Jahre 1889 „Vorschriften für die Gefechtsthätigkeit einer Gruppe von Feld-Batterien", ferner „Regeln für das gemeinsame Schiefsen einer Gruppe von Feld-Batterien" erlassen worden. Zufällig in derselben Feuerstellung aufgefahrene Batterien bildeten eine „Gruppe" und traten unter den Befehl des zufällig ältesten Batterie-Chefs. Zu welchen Unzuträglichkeiten diese Mafsregel führte, wie ungünstig sie die Gefechtsthätigkeit der Artillerie beeinflufste, dieses ist bereits zu oft erörtert worden und liegt zu klar auf der Hand, als dafs es wiederholt zu werden brauchte. — Mit der Bildung des Abteilungs-Verbandes haben die für die „Gruppe" gegebenen Vorschriften ihren Zweck verloren und an ihre Stelle sind zwei neue Vorschriften getreten, die sich, ganz im Gegensatz zu den unklaren Regeln für die Gruppe, durch grofse Klarheit und Zweckmäfsigkeit auszeichnen. Diese, vorläufig als Entwürfe erschienenen, Vorschriften sind: „Vorschrift für das Manöveriren der Abteilung (1895)" und „Vorschrift für das Manöveriren und Schiefsen der Abteilung (1895) [1])." Aus dem Inhalt der beiden Vorschriften sei kurz Folgendes hervorgehoben:

Die Gefechts-Batterie besteht aus 8 Geschützen und 4 Munitionswagen. Die zweite Staffel der Munitionswagen (schwere Batterie 12, leichte 8 Munitionswagen) aller Batterien wird im Gefecht, auf Befehl des Abteilungs-Kommandeurs, zur „Abteilungs-Staffel" vereinigt. — Auf dem Marsche folgen jeder Batterie sämmtliche Munitionswagen; werden, beim Eintritt in den feindlichen Feuerbereich, die zweiten Staffeln zur „Abteilungs-Staffel" vereinigt, so folgt diese auf 20 m hinter der Abteilung. Das Einrücken in die Feuerstellung erfolgt im Allgemeinen in der „Abteilung in Batterie-Kolonne", d. h. die Batterien nebeneinander in der Kolonne zu Einem (die zur Gefechtsbatterie gehörigen Munitions-Kolonnen hinter ihren Batterien), die Batterie-Teten mit 156 m (vollem), 71 m (engem) oder 35 m (geschlossenem) Zwischenraume. In der Gefechtsformation, in der Linie, stehen die Batterien, mit einem Zwischenraum von 27 Schritt zwischen den Flügelgeschützen, nebeneinander, während der Geschützzwischenraum 27 Schritt (voll), 12 Schritt (eng) bezw. 6 Schritt (geschlossen) beträgt; die 4 Munitionswagen stehen hinter der Mitte ihrer Züge. —

Von jeder Batterie sind eine gewisse Anzahl von Mannschaften als Meldereiter, Aufklärer und Beobachter auszubilden, wie denn überhaupt der Überbringung von Befehlen und Meldungen, der

[1]) Beide Vorschriften sind durch die Buchhandlung von Beresowski, Petersburg, für je 30 Kop. zu beziehen.

Digitized by Google

Erkundung des Geländes und der Beobachtung der Treffergebnisse das gröfste Gewicht beigelegt wird. — Für die Erkundung der Feuerstellung und das Einrücken in dieselbe werden eingehende Anweisungen erteilt. Die Abteilung rückt zunächst auf den Sammelplatz, welcher nahe der für die Abteilung ausersehenen Feuerstellung, aufser Sicht des Gegners, zu liegen hat. Wenn möglich ist der Sammelplatz mit der Bereitstellung zu vereinigen. Nach erfolgter Rekognoszirung der Feuerstellung durch den Abteilungs-Kommandeur, schickt er den Batterien zum Sammelplatz entweder den Befehl zum Einrücken in die Bereitstellung, bezw., wenn direkt in die Feuerstellung gerückt werden soll, Anweisungen bezüglich der Ausdehnung der Batterie-Abschnitte, des anfänglichen Visirs und des Aufstellungsplatzes für die Protzen. — Nach dem Einrücken in die Bereitstellung begeben sich auch die Batterie-Chefs zum Abteilungs-Kommandeur in die Feuerstellung, zur Rekognoszirung der letzteren; rücken aber die Batterien direkt vom Sammelplatz in die Feuerstellung, so reiten die Batterie-Chefs zum Abteilungs-Kommandeur in die Feuerstellung, sobald das weitere Vorrücken der Abteilung keinem Zweifel mehr unterliegen kann. Besonderes Gewicht wird auf gedecktes Einrücken in die Feuerstellung, wie auch auf gedeckte Aufstellung in der Stellung selbst gelegt. Bei der Feuereröffnung ist seitens des Angreifers mit ganz besonderer Sorgfalt zu verfahren, um die Vorteile des Verteidigers einigermafsen auszugleichen; hierher gehören Anwendung von Bereitstellungen, in dieser Bekanntmachung der Richt-Kanoniere mit Ziel, Zielpunkt u. s. w., Vorbringen der Geschütze in die Feuerstellung erst dicht vor der Feuereröffnung u. s. w. u. s. w. — Die Protzen fahren in Deckung, jedoch so, dafs sie nicht über 200 m von der Batterie entfernt sind. — Für den Stellungswechsel und vorhergehende Erkundung des Geländes werden ausführliche Weisungen erteilt. — Mit Beginn des Sturmangriffs ist der Abteilungs-Kommandeur verpflichtet, ohne einen Befehl hierzu abzuwarten, eine oder zwei Batterien zur unmittelbaren Unterstützung der angreifenden Infanterie vorgehen zu lassen; der persönlichen Initiative der Unterführer wird es hier anheim gegeben, die richtigen Mittel für „die Ausübung der heiligsten Pflicht des Soldaten — der gegenseitigen Aushülfe“ in diesem für die Infanterie verlustreichen Augenblick zu finden. — Bei der Verteidigung ist besondere Sorgfalt auf Maskirung der Stellung zu richten; hierbei ist mit Anlage von Deckungsgräben für die Bedienungsmannschaften zu beginnen; es ist dieses insofern bemerkenswert, als die russische Schanzvorschrift vom Jahre 1891 verordnete, dafs vor Allem Deckung für das Geschütz, dann erst für die Bedienungsmannschaften zu schaffen sei.

Digitized by Google

Bei der Feuerleitung soll durch Feuervereinigung gegen einen Teil des Zieles, unter gleichzeitiger nur schwacher Beschiefsung der übrigen Teile, eine überlegene Wirkung hervorgebracht werden; ist ein Erfolg gegen den ersten Teil des Zieles erreicht worden, so wird das Feuer gegen den zweiten Teil desselben verstärkt; die Feuerverstärkung geschieht dadurch, dafs die den einzelnen Batterien zugeteilten Abschnitte des Zieles bis zur äufsersten Grenze verkleinert werden. Die Eröffnung des Feuers und die Feuergeschwindigkeit werden durch den Abteilungs-Kommandeur bestimmt, das Einschiefsen und das Schiefsen selbst werden durch den Batterie-Chef selbstständig geleitet. Wechsel des Zieles ist nur vom Abteilungs-Kommandeur zu befehlen, selbstständig ordnen die Batterie-Chefs einen Zielwechsel nur dann an, wenn das neu auftretende Ziel die Sicherheit der Batterie ernstlich bedroht. — Für den Ersatz an Munition, Mannschaften und Pferden sind die Abteilungs-Kommandeure und höheren Artillerie-Kommandeure verantwortlich. Die Batterie-Chefs verfügen unmittelbar nur über die zur Gefechts-Batterie gehörigen Munitionswagen, während die „Abteilungs-Staffel" nicht weiter als 600 m hinter der Feuerstellung Aufstellung nimmt. Die Auswahl des Platzes für die Artillerie-Parks (Munitions-Kolonnen) richtet sich nach den Absichten des Detachementsführers. Die letzten Paragraphen der „Vorschrift für das Schiefsen der Abteilung" regeln die Art und Weise des Munitions-Ersatzes und der Ergänzung an Mannschaften und Pferden; das Verfahren entspricht im Allgemeinen dem bei uns üblichen. — Im Verein mit der 1894 erlassenen „Vorschrift für die Ausbildung der Feld-Artillerie im Schiefsen" werden die neuen Vorschriften nicht verfehlen, einen günstigen Einflufs auf die Gefechtsausbildung der russischen Feld-Artillerie auszuüben. —

Eine neue „Verordnung für die Don-Privat-Pferdezucht" befindet sich augenblicklich beim Kriegsministerium in der Bearbeitung[1]), da der vom Don-Kasaken-Heere mit den Privat-Pferdezüchtern geschlossene Kontrakt am 1. Januar 1898 abläuft. Bekanntlich hat das Don-Kasaken-Heer bereits im Jahre 1858 mit Privat-Pferdezüchtern einen Vertrag geschlossen[2]), wonach diesen ausgedehnte Landstrecken von 762658 Desjätinen in der transdonischen Steppe für den ungemein geringen Pachtzins von 3 Kopeken jährlich für die Desjätine überlassen wurden; hierfür übernahmen die Pferdezüchter die Verpflichtung, auf diesem Raume 65221 Reitpferde (d. h. auf je 12 Desjätinen 1 Pferd) zu halten. Das Don-Heer verfolgte mit dieser billigen Überlassung seiner Ländereien den Zweck, den Kasaken den Erwerb guter und

[1]) „Russ. Invalide" Nr. 271—95.

[2]) v. Tettau, Kasaken-Heere. — Liebel.

Digitized by Google

billiger Reitpferde zu erleichtern. — Bald jedoch erschienen die Remonteure der regulären Kavallerie in der transdonischen Steppe, um hier ihren Bedarf zu decken, das Steppenpferd fand immer mehr und mehr Eingang in die Truppenteile der regulären Kavallerie, und augenblicklich ist die Sache so weit gediehen, dafs die transdonische Steppe über 75% der Remonten für die gesammte reguläre Kavallerie stellt, während in den Kasaken-Regimentern kaum 3% der Pferde aus dieser Steppe sind; denn mit der steigenden Nachfrage nach Steppenpferden stieg auch deren Preis, so dafs die Kasaken nicht im Stande waren, die für ihre Verhältnisse zu hohe Summe zu zahlen. Die zum Besten der Kasaken eingeleitete Mafsnahme hatte also zum Ergebnifs, dafs das Don-Heer die Kosten zu tragen hatte, da es leicht den zehnfachen Pachtzins für die den Pferdezüchtern überlassenen Ländereien hätte erhalten können, während die Heeresverwaltung die Vorteile daraus zog. — Die in der Bearbeitung begriffene neue „Verordnung für die Don-Privat-Pferdezucht" sucht nun den Ansprüchen des Don-Heeres gerecht zu werden, gleichzeitig aber auch die Ergänzung des Pferde-Materials der regulären Kavallerie aus den Don-Steppen in noch höherem Grade als bisher sicher zu stellen[1]). Das Kriegsministerium beabsichtigt daher, dem Don-Heere eine Entschädigung zu zahlen, die Ländereien der transdonischen Steppe aber zu dem bisherigen Pachtzinse den Pferdezüchtern zu überlassen, diesen sogar das Recht einzuräumen, einen Teil der Steppe zu beackern; hierfür aber soll ihnen die Verpflichtung auferlegt werden, jährlich eine bestimmte Anzahl diensttauglicher Pferde als Remonte der regulären Kavallerie zu stellen. Da die Aufzucht der Pferde in der Steppe nur ganz geringe Kosten verursacht, die Pferdezüchter aber durch Ackerwirtschaft und Viehzucht hierfür reichlich entschädigt werden, so wird für jedes Pferd ein, für alle Pferde gleicher, nur ganz geringer Preis, gleichsam als Prämie für die ordnungsmäfsige Gestellung der Pferde, gezahlt; um aber die Züchter zur Aufzucht durchaus dienstbrauchbarer Pferde anzuhalten, soll für jedes nicht gestellte dienstbrauchbare Pferd eine verhältnifsmäfsig hohe Geldstrafe eingezogen werden.

Als einen neuen Beweis für die Überlegenheit des Blutpferdes über das Steppenpferd stellt General Ssuchomlinow[2]) den auch von uns bereits erwähnten Distanzritt des Ssotniks Kenike von Krafsnoje Sselo nach Tschita hin. Die ungefähr 6900 km weite Strecke legte Kenike in 153 Tagen zurück, von denen jedoch 47 Tage (zum Teil in Folge Aufenthalts durch Stürme, Eisgang der Flüsse, Zerbrechen

[1]) „Russischer Invalide" Nr. 271—95.
[2]) „Russischer Invalide" Nr. 257—95.

Digitized by Google

des Sattelbocks u. s. w.) nicht geritten wurden; an den übrig bleibenden 106 Tagen wurden durchschnittlich täglich 65 km gemacht, wobei zu erwägen ist, dafs Kenike hohe Gebirge zu überschreiten, hart gefrorene Wege zurückzulegen und mit Schnee- und Sandstürmen zu kämpfen hatte. — Sein Pferd „Irkut", welches vollkommen frisch in Tschita anlangte, ist ein 19½jähriger Halbbluthengst und hat bereits 15 Jahre in der Front gedient. „Der Erfolg des kühnen und mit Überlegenheit ausgeführten Ritts des Ssotniks Kenike" — sagt General Ssuchomlinow — „mufs besonders das Herz jedes wahren Kavalleristen erfreuen, denn er beweist klar und deutlich, wie sehr die Grundlagen der Tauglichkeit einer Kavallerie zu ihrem nicht leichten Dienste bilden: Blutpferd, Liebe zur Sache und Kenntnifs der Kavallerie-Technik." —

d. 1. 1. 96. v. T.

XVII.

Kleine heeresgeschichtliche Mitteilungen.

1. **Der Typus des alt-preufsischen Unteroffiziers.** Zu Anfang dieses Jahrhunderts und auch noch die Jahrzehnte nach den Befreiungskriegen hatte die preufsische Armee ein Geschlecht von Unteroffizieren, welches jetzt ausgestorben ist. Der Begriff des preufsischen Unteroffiziers war der eines einfachen, eisernen, frommen, in seinem Dienste völlig aufgehenden Mannes, an dem jeder Gedanke und Pulsschlag militärisch war, dem nichts in der Welt in Vergleichung kam mit seinem strammem Soldatentume. Selbst die Unkenntnifs in Beziehung auf andere Berufsarten und der Mangel an höherer Bildung, that keinen Schaden; es war ein Charakterzug dieser Mustersoldaten. — Der verstorbene Major v. Crousaz erzählte, er sei selbst noch von einem solchen Veteranen der Jahre 1813—15 ausexerzirt worden; er habe die Energie und Berufsfreudigkeit dieses Mannes bewundert, aber auch an seiner Originalität sich oft erfreut. Als derselbe einst bei einem Avantageur einen Band von Skakespeare's Werken sah, sagte er würdig: „Wozu soll Ihnen dies Zeug? Das pafst für keinen Soldaten. Wir haben genug an der Bibel, den Kriegsartikeln und dem Instruktionsbuche, und die sind doch auch viel schöner als alles Andere." — Als ein anderer Unteroffizier bei der Rekruten-Ausbildung eines Freiwilligen, der akademischer Maler war, auf Schwierigkeiten

Digitized by Google

stiefs, sagte er: „Sie denken nur an die Malerei, aber die werden wir Ihnen schon austreiben, und wenn 4 Wochen um sind, so werden Sie selbst einsehen, dafs das Soldatenwesen ein ganz anderes Ding ist, als das Herumpinseln auf den Bildern.“ — Feldwebel St. warf selbst die höheren Zivilbeamten in die allgemeine Kategorie der „Schreiber“, welche er, seine eigene Würde garnicht in Betracht zu ziehen, sämmtlich auch den Unteroffizieren tief unterordnete. — Dies Alles erscheint dem oberflächlichen Beurteiler allerdings lächerlich, allein es beweist doch, wie froh und stolz diese eisernen Männer mit jedem Gedanken nur bei ihrem Berufe waren. Mit solchen Leuten kann man die Welt erobern! — Die neuerdings so sehr beliebten, meist sehr läppischen, aber wohl sämmtlich frei erfundenen „Kasernenhofblüten“, mit denen die Witzblätter ihre Leser regelmäfsig zu unterhalten pflegen, haben mit dem Wesen des alt-preufsischen Unteroffiziers nichts zu schaffen. Schbg.

2. **Eichenlaub als kriegerischer Schmuck** zierte neuerdings, zur 25jährigen Jubiläumsfeier des Krieges 1870/71 bei den Paraden die Fahnen, Standarten und Geschütze des deutschen Heeres. Es entspricht dies einem alten brandenburgischen Brauch. Dies Feldzeichen trugen die Brandenburger zum ersten Mal in der Schlacht bei Warschau 1656, um sich dadurch von den Schweden, welche Strohbüschel auf den Hüten trugen, zu unterscheiden. — Unter Friedrich Wilhelm I. trugen bei der Spezial-Revue im Frühjahr die Rekruten, um sie kenntlich zu machen, ebenfalls Eichenlaub auf den Hüten. Fürst Leopold von Dessau schmückte sich gern mit demselben, das auch an seinem Standbilde auf dem Wilhelmsplatze in Berlin als Hutschmuck sichtbar ist. Bei den feierlichen Einzügen der siegreichen Truppen nach den Feldzügen der Jahre 1813, 14, 15, dann 1864, 66 und 70/71 waren dieselben ebenfalls mit grünem Eichenlaub geschmückt. Bei den österreichischen Regimentern ist es noch jetzt ein üblicher Paradeschmuck; die empfindlichen Pariser wollten es beim Einmarsch in Paris 1814 sogar für eine Beleidigung halten, dafs die ungarischen Grenadiere die Bärenmützen mit Eichenlaub geziert hatten. — Das Eiserne Kreuz des Jahres 1813 weist einen dreiblätterigen Eichenzweig unter dem Namenszuge des Königs auf. Zur Jubiläumsfeier hat Sr. Majestät den Inhabern des Eisernen Kreuzes bekanntlich einen silbernen, auf dem Bande zu tragenden Eichenzweig mit der Zahl „25“ verliehen. — Die Eiche hat von jeher bei allen Völkern, so im grauen Altertum bei Griechen und Römern, in hohem Ansehen gestanden, bei letzteren war sie dem Jupiter geheiligt. In Eichenhainen verehrten unsere heidnischen Vorfahren ihre Götter, desgleichen dienten sie den alten Deutschen als Versammlungs-

Digitized by Google

orte bei gemeinschaftlichen Beratungen, eine Sitte, welche erst durch das Christentum verdrängt wurde; aber der Gebrauch des Eichenlaubes als Feld- und Siegeszeichen, dann als Zierde für Ordenszeichen (in Preufsen, aufser beim Eisernen Kreuz, auch beim Rothen Adler-Orden) hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Schbg.

3. **Eine Marginalbemerkung Friedrich Wilhelm's I.** Im November 1730 meldete der General von Dockum dem Könige, dafs es zwischen einem Bürger und einem Lieutenant seines Regiments zu Thätlichkeiten gekommen und dafs letzterer um Satisfaktion ansuche. — Marginale des Königs: „er soll den Bürger auf die Haupt-Wacht setzen 8 Dage bey Wasser und Brod, wan das geschehen, soll er den Officier abbitten und sagen das er ein grober flegel gewehsen wehre und bitt umb Pardon so soll es abgemacht sein. F. W. Schbg.

XVIII.

Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. (Dezember 1895.) Metz 1870. — Die Verpflegsereignisse im Winterfeldzuge 1806 bis zur Schlacht von Pultusk. — Die Militär-Sanität in den Kriegen der Vergangenheit und der Zukunft. — Arbeit und Selbsterziehung. — Ein Wort zu H. v. Schönowsky's „Der kleine Krieg". — Österreichische Heldengräber. — Der Offizier als Lehrer der Mannschaft. — Das neue französische Felddienst-Reglement.

Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. 51. Bd. 5. (Schlufs-) Heft. Gedenkrede auf weiland Seine kais. und kön. Hoheit, den durchlauchtigsten Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht. — Schützen- und Schiefswesen in Österreich-Ungarn. — Die Verteidigung von Karlsburg im Jahre 1849.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens (Jahrgang 1895. 12. Heft.) Die europäischen Kriegsbrücken-Systeme (Schlufs). — Verschlüsse der Schnellfeuer-Kanonen. — Ein Instrument zum Zeichnen von Ellipsen, Parabeln und Hyperbeln.

Armeeblatt. (Österreich.) (Jahrgang 1895.) **Nr. 50**: Die Ehrennotwehr. — Die Roth'sche Patronenfabrik und die Steyrer Waffenfabrik in Bulgarien. — Die Feldgeschützfrage. **Nr. 51**: Grofse Kavallerie-Übungen. — Die neue Gebührenvorschrift. — Artillerie-Schiefsspiel. **Nr. 52**: Appli-

Digitized by Google

katorische Studie über den Infanterieangriff (Bespr.). — Die Seekriegsführung und die Veränderung ihres Charakters im Verlaufe der Zeiten.

Militär-Zeitung. (Österreich.) (Jahrgang 1895.) **Nr. 42**: Soldatenmisshandlung? — Die diesjährigen grofsen Herbstübungen der Eisenbahntruppen. **Nr. 43**: Gedenkfeier für F. M. Erzherzog Albrecht. — Fortschritte der russischen Feldartillerie. **Nr. 44**: Millennium-Ausstellung in Budapest. — Eine Niederlage der italienischen Truppen in Abessinien. **Nr. 45**: Das Militärwitwen- und Waisengesetz. **Nr. 46**: Das Militärjahr 1895. — Die Opoltschenije.

Die Reichswehr. (Österreich.) **Nr. 848**: Den Manen Albrecht's! (Erzherzog Albrecht, Gedenkrede.) — Die Manöver bei Bánffy-Hunyad (Schlufs). — Das zweite Dienstjahr der Einjährig-Freiwilligen. **Nr. 849**: Der Geschichts-Unterricht an den k. u. k. Kadettenschulen. — Eine Episode aus der ersten Schlacht bei Plewna, 22. Juli 1877. **Nr. 851**: Militärische Freimütigkeit. — Aëronautisches Material, seine Behandlung und Handhabung. **Nr. 852**: Automatische und Maschinengewehre eine nächste Notwendigkeit. — Das Landesverteidigungs-System Tirols (Bespr. der Studie von Frobenius). **Nr. 853**: Die höhere Marineschule in Frankreich. **Nr. 854**: Das Ansehen des Offiziers. — Der kleine Krieg im Rücken der operirenden Armee. **Nr. 855**: Automatische und Maschinengewehre (Schlufs). — Kritische Zeiten der italienischen Armee I. **Nr. 856**: Dasselbe II. — Die bulgarischen Anschuldigungen. **Nr. 857**: Die Wirksamkeit der Seekriegsführung und die Veränderung ihres Charakters im Verlaufe der Zeiten. **Nr. 858**: Der Einfluss des Distanzrittes Wien-Berlin auf die Beurteilung der Leistungsfähigkeit unserer Kavallerie. **Nr. 859**: Italien in Afrika.

Journal des sciences militaires. (Dezember 1895.) Kampf-Strategie (Forts.). — Infanteriefeuer auf weite Entfernungen (Schlufs). — Chinesische Angelegenheiten. — Die Kolonialarmee und der Dienst in der Genietruppe. — Ein Besuch bei der russischen und schwedischen Armee (Schlufs). — Vorbereitung der Kompagnie auf den Dienst im Felde (Schlufs). — Weifsenburg, Froschweiler, Châlons, Sedan, Châtillon, la Malmaison (Forts.).

Le Spectateur militaire. (1. Dezember 1895.) Die grofsen Armee-Manöver 1895. Der Cavaignac'sche Kolonial-Armee-Entwurf. — Die Dekorationen, Kreuze und Medaillen (Forts.).

Revue militaire universelle. (Dezember 1895.) Über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in der französischen Armee. (Schlufs.) — Die Milizen der Vereinigten Staaten von Amerika (Forts.). — Das strategische Aufsuchen des Feindes. — Sadowa (Schlachten-Studie vom Standpunkte der Verwendung der Kavallerie, Forts.). — Im Felde.

Revue du cercle militaire. (Jahrgang 1895.) **Nr. 48**: Rekrutirung und Verteilung der Rekruten in Italien. — Kavallerie-Korpsmanöver bei Warschau. **Nr. 49**: Vollbrot im Heere. — Das neue deutsche Kavallerie-Reglement (Forts.). **Nr. 50**: Die Reformen des „War-Office" — Eine Widerlegung Tolstoi's durch General Dragomiroff. — Das neue deutsche Kav.-Reglt. (Forts.). **Nr. 51**: Eine Widerlegung Tolstoi's (Forts.). — Die

Digitized by Google

Reformen des W. O. (Schluſs). — Das neue deutsche Kav.-R. (Schluſs). **Nr. 52**: Eine Widerlegung Tolstoi's (Schluſs.)

Revue d'Infanterie. (Dezember 1895.) **Nr. 108**: Kritische Bemerkungen über die groſsen Manöver (Schluſs.) — Geschichte der Infanterie in Frankreich (Forts.). — Meine Kompagnie (Schluſs). — Die Fuſsbekleidung des Infanteristen. — Der chinesich-japanische Krieg (Forts.).

Revue de Cavalerie. (November 1895.) Eine leichte Kavallerie-Division 1805. — Ausbildung und Führung der Kavallerie (Übers. des Pelet'schen Werkes. Forts.). — Offizier-Erkundungsritte. — Positionen oder Direktionen? — Die Kavallerie-Offiziere und die Kriegsschule. — Der Mechanismus der Gangarten des Pferdes (mit 34 Chromolithographien).

Revue d'Artillerie. (Dezember 1895.) Das spanische 7 mm Mausergewehr M/1893. — Das französische Artillerie-Korps; geschichtliche Studie (Forts.). — Der Libellenquadrant ohne Nonius. — Verteilung der Dehnungen bei Metallen, die starken Widerstand zu leisten haben.

L'Avenir militaire. Nr. 2054: Die Expedition von Madagaskar. — Die Selbstständigkeit der Kolonial-Armee. (Eine teilweise Selbstständigkeit wird befürwortet.) **Nr. 2055**: Die Kolonial-Armee. Dieselbe soll nach dem Cavaignac'schen Entwurf, 196 Komp. Infanterie, 40 Batterien und 34 Eskadrons zählen, in Summa 60000 Mann. **Nr. 2056**: Die Kadres des „Volkes in Waffen." (Besprechung der Broschüre „Encadrement de la nation armée.") **Nr. 2057**: Das neue Feldgeschütz. (Die neue 120 mm Steilfeuerkanone. Einzelheiten über dieselbe.) **Nr. 2058**: Zweijährige Dienstzeit. Es wird diese Frage als noch nicht spruchreif bezeichnet. **Nr. 2059**: Das an der Madagaskar-Expedition beteiligt gewesene neugebildete Regiment Nr. 200, ferner das Jäger-Bat. Nr. 40, das Bat. Fremdenlegion, die 10. Esk. des 1. Rgts. Chasseurs d'Afrique und 3 neugebildete Batterien etc. werden nach ihrer Rückkehr aufgelöst. **Nr. 2061**: Kurze Dienstzeit und Entvölkerung des Landes (zu Gunsten der Städte). **Nr. 2062**: Das Militärbudget vor dem Senat. — Die Flotte der Vereinigten Staaten.

Le Progrès militaire. Nr. 1574: Der Bericht über das Kriegsbudget. IV. **Nr. 1575**: Artillerie und Genietruppe. Spricht sich gegen Vereinigung derselben aus. — Zweijährige Dienstzeit. Spricht sich gegen dieselbe aus. **Nr. 1576**: Schwere Artillerie. Behandelt die Vorzüge der neuen 120 mm Schnellfeuer-Kanone. — Die deutschen Manöver. **Nr. 1577**: Nach Madagaskar. (Rückblick auf die politischen und militärischen Folgen der Expedition.) **Nr. 1578**: Unsere subalternen Kadres. (Behandelt die Unteroffizier-Frage.) **Nr. 1579**: Kriegsakademie (École de guerre) und Generalstab. Es wird empfohlen, die erstere nicht als „Generalstabsschule" allein zu betrachten, sondern nach deutschem Muster einzurichten. **Nr. 1580**: 4 Bat. Zuaven sind in Nîmes, Alais, Uzès und Pont-Saint-Esprit als Garnison eingerückt. **Nr. 1581**: Militärische Rennen. **Nr. 1582**: Die Rekrutirung der Kolonialarmee.

La France militaire. Nr. 3490: Die Ausbildung im Schieſsen (9. Artikel). **Nr. 3494**: Die Gefahren im Kriege. Warnt im Hinblick auf jene vor Übertreibungen bei Unglücksfällen im Frieden und vor allzu-

Digitized by Google

großer Aufregung der öffentlichen Meinung. **Nr. 3495**: Wer hat die Schuld? Bezieht sich auf mangelhafte Lieferungen von Lebensmitteln etc. **Nr. 3497**: Die Ausbildung im Schießen (Anhang). **Nr. 3498**: Dragoner und Lanciers. Man solle die Lanze an Spezial-Regimenter geben und nicht, wie jetzt Versuch, einem Glied der Dragoner. **Nr. 3505**: Die militärischen Reformen. I. Bezieht sich auf die Bestrebungen des neuen Ministers des Kriegs und der Marine. Zunächst Betrachtung über die bürgerlichen Minister beider Ressorts. Ein solcher wird nicht gänzlich abgelehnt, nur müsse er sich mit den richtigen Ratgebern in Verbindung setzen. **Nr. 3506**: Weise Zugeständnisse. In diesem Sinne wird die Zustimmung Cavaignac's zur Beratung seiner Reform durch die Armee- (statt der Budget-) Kommission beurteilt. **Nr. 3507**: Nochmals die Iststärken. Nicht 521 348 Mann, wie es aus der Beratung hervorgegangen, sondern 544 000 wird als das wahre gesetzliche Effektiv bezeichnet. **Nr. 3509**: Gewaltmärsche der Kavallerie. **Nr. 3511**: Die militärischen Reformen. II. — Die Generalstabs-Chefs der Armee und der Marine. Die Erweiterung der Befugnisse der ersteren durch Cavaignac wird getadelt. **Nr. 3512**: Verjüngung der Kadres. I. **Nr. 3513**: Die Landesverteidigung. Ein einziges Ministerium für alle Streitkräfte wurde als wünschenswert hingestellt, ein Gedanke von Gambetta. — Demgegenüber entwickelt ein „Infanterist" seine Gedanken über Befehligung etc. des Heeres und der Flotte.

La Belgique militaire. Nr. 1283: Vergleich der französischen und deutschen Manöver (Schluß). — Studium und Benutzung des Geländes im Kriege. **Nr. 1284**: Bekleidungs-Reglement bei den Truppenkörpern. — Verjüngung der Kadres. **Nr. 1285**: Die belgisch-mexikanische Legion. — Verjüngung der Kadres. **Nr. 1286**: Das neue Bekleidungs-Reglement. — Infanterie-Taktik. **Nr. 1287**: Soldatenkinder und Waisen.

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. (November 1895.) Die strategische Bedeutung des Nordostsee-Kanals. — Einige Gedanken über das Studium der Kriegsgeschichte. — Die neue deutsche Felddienstordnung.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. (November 1895.) Mitteilungen über unsere Artillerie. Bericht über die Artillerie bei den Manövern des I. Armeekorps, September 1895. — Feldsignaldienst (Morsé-System oder Dreieck-System).

Revue militaire suisse. (Dezember 1895.) Die Infanterie bei den Manövern des I. Armeekorps. — Strategischer Aufmarsch der französischen Streitkräfte an der Ostgrenze.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. (Jahrgang 1895.) **Nr. 48**: Die Herbstmanöver des I. Armeekorps 1895 (Forts.). **Nr. 49**: Die neue Disziplinarstrafordnung. — Die Herbstmanöver (Forts.). **Nr. 50**: Dasselbe (Schluß). — Eine französische Kolonial-Armee. **Nr. 51**: Die Herbstmanöver (Forts.). **Nr. 52**: Die Expedition nach Madagaskar. — Die diesjährigen französischen Sanitätsmanöver bei Paris.

Army and Navy Gazette. Nr. 1870: Die Manöver bei Aldershot. Auszügliche Wiedergabe des dienstlichen Berichts des Herzogs von

Digitized by Google

Connaught, der sich anerkennend über die Leistungen der Truppen äufsert. Die Ausrüstung der Infanterie wird als unzweckmäfsig hingestellt. — Die Kriegswolke. Politische Betrachtung über die Verhältnisse in der Türkei. — Die Reform im Kriegsministerium. Offizielle Dienstvorschrift für die einzelnen Abteilungen des neuorganisirten Kriegsministeriums. — Die Organisation der Miliz. Vorschläge zu Änderungen, um diese leistungsfähiger zu gestalten. **Nr. 1871:** Unsere Kavallerie. Die gegenwärtige Kavallerie soll in Organisation und Ausbildung nicht gleichen Schritt mit den übrigen Waffen gehalten haben, und gegen die der übrigen europäischen Heere weit zurückstehen. — Lord Wolseley über die Volunteers. Anerkennende Beurteilung mit Vorschlägen, die theoretische Ausbildung zu erhöhen. — Die Ashanti-Expedition. Mitteilung über die Zusammensetzung der Streitkräfte, die Verpflegungs-Einrichtungen und die Einschiffung in Liverpool. — Moderner Krieg. General Lord Methuen erklärt den Ausdruck „modern" dahin, dafs es im Gegensatze zu früheren Kriegen nicht mehr darauf ankommt, strategische Schachzüge zu machen, sondern möglichst schnell und stark auf dem entscheidenden Punkte einzutreffen. — Feld-Befestigungen. Allgemeine Grundsätze für deren Verwendung und Vorschlag, wie diese im Frieden geübt werden können. — Militärische Organisation. Bespricht Drill und Erziehung des Soldaten zum Gehorsam. **Nr. 1872:** Ein Wintermarsch in Aldershot. Beschreibung eines von 3 Infanterie-Brigaden ausgeführten Übungsmarsches von 17 km Länge und daran anschliefsenden Gefechtes. — Das Lee-Metford-Gewehr. Im Royal Military College haben gröfsere Versuche in Bezug auf die Durchschlagskraft der Geschosse stattgehabt, deren Ergebnisse mitgeteilt werden. — Unser östliches Kaiserreich. Ein Vortrag, in dem die geographischen Verhältnisse der indisch-russischen Grenzländer geschildert werden. — Geschichte des Hochländischen leichten Infanterie-Regiments (71. und 74. Linien-Infanterie-Regiment.) Errichtet 1778. **Nr. 1873:** Unsere Pferde für die Armee. Ein Vortrag, in dem die allgemeinen Grundsätze für die Zucht und Dressur der Armeepferde für den jedesmaligen Zweck erörtert werden.

Journal of the Royal United Service Institution. Nr. 213: Über den Gebirgskrieg in Indien. Behandelt alle Verhältnisse der Vorbereitung und Durchführung dieser Kriegsart, betreffend das Sanitätswesen, die Transportmittel, Märsche bei Tage und bei Nacht, Sicherheitsdienst, Angriff und Verteidigung, Signalwesen, Flufsübergänge in Böten, Flöfsen und auf Brücken, sowie den Kundschaftsdienst und die politischen Verhältnisse. — Bemerkungen über die Ausrüstung zu der Expedition gegen die Ashantis. Bespricht vorzugsweise die sanitären Mafsregeln gegen das Fieber und den Sonnenstich. — Die österreichisch-ungarische Kavallerie. Charakteristik des Pferdematerials und dessen Zucht.

Russischer Invalide. Verordnungen, Befehle, kleine militärische Nachrichten. **Nr. 245:** Kiellegung der Panzerschiffe „Ofsljabja" und „Peresswjet", sowie Stapellauf des Kanonenboots „Chrabry" und des Schulschiffes „Wjerny." **Nr. 250:** Kleine Änderungen in der Uniformirung

Digitized by Google

des kaiserlichen Konvois, die sich hauptsächlich auf eine Änderung der Patronennester, Einführung der neuen Kasaken-Patronentasche und eines Gewehr-Futterals beziehen. — Das Festungs-Infanterie-Bataillon Libau ist dem Kommandanten dieser Festung, das Festungs-Infanterie-Bataillon Grodno dem Kommandeur der 26. Infanterie-Division unterstellt worden. **Nr. 251**: Mitteilungen der Offizier-Schiefsschule über stattgehabte Versuche; vergleichende Prüfungen mit gefetteten und nicht gefetteten Patronen; bisher wurden die Drei-Linien-Patronen gefettet; die Versuche ergaben, dafs das Fetten nur ganz unwesentliche Vorteile, dagegen, durch Ansetzen von Staub und Schmutz, für die Erhaltung des Laufes Nachteile bringt, in Folge dessen in Zukunft die Patronen nicht mehr gefettet werden sollen. **Nr. 252**: Distanzritt des Ssotniks Kenike. **Nr. 255**: Die Verwaltung der westsibirischen Kasaken-Brigade ist am 24. Oktober formirt worden. **Nr. 257**: Offizier-Schiefspreise für Sappeur-Brigaden. **Nr. 260**: Die Beförderung von Passagieren und Truppen findet auf der Ufsuri-Eisenbahn augenblicklich zwischen den Stationen Wladiwostok und Iman (auf einer Strecke von 387 Werst) statt. **Nr. 261**: Die Formirung der 1. selbstständigen Kavallerie-Brigade (Dragoner-Regimenter 49 und 50) hat am 17. November stattgefunden.

Gröfsere Aufsätze: **Nr. 248**: Der Luft-Ballon im Gefecht; von Rybakow. **Nr. 253**: Zur Frage der tragbaren Fahrräder; von Pljwzinski. **Nr. 258**: Remontirung der französischen Kavallerie; von General Ssuchomlinow. **Nr. 261**: Über Vorbereitung der Freiwilligen 1. Bildungsstufe zu Praporschtschiks (Vize-Feldwebeln) der Reserve; von Oberst Swjetlow. **Nr. 263**: Unser Drei-Linien-Gewehr in Afrika. Die Ende 1894 Abyssinien besuchende Expedition war durch das Entgegenkommen des Kriegsministeriums mit Drei-Linien-Gewehren des Kasaken-Modells (also ohne Bajonett) ausgerüstet worden; das Gewehr fand nur gegen Jagdwild Verwendung; als das wichtigste Ergebnifs dieser unter kriegsgemäfsen Verhältnissen stattfindenden Verwendung der Gewehre erscheint es, dafs Patronen, welche während der 8 Monate währenden Expedition offen in der Patronentasche, bei tropischer Hitze und während der Tropenregen, getragen worden waren, nichts von ihren Eigenschaften eingebüfst hatten. —

Russisches Ingenieur-Journal. Nr. 8: (August 1895.) Beilage: Lehrbuch der Elektrotechnik; von Sswentorshezki (Forts.). — Offizieller Teil: Die Mannschaften der Flufs-Torpedo-Kompagnien, welche bisher mit Revolvern und Dragoner-Säbeln bewaffnet waren, erhalten Gewehre. — Nichtoffizieller Teil: General Brialmont und sein neuestes Werk: „la défense des états et la fortification à la fin du XIX siècle. — Sappeur-Bemerkungen; von Papkewitsch; V. Über flüchtige Feldbrücken. — Vermischtes: „Entwurf einer Verordnung für Ausführung von Batterie-Arbeiten" (im Belagerungskriege). — Vom Feld-Kabel.

Beresowskij's Raswjedtschik. Nr. 266: Bilder und Biographien der preufsischen kommandirenden Generale, Erbprinz von Sachsen-Meiningen und Graf Finck von Finckenstein. – Aus dem Leben der sibirischen Kasaken in Turkestan. — Die Expedition nach Madagaskar. — Die Lawa

Digitized by Google

der Kasaken. **Nr. 267**: Bilder und Biographien des neuen französischen Kriegs- und Marine-Ministers. — Wie kann man dem Offizier sein Dienstleben erleichtern? — Die Lawa der Kasaken. — Die Passion für das Schreiben und die Bureauthätigkeit. **Nr. 268**: Die Verteidigung in einer Kreis-Formation. **Nr. 269 u. 270**: Das fünfundsiebenzigste Jubiläum der Michailowskischen Artillerie-Akademie. — Die Offiziere der Kasaken. — Die Michailowskische Artillerie-Akademie beging am 25. November a. St. die Feier ihres 75jährigen Bestehens. Dieselbe wurde am 25. November a. St. im Jahre 1820 gegründet, und zwar in einer Offizier- und einer Junker-Abteilung. Die Anregung zu ihrer Stiftung verdankt die Artillerie dem ersten General-Feldzeugmeister aus dem kaiserlichen Hause, dem Großfürsten Michail Pawlowitsch, dessen Namen die Akademie daher auch trägt. Ihre Geschichte zeigt die seltsamsten Wandlungen. Nach dem Tode ihres Stifters wurde sie dem Ressort der Artillerie entzogen und der Verwaltung der Militär-Bildungs-Anstalten unterstellt. 1855 wurden die damals verstorbenen Offizierklassen „Akademie", die anderen behielten die Bezeichnung „Schule". 1862 wurde die Akademie und Schule dem Gehülfen des Generalfeldzeugmeisters unterstellt. 1894 wurde ein sogenannter Ergänzungskursus eingeführt.

Rivista militare Italiana. (1. Dezember 1895.) Die Instruktion über den Sapeurdienst der Infanterie in der Avantgarde. — Von Kassala nach Adua.

Esercito Italiano. Nr. 146: Der Rückgang (militärisch) in Italien 1895. **Nr. 147**: Die Diskussion der Reformdekrete in der Kammer. **Nr. 148**: Die 2jährige Dienstzeit.— Die Diskussion der Reformdekrete in der Kammer (Forts.). **Nr. 149**: Schlechte Nachrichten aus Afrika (Amba Aleghi). **Nr. 150**: Rede des Kriegsministers über die Reformdekrete. **Nr. 151**: Das aufgegebene System der territorialen Rekrutirung. — Eine grofse Expedition nach Afrika. **Nr. 152**: Der offizielle Bericht über den Kampf von Amba Aleghi.

Rivista di artiglieria e genio. (November.) Vom Projekt eines Geschützes. — Die Vorbereitung des Schiefsens in den französischen Küstenbatterien. — Von einer Korrektur beim Schrapnelschufs.

Revista cientifico-militar. (Spanien.) **Nr. 22**: Kurze Angaben über die militärische Frage bei der Insel Kuba. — Beweisstücke zur Geschichte des chinesisch-japanischen Krieges. V. — Militärische Transporte auf der Eisenbahn. IV. Transporte des Personals. — Allgemeiner Blick auf die moderne Artillerie. — Bemerkungen über die französische Kavallerie verglichen mit der deutschen (Schlufs).

Revista militar. (Portugal.) **Nr. 22**: Die Siege der portugiesischen Waffen in Afrika. — Kolonial-Kriege. — Disziplin und Subordination.

Krigsvetenskaps-Akademiens-Handlingar. (Schweden.) (November 1895.) Das neue französische Felddienst-Reglement. — Verwendung der Avantgarden-Kavallerie.

Militaert Tidsskrift. (Dänemark). **5. Heft**: Die Entwicklung der Militär-Luftschifffahrt. — Der japanisch-chinesische Krieg.

Norsk-Militaert-Tidsskrift. (Norwegen.) **11. Heft**: Über Gebirgs-Artillerie. — Das Exerzir-Reglement für die Infanterie.

Digitized by Google

II. Bücher.

Die Kriege Friedrich's des Grofsen. Zweiter Teil. **Der zweite Schlesische Krieg 1744—1745.** Herausgegeben vom Grofsen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. Dritter Band. **Soor und Kesselsdorf.** Mit 10 Plänen und Skizzen. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 12 M.

Der erste und zweite Band dieses Werkes, die im November v. J. an dieser Stelle besprochen wurden, schlofs ab mit der Schlacht von Hohenfriedeberg. Der vorliegende dritte (Schlufs-) Band, „Soor und Kesselsdorf", behandelt im 1. Teil (A.) zunächst den „Vorstofs des Königs nach Böhmen." Im Einleitungs-Kapitel werden die ersten Tage nach der Schlacht von Hohenfriedeberg abgehandelt. Dem König wird hier der Vorwurf gemacht, dafs aufserhalb des Schlachtfeldes eine Verfolgung nicht stattgefunden habe; thatsächlich hat derselbe sich 14 Jahre später zu de Catt dahin geäufsert, „die Schlacht wäre von gröfserem Nutzen gewesen, wenn man schärfer verfolgt hätte, allein er habe seinen Beruf damals noch nicht so genau gekannt wie jetzt." Aber aufser diesem Unterlassungsfehler nach der taktischen Seite hin, gaben, dies hätte schärfer betont werden können, auch politische Gründe den Anlafs, nicht über eine bestimmte Linie in Böhmen hinauszugehen. „Königgrätz", schrieb der König an Podewils, „werde sein nec plus ultra sein", aus Rücksicht auf Sachsen und Hannover, denen er, um sie im Schach zu halten, nur einen schwachen Heeresteil unter Leopold von Dessau im Brandenburgischen entgegen zu stellen vermochte. Dazu kam, dafs die Festung Cosel immer noch in Händen der ungarischen Truppen war und denselben einen Stützpunkt gab für ihre sich bis Niederschlesien ausdehnenden Streifzüge. Im Königgrätzer Kreise wollte der König sich festsetzen, um sein Heer dort so lange als möglich auf Kosten des Feindes zu ernähren und den Erfolg der auf den Frieden abzielenden Unterhandlungen abzuwarten. Die Zuversicht des Königs, dafs dem glänzenden Siege ebenso schnell der Frieden folgen werde, wie im Jahre 1742 der Schlacht von Czaslau, bewährte sich nicht; er rechnete ohne die zähe Widerstandskraft seiner Gegnerin Maria Theresia. Die kriegerischen Operationen kamen in Böhmen völlig in's Stocken; über drei Monate verbrachten das preufsische und das österreichisch-sächsische Heer in der Gegend der oberen Elbe in Unthätigkeit, die nur durch kleine Gefechte mit den feindlichen Streifparteien zeitweise unterbrochen wurde. Immer noch hoffte der König auf den Abschlufs des Friedens; mufste der Krieg aber fortgesetzt werden, so sollten die Würfel nicht in Böhmen, sondern in Sachsen fallen, das sich durch die französischen Lockungen nicht zum Abfallen von Österreich bewegen liefs und in einem geheimen Artikel zur Warschauer Allianz sogar eine Anweisung auf benachbarte preufsische Gebiete im Falle des Sieges hatte ausstellen lassen. — Die Erwartung des Friedens hatte den König veranlafst, beim Heere in Böhmen die dringend-

Digitized by Google

sten Vorsichtsmafsregeln aufser Acht zu lassen; das Heer war durch Entsendungen um mehr als die Hälfte seines Bestandes geschwächt. Im Lager von Staudenz verblieben nur 22 000 Mann; hier gedachte er sich bis in den Oktober zu halten und dann in die Winterquartiere nach Schlesien zu gehen. — Prinz Karl von Lothringen, dem die Schwäche seines Gegners nicht entgangen war, erhielt jedoch Anfang Semptember scharfe Weisung aus Wien, „etwas zu unternehmen"; die Stellung des Königs in einer von Wäldern und Bergen umgebenen Thalniederung forderte überdies hierzu völlig heraus. In den letzten Tagen des September ereignete sich nun genau das Gegenteil zu den Vorgängen der Schlacht von Hohenfriedeberg. Der König wurde im Lager von Staudenz überfallen! Am 30. d. M. wollte er, im Bewufstsein seiner gefährdeten Stellung, nach Trautenau abrücken, aber der Feind kam ihm zuvor. Anstatt jedoch sofort zum Angriff gegen den preufsischen rechten Flügel zu schreiten, zögerte der Feind; dies wurde sein Verderben. Mit klarem Blick übersah der König sofort die Lage und fafste den Entschlufs, mit seinem schnell entwickelten rechten Flügel seinerseits den feindlichen linken energisch anzugreifen. Ein glänzender Reiterangriff leitete den Kampf ein, auch die Infanterie dieses Flügels that Wunder der Tapferkeit; nach 5stündigem heifsen Ringen war die Schlacht zu Gunsten der Preufsen entschieden. Hier sei darauf hingewiesen, dafs sich die Stärke des feindlichen Heeres auf fast das doppelte des preufsischen belief, 39 000 Mann (nicht 33000, wie selbst Koser berechnet). Der schnelle Entschlufs des Königs war die rettende That! In Bezug auf die Tragweite dieses Entschlusses und seine Ausführung, ferner die Manöverirfähigkeit der preufsischen Truppen und deren unvergleichliche Tapferkeit stellt sich die Schlacht bei Soor zweifellos neben die glänzendsten Siege aller Zeiten. — Bis zum 16. Oktober verweilte der König im Lager von Trautenau, „ehrenhalber", dann ging er, wie es zuvor geplant war, nach Schlesien zurück, da er abermals den Frieden als „so gut wie sicher" ansah. — Werfen wir noch einen Blick auf die Darstellung des „Feldzuges in Oberschlesien." Hier gelang es den Generalen v. Nassau und Hautcharmoy den weit überlegenen Gegner, Esterhazy durch mehrere glückliche Gefechte zum Rückzuge nach Mähren zu zwingen und ihm Cosel mittelst Schnell-Belagerung wieder zu entreifsen. — Sicherlich hatte sich des Königs militärische Lage durch die Erfolge des Sommerfeldzuges gebessert, aber diejenige seiner Gegner war für ihn immer noch eine politisch und militärisch sehr bedrohliche. Der Dresdener Vertrag vom 29. August hatte die Fortsetzung des Krieges gegen Preufsen bis zum Äufsersten in Aussicht genommen und Sachsen verpflichtet, nicht mehr als Hülfsmacht, sondern mit allen seinen Kräften als kriegführender Staat neben Österreich zu treten. Prinz Karl sollte mit dem österreichischen Heere über Görlitz in Niederschlesien eindringen, die Sachsen sollten nebst dem vom Rhein heranziehenden Korps des Generals Grünne, von Leipzig her direkt gegen Berlin vorgehen. — Diese Ereignisse schildert der 2. Teil (B.): „Der Winterfeldzug in Sachsen 1745."

Digitized by Google

Am 1. November war der König, welcher den Krieg für beendigt hielt, in Berlin eingetroffen; am 11. erfuhr er, welch' neue Wetter sich über seinem Haupte zusammenzogen. Die beste Abwehr sah Friedrich, wie immer, in dem zuvorkommenden Gegenstofse. Von zwei Seiten her, von Schlesien und Halle, wollte er in Sachsen einbrechen, das Hauptheer unter seinem eigenen Befehl, das Korps bei Halle unter Leopold v. Dessau, dem Lehwaldt mit seiner Heeresabteilung die Hand zu reichen hatte. Der erste Schlag fiel in der Lausitz. Es gelang dem Könige durch geschickte, dem Gegner sorglich verborgen bleibende Märsche, die Vorhut des Prinzen Karl in ihren Quartieren zu überraschen und bei Katholisch-Hennersdorf am 23. November empfindlich zu schlagen. Durch sehr energische Verfolgung und die Wegnahme sämmtlicher Magazine gewann dieses an sich nicht bedeutende Gefecht jedoch den Wert einer gewonnenen Schlacht. Der Feind wich in Eile nach Böhmen zurück. Friedrich urteilte: „Ich habe die Österreicher geschlagen, ohne dafs ich sie erreichen konnte."

Zu hartnäckigem Kampfe kam es beim Korps Leopold's v. Dessau. Der König hatte ihm nach dem Siege von Hennersdorf geschrieben: „J'ai frappé mon coup en Lusace, frappez le vôtre à Leipsic et je compte de vous revoir à Dresde." Nach einigen durch die methodische Kriegführung jener Zeit, aber auch durch politische Bedenken des greisen Feldherrn (als Reichsfürsten) herbeigeführten Zögerungen, die einen sehr gereizten Schriftwechsel zwischen dem letzteren und dem Könige zur Folge hatten, drang der Fürst Anfang Dezember von Torgau über Meifsen gegen Dresden vor. Nördlich dieser Stadt erwartete ihn der Feind in überaus starker Stellung. In zweistündiger, für die preufsischen Truppen sehr verlustreicher Winterschlacht wurde das sächsisch-österreichische Heer am 15. Dezember bei Kesselsdorf vollständig geschlagen. „Die Schlacht von Kesseldorf", sagt das Generalstabs-Werk (S. 242), „zeigt die Nachteile, welche der Verteidigung immer anhaften, die Gefahr, an entscheidender Stelle einen Teil der Kräfte zu vermissen . . ., die Gefahr, von dem Eindruck eines Angriffs, dessen Kühnheit die landläufigen Begriffe übersteigt, überwältigt zu werden."

Ich stehe nicht an, die Darstellung der Schlachten von Soor und Kesselsdorf als eine geradezu mustergiltige kriegsgeschichtliche Leistung zu bezeichnen. Es will mir überhaupt scheinen, als übertreffe dieser dritte Band seine Vorgänger an Einheitlichkeit und Anschaulichkeit der Darstellung um ein Bedeutendes. Sehr beachtenswert ist das Schlufswort dieses Bandes, das einen kritischen Rückblick auf den Verlauf des ganzen Krieges wirft: „Das Heer Friedrichs d. Gr. zeigt sich uns im 2. Schlesischen Kriege auf dem Höhepunkte kriegerischer Leistung .... König Friedrich hat niemals eine Infanterie besessen, welche besser war ... Man thut sehr unrecht, diese Bataillone als Maschinen zu betrachten, die nur in dem gewohnten Getriebe arbeiten konnten. Diese Infanterie stand hoch über ihrer Zeit ... Die Kavallerie zeigt, dafs der Boden wohl vorbereitet war, auf dem nunmehr die Reiterthaten eines Seydlitz entstehen sollten ... Als

Digitized by Google

Feldherr ist Friedrich erst im Laufe dieses Krieges zu völliger Reife gelangt . . ." u. s. w. —

„Die Kriege Friedrichs des Grofsen" sind (trotz aller Veränderungen der Taktik in der Gegenwart) eines der wichtigsten kriegsgeschichtlichen Hülfsmittel zur Vorbereitung auf den Beruf des Truppenführers, deren Studium kann deshalb nicht warm genug empfohlen werden!

Schbg.

Friedrich Süren. Lebensbild eines preufsischen Offiziers und Patrioten. Von L. Süren. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 2,25 M.

Das Andenken Blücher's, Scharnhorst's, Gneisenau's und Schill's, sowie anderer hervorragender Patrioten der Befreiungskriege, ist dem preufsischen Volke heilig geworden, — vergessen aber sind die meisten jener Männer, welche in geringerer Stellung für die Erhebung arbeiteten, aber bei dem grofsen Befreiungskampfe in den vordersten Reihen der Kämpfer standen. Einer dieser Tapferen war Oberstlieutenant Süren. Sein Lebensbild verdient Interesse, nicht nur weil es einen tiefen Einblick in jene Zeit gewährt, in der das preufsische Volk unter dem Joche des gewaltigen Korsen litt, sondern auch, weil es das deutsche Volk unter der Führung mutiger Männer bemüht zeigt, in aller Stille sich zum Kampfe vorzubereiten. Auch Süren's Wirken für die freiheitliche Sache tritt leuchtend hervor. Die Operationen Schill's und Hirschfeld's, der Grafen v. Krockow und Goetzen werden eingehend gewürdigt; überall gewahrt man das Verlangen des Volkes, sich gegen den Feind zu erheben. Aber die veränderte Politik des preufsischen Staates erheischte, die gegen Frankreich gerichteten Bestrebungen einstweilen noch nach Möglichkeit zu unterdrücken. Flucht und Verfolgung wurden das Schicksal vieler Männer, auch Süren's. — Die Schilderungen des Jahres 1812 führen uns den Krieg mit Rufsland — Stein's Wirken — ferner das des deutschen Bundes etc. vor Augen, das folgende Kapitel die Erhebung des preufsischen Volkes. — Süren's Bestrebungen, die Genehmigung zur Anwerbung eines pommerschen Freikorps zu erhalten, blieben erfolglos; in Anerkennung seines Patriotismus wurde er jedoch in dem von der Provinz Pommern errichteten National-Kavallerie-Regiment als Lieutenant angestellt. Es folgen die Schilderungen der Kämpfe in Holland, die Einnahme der Festung Arnheim und Süren's sonstige militärische Thätigkeit im Feldzuge 1814. In den letzten Kapiteln ist sein Wirken in den späteren Dienststellen dargestellt. Süren's Lebensbild giebt Zeugnifs von einem thatenreichen Leben in steter Treue zu König und Vaterland. Möge letzteres jederzeit viele solcher willensstarken, bis zum Tode getreuen Männer finden, wie der Held dieser Schrift es war. 4.

Dietrich von Falkenberg's Ende. Entgegnung auf die Schrift. „Jürgen Ackermann, Kapitän beim Regiment Alt-Pappenheim. 1631." Von Professor Dr. Karl Wittich. Leipzig 1895. Veit & Comp.

Zu wiederholten Malen hatten wir Gelegenheit, auf die Wittich'schen Forschungen zur Geschichte des 30jährigen Krieges, namentlich sein

Digitized by Google

epochemachendes Werk: „Magdeburg, Gustav Adolf und Tilly", dann seine Falkenberg-Biographie die Aufmerksamkeit zu lenken. Von Seiten der wissenschaftlichen Kritik haben Wittich's Forschungen längst schon gerechte Anerkennung gefunden. Aber auch litterarische Gegner sind dem verdienstvollen Gelehrten erwachsen, die es nun einmal nicht Wort haben wollen, dafs nicht Tilly, sondern der schwedische Kommandant Falkenberg, unterstützt von der fanatischen Predigerschaft, die wahren Urheber der Zerstörung Magdeburgs gewesen sind. Tilly war ein viel zu kluger Feldherr, als dafs er die Thorheit hätte begehen können, den heifs begehrten Siegespreis blutiger Kämpfe, Magdeburg, das er zu einer Zwingburg des Protestantismus zu machen hoffte, selbst zu zerstören. Das leuchtet dem gesunden Menschenverstande ohne Weiteres ein, doch nicht den Wittich'schen Gegnern. Zu den letzteren, und zwar den erbittertsten, zählt der Verfasser oben genannter Schrift, Dr. Volkholz, welcher sich nicht scheute, Wittich's Abhandlung „Pappenheim und Falkenberg" schlechthin ein Pamphlet zu nennen. Wittich ergreift, in gerechter Entrüstung über die von seinem Gegner geführte wenig würdige Sprache, noch ein letztes Mal das Wort und weist die völlige Haltlosigkeit der von demselben aufgestellten tendenziösen Behauptungen auf das Schlagendste nach. 4.

Studie über die kriegsmäfsige Ausbildung der Feldartillerie, von v. Reichenau, Oberst a. l. s. d. Kriegsm. u. Kommand. d. 14. Feld-Artill.-Brigade. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 00 M.

Der Herr Verfasser verlangt für die Kräftigung der Artillerie zunächst erhebliche Fortschritte in der Ausbildung. Seine Vorschläge sind kostenlos, da sie nicht auf Verbesserung in der Organisation und Bewaffnung abzielen. Der Zweck wäre zu erreichen durch Steigerung der Schiefsausbildung und durch erhebliche Fortschritte auf taktischem Gebiete; hierbei müsse die ganze Ausbildung zielbewufst kriegsmäfsig sein: „Alles für den Krieg, Alles wie im Kriege, und zwar bis an die Grenze der Möglichkeit", keine Spezialkünstler unter den Chargen für die einzelnen Zweige, aber auch keine Lücke, wenn Ausfälle eintreten; mit anderen Worten eine Ausbildung, wie sie der 2. Absatz des E.-R. verlangt: „Alle Übungen müssen auf den Krieg berechnet sein." Das wäre eigentlich nichts Neues, sondern nur das, was die Allerhöchsten Vorschriften wollen. Es wird aber über den einzuschlagenden Weg nicht überall die gleiche Klarheit vorhanden sein, sonst wäre die Studie nicht so freudig begrüfst worden. In XVI Kapiteln und einer Anlage bringt der Herr Verfasser eine Reihe von Vorschlägen und Winken, die wir in den Hauptzügen, soweit es mit ganz wenigen knappen Worten möglich ist, rekapituliren müssen. Die einleitenden Kapitel verlangen: Zeit und Kräfte können zweckdienlicher angewendet werden. Die Offiziere sind taktisch besser auszubilden (durch häufigere Kommandirung zu taktischen Übungsreisen, durch taktische Übungsritte, wobei möglichst wenig schriftliche Arbeiten zu fertigen sind und durch öftere Heranziehung der Feldartillerie zu Gefechtsübungen; für letztere Zwecke wäre die Bildung von

Digitized by Google

kleineren Regimentern günstiger). Der Unterricht an die Mannschaften ist beträchtlich zu vereinfachen, bei den Unteroffizieren in 2 Klassen — die Älteren und Jüngeren — auszuscheiden, bei den Einjährigen auf das Notwendigste zu beschränken. Wünschenswert ist die dienstliche Ausgabe eines Leitfadens für den Unterricht der Kanonierr und Fahrer und einer Dienstvorschrift für die Unteroffiziere. Exerziren zu Fufs: Hauptwert ist der disziplinirende Einflufs. Ja nicht die Autorität der Unteroffiziere schwächen, sondern möglichst stärken. Turnen: Reck und Barren sollen wieder zu Ehren kommen. Reitausbildung: Schaffung einer besonderen Reitinstruktion für die Feldartillerie; Deutschtraben soll durch das Leichttraben verdrängt werden. Fahrausbildung: Noch öfteres Fahren mit voll belasteten Fahrzeugen in tieferem Boden (Futterzulage). Fahren mit verminderter und vermehrter Bespannung. Exerziren am Geschütz auf der Stelle: Die Munition soll beinahe immer aus den gefüllten Wagen der 1. und 2. Staffel entnommen werden. Aufstellung von kriegsmäfsigen Zielen im Gelände. Beiziehen der Fahrer. Bespanntexerziren: Exerziren in der Gefechtsbatterie (6 Gesch., 4 M.-Wagen). Vermehrung des Etats auf 10 bespannte Fahrzeuge. Exerziren mit Massen-Artillerie. Geländeübungen: auf kriegsstarke Regimenter ausdehnen. Übungen in Verbindung mit anderen Waffen: Für Beurteilung des Artilleriekampfes möglichst artilleristische Schiedsrichter. Kriegsmäfsige Übungen in der Winterperiode: mindestens 2 mal im Monate; als Ersatz Übungsritte. Ausbildung im Schiefsen: Mehr Übungsmunition. Erfahrung sammeln über die Leitung des Massenfeuers. Aufstellung von „Schiefstheatern", d. i. Anwendung von transportablen Geländegegenständen. Besichtigungen: haben unter kriegsgemäfsen Verhältnissen stattzufinden, damit die Truppe kriegsgemäfs ausbildet. — Mit gröfster Begierde hat man allerseits nach der Studie gegriffen, fühlt man doch überall das Bedürfnis, in der kriegsmäfsigen Ausbildung einen Fortschritt machen zu sollen. Man erwartete einen klar vorgezeichneten Weg, eine Reihe von ausführbaren Vorschlägen und Winken. In der That ist die trefflich geschriebene Broschüre von jedem Fachmann mit Freuden zu begrüfsen. Auf jeder Seite erkennt man den weitblickenden Kommandeur, der auch der Detailausbildung ein fürsorgendes Augenmerk zuwendet. Gleichwohl hat man die Studie ein klein wenig enttäuscht weggelegt. Enthält sie unausführbare Reformprojekte? Nicht im Mindesten! im Gegenteil: die vorgeschlagenen Mafsregeln sind, soweit sie von der Truppe Berücksichtigung finden können, bei uns glücklicherweise schon zum weitaus gröfseren Teil durchgeführt. Es überrascht, dafs Dinge vorgeschlagen werden, über die man sich nicht mehr den Kopf zerbricht, weil sie bereits allenthalben angewendet sind. Sollten wir um einen kleinen Schritt voraus sein? Dann könnte es den Herrn Verfasser nur freuen, weil auch von anderer Seite sein Weg betreten worden ist. Darin liegt auch wohl der Grund, warum der Abteilungs-Kommandeur und der Batterie-Chef weniger aus der Studie entnehmen konnte, als er vermeinte. Einige Punkte, welche die betr. Vorschriften verlangen, können an und

Digitized by Google

für sich nicht als neu gerechnet werden, wie das Heranziehen der Fahrer zum Geschützexerziren (wohl incl. des Richtens mit dem Aufsatze), das Bespanntexerziren in der Gefechtsbatterie, der Ausbildungsmodus bei den Einjährig-Freiwilligen und die Beiziehung artilleristischer Schiedsrichter. Eine Reihe von weiteren Anregungen dürfen bei der Truppe nicht verwertet werden, da sie eine höhere Vorbescheidung verlangen. Hierher gehören: die Kommandirung der Offiziere zu taktischen Übungsreisen; häufigere Übungen mit gemischten Waffen; die Bildung von kleineren Regimentsverbänden; die Ausgabe von dienstlichen Leitfäden etc. und einer Reitvorschrift für Feldartillerie; die Zuwendung von Futterzulagen; die Vermehrung des Etats auf 10 bespannte Fahrzeuge; die Erhöhung der Übungsmunition; die Einführung von Reck und Barren; die Aufstellung von Schiefstheatern; die Art und Weise der Besichtigungen. — Über einige andere Punkte dürfte nicht so ohne weiteres die allgemeine Zustimmung zu erwarten sein. So wird man nur ungern an das Exerziren mit Massen-Artillerie und an Geländeübungen mit kriegsstarken Regimentern gehen wegen des ungeheuren kombinirten Apparates. Wir meinen, wenn Übungen in Abteilungen ohne erhebliche Friktionen gelingen, dürfte es auch bei mehreren neben oder hinter einander verwendeten Abteilungen gehen. Niemand wird behaupten, dafs es hierbei keine besonderen Schwierigkeiten, Reibereien und Störungen geben wird. — Vom häufigen oder gar vom regelmäfsigen Exerziren in der Gefechtsbatterie erwarten wir wenig Nutzen. Es sind die Bespannungen von 2 und 3 Batterien ständig unter wechselnden Führern. Hat der Batterie-Chef seine Bespannungen gründlich ausgebildet, so wird auch das Exerziren mit Staffeln nicht mehr übergrofse Schwierigkeiten machen. Schwierig mag es auf kleinen Exerzirplätzen sein, wo man gezwungen ist, nach 4 Himmelsrichtungen zu manöveriren; das ist aber gewifs nicht kriegsgemäfs. Geübt mufs es werden (s. Vorschr.), aber vor Übermafs möchten wir warnen — Die Munition entnehmen wir beim Exerziren auf der Stelle häufigst aus den Munitionswagen; dafs aber auch Wagen der 2. Staffel zur Stelle sein und alle Wagen gefüllt sein sollen (— die Verpackungsmunition reicht ja auch nicht annähernd —), möchte doch nicht so notwendig sein. Wenn es systematisch geübt worden, ist der Munitionsersatz nicht gar so schwer. Auch hier ist es auf den Schiefsplätzen sicher schwieriger wie im Felde, weil die geringe Munition oft verschiedener (alter) Geschosse auf 8 bis 10 Fahrzeuge verteilt werden mufs, — beinahe ein Kunststück, wenn es klappt. — Die Vermehrung des Etats auf 10 bespannte Fahrzeuge ist ein schöner Traum. Wie aber bei den bestehenden Verhältnissen und Abkommandirungen 90 Pferde ausbilden, reiten und warten? — Das Leichttraben dürfte mehr Gegner haben als Freunde. — Besichtigungen sind ja ein notwendiges Übel, aber für die Ausbildung hin und wieder ein nicht zu unterschätzender Hemmschuh. In der „Anlage" ist nun gegen die bei uns herrschende Gepflogenheit eine solche Fülle von Besichtigungen eingezeichnet, dafs wir wirklich etwas bange wurden. — — Die allzu grofse Herabminderung des Unterrichtsstoffes bei den Unteroffizieren ist nicht im

Digitized by Google

Einklang mit der Schiefsvorschrift, welche in Z. 224 die Hauptgrundsätze der Schiefslehre verlangt. Z. 8 mit 40 der Sch.-V. möchten wohl für keinen Unteroffizier überflüssig sein. — „Der gröfste Feind des Fortschrittes ist das in jedem Menschen liegende Beharrungsvermögen.“ Also die alten Schranken durchbrechen, namentlich auch in der kriegsmäfsigen Ausbildung. Hierzu hätten nun diejenigen, welchen bei der Ausbildung die Hauptaufgabe zufällt, in der Studie etwas mehr der praktischen Vorschläge erwartet. Seien wir aber für das Gebotene dankbar! Treffliche Anregungen sind gegeben; ein frischerer Geist macht sich wohlthuend fühlbar; vielleicht hilft uns in unserem ehrlichen Streben noch manch andere „Studie.“ J. B.

Schiefsausbildung und Feuer der Infanterie im Gefecht. Vorträge von Karl Reisner Frhr. von Lichtenstern, Oberstlieutenant und Kommandeur der königlich bayerischen Militär-Schiefsschule. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 3 M.

Das auf dem Boden der Praxis erstandene Buch schliefst sich vollkommen der Schiefsvorschrift und dem Exerzir-Reglement an. Die Absicht des Herrn Verfassers ging dahin, die Person des Schützen in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen zu stellen, dem Psychologischen vorzugsweise Rechnung zu tragen, um hierdurch den Schiefsdienst am faſslichsten in die Praxis überzuführen. — Unsere Schiefsvorschrift erhält durch dieses Buch eine wertvolle Ergänzung. Das Eingehen in das Psychologische, das Ineinandergreifen von Schiefsen und Taktik, die Bezugnahme auf Vorkommnisse aus der neueren Kriegsgeschichte, die Streiflichter auf Einrichtungen und Ansichten bei anderen Armeen machen das Buch zu einer belehrenden Lektüre. Dabei berührt es sehr wohlthuend, dafs der Herr Verfasser die Klippe so mancher Schriftsteller vermeidet: dasjenige als die Hauptsache anzusehen, für das sie sich selbst vorzugsweise interessiren und demzufolge Anforderungen nach einer Richtung hin zu stellen, denen man nur dann nachkommen könnte, wenn andere Dienstzweige vernachlässigt würden. Mit Recht sagt er: „Wir wollen aber keine Schiefstechniker heranziehen, sondern ganze Infanteristen, die harmonisch ausgebildet, in allem Nötigen ihren Mann stellen.“ — Aus dem Buch sind die einzelnen Vorträge nicht zu erkennen; das Ganze hat vielmehr ein einheitliches Gewand und wird der Reihenfolge nach besprochen: Wesen des infanteristischen Schiefsens, allgemeine Betrachtungen über die Schiefsausbildung, Schiefsthätigkeit mit dem Gewehr und dem Revolver, Ausbildung als Schütze und als Entfernungsschätzer, Schulschiefsen, Einzelprüfungsschiefsen, Belehrungs-, gefechtsmäfsiges Schiefsen, Prüfungsschiefsen im Gelände, Feuer gegen Infanterie, Kavallerie, Artillerie. Es ist hier nicht der Ort, um Alles anzuführen, was mir als besonders interessant auffiel, doch sei Einzelnes im Nachstehenden genannt: Die sogenannten moralischen Faktoren werden künftig von noch gröfserem Einfluſs sein durch die gröfsere Selbstthätigkeit des einzelnen Mannes, durch die bedeutend erhöhte Wirkung der Feuerwaffen, durch die mit der wach-

Digitized by Google

senden Kultur zunehmende Empfindlichkeit der Menschen und durch die schärfere Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. — Das Gewehr ist hinsichtlich der Feuergeschwindigkeit bereits leistungsfähiger als der Mensch, der es handhabt; der letztere bleibt sich zwar im Grunde gleich, seine Leistungen sind aber immerhin einer Steigerung fähig. — Den richtigen Mittelweg zu finden, vom Menschen nicht zu viel, vom militärischen Schützen nicht zu wenig zu verlangen. — Die Lehrer sollen vom Schützen nur das verlangen, was er auch im Kampfe leisten kann, dies aber im Frieden so fleifsig und so unaufhörlich üben, dafs es ihm völlig zur Gewohnheit wird. — Der Hochschufs, die Folge geschwächter seelischer oder körperlicher Kraft, wird oft veranlafst durch die Sicherheit hinter Deckungen und die Scheu, den Kopf zum sicheren Schufs darüber zu haben. Was sind aber heutigen Tages Deckungen? (cfr. Wille.) Die schiefstechnischen Erscheinungen müssen in der Taktik zum Austrag kommen. Deutlich hervortretende Stellungen, wozu oft scheinbare Deckungen gehören, müssen vermieden werden. Dieses aber führt andererseits zu der Notwendigkeit, die Kunst zu erlernen, schwer erkennbare liegende Schützenlinien zu erkennen und sie so zu bezeichnen, dafs jeder Schütze sie erfassen kann. — Offiziere, die nicht alljährlich in Abteilungen zusammengestellt werden und in diesen unter den verschiedensten Verhältnissen schiefsen, können sich keinen sicheren Blick für das Schiefsen ihrer Leute aneignen und sie gewinnen kein zuverlässiges Gefühl für die Feuerleitung. — Zweckentsprechendes Besichtigen des Schiefsens Seitens der höheren Vorgesetzten, u. s. w. — Ich schliefse diese Aufzählung, um nicht allzu weitschweifig zu werden, lebe indefs der Überzeugung, dafs das Buch grofsen Anklang finden wird. 57.

Schiefslehre für die Feldartillerie unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Feldgeschütze. Von G. Rohne, Generalmajor und Kommandant der 8. Feldartillerie-Brigade. Berlin 1895. E. S. Mittler & S.

Es ist die teilweise umgearbeitete Neuauflage des vor fast 25 Jahren erschienenen Buches: „Das Schiefsen der Feldartillerie.“ Über den Zweck des Buches spricht der Herr Verfasser im Vorwort: „Der Fortfall des Besuches der Artillerieschule macht es wünschenswert, dem jungen Offizier die Möglichkeit zu geben, durch eigenes Studium diejenigen ballistischen Kenntnisse zu erwerben, die für das volle Verständnifs der Schiefsregeln erforderlich sind. Auch einem jungen zur Artillerie-Prüfungs-Kommission kommandirten Offizier soll ein Mittel geboten werden, sich auf die ihn erwartenden Aufgaben vorzubereiten.“ Über den Wert des Buches, das eine Reihe von übersichtlichen Zusammenstellungen, lehrreichen Beispielen und anschaulichen Tafeln enthält und zu seinem Verständnifs keine höhere Mathematik verlangt, ist kein Wort zu verlieren. Jedem Artillerie-Offizier ist es zu empfehlen, jeder strebsame jüngere Artillerie-Offizier wird es lesen und studieren, mancher Ältere wird sich darin Rat erholen, jedem, der die Schiefslehre beherrschen will und mufs, also vornehmlich Instruktions-Offizieren und Lehrern, ist es unentbehrlich. J. B.

Digitized by Google

Der Militärstrafprozefs in Deutschland und seine Reform. Von Dr. jur. von Marck. Zweite Hälfte. Erster Halbband. Berlin 1895. R. v. Decker's Verlag.

Der erste Halbband der zweiten Hälfte, mit welchem das vorliegende Werk den Umfang von 1000 Seiten überschreitet, zeigt die guten Eigenschaften der ersten Hälfte: Genaue Kenntnifs der einschlägigen Gesetzgebungen und Verordnungen, objektives Urteil und das ehrliche Bestreben, den militärischen und juristischen Anforderungen an ein Reformgesetz gerecht zu werden.

De lege lata bewährt sich der Verfasser auch hier als ein treuer und zuverlässiger Führer. Leider wird der Schlufs des Werkes bei der Feststellung des Entwurfes für ein Reformgesetz keine Berücksichtigung finden können; denn nach den Erklärungen des preufsischen Kriegsministers im Reichstage liegt ein bereits fertiger Entwurf dem preufsischen Staatsministerium vor und es läfst sich deshalb annehmen, dafs mindestens die Grundzüge des Reformwerkes die kaiserliche Billigung und die Zustimmung der verbündeten Regierungen gefunden haben.

In der vorliegenden Arbeit ist das Bemühen erkennbar, jeden einzelnen Punkt von allen Seiten zu beleuchten und die eigene Stellung zu demselben zu begründen; das führt zu ermüdenden Wiederholungen, die namentlich dem fühlbar werden, der das ganze Werk in einem Zuge durchstudiert. Namentlich will uns scheinen, dafs der Verfasser die „kriegsherrliche Kommandogewalt" zu häufig zur Begründung seiner Vorschläge heranzieht. Die uneingeschränkte kriegsherrliche Gewalt führt zu einer vom Verweise bis zur Todesstrafe reichenden Disziplinargewalt. Bei dem Reformgesetze handelt es sich aber gerade darum, wieviel von dieser Gewalt ohne Schädigung des Heerzweckes zu Gunsten eines geordneten Strafverfahrens geopfert werden kann. Der Verfasser hat vollkommen Recht, wenn er Disziplinarstrafgewalt und Militärgerichtsbarkeit aus einer Wurzel erwachsen ansieht und wir hätten garnichts gegen eine Ausdehnung der ersteren über die jetzigen Grenzen hinaus — vielleicht durch Einschiebung einer dem früheren badischen Militärstrafrecht nachgebildeten Disziplinar-Kommission. Aber wo der eigentliche Strafprozefs einsetzt, kann der Befehlshaber nicht mehr so uneingeschränkt verfügen, wie der Verfasser will. Den Befugnissen stehen Pflichten gegenüber; will der Befehlshaber die Pflichten als Gerichtsherr erfüllen, welche ihm der Verfasser aufbürdet, dann bleibt ihm nicht die erforderliche Zeit zur Bewältigung seiner wichtigeren Obliegenheiten. Auch die Bezeichnung „Gerichtsherr" scheint der Verfasser beibehalten zu wollen. Herr des Militärgerichts ist der Kaiser oder König, in deren Namen Recht gesprochen wird; alle übrigen sind deren Diener mit verschiedenem Range und Wirkungskreise. Durchaus zu billigen ist, dafs der Verfasser allen erkennenden Gerichten einen Auditeur — auch dieses Wortungeheuer scheint erhalten werden zu sollen — beigeben, dafs er die bei den Gerichten erster Instanz beschäftigten Juristen stets in der Einzahl verwenden und bezüglich ihrer Wirksamkeit dem badischen Entwurfe folgen will. Auch

Digitized by Google

gegen die Mitverwendung von bürgerlichen Richtern, die gleichzeitig Offiziere sind und von aufser Dienst befindlichen Offizieren läfst sich nichts sagen. Dagegen wird der, für Preufsen wenigstens, richtige Satz: „dafs in der ganzen Militärstrafrechtspflege der einheitliche Charakter eines Verwaltungsaktes vorwiege" in seiner Anwendung auf den Reformplan grofsen Widerspruch hervorrufen. Der „Verwaltungsakt" soll eben in der Disziplinarstrafgewalt möglichst seine Grenze finden und das Gutdünken dem Urteil weichen.

Den bei den Truppen beschäftigten Juristen will der Verfasser, weil sie abwechselnd als Richter und Staatsanwälte thätig werden sollen und „es Unabsetzbarkeit und Unversetzbarkeit keiner Militärperson gegenüber geben könne", die Richtereigenschaften nehmen. Vor der Anstellung einem Wahlverfahren, nach derselben Ehrengerichten unterstellt, sollen diese Beamten Offizierseigenschaften nicht bekommen, obwohl sie Offiziere, oder ohne Verschulden dienstunfähig gewordene Soldaten seien, oder sein sollen; also weder Richter, noch Offiziere. Ob sich für diese Stellungen die besonders ausgezeichneten Kräfte finden würden, die Verfasser allein für verwendbar hält, bleibt abzuwarten.

Gerade die interessantesten und umstrittensten Fragen im zukünftigen Prozefs: Mündlichkeit, Öffentlichkeit, Verteidigung, Instanzenzug und Rechtsmittel, sollen in dem Schlufsbande behandelt werden. Wenn man aus dem bisher Gesagten Schlufsfolgerungen auf das ziehen könnte, was uns der Verfasser noch zu sagen hat, so wollen wir uns doch aller Vermutungen entschlagen und nur den Wunsch aussprechen, dafs der Verfasser nicht militärischer sein möge, als die Militärs. Wenn das Reformwerk überhaupt zu Stande kommen sollte, wird sich zeigen, dafs das Erreichbare des Guten schlimmerer Feind ist, als das Bessere. 70.

Militärische und Politische Wünsche, von Otto von Monteton. Berlin 1895. Militär-Verlag von R. Felix. 288 S. gr. 8.

Der Name des Verfassers verbürgt dem Leser eine interessante und fesselnde Lektüre. Wir haben allerdings kein einheitliches Werk vor uns, wohl aber eine Reihe zeitgemäfser Aufsätze, die in packender, oft den Nagel auf den Kopf treffender Weise die zum Teil sehr berechtigten „Wünsche" des tüchtigen Kavalleristen, des wackeren Soldaten, des ehrenfesten Patrioten zum Ausdruck bringen. Wie mannigfach der Inhalt, zeigt schon das Inhaltsverzeichnifs des 1. Kapitels: „Über zweijährige Dienstzeit. — Über Einjährig-Freiwillige. — Lanzen-Flaggen. — Train-Wagen. — Aluminium Pontons."

Wenn manche Ausführungen des denkenden Kavallerieoffiziers zunächst die Kameraden der Reiterwaffe interessiren werden, so ist, was der Herr Verfasser in Kapitel 12 über „Kavallerie-Führung" sagt, von so weittragender Bedeutung, dafs es von allen Offizieren erwogen werden mag. Ob Herr v. Monteton die Leistungen unserer Reiterei im Kriege von 1870 nicht etwas zu ungünstig beurteilt, mag dahingestellt bleiben. In Kapitel 5: „Patriotische Erziehung des Soldaten" bekommen wir einen

Digitized by Google

hübschen Überblick über diejenigen Großthaten unseres Heeres und seiner Führer, die besonders geeignet sind, den Soldaten zu fesseln und zu begeistern. Der Herr Verfasser charakterisirt in diesem Kapitel ein hochwichtiges Erziehungsmittel: er selbst wird nicht verkennen, daß es noch viele andere Hebel giebt, die in Bewegung gesetzt werden können, um die vaterländische Gesinnung zu festigen. Von ganzem Herzen unterschreiben wir, was in Kapitel 9 über „Manöver-Kritik" und „Kriegs-Kritik" gesagt wird. Herr v. Monteton setzt dort u. A. dem kühnen, klarblickenden General Constantin von Alvensleben, dem Helden von Vionville, ein herrliches Denkmal. In Kapitel „Ehre" wird den modernen „Realisten" gründlich die Wahrheit gesagt, die so ziemlich auf des unsterblichen Fallstaff Standpunkt angekommen sind: „Ehre ist nichts, als ein gemaltes Schild beim Leichenzuge, ich mag sie nicht — und so endet mein Katechismus." Dagegen schließt der Verfasser seine Betrachtungen mit den Worten: „Es sind die moralischen Faktoren, die den Sieg an unsere Fahne heften und unsere unbedingte Zuverlässigkeit in den kleinsten und unbedeutendsten Dingen schließt allein das Ehrgefühl ein, welches vor dem eigenen Urteil nicht zu erröten hat und im Kriege die Schöpferin großer Thaten ist. — Ganz besonders beherzigenswert ist unter B. „Politische Wünsche" das (73 Seiten umfassende) Kapitel 2: „Die Monarchie im Kampfe gegen den Sozialismus und die alles zersetzende Herrschaft des Kapitals." Hier berührt sich der Verfasser vielfach mit dem prächtigen Buche C. von Massow's „Reform oder Revolution." Man sieht, der denkende Soldat kommt auf Grund seiner reichen dienstlichen und Lebenserfahrungen zu denselben Ergebnissen, wie der klarblickende Verwaltungsbeamte, zumal wenn beide auf demselben Grunde stehen, von derselben christlichen und königstreuen Anschauung getragen. — Wir empfehlen die ungemein anziehenden und treffenden Betrachtungen des Monteton'schen Buches unseren Lesern angelegentlichst. Auch wenn man nicht in allen einzelnen Punkten zustimmen kann, wird man überall reiche Anregung und Belehrung davontragen. P. v. S.

The brain of an Army. By Spenser Wilkinson. New edition. Westminster 1895. A. Constable & Cp.

Der Verfasser ist ein begeisterter Verehrer des großen deutschen Strategen Moltke. Er hatte bereits in seiner vorangegangenen Schrift „the brain of the Navy" die Notwendigkeit nachgewiesen, den englischen Admiralitätsrat nach dem Muster des deutschen Generalstabes umzugestalten. Die gegenwärtige Schrift giebt eine genaue Schilderung der Organisation und Thätigkeit des preußischen Generalstabes, wobei der Feldzug 1866 zu Grunde gelegt ist, da hierbei die Wechselwirkung zwischen Strategie und Politik mehr in den Vordergrund tritt. Nachdem der Verfasser in einer sehr langen Einleitung, deren interessantester Mittelpunkt ein anerkennender Brief Moltke's über die erste Ausgabe dieser Schrift bildet, die allgemeinen Grundsätze für die Heeresleitung und dabei die mangelhafte Organisation des englischen Systems nachgewiesen hat, kommt er zu seinem

Digitized by Google

eigentlichen Thema, das er in drei Hauptabschnitten behandelt. Der erste derselben schildert die Thätigkeit des Generalstabes während des Krieges, nachgewiesen aus einzelnen Beispielen. Er beginnt mit der Kriegslage am 2. Juli und die Vorbereitungen für den 3. bis zum Eintreffen der richtigen Meldungen über die Stellung der Österreicher, die eine Änderung des Befehls bedingten und dadurch zum Siege führten. Er entwirft dabei ein charakteristisches Bild des Königs, der es verstand, die richtigen Männer für die wichtigsten Stellungen herauszufinden, diesen dann aber auch unbedingtes Vertauen schenkte und ihren Ratschlägen Folge leistete. Dann geht er zurück zu den Vorbereitungen zum Kriege, der Mobilisirung der Armee, der Konzentrirung der Heere zum Einmarsch in das feindliche Gebiet und schliefslich zu den fünf kurzen Befehlen, welche das grofse Hauptquartier ausgab, und die ausreichend waren, um die Armeen so zu leiten, wie man sie am 3. Juli Morgens haben wollte. Im zweiten Hauptabschnitt, betitelt „der Generalstab und die Armee", wird die Thätigkeit des Generalstabes bei den Armeekorps und den Divisionen geschildert und im dritten der grofse Generalstab in seiner geschichtlichen Entwicklung seit dem Jahre 1810 eingehend charakterisirt. Besonders sucht der Verfasser dabei nachzuweisen, dafs der Generalstab keine einseitige Kaste von Offizieren für diesen Dienst erzieht, sondern dafs eine fortgesetzte Wechselbeziehung zwischen diesen und der Armee besteht. „Der Leiter desselben mit seinen 200 Offizieren", so sagt er, „bereiten alles vor, was zum Kriege gehört, sie beobachten die Fortschritte bei den anderen Armeen und studieren gleichzeitig die verschiedenen Kriegsschauplätze, sie arbeiten die Kriegspläne aus, sie lernen den Mechanismus des Heeres kennen, sie leiten alle Angelegenheiten in Bezug auf Organisation und Ausbildung des Heeres, sie bilden ein Organ, dessen Arterien die ganze Armee durchdringen, sie sammeln praktische Erfahrungen und verbreiten unausgesetzt nach allen Richtungen dieselben Grundsätze und Lehren." D.

Prinz Friedrich der Niederlande, verewigter Chef des Infanterie-Regiments Prinz Friedrich der Niederlande (2. Westfälisches) Nr. 15. Historisch-biographische Skizze von Hartmann, Premierlieutenant. Mit einem Bildnifs. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 30 Pf.

Die kleine, nur 18 S. füllende Schrift giebt einen Abrifs des Lebensganges dieses Prinzen, der vom Jahre 1812 bis 1881 dem Verbande der preufsischen Armee, 65 Jahre als Chef des nach ihm benannten Regimentes, angehört hat. Als Neffe und Schwiegersohn König Friedrich Wilhelm's III. stand er zu unserem Herrscherhause und zur preufsischen Armee, in deren Reihen er sich die Sporen verdiente, zeitlebens in den innigsten Beziehungen. Man darf wohl sagen, er war einer der Unsrigen. Freud und Leid hat er mit derselben geteilt, an den Kämpfen der Befreiungskriege in noch jugendlichem Alter einen ruhmvollen, auch thätigen Anteil genommen. Seinem Andenken sind diese anspruchslosen Blätter geweihet. 2.

Digitized by Google

Saarbrücker Kriegs-Chronik. Ereignisse in und bei Saarbrücken und St. Johann, sowie am Spicherer Berge 1870 von A. Ruppersberg, Oberlehrer. Mit vielen Zeichnungen von R. Röchling. Saarbrücken 1895. Klingebeil. Preis 3 M., feine Ausgabe 5 M.

Diese Kriegschronik hat zwar in erster Linie ein örtliches Interesse, dann aber auch ein solches für die Teilnehmer an den Einmarschkämpfen bei Saarbrücken. In fesselnder Weise schildert der Verfasser, welcher mehr als 60 Quellwerke und die periodische Litteratur jener Zeit, ferner die Akten der Behörden und private Aufzeichnungen von Augenzeugen benutzt hat, den Verlauf dieser Ereignisse. Er versetzt uns mitten hinein in den Ernst des Krieges, den nur Saarbrücken, als die einzige aller deutschen Städte kennen gelernt hat. Zahlreiche Bildnisse und Skizzen, deren Zeichner, Röchling, als Saarbrücker Gymnasiast diese Zeit miterlebte, beleben den Text. Das Ganze darf durch seine eigenartige Darstellung einen rühmlichen Platz in der Litteratur des Krieges 1870 beanspruchen. 3.

Geschichte der königlich preufsischen Fahnen und Standarten seit dem Jahre 1807. Bearbeitet vom kgl. Kriegsministerium. Zweiter Nachtrag. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 5,50 M.

Dieser zweite am 1. April 1895 abgeschlossene Nachtrag zu dem monumentalen Fahnenwerke berichtet zunächst über die Verleihung von 125 neuen Infanterie-Fahnen. Es sind 114 der 4. (Halb-) Bataillone, dann je eine der Schloſs-Garde-Kompagnie, des 2. Bat. Garde-Füsilier-Rgts., der Füs.-Bat. des 3. Garde-Rgts. und Elisabeth-Rgts., des Garde-Jäger-Bat., des 2. Bat.-Rgts. Nr. 28, dann 3 des Inf.-Rgts. Nr. 145. — Neue Standarten erhielten das Garde-Kürass.-Rgt., 1. Garde-Dragoner-Rgt., Drag.-Rgt. Nr. 2, ferner die Husaren-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 7 und Ulanen-Rgt. Nr. 4. Schliefslich erhielten neue Fahnen die Pionier-Bataillone 17, 18, 19 und 20, sowie die Eisenbahn-Regimenter Nr. 2 und 3. — An die genaue Beschreibung dieser neu verliehenen Feldzeichen schliefsen sich eine Übersicht der Veränderungen seit 1. Juli 1890 und Nachträge zur Kriegsgeschichte der Fahnen und Standarten, dann die wortgetreue Wiedergabe des Schriftwechsels in Fahnen-Angelegenheiten und die Berichte über die betreffenden Feierlichkeiten bei Gelegenheit der Fahnenweihen, endlich ein Urkunden-Verzeichnifs und die in Buntdruck vorzüglich ausgeführten Bilder der neu verliehenen Standarten. — Das Ganze ist ein wichtiger Beitrag zu der leider noch immer nicht geschriebenen „Geschichte des Brandenburgisch-Preufsischen Heeres". 1.

Die Französische Armee im Felde. (Organisation, Felddienst und Kampfesformen.) Mit Skizzen im Text. Berlin 1896. Verlag von A. Bath (Berlin W. 8, Mohrenstr. 19). Preis 1,25 M.

Das neue Kavallerie-Exerzir-Reglement enthält in Nr. 318 folgende Bestimmung: „Zur Erfüllung eines Aufklärungs-Auftrages vor der Front der Armee bedarf der Kavallerieführer der Kenntnifs von der Art der Be-

Digitized by Google

wegung gröfserer Heere. Ferner müssen ihm und der Truppe die Organisation und die reglementarischen Formen der fremden Armeen bekannt sein." Von diesen hier gemeinten „fremden Armeen" verdient zweifellos die französiche in erster Stelle genannt zu werden. Wenige Kavallerie-Offiziere werden aber in der glücklichen Lage sein, sich die hier geforderten Kenntnisse ohne das Studium der sehr umfangreichen einschlägigen Litteratur erwerben zu können. Es ist demnach eine dem wirklichen Bedürfnifs entsprechende Arbeit, welche hier dem Kavallerie-Offizier geboten wird. Dieselbe behandelt Alles, was der letztere für seine Zwecke bedarf: Wahrscheinliche Stärke der französischen Operations-Armee in erster Linie. — Höhere Stäbe, Armeen und Armeegruppen — Generalkommando und Ordre de bataille eines Armeekorps zu 2 Divisionen — die einzelnen Einheiten des Korps — Kavallerie-Division — Bewaffnung und ihre Leistungen — Versammlungsformationen — Aufklärung und Sicherung — Avantgarde — Marschordnungen des Armeekorps — Märsche — Marschbefehl — Vorposten — Biwaks und Ortsunterkunft — Kampfführung im Allgemeinen — Rolle und Kampfesformen der einzelnen Waffen (Kavallerie, Infanterie, Artillerie). Zum Schlusse: Angaben über die Bekleidung (Uniform-Abzeichen). — Der Herr Verfasser behandelt alle diese Themata in knapper, klarer und zuverlässiger Weise; zahlreiche Skizzen erläutern sachgemäfs den Text, der auf nur 79 Seiten (kl. 4°) zusammengedrängt ist. Da die kleine, sehr zeitgemäfse Schrift so handlich ist, dafs sie bequem in der Tasche mitgeführt werden kann, so wird man sie wohl als ein willkommenes Vademekum des Kavallerie-Offiziers für beregte Zwecke bezeichnen dürfen. Der Preis von 1,25 M. ist ein sehr mäfsiger und gestattet Jedem die Beschaffung dieser Schrift, von der wir uns den besten Nutzen für die theoretische Ausbildung unserer Kavallerie-Offiziere versprechen dürfen. 1.

Litteratur zur Geländedarstellung und Kartographie.

1. **Mémoire über eine neue Situationspläne- und Landkarten-Darstellungsmethode** von F. F. Pauliny. (Separat-Abdruck aus Streffleur's Österreichisch Milit.-Zeitschrift.) Wien 1895. Braumüller. Preis 0,50 M.

Der Vorschlag des Verfassers gipfelt im Wesentlichen darin, dafs er bei Plänen etc. von weniger als 1 : 50000 auf grauem, eintönigen Rastropapier, bei solchen von mehr als 1 : 50000 auf einem glatten, eintönigen, grauen Zeichenpapier arbeitet, weil er von der Voraussetzung ausgeht, dafs der gleichmäfsige, milde, graue Ton die Zeichnung deutlicher und viel ruhiger giebt als das Weifs. Durch seine Art der Darstellung des Geländes mit Isohypsen und nach einer Licht- und Schattenskala, welche aus 19 Tönen besteht gegenüber den 9 Tönen der Lehmann'schen Manier, wird ähnlich wie bei den neuesten Karten des eidgenössischen topographischen Bureaus eine grofse Klarheit der Darstellung und eine Plastik erreicht, welche nach des Verf. Ansicht, jedem Beschauer der Karte auch ohne kartographische Vorkenntnifs das Verständnifs des Geländes ermöglicht. — Seine Theorie

Digitized by Google

hat viel Bestechendes, um so mehr, da sie — Mühe, Zeit und Kosten zu ersparen scheint. — Ein völlig abschliefsendes Urteil würden wir erst gewinnen können, wenn eine Zeichnung uns vorgelegen hätte. 17.

2. **Die Signaturen der Generalstabskarten des deutschen Reiches** 1 : 100000, von Frankreich 1 : 80000, Österreich 1 : 75000 und Rufsland 1 : 126000, nebst Erklärungen für die französische Karte. Als Hülfsmittel zum Kartenlesen zusammengestellt von J. Spindler, Hauptmann. München 1895. T. Riedel.

Eine sorgfältige Arbeit, welche jedem Offizier willkommen sein wird, welcher für seine Studien oder Zwecke des Kriegsspiels auf das Lesen fremder Generalstabskarten angewiesen ist. — Sehr eingehend sind die Erklärungen der Abkürzungen auf der französischen Generalstabskarte behandelt. — Es hätte sich empfohlen, dieselben auch für die russische zu geben. 17.

Getreide und Hülsenfrüchte als wichtige Nahrungs- und Futtermittel mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Heeresverpflegung. Herausgegeben im Auftrage des Königlich Preufsischen Kriegsministeriums. Zweiter, besonderer Teil. Mit 78 Abbildungen im Text und 16 Tafeln in Farbendruck. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 12 M., geb. 13,50 M.

Das K. Pr. Kriegsministerium hat die Herausgabe eines Werkes veranlafst, welches, zunächst zur Belehrung der Proviantbeamten, Getreide und Hülsenfrüchte als wichtige Nahrungs- und Futtermittel darstellen soll. Während der erste Band dieses Werkes (vergl. Jahrbücher Nr. 284) zunächst die Getreideerzeugung und den Getreidebedarf darstellte, ferner durch bildliche Darstellungen erläuterte Übersichten über Anbauflächen und Ernteerträge, Ein- und Ausfuhr gab, sowie den Marktwert des Getreides im Weltverkehr genau begründete, lehrt der vorliegende zweite, wie die einzelnen Rohstoffe genau zu unterscheiden sind, sowie ihre Eigenschaften mit Rücksicht auf ihre Verwendung. Derselbe beschreibt ferner die Verwendung der wichtigsten Getreidesorten, sowie der Hülsenfrüchte, und lehrt die Krankheiten des Getreides und der Hülsenfruchtpflanzen kennen. Das Werk schildert sodann die Krankheiten, welche Schmarotzerpflanzen und -tiere diesen Nutzpflanzen zufügen, dann die Unkrautsamen, die sich dem Getreide beimischen, und schliefslich die Insekten, welche eine Aufbewahrung schädigen, all dieses durch zahlreiche (78) Abbildungen und 16 bunte Tafeln erläutert. Das eigenartige Werk hat neben seinem hohen Werte für die Heeresverwaltung auch einen solchen für alle Produzenten, Händler und Konsumenten aller Feldfrüchte, worauf hier besonders hingewiesen sei. 3.

III. Seewesen.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie. Heft XI: Von Amoy über die Pescadores, Amping und Takau nach Hongkong. Aus dem Reisebericht S. M. S. „Irene", Kommandant Korv.-Kapt. von Dresky.

Digitized by Google

— Bemerkungen über Port Pirie, Spencer-Golf. Von Kapt. C. Oltmann vom Schiffe „Lake Ontario." — Stromversetzungen vor der Bucht von Biscaya, auf dem Dampferwege von Ouessant nach dem Kap Finisterre. Von L. E. Dinklage. — Die Regenverhältnisse des Stillen Oceans. Im Auftrage der Direktion der Seewarte untersucht von Prof. Dr. W. Köppen. — Der Sturm vom 10. März 1895. — Luft- und Meeresströmungen. Von E. Witte. — Inhaltsberechnung von Fässern und Bojen. Von Dr. C. Schrader. — Die Südpolarreise des „Antarctic." Von C. Egeberg Borchgrevink. (Mit einer Kartenskizze.) — Der Gegenstrom „El Nino" an der Küste des nördlichen Perus. Von Sennor F. A. Pezet. — Die Witterung an der deutschen Küste im Monat Oktober 1895.

Marine-Rundschau. Heft 12: Unsere Kriegsflotte, Besprechung des gleichnamigen Werkes von Wislicenus. — Die Kosten von Kriegsschiffen der englischen Marine (mit zwei Tafeln Abbildungen). — Die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Kolonien, von Dr. Paul Neubaur. — Feuerlöscheinrichtungen etc.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Band XXIII, Nr. 12: Die Lehren bisheriger Kriege für Landungsoperationen und die Folgerungen, welche aus denselben bei spezieller Berücksichtigung englischer Verhältnisse für die Zukunft gezogen werden können. Übersetzung der in der R. U. S. Inst. preisgekrönten Studie des Majors Elmslie. R. A. — Über den Einfluss der Wasserzirkulation auf die Dampferzeugung bei Wasserrohrkesseln. — Italienische Kreuzertypen mit Abbildungen. — Die Neubauten für die franz. Flotte. **Band XXIV, Nr. 1:** Theorie der Seetaktik, Studie von R. Labrès, östr. Freg.-Kapt. — Die Salomons-Inseln, sehr interessante Berichte des östr. Schiffes „Fasana" aus den Jahren 1893 bis 1895 (mit Abbildungen). — Deutsche Schiffstypen. — Die englischen Torpedobootszerstörer. — Unfall der franz. Panzerdivision „Gervais" mit Karte der Unfallstelle.

Army and Navy Gazette. Nr. 1869: England und Rufsland im fernen Osten. — Rufsland und Grofsbritannien, ein russ. Vergleich der beiderseitigen Seestreitkräfte in Ostasien. — **Nr. 1870:** Maschinenbau auf Marinewerften. — Schlachtschiff „Jupiter" und Kreuzer II. Kl. „Juno" sind vom Stapel gelaufen. — Besseren Signalisirens auf grofse Entfernungen wegen stehen erhebliche Veränderungen in der Bemastung engl. Schiffe bevor. **Nr. 1871:** Blockade zur See. — Nachrichten von den Schiffen der chinesischen Station. — Der russische Kreuzer „Rurik." **Nr. 1872:** Schiffs-Entwürfe und Schiffbau. — Kapt. Mahan schreibt in der Novembernummer des Forum über „die Marine als Beruf." — Die englische Flotte wird mit Ende dieses Jahres nahezu vollständig mit dem neuen Magazingewehr ausgerüstet sein. — In den vier Kanalhäfen Englands werden von jetzt ab je 4 Torpedobootszerstörer ständig in Dienst bleiben. — Amerikanische Erfahrungen über rauchloses Pulver an Bord. — Das franz. unterseeische Boot „Goubet II." — Nelson's Taktik von heute.

Journal of the Royal United Service Institution. Nr. 212: Vortrag über Wasserrohrkessel von Milton. — Die Regimentsfahnen im Museum

Digitized by Google

der R. U. S. Inst. (mit Abbild. derselben). — Unter den Bemerkungen: der neue russische Panzerkreuzer „Rurik" mit Plänen und Abbildung.

Army and Navy Journal. Nr. 1682: Das ideale Schlachtschiff. — Das asiatische Geschwader. — General Miles' jährlicher Bericht, darunter „Küstenbefestigungen." — Der Baggerdampfer „General Comstock" (mit Abbildung). **Nr. 1683:** Signalisiren auf grofse Entfernungen. — Die amerikanischen Schlachtschiffe Nr. 5 u. 6 mit Seitenansicht in fertigem Zustande. **Nr. 1684:** Jährlicher Bericht des Kriegsministers. — Neue Panzer durchschlagende Geschosse (mit Abbildung). — Der japanische Soldat. **Nr. 1685:** Vorlage zur Reorganisation der amerikanischen Armee. — Angebote für den Bau der Schlachtschiffe Nr. 5 u. 6. — Verteilung der in Dienst befindlichen amerikanischen Kriegsschiffe. — Jährlicher Bericht des Marineministers.

Rivista Marittima. (November 1895.) Schiffsventilation. — Der Segelsport (Forts.). — Die militärische Lage im Mittelmeer (Forts.). — Süd-Amerika und der italienische Handel. — Handel und Schifffahrt in Italien.

Bücher.

Rangliste der kaiserlich deutschen Marine für das Jahr 1896. Redigirt im Marine-Kabinet. Verlag von E. S. Mittler & S. Berlin. Preis 2,50 M.

Nach ihr besteht das Seeoffizier-Korps aus 1 Admiral (v. Knorr); 5 Vize-Admiralen (Hollmann, Köster, Valois, Karcher, Thomsen); 10 Kontre-Admiralen (v. Diederichs, Oldekop, Hoffmann, v. Senden, Barandon, Bendemann, Plüddemann, Tirpitz, Heinrich Prinz von Preufsen und v. Arnim); 40 Kapitäns z. See; 76 Korvetten-Kapitäns; 156 Kapitänlieutenants; 236 Lieutenants z. See und 165 Unterlieutenants z. See; im Ganzen also aus 689 Offizieren. — Einen besonderen Abschnitt bilden die Ranglisten der Offiziere der Schutztruppen. Für Ostafrika sind vorhanden 1 Kommandeur (v. Trotha), 1 Oberführer und 43 Offiziere; für Südwestafrika 1 Kommandeur (Leutwein), 1 stellvertretender Kommandeur und 13 Offiziere; für Kamerun 1 Kommandeur (v. Stetten), 1 stellvertretender Kommandeur und 3 Offiziere. — Eine Liste der Kriegsschiffe beschliefst das Buch. 19.

IV. Verzeichnifs der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. Konstruktion der Kriegsfuhrwerke. Von Georg Kaiser. Mit 42 Text-Figuren und 7 Figuren-Tafeln. Wien 1895. Verlag des k. und k. technischen Militärkomité. In Kommission L. W. Seidel & S. Preis 3 fl. 50 kr.

2. Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere und der Etappendienst, nach den Feldakten und Privatberichten bearbeitet von Georg Cardinal von Widdern, Kgl. Preufs. Oberst a. D. Teil III. Die Eisenbahnwiederherstellung, der Eisenbahnschutz und die Unternehmungen gegen denselben im Rückengebiet der II. Armee während des Loire-Feldzuges. 2. Band. Mit 4 Skizzen, davon 3 im Text. Berlin 1895. R. Eisenschmidt. Preis 4,80 M.

3. Standes- und Berufspflichten des deutschen Offiziers. Für angehende und jüngere Offiziere des stehenden Heeres und des Beurlaubtenstandes bearbeitet von Schaible, Kgl. Preufs. Oberst a. D. 3. verbesserte Auflage. Berlin 1896. R. Eisenschmidt. Preis 2,50 M.

4. Die bayerische Reiterei im Kriege 1870/71. Sonderabdruck aus der „Deutschen Reiter-Zeitung." München 1895. Th. Ackermann.

Digitized by Google

5. Aufgaben-Sammlung aus der Terrainlehre, Terrain-Aufnahme und Terrain-Darstellung, von H. Fambri, k. und k. Oberstlieutenant, Lehrer an der Kadettenschule in Karlstadt. Mit 109 Figuren im Text. Wien und Leipzig 1896. W. Braumüller. Preis 1,40 M.

6. Rangliste der Kaiserlich Deutschen Marine für das Jahr 1896. Abgeschlossen am 30. November 1895. Redigirt im Marine-Kabinet. Berlin. E. S. Mittler & S. Preis 2,50 M.

7. Die Ursachen der Siege und der Niederlagen im Kriege 1870. Versuch einer kritischen Darstellung des deutsch-französischen Krieges bis zur Schlacht bei Sedan, von Woide, Generallieutenant im russ. Generalstabe. Aus dem Russischen übersetzt von Klingender, Major im Generalstabe. Zweiter (Schluſs-) Band. Mit 6 Skizzen. Berlin 1896. E. S. Mittler & S. Preis 8,50 M.

8. Militärische und Politische Wünsche, von Otto von Monteton Berlin 1895. Militär-Verlag R. Felix. Preis 5 M.

9. Der Polnische Aufstand im Jahre 1863 von seinem Beginn bis zum Zusammenbruch der Diktatur Langiewitsch. Nach dem russischen Werk von Gesket-Pusïrewski: Die kriegerischen Ereignisse im Königreich Polen im Jahre 1863, bearbeitet von Thilo von Trotha. Berlin 1895. Militär-Verlag R. Felix. Preis 7,50 M.

10. Ernste und heitere Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers im Jahre 1870—71, von C. Tanera, Hauptmann a. D. Illustrirt von E. Zimmer. München. C. H. Beck'scher Verlag. 15.—22. (Schluſs-) Lieferung. Jubiläumsausgabe zur 25. Gedächtnisfeier des Feldzuges 1870/71. Preis jeder Lieferung 50 Pf.

11. Erzherzog Carl von Österreich als Feldherr und Heeresorganisator. Im Auftrage seiner Söhne der Herren Erzherzöge Albrecht und Wilhelm, dann seiner Enkel, der Herren Erzherzöge Friedrich und Eugen nach österreichischen Original-Akten dargestellt von Moriz Edlen von Angeli, k. u. k. Oberst des Armeestandes. I. Band. 1. Hälfte. Mit 1 Übersichtskarte und 4 Plänen. Wien u. Leipzig 1896. W. Braumüller. Preis 12 M.

12. Erlebnisse eines badischen Bibelboten im Feldzuge 1870/71. Von J. G. Lutz. Karlsruhe 1896. J. J. Reiff. Preis 1,20 M.

13. Waffenlehre. Von R. Wille, Generalmajor z. D. Mit 144 Abbildungen im Text u. auf 2 Tafeln. Berlin 1896. R. Eisenschmidt. Preis 12 M.

14. Wanderungen über die Schlachtfelder von Saarbrücken und von Metz. Ein Reisebericht von H. Kunz, Major a. D. Berlin 1896. R. Eisenschmidt. Preis 1,20 M.

15. Zur Psychologie des Soldatenstandes. Von Stefan von Buchwald, Hauptmann. Separatabdruck aus „Streffleur's Öst. Mil. Zeitschrift." Wien und Leipzig 1895. W. Braumüller. Preis 70 Pf.

16. Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von R. Knötel. Band VI. Heft 11 u. 12. Rathenow 1895. M. Babenzien. Preis jeden Heftes 1,50 M.

17. Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Siebenjährigen Krieges. Von Albert Naudé. Sonderausgabe aus den Forschungen zur brandenburgischen und preufsischen Geschichte. VIII. 2. Erster Teil. Leipzig 1895. Duncker & Humblot.

18. Emploi de l'artillerie à cheval dans le combat par le Major A. Bertrang. Bruxelles 1894. Librairie militaire C. Muquardt.

19. Die Kaiserproklamation in Versailles am 18. Januar 1871. Von Dr. Th. Toeche-Mittler. Mit einem Verzeichnifs der Festteilnehmer und einem Grundrifs der Festräume. Berlin 1896. E. S. Mittler & S.

Druckfehler-Berichtigung:

Im Januarhefte Seite 13 (Überschrift) mufs es heifsen **XI.** und nicht **II.** Gendarmerie-Brigade.

Kroll's Buchdruckerei, Berlin S., Sebastianstrasse 76.

Digitized by Google

XIX.

Die Einmarschkämpfe der deutschen Armeen im August 1870.

Mit besonderer Berücksichtigung französischer Quellen und nach persönlichen Mitteilungen.

Von

Dr. Herman Granier,

Hauptmann der Landwehr-Jäger.

Herr Henry Villard in New-York hatte den Plan gefafst, für seine amerikanischen Landsleute eine authentische Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 durch deutsche Gelehrte schreiben zu lassen, und Heinrich von Sybel hatte ihm als Bearbeiter des militärischen Teils mich genannt. Nachdem durch äufsere Verhältnisse das Werk an der Vollendung gehindert ist, hat Herr Villard die Güte gehabt, mir die Veröffentlichung meiner Arbeiten freizustellen, und ich wage es, einige Bruchstücke hier vorzulegen.

Meine Aufgabe war, auf Grund der gesammten Litteratur die Thatsachen möglichst genau festzustellen, und zwar gleichmäfsig für die Vorgänge auf deutscher wie auf französischer Seite. Einige Aufklärungen sind mir hochgestellten Orts zu Teil geworden. Die Belege beschränke ich hier auf die notwendigsten.

I.

Weifsenburg.

Im Unter-Elsafs führte seit der Kriegserklärung der von Châlons zurückgerufene Kommandant der 6. Militär-Divison, General Ducrot, das Kommando. Er gedachte die sich als „1. Korps der Rheinarmee" aus dem Elsafs und den benachbarten Garnisonen, aber auch aus Südfrankreich und namentlich aus Afrika sammelnden Truppen bei Strafsburg hinter dem Illflusse und dem Breuschbache zu konzentriren, die Kavallerie vor der Front, und liefs sofort die Grenzplätze Weifsenburg und Lauterburg von ihren schwachen Garnisonen[1]) räumen.

Der Kriegsminister, Marschall Leboeuf, der dann Generalstabschef, Major-Général, der Rheinarmee wurde, war mit dieser Aufgabe

[1]) In Weifsenburg lagen 2 Kompagnien vom 18. Linienregimente und 1 Batterie, in Lauterburg 2 Kompagnien.

Digitized by Google

der Grenzstriche durchaus nicht einverstanden, und befahl am 22. Juli, die 2. Division, unter General Abel Douay, nach Hagenau vorzuschieben.

Am 23. Juli übernahm der Marschall Mac Mahon, Herzog von Magenta, in Straſsburg das Kommando; von Afrika herbeieilend, hatte er sich nur ganz kurz in Paris aufgehalten, wo ihn der Kaiser von seinen damaligen Offensivplänen unterrichtete. Mac Mahon beabsichtigte, sein Korps „auf dem Kamm der Vogesen“ [1]) zu konzentriren, wo er sich dem 5. Korps (Failly), das bei Bitsch und Saargemünd die Verbindung der beiden französischen Heeresgruppen im Elsaſs und in Lothringen herstellte, näherte, und zugleich die Eisenbahn Straſsburg-Bitsch-Saargemünd deckte, welche für diese Verbindung so wichtig war. Am 24. Juli aber erhielt er vom Major-Général die Instruktion: die Rheingrenze von Basel bis Lauterburg und die Vogesenpässe zu sichern. Zu diesem Zwecke wurden ihm alle Truppen „östlich der Vogesen“ unterstellt, also auſser dem 1. auch das 7. Korps (Félix Douay), das freilich noch keineswegs versammelt war, sondern eine Divison in Belfort, die zweite in Colmar, die dritte sogar noch in Lyon hatte.

Schon vom 28. Juli an, an welchem Tage der Kaiser in Metz den Oberbefehl über die Rheinarmee übernahm, blieb übrigens Mac Mahon zunächst nur auf sein 1. Korps beschränkt, das sich aus 4 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Division zusammensetzte; eine Reserve-Kavallerie-Division wurde ihm zugeteilt, die aber erst Anfang August von Luneville herankam.

Mac Mahon verfügte bald eine weitere Vorschiebung gegen die Nordostgrenze. Am 26. Juli lieſs er die 1. Division (Ducrot) nach Reichshofen abrücken, wo sie am 27. eintraf und ihr 96. Linien-Regiment nach Klimbach in die Vogesen entsendete. Die Sicherung und Aufklärung lag den Kavallerie-Brigaden Nansouty und Septeuil von der Kavallerie-Division Duhesme ob, Lanciers, Chasseurs und Husaren, denen einige Bataillone beigegeben wurden, welche nördlich des Hagenauer Forstes, namentlich auf den von Straſsburg auf Weiſsenburg und auf Lauterburg führenden Straſsen, bei Sulz und bei Selz als gemischte Detachements [2]) verteilt wurden.

Diese vordersten Truppen wurden durch Hin- und Hermärsche

[1]) Ducrot, Wissembourg, Paris 1873, p. 9: „sur les crêtes des Vosges“.

[2]) Ihre Stärke wechselte; nach Selz, von wo aus hauptsächlich Rastatt beobachtet werden sollte, kamen am 28. Juli das 16. Jäger-Bataillon und $1^1/_2$ Schwadronen der 11. Jäger zu Pferde; am 31. Juli und 2. August noch ein Bataillon vom 50. Linien-Regiment unter dem Obersten Ardouin, und General Nansouty mit dem 2. Lanciers-Regimente; sein 6. Lanciers-Regiment war noch in Straſsburg. Sulz wurde abwechselnd von den sich in Reichshofen ablösenden Divisionen besetzt. Das 3. Husaren-Regiment traf am 26. Juli von Lyon aus in Sulz ein. —

Digitized by Google

ermüdet: „nos marches et contre-marches, „les parties de drogue", énervent les troupes"; ihr Wunsch war, an den Feind zu kommen: „taper sur les casques en cuir" [1]).

Die Ergebnisse ihrer Rekognoszirungen waren aber so ungenügend, da sie immer nur bis zur Lauter oder zum Rheine vorgingen — „ce qui se passe derrière l'épais rideau du Bienwald (unmittelbar nördlich der Lauter) reste toujours inconnu et menaçant" [2]), — dafs Ducrot, seiner ursprünglichen und von ihm selbst sehr betonten Abneigung gegen zersplitternde Vorwärtsbewegungen zuwider, den Wunsch hatte, mit seiner Division weiter vorzurücken. Der Marschall aber untersagte dies am 27. Juli, und empfahl, nur die Kavallerie über die Grenze streifen zu lassen. Auch als Ducrot am 30. Juli beim Marschall beantragte — ein Zeichen für den geringen Spielraum der Divisions-Generale — 3 Infanterie-Kompagnien und 2 Eskadrons nach Weifsenburg vorschieben zu dürfen, die sich von dort leicht zurückziehen könnten, hielt Mac Mahon diese für zu gefährdet, und empfahl wiederum nur stärkere Kavallerie-Patrouillen [3]).

Indessen hatte die französische Intendantur mit Verpflegungs-Schwierigkeiten zu kämpfen und drang auf Ausnutzung der in Weifsenburg befindlichen Militärbäckerei und der dortigen Magazine. Auch Ducrot litt in Reichshofen Mangel, dem in Weifsenburg, wo in 24 Stunden 30000 Brotrationen geliefert werden könnten, abgeholfen werden würde. Die Wiederbesetzung dieses Grenzplatzes begünstigten auch die neuen Instruktionen, die Mac Mahon aus Metz erhielt. Das französische Hauptquartier nämlich, über den Feind besser unterrichtet als der Marschall, gab ihm am 1. August von deutschen Truppenansammlungen in der Pfalz Nachricht, mit der Anweisung, seine Truppen nunmehr auf die Strafsen nach Bitsch zu setzen [4]). So befahl der Marschall für den 4. August eine Vorwärtsbewegung seiner 4 Divisionen: die 4. Division (Lartigue) sollte von Strafsburg

[1]) H. de Ponchalon, Souvenirs de Guerre, Paris 1893; P. war Kapitän im 50. Linien-Regiment.

[2]) Chauveau, Souvenirs d'un officier des chasseurs à pied, Tours 1885 (vom 16. Fufsjäger-Bataillon der Division Douay).

[3]) Chalus, Wissembourg, Froeschwiller, Retraite de Châlons, Paris 1882.

[4]) Der Oberst Andlau „Metz, Campagne et Négociations", Paris 1871, p. 35/36, erzählt von einer Zusammenkunft des Marschalls mit dem Major-Général in Saarburg; auch General Boulanger, L'invasion allemande, Paris 1888, berichtet davon, für den 30. Juli. Hier sei, auf des Ministerpräsidenten Gramont Antrieb, Mac Mahon zur Offensive gedrängt worden, der aber „dans les conditions défectueuses où il se trouvait" energisch widerstrebt habe: „à la sortie de cette entrevue, on crut même s'apercevoir que le héros de Sébastopol avait pleuré." Die zuverlässigsten französischen Quellen aber, Chalus u. a., erwähnen davon nichts.

Digitized by Google

nach Hagenau, die 3. (Raoult), wegen des gröfseren Marsches schon am 3. aufbrechend, von Strafsburg nach Reichshofen, Ducrot (1. Division) von Reichshofen nach Lembach, Douay (2. Division) aber von Hagenau nach Weifsenburg marschiren.

Die Berichte eines „commissaire spécial“ in Lauterburg[1]) über die deutschen Truppenkonzentrationen nördlich des Bienwaldes hatten ebensowenig Beachtung gefunden, wie die wiederholten Meldungen des Unterpräfekten von Weifsenburg[2]) hierüber. Als aber Douay eine erneute dringende Depesche des letzteren, vom 2. August Abends, dem Marschall übermittelte, welche deutsche Truppenmassen in unmittelbarer Nähe der Grenze in der Pfalz meldete, so wie auch die Wiederbesetzung des Zollhauses dicht bei Weifsenburg durch die Bayern, welche gedroht hätten, am nächsten Tage auch Altenstadt, die Vorstadt von Weifsenburg, einzunehmen, erhielt die 2. Division den Befehl[3]), bereits am 3. nach Weifsenburg abzurücken, wohl um noch vor einem deutschen Handstreiche — an mehr dachte man französischerseits überhaupt nicht — die dortigen Hilfsmittel auszunutzen. Ducrot wurde vom Marschall freigestellt, einen Teil seiner Truppen ebenfalls schon am 3. nach Lembach vorauszusenden[4]); für den 4. August wurde ihm die Truppenverteilung seiner Division bis ins Einzelne vorgeschrieben.

Ducrot liefs das 18. Linien-Regiment und das 13. Jäger-Bataillon, den Rest der Brigade Wolff, zu welcher das 96. Regiment bei Klimbach gehörte, dorthin abrücken. Übrigens legte er auf die Nachricht des Unter-Präfekten keinen Wert; — er telegraphirte darüber am 3. Nachmittags an den Marschall: „La menace des Bavarois me paraît une pure fanfaronade.“

Douay wurde unter den Befehl Ducrot's gestellt und angewiesen, mit diesem über den Pigeonnier Berg[5]), zwischen Weifsenburg und Klimbach, Verbindung zu halten, selbst aber im Lauterthale bei Weifsenburg Stellung zu nehmen. Zugleich wurde der 2. Division

[1]) Histoire de l'armée de Châlons, par un Volontaire de l'armée du Rhin, Bruxelles 1871, II. édition, p. 189, nach dem Berichte des Kommandanten d'Hugues von den 16. chasseurs à pied, der damals in Selz stand.

[2]) Hepp, Wissembourg au début de l'invasion de 1870. Récit d'un sous-préfet, Paris 1887.

[3]) Mac Mahon an Douay; Ducrot p. 16.

[4]) Mac Mahon an Ducrot, 2. August: „Si vous le jugez nécessaire, vous pourriez, dès demain, porter sur Lembach une partie de votre Division.“ Hier wäre nun gerade ein bestimmter Befehl am Platze gewesen, um Douay's Isolirung sicher vorzubeugen.

[5]) Heute offiziell Scherhol genannt, die unterhalb nach Klimbach führende Strafse „Scherholpafs“. Die französische Bezeichnung hier beizubehalten, empfiehlt sich, weil nur sie auch in deutschen Quellen angewandt wird.

Digitized by Google

die Kavallerie-Brigade Septeuil beigegeben, die in der rechten Flanke bis Schleithal (4 km von Weifsenburg!!) aufklären solle[1]).

Demgemäfs brach Douay am 3. August Morgens von Hagenau auf und war Mittags in Sulz, wo er einen langen Halt machte. Hier erhielt er einen Brief Ducrot's[2]), worin dieser die Anordnungen des Marschalls in sehr vorteilhafter Weise abänderte, wozu er wegen seiner Kenntnifs des Geländes um Weifsenburg ermächtigt war. Douay solle die Stadt Weifsenburg nur als vorgeschobenen Posten besetzen, seine Hauptstellung aber auf dem südlich davorliegenden Höhenzuge, dem Geifsberg und dem Vogelsberge, nehmen. Über den Feind konnte Ducrot keine andere Auskunft geben, als dafs die Patrouillen des 96. Regiments nichts von Belang gemeldet hätten und dafs seine eigene Rekognoszirung am 2. Abends vom Pigeonnier aus, „d'où l'on découvre toute la vallée de la Lauter", ihn annehmen liefse: „der Feind sei nicht in solcher Stärke in der Nähe, um bald etwas Ernstliches zu unternehmen." Immerhin meinte er doch, die Dispositionen für jede Möglichkeit getroffen zu haben[3]). Hatte der Marschall in seinem Befehle an Douay die Thätigkeit der Kavallerie auf die rechte Flanke beschränkt, so wies Ducrot wenigstens auf die Aufklärung auch in der Front hin, und betonte, die Kavallerie-Brigade sei Douay direkt unterstellt[4]). Ob Ducrot auch, wie ihm der Marschall befohlen, dem General de Septeuil noch besondere Instruktionen erteilt hat[5]), steht dahin[6]). Jedenfalls wufste Douay von den ihm unterstellten $7\frac{1}{2}$ Schwadronen[7]) nur ganz ungenügenden Gebrauch zu machen. An-

[1]) Mac Mahon an Ducrot, 2. August, bei Ducrot a. a. O., p. 10. Der Befehl ist vom General Colson, dem Generalstabschef des Marschalls, gezeichnet; aus diesem Grunde Mac Mahon von der Verantwortung für diese Anordnungen, die allerdings von einer erstaunlichen Unkenntnifs des Geländes und der Sachlage zeugen, und durch ihre Detail-Vorschriften beiden Generalen die Hände banden, freisprechen zu wollen, wie es neuerdings in dem „Journal des Sciences Militaires", 1895, septembre ff. versucht wird, ist doch nicht angängig.

[2]) Ducrot a. a. O., p. 12 u. 21.

[3]) Ducrot a. a. O., p. 12: „toutefois pour parer à toute eventualité — —".

[4]) Ducrot a. a. O., p. 13: „Il est bien entendu que cette brigade de cavalerie est placée sous vos ordres immédiats et que vous l'utiliserez pour vous éclairer soit en avant de Wissembourg, soit à droite dans la direction de Lauterbourg."

[5]) Mac Mahon an Ducrot, 2. August: „Le général de Septeuil recevra les instructions du général Ducrot sur l'emplacement que chaque corps doit occuper et sur le rôle qu'il devra jouer."

[6]) Der Generalstabsoffizier Ducrot's, Kapitän Bossan, der den Brief an Douay überbrachte, war noch mit mündlichen Erläuterungen beauftragt, vielleicht also auch für Septueil.

[7]) Von den 10 Schwadronen Septeuil's blieben $1\frac{1}{2}$ der 11. Chasseurs in Selz; 1 Schwadron der 3. Husaren stand in Klimbach. Die französischen leichten Kavallerie-Regimenter, Husaren und Reitende Jäger, hatten 5 Feld-

Digitized by Google

statt die Kavallerie wenigstens beim Wiederaufbruch[1]) von Sulz vorauszusenden, was allerdings noch besser für den Vormittag hätte angeordnet werden müssen, liefs Douay sie sogar an der Queue marschiren, sodafs sie an diesem Tage für die Aufklärung absolut nichts zu leisten vermochte. Und die Infanterie war zu Erkundungen über Weifsenburg hinaus noch weniger im Stande, da die Division erst gegen 8 Uhr Abends[2]) auf den Höhen südlich der Stadt eintraf, nach einem Marsche von 31 km und sehr erschöpft durch die grofse Hitze des Tages.

Die Division lagerte auf dem Südabfalle des Höhenrückens, die Brigade Pellé — 78. Linien- und 1. Turco-Regiment — auf dem Vogelsberge, die Brigade Montmarie — das 50. und 74. Linien-Regiment — auf dem Geifsberge. Ein Bataillon des 74. Regiments wurde in die Stadt gelegt. Die Kavallerie-Brigade und die drei Batterien Douay's biwakirten hinter dem Geifsberge. Ein starkes Gewitter am Abend und der die Nacht hindurch bis zum Morgen anhaltende Regen liefsen die Truppen wenig zur Ruhe kommen. Douay selbst war zu Wagen um 6½ Uhr Abends mit seinem Intendanten in der Stadt[3]), um sofort die Verpflegungs-Mafsnahmen einzuleiten, woran dann auch die Nacht hindurch gearbeitet wurde. Hier stellte ihm der Unter-Präfekt eindringlich[4]) vor, 80000 Deutsche seien in drohender Nähe, ohne jedoch des Generals Sorglosigkeit erschüttern zu können. Dafs Douay dem Zivil-Beamten nicht ohne weiteres glaubte, daraus erwächst ihm gewifs kein Vorwurf; aber dessen Berichte hätten ihm energische Rekognoscirungen noch dringlicher machen müssen. Doch er begab sich ruhig in sein Quartier zwischen Steinselz und Oberhofen, und lud die Familie des Unter-Präfekten zu 8 Uhr Morgens auf den Geifs-

---

Schwadronen, die übrigen Kavallerie-Regimenter nur 4, wie die Deutschen. Darüber ist in deutschen wie in französischen Quellen Unklarheit verbreitet. Die Sache ist für mich festgestellt durch einen Stärke-Rapport in der Enquête parlementaire, V, p. 33 ff., wo alle leichten Kavallerie-Regimenter einen erheblich höheren Etat an Offizieren, Leuten und Pferden haben, als die schweren und Linien-Kavallerie-Regimenter. Auch Lebrun, Souvenirs militaires, Paris 1895, erwähnt wiederholt Regimenter zu 5 Schwadronen: p. 113, 143, 165.

[1]) Nach Ponchalon a. a. O. fand dieser um 4 Uhr Nachmittags statt.

[2]) Nach dem „Historique" der 3. Husaren, vom Kommandant Dupuy, Paris 1887, war die Kavallerie-Brigade sogar erst um 10 Uhr Abends bei „Rott" (jedenfalls verwechselt mit Riedselz!); nach Ponchalon, a. a. O., traf die Brigade Montmarie, die hinter der Brigade Pellé marschirte, um 7 Uhr am Geifsberge ein. Doch sind solche Zeitangaben selten zuverlässig.

[3]) Hepp a. a. O.; der General sagte ihm: „qu'il était extrêmement fatigué de sa course de la journée, au point qu'il en était arrivé à se demander, si ses forces seraient suffisantes pour suivre la campagne." —

[4]) Hepp: „avec toute l'énergie d'une conviction bien arrêtée."

Digitized by Google

berg ein, zu dem Schauspiele, wie die Turcos abkochen und dann zu einer Rekognoszirung aufbrechen würden „avec du canon". Charakteristisch ist es, dafs dieser der Grenze zunächst stehende Divisions-General keine Karte der Lautergegend besafs, wie er selbst noch an Ducrot telegraphirte; der hatte seinem Briefe ein Croquis beigefügt, das dem Generalstabschef Douay's beim Rückzuge gute Dienste that.[1]) Noch spät Abends liefs sich Douay vom Unter-Präfekten eine grofse Karte holen, die er bei ihm bewundert hatte[2]).

Douay meldete[3]) dem Marschall seine Stellung und bat, Weifsenburg auch noch am 4. besetzt halten zu dürfen; wohl weil die Verpflegungsarbeiten nicht früher beendet sein konnten, so merkwürdig auch diese Administrations-Thätigkeit vor der Front der Armee sein mochte; vielleicht aber hat er auch seine Vorsendung als Einleitung allgemeiner Offensive aufgefafst. Ob und wie weit Douay nämlich unterrichtet und instruirt war, welche Aufgaben und Bewegungen ihm für den folgenden Tag, den 5. August, zugedacht waren, darüber fehlt erstaunlicherweise jede bestimmte Angabe. Vielleicht sollte er die Bewegung Mac Mahon's auf Bitsch, also in der rechten Flanke, decken und dann dem Korps folgen.[4]) Mac Mahon behielt die Entscheidung über Douay's Anfrage eigner Anschauung vor, wozu er, wie er Douay um $8^1/_2$ Uhr Morgens am 4. telegraphisch antwortete, um 9 Uhr mit der Eisenbahn nach Weifsenburg kommen werde, um die ganze vorgeschobene Linie an der Grenze abzureiten. Diese Depesche traf übrigens erst um 10 Uhr Morgens[5]) bei der 2. Division ein, als sich die Dinge arg gewendet hatten. Dem General sollte nur zu sehr bewiesen werden, dafs der Unter-Präfekt richtig gesehen hatte.

Denn in der That stand am 3. August die III. deutsche Armee mit 5 Armeekorps und 1 Kavallerie-Division zum Überschreiten der

[1]) Ducrot, p. 22, 24.

[2]) Hepp a. a O.

[3]) Martin, Batailles sur la Lauter, la Sauer et la Sarre, Paris 1891.

[4]) Lebrun a. a. O. erzählt allerdings, p. 240, Douay hätte die Avantgarde des 1. Korps bilden sollen, „qui, suivant les projets du maréchal de Mac Mahon, devait, au premier jour, prendre l'offensive, en franchissant la frontière, et se portant au devant de l'ennemi dans le Palatinat." Für den Beginn des Vormarsches sei der 7. August „dans des conditions favorables" in Aussicht genommen worden. Doch zeigt Lebrun fortgesetzt eine bei seiner Stellung als Generaladjutant des Kaisers geradezu erstaunliche Unkenntnifs der Thatsachen, sodafs auf sein Zeugnifs hin dieser natürlich ganz aussichtslose Plan nicht ernstlich genommen werden kann.

[5]) Ducrot, p. 233; in dem hier mitgeteilten Briefe des Generalstabschefs Douay's, des Obersten Robert, steht „six" heures; ohne Zweifel ist aber „dix" zu lesen; s. u. S. 284.

Digitized by Google

französischen Grenze bereit. Das Hauptquartier war von Speyer nach Landau verlegt. Die Vorpostenlinie lief von Schweigen, dem nur 2 km. nördlich über Weifsenburg liegenden Dorfe, über Schaidt (an der Strafse von Germersheim nach Weifsenburg), Minfeld (am Otterbach), und Büchelberg nach Neuburg am Rhein. Am rechten Flügel stand, am weitesten vorgeschoben, die 4. bayerische Division bei Bergzabern, der Rest des II. bayerischen Korps allerdings noch über 3 Meilen nördlich, hinter Landau, bei Walsheim. Im Zentrum waren à cheval der Eisenbahn Landau-Strafsburg das V. und XI. preufsische Korps bei Billigheim und Rohrbach versammelt. Das I. bayerische Korps war noch zurück, westlich von Germersheim, in gleicher Höhe etwa mit der 4. preufsischen Kavallerie-Division, die bei Offenbach, also hinter der Armee, statt vor der Front, sich befand, obwohl ihr Führer, Prinz Albrecht von Preufsen, ausdrücklich gebeten hatte, ihn stets und in jedem Gelände vor der Armee zu verwenden, und obwohl die Division seit dem 1. August zusammengetreten war.[1]) Am linken Flügel stand die badische Division bei Pfortz und Hagenbach, während die württembergische Division noch auf dem rechten Rheinufer bei Knielingen verblieben war.

Das Grofse Hauptquartier hatte schon am 30. Juli Abends der III. Armee den Vormarsch auf dem linken Rheinufer empfohlen[2]), da eine Vereinigung des 1. und 7. französischen Korps an der unteren Lauter und ein Übergang der Franzosen bei Maxau zu erwarten stände, um durch dieses Vorgehen das rechte Ufer am wirksamsten zu schützen. Doch hielt der Kronprinz, da die ihm zugegangenen Meldungen diese Annahme nicht bestätigten, es für zweckmäfsig, erst die Vollendung der Formation, namentlich der bayerischen Korps, und des Aufmarsches der Armee abzuwarten, und nannte auf die Anfrage Moltke's den 3. August als den Tag, an welchem die III. Armee operationsfähig sein werde. Das Grofse Hauptquartier aber gewann dadurch noch nicht die Überzeugung, dafs am 3. auch wirklich der Vormarsch angetreten werden würde, was für das Zusammenwirken der III. mit der I. und II. Armee erforderlich war[3]).

In der Folge wurden stärkere feindliche Patrouillen in den Vogesen gemeldet, zwischen Weifsenburg und Bitsch, auch Truppentransporte von Strafsburg nach Hagenau, andererseits wieder Schanzarbeiten bei Lembach und Weifsenburg. Zu klarer Einsicht in die

[1]) Die Kavallerie-Division wurde damals noch völlig als „Reserve" betrachtet; die Divisions-Kavallerie würde zur Aufklärung ausreichen; nach persönlicher Mitteilung von leitender Stelle. —

[2]) Hahnke, Die Operationen der III. Armee, Berlin 1873; Generalstabswerk I, S. 104.

[3]) v. Verdy, Im Grofsen Hauptquartier 1870/71, Berlin 1895, S. 49 ff.

Digitized by Google

Verhältnisse beim Feinde gelangte auch das deutsche Ober-Kommando nicht. Zwar hatten die deutschen Reiter von der Pfalz aus weit lebhafter als die französische Kavallerie den Aufklärungsdienst betrieben; war doch bereits am 24. Juli der württembergische Generalstabshauptmann Graf Zeppelin mit badischen Dragonern von Lauterburg aus bis gegen Niederbronn gestreift. Rekognoszirungen im grofsen Stile waren aber auch deutscherseits nicht unternommen worden, da gemäfs dem allgemeinen Grundsatze nur schwache Abteilungen zum Grenzschutze und zur Deckung des strategischen Aufmarsches in die Pfalz vorgeschoben waren, während die Mobilmachung der gröfseren Truppenkörper weiter rückwärts vollendet wurde. Immerhin scheuten die deutschen Patrouillen nicht, gleich den französischen, vor den Grenzpfählen zurück. Bayerische Infanterie ging von Schweigen aus, das mit dem 23. Juli von einer Vorpostenkompagnie besetzt gehalten wurde, bis an die Thore von Weifsenburg vor, wo sich eine Bürgerwehr, „garde civique", zum Schutze der Stadt gebildet hatte, die den Feind von den Wällen aus mit Flintenschüssen empfing[1]). Auf die Franzosen machte das Auftreten der deutschen Kavallerie gegenüber der eigenen Unthätigkeit jedenfalls grofsen Eindruck[2]). Aus jenen verschiedenartigen Meldungen schlofs der Kronprinz, dafs Mac Mahon sich zur Vereinigung mit der Hauptarmee in Bewegung setze. Seine Sorge war, nur einen kleinen Teil des Feindes vor sich zu finden und so gleichsam eine Nebenrolle spielen zu müssen, wenn er etwa im Elsafs einen Lufthieb mache, während der sich zwischen die III. und II. Armee eindrängende Feind diese in Gefahr brächte, einzeln geschlagen zu werden[3]).

Moltke aber erkannte die Notwendigkeit, die I. und II. Armee in der linken Flanke durch die Offensive der III. Armee zu sichern, und in jedem Falle hierdurch baldigst Klarheit darüber zu gewinnen, was vom Feinde im Elsafs stünde, als immer dringlicher. Noch auf der Eisenbahnfahrt nach Mainz, am 1. August, beschlofs er, dem Kronprinzen ein Telegramm zu senden, „das in sehr bestimmter Weise eine erneute Aufforderung zum Vorgehen enthielt." Doch wurde dann dem Vorschlage des Oberstlieutenants von Verdy vom Generalstabe der

[1]) Geschichte des 5. bayerischen Infanterie-Regiments, Bamberg 1878; Hepp, a. a. O. p. 23, giebt nur einen blinden Pistolenschufs zu. Der bayerische Vorpostenkommandeur aber sah sich dadurch zu einer energischen Warnung vor solch' völkerrechtswidrigem Verhalten der Einwohner veranlafst.

[2]) Hepp, a. a. O.; Ponchalon, a. a. O.: „la belle prestance de ces cavaliers, montés sur d'excellents chevaux, est très remarquée."

[3]) Nach persönlicher Mitteilung von leitender Stelle, in Übereinstimmung mit Hahnke, a. a. O., S. 31.

Digitized by Google

Vorzug gegeben, der, aus dem Feldzuge von 1866 dem Kronprinzen und Blumenthal nahe stehend, durch persönlichen Vortrag in Speyer den Absichten Moltke's Geltung zu verschaffen unternehmen wollte, um die Schroffheit des Telegramms zu vermeiden. Für alle Fälle hatte Verdy den ausgefertigten Befehl des Königs zum sofortigen Vormarsch ohne alle Rücksichten bei sich[1]). Verdy gelangte von Mainz aus am 2. August nach Speyer, wo er beim Kronprinzen mit seinen Darlegungen die beste Aufnahme fand: gerade die sofortige Offensive würde die Gefahr eines „Lufthiebes" vermeiden. Auch Blumenthal gewann er für die Auffassung Moltke's, und wenn auch nicht für den 3., wie Verdy wünschte, da dieser Tag für das, übrigens bereits angeordnete, Aufschliefsen der Korps in sich erforderlich sei, so wurde doch für den 4. August vom Kronprinzen die allgemeine Offensive seiner Armee befohlen. Die Lauter hätten die Vortruppen zu überschreiten; am 5. wäre der Vormarsch nach Süden fortzusetzen. Die Nachrichten über die feindlichen Bewegungen waren keineswegs ausreichend[2]), um das Ober-Kommando in die Lage zu bringen, ein Gefecht für den 4. mit Sicherheit vorauszusetzen und für dessen regelrechte und erfolgreiche Durchführung im Voraus Anordnungen zu treffen; nur soviel wurde befohlen: „Der Feind ist, wo er angetroffen wird, zurückzuwerfen; beim Zusammenstofse mit dem Feinde haben sich alle Kolonnen gegenseitig zu unterstützen." Auch waren die Aufbruchszeiten so geordnet, dafs die 3 vordersten Korps ungefähr gleichzeitig die Lauter erreichen sollten, sodafs man dem Feinde überall gewachsen sein konnte. Und wie die Dinge einmal lagen, genügten bei dem vortrefflichen Geiste der deutschen Führer und Truppen diese allgemeinen Vorschriften, um den ersten blutigen Lorbeer zu erringen.

Das französische Hauptquartier in Metz ward auch[3]) von dem unmittelbar bevorstehenden Einbruche in das Elsafs unterrichtet[4]). In der Nacht vom 3. zum 4. August erhielt Mac Mahon eine Depesche vom Kaiser, des Inhalts: „Vous serez attaqué aujourd'hui ou demain." Der Marschall wurde dadurch bewogen, am frühen Morgen (5 Uhr 27 Min.) des 4. August an Douay eine Depesche zu senden, mit der sofortige Antwort fordernden Anfrage, ob durch seine Rekognoszirungen

[1]) Nach persönlicher Mitteilung.

[2]) „Alle Nachrichten vom Feinde waren noch mangelhaft und unbestimmt"; persönliche Mitteilung von leitender Stelle.

[3]) S. o. S. 265.

[4]) „De Froeschwiller à Sedan", Tours 1870, p. 14 u. 17; Wimpffen, „Sedan", Paris 1871, p. 83f. Auf deutscher wie auf französischer Seite war also die Zentralstelle besser orientirt, als die Ober-Kommandos der am Feinde stehenden Truppen. In der Periode des Aufmarsches bieten eben Spione und sonstige Nachrichten ergiebigere Kunde, als Patrouillen und Rekognoszirungen.

Digitized by Google

stärkere Ansammlungen des Feindes bemerkt worden seien, und mit der Mahnung, auf der Hut zu sein und sich im Falle des Angriffs durch sehr überlegene Kräfte über den Pigeonnier zurückzuziehen, auf Ducrot, dem er gleichfalls Vorsicht empfehlen solle[1]). Diese Depesche erhielt Douay um 7 Uhr Morgens und sandte sofort ein Telegramm gleichen Inhalts an Ducrot, das diesen aber nicht erreicht hat[2]), da er sich auf dem Marsche nach Lembach befand. Besonderen Eindruck machte im Übrigen die sehr verständige Warnung des Marschalls auf Douay nicht[3]), zumal etwa gleichzeitig eine von ihm abgeschickte gröfsere Rekognoszirungs-Abteilung zurückkehrte, ohne etwas vom Feinde gesehen zu haben. Douay meldete dies negative Resultat dem Marschall telegraphisch[4]), und gab dann den Tages-Befehl aus „pour le cas peu probable d'un mouvement de concentration sur la division Ducrot."

Es ist lehrreich, den Gang jener Rekognoszirung, deren Resultat für das Schicksal Douay's von entscheidender Bedeutung war, etwas näher zu betrachten. Um 6 Uhr Morgens setzten sich unter dem Kommandeur der 11. chasseurs à cheval, dem Obersten d'Astugue, 2 Schwadronen dieses Regiments, das 2. Bataillon der 1. Turcos und 2 Geschütze in Bewegung. Der Artillerie-Zug ging bereits am Nordabhange des Geifsberges in Stellung, das Bataillon stieg bis zur Lauter herab, die 2 Schwadronen überschritten den Flufs bei Altenstadt, ritten geschlossen, ohne Seitenpatrouillen, ca. 2 km weit vorwärts, und gingen beim Fort St. Remy wieder über die Lauter zurück: „ce simulacre de reconnaissance avait à peine duré une heure."[5]) Kein Wunder, dafs sie nichts vom Anmarsche der deutschen Massen entdeckt haben. Es war nicht anders: die französischen Generale benahmen sich den Deutschen gegenüber: „comme ils s'étaient comportés en présence des Arabes"[6]). Und diese Art der Aufklärung war typisch für die fran-

[1]) Ducrot, p. 17: „Avez-vous, ce matin, quelques renseignements vous faisant croire à un rassemblement nombreux devant vous? Répondez immédiatement. Tenez-vous sur vos gardes, prêt à vous rallier, si vous étiez attaqué par des forces très-supérieures, au général Ducrot, par le Pigeonnier. Faites prévenir le général Ducrot, en route par Lembach, d'être également sur ses gardes."

[2]) Ducrot p. 24, Anm. 2.

[3]) Das läfst sich aus dem Briefe eines Generalstabschefs, bei Ducrot p. 24/25, entnehmen.

[4]) Enquête parlementaire, I, p. 34, déposition de Mac Mahon.

[5]) Duruy, Souvenirs de campagne, Revue des deux Mondes 1871, juin, Paris. — Chalus erzählt, die chasseurs wären auf eine preufsische Kavallerie-Patrouille gestofsen und hätten eine Batterie bei Schweigen gemeldet; letzteres ist unmöglich, da um 7 Uhr keine deutsche Batterie in solcher Nähe war. Duruy stand selbst beim 1. Turco-Regiment.

[6]) Duquet, Froeschwiller, Châlons, Sedan, Paris 1881, p. 58.

Digitized by Google

zösische Kavallerie: „Ernstliche Rekognoszirungen gab's wenig oder garnicht; man glaubte schon viel gethan zu haben, wenn man eine Eskadron oder ein Regiment 2 oder 3 km über die Feldwachen hinaus vorschickte. Sie kehrten zurück mit der stehenden Meldung: „nichts Neues"; und eine oder zwei Stunden später fiel der Feind wie ein Blitzstrahl über unsere Vorposten her, und die Granaten schlugen mitten in die Biwaks, wo man ruhig mit Abkochen und mit dem Tränken der Pferde beschäftigt war"[1]). Fast wörtlich trifft diese Schilderung die Lage der französischen Division, als um $8^1/_2$ Uhr die ersten bayerischen Granaten in die Stadt einschlugen.

Die alte deutsche Reichsstadt Kron-Weifsenburg war so recht ein französisches Ausfallsthor gegen die bayrische Pfalz geworden: besorgten doch die Landauer Bürger auch in Friedenszeiten, einmal von der Impflinger Höhe herab den Franzmann heranmarschiren zu sehen, und nach alter Sitte ward das „Französische Thor" von Landau eine Stunde vor dem „Deutschen Thore" geschlossen; ja selbst Reiterpatrouillen ritten gewohnheitsmäfsig am Abend bis zu jener Höhe, um nach Weifsenburg hinunter zu spähen"[2]).

Die Lauter, an deren Austritt aus den Vogesen die Stadt liegt, bildete unterhalb Weifsenburgs bis zum Rheinstrome die Grenze gegen die bayerische Pfalz; 18 km flussabwärts giebt die Stadt Lauterburg einen neuen Stützpunkt. 1744 erhielt Weifsenburg eine Umwallung, doch wurde es seit 1867 nicht mehr als Festung unterhalten. Noch aber besafs es sturmfreie Wälle, denen einige Erdwerke vorlagen[3]), und 20—30 Schritt breite, wenn auch jetzt wasserleere Gräben, die an der Nordfront eine 30′ hohe revetirte Eskarpe und eine 24′ hohe Kontreeskarpe hatten.[4])

Die Eisenbahn Mainz-Strafsburg berührt die Stadt, und die Strafsen von Landau, Bitsch und Hagenau (Strafsburg), welche den drei Thoren ihre Namen geben, laufen hier zusammen. Der Thalkessel, in welchem Weifsenburg liegt, öffnet sich gegen Osten nach dem Bienwalde, der den Raum zwischen der Eisenbahn und der Strafse Speyer-Lauterburg ausfüllt und dessen Ausläufer sich im Süden bis über die Lauter ausdehnen. Im Westen tritt das Waldgebirge der Vogesen fast unmittelbar an die Stadt heran. Der nördliche Thal-

[1]) Observations sur l'armée française, par un officier supérieur de l'infanterie. Lyon 1871.

[2]) Erinnerungen eines freiwilligen Krankenträgers; München 1890, von Gümbel, einem Rheinpfälzer.

[3]) Im Nordwesten 2 Erd-Lünetten, im Osten eine Lünette mit 15′ hoher crenelirter Mauer, 10′ breitem Graben mit 15′ hoher Kontreescarpe.

[4]) Heilmann, Anteil des II. bayrischen Armeekorps am Kriege 1870/71, München 1872.

Digitized by Google

rand fällt steil ab und ist von Weinpflanzungen dicht bedeckt; der südliche Thalrand steigt höher, aber allmähliger an und ist bis auf einige Hopfenpflanzungen frei. In der östlichen Vorstadt Altenstadt befinden sich Übergänge über den Flufs, ebenso 2 km unterhalb bei dem Fort St. Remy, und noch weiter östlich im Bienwalde bei den Wooghäusern, bei Bienwaldziegelhütte und der Bienwaldsmühle. Sonst bildet die Lauter ein freilich nicht unüberwindliches Hindernifs für alle Waffen, einen guten Grenzschutz, den der französische Marschall Villars im Anfange des 18. Jahrhunderts durch die Anlage der „Weifsenburger Linien" verstärkt hatte. Diese, dann und wann von Redouten flankirten Erdaufwürfe, zogen sich von den Vogesen bis zum Rheine hin und spielten noch in den Revolutionskriegen eine Rolle; jetzt waren sie ganz verfallen, boten aber zum Teil noch Deckung für Tirailleure, wie zwischen Weifsenburg und Altenstadt. Die Stärke der Stellung lag vielmehr auf den Ausläufern der Vogesen, auf dem rechten Lauter-Ufer. Von dem im Mundat-Walde 600 m über die Lauter (800 m über Meer) aufsteigenden „Taubenschlag-Berge", dem Pigeonnier[1]), laufen in südöstlicher Richtung die oben kahlen Höhen des Vogelsberges und des Geifsberges, die sich bis zu 85 m über die Thalsohle erheben und so weithin das Gelände beherrschen, während ihre Hänge ein ausgezeichnetes Schufsfeld gewähren. Das auf dem Ostabhange dieses Höhenzuges gelegene Schlofs Geifsberg bildet den Abschlufs. Für Waffenwirkung und Bewegungsfreiheit bietet die Stellung hier die gröfsten Vorteile, das Schlofs einen guten Stützpunkt, wenigstens gegen Infanterie, während die südwestlich den Höhenzug begrenzende Thalsenkung des Selzbaches und die Nähe der Vogesenwälder den Rückzug begünstigen. Der im Osten nahe herantretende Niederwald, eine Fortsetzung des Bienwaldes, verschleiert freilich eine gegen die rechte Flanke gerichtete Bewegung des Feindes[2]). Zur vollen Ausnutzung der Gunst dieses Geländes gehörte aber auch, dem Feinde den Übergang über die Lauter möglichst zu erschweren. Doch hatte die französische Heeresleitung nicht Sorge getragen, die Brücken zu zerstören, eben weil die eigene Offensive noch möglich war. Auf Douay fällt bei seinem späten Eintreffen die Verantwortlichkeit hierfür nicht. Eine direkte Verteidigung der Übergänge, selbst der bei Altenstadt und St. Remy, konnte Douay nicht unternehmen. Denn einmal lag Altenstadt im wirksamsten Schufsbereiche der für den Feind gebotenen Artilleriestellung am

[1]) s. S. 266, Anm. 5.

[2]) Das Gen. Werk bezeichnet die Erschwerung der Umgehung durch den Bienwald als Vorteil der französischen Stellung; die Verdeckung derselben scheint solchen Vorteil mehr als aufzuheben.

Digitized by Google

Grenzhause bei Windhof; dann aber gestattete ihm die geringe Stärke seiner Truppen nicht, gröfsere Entsendungen aus der Hauptstellung vorzunehmen. Von seiner 13 Bataillone starken Division hatte er bei Beginn des Kampfes nur 8 Bataillone zur Hand. Zur Verbindung mit der 1. Division (Ducrot) setzte Douay, wie ihm Ducrot befohlen, am 4. August um 5 Uhr Morgens das 78. Linien-Regiment auf Klimbach in Marsch, wo es das 96. Regiment abzulösen hatte. Das 16. Jäger-Bataillon und ein Bataillon des 50. Regiments waren noch in Selz verblieben, wo sie am 4. abgelöst werden sollten. So waren nur das 1. Turco-Regiment und das 74. Linien-Regiment vollzählig zur Stelle, und 2 Bataillone des 50. Regiments. Dazu kamen die 3 Batterien der Division, zwei 4 Pfünder und eine Mitrailleusen-Batterie, und eine Genie-Kompagnie. Die Kopfstärke betrug 5343 Mann. Die $7^1/_2$ Schwadronen[1]) der Kavallerie-Brigade Septeuil zählten 688 Säbel. Alles in allem verfügte Douay also beim Beginn des Kampfes über 6000 Streitbare[2]). Diese geringe Stärke beschränkte Douay auch auf die Besetzung des Geifsberges, des rechten Flügels, nachdem Pellé den dominirenden Vogelsberg auf dem linken Flügel, welcher für den Rückzug auf Klimbach wichtig war, gleich zuerst verlassen hatte, sodafs dieser Flügel nur durch den „vorgeschobenen Posten", die Stadt, gedeckt wurde. Die nächste Unterstützung bestand in dem eben entsendeten 78. Regiment, dem 96. Regimente der 1. Division um Klimbach, 8 km von Weifsenburg, und dem Reste der Brigade in Lembach, 13 km von Weifsenburg. Das Gros der 1. Division aber befand sich am 4. Vormittags erst im Anmarsche auf Lembach, und konnte nur unter glücklichen Umständen — die aber ausblieben — rechtzeitig auf dem Kampfplatze erscheinen. Denn ohne Weiteres war überhaupt nicht auf Verstärkung zu rechnen, da Mac Mahon keinen Kampf vorausgesehen und demnach auch keine Befehle dazu gegeben hatte. Auch hätten alle möglichen Unterstützungen der deutschen Übermacht gegenüber nur zur Deckung des Rückzugs der Division Douay dienen können[3]).

Das isolirte Vorschieben der Division, welche aus der Verbindung

---

[1]) s. S. 267, Anm. 7.

[2]) Genaue Stärkeberechnung u. a. bei Hepp a. a. O.; s. a. Kriegsgesch. Einzelschriften, Heft 9, 1889. Die neueste französische Darstellung, Rousset, La seconde campagne de France, Paris (1895), giebt allerdings die Gefechtsstärke Douay's bedeutend höher, auf 302 Offiziere 6663 Mann und 1296 Pferde, an. Doch fehlt hier jeder Anhalt für diese Berechnung und ist dieser „commandant à l'école supérieure de Guerre" nichts weniger als zuverlässig.

[3]) s. u. S. 298 f.

Digitized by Google

mit dem übrigen Korps herauskam[1]), auch wenn sie erst am 4. August angetreten wäre (von Hagenau aus), war ein Fehler des Marschalls, der auf Unkenntnifs der Verhältnisse beim Feinde beruhte. Seine wiederholten Mahnungen zu ausgedehnteren Rekognoszirungen hatten diesem Mangel nicht abgeholfen[2]). Und weder Ducrot noch Douay selbst wufsten durch erhöhte eigene Aufklärungsthätigkeit den drohenden Folgen dieser Isolirung vorzubeugen, als sie die nächsten am Feinde waren.

Das trübe Wetter am Morgen des 4. August[3]) giebt vielleicht eine Erklärung dafür, dafs die Franzosen den Anmarsch der Bayern über den kahlen Wachholderberg nördlich von Schweigen nicht bemerkt haben, der sonst von ihrem Lager aus vollständig zu übersehen ist. Und ihre Vorposten waren eben nicht weit genug vorgeschoben[4]), während Douay selbst sorglos und selbstgenügsam hinter der Höhe im Quartiere lag.

Als aber die Kanonen donnerten, und die Meldung des Generals Pellé vom Nahen des Feindes eintraf, da war auch der in der Krim und in Italien erprobte Feldsoldat Douay rasch gefafst. Gerade sein 61. Geburtstag[5]) war es, der ihm zum letzten Waffentanze werden sollte. Noch vor seinem Stabe safs er zu Pferde und sprengte zu seinen Truppen, ihnen zuzurufen: „Tenez ferme, et vive la France!“ Schon hatte der tapfere, seit langen Jahren in Afrika bewährte Graukopf General Pellé das ihm von seiner Brigade allein verbliebene Turco-Regiment nach dem Lauterthale in Marsch gesetzt; eine Batterie ging den Turcos im Galopp voraus.

Douay hiefs diese Bewegungen gut, wenn sie auch diese Truppen

---

[1]) Im „Journal des Sciences Militaires, 1895, septembre, wird der Befehl Mac Mahon's vom 2. August bezeichnet als „le reflet fidèle du dispositif en cordon adopté pour l'ensemble de l'armée, qui rappelle un dispositif de douaniers contre la contrebande.“

[2]) Nach Lecomte, Relation historique et critique de la guerre franco-allemande, Genève 1874, hat sich die französische Kavallerie in dieser ganzen Epoche des Krieges im Elsafs nicht zu weit von der Eisenbahn entfernen können, um nicht Fouragemangel zu leiden. Das ist bei der Fruchtbarkeit der Rheinebene eine ganz unhaltbare Entschuldigung.

[3]) „La pluie avait cessé, mais le ciel était couvert, la brume montait du fond de la vallée et parfois un rayon de soleil venait éclairer le clocher et les toits aigus de Wissembourg“; Lecomte, p. 236/37 nach dem Briefe eines Beteiligten.

[4]) So hatte das 50. Regiment seine eine Vorpostenkompagnie am Höhenrande selbst belassen.

[5]) Lonlay, Français et Allemands, tome I. Paris 1886.

Digitized by Google

aus der eigentlichen Gefechtsstellung herausbrachten[1]), ohne Zweifel in der Annahme, dafs es sich nur um eine gröfsere deutsche Rekognoszirung handele, der die Tirailleurs in den Weinbergen rasch ein Ende machen würden.

Als gleich darauf der Maire von Schleithal die Nachricht brachte, der Bienwald wimmele von Feinden, schickte Douay eine Husareneskadron nach dieser Richtung aus; aber schon am Niederwalde wurde dieser Rekognoszirung durch einige Schüsse Halt geboten, wobei es vorläufig sein Bewenden hatte[2]). Gemäfs der Weisung des Marschalls (s. o. S. 273) konnte Douay die Entwickelung auch grofser Überlegenheit des Feindes abwarten, zumal seine Höhenstellung ihm den Rückzug völlig sicherte.

Die 1. Turcos, welche im Krimkriege unter Wimpffen Ruhm erworben, dann in Italien, in Mexiko, am Senegal, in Cochinchina sich geschlagen hatten, liefsen ihr Gepäck im Lager[3]) und eilten unter ihrem wilden Schlachtrufe: You You!, durch die feindlichen Granaten beflügelt, im Laufschritte vorwärts. Ein Bataillon liefs Pellé nach der Lauterbrücke am Bitscherthore sich wenden, gegen eine Umgehung von links, das 2. Bataillon vorerst am Hagenauer Thore geschlossen bleiben; in der Stadt wurde dort ein Unteroffizierposten aufgestellt. Die schwache Stelle Weifsenburgs lag am Landauer Thore, hier besonders mufste eine feindliche Umgehung gehindert werden; so schwärmte dort am Eisenbahndamm und an der Chaussee das 3. Turco-Bataillon aus, um im Verein mit dem Linienbataillon in der Stadt, das rasch die Wälle vom Bitscherthore bis zum Landauerthore besetzt hatte, das Feuergefecht aufzunehmen gegen die Bayern, deren Helmbeschläge in den Weinbergen ein gutes Ziel boten, bis der feuchte Nebel des Flufsthals und der Pulverdampf ihre Schleier zogen.

Die französische Batterie nahm erst nördlich, dann südlich der Lauterburger Chaussee am Bahnhofe Stellung, wo sie durch die Pappelallee sehr gute Deckung gegen Sicht fand.

Die 4. bayerische Division unter dem Generallieutenant Grafen von Bothmer war um 8 Uhr in die Höhe ihrer Vorposten — I. u. II./9. — bei Schweigen gelangt, als die Chevauxlegers der Spitze auf die ersten feindlichen Posten stiefsen. Die Avantgardenbatterie — 6. Batterie vom 4. Artillerie-Regiment — fuhr auf der Höhe neben dem Dorfe

[1]) Sein Generalstabschef spricht in seinem bei Ducrot, p. 26, mitgeteilten Briefe von: „quelques mouvements trop avancés dus exclusivement à l'excès d'ardeur des troupes."

[2]) Chalus.

[3]) „Tellement on pensait que l'affaire était de peu d'importance et qu'on pourrait venir les reprendre quand on voudrait"; Chalus, p. 40.

Digitized by Google

auf, bald darauf eine zweite Batterie — 2. vom 4. Artillerie-Regiment — vom Gros voreilend, nur 600—700 Schritt von den Wällen. Neben ihnen entwickelten sich 2 Bataillone — Jäger-Bataillon Nr. 10 und III./5. — zum Schützengefecht.

Die 13 Bataillone zählende Division trat nur mit 7 Bataillonen ins Gefecht. Das Jäger-Bataillon Nr. 5 war in's Gebirge detachirt, ein Infanterie-Bataillon — III./1. — hatte die Division überhaupt noch nicht erreicht; ferner war ein Bataillon — III./9. — von vorn herein als Seitendeckung durch die Vogesen über Bobenthal in's Lauterthal entsendet. Diese rechte Flanke hielt Graf Bothmer für sehr gefährdet, wozu das Sichtbarwerden feindlicher Infanterie-Abteilungen am Pigeonnier beigetragen haben mag, obwohl das wilde Gebirgsterrain die Bewegung gröfserer feindlicher Kolonnen gehindert hätte, und die einzige grofse Strafse dort eben in die Stadt Weifsenburg selbst mündet. Trotzdem wurden noch $1^1/_2$ Bataillone — II./5. und 2 Kompagnien vom I./9. von den bisherigen Vorposten — in die Vogesen geschickt, und 2 der Vorposten-Kompagnien — die beiden anderen vom I./9. — zu denen noch ein Bataillon — I./7. — des Gros trat, hielten ihre Aufstellung westlich von Rechtenbach und Schweigen, Front gegen das Gebirge; das 2. Chevauxlegers-Regiment, das zur Stelle war, hätte wohl diese Flankendeckung ebenso gut übernehmen können.

Die französische Batterie am Bahnhofe wurde bald von einer zweiten unterstützt, welche auf dem Nordabhange des Geifsberges auffuhr; ihr konzentrisches Feuer machte den bayerischen Batterien zu schaffen, welche aufserdem noch von den Tirailleurs beunruhigt wurden, die bis auf 300 m heranzuschleichen wufsten. Als 2 Batterien — 1. und 5. Batterie vom 4. Artillerie-Regiment — des Gros der bayerischen Division auf dem linken Flügel auffuhren, allerdings zuerst auf sehr grofse Distanz nördlich der Windhofhöhe, entzogen sich die beiden Batterien bei Schweigen dem Infanteriefeuer durch Zurückgehen hinter das Dorf, was gewifs gerechtfertigt war; sie kamen aber überhaupt nicht mehr hervor, obwohl ihr Gesammtverlust nicht bedeutend gewesen ist[1]). Einige ebenso mutige wie vorzeitige Versuche der

[1]) Hoffbauer, Das Treffen von Weifsenburg, Berlin 1876, S. 19, erklärt diese Unthätigkeit höflich damit, dafs sie später kein geeignetes Ziel mehr fanden, gegen welches sie hätten wirken können. Die 2 Batterien hatten 1 Mann 4 Pferde todt, 1 Offizier, 9 Mann, 21 Pferde verwundet.

Digitized by Google

bayerischen Jäger und Infanterie, die Wälle zu ersteigen[1]), wurden blutig abgewiesen, und Graf Bothmer sah sich auf ein hinhaltendes Gefecht beschränkt. Am Bitscher Thore waren bayerische Jäger bis in den Graben gelangt, konnten dann aber weder vorwärts noch zurück, und mufsten, sogar von Zivilpersonen beschossen, lange Zeit dort aushalten, bis ihnen Hilfe ward[2]).

Um 9¾ Uhr bereits traf der Kronprinz auf der Höhe nordöstlich von Schweigen ein[3]), und liefs dem V. und XI. Korps befehlen, ihren Marsch zu beschleunigen. Die erste Unterstützung brachten den Bayern 2 Batterien des XI. Korps, welche am Rande des Niederwaldes auffahrend ihr Feuer gegen den Geifsberg richteten, dem Gehöfte Gutleuthof gegenüber. Als auch das Anrücken des V. Korps gemeldet wurde, ging Graf Bothmer sofort wieder zum Angriffe über. Von den 4 Bataillonen, die dem Gros verblieben waren, wurde das Jäger-Bataillon Nr. 6 nach dem linken Flügel zwischen die Batterien, ein Infanterie-Bataillon, I./3., nach dem rechten Flügel zur Besetzung des Schlosses St. Paul entsendet; die beiden letzten Bataillone — III./11. und III./14. — unterstützt von einem eben heranrückenden Vorposten-Bataillon[4]) — II./9.— führte Generalmajor Maillinger östlich von Schweigen in die Feuerlinie vor gegen das Landauerthor, dessen Wölbung durch eine vorliegende Lünette gedeckt war. Aber an den sturmfreien Mauern, Gräben und Wällen mufste alle Tapferkeit scheitern; es blieb den Bayern nichts übrig, als das Wirksamwerden der preufsischen Unterstützung abzuwarten. Die Gefechtskraft der bayerischen Division war durch die nur von einem Bataillone besetzte befestigte Stadt vollständig lahm gelegt. Welchen Widerstand die so gänzlich aufgelöste, in ihren gröfseren taktischen Verbänden vielfach durcheinandergemischte Masse einzelner Bataillone und Kompagnien einem starken französischen Gegenstofse gegenüber hätte leisten können, läfst sich leicht ermessen. Freilich war schon durch die Ordre de bataille, nach welcher die

---

[1]) Die „Escaladirung" von Weifsenburg war bei der 4. Division wohl vorgesehen worden, und ein durch Infanteristen verstärktes Pionier-Detachement hatte auch Feuerleitern etc. dazu gesammelt. Doch fanden diese keine Verwendung, und das Detachement erhielt den Befehl, das Dorf Schweigen für alle Fälle zur Verteidigung einzurichten; Goetze, Die Thätigkeit der deutschen Ingenieure etc. Berlin 1872.

[2]) Graser, Geschichte d. k. bayr. 10. Jägerbataillons. Aschaffenburg (1875).

[3]) Gen. W. I., S. 182.

[4]) Die Vorpostenstellung wurde geräumt, sobald das V. Korps ins Gefecht eintrat: Gen. W. I. S. 183. I./9. deckte die rechte Flanke der Division (s. o. S. 279).

Digitized by Google

8. Brigade, die zweite der 4. bayerischen Division, aus lauter einzelnen Bataillonen ohne Regimentsverband bestand, dieser Mangel an gröfseren Gefechtskörpern vorbereitet; ihre beiden Stammregimenter, Nr. 4 und Nr. 8, hatten nämlich in ihren Garnisonen Landau und Germersheim verbleiben müssen, und so war die Brigade neu formirt worden. Aber diese einzelnen Bataillone wurden nun mit den Bataillonen der 7. Brigade ganz durcheinander gewürfelt, sodafs Regiments- und Brigade-Kommandeure an keiner Stelle über ihre eigenen Truppen verfügen konnten und eigentlich zum Zusehen verurteilt gewesen wären. Die Stadt mit Sturm zu nehmen, dazu war ohne ausreichende Artillerie-Vorbereitung die beste Infanterie nicht im Stande. Der letzte Angriff wurde wohl sehr richtig gegen das Landauerthor gerichtet; aber die Besorgnifs für die rechte Flanke hielt dort, am Gebirge den gröfsten Teil der schwachen Division fest. Die bayerische Führung ergriff das Nächstliegende, das Losstürmen auf die Stadt, nicht aber das Beste, ruhige Vorbereitung und Leitung. Solche hätte zu einem umfassenden Angriff mit versammelten Kräften gegen die Nordostseite der Stadt, wo das Landauerthor lag, geführt: hier bot sich eine gute Artillerie-Position und der Vorteil des teilweise gedeckten Anmarsches durch den Rufs- und Hengelgraben. So aber blieb der Kampf der Bayern im Wesentlichen ein frontales Angehen: sie packten den Stier bei den Hörnern, der Stadt, die auf einem breiten und starken Schädel, dem Geifsberge, safsen[1]).

Die Avantgarde des XI. Korps hatte bereits um 7 Uhr die Lauter erreicht, die Brücken bei Bienwaldsziegelhütte und Bienwaldsmühle unversehrt gefunden, rasch noch 3 neue Übergänge hergestellt, und war dann auf Schleithal weitermarschirt. Nur ein paar Leute in Zivilkleidung hatten durch Flintenschüsse über die Lauter hinüber sich dem widersetzt[2]).

---

[1]) S. v. B, Das Gefecht von Weifsenburg, Berlin 1885.

[2]) Charakteristisch für die französische Auffassung solcher Vorgänge ist die Äufserung Duquet's, I, p. 37: „quelques braves gens en vêtements civils, faisaient la besogne de nos soldats et s'efforçaient de réparer les négligences du maréchal Mac Mahon." Und auch Rousset, der doch Soldat ist, (s. o. S. 276, Anm. 2). — Duquet ist Advokat — spricht hierbei von „quelques braves citoyens qui, en habit civil et armés de fusils de chasse, s'étaient portés sur la rive droite pour lui (XI. Korps) tirer dessus." — Auch in Schleithal selbst wurden die Husaren der Spitze mit Feuer von Zivilpersonen empfangen und 3 Mann und 2 Pferde verwundet. Der rasche Fortgang der Operationen und die damalige Unbekanntschaft der Deutschen mit derartiger Kriegführung liessen das Dorf mit einer Kontribution davonkommen. (S. Wrangel, Geschichte des 2. Hessischen Husaren-Regiments Nr. 14, Leipzig, 1887.)

Digitized by Google

In Schleithal liefs sich um $8^1/_2$ Uhr Kanonendonner hören, und der kommandirende General des XI. Korps, Generallieutenant v. Bose, beschlofs sofort, unter vorläufiger Zurücklassung der Avantgarde, mit dem Gros der 21. Division auf der Lauterburger Chaussee, dem kürzesten Wege, gegen Weifsenburg zu marschiren. Ohne Zweifel wäre ein Vormarsch auf der Strafse von Schleithal gegen den Geifsberg von weit entscheidenderer Bedeutung gewesen, als diese direkte Unterstützung: dieser Anmarsch hätte in Flanke und Rücken des Feindes geführt. Doch nur das Ober-Kommando war in der Lage, diese Verhältnisse zu übersehen; auch konnte ein Befehl desselben den General von Bose kaum noch rechtzeitig erreichen. Dem Korpskommandeur aber mufste es als erste Regel gelten, ganz der Weisung des Oberkommandos entsprechend[1]), auf den Kanonendonner zu marschiren, wenn auch die strategische Hauptabsicht für diesen Tag für ein Linksbleiben des XI. Korps sprach.

Das Abbiegen auf die Lauterburger Chaussee brachte den Mifsstand einer Kreuzung mit den Truppen des V. Korps. Da aber dieses die Lauter noch nicht erreicht hatte und ebenfalls nordwestlich von der ihm ursprünglich angewiesenen Marschrichtung ausbog, so traf die 21. Division dort nur die Avantgarde des V. Korps, deren 2 Detachements sie trennte. Der Vermischung der Truppen der beiden Korps suchten die Führer dadurch vorzubeugen, dafs dem XI. Korps die Angriffsrichtung nach links, gegen den Geifsberg, dem V. Korps geradeaus, gegen Altenstadt, zugewiesen wurde[2]).

Immerhin blieb der Schwerpunkt des Angriffs auf der Lauterburger Chaussee, sodafs er ein wesentlich frontaler wurde.

Die Avantgarde des V. Korps, unter Generalmajor von Sandrart, dem Kommandeur der 9. Division, teilte sich im Bienwalde in 2 Detachements, um bei St. Remy und bei den Wooghäusern die Lauter zu überschreiten. Mit 2 Infanterie-Bataillonen — I. und F./58 — 3 Jäger-Kompagnien — vom Jäger-Bataillon Nr. 5 — 1 Batterie — I./5. — und 2 Schwadronen — Dragoner 4 — kam Oberst von Rex um 9 Uhr an die Lauter. Hier vernahm er starkes Geschützfeuer, zugleich rückte schon die 21. Division, vom XI. Korps, heran. Das Detachement Rex behielt die Tête und ging auf der Chaussee gegen den Bahnhof vor. Das zweite Detachement der Avantgarde des

---

[1]) S. o. S. 272.

[2]) So wenigstens geschah es, wenn auch das Gen. W. S. 185 angiebt: es sei eine Verbindung des Frontalangriffs mit der Umfassung des Geifsbergs verabredet worden

Digitized by Google

V. Korps, Infanterie-Regiment Nr. 59, 1 Jäger-Kompagnie, 1 Batterie — 2./5. — und 1 Schwadron 4. Dragoner, unter dem Obersten von Bothmer, gelangte um $10^1/_2$ Uhr durch eine Fuhrt bei den Wooghäusern über die Lauter, und schob sich zwischen die 21. und 22. Division ein, welche letztere ebenfalls heranbeordert war und auf der Lauterburger Chaussee auf den Kanonendonner losmarschirte. Die 2 Batterien der beiden Avantgarden-Detachements fuhren vorauseilend am Eisenbahndamme auf und richteten ihr Feuer gegen die Mitrailleusen-Batterie Douay's, welche vom Geifsberge aus die Chaussee bestrich.

Das Gros des V. Korps hörte den Kanonendonner, als es ungefähr um 10 Uhr bis Grofs-Steinfeld gelangt war[1]).

Der kommandirende General des V. Korps, Generallieutenant von Kirchbach, schickte einen Generalstabsoffizier zum Grafen Bothmer, um anzufragen[2]), „auf welchem Wege den Bayern am wirksamsten Hülfe gebracht werden könne?" Grofs-Steinfeld ist von Schweigen ca. 7 km entfernt. Das V. Korps wird also noch vor Eingang der Antwort, welche einen Druck gegen die rechte feindliche Flanke als wünschenswert bezeichnete, aufgebrochen sein, da es um 12 Uhr in's Gefecht eingreifen konnte[3]).

General von Kirchbach ritt selbst zum Windhofe vor, um das Gefecht seiner Avantgarde zu sehen, und befahl das Vorziehen der 8 Batterien des Gros. Vor 11 Uhr[4]) eröffneten hier 5 Batterien das Feuer; 3 fanden keinen Raum zum Auffahren. Das Gros der Infanterie folgte über Kapsweyer, die Têtenbrigade, die 18., mit dem 47. und dem Königsgrenadier-Regimente Nr. 7, marschirte noch vor 11 Uhr bei Altenstadt, die 10. Division hinter dem circa $^1/_4$ Meile

---

[1]) Nach dem Gen. W., S. 180 war das Gros des V. Korps um $8^1/_2$ Uhr bei Oberhausen, — nach Stieler v. Heydekampf, Das V. Armeekorps im Kriege gegen Frankreich, Berlin 1872, S. 11, um 8 Uhr — „wo ein kurzer Halt gemacht wurde." Von da sind es auf dem befohlenen Wege über Nieder-Otterbach bis Grofs-Steinfeld ca. 7 km; vor 10 Uhr konnte, entsprechend der Angabe des Gen. W., — nach der Stieler v. Heydekampf's um $9^1/_2$ — die Tête des Gros demnach nicht bei Grofs-Steinfeld sein.

[2]) Gen. W., S. 185.

[3]) Das Gen. W., S. 185 berichtet die Antwort des Grafen Bothmer und erzählt dann: „infolgedessen wurde das Gros u.'s. w. in Marsch gesetzt." Das thatlose Abwarten, 1 Stunde lang, hat aber gewifs nicht stattgefunden. Das Gen. W., S. 187 sagt, dafs die 18. Brigade „noch vor 11 Uhr" bei Altenstadt aufgeschlossen stand, während die 10. Division bei Schweighofen aufmarschirte.

[4]) Gen. W., S. 187.

Digitized by Google

zurückliegenden Dorfe Schweighofen auf. Diese ruhige und zweckentsprechende Gefechtsentwickelung sollte aber auch hier sehr bald durch den Kampfeseifer und daraus folgende Überstürzung gestört werden.

Auf dem Geifsberge unterlag die Mitrailleusenbatterie dem Feuer der 4 preufsischen Batterien, — vom XI. und vom V. Korps je 2, — die vom Niederwalde und vom Eisenbahndamme her wirkten; ihre Bedienung war erst am 31. Juli, 4 Tage vor der Schlacht, an diesen Geschützen exerzirt worden[1]), deren Wirkung hier wenigstens die Erwartungen enttäuschte. Als 2 Munitionswagen explodirten — bei den französischen Batterien blieben die Munitionswagen in unmittelbarer Nähe, während sie bei den deutschen als „erste Staffel" folgen — mufste die Mitrailleusen-Batterie das Gefecht aufgeben. In ihrer Nähe hielt General Douay auf der von drei Pappeln gekrönten Höhe; hier sah er die Massen von Kapsweyer und vom Niederwalde her sich heranwälzen, während ihm selbst keine Unterstützung nahte, auf die ihn die zweite Depesche des Marschalls, die ihm um 10 Uhr dessen Ankunft verhiefs (s. o. S. 269), vielleicht hatte rechnen lassen[2]). Jetzt aber, wo der Feind seine Überlegenheit gezeigt, war der Zweck des Standhaltens Douay's erreicht; er erkannte das Aussichtslose und Gefährliche weiteren Widerstandes und beschlofs den Rückzug. Mit dem Brigadegeneral Grafen de Montmarie, seinem alten Waffengefährten von den Garde-Voltigeurs her, erwog er diese Notwendigkeit und liefs dessen Brigade eine Defensivstellung nehmen: ein Bataillon vom 50. Linien-Regiment östlich des Schlosses Geifsberg gegen Gutleuthof, das zweite dahinter; ein Bataillon des 74. Linien-Regiments in einer Hopfenpflanzung und vorwärts derselben, nördlich des Schlosses, das zweite hinter der Mitrailleusen-Batterie auf der Drei-Pappelhöhe. Hierauf entsendete Douay einen Offizier, um erst die Räumung der Stadt anzuordnen, und dann dem General Pellé den Befehl zum

---

[1]) Le Faure, Histoire de la guerre franco-allemande, Paris 1875.

[2]) Rousset erzählt, Douay sei auch durch ihm übermittelte Depeschen Mac Mahon's an den General Raoult in Reichshofen vom selben Vormittag, die dessen Marschbereitschaft anordneten (s. u. S. 298), zum Standhalten ermutigt worden: das ist nach den Zeitverhältnissen ausgeschlossen. — Douay's Generalstabschef, bei Ducrot p. 28, motivirt die Annahme des Gefechtes bitter und zutreffend: „donner enfin au Maréchal et à vous même (Ducrot) le temps soit de nous envoyer des renforts si cette mesure était jugée opportune, soit du moins de venir reconnaître les forces de l'ennemi et de remédier ainsi aux dangers de cet inconnu fatal sous la pression duquel le grand quartier général nous laissait depuis quelques jours au sujet de la position et des degrès de concentration de l'armée allemande."

Digitized by Google

Rückzuge zu übermitteln, der aber „assez lentement“[1]) vor sich gehen sollte, um dem Bataillon in der Stadt Zeit zum Abzuge zu gewähren.

Dieser Befehl kam wohl in die Stadt, wo ihn der Intendant erhielt, der auch „sain et sauf“[2]) hinausgelangte; den Bataillons-Kommandanten aber erreichte er nicht. Pellé wurde er durch seinen Adjutanten überbracht, der kurz zuvor zu Douay gekommen war, um die Erlaubnifs zu erbitten, dafs sich Pellé vor den überlegenen feindlichen Kräften auf die Höhen zurückziehen dürfe. Douay befand sich, als dieser Adjutant wieder abgeritten war, mit seinem Adjutanten du Clozel allein auf der Höhe; die anderen Offiziere seines Stabes und seine Eskorte hatte er in einen deckenden Hohlweg geschickt. Die schwierige Lage bedenkend dachte er selbst nicht daran, die Deckung zu benutzen: da traf ihn, noch vor 10 Uhr, ein preufsischer Granatsplitter in den Unterleib; sterbend wurde er nach dem Gehöfte Schafbusch getragen, welches zum Lazareth eingerichtet war. Seinen Adjutanten du Clozel verwundete gleichzeitig ein Granatsplitter an der Ferse. So verging einige Zeit ehe der Chef des Generalstabes der Division, Oberst Robert, vom Tode des Generals benachrichtigt wurde und an General Pellé, auf den nun das Kommando der Division überging, Meldung darüber machen konnte[3]).

Es mufs gegen Mittag gewesen sein, als der nach Munition ausgesandte Adjutant Pellé's ihm diese Nachricht überbrachte[4]).

Beim Anrücken der Preufsen auf der Lauterburgerstrafse zog Pellé das Turco-Bataillon vom Hagenauerthore heran und stellte es quer über die Chaussee auf; das zweite Bataillon besetzte die um und vor dem Bahnhofe liegenden steinernen Gebäude, der linke Flügel reichte bis zur Lauter.

---

[1]) Pellé's Bericht bei Hahnke, S. 27.

[2]) Hepp, a. a. O.

[3]) Schon was der Sous-Prefet Hepp erzählt, zu dem die Leiche Douay's nach der Stadt Weifsenburg gebracht wurde, da er ihre Bestattung vorbereiten sollte, hätte alle Gerüchte, Douay sei von einem Turco-Offizier meuchlings erschossen worden, unwirksam machen müssen. Dennoch ist dieses Gerücht 20 Jahre nach dem Gefechte aufgetaucht, um endgiltig durch die Veröffentlichung eines Briefes von du Clozel an die Witwe Douay's — L'Avenir Militaire 1890, Nr. 1093 — widerlegt zu werden.

[4]) Pellé selbst sagt freilich in seinem Berichte, bei Hahnke S. 27, es sei „environ 10 h. du matin“ gewesen. Auf dessen Zeitangaben ist indessen kein Gewicht zu legen; er setzt z. B. den ersten Kanonenschufs auf Morgens 7 Uhr an, der sicher erst $1^1/_2$ Stunden später fiel. Hätte Pellé diese Nachricht so früh erhalten, wäre der preufsische Angriff nicht auf solchen Widerstand gestofsen, da er, wie er sagt, in Folge derselben den Rückzug fortgesetzt hat.

Digitized by Google

Die $2^3/_4$ Bataillone des Obersten von Rex wurden wiederum geteilt. $1^1/_4$ Bataillon wurde zur Deckung der linken Flanke am Eisenbahndamm bestimmt; zum Vorgehen gegen den Bahnhof verblieben nur $1^1/_2$ Bataillone, 1 Bataillon Nr. 58 und 2 Jäger-Kompagnien. Die hatten einen harten Strauſs zu bestehen, um so härter, als der Bahnhof und das sich dort abspielende Gefecht von den Batterien am Windhofe wegen der hohen Pappeln, welche die Lauter und die Chaussee einfassen, nicht gesehen und also die dort besetzten Gebäude nicht unter vorbereitendes Artillerie-Feuer genommen werden konnten. Pellé warf sich den Preuſsen mit einem Turco-Bataillon entgegen; aber die Bedrohung seiner rechten Flanke durch die Kompagnien am Eisenbahndamm verwies ihn auf die Defensive, sodaſs das Gefecht am Westausgange von Altenstadt zum Stehen kam; noch hielten die Turcos ein Gehöft an der Chaussee, ca. 500 m vor dem Bahnhofe, besetzt. Erst als nach 12 Uhr Mittags[1]) das Regiment Nr. 47 heranrückte, brach Oberst v. Rex wieder zum Angriffe vor, der mit der gröſsten Entschlossenheit trotz starker Verluste bis an die Stadt heran durchgeführt wurde. Das 1. Bataillon 58er, das diesen Angriff geschlossen auf der Chaussee unternahm, bevor es noch in Kompagnie-Kolonnen auseinandergezogen war, verlor alle älteren Offiziere, sodaſs ein Lieutenant das Bataillon zum letzten Ansturm gegen den Bahnhof führte; ein anderer Lieutenant eilte mit der Fahne in der Hand voraus: „wer verläſst seine Fahne, vorwärts, vorwärts!“[2]) Generalmajor von Sandrart, der mit dem Obersten von Rex vorgegangen war, nachdem er seine Truppen ganz und gar aus der Hand gegeben hatte, zeichnete sich durch Einsetzen seiner Person so aus, daſs ihm der Kronprinz durch Umarmung auf dem Schlachtfelde dankte.

Wohl nur einzelne Abteilungen der Turcos hatten bis zuletzt Stand gehalten, da das Regiment beim Rückzuge Zeit behielt, das Gepäck im Lager auf der Höhe wieder umzuhängen[3]).

Das 3. Turco-Bataillon war unterdeſs zur Aufnahme vom Bitscherthore herangekommen, ohne natürlich eine Wendung des Gefechts herbeizuführen, zumal der Rückzug beschlossene Sache war.

---

[1]) Gen. W., S. 188.

[2]) Premierlieutenant Baron; auf dem Schlachtfelde von Wörth küſste der Kronprinz ihn, den „Fahnenträger von Weiſsenburg“, wie er ihn nannte.

[3]) Le régiment „ramena dans son camp presque tous les blessés ainsi que quelques prisonniers bavarois. Il se hâta de paquêter ses tentes, ses sacs, après en avoir pris les cartouches de réserve“; Lecomte, p. 246.

Digitized by Google

Den Angriff der 58er unterstützten die 47er, welche längs der Lauter vorgingen, und die 2 Kompagnien der 5. Jäger, deren Kommandeur, Major Graf Waldersee, bereits zu Beginn des Gefechts tötlich verwundet worden war. Die Turcos verliefsen dann ohne Aufenthalt die Höhen, gegen welche sich nun der Angriff sofort richtete. Auch die Kavallerie-Brigade Septeuil konnte in diesem Gelände nicht viel ausrichten[1]). Einzelne Schwadronen wurden in einer Mulde, die sich vom Geifsberge nach Altenstadt hinzieht, abwechselnd als „tirailleurs“[2]) verwendet, während das Gros im 2. Treffen blieb. Dort bot es den preufsischen Batterien am Windhof auf 2200 m[3]) ein Ziel, und Septeuil führte seine Reiter gegen Riedselz zurück, worauf ihn Pellé ersuchte[4]) „de se maintenir en position pour protéger au besoin la retraite de l'infanterie.“

Noch aber stand den Deutschen die schwerste Arbeit bevor: die Stadt ward nicht geräumt, und den Geifsberg hielt das Gros der Division, die Brigade Montmarie. Dem Bataillon in der Stadt wiederholte Pellé den Befehl zum Rückzuge durch einen Chasseur-Brigadier[5]). Doch auch dieser Befehl erreichte den Kommandanten Liaud nicht, der vielmehr den Widerstand tapfer fortsetzte. Die Versuche der preufsischen 58er und 47er am Hagenauer Thore in die Stadt zu dringen, scheiterten ebenso, wie seither die der Bayern am Landauer Thore. Das Oberkommando aber, welches das Herankommen französischer Verstärkungen für sehr möglich hielt, befahl „nunmehr ohne Verzug die Stadt zu nehmen“[6]). Indessen war, um 12 Uhr Mittags, die 3. bayerische Division an Schweigen herangerückt; ihre 5. Brigade wurde wiederum unter Zerreifsung des taktischen Verbandes in's Gefecht geführt, indem ein Regiment, Nr. 6, am rechten Flügel, der Rest, Infanterie-Regiment Nr. 7 (2 Bataillone) und Jäger-Bataillon Nr. 8, auf dem linken Flügel der Division Bothmer eingesetzt werden sollte. Nunmehr war erkannt, dafs die Artillerie erst der Infanterie den Eingang in die Stadt bahnen müsse. Zwei Züge von den preufsischen Batterien am Windhofe wurden herbeigeholt, doch fand nur der eine genügenden Raum, um auf nächste Entfernung

---

[1]) Bonie, La cavalerie française, Paris 1871, sagt darüber, p. 21: „Son rôle négatif ne ressort que trop, et il serait pénible d'appuyer d'avantage.“

[2]) „Historique“ der 3. Hussards.

[3]) Gasselin, L'artillerie allemande dans les combats de Wissembourg et Wörth. Paris 1877.

[4]) Chalus „priait.“

[5]) Chalus.

[6]) Gen. W. S. 189.

Digitized by Google

gegen das Landauer Thor zu wirken. Der Oberst-Lieutenant Köhler, Kommandeur der Korps-Artillerie des V. Armeekorps, selbst suchte den geeigneten Fleck dafür aus, in einem Garten auf 40 m Distanz, die hindernden Hecken wurden von der bayerischen Infanterie niedergelegt, dann fegten die Granaten durch die hölzernen Thorflügel hindurch, um die Straßen zu säubern. An den steinernen Thorpfeilern rikochettirten aber auch die als Vollgeschosse ohne Sprengstoff verwendeten Granaten, und es gelang nur, den Riegel des Brückenaufzuges zu zerschießen[1]), worauf die Zugbrücke ein Stück herabglitt. Nachdem auch noch 2 bayerische Geschütze vom Grabenrande aus die nächste Umgebung des Thors unter Feuer genommen hatten, erkletterten bayerische Jäger und Infanteristen die Brückenpfeiler und brachten durch Axthiebe die Brücke vollends zum Fallen; über sie drangen 5 Bataillone in die Stadt. Hier hatte der Kommandant Liaud gegen 1 Uhr gerüchtsweise erfahren, daß der Rückzug der Division befohlen sei. Sofort sammelte er seine 6 Kompagnien[2]) auf der Place d'armes: aber nun war ihm der Rückzug abgeschnitten, da der Feind vor allen drei Thoren stand. Denn auch vor dem Bitscher Thore befanden sich stärkere bayerische Abteilungen: das rechte Seitendetachement — III./9. — hatte sich aus dem Lauterthale dorthin gewandt, ebenso das Regiment Nr. 6 der 5. Brigade. Darauf beschloß Liaud, sich weiter zu wehren, und schickte je 2 Kompagnien nach den 3 Thoren. Er selbst ging nach dem Hagenauer Thore und warf einige Preußen, welche über die nach dem Verluste des Bahnhofs zur Aufnahme der Turcos herabgelassene Zugbrücke eingedrungen waren, wieder zurück. Die 2 nach dem Landauer Thore bestimmten Kompagnien erreichten aber dieses nicht rechtzeitig, vielleicht verirrt in den winkligen Straßen: so hatten hier die Bayern keinen Widerstand zu bewältigen, vielmehr trieben sie die Besatzung nach dem Bitscher Thore zu, wobei Liaud, der mit einigen zusammengerafften Trupps zur Unterstützung nach dem bedrohten Punkte eilte, verwundet wurde. Jeder weitere Kampf war aussichtslos; der Kommandant mußte auf die ihm vom Maire der Stadt[3]) übermittelte Kapitulations-Forderung eingehen: etwa 500 Mann streckten die Waffen. Es war $1^1/_2$ Uhr; das eine Bataillon hatte also 5 Stunden lang mehr als eine

---

[1]) Hoffbauer, S. 29.

[2]) Die französischen Bataillone hatten 6 Kompagnien.

[3]) „La pression de la population contribua à augmenter les difficultés de la situation", sagt Liaud's Rapport im „Historique du 74me régiment", Paris 1890.

Digitized by Google

Division auf sich gezogen; sein Verlust betrug dabei an Toten und Verwundeten und während des Gefechts Vermifsten nur 2 Offiziere 53 Mann[1]), ein Beweis mehr, dafs man auf deutscher Seite besser gethan hätte, die Stadt nur zu beobachten, da sie mit Gewinnung der feindlichen Hauptstellung von selbst fiel: denn dafs die Entscheidung am Geifsberge lag, darüber war nirgends ein Zweifel.

Nach 11 Uhr war die Têten-Brigade des XI. Korps, die 41., unter Oberst von Koblinski, von der Lauterburger Chaussee links abbiegend, am Westrande im Niederwalde aufmarschirt. Dann ward sie in drei Detachements von je zwei Bataillonen, und zwar je einem von den beiden Regimentern (Nr. 80 und 87), gegen den Geifsberg in Bewegung gesetzt, während ihr Jäger-Bataillon (Nr. 11), als vierter Bruchteil, weiter links im Walde vorging: also auch hier löste sich beim Beginn des Gefechtes sofort der Regimentsverband. Die Brigade stiefs auf das 1. Bataillon des 50. Linien-Regiments[2]), das nach hartnäckigem Widerstande, wobei sein Kommandant fiel, weichen mufste, und nahm das Gehöft Gutleuthof in Besitz. Dann erhielt die Brigade, wohl vom Ober-Kommando, den Befehl[3]): „bis zum Eintreffen der bald zu erwartenden ansehnlichen Verstärkungen ein hinhaltendes Gefecht zu führen."

Die beiden französischen Batterien, jetzt am Geifsberg und am Vogelsberge, konnten der bedeutenden Überlegenheit der deutschen Artillerie gegenüber den Kampf nicht lange aufrecht halten. Nachdem sie mehrfach ihre Stellung gewechselt, liefs sie Pellé an den Weg von Schafbusch nach Riedselz zurückgehen[4]). Die französische Batterie auf dem linken Flügel, auf der Höhe halbwegs zwischen Weifsenburg und Schafbusch, wurde auch von der 1. Kompagnie der schlesischen Jäger Nr. 5 bedrängt[5]), namentlich durch einen seitwärts gedeckt vorgeschickten Zug. Beim Abfahren mufste diese Batterie ein seiner Bespannung beraubtes Geschütz stehen lassen, von Infanterie bedeckt. Der Jägerzug vertrieb die mit frischen Pferden herbei-

---

[1]) Nach Liaud's Rapport: 10 Tote, 25 Verwundete, 20 Vermifste. Die Generale Hartmann und Bothmer sprachen den gefangenen Offizieren ihre Anerkennung aus: „pour l'énergie de cette défense qualifiée par eux d'héroïque." —

[2]) Das hatte sich im Krimkriege den Ehrennamen „le 4me Zouaves" erworben; 1651 war es gegründet, sein Adler trug die Inschriften „Zürich, Jéna, Lützen, Sébastopol."

[3]) Gen. W. I, S. 186.

[4]) Pellé's Bericht; Chalus.

[5]) v. Gansauge, Die Anteilnahme des Jäger-Bataillons Nr. 5 u. s. w. Berlin 1895.

Digitized by Google

eilenden französischen Artilleristen durch sein Schnellfeuer, und schofs sich bis auf 200 Schritt an das Geschütz heran; seinem entschlossenen Ansturme hielt dann die Bedeckung nicht Stand, die Jäger bemächtigten sich des Geschützes, der ersten Trophäe des beutereichen Krieges[1]). Das Eingreifen der Kompagnie vereitelte den Versuch französischer Infanterie, es wiederzunehmen.

Auf dem linken deutschen Flügel wurde das „hinhaltende Gefecht" keineswegs dazu benutzt, den Angriff vorzubereiten, etwa durch Verwendung der 3 Batterien des V. Korps, welche beim Windhofe keinen Platz gefunden. Weder das Herankommen der Korps-Artillerie des XI. Korps, noch überhaupt die „ansehnlichen Verstärkungen" wurden abgewartet, vielmehr ging die 41. Brigade sofort wieder zum Angriff vor, als sich ein Teil der 18. Brigade und das Detachement Bothmer, welches nun anlangte, von Altenstadt aus auf Befehl des Generals von Kirchbach gegen den Geifsberg entwickelten. Und zwar drängte sich alles gegen den festen Stützpunkt dieser Stellung, das Schlofs, zusammen, in tapferm, aber zu hastigem Anlaufe es zu nehmen suchend.

Schlofs Geifsberg ist von einer 15 Fufs hohen, mit Öffnungen und kleinen Fenstern versehenen Mauer umgeben; zu seinen massiven Gebäuden, welche zwei Höfe umschliefsen, führen nur zwei Eingänge, von Nord und Süd. Gegen Osten ist ein in Terassen ansteigender Gemüsegarten vorgelagert, gegen Norden liegt auf 200 m ein Hopfengarten zu beiden Seiten des Weges von Altenstadt; nach Westen zu steigt das Gelände hinter dem Schlosse an, zu der Drei-Pappelhöhe.

General de Montmarie hatte beim Anrücken der feindlichen Massen den Rückzug schon eingeleitet, als ihn der Befehl Pellé's dazu erreichte. Drei von seinen 4 Bataillonen hatten fast noch keinen Schufs gethan: wie die bayerische Division durch das eine Bataillon in der Stadt, und die 9. Division durch das Turco-Regiment, so war die 41. Brigade durch das eine Bataillon 50er zur Entwickelung veranlafst worden: was gewifs in erster Linie der überlegenen Wirkung des Chassepots-Gewehrs zuzuschreiben ist. Jetzt aber war der Feind so nahe herangekommen, dafs die Ausführung des Rückzuges sehr schwierig war. Die beiden vordersten Bataillone wurden von den An-

---

[1]) Dies Geschütz trug den Namen „Le Douai"; „ein wunderbares Spiel des Zufalls, dafs der erste gefallene französische General und die erste von uns erbeutete französische Kanone den gleichen Namen tragen" bemerkt v. Gansauge, a. a. O. dazu. Merkwürdig ist auch, dafs diese erste Beute von den preufsischen 5. Jägern gemacht wurde, ebenso wie französische 5. Jäger (vom Korps Ladmirault, Division Grenier) es waren, die am 18. August die beim Bois de la Cusse verloren gehenden deutschen Geschütze zuerst erreichten.

Digitized by Google

greifern so gedrängt, dafs sich ein Teil, mit sonstigen Versprengten, in das Schlofs warf, oder sich in der Umgebung, namentlich auf der Drei Pappelhöhe, einnistete. Nur etwa 300 Mann dieser Bataillone führte der Oberstlieutenant de Latour d'Auvergne[1]) vom 50. Regiment nach Schafbusch, wohin auch die beiden letzten Bataillone zurückgenommen wurden. Zweimal versuchte der brave Kommandant des 1. Bataillons 50. Regiments, Cécille, sich einen Ausweg aus dem Schlosse durch die Feinde zu bahnen: er wurde vom Pferde geschossen; es blieb nichts übrig als sich im Schlosse zu wehren. Etwa 500 Köpfe mochten die Verteidiger desselben zählen, gegen welches nun die Preufsen von Nord und Nordost zum Angriffe vorgingen: Bataillone und Kompagnien von 8 verschiedenen Truppenteilen[2]) $6^1/_2$ Bataillon vom V. Korps und 1 Brigade vom XI. Korps. Sobald die Bataillone des V. Korps vorrückten, liefs General von Bose die 41. Brigade mit fliegenden Fahnen und schlagenden Tambours antreten. Zwischen den Teilen der beiden Detachements der Avantgarde ward das Königsgrenadier-Regiment (Nr. 7) den steilen und deckungslosen Abhang vom Eisenbahndamm aus zum Sturm vorgeführt. Wohl drangen die schlesischen Grenadiere und Füsiliere nach dreimaligem Anlaufe bis an die Mauer heran, einige auch in den äufseren Schlofshof hinein, aber ein Erfolg war damit nicht zu erzielen. Durch einen tief eingeschnittenen Hohlweg in den Hopfengarten führte Major von Kaisenberg seine Füsiliere in Sektionskolonne vor, er selbst mit noch 3 Offizieren und dem Fahnenträger im ersten Gliede; in wenigen Augenblicken fielen sie Alle, der Major mit der zerschossenen Fahnenstange in der Hand: „Mich werdet Ihr bei der Fahne finden, darauf gebe ich Euch mein Ehrenwort", so hatte er beim Antreten seinem Bataillon zugerufen. Auf etwa 10 Schritt lagen hier am Hohlweg 7 Offiziere der Königsgrenadiere in ihrem Blute![3]) 24 Offiziere und 333 Mann kostete diesem tapferen Regimente allein der unausführbare Versuch, mit Infanterie sturmfreies Mauerwerk zu nehmen, der den deutschen Truppen an diesem Tage zum zweiten Male mit gleichem Mifserfolge auferlegt ward. Auch hier wurde erst verspätet die Artillerie vorgeholt, um der Infanterie den Weg zu bahnen. Die Umwege, zu welchen die Eisenbahndämme einen Teil der Batterien nötigten, sowie die Verstopfung des Übergangs in Altenstadt durch

---

[1]) Der Kommandeur des 50. Regiments, Oberst Ardouin, war mit dem 2. Bataillon in Selz.

[2]) 5. Jäger, 58., 59, 7., 47., 87., 80. Infanterie-Regiment und 11. Jäger.

[3]) v. Schkopp, Geschichte des Königs-Grenadier-Regiments, Berlin 1877.

Digitized by Google

Infanterie, welche die Artillerie veranlafste, bis zum Landauerthore auszuholen, erklären zum Teil diese Unterlassung der Geschütz-Vorbereitung[1]). Mit der gröfsten Anstrengung ging zuerst eine leichte Batterie des V. Korps im weichen Boden den steilen Hang mit den durch lange Trabbewegungen ermüdeten Pferden hinauf und bis auf 370 m an das Schlofs heran. Eine Geländefalte vor der Batterie deckte die Bedienung bis zum Kopfe, auch der bei vollständiger Windstille sich bald dicht lagernde Pulverdampf gewährte Schutz, sodafs sie im wirksamsten Infanterie-Feuer ihre Granaten gegen die Mauern der Stockwerke richten konnte. Bald kamen noch 2 Batterien heran, und als der Feind von der Drei-Pappelhöhe vertrieben war, konnte auf diesen beherrschenden Punkt eine ganze Artillerie-Abteilung dirigirt werden. Die 2 Batterien des XI. Korps wurden durch das Vorrücken der 41. Brigade maskirt. Inzwischen war auch die 42. Brigade, die Avantgarde des XI. Korps, von Schleithal aus an den Westrand des Niederwaldes gelangt, und entwickelte sich so gegen die rechte Flanke des Feindes. Der ganz isolirten Schlofsbesatzung war kein Widerstand mehr möglich: ihr Aushalten, das den Feind ganz auf sie zog, hatte seine Wirkung gethan, den Rest der Division zu retten. 12 Offiziere und 450 Mann[2]) streckten die Waffen vor der mehr als 12fachen Übermacht (ohne die Artillerie zu rechnen), die sie direkt vor sich hatten[3]). Kein Zweifel, dafs die Bewegung der 42. Brigade dieses Resultat ohne Verlust herbeigeführt hätte. Der ungestüme, an sich gewifs höchst löbliche Drang, an den Feind zu kommen, noch dazu an diesem ersten Tage, wo sie sich mit ihm mafsen, hatte aber die unteren Führer unaufhaltsam dazu geführt, die Entscheidung auf dem kürzesten Wege zu suchen. Und auch die höhere Leitung hatte sich diesem Kampfeseifer nicht zu entziehen vermocht: der General v. Kirchbach war gleich zuerst dicht an Weifsenburg herangeritten. um den Bayern die Gewifsheit preufsischer Unterstützung selbst zu bringen[4]). Auch am Geifsberge kam er in die vorderste Linie und traf hier Detailanordnungen für die Einnahme des Schlosses[5]): hier war es, dafs ihm eine Chassepotkugel am Halse verwundete, was ihn

---

[1]) Hoffbauer, S. 36.

[2]) Es waren Mannschaften vom 50. und 74. Regiment, ferner 15 Turcos, einige Reservisten vom 16. Jäger-Bataillon, welche während des Gefechts mit der Eisenbahn angelangt waren, 3 Husaren und 1 Artillerist; Chalus.

[3]) s. S. 291, Anm. 2.

[4]) Gen. W. I. S. 187/188.

[5]) Gen. W. S. 195; v. Schkopp a. a. O.

Digitized by Google

zwang, das Korps-Kommando für den Augenblick an den Kommandeur der 10. Division, Generallieutenant von Schmidt, abzugeben.

Den auf Schafbusch vordringenden Preußen schlugen noch einige Salven der dort aufgestellten Bataillone entgegen: dann entwichen diese in den Selzbachgrund, wohin die Artillerie, auf Kleeburg, schon vorausgegangen war; das Turco-Regiment war über Oberhofen und Rott zurückgegangen[1]). Die Brigade Montmarie mußte ihr Gepäck im Lager lassen.

Einige versprengte Haufen warfen sich in das Gehöft Schafbusch; doch wurde ihr Widerstand von den hier von allen Seiten zusammentreffenden preußischen Stürmern im ersten Anlaufe überwältigt. Die hierher geschafften Verwundeten fielen den Siegern in die Hände; ebenso die Leiche des Generals Douay; die Division besaß keine Ambulanzwagen[2]), die zum Zurückschaffen hätten dienen können. Auch aus Riedselz warfen die hessischen Jäger einige Versprengte nach kurzer Gegenwehr.

Bald nach 2 Uhr[3]) ritt der Kronprinz bis auf die Höhe bei Schafbusch vor und wurde von den Truppen, die er zu ihrem ersten Erfolge auf französischem Boden beglückwünschte, mit lebhaftem Zurufe begrüßt. Die zerschossene Fahne der Königsgrenadiere küßte er, hielt sie hoch empor und sagte: „Wahrlich ein erhabener Anblick, das wohlverdiente Kreuz soll ihr zu Theil werden!“ Für die Verwundeten fand er gütige Worte des Dankes und des Trostes; auch zu Douay's Leiche trat er ein[4]). Freilich war der Erfolg theuer genug erkauft mit einer Einbuße von 91 Offizieren und 1460 Mann. Und diesen Verlust konnten die militärischen Ergebnisse des Tages kaum aufwiegen. Denn der feindlichen Division, welche allerdings 2100 Mann[5]), davon ca. 1000 unverwundete Gefangene, fast 37 % ihrer Gesammtstärke[6]) auf dem Platze ließ und außer dem eroberten Geschütze ihr Zeltlager und eine Proviantkolonne verlor, gelang es, ihren Rückzug fast unbehelligt auszuführen, wenn auch in ziemlich aufgelöstem Zustande. General Pellé führte das Turco-Regiment, die

---

[1]) Chalus.

[2]) Briefe des Obersten Robert bei Ducrot und im L'Avenir militaire 1890, Nr. 1093.

[3]) Gen. W. S. 197.

[4]) Bild von Anton v. Werner.

[5]) Chalus, p. 58.

[6]) Das 74. Regiment verlor von 63 Offizieren 1616 Mann: 46 Offiziere 1025 Mann; das 50. von den ca. 1400 Mann starken beteiligten beiden Bataillonen 21 Offiziere und 400 Mann; Historique und Ponchalon.

Digitized by Google

Artillerie und Kavallerie über Kleeburg nach Pfaffenschlick und Klimbach zurück, wo er um $10^1/_4$ Abends eintraf[1]). Die Brigade Montmarie aber nahm den Weg durch den Bubeneich-Wald über Bremmelbach und Memmelshofen auf Sulz, und marschierte von da noch in der Nacht bis Hagenau[2]). Der General de Montmarie war nämlich, gerade als Schafbusch geräumt wurde, zu dem in die Nähe des Schlachtfeldes gelangten Marschall Mac Mahon gerufen worden[3]), und dem Oberstlieutenant de Latour d'Auvergne, der die Führung übernahm, war dem Anscheine nach über die Rückzugsrichtung kein Befehl zugegangen.

Nur die jetzt auf einem beschwerlichen Sandwege durch den Wald herantrabende reitende Abteilung der Korpsartillerie des XI. Korps — die Fufs-Batterien konnten nicht mitkommen[4]), — vermochte den Abziehenden noch einige Granaten nachzusenden. Im Übrigen ging den Deutschen die Fühlung mit dem Feinde ganz verloren, obwohl die Sonne erst 5 Stunden später sank. Von den 5 Regimentern Divisions-Kavallerie[5]), 20 Schwadronen, die unmittelbar auf dem Gefechtsfelde sich befanden, war nur ein einziges, das 14. Dragoner-Regiment, in sich geschlossen zur Stelle und sofort verfügbar; ihm gab der Kronprinz den Befehl, die Verfolgung zu übernehmen und festzustellen, wohin der Feind den Rückzug richte. Die Dragoner ritten auch bis Sulz vor, auf der Strafsburger Chaussee, fanden aber natürlich nur ganz unbedeutende Rückzugsspuren[6]), da ja die beiden Bruchteile der feindlichen Division sich nach dem deckenden Waldgebirgsterrain gewendet hatten. Bei Sulz stiefsen die Dragoner

---

[1]) Pellé's Bericht.

[2]) So Chalus und die Berichtigungen zum preufs. Gen. W. von Costa de Serda, dem franz. Übersetzer desselben. Indessen gingen Bruchteile der Regimenter 50. und 74. auch über Klimbach zurück. Pellé sagt in seinem Bericht, die Division sei daselbst eingetroffen; nach Martin ging nur das 74. Regiment nach Hagenau, und die „Relation de la bataille de Froeschwiller", Paris 1890, spricht p. 2. von „fractions de la division Douay rejetées sur Haguenau." Der „Historique du 74me Régiment" sagt: ein Teil des Regiments unter dem Oberstlieutenant ging auf Hagenau, ein Teil unter dem Obersten über den Pigeonnier auf Lembach. Die Reste von I. III./50 gelangten um 11 Uhr Abends nach Hagenau; Ponchalon. —

[3]) s. S. 298.

[4]) Hoffbauer, S. 39.

[5]) 4. und 14. Dragoner, 13. und 14. Husaren, 3. Chevauxlegers.

[6]) Meldung des Obersten v. Schenk, Abends 9 Uhr, bei Stieler v. Heydekampf, S. 21.

Digitized by Google

auf Infanterie[1]), und konnten nicht weiter. Mit diesem negativen Ergebnisse fand die „Verfolgung" ihr Ende. Vom rechten Flügel aus, von den Bayern, wo der Feind am leichtesten zu finden gewesen wäre, war Kavallerie überhaupt nicht vorgegangen[2]).

Die 4. Kavallerie-Division war auch nach der Disposition für den 4. August in zweiter Linie belassen worden; ihr Marschziel war der Otterbach, noch über 1 Meile nördlich der Grenze. Zwar wurde ihr um 11 Uhr, — wohl auch etwas verspätet — der Befehl zugeschickt, den Vormarsch bis zum Wachholderberge fortzusetzen, wo sie immer noch $^1/_2$ Meile von Weifsenburg entfernt gewesen wäre. Dieser Befehl erreichte aber die Division nicht, da sie auf ihrem Marsche durch Kreuzung mit dem V. Korps, dem zum Teil die gleiche Anmarschstrafse zugewiesen war, über eine Stunde lang bei Billigheim halten mufste. Überraschend ist es, dafs sie allein auf ihrem Anmarsche vom Kanonendonner nichts vernahm[3]), trotz des freien Geländes, was wohl der dicken Regenluft zuzuschreiben ist; sie machte daher keinen Versuch, durch Abbiegen von der befohlenen Strafse rascher auf das Schlachtfeld zu gelangen. Vielmehr kam ihr die erste Nachricht erst zu, als sie um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags, nach $3^3/_4$ Meilen Marsch, bei Ober-Otterbach eintraf. Somit waren diese 20 Schwadronen[4]) zur Verfolgung nicht mehr zu verwenden. Die Avantgarde, das 2. Leib-Husaren-Regiment, erhielt Mittags südlich von Kapellen die Meldung vom Gefecht: in beschleunigter Gangart, an bayerischen Infanterie-Kolonnen zu Einem abgebrochen in Galopp vorbei[5]), gelangte es nach 2 Uhr durch Altenstadt nach dem Gutleuthof, zwischen das V. und XI. Korps; 45 km hatte es zurückgelegt. Das Gros der Division traf um 4 Uhr am Windhofe ein, wo dann die Division im Biwak vereinigt wurde,

---

[1]) III./36, von der Division Raoult, war hierbei detachirt; der „Historique" dieses Regiments, Paris 1890, meldet hierüber lakonisch: „une forte reconnaissance de cavalerie ennemie retrograde dès qu'elle est en vue de Soultz." —

[2]) Hepp a. a. O. bemerkt dazu: „où donc était cette cavalerie qui s'était montrée si entraînée et si audacieuse dans le service d'exploration?" —

[3]) Bei den Bayern wurde er auch von den entfernteren Abteilungen gehört, von der 3. Division und vom I. Korps; Helwig, das I. bayr. Armeekorps 1870/71, München, 1872; v. Reufs (im Felde Batteriechef bei der 3. Division), Begebnisse und Erlebnisse 1870/71, Landsberg a. L., 1894; Arnold, (im Felde Kompagnieführer im bayer. 11. Inf.-Reg.), „Unter General von der Tann", München 1896; ebenso bei den Württembergern, u. a. Marx, Gesch. des 7. Württemb. Inf.-Reg. Nr. 125, Berlin 1895.

[4]) Das ihr zugeteilte Dragoner-Regiment Nr. 5 hatte die Division noch nicht erreicht, da es bei Zweibrücken zur Grenzbeobachtung verwandt wurde.

[5]) Mackensen, Schwarze Husaren, Berlin 1892.

Digitized by Google

also noch auf dem linken Lauterufer verblieb. Für den 5. August ward ihr dann die Aufgabe zu Teil, die Fühlung mit dem Feinde zu suchen.

Die 3 siegreichen Korps, das V. und XI. preufsische und das II. bayerische, schlossen in sich auf und bezogen das Biwak auf dem erstrittenen Schlachtfelde, wo sie auf dem durch die Gewitter und Platzregen völlig durchweichten Boden, ohne Stroh, trotz der „herrlichen Sommernacht" „eine der unbehaglichsten Nächte des ganzen Feldzuges" [1]) verbrachten. Am Pigeonnier plänkelten die zwischen Rott und Weiler ausgestellten bayerischen Vorposten die Nacht hindurch mit Patrouillen des 96. Regiments von der Division Ducrot.

Die unmittelbare, taktische Ausbeutung des ersten deutschen Sieges blieb also eine geringe; das Oberkommando der III. Armee hatte aber aus dem Standhalten des Feindes die Überzeugung gewonnen, dafs die französische Armee noch keineswegs hinter der Saar vereinigt sei, vielmehr noch starke Kräfte im Elsafs stehen müfsten, die I. und II. Armee also ihren Vormarsch ohne unmittelbare Unterstützung der III. Armee fortsetzen könnten. Nun galt es, das Gros des Feindes im Elsafs aufzusuchen und zu schlagen.

Weit höher aber, als dieser strategische Erfolg, ist der moralische Eindruck des Tages von Weifsenburg zu schätzen. Er „hatte alle Voraussetzungen und Annahmen über den Haufen geworfen. Die französische Armee hatte nicht durch eine Invasion in das deutsche Gebiet die Offensive ergriffen, sondern das deutsche Heer war in Frankreich eingedrungen; die Deutschen hatten den ersten Sieg erkämpft, die vielbesprochenen Turcos und Mitrailleusen hatten sich nicht als so furchtbar erwiesen, wie geglaubt worden, und der französische Elan war nicht von der Kraft, dafs er eine Entscheidung des Kampfes mit der blanken Waffe gesucht hätte [2]). — Vor Allem aber trat in Folge dieses siegreichen Gefechtes das klare Bewufstsein der eigenen Kraft in der deutschen Armee hervor, einer Kraft, welche sich in den nächsten Tagen derjenigen der französischen Truppen als eine überlegene erweisen sollte [3])."

Und ein Franzose [4]) urteilt über diesen Tag: „Die Wirkung dieser Niederlage war ungeheuer. Frankreich war starr vor Schrecken,

---

[1]) v. Reufs, a. a. O.

[2]) Das lag freilich hier in erster Linie an ihrer Minderzahl.

[3]) Aufzeichnung des Generals von Kirchbach, in den Kriegsg. Einzelschr. Heft 9, S. 382.

[4]) Duquet, I, p. 57.

Digitized by Google

Europa war erstaunt, Deutschland froh und erschreckt (?) zugleich. Jedermann ward bei diesem Donnerschlag die Thorheit der kaiserlichen Regierung und die Unzulänglichkeit unserer militärischen Führer klar; nun durfte man sich nicht mehr in Illusionen wiegen und mit trügerischen Hoffnungen schmeicheln: 200 000 Franzosen traf der Stofs von 800 000 Deutschen!"

Den Franzosen blieb freilich der Trost, dafs ihnen auch der Feind das Zeugnifs nicht versagen konnte, sich als tapfere Soldaten geschlagen zu haben. Selbst wenn man nur die deutschen Truppen rechnet, welche am Entscheidungskampfe beteiligt waren, so fochten 28 000 Deutsche[1]) gegen 5 600 Franzosen[2]), die deutsche Überlegenheit war also eine fünffache; und fast die doppelte Stärke stand den Deutschen in unmittelbarer Nähe des Gefechtsfeldes zur Verfügung[3]), während die Franzosen keinen Mann mehr einzusetzen hatten. Die kleine Schaar hat den Stofs dreier sich allmählig entwickelnder deutscher Armeekorps 6 Stunden lang ausgehalten, dem Feinde einen fast um die Hälfte gröfseren Verlust an Toten und Verwundeten zugefügt, und schliefslich sich einen unbehelligten Rückzug erstritten. Dabei waren die französischen Truppen seit dem 3. August Mittags ohne Verpflegung, da am Abend dieses Tages die vorgerückte Stunde und der Gewitterregen, am Morgen des 4. aber die deutschen Granaten das Abkochen nicht zuliefsen. In diesem Sinne hatte der Vorsitzende der „Commission d'enquête parlementaire", Graf Daru, wohl Recht, dem Marschall Mac Mahon auf dessen Bericht über Weifsenburg zu sagen: „Vous devez être bien fier, M. le Maréchal, de raconter un tel fait d'armes, et la Commission éprouve à l'entendre une joie patriotique." Weniger stolz[4]) durfte aber der Marschall darauf sein, eine seiner Divisionen solch' aufreibendem „tour de force" überhaupt ausgesetzt zu haben. Dafs Douay ohne ausdrücklichen Befehl beim

---

[1]) 1 Division vom V. Korps, 1 Brigade vom XI. Korps, die 4. bayerische Division, 13 Schwadronen und 15 Batterien. (Kriegsg. Einzelschr., Heft 9.)

[2]) Die Schwadronen abgerechnet, welche ganz unthätig blieben.

[3]) Vom V., XI. und II. bayerischen Korps.

[4]) Lecomte I, S. 314, urteilt: „Sous l'impulsion d'un sentiment fort honorable chez les soldats, beaucoup moins chez les chefs, ceux-ci crurent se racheter en payant de bravoure, en tenant obstinément des terrains insignifiants en eux-mêmes, et qui auraient dû être évacués sans hésitation. En deux mots, la contagion d'en haut les atteignant, ils ne mirent point assez de soins à se renseigner, à se garder, à se replier, à manoeuvrer en commun. Ils ne surent que se bien battre isolément sur la place donnée jusqu'à la mort ou à la capture."

Digitized by Google

ersten Kanonenschusse zum Rückzuge blasen solle, war ihm doch nicht zuzutrauen, schon weil dies auf das moralische Element gerade französischer Truppen verderblich gewirkt hätte. Auch die Depesche des Marschalls vom 4. Morgens konnte ihn dazu nicht veranlassen. — Der Marschall erhielt bereits um 9 Uhr Morgens in Strafsburg durch eine Depesche des Bahnhofs-Vorstehers die Nachricht, Weifsenburg werde beschossen. Er konferirte gerade[1]) mit dem Kommandanten von Strafsburg, General Uhrich, dem er mitteilte, er könne ihm nur ein Regiment lassen, aber die Konzentration seines Korps werde die Festung am besten decken. Auf jene Depesche hin befahl er um 9^{45} dem General Raoult[2]) in Reichshofen telegraphisch, seine Truppen marschfertig zu halten „au premier ordre“[3]). Das Gefecht bei Weifsenburg nahm er so wenig ernsthaft, dafs er $^3/_4$ Stunden später noch an Raoult telegraphirte, er werde von Weifsenburg aus die Vorposten bis Reichshofen bereiten[4])! Dann fuhr er um $10^1/_2$ Uhr, also keineswegs sofort auf die Kunde vom Gefecht, mit der Eisenbahn auf Weifsenburg, in Begleitung einiger Generalstabsoffiziere und mit Pferden für den beabsichtigten Rekognoszirungsritt. Schon in Sulz mufste der Marschall den Zug verlassen, da es weiterhin keine Rampen für das Ausladen der Pferde gab; er ritt dann eilig nach dem Pigeonnier, wo er gerade noch den Rückzug seiner Division sehen konnte. Hier traf er mit Ducrot zusammen, der erst Mittags, bei der Ankunft in Lembach, durch eine Meldung des Obersten des 96. Reg. von dem Gefechte gehört hatte[5]) und dann augenblicklich auf diesen Übersichtspunkt geeilt war, während seine Division marschbereit blieb. Auf seinem Anmarsche von Reichshofen her, der durch den Hochwald führte, dessen mächtige Waldhöhen den Schall auffingen, hatte Ducrot erklärlicherweise vom Kanonendonner nichts vernommen, ebensowenig die am 3. schon in Lembach eingetroffene Brigade Wolff seiner Division. Die Obersten der sich bei Klimbach am Morgen des

---

[1]) Monzie, La journée de Reichshoffen, Paris 1876.

[2]) s. o. S. 284, Anm. 2.

[3]) „Je reçois l'avis d'une attaque sur Wissembourg; que vos troupes se tiennent prêtes à marcher au premier ordre. Je pars pour Soultz, d'où je me porterai sur la ligne des avant-postes“; Chalus, p. 198.

[4]) „Je pars pour Wissembourg en chemin de fer. De Wissembourg j'irai à cheval visiter les avant-postes jusqu'à Reichshoffen, où je compte vous rencontrer“; Chalus, p. 198.

[5]) Ducrot, p. 15. Diese Meldung vom Pigeonnier aus, ist unbegreiflich spät erstattet worden; sie konnte schon um 9 Uhr in Klimbach, vor 10 Uhr in Lembach sein.

Digitized by Google

4. ablösenden Regimenter 96 und 78 hätten wohl das Gefechtsfeld noch rechtzeitig, am Vormittag, erreichen können: den Entschluſs dazu hatten sie aber nicht gefaſst, sondern nur unter den Waffen auf Befehle gewartet, auch hatten sie ihre Kompagnien um Klimbach herum in merkwürdiger Weise verzettelt. Freilich hätten sie das Aufgeben des angewiesenen Postens auf eigene Verantwortung nehmen müssen, was den hohen wie den niederen französischen Führern damals gänzlich fern lag. Ducrot disponirte nun wenigstens einige Bataillone zur Aufnahme der 2. Division nach Kleeburg und Pfaffenschlick.

Auch der General Nansouty konnte von dem $2^1/_2$ Meilen entfernten Selz, wohin der Kanonendonner deutlich drang, bei einiger Initiative mit seinem 2 Bataillone und $5^1/_2$ Schwadronen[1]) starken Detachement Hilfe bringen; aber er begnügte sich, 2 Lanciers-Schwadronen und einen Zug reitende Jäger gegen Schleithal „zum Rekognosziren“ auszuschicken, womit denn der 2. Division auch nicht geholfen war[2]).

Douay selbst hätte wohl diese Truppen, die er in der Nähe wuſste, herbeirufen können, welche dann auch noch bis gegen Mittag einzutreffen vermochten; aber dazu gehörte, daſs er die Gefechtslage sofort erkannte, während er zuerst nur eine Rekognoszirungsabteilung vor sich zu haben glaubte[3]), der er allein gewachsen sei. Gröſsere Verstärkungen konnten Douay nur zugeführt werden, wenn der Marschall auf jene Depesche des Kaisers hin noch in der Nacht die Befehle dazu telegraphisch erteilte, in dem Entschlusse, den Deutschen den Einmarsch schon an der Grenze streitig zu machen; mit Hilfe der Eisenbahn konnte dann eine Division von Hagenau, vielleicht noch eine Division aus Straſsburg herangeschafft werden; immerhin waren nicht mehr als 30000 Mann zu versammeln, denen gegebenenfalls die gesammte deutsche III. Armee in einer Gefechtsstärke von 120000[4]) Mann entgegentreten konnte. Daſs der Marschall den Versuch nicht machte, den Kampf der 2. Division durch diese Streitkräfte zu nähren, war ein Glück für ihn, da dann die Niederlage nur eine ausgedehntere

---

[1]) Ein Bataillon 50. Reg. und 16. Jäger-Bataillon, 2. Lanciers-Regiment und $1^1/_2$ Schwadron der 11. chasseurs à cheval; Volontaire, p. 189.

[2]) Die Offiziere waren mit dieser Unthätigkeit sehr wenig einverstanden: „Les officiers entourent le colonel (Ardouin, vom 50. Regiment), le questionnent. Pourquoi ne marche-t-on pas au canon? Aucun ordre de départ n'arrive“; Ponchalon, p. 52; er war selbst in Selz.

[3]) s. o. S. 278.

[4]) Hahnke, a. a. O.

Digitized by Google

geworden wäre; ein Zusammenstofs unter solchen Umständen mufste eben überhaupt vermieden werden.

Der Tag von Weifsenburg beweist also die Überlegenheit der deutschen Heeresleitung in der Bereitstellung ihrer an sich schon sehr viel zahlreicheren Truppen. Und ebenso tritt die Initiative der unteren deutschen Führer in helles Licht, welche keines Befehls bedürfen, um „auf den Kanonendonner" zu marschiren, ein militairischer Grundsatz, den die Franzosen seit Waterloo beständig im Munde führten, um ihm in diesem Kriege wenigstens beständig untreu zu werden. Dafs es bei Weifsenburg dieses Kräftezuflusses nicht bedurft hätte, um den Sieg zu erfechten, und dafs die heranmarschirenden Massen in noch entscheidenderer Richtung hätten eingesetzt werden können, raubt der deutschen Entschlufsfähigkeit nichts von ihrem Verdienste.

Da nun hier an der Grenze nur ein Teilerfolg erzielt werden konnte, mufste die Entscheidung im Elsafs auf einem anderen Felde fallen. Die Waffenbrüderschaft zwischen Nord- und Süd-Deutschen war aber schon hier begründet. Als der kommandirende General des II. bayerischen Armeekorps, der 75jährige General der Infanterie Ritter von Hartmann, an diesem Tage über die Grenze ritt, da nahm er von seiner Brust das Kreuz der Ehrenlegion ab[1]), das er sich als Rheinpfälzer in den Kriegen des ersten Napoleon verdient hatte[2]); eine symbolische Handlung von tiefer Bedeutung: nun brauchten Deutsche nicht mehr unter fremden Adlern für fremde Interessen und gegen ihre Landsleute zu Felde ziehen; eine neue Zeit brach mit diesem 4. August für das ganze Deutschland herein!

---

[1]) Erzählt von dem Maler Heinrich Lang, welcher im Stabe Hartmann's dem Feldzuge beiwohnte, in seinen „Erinnerungen", München 1888.

[2]) Hartmann rettete als Grenadier-Lieutenant bei Belle-Alliance in Plancenoit den Adler seines 27. Regiments.

Digitized by Google

XX.

Gedenkblätter der im Kriege 1870/71 gefallenen und gestorbenen Offiziere und Offiziersaspiranten der deutschen Kavallerie.

Zusammengestellt
durch
Junk, Rittmeister a. D.

(Fortsetzung.)

1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1.

69. Sekond-Lieutenant Hans Rudolph **von Kries,** Sohn des Rittergutsbesitzers v. K., evangelisch, war am 5. April 1847 zu Klein-Wadczmirs, Kreis Pr.-Stargard, geboren. Er war am 1. Oktober 69 als Freiwilliger eingetreten und am 6. September 70 zum Portepee-Fähnrich befördert worden. Auf einem Patrouillenritt gegen Artenay am 18. November wurde er aus einem vor diesem Orte gelegenen Bahnwärterhause, das jeden Morgen mit Turkos besetzt wurde, durch einen Gewehrschufs in den Unterleib schwer verwundet. Im Feldlazareth zu Angerville erlag er dieser Verwundung am 30. November Mittags $^1/_2$1 Uhr, ohne seine 4 Tage vorher erfolgte Beförderung zum Sekond-Lieutenant noch erfahren zu haben. Er wurde auf dem Kirchhofe zu Angerville beerdigt. Nach dem Feldzuge errichteten die Geschwister zum Gedächtnifs des Gefallenen im Regiment eine „von Kries'sche Stiftung" mit einem Kapital von 3000 Mark, deren Zinsen als Prämien an Unteroffiziere und Mannschaften oder als Unterstützungen an hülfsbedürftige Unteroffizierfamilien zu verwenden sind. —

2. Leib-Husaren-Regiment Nr. 2.

70. Sekond-Lieutenant Paul **Cramer,** Sohn des Rittergutsbesiters C., evangelisch, war am 5. November 1845 zu Czierwienz, Kreis Stettin, geboren. Am 28. April 64 war er als Freiwilliger eingetreten, am 12. November desselben Jahres zum Portepee-Fähnrich und am 11. Oktober 65 zum Sekond-Lieutenant befördert worden, als welcher er an dem Feldzuge 66 teilnahm. Bei Ausbruch des Krieges 70/71 wurde er zunächst der Ersatz-Eskadron zugeteilt, jedoch am 29. Oktober dem Regiment mit einem ansehnlichen Ersatz nachgesandt. Am 4. Dezember bei Bricy, wie auch am 15. Dezember bei Binas, fand

Digitized by Google

er Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Am 9. Januar 71 wurde er von Bellême aus mit 10 Pferden zur Erkundung auf Mamers vorgeschickt. Am Abend sollte er das Regiment bei St. Cosme aufsuchen. C. war bis in die Nähe von Mamers gelangt, fand dann aber den Weg versperrt und wandte sich nunmehr auf einem Seitenwege in das Gelände zu seiner Linken, um die Strafse Mamers—St. Cosme zu erreichen. Die Spitze, bei der er sich befand, war kaum einige 100 Schritt auf dem Seitenpfade fortgeritten, als sie aus nächster Nähe, von beiden Seiten und von vorn, beschossen wurde. Die Pferde fielen und C. wurde von den schnell hinter den Hecken vorgesprungenen Franktireurs betäubt und verwundet unter dem Pferde vorgezogen und mit den Leuten der Spitze gefangen genommen. Er wurde nach Montpellier gebracht. Über das Geschick, was ihn betroffen, wurde er schwermütig. Anfangs Februar 71 fand er durch einen Sturz aus dem Fenster einen beklagenswerten Tod. Aus dem Berichte des Sekond-Lieutenants Otto Grafen von Moltke vom 6. Dragoner-Regiment über die Erlebnisse in französischer Kriegsgefangenschaft vom 16. Januar bis 2. März 71 (s. Regimentsgeschichte dieses Regiments) entnehmen wir, als recht bezeichnend für das Verhalten der Franzosen den Gefangenen in jener Zeit gegenüber, dafs nach erfolgtem Ableben des Lieutenants Cramer der General comte Gudin ein militärisches Begräbnifs verweigert habe, weil dadurch Unruhen herbeigeführt werden könnten; er verbot den Kriegsgefangenen, dem Sarge in Uniform zu folgen und liefs die Leiche zu einer für solche Feierlichkeiten ungewöhnlichen Zeit beisetzen. —

71. Sekond-Lieutenant Georg Ludwig Karl Eduard **von Horn,** Sohn des Oberpräsidenten v. H., evangelisch, war am 26. September 1847 zu Berlin geboren. Er war am 18. Juni 66 als Freiwilliger eingetreten, am 13. Dezember desselben Jahres zum Portepeefähnrich und am 14. November 67 zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Er hatte sich im deutsch-französischen Kriege schon mehrfach als Avantgarden- und Patrouillenführer, so unter anderen Malen am 7. und 19. August, besonders hervorgethan, als er am 18. September auf dem Marsche von Melun nach Malesherbes mit einem Zuge der 3. Eskadron zur Erkundung des rechts der Strafse fliefsenden Ecolle-Baches entsandt wurde. In dem auf dem linken Ufer desselben an der Strafse von Malesherbes nach Paris liegenden Dorfe Dannemois attackirte er gleichzeitig mit der 1. Eskadron seines Regiments, vom Osteingange des Ortes her eindringend, die aus Franktireurs von Lipowski bestehende Besatzung. Tötlich durch die Brust getroffen, sank er vom Pferde. Den Säbel noch fest in der Faust haltend, wurde die Leiche nach der Einnahme des Ortes aufgefunden. Am anderen Morgen fand mit den übrigen Gefallenen des Regiments die

Digitized by Google

Beerdigung in Cely statt, später wurde aber die Leiche v. H.'s nach Berlin überführt, und erhielt die letzte Ruhestätte auf dem alten Dreifaltigkeitskirchhofe vor dem Halleschen Thor. v. H. war Inhaber des Eisernen Kreuzes.

72. Avantageur-Unteroffizier Gotthold **Kügler,** evangelisch, war am 8. Februar 1850 zu Durschwitz, Kreis Liegnitz, geboren. Nach abgelegtem Abiturientenexamen war er am 1. April 70 als Freiwilliger beim Regimente eingetreten und am 1. Juli zum überzähligen Gefreiten befördert worden. Gelegentlich einer Erkunduug am 19. August bei Chevillon, südlich St. Dizier, unweit der Marne, wurde er als Führer der Spitze der 1. Eskadron durch je einen Schufs durch die rechte und linke Brust schwer verwundet. Mit Aufbietung aller seiner Kräfte hielt er sich bis zur äufsersten Erschöpfung auf dem Pferde. Am 26. August wurde er zum Unteroffizier befördert. Für sein tapferes Verhalten bei Chevillon erhielt er das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Seine Wunden waren aber tötliche gewesen, er erlag denselben am 11. Oktober 70 zu Montiers, woselbst er auch beerdigt wurde. —

Brandenburgisches Husaren-Regiment (Zietensche Husaren) Nr. 3.

73. Oberst Hans Joachim **von Zieten,** evangelisch, war am 30. März 1824 zu Königsberg i. Pr. geboren, woselbst sein Vater beim 3. Kürassier-Regiment stand. Auf der Ritterakademie in Brandenburg erzogen, trat er am 25. März 42 als Freiwilliger beim 6. Kürassier-Regiment ein und wurde am 25. Juli 43 zum Sekond-Lieutenant befördert. Nach einigen Jahren Königsurlaub, kehrte er im Jahre 48 zu seinem Regimente zurück. Den ihm im Jahre 52 übertragenen Adjutantenposten der 5. Kavallerie-Brigade vertauschte er bei seiner am 8. März 53 stattfindenden Beförderung zum Premier-Lieutenant mit dem eines persönlichen Adjutanten Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl. Am 26. Juni 56 wurde er unter Beförderung zum Rittmeister und Eskadron-Chef in das 1. Garde-Ulanen-Regiment versetzt. Als solcher wurde er vom Mai 57 bis Oktober 58 Direktor der Garde-Divisionsschule (Kriegsschule) in Potsdam und unter Beförderung zum Major am 25. Juni 64 als Adjutant zum Oberkommando der alliirten Armee in Schleswig kommandirt. Für die Dauer des Feldzuges gegen Österreich wurde er unter Aggregirung mit den Funktionen des etatsmäfsigen Stabsoffiziers im 1. Garde-Ulanen-Regiment beauftragt und unter Einrangirung am 12. September 66 als solcher bestätigt. Bereits im Jahre 67 wurde er zum Kommandeur der Zieten-Husaren ernannt, am 22. März 68 zum Oberstlieutenant und am 26. Juli 70 zum Obersten befördert. Als am

Digitized by Google

16. August gegen Mittag das II. französische Korps aus der Linie Vionville-Flavigny in Auflösung zurückzuweichen begann, erhielt die südwestlich der Straße St. Marie, hinter dem linken Flügel der 5. Infanterie-Division, haltende 6. Kavallerie-Division Befehl zum Einhauen. Das Vorgehen derselben verzögerte sich indefs derart, dafs die Gefechtslage mittlerweile eine völlig andere geworden war. Denn als die Kavallerie auf der Hochfläche erschien, traf sie auf keinen fliehenden Feind mehr, sondern auf die zur Aufnahme des II. Armeekorps im Eilschritt vorgezogene Garde-Grenadier-Division Picard. Im ersten Treffen der 6. Kavallerie-Division befand sich die 15. Brigade, auf dem rechten Flügel das 3., auf dem linken das 16. Husaren-Regiment. Links debordirend folgte als 2. Treffen die 14. Brigade und zwar in erster Linie das 15. Ulanen-Regiment, dahinter rechts 3 Eskadrons 6. Kürassiere, links 2 Eskadrons 3. Ulanen. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Eskadrons hatten sich beständig in Folge fortgesetzten Drängens von rechts verringert. Als nun auch noch von rückwärts her $2^1/_2$ Schwadronen 12. Dragoner und $2^3/_4$ Schwadronen 9. Dragoner nach vorn drängten, war an eine Entwickelung garnicht mehr zu denken. Ein mörderisches Infanteriefeuer machte sich auch bereits geltend. Man entschlofs sich zum Zurückgehen. Erst während desselben, welches in musterhafter Ordnung geschah, konnten die Zwischenräume wieder hergestellt werden. Bei dieser sogenannten ersten Attacke der 6. Kavallerie-Division, im Gegensatz zu der am Abend ausgeführten, erhielt Oberst v. Zieten die Todeswunde, eine Kugel hatte den Knochen des linken Oberschenkels dicht am Rumpfe zerschmettert. Lautlos sank er vom Pferde. Im heftigsten Kugelregen trugen ihn der Lazarethgehülfe Philippi und der Stabstrompeter Günther zurück. Er wurde nach Gorze gebracht und starb daselbst am 24. August. Die Husaren seines Regiments nannten ihn „Vater Zieten", wie seiner Zeit seinen grofsen Ahnherrn. v. Z. war Besitzer der Lehnsgüter Wildberg und Lögow, seine letzte Ruhestätte befindet sich auf ersterem. Er hatte folgende Orden: 1. Den Roten Adlerorden 4. Klasse, 2. den Johanniter-Orden, 3. das Ritterkreuz 1. Klasse des Ordens Albrechts des Bären, 4. die K. K. Österreichische Eiserne Krone 3. Klasse. —

74. Rittmeister **Paul von Grimm,** Sohn des Generalstabsarztes der Armee Dr. G., evangelisch, war am 31. Juli 1836 zu Potsdam geboren. Er war als Freiwilliger am 2. September 54 eingetreten und am 10. Januar 56 zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Während des Feldzuges gegen Dänemark 64 befand er sich als 2. Adjutant bei der kombinirten Kavallerie-Division. Am 25. Juni desselben Jahres wurde er zum Premier-Lieutenant befördert und dann als

Digitized by Google

Adjutant zur 5. Kavallerie-Brigade kommandirt, deren Kommandeur im Feldzuge 66 mit seinem Adjutanten zunächst dem Stabe des Kavalleriekorps der I. Armee attachirt war. Am 17. September 66 wurde v. G. von seinem Kommando entbunden. Für seine Teilnahme an den beiden Kriegen war ihm der Rote Adler-, sowie der Kronen-Orden 4. Klasse mit Schwertern verliehen worden. Am 30. Oktober 66 wurde er zum Rittmeister und Eskadron-Chef befördert und erhielt als solcher das Kommando der 2. Eskadron. Bei dem Vorstofse der 15. Kavallerie-Brigade am Abend des 16. August 70 auf Rezonville, der überraschend auf das französische 70. Infanterie-Regiment stiefs, es auch in kühnem Drauflosreiten warf, kamen die auf dem linken Flügel der Brigade befindlichen 3. Husaren bis auf etwa 100 Schritt an Rezonville heran. Vor dem immer stärker werdenden feindlichen Infanteriefeuer, besonders von 6 Kompagnien 93. Regiments, mufste die weitere Durchführung des Angriffs aber aufgegeben werden. v. G. befand sich unter den Gefallenen. Am folgenden Tage wurde er bei Gorze beerdigt. Die Leiche wurde später auf den Matthäikirchhof nach Berlin überführt. —

75. Sekond-Lieutenant Leo **von Klencke,** evangelisch, war am 18. Februar 1847 zu Hamelschenburg in Hannover geboren. Er war am 1. Juli 65 im hannoverschen Königin Husaren-Regimente eingetreten und am 19. Juli 66 zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Am 9. März 67 wurde er in preufsische Dienste übernommen und im Zieten-Husaren-Regimente angestellt. Er fiel bei der Abendattacke der 15. Kavallerie-Brigade und wurde am 17. August bei Gorze beerdigt. Die Leiche ist aber später nach der Hamelschenburg überführt worden. —

76. Vize-Wachtmeister der Reserve **Mertens** fiel ebenfalls bei der Abendattacke der 15. Kavallerie-Brigade und wurde am 17. August mit den beiden gefallenen Offizieren und dem Avantageur Grafen Itzenplitz in ein gemeinsames Grab gebettet. —

77. Avantageur-Husar Günther **Graf Itzenplitz,** Sohn des verstorbenen Handelsministers Grafen I., evangelisch, war am 16. März 1851 zu Berlin geboren. Bei Ausbruch des Krieges 70/71 war er als Freiwilliger beim Regimente eingetreten. Er fiel, gleich den vorigen, bei der Abendattacke der 15. Kavallerie-Brigade und fand mit ihnen zunächst ein gemeinsames Grab. —

1. Schlesisches Husaren-Regiment Nr. 4.

78. Sekond-Lieutenant Ulrich **Graf zu Dohna,** evangelisch, war am 4. März 1848 zu Moenau, Kreis Hoyerswerda, geboren. Am 28. Juni 66 war er als Freiwilliger eingetreten, am 15. Januar 67

Digitized by Google

zum Portepee-Fähnrich und am 10. Dezember desselben Jahres zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Er wurde am 30. Dezember 70 bei einer Erkundung gegen Vibraye und zwar bei Montmirail in Folge Schusses durch den einen Unterschenkel, dicht unterhalb des Kniees, schwer verwundet. Er starb am 10. Januar 72 im elterlichen Hause zu Liegnitz, obgleich sein Zustand eine Zeitlang zu der Hoffnung berechtigt hatte, ihn nicht nur dem Leben, sondern auch dem Königlichen Dienste im Regimente erhalten zu sehen. Graf D. war Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. —

2. Schlesisches Husaren-Regiment Nr. 6.

79. Sekond-Lieutenant der Reserve Max **von Ohlen- u. Adlerskron II** vom 1. Bataillon (Neifse) 2. Oberschlesischen Landwehr-Regiments Nr. 23, evangelisch, im Zivilverhältnifs Appellationsgerichts-Referendar, war am 7. Dezember 1847 zu Kirchen, Kreis Breslau, geboren. Am 1. Oktober 67 war er als Einjährig-Freiwilliger bei der 2. Eskadron des Königs-Husaren-Regiments (1. Rhein.) Nr. 7 eingetreten, am 12. April 68 zum Gefreiten und am 29. September desselben Jahres zum überzähligen Unteroffizier befördert worden. Am 18. April 70 zu einer 6wöchentlichen Übung beim 6. Husaren-Regimente eingezogen, wurde er daselbst am 27. Mai zum Vize-Wachtmeister ernannt, in Folge der Mobilmachung am 21. Juli dort auch wieder eingezogen und am 7. August zum Sekond-Lieutenant der Reserve des Regiments befördert. Er gehörte als solcher der 4. Eskadron an. Am 24. Oktober wurde ihm auf einem Patrouillenritt gegen Ourcelle in dem Dorfe Cernay das Pferd erschossen, er selbst verwundet. Trotzdem nahm er einen verzweifelten Kampf gegen grofse Übermacht auf, in dem er, von einer Kugel durch den Kopf getroffen, den Heldentod fand. —

Königs-Husaren-Regiment (1. Rheinisches) Nr. 7.

80. Premier-Lieutenant Degenhard Levin Anton Maria Hubert **Freiherr von Loë,** katholisch, war am 22. November 1838 zu Burg Wissem in der Rheinprovinz geboren. Von seinem 11. Jahre ab besuchte er $7^1/_2$ Jahre die Ritterakademie zu Bedburg und darauf 1 Jahr die Universität in Bonn. Am 1. Oktober 58 trat er als Einjährig-Freiwilliger ein, wurde später zu den Avantageuren überführt, am 13. November 59 zum Portepee-Fähnrich und am 23. Mai 60 zum Sekond-Lieutenant befördert. Er machte den Feldzug 66 mit und wurde am 30. Oktober desselben Jahres unter gleichzeitiger Kommandirung als Adjutant zur 21. Kavallerie-Brigade zum Premier-Lieutenant befördert. Am 14. November 67 wurde er von seinem Kommando

Digitized by Google

entbunden. Am 24. August 70 hatte er mit 2 Zügen der 3. Eskadron über die Vorposten hinaus eine Erkundung über Longeau gegen Moulins-les Metz auszuführen. Aus den Weinbergen bei letzterem Orte erhielten die Husaren heftiges Infanterie-Feuer und mufsten zurückgehen, wobei Frhr. v. L. an der Queue derselben blieb, um den Feind zu beobachten. Am Eingang von Longeau traf ihn eine feindliche Kugel sofort tötlich in die Schläfe. Die Leiche wurde vom Lieutenant Grafen von Pourtales aus dem Feuer geschleppt und nach Gravelotte zurückgebracht, woselbst auf dem seit dem 19. eingerichteten preufsischen Kirchhofe am Nachmittag die Beerdigung stattfand. —

81. Sekond-Lieutenant der Reserve Fritz **Allert,** katholisch, war am 30. November 1846 zu Löringhoff in Westfalen geboren. Vom 1. Oktober 67 bis 1. Oktober 68 hatte er als Einjährig-Freiwilliger gedient und war am 15. September 69 zum Sekond-Lieutenant der Reserve befördert worden. „Er starb im Felde." —

82. Vize-Wachtmeister der Reserve Philipp Oskar **Becker,** evangelisch, war am 3. Februar 1850 zu Leipzig geboren. Im Zivilverhältnifs stud. jur., war er am 1. Oktober 69 als Einjährig-Freiwilliger bei der 4. Eskadron des Regiments eingetreten. Am 14. Mai 70 war er zum Gefreiten, am 1. Oktober zum Unteroffizier und am 25. November zum Vize-Wachtmeister befördert worden. Am 21. Juli 70 war er in den Etat der Eskadron eingestellt worden. B. hatte von gröfseren Aktionen die Schlachten bei Gravelotte-St. Privat, die Einschliefsung von Metz, sowie die Schlachten bei Amiens und an der Hallue mitgemacht. In der Schlacht bei Bapaume am 3. Januar 71 rifs eine Granate ihm den Kopf ab. Er wurde auf dem Schlachtfelde zur letzten Ruhe gebettet. —

2. Rheinisches Husaren-Regiment Nr. 9.

83. Sekond-Lieutenant Stanislaus **Prinz von Hatzfeld,** Sohn des Fürsten H., war im Jahre 1832 zu Trachenberg in Schlesien geboren. Erst seit dem 22. Oktober 61 Prinz, war er als Graf im Juni 49 freiwillig beim 2. Leib-Husaren-Regiment eingetreten, am 13. September 50 zum Portepee-Fähnrich und am 8. Januar 52 zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Nachdem er vom Oktober 53 bis Juni 54 zum 5. Jäger-Bataillon zur Dienstleistung kommandirt war, wurde er am 6. März 56 unter dem gesetzlichen Vorbehalt entlassen und ihm am 30. Oktober desselben Jahres der Abschied bewilligt. Am 20. Juli 70 wurde er für die Dauer des Feldzuges dem 9. Husaren-Regimente aggregirt und seitens desselben dem Stabe attachirt. Als am 27. November in der Schlacht bei Amiens das 70. Regiment zum Angriff auf Hébecourt vorging, galoppirte Oberst

Digitized by Google

von Wittich mit dem Stabe vor, um Einsicht in das in dichten Nebel gehüllte Gelände westlich des Ortes zu gewinnen. Major Freiherr von Lützow folgte mit der 1. und 4. Eskadron. Man fühlte sich im feindlichen Feuer, ein Gegner war aber nicht zu erkennen. Plötzlich tauchte vor dem Stabe eine von Schützen besetzte Hecke auf. Oberst von Wittich riſs die Klinge aus der Scheide und jagte, gefolgt von seinem Stabe und den Eskadrons, in die Tirailleurs hinein. Man war auf das 19. Marsch-Jäger-Bataillon gestoſsen. Stellenweise entspannen sich zähe Einzelkämpfe. Lieutenant Prinz Hatzfeld hatte in der Eile den Säbel nicht gezogen, mit vorgehaltenem Revolver ritt er in den Feind. Sein einem Jäger zugedachter Schuſs ging fehl und tief bohrte sich das Bajonnet des Gegners in seinen Unterleib. Noch lebend wurde er an den Weg getragen und mit dem Rücken an einen Baum gesetzt. Kaum hatte er die Worte: „Ich habe furchtbare Schmerzen!“ ausgesprochen, als er verschied. Die Leiche wurde später nach Deutschland überführt und bei allgemeiner Teilnahme des Fürstentums am 28. März 71 in der Familiengruft in der Pfarrkirche feierlichst beigesetzt. —

Magdeburgisches Husaren-Regiment Nr. 10.

84. Major Reinhold **von Hertell,** evangelisch, war am 16. Februar 1826 zu Klein-Deutschen in Schlesien geboren. Im Kadettenkorps erzogen, wurde er am 4. Juli 44 dem 4. Husaren-Regimente als Portepee-Fähnrich zugeteilt, am 21. Dezember desselben Jahres zum Sekond-Lieutenant, am 8. Juli 58 zum Premier-Lieutenant und am 31. Mai 59 zum Rittmeister befördert. In seinem Kommando als Adjutant der 13. Kavallerie-Brigade, welches er im Jahre 58 angetreten hatte, verblieb er bis zum Jahre 63. Dann zum Eskadron-Chef ernannt, als welcher er sich 66 den Roten Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern erwarb, wurde er am 30. Oktober desselben Jahres in gleicher Eigenschaft zum 6. Husaren-Regimente versetzt, am 18. Mai 67 zum Major befördert und am 16. März 69 zum etatsmäfsigen Stabsoffizier im Magdeburgischen Husaren-Regiment Nr. 10 ernannt. Am 16. August 70 wurde er im Reiterkampfe bei Ville sur Yron, mit der 2. Eskadron auf dem rechten Flügel der 13. Dragoner eingreifend, von einem Korporal des 7. französischen Husaren-Regiments auf etwa 3 Schritte durch's Herz geschossen. Lautlaus sank er, sofort tot, vom Pferde. Die Leiche wurde zunächst in einem Haferfelde geborgen, am selbigen Abende aber noch in das Schloſs zu Xonville gebracht. Am folgenden Tage fand die Beerdigung im Beisein des ganzen Offizierkorps des Regiments auf dem Kirchhofe von Puxieux statt. Die Leiche wurde später nach Priborn in Mecklenburg überführt. —

Digitized by Google

2. Westfälisches Husaren-Regiment Nr. 11.

85. Sekond-Lieutenant Joseph **von Kalckstein,** Sohn des Rittergutsbesitzers Heinrich v. K. im Hause Cappeln bei Westercappeln in Westfalen, evangelisch, war am 14. November 1844 zu Ahlen in Westfalen geboren. Er war am 17. Oktober 65 als Freiwilliger beim Regiment eingetreten, am 10. Mai 66 zum Portepee-Fähnrich und am 15. September desselben Jahres, nachdem er den Feldzug mitgemacht hatte, zum Sekond-Lieutenant befördert worden. Seit dem 4. August 70 war er als Ordonnanzoffizier bei der 13. Kavallerie-Brigade kommandirt, zu welcher sein Regiment im Verbande der 5. Kavallerie-Division gehörte. Als solcher hatte er am 15. August das Rekognoszirungsgefecht bei Puxieux und am 16. August die Schlacht bei Vionville-Mars la Tour mitgemacht. Nach dieser vertrat er den schwer verwundeten Brigade-Adjutanten, Premier-Lieutenant von Goetz. Im Gefechte bei Chaufour am 22. Oktober 70 hatte er an die südlich Cravent stehenden Eskadrons der Brigade den Rückzugsbefehl überbracht, als er bei der Rückkehr zu seinem General tötlich durch den Kopf getroffen wurde. Die Leiche wurde unter Assistenz des Regimentsarztes der 10. Husaren, Dr. Lucke, von 2 Bayern nach Cravent hineingetragen, mufste aber den dort von allen Seiten eindringenden Mobilgarden überlassen werden. Dieselbe wurde jedoch am folgenden Tage einem nach dort entsendeten Parlamentär übergeben und am 24. Morgens 10 Uhr im Dome von Mantes eingesegnet. Am 5. Dezember wurde sie von dem Lieutenant Grafen Droste nebst 8 Husaren nach Versailles gebracht und von dort durch einen Herrn von Papen nach der Heimat überführt. Am 27. Oktober ging für v. K. das Eiserne Kreuz ein. Er hatte sich durch sein ruhiges, unerschrockenes Benehmen in Gefahren bei jeder Gelegenheit bewährt. Über sein Verhalten im Gefecht bei Chaufour stellt ihm selbst der Feind folgendes ehrende Zeugnifs aus: „L'ennemi de son côté, avait essuyé la perte de dix hommes tués, parmi les quels un officier du 11. hussards, qui s'était toujours montré au premier rang pendant l'action et avait fait preuve d'une grande bravoure. C'était l'officier d'ordonnance du général de Redern, le second-lieutenant de Kalckstein; son nom, mal déchiffré par les Eclaireurs de la Seine leur fit supposer, qu'ils avaient tué le fils du général de Falkenstein, au quel ils attribuèrent bien gratuitement le grade de lieutenant-colonel d'artillerie." —

86. Portepee-Fähnrich Ernst August Adolph **Barkhausen,** evangelisch, war am 23. Januar 1850 zu Göttingen geboren. Am 1. Oktober 69 war er als Einjährig-Freiwilliger eingetreten. Bei Ausbruch des Krieges war er in die Kategorie der Avantageure übergetreten, wurde zum Unteroffizier und am 6. September 70 zum

Digitized by Google

Portepee-Fähnrich befördert. Er hatte die Schlacht bei Spicheren und das Rekognoszirungsgefecht bei Puxieux mitgemacht. Als am 16. August in der Schlacht bei Vionville-Mars la Tour die zur Degagirung ihrer zurückgehenden Infanterie vorgegangenen französischen Garde-Kürassiere bereits durch Infanteriefeuer abgewiesen worden waren, wurden sie auch noch von den vorgezogenen 3 Eskadrons der 17. Husaren und der 2. Eskadron der 2. Garde-Dragoner, sowie etwas später, rechts von diesen, von den 11. Husaren attackirt. Die Attacke stiefs auf die Kürassiere, wie auch auf französische Infanterie. Trotz des entstandenen Durcheinander wurde aber das Auftreten der 2. reitenden kaiserlichen Garde-Batterie bemerkt, die vorgezogen worden war, um das Sammeln der Kürassiere zu ermöglichen. Nur ein Geschütz kam zum Feuern, so schnell hatten sich 11. und 17. Husaren auf die Batterie geworfen. Die 3 eroberten Geschütze zurückzubringen, wurde indefs durch französische Kavallerie verhindert, zumal die preufsischen Regimenter vor dem Feuer frischer französischer Infanterie zurückgehen mufsten. Bei diesem verlustreichen Zurückgehen wurde der damalige Unteroffizier Barkhausen schwer verwundet. Er erhielt einen Schufs in den Oberschenkel, der die Hüfte zerschmetterte, und einen zweiten durch Nase und Oberkiefer. Für sein tapferes Verhalten wurde ihm das Kreuz 2. Klasse verliehen. Am 18. September 70 erlag er im Feldlazareth zu Gorze seinen tötlichen Wunden. In Gorze ist er auch bestattet worden. —

Hannoversches Husaren-Regiment Nr. 15.

87. Premier-Lieutenant Hans **von Hagen,** Sohn des Premier-Lieutenants a. D. v. H. zu Cöslin, evangelisch, war im Kadettenkorps erzogen worden. Er wurde am 15. Juli 1860 dem 9. Husaren-Regimente als Portepee-Fähnrich zugeteilt und am 12. Dezember desselben Jahres zum Sekond-Lieutenant befördert. Nachdem ihm am 20. September 66 eine Allerhöchste schriftliche Belobigung für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde im Gefecht bei Hettstadt am 26. Juli desselben Jahres verliehen worden war, wurde er am 30. Oktober zu dem neu errichteten 15. Husaren-Regimente versetzt. Seine Beförderung zum Premier-Lieutenant fand am 11. April 67 statt. Am 19. Oktober 70 erlag er in Saarbrücken dem Typhus und hat dort seine letzte Ruhestätte gefunden. —

Schleswig-Holsteinsches Husaren-Regiment Nr. 16.

88. Major Friedrich August **von Massonneau,** evangelisch, war im Jahre 1827 zu Helsingör in Dänemark geboren. Nachdem er im Frühjahr 49 als Freiwilliger beim 8. Husaren-Regiment ein-

Digitized by Google

getreten war, wurde er am 12. November 50 zum Sekond-Lieutenant befördert. Am 6. März des folgenden Jahres wurde er in das 7. Husaren-Regiment versetzt, am 30. Juni 59 zum Premier-Lieutenant befördert und bei den am 18. Oktober 61 stattfindenden Krönungsfeierlichkeiten zu Königsberg in den Adelstand erhoben. Am 12. November 64 zum Rittmeister und Eskadron-Chef befördert, fand er im Feldzuge des Jahres 66 mehrfach Gelegenheit, sich mit seiner, der 2. Eskadron, besonders auszuzeichnen. Es sei der Entsendung derselben zwecks energischer Verfolgung der Österreicher am 8. Juli nach Humpaletz, am 9. nach Pilgram und am 11. über Gröschelmauth hinaus gedacht. Bei Znaym setzte am 13. Rittmeister v. M. im Verein mit der 3. Eskadron gegen 2 Eskadrons Prinz Eugen Savoyen-Dragoner (Nr. 13) zur Attacke an, dieselben zogen sich aber eiligst durch die Stadt zurück, im langen Galopp durch die engen und abschüssigen Straſsen verfolgt. Bis zur Thaya hinab ging das Jagen. Den feindlichen Dragonern gelang es, durch eine Furth zu entkommen. Am 30. Oktober 66 wurde v. M. mit seiner Eskadron, die dort 1. wurde, in das neu errichtete 16. Husaren-Regiment versetzt, dessen im Kriege 1870/71 zu Tage tretende, hervorragende Tüchtigkeit er also an bedeutsamer Stelle mit begründen geholfen hatte. Unter Beibehalt der Eskadron war ihm am 11. Dezember 69 der Charakter als Major verliehen worden, die Verleihung des Patents datirte vom 20. Juli 70. Bei allen sich darbietenden Gelegenheiten zeichnete er sich in dem denkwürdigen groſsen Kriege gegen Frankreich aus, so in der Schlacht bei Vionville-Mars la Tour, in den Gefechten bei Voncq am 29. August, bei Jouy am 21. Oktober und beim Scharmützel bei Sargé am 24. November. Bei der Verfolgung der Franzosen in die Sologne seitens der 6. Kavallerie-Division fand Major v. M. am 7. Dezember bei Nouan le Fuzelier durch einen Schuſs in den Kopf den Heldentod. Seine Eskadron hatte die Spitze der Avantgarde und war nördlich Nouan le Fuzelier auf eine Eskadron französischer 6. Dragoner gestoſsen. Dieselbe zog sich zwar zurück, wurde aber noch diesseits Nouan von der attackirenden Husareneskadron eingeholt, in den Ort hineingeworfen und energisch verfolgt. Die preuſsischen Reiter stieſsen auf 2. Marsch-Zuaven, welche sie mit heftigem Feuer empfingen und ihnen den Rückzug abzuschneiden suchten. Die Husaren hieben sich indeſs durch. Hierbei fand v. M. den Tod. Die Leiche fiel zunächst in Feindeshand. Völlig ausgeraubt, wurde sie, nach der Wegnahme des Ortes durch die 2. und 3. Kompagnie der 36er, mit einem Schuſs durch den Kopf und mehreren, wohl nachträglichen Stichen durch die Brust, wie überhaupt den deutlichsten Spuren von Miſshandlungen, in einem

Digitized by Google

Schweinestall auf einem Düngerhaufen gefunden. Vor dem Weitermarsch fand am folgenden Tage die Beerdigung statt. — Major v. M. hatte folgende Dekorationen: 1. Den Roten Adlerorden 4. Klasse m. Schw., 2. den Kronenorden 4. Klasse, 3. das Eiserne Kreuz 2. Klasse, 4. das Fürstlich Schwarzburgische Ehrenkreuz 2. Klasse. —

89. Rittmeister **Ulrich,** evangelisch, zu Coblenz geboren, war im Jahre 1854 beim Niederrheinischen Füsilier-Regiment Nr. 39 als Freiwilliger eingetreten und wurde am 12. Juni 55 zum Sekond-Lieutenant befördert. Nach vorangegangener einjähriger Kommandirung zum Westfälischen Ulanen-Regiment Nr. 5, wurde er am 1. Oktober 60 zum Westfälischen Husaren-Regiment Nr. 11 versetzt und am 14. März 64 zum Premier-Lieutenant befördert, als welcher er am 66er Feldzuge teilnahm. Am 30. Oktober 66 wurde er zu dem neuformirten 16. Husaren-Regiment versetzt und am 11. April 67 zum Rittmeister und Eskadron-Chef befördert, als welcher er das Kommando der damals neuerrichteten 5. Eskadron erhielt, die im Feldetat 70 die 4. wurde. Bei allen sich darbietenden Gelegenheiten hatte sich U. mit seiner Eskadron hervorgethan. Am Spätnachmittag des 7. Oktober erhielt er in Rambouillet Befehl, noch am selbigen Tage mit der 2. Kompagnie des 11. bayrischen Infanterie-Regiments und seiner Eskadron nach Ablis zu rücken, woselbst diese um 9 Uhr, die Kompagnie erst um $^3/_4$11 Uhr Abends eintraf. Trotz der, aber wohl nicht in genügender Weise getroffenen bezw. gehandhabten Sicherheitsmafsnahmen, wurde das Detachement zwischen 4 und 5 Uhr Morgens von Auneau aus seitens Lipowski'scher Franktireurs unter Beteiligung von Nationalgarden der Umgegend überfallen. Nach $2^1/_2$stündigem Kampfe im Innern mufste Ablis deutscherseits aufgegeben werden. Durch eine Schufsfraktur des rechten Schultergelenks, war Rittmeister U. tötlich verwundet worden, es gelang indefs, ihn aus dem Städtchen herauszubringen. Seine einzigen Worte zu dem kleinen Häuflein der Geretteten waren: „Ist das meine ganze, schöne Schwadron?" Nachdem ihm noch das Eiserne Kreuz verliehen worden war, starb er am 24. Ocktober in Versailles, woselbst er auch beerdigt wurde. —

90. Sekond-Lieutenant Robert **Freiherr von Lachmann,** geboren in Falkenau, Kreis Grottkau in Schlesien, war am 1. Oktober 1865 als Freiwilliger beim 7. Husaren-Regiment eingetreten. Nachdem er am 24. Juli 66 im Felde zum Sekond-Lieutenant befördert worden war, wurde er am 30. Oktober desselben Jahres zu dem neuerrichteten 16. Husaren-Regiment versetzt. Bei dem Vorstofse der 15. Kavallerie-Brigade am Abend des 16. August 70 auf Rezonville, der überraschend auf das französische 70. Infanterie-Regiment stiefs, es auch in kühnem

Digitized by Google

Draufreiten warf, wurden die auf dem rechten Flügel befindlichen 16. Husaren im wesentlichen vom 28. Linien-Regiment abgewiesen; hierbei erhielt Frhr. v. L. einen tötenden Schufs in den Unterleib. Er wurde auf dem Schlachtfelde beerdigt. —

91. Avantageur-Unteroffizier **von Massenbach** erlag seiner im Gefechte bei Voncq am 29. August 1870 gegen Mobilgarden erhaltenen schweren Verwundung, einem Schufs in den Unterleib. —

(Schlufs folgt.)

XXI.

Der Parteigänger Friedrich von Hellwig

und seine Streifzüge,

im kriegsgeschichtlichen Zusammenhange betrachtet.

Ein Beitrag zur Geschichte des kleinen Krieges in den Jahren 1792 bis 1814.

Von

Hans Fabricius, Oberstlieutenant a. D.

(Fortsetzung*).

---

2. Das Gefecht von Sweveghem, am 2. März 1814.

Borstell hatte die Ansicht gewonnen, dafs es des Herzogs Plänen nicht entspräche, Courtray, falls es gewonnen wurde, dauernd zu behaupten; um unnützes Blutvergiefsen zu verhüten, hielt er es daher für wünschenswert, den Feind ohne ernstlichen Angriff herauszumanöveriren. Da er in Erfahrung gebracht, dafs der Stadt von der Seite von Tournay her am schwersten beizukommen sei, so beauftragte er den Oberst v. Hobe, den Feind hinter Belleghem zurückzuwerfen, ihm auf den von dort nach Courtray führenden Strafsen nur etwas Reiterei gegenüber stehen zu lassen, selbst aber rechts ab nach Sweveghem zu marschiren, diesen Ort zu nehmen und dann bis Haerlebeke zu rücken, um von dort aus gegen die feindliche Verbindung mit Menin zu wirken und unter günstigen Umständen Courtray anzugreifen. Dem Major v. Hellwig war gleichzeitig der Befehl erteilt worden, von Oudenaarde gegen Sweveghem vorzugehen und diesen Ort besetzt zu halten, sobald Hobe nach Haerlebeke abmarschiren

*) Siehe das Januar- bis Novemberheft 1895. Januar- u. Februarheft 1896.

Digitized by Google

würde. Bei der Selbstständigkeit der Truppenabteilung des letzteren hatte ihn Borstell an keine bestimmten Verbindungen gebunden, sondern ihm die Wahl eines etwa notwendig werdenden Rückzugs über Thielt, Deinze oder Oudenaarde frei gestellt.

Hellwig brach mit seinem Streifkorps am 2. vor Tagesanbruch von Oudenaarde auf, warf den in Avelghem stehenden feindlichen Posten zurück und wandte sich über Heestert gegen Sweveghem, welches er um 10 Uhr angriff; er jagte die Besatzung auf Courtray zurück und nahm, da er erkannte, dafs er hier des Feindes Hauptkräfte vor sich habe, eine Stellung an der Strafse vorwärts von Sweveghem, in welcher er sich vermittelst hinhaltenden Gefechts zu behaupten suchte. Nach Haerlebeke entsandte er einen Teil seiner Husaren unter Lieutenant Viebig, welcher, unterstützt von 60 Kasaken Bychalow's, um 12 Uhr den dortigen feindlichen Reiterposten überfiel und 17 Garde-Chasseurs mit 20 Pferden zu Gefangenen machte.

Hobe war um $^1/_2$6 Uhr früh von Ramignies (1 Meile nordwestlich Tournay) über Warcoing abmarschirt. An der Spitze seiner Vorhut befanden sich die 60 Hellwig'schen Husaren, welche die beiden Haubitzen über Leuze begleitet hatten, unter Lieutenant v. Zawadzky, gefolgt vom pommerschen Grenadier-Bataillon, einem kurmärkischen Landwehr-Bataillon und 2 Geschützen, das Ganze unter Major v. Romberg. Hinter Coyghem stiefs er um 9 Uhr auf eine französische Reiterfeldwache, welche Zawadzky über den Haufen warf und bis auf ein weiter rückwärts stehendes Infanteriepiket bei Belleghem verfolgte; dieses wurde unter Mitwirkung eines Schützenzuges der Grenadiere nach lebhaftem Schützengefecht, in welchem den Husaren binnen kurzer Zeit 7 Pferde verwundet wurden, verdrängt; 5 feindliche Reiter wurden im Dorfe gefangen. Als zu ihrer Aufnahme 2 französische Bataillone gegen Belleghem vorrückten, wurden sie durch die Kompagnien der preufsischen Vorhut und die Artillerie von Stellung zu Stellung zurückgeworfen, Belleghem durch 4 Züge Infanterie unter Kapitän v. Bessel und 20 Husaren unter Lieutenant v. Guretzky genommen und eine jenseits an der Strafse gelegene, das ganze Gelände beherrschende Höhe besetzt, wodurch die Möglichkeit gegeben war, den Rechtsabmarsch des Hauptteils Hobe's über Sweveghem zu verschleiern. Die feindlichen Bataillone zogen sich in die Vorstädte von Courtray ab.

Unter diesem Gefecht seiner Vortruppen hatte Hobe eine neue Vorhut gebildet, mit der er den Rechtsabmarsch antrat. Da er beim Eintreffen der Spitze bei Sweveghem Hellwig vorwärts des Dorfes im Gefechte fand, ohne dafs er gedrängt wurde, so setzte er unter dem Schutze dieser Aufstellung ohne Aufenthalt seinen Marsch nach

Digitized by Google

Haerlebeke fort. Während des Durchmarsches des Hobe'schen Hauptteils durch Sweveghem aber wurde Hellwig durch eine überlegene, aus Courtray vorbrechende französische Kolonne auf das Dorf zurückgeworfen, dessen Umfassung seine Fufsjäger mit glänzender Tapferkeit und Ausdauer zu halten suchten. Da eine Besitznahme des Dorfes durch die Franzosen in diesem Augenblicke für Hobe's Marschkolonne geradezu verhängnifsvoll werden konnte, so liefs er zur Unterstützung die Schützen des Reserve-Regiments links herausziehen, blieb aber im Übrigen im Marsch auf Haerlebeke, weil er glaubte, dadurch den Gegner für seine Linke besorgt zu machen und von weiterem Vordrängen auf Sweveghem abzuhalten.

Inzwischen hatte Major v. Romberg, nachdem Hobe's Kolonne hinter ihm vorbeimarschirt war, den Abmarsch der ehemaligen Vorhut, um jenem zu folgen, angeordnet, kurz bevor General Barrois aus Courtray mit starken Kräften zum Angriff vorging. Als seine starken Schützenschwärme, unterstützt von Artillerie, gegen Belleghem vordrangen, konnte Kapitän v. Bessel, da er die seitwärts entsandten Abteilungen seiner Truppen nicht in Stich lassen wollte, nicht ohne Weiteres das Gefecht abbrechen. Da auch Romberg, um seinen Abzug auf Sweveghem zu ermöglichen, nicht länger sich halten konnte, so wurde Bessel nebst Zawadzky's Husaren von jenem abgeschnitten und zum Rückzug auf Coyghem genötigt, welches er bis zum Einbruch der Nacht besetzt hielt, um sich dann nach Warcoing zurückzuziehen; hier war eine sächsische Schwadron zur Verbindung aufgestellt.

Als Romberg Sweveghem erreichte, waren die Franzosen — nachdem drei Angriffe abgeschlagen waren — bereits in die ersten Häuser des Dorfes eingedrungen und im Begriff, durch ihre grofse Übermacht Hellwig's Jäger und die Schützenzüge des Reserve-Regiments ganz hinauszuwerfen, so vortrefflich sich auch die Jäger unter Kapitän v. Kamlah schlugen[1]). Romberg versuchte das halbe Landwehr-Bataillon mit 2 Geschützen schnell durch das Dorf zu ziehen, wurde aber dabei so stark beschossen, dafs er durch seine Schützen erst die Strafse vom Feinde säubern lassen mufste; dann folgte das Grenadier-Bataillon, von welchem die Kompagnie Wiertsbitzky zur Unterstützung Hellwig's herausgezogen wurde. Durch ihr Vorgehen gelang es, den Feind wieder aus dem Dorfe zurückzuwerfen; die Ankunft der Romberg'schen Verstärkung mochte ihn veranlassen, von weiteren Versuchen gegen Sweveghem abzustehen, so dafs Hellwig in dessen Besitz blieb, auch nachdem seine Verstärkungen sich dem Abmarsch Romberg's nach Haerlebeke angeschlossen hatten, wo dieser um 6 Uhr eintraf.

[1]) Kr. A. III. E. 116. Bl. 11.

Digitized by Google

Nach Beendigung des Kampfes stellte es sich heraus, dafs sich Hellwig's Jäger in dem anhaltenden Feuergefecht zum zweiten Male fast gänzlich verschossen hatten; unter diesen Umständen konnte er sie, eine Meile vor der feindlichen Hauptstellung, über Nacht nicht belassen. Ein starkes Husarenpiket liefs er in Sweveghem zurück und zog nach Einbruch der Dunkelheit mit den Hauptkräften eine Meile weiter rückwärts nach Heestert. Er hatte in dem Gefecht von der Infanterie 3 Mann an Toten und 13 an Verwundeten, von den Husaren und reitenden Jägern den Oberjäger v. Zawadzky, 2 Mann und 5 Pferde an Toten, Lieutenant v. Zawadzky, Führer der reitenden Jäger, und Lieutenant v. Pannewitz, 5 Mann und 15 Pferde an Verwundeten verloren. „Die im Gefecht gewesenen Truppen", so heifst es in Borstell's Bericht[1]), „das pommersche Grenadier-Bataillon, die Tirailleurs des 2. Landwehr-Bataillions und das Hellwig'sche Korps hatten sich aufserordentlich gut benommen, besonders auch die Lieutenants Viebig, Triebenfeld und Zawadzky von den Hellwig'schen Husaren."

Als Hobe um 3 Uhr in Haerlebeke angelangt war, hatte er das Dorf mit seinen Hauptkräften besetzt und sofort den Major v. Bünau mit 1½ Bataillon, 1 Schwadron und 2 Geschützen nach Cuerne (¼ Meile vorwärts) zur Behauptung der Brücken über Lips und Heule vorgeschoben, wodurch er die linke Seite von Courtray bedrohte. Von hier aus wurde Abends das Eintreffen einer französischen Verstärkung von 3 Bataillonen und 7 Geschützen von Menin her, sowie grofse Wachsamkeit der Franzosen und die Verrammelung der Thore gemeldet. Zur Sicherung seiner linken Seite schob Hobe für die Nacht noch 1 Kompagnie und 1 Schwadron zur Unterstützung der Hellwig'schen Feldwache nach Sweveghem.

3. Operationen bis zum 22. März.

Am 3. März liefs Hobe mit Tagesanbruch den Major v. Bünau von Cuerne über Heule gegen die Strafse von Courtray nach Menin zur Bedrohung der feindlichen Verbindung mit dem Auftrag vorgehen, sich in kein ernstliches Gefecht einzulassen. Er selbst überschritt mit seinen Hauptkräften die Lys und rückte neben der nach Brügge führenden Strafse gegen Courtray vor, um die Stadt zu beschiefsen und nötigenfalls anzugreifen. Hellwig sollte von Sweveghem aus den Feind beschäftigen, liefs aber melden, dafs er ohne Schiefsbedarf mit seiner Infanterie nichts unternehmen und das Dorf ohne Unterstützung nicht behaupten könnte. Hobe liefs die Stadt mit Haubitzen beschiefsen; sein Feuer wurde aber von den alten Wällen durch schweres Geschütz

[1]) Kr. A. IV. E. 41. Bl. 7 ff.

Digitized by Google

so lebhaft erwidert, dafs er an dem Ernst der Franzosen, sich behaupten zu wollen, nicht mehr zweifeln konnte. Über den in der Nacht erhaltenen Zuzug derselben bekam er Gewifsheit; über 4000 Mann mit 18 Geschützen sollten jetzt in Courtray stehen. Von Bünau's Scheinbewegungen gegen Menin ohne Angriff liefs sich die Räumung der Stadt um so weniger erwarten, als der Besatzung immerhin der Rückzug auf Lille am rechten Lys-Ufer über Marcke offen blieb. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände beschlofs Hobe von der weiteren Durchführung eines aussichtslosen Angriffs abzustehen, vielmehr sofort abzumarschiren und zwar auf dem linken Lys-Ufer, wo der Gegner den Rückzug nicht gefährden konnte. Über Ingelmünster und Thielt marschirte er unbehelligt nach Deinze, wo er um 4 Uhr eintraf. Die Franzosen begnügten sich damit, Cuerne zu besetzen. Inzwischen hatten sie um 8 Uhr früh Hellwig's Reiterpiket aus Sweveghem vertrieben und waren auf Heestert gefolgt, von wo der Major, durch Hobe davon benachrichtigt, dafs er den Angriff aufgegeben hätte und abgerückt wäre, den Rückzug auf Oudenaarde mit sehr ermüdeten Leuten und Pferden antrat.

Um mit Tournay wieder in bessere Verbindung zu gelangen, marschirte Hobe mit seiner Truppenabteilung am 4. nach Oudenaarde, während Hellwig auf Veranlassung des an diesem Tage in erstgenannter Stadt eingetroffenen Herzogs von Weimar den Befehl erhielt, am 5. zur Deckung seiner rechten Seite nach Deinze zu rücken, um einen Vormarsch Maison's auf Gent möglichst schnell in Erfahrung zu bringen und erschweren zu können. Von hier aus sollte er mit 100 Pferden Brügge besetzen lassen[1]).

Die Thätigkeit des französischen Generals in den letzten Tagen, die Geschicklichkeit, mit der er unter Verwertung des Vorteils der inneren Linien bald die linke Seite, bald die Stirn der Verbündeten angriff, während er um Courtray verhältnifsmäfsig starke Kräfte zusammenzog, welche ebenso gut gegen Tournay, wie gegen Gent zur Verwendung kommen konnten, bewiesen dem Herzog jedenfalls, dafs sich Maison mit Angriffsgedanken trüge, wenn es auch nicht zu erkennen war, gegen welchen Punkt er sich wenden wurde. Um für alle Fälle bereit zu sein, verstärkte der Herzog Borstell's Truppen in Tournay auf 4 Bataillone und $^1/_2$ Bataillon der thüringischen Division, die Kräfte in Mons auf $1^1/_2$ Bataillone.

Hellwig marschirte nicht, seinem Befehle gemäfs, nach Deinze, sondern nach Gent, mit der Absicht, nach Eintreffen Hobe's in Oudenaarde „den Feind von einer anderen Seite beobachten“[2]) zu wollen. Nach Deinze und auf der Strafse von Gent nach Oudenaarde

[1]) Kr. A. IV. C. 62. Bl. 23. — [2]) Priv. T.

Digitized by Google

schob er Reiterabteilungen vor. Warum er den Auftrag, in Deinze Stellung zu nehmen, nicht wörtlich ausführte, hat sich nicht aufklären lassen. Weil (im Journal des sciences militaires 1895 t. 58 p. 433) meint, der Vormarsch des Generals Penne in der Richtung über Deinze hätte Hellwig die Absicht Maison's, mit Antwerpen in Verbindung zu treten, verraten und ihn veranlafst, sofort seine ganzen Kräfte nach Gent zu werfen[1]).

[1]) In H. A. W. Abt. A. XIX Carl August Nr. 181, Bl. 161 findet sich ein Schreiben Hellwig's aus Courtray, den 9. März 1814, an oben genannten Herzog von Weimar, in welchem er strenge Untersuchung beantragt in Betreff einer gegen ihn erlassenen Anschuldigung des General-Lieutenants v. Borstell wegen ungehorsamen und dienstwidrigen Betragens, von deren Ausfall er den Beweis seiner völligen Schuldlosigkeit erwartet. Auf die Übersendung dieses Schreibens durch den Herzog berichtet Borstell (ebd. Bl. 163) aus Tournay den 10. März, wie folgt: (Eingang unwesentlich) . . . . „Der Major von Hellwig erhielt am 4. d. M. von mir den Befehl, am 5. Audenarde zu verlassen und mit dem Gros seines Detachements nach Deinze zu gehen, von dort die grofse Strafse von Courtray auf Gent zu beobachten und die Verbindung mit dem Major Graf von Pückler zu Brügge und Obristen von Hobe in Audenarde zu unterhalten. Meinem Befehl zuwider ging von Hellwig nach Gent und stellte in Deinze und auf der Strafse von Gent auf Audenarde nur Kavallerie-Detachements auf. Der Obrist v. Hobe wurde an diesem Tage angegriffen und seine Kavallerie durch bedeutend überlegene feindliche Kavallerie en échec gehalten; stand v. Hellwig in Deinze, so mufste eine Bewegung von dort aus in die linke Flanke und Rücken des Feindes dessen Kräfte teilen, und die nicht ganz günstige Lage des Obersten v. Hobe in Audenarde würde verbessert; die zu grofse Entfernung des in Gent stehenden Majors v. Hellwig gestattete diese Bewegung nicht und war daher auch der Grund, dafs der Feind am 6. seinen Rückzug, ohne stark von Kavallerie verfolgt zu werden, fortsetzen konnte.

„In Folge der Operationen am 7. erteilte ich dem Major von Hellwig den Befehl, an diesem Tage bis Haerlebeke vorzugehen, um gleichzeitig vom linken Ufer der Lys aus die Kommunikation des Feindes durch eine Bewegung auf Menin zu beunruhigen. Letztere führte er garnicht aus und ersteres der Lage der Dinge angemessen nicht vollständig, indem er der Aufforderung des Kasaken-Oberst von Bychalow, das nur schwach vom Feinde besetzte Haerlebeke anzugreifen, nicht genügte, sondern sich eine Stunde von diesem Orte hinterwärts aufstellte; sogar am 8. blieb er in Haerlebeke stehen, obgleich er nochmals von Oberst von Bychalow aufgefordert wurde, mit ihm nach Courtray, welches bereits vom Feinde verlassen war, vorzugehen; nur eine Patrouille von 40 Pferden sandte er mit den Kasaken vor, welche mir die erste Nachricht von der Anwesenheit des Majors von Hellwig bei Haerlebeke mitteilten, obgleich mir diese Tages vorher durch von ihm abzusendende Patrouillen hätte zukommen müssen.

„Indem ich Ew. Durchlaucht das Schreiben des Majors v. Hellwig unterthänigst einliegend zurücksende, mufs ich es Höchstdero hoher Beurteilung anheimstellen, ob sich hiernach meine dem v. Hellwig gemachte Beschuldigung begründet und ob Höchstdieselben auf die von dem Major v. Hellwig angetragene Untersuchung weiter Rücksicht nehmen und sie veranlassen werden. (gez.) v. Borstell." Ob und was der Herzog in dieser Sache veranlafst hat, darüber bringen die Akten des Haus-Archivs nichts.

Digitized by Google

Am 1. März hatte der Kaiser den Kriegsminister angewiesen, dem General Maison den Befehl zu wiederholen, mit mehr Thätigkeit und Entschlossenheit zu handeln, ein fliegendes Korps von 4 oder 500 Mann zu verwenden, allmählig alle Festungsbesatzungen zu sammeln und dem Feinde in den Rücken zu fallen[1]). Am 2. März schrieb er wieder an Clarke: „Wiederholen Sie den Befehl an General Maison und benachrichtigen Sie Carnot davon, alle Kräfte aus den Besatzungen, Antwerpen einschliefslich, zusammenzufassen und das offene Land zu halten. Der Feind kümmert sich nicht um meine toten Kräfte und meine Festungen, um Paris willen." Ferner am 3.: „Schicken Sie einen Offizier zum General Maison, um ihm begreiflich zu machen, wie lächerlich ich seine Faulheit (inertie) und seinen Mangel an Thätigkeit in einem so wichtigen Augenblick finde." Am 4. wies er den König Joseph an, dafs der Kriegs-Minister im Auftrage des Kaisers Maison fragen solle, ob er Furcht vor dem Tode hätte ... „Es ist Thatsache, dafs ich dort mehr Leute habe, als der Feind; aber wegen Unerfahrenheit und Mangel an Kühnheit des Generals Maison sind alle diese Kräfte unthätig. Der Kriegsminister soll ihm in meinem Auftrage verbieten, irgend einen festen Platz zu betreten; er solle alles an sich ziehen und entweder auf Antwerpen, gegen den Rücken des Feindes oder gegen den Rücken von dessen Operationslinie, die über Avesnes und Mons geht, marschiren. „Aus diesen Briefen läfst sich ein Schlufs auf die furchtbare innere Aufregung ziehen, in der sich der das Ende heranschreiten sehende Kaiser in diesen Tagen befunden haben mufs.

Nach Empfang des kriegsministeriellen Schreibens vom 2. März nahm Maison am 5. Veranlassung zur ernstlichen Ausführung seines Planes auf Antwerpen. Er versammelte die Divisionen Barrois, Ledru und Castex, gegen 6000 Mann Infanterie, 1000 Pferde und 25 Geschütze[2]), bei Courtray und forderte den General Carnot auf, durch einen grofsen Ausfall auf dem linken Scheldeufer in der Richtung auf Gent ihm die Hand zu reichen; auf der Strafse nach Deinze vorgehend und bei Vive-St. Eloy die Lys überschreitend, sollte General Penne mit 6—700 Mann, meist Reiterei, sich schnell gegen Gent wenden, die dortigen Kasaken Bychalow's am 6. überrumpeln und vertreiben und die Stadt bis zum Eintreffen der Division Roguet aus Antwerpen am Abend besetzt halten. Maison selbst schritt mit seinen Hauptkräften am 5. Nachmittags zum Angriff von Oudenaarde. Durch diese Bewegung beabsichtigte er, die Verbündeten für Brüssel besorgt zu machen und seinen eigentlichen Zweck zu verschleiern. Er fand

[1]) Corr. mil. IX p. 246. — [2]) Nach Vaudoncourt II p. 133 ca. 6000 Mann Infanterie und 2000 Pferde.

Digitized by Google

in der mit einer alten Stadtmauer umgebenen Stadt durch Hobe's Truppen den hartnäckigsten Widerstand; nach dreistündiger Beschiefsung und zweimaligem vergeblichen Sturm auf die Thore gab er den Angriff auf und zog sich mit grofsem Verlust und unter Zurücklassung seiner Schwerverwundeten in der Nacht auf Avelghem zurück. Noch bevor Hobe hiervon Kenntnifs erhielt, hatte er, da der Feind nicht seine sämmtlichen Kräfte ins Gefecht gebracht und Versuche gemacht hatte, die Schelde oberhalb zu überschreiten, seinen Hauptteil gegen Morgen aus der Stadt gezogen und nur die Vorhut darin stehen gelassen. Sobald er jedoch den feindlichen Abzug erfuhr, rückte er wieder ein und schickte seine Reiterei zur Verfolgung nach.

Auf die Nachricht vom Angriff auf Oudenaarde hatte der Herzog befohlen, dem Oberst Hobe durch einen starken Aufklärungsvorstofs auf Courtray Luft zu schaffen. Oberst v. Schon ging am 6. um 4 Uhr früh mit 3 Bataillonen, 1 Schwadron und ½ Batterie bis Warcoing, von Prinz Paul von Württemberg mit 2 Bataillonen, 1 Schwadron und ½ Batterie als Rückhalt gefolgt, vor und fand Courtray nur schwach von Franzosen besetzt, dagegen wurde ein grofses Lager bei Avelghem bemerkt. Da hieraus entnommen werden konnte, dafs der Feind sich auf dem Rückmarsch von Oudenaarde befände, Schon aber zu schwach war, ihm den Weg zu verlegen, so vereinigte er sich bei Warcoing mit Prinz Paul. In der That ging Maison nach Courtray zurück und besetzte Belleghem, Sweveghem und Haerlebeke stark; General Penne, dessen Unternehmen gegen Gent nicht gelungen war, traf ebenfalls in Courtray wieder ein[1]).

Vaudoncourt[2]) tadelt den Angriff auf Oudenaarde. Der Vorstofs auf Gent konnte nur gelingen, wenn er äufserst schnell ausgeführt wurde. Maison hätte daher besser gethan, selbst auf der von Penne eingeschlagenen Strafse vorzugehen; er hätte am nämlichen Tage Deinze erreichen und seine Reiterei nach Gent vorschieben können.

Aus Schon's Aufklärungsunternehmung hatte man erfahren, dafs das feindliche Korps aus mehr als 7000 Mann Infanterie, 1200 Pferden

[1]) Aus welchen Gründen Penne's Auftrag gescheitert ist, hat sich nicht aufklären lassen; in Hellwig's Tagebüchern wird eine Bewegung gegen Gent am 6. mit keinem Worte erwähnt. Weil (a. a. O. p. 432) sagt, Maison hätte nach seinem verunglückten Angriff auf Oudenaarde am Abend des 5. März erfahren, dafs Truppen aus Tournay sich auf dem Marsche nach Deinze zur Unterstützung Hellwig's befänden, dafs 1200 Mann von der Besatzung Brüssels nach Gent marschirt und 1000 Mann mit 2 Geschützen am Vormittage dorthin gefolgt wären. Da eine Einnahme dieser Stadt durch General Penne mittelst Überraschung nun ausgeschlossen gewesen, hätte Maison sein Unternehmen zur Zeit für aussichtslos erkannt und Penne nach Belleghem an sich herangezogen.

[2]) 1814. II. p. 134.

Digitized by Google

und etlichen 20 Geschützen bestand. Man mufste befürchten, dafs ein Vordringen desselben über Oudenaarde hinaus die Verbündeten von Westflandern trennen, Brüssel bedrohen, die Operationslinie der Blücher'schen Hauptarmee mindestens eine Zeitlang gefährden und durch Verbindung mit der Besatzung von Antwerpen ein aktives Armeekorps bilden konnte, welches den verfügbaren Streitkräften der Verbündeten bei weitem überlegen wäre[1]).

Um dies zu verhindern, die errungenen Vorteile auszubeuten und den General Maison von der Wiederholung etwaiger derartiger Unternehmungen abzubringen, beschlofs der Herzog, unter Zurücklassung nur der notwendigsten Vorposten vor Lille und Condé, am 7. mit vereinten Kräften Courtray anzugreifen. Borstell sollte mit der Hauptkolonne von Warcoing und Hobe von Oudenaarde vorgehen, während Hellwig und Bychalow mit 150 Kasaken von Gent über Deinze gegen Haerlebeke rücken sollten, um den umfassenden Angriff auf Courtray zu unterstützen. Nach eingegangenen Erkundungen sollten Belleghem wie Sweveghem mit je 1200 Mann und einigen Geschützen besetzt sein[2]). Ersteres Dorf fiel nach leichtem Kampf in Borstell's Hände; ein langes und hartnäckiges Gefecht entbrannte um das von 2000 Mann und 4 Geschützen verteidigte Sweveghem; erst mit einbrechender Dunkelheit gelang es, unter nicht unbeträchtlichen Verlusten den Kirchhof mit stürmender Hand zu nehmen und die Franzosen auf Courtray zurückzuwerfen. Beide Dörfer blieben Nachts von den Vortruppen der Verbündeten besetzt. Hellwig hatte, nachdem er während des Vormarsches die französischen Vorposten zurückgedrängt hatte, den Oberst Latour vor Haerlebeke mit 2 Bataillonen und einigen hundert Reitern in guter Stellung unter teilweiser Besetzthaltung von Cuerne gefunden[3]); letzterem gelang es, dem gleichzeitig mit dem Kampf um Sweveghem erfolgenden Andrängen Hellwig's und Bychalow's bis zum Einbruch der Nacht Widerstand zu leisten und erst im Laufe derselben nach Courtray abzuziehen[4]), da er von den Husaren Hellwig's, die den Befehl hatten, die Verbindung mit Menin zu unterbrechen, unaufhörlich beunruhigt wurde. Nach seinem Abzug besetzten die Kasaken Haerlebeke sofort. Hellwig biwakirte bei Zulte und rückte nach Haerlebeke am anderen Morgen.

[1]) Kr. A. III. § 202. Bl. 145.

[2]) Nach Vaud. 1814 II, p. 135 stand thatsächlich in Courtray die Division Barrois, in Belleghem General Penne mit 1 Bataillon, 100 Pferden und 3 Geschützen; in Sweveghem General d'Audenarde mit 2 Bataillonen, 400 Pferden und 3 Geschützen, in Haerlebeke Colonel Latour mit 1 Bataillon, 100 Pferden; der Rest der Reiterei und 1 Bataillon in Cuerne und Heute.

[3]) Entgegengesetzt Borstell's Ansicht (cf. S. 181, Anm. 3.) war demnach thatsächlich die Besatzung von Haerlebeke Hellwig überlegen! — [4]) Dam. IIIa, S. 230.

Digitized by Google

An dem gleichen Tage (7. März) hatte Carnot, der von Maison's Absicht, auf Antwerpen vorzumarschiren, Kenntniſs erhalten hatte, den General Aymard beauftragt, die Schelde mit 1800 Mann junger Garde und 2 Geschützen zu überschreiten, sich in Beveren aufzustellen und Vortruppen gegen Gent vorzuschieben. Man streute öffentlich das Gerücht aus, es handele sich um Herbeischaffung von Lebensmitteln für Antwerpen aus Flandern. Aymard verschanzte sich am 8. in Beveren und ließs Streifparteien weiter vorgehen, mit denen Colonel Bardin am 9. Kasaken aus St. Nicolaas vertrieb. Am folgenden Tage marschirte letzterer auf Waesmünster und erfuhr hier das Mißlingen des Maison'schen Versuches. Trotzdem blieb Aymard zunächst stehen und schickte einen starken Lebensmittel- und Geld-Transport nach Antwerpen hinein[1]).

Am 8. beabsichtigte der Herzog, Courtray selbst von Belleghem und Sweveghem aus anzugreifen; Hobe wurde vom rechten nach dem linken Flügel herübergezogen, um von Roubaix aus gegen die feindliche Rückzugslinie auf Lille vorzurücken. Diese Bewegung veranlaſste Maison, die Stadt zu räumen, welche, wie er am 8. März an den Kriegsminister berichtete, „für eine wirksame Verteidigung wenig geeignet war“ und die er nur besetzt gehabt, „weil ihre natürliche Beschaffenheit sie ihm als Ausgangs- und Stützpunkt für einen Einfall in Belgien tauglich erscheinen ließs. Er zog in der Nacht unbelästigt in zwei Kolonnen auf Menin und über Lauve auf Roncq ab. Hier nahm er Stellung, verließs diese aber am Abend, um über Halluin sich Lille mehr zu nähern. Um 6 Uhr Nachmittags rückte der Herzog mit sämmtlichen Truppen in Courtray ein und ließs die Franzosen durch Reiterei und Kasaken verfolgen. Der Herzog beabsichtigte aber, die Stadt nicht auf die Dauer stark zu behaupten, sondern wollte sie nur, ebenso wie das durch Kasaken besetzte Menin, als Vorposten betrachtet wissen; er kehrte daher mit einem Teil der Truppen noch am 8. nach Tournay zurück und befahl Borstell, mit den übrigen am nächsten Tage zu folgen, nachdem Hellwig von Haerlebeke herangezogen war, um durch Festhaltung von Courtray den Stützpunkt des rechten Flügels zu bilden; hierzu wurden ihm 70 Kasaken zugewiesen. Als Rückhalt für ihn diente Prinz Paul mit 5 Bataillonen und $^1/_2$ Batterie zu Warcoing, welcher für den Fall, daſs Hellwig vom Feinde wieder aus Courtray geworfen und auf Deinze abziehen würde, sofort 3 Bataillone und $^1/_2$ Batterie nach Oudenaarde zu entsenden hatte. Bychalow ging wieder nach Gent zurück. Im Übrigen nahmen die Verbündeten ihre früheren Stellungen wieder ein; Maison hatte am 8. bei seinem Eintreffen zu

[1]) Wouwermans III. p. 62/3.

Digitized by Google

Roncq ein Schreiben Clarke's vom 4. März vorgefunden, welcher unter Bezugnahme auf seine Zuschrift vom 2. ihm die Verzettelung seiner Truppen in kleinen Kolonnen vorwarf und ihm befahl, auf Antwerpen vorzurücken, dort nur 3000 Mann Besatzung zu belassen, Brüssel zu befreien (dégager) und die Verbindungen der Verbündeten zu beunruhigen, „welche letztere", sagte der Minister, „überall sind, aber nirgends stark." Maison hatte noch am selben Tage den Vorwurf der Verzettelung zurückgewiesen, seine an der Geringfügigkeit der Streitkräfte scheiternden Versuche, aus den Besatzungen operationsfähige Truppenkörper zu ziehen, dargelegt, sowie seine bei der gegnerischen Überlegenheit äufserst schwierigen Operationen zu rechtfertigen gesucht und sich schliefslich dahin erklärt, dafs er aus obigen Gründen nichts weiter thun könnte, als seine Gegner zu beunruhigen, sie vereinzelt zu schlagen zu suchen und zu zwingen, zur Beobachtung verschiedener Punkte den seinigen überlegene Kräfte zu verwenden. „Ich werde dieses System befolgen", schrieb er, „das einzige, welches ich anwenden kann, und ich werde stets mein kleines Korps versammelt und in Thätigkeit halten[1])". Er versammelte seine Truppen bei Tourcoing und Roubaix, indem er vorläufig auf Durchführung seiner Unternehmung gegen Antwerpen verzichtete, dagegen die ihm durch die abwartende Strategie des Herzogs gelassene Mufse benutzte, um im Sinne des kaiserlichen Willens gründliche Vorbereitungen zu treffen; denn eine neue kriegsministerielle Depesche vom 7. März schrieb ihm die Neubildung seines Heeres vor, für die unter Zuhülfenahme aller entbehrlichen Truppen sämmtlicher Festungen Flanderns eine Stärke von 41 Bataillonen mit 22487 Mann und 2053 Pferden herausgerechnet wurde[2]). Dafs diese Berechnungen vollständig unrichtige waren und damit alle Folgerungen für Maison's Operationen in sich zusammenfielen, beeilte sich der General nachzuweisen und kam zu dem Schlufs: „Ich wiederhole es, mit solchen schwachen Mitteln, wie ich sie zu vereinen vermag, sehe ich den Erfolg einer Operation auf Antwerpen für sehr unsicher an[3])." Diese Darlegungen erschienen Clarke von solcher Bedeutung, dafs er sie dem Kaiser vorlegen zu müssen glaubte und hiervon Maison am 14. Mitteilung machte[4]).

Am 8. März hatte Hauptmann Kamlah, welcher vor einiger Zeit eine neu gebildete Jäger-Kompagnie aus Halberstadt hergeführt hatte, endgiltig den Befehl über das ganze Hellwig'sche Jäger-Bataillon übernommen, welches nunmehr, einschliefslich der Büchsenjäger-Abteilung, eine Stärke von etwa 550 Mann nebst einer guten Janitscharmusik hatte[5]).

[1]) Weil, J. des sc. mil. 1895 t. 58. p. 439. — [2]) ib. p. 446. — [3]) ib. p. 447. — [4]) ib. p. 453. — [5]) Kr. A. E. I. 97. Bl. 4.

Digitized by Google

In den nächsten Tagen fiel nichts von Bedeutung vor: Maison besetzte am 10. Lannoy und Waterlos mit Vorposten und warf Hellwig's Kasaken vorübergehend aus Menin hinaus. Oudenaarde wurde am 11. von 3 sächsischen Bataillonen unter Egloffstein zur Deckung von Gent besetzt. Da Borstell den durch seine Nähe in Roubaix und Lannoy unbequem werdenden Gegner in der Nacht vom 13. zum 14. überfallen sollte, so wurde Hellwig und Oberst Prinz Schönburg beauftragt, am 13. Morgens Aufklärung über seine Stärke zu verschaffen; diese ergab, dafs in Roubaix bereits 3000 Mann ständen, die bis zum Abend von Lille aus verdoppelt sein würden; aus diesem Grunde und wegen der für Geschütze durchaus unfahrbaren Wege stand Borstell von der Unternehmung ab. Am 14. liefs Hellwig Menin wieder besetzen.

Hellwig meldete dem Herzog am 15. aus Courtray[1]), „dafs, nachdem Waterlos vorgestern von den Alliirten wieder verlassen worden, es gestern früh die Franzosen mit 7—800 Mann nebst 4 Kanonen besetzt haben. Mit vieler Gewifsheit kann ich nun auch nach der gestrigen Rekognoszirung angeben, dafs der Feind zu Tourcoing 6—700 Mann stark ist und 4 Kanonen bei sich hat. Er macht sehr starke Patrouillen bis Moescron und Luigne; wo er aber selbst steht, sind die Wege verhauen und verfahren. Roncq ist ebenfalls vom Feinde verlassen worden; er hat seine Vorposten auf den Anhöhen hinter Roncq aufgestellt und die Alleen daselbst verhauen und schufsfrei gemacht. Ein Spion, den ich gestern nach Roubaix gesandt habe, ist in dem Augenblick daselbst eingetroffen, als Appell geblasen worden ist, und sagt aus, dafs sich dabei nicht mehr als etwa 2000 Mann vorgefunden."

Am 16. März meldete Hellwig[2]): „Euer herzogliche Durchlaucht zeige ganz unterthänigst an, wie mir diese Nacht gemeldet wurde, dafs der General Maison sich mit 2000 Mann nach Tourcoing begeben hat und daselbst noch ebenso viel erwarte. Diesen Morgen unternahm ich sogleich eine Rekognoszirung über Aalbeke hinaus, konnte aber auf das Gros des Feindes nicht vordringen, weil das sehr koupirte Gelände bereits mit feindlicher Infanterie besetzt war. Ich komme soeben zurück und es wird mir auch durch meinen Spion berichtet, dafs General Maison sich in Tourcoing mit 2000 Mann befindet, noch ebenso viel erwartet und, da er diese Nacht auf der Chaussee biwakirt hat, so scheint es, als fürchte er einen Angriff, oder wolle selbst einen versuchen."

Auf diese, auch dem General Thielmann vorgelegte Meldung schrieb

[1]) H. A. W. Abt. A. XIX, Nr. 182, Bl. 53. — [2]) Ebd. Bl. 66.

Digitized by Google

letzterer an Hellwig[1]), „dafs ich mir keinen ernstlichen Angriff auf Courtray wohl denken kann, als ich die sichere Nachricht erhalten, dafs der Feind gegen 800 Mann von Lille zur Verstärkung von Valenciennes detachirt hat. Es wird deshalb wahrscheinlich, dafs die Besetzung von Tourcoing nur Demonstration ist.

„Ich sehe übrigens ein, dafs Ihre Lage allerdings nicht die angenehmste ist und versichere Sie, dafs ich Alles thun werde, um Sie zu unterstützen. Schonen Sie indessen Ihre Truppen so viel als möglich . . .“

Am 18. März räumten die Franzosen Tourcoing und zogen sich auf Lille zurück[2]).

Mittlerweile war die zweite Kolonne des III. deutschen Armeekorps mit Generallieutenant v. Thielmann (11 Batterien und 1 Schwadron) am 12. März in Brüssel eingetroffen, so dafs der Herzog mit Einschlufs Borstell's über 27 000 Mann, 3200 Pferde und 45 Feldgeschütze verfügte. Am 15. traf Thielmann mit seinen Truppen vor Tournay ein und löste die Division Borstell in ihren Stellungen ab; ihm wurde Hellwig's Streifkorps und Bychalow's Kasakenpulk unterstellt. Borstell marschirte am 16. und 17. in zwei Kolonnen nach Mons, wo er seine Division am 18. versammelte, um dann nach Baray zu rücken und von hier aus Valenciennes und Le Quesnoy zu beobachten, während General Lecoq in den Tagen vom 21.—23. sich vergeblich bemühte, die für die Verbindungen der schlesischen Armee höchst wichtige[3]) Festung Maubeuge in seine Gewalt zu bringen.

Maison hatte inzwischen aus den Festungen an sich gezogen, was irgend möglich war und unter anderen die Besatzungen von Landrecies und Le Quesnoy auf je 150 Mann verringert; dadurch gewann er 2 Bataillone des 25. und 75. Regiments, zusammen etwa 1000 Mann. Die aus den Ersatzkörpern zu stellenden Truppen trafen in ganz unzureichender Stärke und mit so mangelhafter Bekleidung ein, dafs sie für einen Winterfeldzug im offenen Felde nicht verwendbar waren. Die Ausrückestärke seiner Truppen betrug am 14. März: Divison

[1]) Aus H. N. — [2]) H. A. W. Abt. A. XIX. Nr. 182, Bl. 53.

[3]) Müffling hatte schon am 8. März aus Blücher's Hauptquartier zu Laon dem Herzog geschrieben: „Der gröfste Dienst, den Euer Durchlaucht uns leisten können, wäre die Wegnahme von Maubeuge. Ist dies nicht möglich, so ist es wesentlich, es eng zu blockiren, damit, im Fall wir geschlagen würden, — was Gott verhüten wolle — das Nest uns nicht genirt.“ (Ebd. Nr. 181, Bl. 156.) Am 20. März wiederholte Müffling: „Gebe der Himmel, dafs Euer Durchlaucht Maubeuge bekommen; allein wenn nicht Werke beschossen und mit Sturm genommen werden, so rechne ich nicht darauf. Die Carnot'schen Gesetze erlauben keinem Kommandanten, auf andere Bedingungen zu kapituliren.“ (Ebd. Nr. 182, Bl. 95.) Hellwig XVI.

Digitized by Google

Barrois 95 Offiziere, 2742 Mann, Divison Solignac 1404 Mann, Castex' Reiterei 48 Offiziere, 832 Pferde, mithin Gesammtstärke etwa 6000 Köpfe. Von diesen Kräften mufste aber Maison, als er Maubeuge bedroht sah und auch für die anderen schwach besetzten Festungen fürchtete, das Bataillon 25. Regiments nach ersterem Platze und das des 75. wieder nach Valenciennes werfen. Dazu kam das erschreckende Umsichgreifen der Fahnenflucht aller Konscribirten der Grenz-Departements, selbst aus den Truppenkörpern der Garde. So zählte z. B. eine einzige Artillerie-Kompagnie der Division Barrois 23 Fahnenflüchtige. „Was das Unglaublichste ist", berichtigte Maison am 19. März, „der gröfste Teil dieser Fahnenflüchtigen geht zum Feinde über, eine in unseren Heeren seit den Revolutionskriegen unerhörte Thatsache." Unter diesen Umständen blieb Maison zur Zeit nichts weiter übrig, als in seinen Stellungen bei Lille und Roubaix stehen zu bleiben[1]). —

Um nicht unthätig bei Tournay zu verharren und seine jungen Truppen an das Feuer zu gewöhnen, faste Thielmann am 20. den Entschlufs, mit einer grofsen Aufklärung zugleich eine allgemeine Fouragirung auf altfranzösischem Gebiete zu verbinden und forderte Hellwig auf, mit seinem Streif-Korps auf dem rechten Flügel durch eine beliebige Scheinbewegung gegen Lille zu Gunsten dieses Unternehmens mitzuwirken. Hellwig, der dieser Aufforderung gern Folge leistete, rückte schon am 20. nach Menin vor, um der Festung näher zu sein. Während Thielmann in drei Kolonnen am 21. auf Chering, Bouvines und über Orchies auf Pont a Marcq vorging und mit dem stark aus Lille ausfallenden Feinde teilweise hartnäckige Gefechte zu bestehen hatte und dadurch feststellte, dafs Maison mit seiner Hauptmacht in Lille stand und der Herzog von ihm in diesen Tagen für seine Unternehmung gegen Maubeuge nichts zu fürchten haben würde[2]), liefs Hellwig eine Abtheilung von angesehener Stärke in Menin zurück und besetzte Werwick an der Lips zur Deckung seiner Rechten mit 1 Offizier und 40 Fufsjägern und Roncq an der grofsen Strafse von Menin nach Lille mit Infanterie, ein Rückhalt für sein eigenes Vorgehen mit der Reiterei über Bondues auf Marcke. Hier stiefs er, wie ihm schon vorher bekannt war, auf 300 Mann französischer Infanterie nebst 2 Geschützen, welche die Brücke bei Marcke selbst, sowie die Übergänge zu beiden Seiten des Dorfes besetzt hatten. Er vermochte deshalb nicht weiter vorzudringen. Der nach Werwick geschickten Abtheilung hatte er Aufklärungen auf Le Quesnoy, sowie über Warneton auf Pont-Rouge (an der Mündung der Deule in die Lips) aufgegeben, um den Feind auch von dieser Seite zu beobachten und ihm Besorgnisse

[1]) Weil a. a. O. p. 454 und 459. — [2]) H. A. W. Abt. XIX Nr. 182, Bl. 97.

Digitized by Google

für seine Verbindungen in seiner Linken zu erregen. Diese Abteilungen begegneten nur einzelnen Streifen und beunruhigten die von Maison bei Pont-Rouge zur Verbindung mit Yperen und bei Les Ecluses und Quesnoy-sur-Deule aufgestellten Abteilungen. Ohne dafs es irgendwo zu einem ernsteren Zusammenstofs gekommen war, zog sich Hellwig Nachmittags wieder nach Menin zurück[1]).

Um die Wirkung der Aufklärungsgefechte vom 21. noch nachdrücklicher zu gestalten und den sinkenden Mut der Franzosen, der sich jetzt in zahlreichen Fällen von Fahnenflucht kundgab, noch tiefer fallen zu lassen, liefs Thielmann an Hellwig die Aufforderung ergehen, seine Streifereien gegen die Linke und den Rücken von Lille zu wiederholen und dadurch die Verbindung der Festungen mit den Küstenplätzen zu unterbrechen. Hellwig kam dieser Aufforderung schon am 22. nach, indem er einen Streifzug über Warneton sogar bis Cassel, auf der Strafse von Lille nach Dünkirchen, abgehen liefs, welcher auf seinem Wege mannigfaltigen Schrecken verbreitete, kleine feindliche Trupps überrumpelte und Beute machte[2]).

(Schfuls folgt.)

XXII.

Soldatenleben im 30jährigen Kriege.

Von

J. Baumann, Hauptmann.

8. Die Archeley.

Das war ein schwerfälliges Zeugwesen. Etwa 300 Jahre mochten verflossen sein, seit man aus Eisenstäben die ersten Büchsen zusammengeschweifst und mit Reifen umspannt hatte. Seitdem hatte das Geschützwesen einen gewaltigen Fortschritt gemacht. Namentlich die Geschütze, welche in Augsburg und Nürnberg gegossen wurden, waren glänzende Zeugnisse der damaligen Giefskunst. Man vergröfserte die Stücke allmählig zu wirklichen Monstrekanonen. So wog die Steinkugel der „tollen Grete“ in Gent beinahe 7 Zentner, und die „faule Mette“ von Braunschweig hatte ein Kaliber von 67 cm. Der Arten waren beinahe unzählige. Man benannte dieselben meist nach allerlei schädlichen Tieren. Da gab es vornehmlich „Drachen, Basilisken, Schlangen, Falken, Greifen und Sperber.“ Einige Namen

[1]) Bu. S. 142. — [2]) Ebd. S. 154.

Digitized by Google

wurden vom Auslande, namentlich von Spanien herübergenommen, wie die Colubrinen und Karthaunen. Manche Spezies erhielt nach ihrer Verwendung oder Wirkung noch eine besondere Bezeichnung, wie: „Aufwecker, Pfeifer, Mauerstürzer, Versucher, Raufer, Praller und Verfolger". Allmählig verringerte man die Arten, und es wurden für jede Geschützgattung genaue Proportionen festgesetzt. So unterschied man während der Zeit des 30jährigen Krieges meist dreierlei Arten: 1. Mauerbrecher (schwere Festungsgeschütze), 2. leichtere Feldgeschütze, 3. Wurfgeschütze (Mörser). Die Bezeichnung der Unterabteilungen war wohl verschieden, doch rechnete man in den deutschen Ländern zu den Mauerbrechern meist die Scharfmetzen, Basilisken, Nachtigallen (Singerinnen) und Karthaunen. Sie schossen 100 bis 25 Pfund Eisen. Als Feldgeschütze galten die Notschlangen (Drachen), Schlangen, halbe Schlangen (Falkaunen) und Falken (Falkonete). Sie schossen 16—4 Pfund Eisen. Zu den Wurfgeschützen (Mortieren) rechnete man Böller, Meertiere, Katzenköpfe und Narren. Hiervon warfen die gröfseren von 50 Zentner Gewicht mit 20 Pfund Pulverladung 300 Pfund Steine. Hakenbüchsen und scharfe Dinleins, welche Blei schossen, bildeten den Übergang zu den Handfeuerwaffen.

Besondere Aufmerksamkeit wendete man absonderlichen Geschützen zu, von denen manch seltsame Modelle auf der Bildfläche erschienen, so die Totenregeln, welche eine Anzahl von zusammengeschmiedeten oder nebeneinander gelegten Musketenläufen enthielten. Man bezweckte damit eine Massenwirkung, wie die später erscheinenden Schnellfeuer-Geschütze oder Mitrailleusen, erreichte aber selten die beabsichtigte Wirkung.

Jene Geschütze, welche genau innerhalb der in den Büchsenmeister-Büchern aufgestellten Proportionen und Ausmafse blieben, hiefsen „Legitime." Machte man die Rohre aus irgend einem Grunde kürzer, so wurden es „Bastarde" oder „Illegitime." Zu lange Rohre hiefsen: „Extraordinäre." Auch in Bezug auf Metallstärke gab es „Gemeine, Gestärkte und Geschwächte." Letztere vertrugen nur eine geringere Pulverladung. Jedem Geschütze gab man einen eigenen Namen, wie „Weckauf, Burlepaus, Jungfrau Buhlerin, schöne Helena, Purrhindurch, Schnurrhindurch, Drummeterin u. dergl." Es gab ganze Familien, die in der Form gleich oder ähnlich waren, wie „die zwölf Apostel", auch Zwillingsgeschütze. Unter den Kanonen, welche Gustav Adolf im Münchener Zeughause vergraben vorfand, waren: „die Posaunerin, die Schallmay, der Piffel, der Aff, die 4 Leben (Löwen), der Paur, die Payrin, 6 von den Aposteln, der wilde Mann und das wilde Weib", nach Gfrörer auch ein wahrer Kolofs von Kanone mit dem unziemlichen Namen: „die Sau." Man schofs meist

Digitized by Google

Vollkugeln aus Stein und Eisen, ausnahmsweise auch Sprengkugeln, die gefüllt und mit einer Zündröhre versehen waren, glühende Kugeln, noch seltener Kettenkugeln u. dergl.

Bei Beginn des 30jährigen Krieges führte man noch wenige Geschütze mit sich. Man brauchte zu viel Zubehör, und der Troſs war ohnedies schon ein ungeheurer. Ein Heer von 40000 Mann mit 30 Geschützen galt für ein Maximum. (Heute hat das deutsche Reichsheer nahezu 3000 Feldgeschütze.)

Ein Beispiel soll uns mit der Art und Weise der damaligen Archeley näher vertraut machen. Tilly's Heer war mit Fuſsvolk, Reitern und 86 Geschützen vor Magdeburg eingetroffen und hatte auf beiden Elb-Ufern Lager bezogen. Nach Wegnahme der vorgeschobenen Schanzen war das ganze Belagerungsheer auf das linke Elbufer hinübergerückt. Im Norden der Stadt hatte Pappenheim mit seinen Regimentern das Lager aufgeschlagen und dasselbe mit Wall und Graben befestigt. Innerhalb desselben auf bevorzugtem Platze in der Nähe des Generalobersten hatte man das Zeug mit allem Zubehör unter Aufsicht der Schirrmeister aufgefahren. Es war ein umfangreicher Troſs. Zu 30 Geschützen gehörten noch 300 andere Wagen. Davon gebührten dem „Feldzeugmeister“ oder Artilleriebefehlshaber für seine Person allein 6 Wagen. Die groſsen Geschütze lagen während des Marsches auf eigenen Last- (Sattel- oder Block-) Wagen, während die dazu gehörigen Laffeten (Gefäſse, Laden oder Schaffte) besonders nachgeführt wurden. Letztere, aus Eichen- oder Nuſsbaumholz gearbeitet, waren für die Märsche zu schwerfällig und blieben mit ihren kleinen Rädern öfters stecken. An die Wagen, welche die groſsen Mauerbrecher trugen, waren an 20 und mehr Pferde vorgespannt. An den gewöhnlichen Rüstwagen zogen 3 Pferde. Zu je 4 Pferden gehörte ein Fuhrmann. Werfen wir einen Blick in die mit Blahen überdeckten Rüstwagen, so finden wir sie angefüllt mit Kugeln, Pulvertonnen, Luntenrollen und Luntenstöcken, Schanz- und Werkzeug, Reserveteilen (wie Rädern und Deichseln), Bohlen, Seilen, Häuten, Hebzeug, Säcken, Leitern, Kähnen, Balken und Brettern, die letzteren Teile gehörten für den Brückenschlag. In den groſsen Troſs suchten Pulverhüter und Zeugdiener Ordnung zu bringen, was bei den vielen Fuhrleuten, die keine Soldaten waren, schwer fiel.

Die Verteidiger Magdeburgs hatten die gegen Norden vorgelegene Neustadt niederbrennen lassen. Das war eine ungünstige Maſsregel, denn Pappenheim konnte nun mit Ausnützung der Keller Laufgräben anlegen und unter dem Schutze der stehen gebliebenen Mauern und Schuttreste vorteilhafte Schutzbauten für seine Batterien aufwerfen.

Digitized by Google

Das Letztere und die Feuerthätigkeit kann folgendermafsen gedacht werden:

Der Artilleriebefehlshaber, in der Regel Generalfeldzeugmeister, hat sich mit den Stückhauptleuten, seinem Lieutenant und dem Ingenieurhauptmann nahe an die Hauptumfassung vorbegeben, die Örtlichkeit in Augenschein genommen und mit den erwähnten Fachleuten erwogen und dann bestimmt, wo die Geschütze günstig aufgestellt werden sollten. Es waren 2 Batterien zu errichten mit je 4 halben Karthaunen (also mittelgrofse Stücke) und eine Batterie aus 8 ähnlichen Kanonen.

Mit Anbruch der Dunkelheit gehen die der Archeley zugeteilten Schanzbauern mit Schanzzeug, Faschinen und Körben lautlos vor und beginnen, die Batteriedeckung, also Brustwehr und Schulter (Zangen), abzustecken und aufzuwerfen. Um für den Artillerieschutz die nötige Deckung zu gewinnen, läfst der Ingenieur gleichzeitig an den Laufgräben arbeiten und dieselben möglichst bald mit Schützen besetzen. Da die genannten Arbeiten nur 300 Schritt vor der belagerten Stadt vorgenommen werden, kann sie den Wachtposten auf dem Walle nicht verborgen bleiben. Man schlägt dort Lärm und durch die Nacht hin dröhnt ein Kanonenschufs, dessen Aufblitzen einen kurzen Moment die Umgebung beleuchtet. Vielleicht wirft man auch aus einem Böller einige Leuchtkugeln in das Vorgelände. Rasch decken sich die Arbeiter hinter den Mauern oder bleiben unbeweglich auf dem Boden liegen. Noch manche Musketenkugel pfeift herüber und nur der Dunkelheit, den schlechten Schützen und der inzwischen vorwärts gediehenen Brustwehr ist es zu verdanken, dafs nur dann und wann ein Schanzbauer getroffen hinfällt.

Im Lager waren die „Schneller", d. i. die der Artillerie zugeteilten Werkleute (meist Zimmerleute, Wagner, Binder und Schmiede) thätig gewesen, die schweren Stücke vermittelst des Hebzeugs und der Geisfüfse von den Blockwagen auf die schweren Gefässe zu winden, nachdem Letztere der Zeugwart nachgesehen, ausgebessert und geschmiert hatte. Indem man Balken vorband und mehrere Seile neben einander befestigte, war es möglich, die schweren Kanonen hinter die eben vollendeten Schanzen zu bringen. Zimmerleute begleiteten den Transport, um mit ihren Hebeln ein Steckenbleiben zu verhindern, nötigenfalls den Boden zu ebnen und durch Faschinen auszufüllen. In den Batteriebauten hatte man noch Britschen (Bettungen) errichtet, um den Geschützen einen ebenen Stand zu geben, und, indem man die Britschen nach rückwärts etwas ansteigen liefs, den Rücklauf zu hemmen. Unter dem Schutze der Dunkelheit wird noch alles zum Schiefsen nötige Zubehör herangebracht. Das sind beispielsweise die

Digitized by Google

eisernen Kugeln. Früher waren es meist Steinkugeln gewesen. Man machte mitunter wohl auch jetzt noch davon Gebrauch, umgofs sie aber mit Blei. Die Kugeln legte man hinter den Geschützen in Haufen auf den Boden. Dort standen auch über dem Winde die Pulvertonnen, Truhen oder Säcke, vorsichtig mit nassen Häuten zugedeckt, dafs sie nicht durch glühende Funken entzündet würden, wenn dann das Feuer begann. In der Nähe lagen noch die Ladeschaufel aus Hagenbuchenholz, eines der wichtigsten Zubehörstücke, der Setzstöfsel, die Lanade (ein Borstenwischer), Schanzzeug, Hebeln und Keile. Der Zündstock wurde in den Boden gesteckt.

Die Hauptperson am Geschütze war der „Büchsenmeister". Unter ihm standen die Gehilfen. Zu gröfseren Stücken gehörten 2 bis 3 Büchsenmeister. Diese hatten bereits mit Sorgfalt die Aufstellung ihrer Stücke in Augenschein genommen, alles Zubehör geprüft und die Entfernung geschätzt. Die Büchsenmeister hatten gleich wie die anderen Heerangehörigen noch keine eigene Tracht. Sie vermieden aber aus gleichem Grunde wie die moderne Artillerie auffallende Farben. Sie trugen auf dem Kopfe einen Filzhut mit breiter Krempe und Federn, einen weifsen Halskragen, ein kurzes Wams, kurze, sehr weite Hosen, unter dem Knie gebunden, Strümpfe und Schuhe. Am Gürtel hing eine Reihe von Instrumenten: Quadrant, Kalibermafsstab, Richtscheit, Bleiwage und ein Besteck mit kleineren Stücken, namentlich Nadeln, die zum Untersuchen und Reinigen des Zündloches bestimmt waren.

Die Archeley umgab ein grofser Nimbus. Ein Büchsenmeister mufste weit mehr wissen, als ein Fufsknecht und Reiter. Geometria und höhere Rechenkunst hatte er zu erlernen und sein Wissen schliefslich durch Beantwortung der Büchsenmeisterfragen darzuthun. So stand es im Feuerbuch. Die Büchsenmeisterei galt nicht als Handwerk, sondern als eine Kunst, deren Regeln und Geheimnisse nicht eben Vielen bekannt waren. Von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe durchdrungen, trugen die Meister eine ernste Miene zur Schau.

Als der Tag graute, war man bereit, den Belagerten einen Morgengrufs auf den Wall zu schicken. Nachdem sich der Büchsenmeister von dem Vorhandensein des ganzen Zubehörs überzeugt hatte, ging er unter Aufsagen eines frommen Spruches daran, sein Stück langsam und mit allem Bedacht zu laden. Zunächst entnahm er seinem Bestecke die eckige Raumnadel, reinigte damit das Zündloch und fegte dann mit dem Ausputzer (Wischer) die Rohrseele zwei- bis dreimal aus. Dann ergriff er die Ladeschaufel und füllte sie aus der Pulvertonne, die ein Gehilfe hierzu heranrollte. Durch einen Schlag auf den Stiel verhütete er, dafs sie zu voll war. Die Schaufel führte

Digitized by Google

er nun vorsichtig in das Rohr, bis sie in der Kammer anstieſs, zog sie 2 Finger breit zurück, kehrte sie um und entleerte sie so im Rohre. Wenn er jetzt die Schaufel herauszog, hatte er darauf zu achten, daſs kein Pulver mit herauskam. Das in der Kammer und im Rohre lose liegende Pulver drückte er mit dem Setzer fest, worauf er mit einer zweiten Schaufel Pulver ebenso verfuhr. Beim Ansetzen muſste ein Gehilfe einen Finger auf das Zündloch legen, damit kein Pulver herausgetrieben wurde. Es mag erwähnt werden, daſs eine Karthaune, welche 24 Pfund Eisen schoſs, an 12 Pfund Pulver benötigte. Auf das Pulver kam ein „Stöpsel“ (Vorschlag) von Werg, Hadern oder zertrennten Stricken, im Notfalle aus Stroh und Heu und wurde fest angetrieben.

Nachdem die Seele nochmals ausgewischt worden, bringt ein Gehilfe die Kugel. Diese wird sorgfältig abgefegt, daſs namentlich kein Sandkörnlein daran haftet und mit einem ölfeuchten Fetzlein abgewischt. Nun läſst man sie in das Rohr rollen, nötigenfalls drückt man sie bei geringer Elevation mit dem Setzer fest an den Vorschlag. Manche huldigten wohl noch dem alten Brauche und machten vor dem Laden an der Mündung mit der Kugel das Zeichen des Kreuzes, wobei sie den Namen der „heiligen Barbara“ anriefen, der glorreichen Zunftpatronin. In Spanien bildeten die Büchsenmeister zu Ehren ihrer Heiligen eigene Bruderschaften.

Die geladene Kugel wird durch Werg festgelegt oder gefüttert (geliedert), worauf man nochmals einen kleinen Vorschlag darauf stöſst. Bei den bisherigen Vorgängen hatte man vermieden, vor der Rohrmündung zu stehen, denn einem Stuck ist nicht zu trauen. Nachdem so die Ladung beendigt, bringen Gehilfen die Pulvertonne oder den Pulversack an 20 Schritt rück- und seitwärts über den Wind und breiten wieder die Haut darüber.

Um die Richtung vorzunehmen legt der Büchsenmeister ein langes Richtscheit auf den Rücken des Rohres und setzt die Bleiwage darauf, deren Senkel mit der Grad-Einteilung einzuspielen hat. Bei der geringen Entfernung war auch nur eine unbedeutende Elevation notwendig. Handelte es sich bei Wurfgeschützen um einen Bogenschuſs, so steckte man einen Arm des Quadranten vorne in die Rohrseele und gab die gewünschte Erhöhung, welche dort ebenfalls ein Gradbogen anzeigte. Um Seitenabweichungen zu vermeiden, schaute man nach, ob keines der Räder etwa auf einem der stark vorstehenden Eisennägel des Radreifens ruhte.

Es kann nun das Geschütz zum Abfeuern fertig gemacht werden. Man lockert mit einem „Pfriemen“ (Raumnadel) das Pulver unter dem Zündloch und schüttet auf letzteres Pürschpulver (ein feineres

Digitized by Google

Pulver, früher Mehlpulver). Da beim Abfeuern durch das Zündloch starker Dunst (Pulvergas) entweicht, wodurch leicht der Gehilfe gefährdet werden kann, indem es ihm die Zündrute aus der Hand schleudert, streute man das feine Pulver vom Zündloch an in einen etwa 4 Zoll langen Streifen gegen die Mündung, um an dessen Ende dann die Entzündung vorzunehmen. Ein Gehilfe hat mit dem Steinfeuerzeug die Lunte in Brand gesteckt, angeblasen und um den Zündstab gewickelt. Auf ein Zeichen des Büchsenmeisters nähert er den glimmenden Strick dem Pulverstreifen und im nächsten Momante tönt lauthin der Donner des abgefeuerten Geschützes. Mit Besorgnifs schaut der Büchsenmeister, mit der Hand die Augen beschattend, ob der Schufs nach seiner Berechnung eingefallen. Gottlob! eine Anzahl Steine kollern langsam vom getroffenen Turme in den Graben, und eine geringe Korrektur nach Höhe und Seite wird die nächste Kugel dem beabsichtigten Treffpunkte noch näher bringen.

Gleichzeitig begannen auch die anderen Karthaunen der Batterie, ihre Grüfse zu den Magdeburgern hinüber zu schicken, und bald kam der Gegengrufs in der Gestalt von eisernen Kugeln, die in die Brustwehr schlugen, dafs die Erde trichterartig auseinander flog. Vorsichtigerweise hatte man vermieden, die hier verwendeten Schanzkörbe mit Steinen oder Kies zu füllen, da die umhergeschleuderten Steine erfahrungsmäfsig oft weit mehr Schaden machten, als die Geschosse selber. Die Beschiefsung war in Gang. Von einem wohlgeborgenen Plätzchen aus übersah der Archeley-Oberste die Wirkung der Stücke, lobte besondere Kunstfähigkeit der Meister, gab seine Belehrung, machte auch aufmerksam, wenn die Leute in den vorliegenden Laufgräben hervorspringen mufsten, um kleine Ausfälle zurückzuweisen. Vom Lager brachten die Schneller, die stehen gebliebenen Mauern als Deckung benützend, in Schubkarren weitere Munition heran, auch die Zeugwarte gingen fleifsig umher, übten die Aufsicht, ob bei dem ziemlich heftigen Winde die Pulvertruhen schön vorsichtig über den Wind gestellt und zugedeckt wären, die Lunten aber gut unter Wind gehalten würden, dafs kein fliegender Funke die eigenen Leute gefährden könnte. Hatte man aus einem Stück etwa 40 Schufs abgegeben, so erinnerte er den fleifsigen Büchsenmeister an die nun notwendige Abkühlung. Diese wurde alsbald vorgenommen, indem man Wasser verwendete, das mit etwas Essig vermischt war. Auch legte man nasse Hammelpelze auf das Rohr. Nach einer Stunde etwa konnte man mit dem Feuern fortfahren[1]).

Gegen Abend verteilte der Quartiermeister, welcher auch beim Oberstfeldmeister die Losung erholt hatte, unter Aufsicht der Lieutenants

[1]) In der Stunde wurden etwa 8 Schufs abgegeben.

Digitized by Google

bei den Zeugzelten die Munition für den folgenden Tag. In den Laufgräben brachte man Faschinen, welche die Schanzbauern untertags geschnitten hatten, zu den Batteriebauten, um die entstandenen Schäden wieder auszubessern. Hier waren die unermüdlichen Zeugwarte immer noch in Thätigkeit, denn es war von Pappenheim der Auftrag gekommen, folgenden Tages einige Häuser in Brand zu schiefsen. Hierzu baute man aus Steinen einen Rost, auf dem die Kugeln glühend gemacht werden sollten, um sie auf einen nassen Vorschlag zu laden. Auch hatten die Schneller einige Hundert Kugeln gesammelt, die von der Festung herausgeschossen worden waren. Der Zeugwart nahm seine Kaliberleere, prüfte die Eisenkugeln und warf die tauglichen Kugeln nach ihrer Gröfse in Haufen, um sie aus den Rohren dem früheren Eigentümer wieder zurückzusenden. Zu diesem Behufe wählte man, wo dies immer nach der bisherigen Erfahrung möglich war, die eigenen Kaliber etwas gröfser, als die des Feindes, um dessen Vollkugeln wieder verwenden zu können.

Nachdem sich die Büchsenmeister auch noch überzeugt hatten, dafs genügende Vorsorge gegen mutmafsliche nächtliche Ausfälle getroffen war, indem die Schützen die Laufgräben wohl besetzt hielten, begaben sie sich mit dem Tagewerke zufrieden in das Lager zurück, um den wohlverdienten Imbifs einzunehmen. Im Lager hatten die Weiber der Büchsenmeister eine Ausnahmsstellung, indem sie nicht dem vom Hurenwaibel dirigirten Heerestrosse zuzählten. Mitunter bot sich dort Gelegenheit, auch von anderen Privilegien Gebrauch zu machen. Rettete sich beispielsweise ein vom Profosen oder Steckenknechte verfolgter Reiter oder Fufsknecht in den für die Geschütze abgegrenzten Raum, so durfte er 3 Tage lang nicht festgenommen werden. — —

Im Folgenden seien noch weitere Bemerkungen gestattet, die sich auf die Archeley beziehen und in vorstehender Skizze nicht verwertet werden konnten. In den Feldschlachten verwendete man die leichteren Geschütze, die Schlangen und Falken. Aber schon diese leichtere Art von Geschützen war so schwerfällig, dafs sie da stehen bleiben mufsten, wo man sie vor Beginn der Schlacht hingestellt hatte. Mufste man die Schlachtaufstellung ändern, wurden sie unnütz. War ein Zurückgehen notwendig, gingen die Geschütze in der Regel verloren. Die gewöhnlichsten Feldgeschütze, nämlich die Notschlangen, waren 50 Zentner schwer, 9 Fufs lang und schossen Kugeln von 16 Pfund. 10 Pferde mufsten vorgespannt werden. Zur Bedienung waren 2 Büchsenmeister und 10 Gehilfen notwendig. Eine Falkaune, die nur 4 Pfund schofs, bedurfte die Hälfte. Man verwendete sie anfangs in der Regel nur zu zweien neben einander vor der Front;

Digitized by Google

im Laufe des Krieges vereinigte man eine gröfsere Anzahl auf etwas höher gelegenen Punkten. Tilly hatte meist nur grofse schwerfällige und wenige Geschütze. Wallenstein vermehrte die Geschütze. Wie in vielem Anderen war Gustav Adolf auch hier bahnbrechend. Er machte die Kanonen vor Allem kürzer, was unbeschadet ihrer Wirkung leicht geschehen konnte. Seine sogenannten ledernen Kanonen brachte er in Deutschland beinahe nicht mehr zur Verwendung. Sie bestanden aus dünnen, kupfernen Röhren, die mit Stricken stark umschnürt und mit eisernen Reifen zusammengehalten wurden. Über das Ganze war ein getheerter lederner Überzug geschoben, daher der Name. Diese Kanonen waren sehr leicht, wogen nicht ganz einen Zentner, waren aber nur für Kartätschen gegen einen nahen Feind (Reiter) verwendbar; auch erhitzten sie sich sehr bald. An ihrer Stelle führte er leichte eiserne Kanonen ein, welche von 2 Pferden, nötigenfalls von Mannschaften gezogen werden konnten, 4 Pfund Eisen schossen und zu mehreren den Regimentern zugewiesen wurden. Man konnte mit diesen Stücken dreimal schiefsen, ehe ein Musketier im Stande war, zweimal zu laden. Dies wurde möglich durch die Anwendung von Patronen, an deren Ende man die Kugeln mit Eisendraht befestigte. Diese leichten Geschütze bildeten die „fliegende Artillerie" Schwedens. Dazu kamen noch schwere Geschütze wie bei den Kaiserlichen für Belagerungen. Zur Bedienung der Geschütze wurde bei den Schweden auch das Fufsvolk ausgebildet.

Im Verlaufe des Krieges wuchs auch die Zahl der verwendeten Geschütze. Vor Magdeburg hatte Tilly 96 Geschütze. Gustav Adolf, dem die Bergwerke Schwedens zu Gute kamen, verwendete bei Breitenfeld und Lützen je 100, vor Nürnberg an 300 Stücke. Alle verständigen Autoritäten sprachen vom schweren Geschütz nicht eben günstig. Es sei schwer zu gebrauchen, nähme zu viel Kraut und Lot (Munition) hinweg, brauche viel Volk und gäbe viel Rauch und Dampf. Nur zum Mauerbrechen sei es vorteilhaft.

In der Marschkolonne wurde die Archeley in mehreren Abteilungen unter das andere Volk verteilt. War sie aber vereinigt, also wahrscheinlich von geringerer Stärke, dann gestaltete sich ihre Marschordnung in der Regel folgendermafsen: Voran marschirten die Schanzbauern unter einem eigenen Befehlshaber. Diesem folgten einige Wagen mit Werk- und Schanzzeug, was bei der schlechten Beschaffenheit der Wege häufig notwendig war, um dieselben auszubessern und um Stege und Brücken fahrbar zu machen, dann kamen einige Feldgeschütze auf ihren Laffeten, um nötigenfalls gleich verwendet werden zu können. Hinter diesen fuhren die schweren Geschütze auf Blockwagen und die dazu gehörigen leeren Gefäfse (Laffeten). Um aber

Digitized by Google

dringendenfalls die Stücke schufsbereit machen zu können, waren Wagen mit dem Hebzeug in nächster Nähe. Daran schlossen sich die Rüstwagen mit Kugeln, Pulver und den Generalszelten, die Fahrzeuge mit den Kähnen und Brückenteilen, die Wagen mit Leitern, Balken, Körben und Erdsäcken für die Laufgräben und den Batteriebau, die Fuhrwerke mit Lunten, den Vorratssachen, dem Reste der Munition und den Waffen für die Schanzbauern (Musketen, Speere, Spiefse und Harnische). Dann erst kamen noch die Bagagewagen; denen folgten die Handwerker, der Profos mit den Weibern, mit Proviant und Plunder, d. i. der Mannschaftsbagage. Man gab strenge acht, dafs sich kein anderer Wagen unter die Kolonne der Archeley mischte. Man durfte jedem Fuhrwerke, selbst jenen der Kommandirenden, die Einreihung versagen. Ausgenommen war der Wagen des Rentmeisters, der das Privilegium genofs, sich unter die Fahrzeuge der Archeley mischen zu dürfen.

Auf freiem Felde bildete man gerne mehrere (drei) Kolonnen neben einander. Zu diesem Zwecke hielt der eine Teil des Zuges, bis die Nebenkolonnen aufmarschirt waren. Umgekehrt, z. B. vor Defileen, hielten die Abteilungen, bis die Spitze abgebrochen war.

Als Probe seien schiefslich ein Paar jener Sprüchlein angeführt, wie sie die Giefser gerne auf ihren Stücken anbrachten:

„Die Nachtigall heifs ich, lieblich und schön ist mein Gesang,
Wem ich singe, dem wird die Zeit lang.
Meister Stephan zu Frankfurt gofs mich."

„Der Mönch heifs ich, aus meiner Kutten schmeifs ich,
Vor Feuer und Stein hüt dich, Stephan Wiggau gofs mich."

(München.)

XXIII.

Libau und die russische Marine.

Im Februarheft der Marine-Rundschau erschien ein aus russischer Feder stammender Aufsatz, der sich in sehr eingehender Weise mit der strategischen Bedeutung Libaus, dem Ausbau dieses Hafens und der daraus zu folgernden Entwicklung der russischen Ostseeflotte beschäftigte. Der Artikel ist insofern interessant, als er unseres Wissens das erste von russischer Seite klar ausgesprochene Urteil darüber enthält, welche Ziele man dort mit der Anlage dieses Kriegshafens verfolgt. Die offene, freie Sprache des Aufsatzes, die häufige Erwähnung

Digitized by Google

des Gegensatzes zwischen Rufsland und Deutschland, die bedeutungsvollen Hinweise auf die glänzende Zukunft der russischen Ostseeflotte haben nicht verfehlt, auch aufserhalb unserer Marinekreise ein gewisses Aufsehen hervorzurufen und zum Gegenstand der Besprechung in der Tagespresse zu werden.

Wir geben zunächst eine kurze Inhaltsangabe des Aufsatzes, der in der That dazu angethan scheint, auf deutscher Seite in vollem Mafse beachtet zu werden. Der Verfasser beginnt mit der Besprechung, dafs der Wunsch Rufslands, einen eisfreien Ostseehafen zu besitzen, so alt sei wie die russische Flotte, dafs der Schöpfer dieser Flotte, Peter der Grofse, auch der Vater dieses Gedankens sei. Er weist an der Hand der russischen Seekriegsgeschichte nach, wie im Laufe der Zeit dies Bedürfnifs immer schärfer und schärfer hervorgetreten sei, wie der Mangel eines Ostseehafens die russische Flotte zum passiven, lokalen Küstenschutz und damit zur ruhmlosen Unthätigkeit verdammt und ihr den frischen Geist der Offensive geraubt habe, welchen ihr genialer Schöpfer, Peter der Grofse, ihr mit auf den Lebensweg gegeben. Das im innersten Winkel des finnischen Meerbusens gelegene Kronstadt sei vom strategischen Gesichtspunkte aus als einziger Stützpunkt für Operationen in der Ostsee gänzlich unbrauchbar und abgesehen hiervon fast die Hälfte des Jahres vom Eise eingeschlossen gewesen, sodafs die Bewegungsfreiheit und Ausbildung der Flotte auf das empfindlichste geschädigt sei. Unter solchen Umständen könne es nicht Wunder nehmen, dafs die russische Ostseeflotte z. B. im Krimkriege nichts gegen das vereinigte, englisch-fransösische Geschwader unternommen, sich vielmehr auf die allerengste Verteidigung einiger Häfen beschränkt habe. Ein oberflächlicher Beobachter vermöge nicht zu beurteilen, welchen tiefgreifenden Einflufs dies gänzliche Versagen der Ostseeflotte auf die Führung und Entscheidung des Gesammtkrieges gehabt habe. Wenn man aber bedenke, dafs der Küstenschutz damals 280000 Mann und 383 Geschütze vom Haupt-Kriegsschauplatz der Armee fern gehalten habe, dann verstehe man wohl, was für Rufsland eine starke Ostseeflotte bedeute.

An die Ereignisse der Jahre 1870/71 anknüpfend, kommt der Verfasser auf die maritime Machtstellung Rufslands in der Ostsee Deutschland gegenüber zu sprechen. Er betont, dafs die Auferstehung des deutschen Reiches, die dadurch bedingte Verschiebung des militärischen Machtschwerpunktes Europas von West nach Ost, vor allem aber die Erstarkung der deutschen Flotte Rufsland mit kategorischer Bestimmtheit darauf hingewiesen habe, die Bedeutung seiner Ostseeflotte zu heben und als erste Lebensbedingung hierzu ihr einen Hafen

Digitized by Google

im südlichen Teil der Ostsee zu schaffen. Der türkische Krieg der Jahre 1877/78 habe verzögernd auf die Durchführung dieser Forderung gewirkt, erst nach der Thronbesteigung Alexander's III. sei die Entwickelung der russischen Marine in der Ostsee in ein neues Stadium getreten. Nach vielen technischen und strategischen Untersuchungen und Beratungen habe man im Jahre 1890 endlich den schwerwiegenden Entschluſs gefaſst, in Libau, ganz hart an der deutschen Grenze, einen Kriegshafen zu bauen, und damit die Möglichkeit geschaffen, für eine künftige gedeihliche Entwickelung der russischen Ostseeflotte.

„Mit dem Ausbau des Hafens von Libau eröffnet sich unserer Flotte die Möglichkeit, aus der passiven Rolle herauszutreten, zu welcher sie volle 170 Jahre verdammt war, und wieder diejenige Bedeutung zu erlangen, welche sie einst unter ihrem groſsen Schöpfer hatte, als sie, geführt durch das Genie Peters, sich die Herrschaft in der Ostsee errang und einen damals furchtbaren Gegner zu Boden warf.“ Mit diesen bedeutungsvollen Worten faſst der Verfasser sein Urteil über Libau zusammen. Er beschäftigt sich sodann in längerer Betrachtung eingehend mit der strategischen Bedeutung des Hafens. In erster Linie hebt er hervor, daſs Libau hinsichtlich der Eisfreiheit mindestens ebenso günstige Verhältnisse aufweise, wie der Kieler Hafen, daſs er daher der russischen Ostseeflotte die Möglichkeit schaffe, jederzeit aktiv gegen den Feind zu operiren. Libau sei als Stützpunkt sowohl für eine entschlossene, strategische Defensive, als auch für die strategische Offensive von hervorragendem Werte. Das dort stationirte, jederzeit im Zustande hoher Gefechtsbereitschaft befindliche Geschwader könne, gestützt auf die starken Hülfsmittel des Hafens, jeder Angriffsflotte entweder im offenen Seekampf entgegentreten oder deren rückwärtige Verbindungen in solchem Maſse schädigen, daſs selbst für einen bedeutend überlegenen Gegner die russische Ostseeküste ein äuſserst schwieriges Angriffsobjekt bilde. Von nicht geringerer Bedeutung sei Libau als Basis für offensive Unternehmungen im westlichen Teil der Ostsee, da die Nähe eines mit allen Hülfsmitteln der Technik ausgestatteten Stützpunktes für die Operationen einer modernen Flotte Grundbedingung sei. Schliefslich gewähre der Libauer Hafen der russischen Regierung die langersehnte Möglichkeit, zu jeder Jahreszeit Schiffe in's Ausland zu senden und da, wo politische Verwickelungen dies notwendig erscheinen liefsen, die russische Flagge so zu vertreten, wie es der Bedeutung und Machtstellung des Reiches zukomme.

Der zweite Teil des Artikels, welchen die Marine-Rundschau nur im Auszuge wiedergiebt, behandelt die technische Ausführung des

Digitized by Google

Baues. Als interessant ist daraus hervorgehoben, dafs der Hafen von Libau den gröfsten aller europäischen Kunsthäfen darstellt und einen Kostenaufwand von 73,6 Millionen Mark erfordert. Hierin sind indefs die Werftanlagen, Docks, Kasernements und Befestigungen nicht mitgerechnet, sodafs man die Gesammtkosten wohl auf rund 150 Millionen Mark veranschlagen darf.

Es verdient ferner noch besonderer Betrachtung, dafs bereits im Jahre 1899 die Gesammtanlage des Hafens soweit fertig gestellt sein wird, dafs dort 9 Schiffe ersten Ranges und 9 Schiffe niederer Rangklassen stationirt und ausgerüstet werden können, während der endgültige Abschlufs aller Arbeiten im Jahre 1904 bevorsteht.

Der Geist der Initiative und des Machtbewufstseins, welcher den besprochenen Artikel durchweht, ist bezeichnend für das Entwicklungsstadium, in welchem sich die russische Marine seit dem letzten Jahrzehnt befindet, und vorbedeutend für die aussichtsvolle Zukunft, der sie entgegenstrebt. Die Regierung Rufslands ist zur Überzeugung gekommen, dafs sie einer Marine ersten Ranges bedarf, dafs die gewaltige Expansionskraft und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Landes nur in die richtigen Bahnen gelenkt und ausgenutzt werden kann, wenn eine starke Flotte ihm die See- und Handelswege eröffnet und offen hält. Dafs die gröfste Kontinentalmacht Europas ihrer Wehrkraft zur See eine solche Bedeutung zumifst, dafs sie ihre Interessen so eng mit der See und Marine verknüpft, mag manchem wunderbar und unnatürlich scheinen, aber es ist in der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung des Landes nur allzugut begründet. Nicht allein die Ereignisse der letzten Jahrzehnte, namentlich der sich immer schroffer herausbildende Gegensatz zu England, drängen Rufsland dazu, sondern auch die gesammte russische Geschichte der letzten Jahrhunderte hat das Land unausgesetzt auf die Notwendigkeit einer starken Flotte gebieterisch hingewiesen. Der geniale Wegweiser und Lehrmeister des russischen Volkes, Peter der Grofse, hat diesem Teile der Wehrkraft seines Landes eine Bedeutung beigemessen und geschaffen, wie vor ihm und nach ihm kein anderer russischer Herrscher. Durch die thaten- und ruhmreiche Geschichte seines wechselvollen Lebens zieht sich wie ein roter Faden der leitende Gedanke hindurch, dafs für Rufslands gedeihliche Entwicklung der freie Seeweg in Nord und Süd, also für seine politische Stellung zu den andern Mächten Europas, eine starke Flotte Lebensbedingung sei. Nur seiner kraftvollen Natur, seiner eisernen Energie, seinem persönlichen, geradezu leidenschaftlichen Interesse für Marine- und Seewesen konnte es gelingen, diesen Gedanken zu verwirklichen und ihn als dauerndes Vermächtnifs seinen Nachkommen zu vererben. In seinem Lande fehlten

Digitized by Google

alle natürlichen und technischen Hülfsmittel zum Bau einer Flotte, seinem Volke mangelte jeder seemännische Geist und jedes fachmännische Verständnifs und nur im hohen unwirtlichen Norden, im weifsen Meere, war Rufsland von der See bespült. Und doch setzte der thatkräftige Zar seinen Lieblings-Gedanken durch und schuf trotz aller personellen und materiellen Hindernisse seinem Lande eine Flotte, mit der er die Schweden, damals die mächtigen Herren der Ostsee, aus dem Finnischen Meerbusen verjagte und ihnen die Seeherschaft in der Ostsee abrang; und doch ermöglichte er es, auch im Schwarzen und im Kaspischen Meere, wenigstens den Anfang zum Bau einer Flotte zu machen. Die Geschichte der Kriege Peters des Grofsen ist in seestrategischer und seekriegsgeschichtlicher Beziehung hoch interessant und lehrreich. Die wohl durchdachte Anlage seiner Operationen, ihre thatkräftige, energische Durchführung, die geschickte Ausnützung der errungenen Erfolge durch schnelles, entschlossenes Festsetzen im feindlichen Gebiete, die überlegte, zielbewufste Wahl und Anlage neuer Stützpunkte zu weiterem Vorgehen zeugen von dem genialen Blick des gekrönten Seemannes, wie ihn der russische Geschichtsschreiber mit Vorliebe nennt. Die herrlichen Erfolge, welche Rufsland unter seiner ruhmreichen Führung errungen hat, sind zum beträchtlichen Teil ein Werk der von ihm geschaffenen Flotte, und noch heute ist die russische Marine mit Recht stolz in der Erinnerung an das, was sie damals ihrem Lande gewesen. Den weitschauenden Ideen und Plänen des grofsen Zaren, die über die Grenzen der Ostsee und den Bosporus und die Dardanellen hinausflogen, hat die russische Nation nicht folgen können. Mit dem Tode ihres genialen Schöpfers beginnt auch der Verfall der russischen Flotte; Regierung und Volk messen diesem vornehmsten und eigensten Instrument der Grofsthaten Peters immer geringere Bedeutung zu. Aber der grofse Gedanke des gewaltigen Zaren und die Erinnerung an die Früchte, die er getragen, leben fort. Für kurze Zeit kommen sie zum Durchbruch unter der kraftvollen Regierung Katharina's II. und führen hier zu den Erfolgen von Tschesme, Asow und dem Festsetzen Russlands am Schwarzen Meer, dann gerät die Flotte auf's Neue in Vergessenheit, und es bedarf erst einiger herber Straflectionen, bis man wieder erkennt, wie klar der genialste aller russischen Herrscher gesehen. Der Krimkrieg und der letzte türkische Krieg haben Rufsland den Mangel einer starken Flotte bitter empfinden lassen und Sewastopol und Plewna wären ihm wohl erspart geblieben, wenn man in den Ideen Peters unausgesetzt weiter gearbeitet hätte. So ist es denn keineswegs zu verwundern, sondern vielmehr geschichtlich bedingt und begründet, dafs seit den letzten Jahrzehnten Rufslands Seemacht sich des besonderen Interesses der

Digitized by Google

Herrscher, der Regierungen und der Nation erfreut und im kräftigen Emporblühen begriffen ist.

Mehr denn je nennt man heute in Rufsland den Namen des grofsen Zaren und gefällt sich in dem Gedanken, seine Ideen der Verwirklichung näher gerückt zu sehen.

Mit der Reorganisation der Marine begann man zunächst da, wo die Kriegserfahrung den Mangel am meisten fühlbar gemacht hatte, im Schwarzen Meer, und schuf dort innerhalb 15 Jahren eine Flotte von 7 mächtigen Panzerschiffen und der entsprechenden Zahl von Kreuzern und Torpedobooten. Die Werft in Nikolajew wurde erweitert, Sewastopol als Kriegshafen ersten Ranges ausgebaut, Batum als Stützpunkt eingerichtet und befestigt und in Odessa, Feodosia und Noworossisk grofsartige Hafenbauten für den Handelsverkehr angelegt. In den Dampfern der freiwilligen Flotte hat man sich ein vorzügliches Material für Truppentransporte geschaffen und ein Zusammenarbeiten von Heer und Marine gründlich vorbereitet. Der Weg nach Konstantinopel wird Rufsland nicht mehr über den Balkan führen, auf dessen Schneefeldern viele Tausende seiner Landeskinder sich verblutet.

Erst seit dem letzten Jahrzehnt macht sich auch in der Entwicklung der russischen Ostseeflotte eine besonders lebhafte Thätigkeit bemerkbar. Rufslands maritime Stellung in der Ostsee ist von Natur ungünstig. Die dänischen Inseln schliefsen es vom Ocean ab, sie beschränken den Wirkungskreis seiner Flotte in gewisser Beziehung auf das Binnengewässer der Ostsee, solange daselbst noch eine andere Seemacht als Rivalin vorhanden ist. Die Erkenntnifs dieses nachteiligen Umstandes ist es gewesen, die noch vor kurzer Zeit das Projekt gezeitigt hat, in Kola im nördlichen Eismeer einen Kreuzerhafen anzulegen, dieselbe Erkenntnifs ist es gewesen, die zum Bau von Libau und der enormen Entwicklung des russischen Flottenmaterials geführt hat. Rufsland will seine Flagge zur herrschenden in der Ostsee machen und ist auf dem besten Wege, das ersehnte Ziel zu erreichen. Wenn der Verfasser des oben erwähnten Aufsatzes sagt, dafs Libau die russische Flotte einer aussichtsvollen Zukunft entgegenführe, so hat er nur zu sehr recht. Die strategischen Vorzüge dieses Hafens, die er in seinem Artikel aufzählt, erscheinen noch in ganz anderm Lichte, wenn man unsere Ostseeküste betrachtet. Da ist Kiel der einzige Hafen, welcher für unsere Flotte als Stützpunkt angesehen werden kann; die Hülfsmittel und die Leistungsfähigkeit aller übrigen Ostseehäfen, von denen der russische Autor Danzig und Pillau irrtümlicher Weise als stark befestigte Kriegshäfen erwähnt, sind so gering, dafs sie füglich aufser Betracht gelassen

Digitized by Google

werden können. Kiel liegt 400 Seemeilen von der Grenze und 340 von Danzig, Libau nur 40 Seemeilen von der Grenze und 150 von Danzig entfernt.

Doch nicht allein die Anlage von Libau und die dadurch bedingte Verschiebung der russischen Seestreitkräfte nach unserer Grenze zu, sondern auch die Hand in Hand damit gehende rapide Entwicklung der russischen Ostseeflotte, verdienen auf deutscher Seite der Beachtung in hohem Mafse. Rufsland besitzt heute in der Ostsee fünf grofse, moderne Panzerschiffe, 3 weitere sind bereits vom Stapel gelaufen und gehen ihrer Vollendung entgegen, vor wenigen Monaten hat man wiederum den Kiel für zwei mächtige Neubauten dieser Schiffsklasse gestreckt. In gleicher Weise schreitet der Bau von Panzerkreuzern, gedeckten Kreuzern und Torpedobooten fort, die alten Küstenverteidigungsschiffe werden durch Panzerfahrzeuge von 4000 t Deplacement und hohen Gefechts- und Seeeigenschaften ersetzt. Die Hafenanlagen von Libau sind für 20 Panzerschiffe und eine entsprechende Anzahl von Kreuzern und Torpedobooten, die Kasernements für 10000 Mann Marinepersonal berechnet. Alle russischen Werften und sonstigen Bauetablissements sind unausgesetzt beschäftigt; die Marineetats der letzten 10 Jahre weisen allein für Neubauten jährlich 50—70 Millionen Mark auf; im laufenden Jahre ist die Summe sogar auf mehr wie 80 Millionen Mark gestiegen. Der Zeitpunkt, zu dem die russische Ostseeflotte wenigstens an Stärke und Brauchbarkeit des Materials der gesammten deutschen Flotte nicht nur ebenbürtig, sondern sogar überlegen sein wird, wird in wenigen Jahren eintreten.

Auch in personeller und taktischer Beziehung tritt mit dem Ausbau des Libauer Hafens die russische Ostseeflotte in ein günstiges Stadium. Während bisher die unwirtlichen Eisverhältnisse Kronstadts nur eine kurze Indiensthaltungs- und Übungszeit der Geschwader und somit nur eine lückenhafte und wenig systematische Ausbildung und Kriegsvorbereitung gestatteten, gewährt der eisfreie Hafen von Libau die Möglichkeit, die Flotte während des ganzen Jahres gründlich durchzubilden und im Zustande steter Kriegsbereitschaft zu erhalten.

Deutschland mufs also mit der Gewifsheit rechnen, dafs in 8 Jahren nur wenige Meilen von seiner Grenze ein Kriegshafen ersten Ranges und in diesem der Hauptbestandteil der russischen Ostseeflotte in hoher Kriegsbereitschaft liegt. Die deutsche Flotte erhält dadurch in der Ostsee einen schweren Stand. Im Hinblick auf den Mangel eines Stützpunktes an unserer Ostgrenze, im Hinblick auf die enormen Anstrengungen, welche Rufsland zur Verstärkung seiner Wehrkraft zur See macht, kann man gerechte Zweifel daran hegen, ob es unserer Flotte möglich sein wird, die Herrschaft im östlichen Teile der Ost-

Digitized by Google

see zu behaupten, und die Vermutung liegt nahe, dafs sie der übermächtigen gegnerischen Flotte, welche den unschätzbaren Vorteil des nahen, mit allen Hülfsmitteln der Technik ausgestatteten Stützpunktes hat, diese Gewässer preisgeben mufs. Dann kann die russische Flotte dort schalten und walten, wie sie will, sie kann unseren Ostseehandelsstädten, Memel, Pillau, Danzig, Stettin etc., unserm gesammten Nationalwohlstand und Handel enormen Schaden zufügen und schliefslich, was alles andere überwiegt, durch ihre Flanken- oder Rückenstellung zum Landkriegstheater von grofsem Einfluſs auf die Entscheidung des gesammten Krieges werden. Sie wird nicht allein eine grofse Anzahl von Truppen zum Küstenschutz binden, sie wird auch grofse Landungsunternehmungen decken können, welche eine für die Gesammtkriegführung sehr unangenehm empfindliche Dislocation der Heereskörper hervorrufen müssen.

Libau bedeutet also eine Gefahr für Deutschland, um so mehr, als mit der Anlage dieses Hafens gleichzeitig eine beträchtliche Vermehrung der russischen Seestreitkräfte verbunden ist. Deutschland kann dem nur entgegentreten, indem es seiner Flotte ebenbürtige Mittel schafft und sie dadurch befähigt, in seinen Aufsengewässern die Seeherrschaft zu behaupten. Andernfalls wird Rufslands Flagge in der Ostsee die herrschende werden.

Als Peter der Grofse zu Beginn des vorigen Jahrhunderts Petersburg und Kronstadt anlegte, da that er den bekannten Ausspruch, er wolle für Rufsland ein Fenster durchhauen zur Beobachtung Europas. Libau ist eine neue Öffnung in dem grofsen russischen Hause, aber es liegt ganz dicht an der deutschen Ecke und ist kein Ausguckfenster, sondern ein festes Thor, das schwer eingerannt, aber leicht geöffnet werden kann. Und hinter diesem Thor liegt in wenigen Jahren eine gewaltige Flotte, bereit zum Ausfall. Vom Kronstadter Fenster aus wurde die Seeherrschaft im Finnischen Meerbusen erkämpft, das Libauer Thor ist dazu gebaut, den gleichen Erfolg in der Ostsee und über die Grenzen der Ostsee hinaus zu erzielen. A.

XXIV.

Zur Kenntnifs der inneren Verhältnisse der russischen Kavallerie.

Im vergangenen Jahre wurde bei Erwähnung eines Aufsatzes des grofsbritannischen Oberstlieutenants Neville im 14. Bengal-Ulanen-

Digitized by Google

Regiment in dem „Journal of the united service Institution of India“ [1]) auf die Bedeutung der sogenannten Lawa der Kasaken, d. h. der Fechtweise in zerstreuter, schwarmartiger Ordnung, hingewiesen. —

Heute nun liegt eine, in ihrer Art sehr bedeutsame, von einem der Wortführer in der litterarischen Debatte, W. Mitkewitsch, verfafste Abhandlung über den augenblicklichen Stand der „Kasaken-Frage“ vor [2]), in welcher neben einer eingehenden Schilderung der geschichtlichen Entwickelung dieser Frage in den letzten 6 Dezennien die Nachteile der jetzigen Ausbildung, taktischen Verwertung und der organisatorischen Verbindung der Kasaken-Regimenter mit der regulären Kavallerie beleuchtet werden. Als Ergebnifs dieser Betrachtung wird die Forderung der völligen Ausscheidung der Kasaken-Regimenter aus dem Verbande der Kavallerie-Divisionen gestellt. Zur Begründung der letzteren wird ein in hohem Grade interessanter geschichtlicher Überblick über die Wandelungen, welche die Ausbildung und die Fechtweise der Kasaken im Laufe dieses Jahrhunderts erfahren hat, gegeben. —

Bis in die Mitte der fünfziger Jahre hatten die Kasaken überhaupt keine Dienstvorschriften im modernen Sinne. Ihre ganze Ausbildung — sowohl in der Stanitza, d. h. zu Hause, wie im aktiven Dienste — beruhte im wesentlichen auf der sich durch die Tradition fortpflanzenden Unterweisung der jungen durch die alten, sehr erfahrenen Kasaken. Der Kasak wurde als ein geborener Soldat betrachtet, welcher einer anderen als der eben angedeuteten Ausbildung nicht bedürfe. Diese Anschauung fand ihre scheinbare Begründung in den guten Diensten und den vielfachen, ruhmvollen Leistungen der Kasaken, namentlich in dem Feldzuge des Jahres 1812. — Und es ist ja auch in der That richtig, dafs die reiche Kriegserfahrung, welche die damaligen Kasaken in einer unaufhörlich folgenden Reihe von Kriegen erworben hatten, von Generation zu Generation überliefert und vermehrt wurde und durch die dienstliche Ausbildung in den Regimentern eine Vervollständigung in rein militärischer Beziehung erfuhr. — Als aber auch für die Kasaken eine Periode verhältnifsmäfsig friedlicher Entwickelung begann, als sie durch die natürliche Macht der Verhältnisse in eine von Jahr zu Jahr enger werdende Verbindung mit dem staatlichen und bürgerlichen Leben des übrigen Rufslands traten, die Kriegskunst aber durch die Erfindung der gezogenen Waffen auf eine Bahn ganz neuer, verfeinerter Ausbildung der Truppen gedrängt wurde, da mufste es immer klarer werden, wie die bisherige militärische Schulung der Kasaken mit den Anforderungen des Krieges nicht im Einklange stände. —

[1]) Nr. 89 des Mil. Wochenblattes 1894.

[2]) Wajennüj Ssbornik, Juni 1895.

Digitized by Google

Es wurden Stimmen laut, die es ungescheut aussprachen, dafs die vielgerühmten Kasaken an sich noch in keiner Weise dem Ideal eines Soldaten entsprächen und dafs man ihre Ausbildung ebenso systematisch wie diejenige der regulären Truppen betreiben müsse. — Das Ergebnifs dieser Strömung war das Reglement vom Jahre 1861. Dasselbe stellte sich dar als eine Vermischung von für die regulären Truppen erlassenen Bestimmungen mit den eigenartigen Gefechts-Grundsätzen der Kasaken, der Lawa. — Dies Reglement hatte anscheinend keinen sehr durchgreifenden Einfluſs auf die Hebung der militärischen Ausbildung der Kasaken, welche nach wie vor ungenügend blieb. Besonders nachteilig aber wurde für die Ausbildung der Kasaken die Verkürzung der allgemeinen Dienstpflicht. Hierdurch verloren die Regimenter die altgedienten, erfahrenen Kasaken und die traditionelle Erziehung des jungen durch den alten Kasaken hörte gleichzeitig auf. Aufserdem war der innere Dienst in den Kasaken-Regimentern in keiner Weise geordnet, beruhte vielmehr noch auf alten, patriarchalischen Grundsätzen. In Folge der Lebens-Ordnungen des Kasakentums, wie sie sich im Laufe der Zeiten gebildet hatten, war es zum Grundsatz erhoben, dafs alle Kasaken am heimischen Herde, d. h. in der Stanitza, gleichberechtigt waren. Dies führte aber oft dazu, dafs solche Ansichten auch auf das rein dienstliche Gebiet übertragen wurden, ja man darf wohl behaupten, dafs die Disziplin in den Kasaken-Heeren viel zu wünschen liefs. Hierzu kamen Unregelmäfsigkeiten in der Verpflegung der Kasaken-Regimenter, welche um so erklärlicher sind, da klare Bestimmungen für die Verwaltung nicht bestanden und man in vielem nur nach ganz unzeitgemäfsen Grundsätzen verfuhr. — Endlich mufs zur Vervollständigung des Bildes von dem Zustande der Kasaken in den sechziger Jahren noch angeführt werden, wie die rein dienstliche Ausbildung der einzelnen Regimenter in hohem Grade von den jeweiligen Anschauungen der Regiments-Kommandeure abhing, welche sich für berechtigt hielten, dieselbe je nach ihrem Geschmack in dieser oder jener Richtung zu leiten. — Es wurde daher unbedingt notwendig, auf irgend eine Art eine Verbesserung sowohl der militärischen Ausbildung wie auch des inneren Lebens in den Kasaken-Regimentern durchzuführen.

Kleine Mittel, wie der Erlafs des Reglements vom Jahre 1861, konnten nicht auf eine durchgreifende Weise diese Lage der Dinge bessern. Daher entschlofs man sich im Anfange der siebeniger Jahre zu einer energischen Mafsregel. Man fügte die Kasaken-Regimenter in den Verband der Kavallerie-Divisionen ein. Diese Mafsregel konnte am schnellsten und sichersten zu dem erhofften Ziele führen. Denn

Digitized by Google

die Kasaken-Regimenter verloren durch die Verschmelzung mit der regulären Kavallerie die Abgeschlossenheit, unter welcher sie bisher gelitten hatten. Schon nach einigen Jahren gelang es, ihre Verwaltungs-Verhältnisse und diejenigen des inneren Dienstes wesentlich zu verbessern und sie in dieser Beziehung der regulären Kavallerie ebenbürtiger zu machen. — Heute kann man wohl behaupten, dafs, was Ausbildung, Disziplin und Sorgfalt im inneren Dienste anbelangt, die Kasaken-Regimenter sich in nichts von den Dragoner-Regimentern unterscheiden. Es hatte somit die Eingliederung derselben in den Verband der Kavallerie-Divisionen sie in militärischer Beziehung sehr gefördert.

Dennoch aber giebt dies eben Entwickelte nur ein einseitiges Bild von dem Urteile, welches weite Kreise der russischen Kavallerie — und zu ihnen gehört auch Herr Mitkewitsch — über die Folgen der Zuteilung der Kasaken zu den Kavallerie-Divisionen haben. Dieselben sind der Ansicht, dafs diese organisatorische Mafsregel ungünstig auf die Leistungsfähigkeit der Kasaken als Natur-Reiterei gewirkt hätte. Denn die meisten Vorgesetzten, unter welchen die Kasaken im Divisions-Verbande standen, stellten an dieselben die gleichen Anforderungen wie an die Dragoner. Die alten Grundsätze für die Verwendung der Kasaken im Gefecht verlor man hierbei aus den Augen, so dafs die Kasaken immermehr den Charakter der regulären Kavallerie annahmen, und namentlich die sie auszeichnende Gefechtsform — die Lawa — sehr Eintrag erlitt. — Den aus der regulären Kavallerie hervorgegangenen Vorgesetzten, in deren Hand die Überwachung der Ausbildung liegt, machte man hierbei wohl auch den Vorwurf, dafs es ihnen meist garnicht möglich sei, sich in die ihnen ganz fremde Gefechtsweise hineinzudenken. —

Aus diesem Grunde wird von dieser Seite heute die Forderung gestellt, die Kasaken aus dem Rahmen der Kavallerie-Divisionen ausscheiden zu lassen und sie in eigenen, möglichst grofsen Körpern zu formiren (Korps bez. Divisionen). Es wird als Grund besonders betont, dafs, wie es im Beginn der 70er Jahre notwendig und in seinen Folgen sehr nutzbringend war, die Kasaken in einen engeren Verband mit der regulären Kavallerie zu bringen, es heute ebenso notwendig sei, die Kasaken von letzterer zu trennen, nachdem sie alles Gute der regulären Kavallerie im Laufe der langjährigen engen Verbindung mit derselben ihr entlehnt und sich zu eigen gemacht hätten. Die Befürchtung, dafs die Kasaken nach ihrer organisatorischen Trennung von der regulären Kavallerie alles des von ihr entlehnten Guten wieder verlustig gehen sollten, erscheine schon deshalb unbegründet, weil die im Verbande der Kasaken-Division stehenden Kasaken-

Digitized by Google

Regimenter in keinem Dienstzweige der regulären Kavallerie etwas nachgeben. — Dagegen scheine das auch vorteilhaft für die letztere, von der Verbindung mit den Kasaken entlastet zu werden, welche durch ihre vielen Besonderheiten in Bewaffnung, Bekleidung, Dienst-Vorschriften u. s. w. die Führung der Divisionen nur erschwerten. Da auch die Dragoner nach allen Richtungen hin den Dienst der leichten Kavallerie versehen können, liege kein Grund vor, die Kasaken etwa aus diesem Grunde zurückzuhalten. —

Bei der vorstehenden Erörterung macht sich eine Lücke bemerkbar. Es ist dies das Umgehen der Frage, ob denn heute die Kasaken in ihrem kriegerischen Werte noch dieselben sind wie vor einem halben Jahrhundert. — Und da kann sich der einsichtige und unparteiische Beobachter russischer Verhältnisse nicht des Eindruckes erwehren, als wenn mit dem Aufhören der beständigen kriegerischen Berührung mit feindseligen, unruhigen Nachbarn, mit dem täglich auch in dem Zarenreiche trotz der dünnen Bevölkerung und ungeachtet des asiatischen Kolonial-Reiches ernster werdenden Kampfe um das Dasein, die Bevölkerung der Gebiete der Kasakenheere immermehr zu friedlichen Ackerbauern und Handwerkern wurde und oft den Dienst im Heere als eine Last empfände. Dieser Frage traten die meisten russischen Schriftsteller bei der Behandlung der Kasakenfrage nicht näher. Sie nehmen den Kasaken als geborenen Reiter, dem alle kriegerischen Eigenschaften in die Wiege gelegt sind, auch heute noch im ganzen Umfange der früheren Bedeutung an. —

Dies ergiebt auch die Betrachtung unseres Gewährsmannes mit Bezug auf die kasakische Angriffsform — die viel genannte Lawa. Mit Bezug auf dieselbe heifst es u. a. wörtlich: „Die ganze kriegerische Bedeutung der Lawa besteht darin, dafs sie in sich die beiden Momente jedes nach richtigen Grundsätzen geführten Kampfes vereinigt: Die Vorbereitung des Angriffs und den durchgeführten Angriff, d. h. den Angriff im eigentlichen Sinne. Die Möglichkeit, den Erfolg des Angriffes durch gründliche Vorbereitung sich zu sichern, bildet die allerwichtigste Eigenschaft der Lawa und bedingt auch die Initiative für den Angriff. — In der That kann die reguläre Kavallerie, da sie für ihre Attacke keine vorbereitende Periode kennt, bei einem Zusammentreffen mit dem Gegner entweder nur zur Attacke vorgehen oder sich ausweichend zurückziehen. — Die Kasaken dagegen bedrohen den Gegner fortwährend durch seine Flügel umfassende Bewegungen, erschüttern ihn durch ihr Feuer und können dann den Zeitpunkt zur Attacke wählen, je nachdem der Feind sich erschüttert zeigt."

Besonderes Gewicht wird daher auf das Feuergefecht der Lawa gelegt. Und hier wird als einer der ersten Gründe für das-

Digitized by Google

selbe angeführt, wie geschichtlich festgestellt sei, daſs die „mongolisch-tartarischen Reiter-Völker“ es nie unterlassen hätten, ihre Attacken durch ein Feuer mit Pfeilen und Bogen vorzubereiten. — Diese Kampfart ging von den Mongolen auf die Kasaken und auf die russische Reiterei des Moskowitischen Groſsfürstentums über. — Nach Einführung der Feuerwaffen wäre die Bedeutung der Vorbereitung des Angriffs durch Feuer noch gewachsen, wie namentlich die Leistungen der Kasaken im Feldzuge 1812 bewiesen. Als Beispiel hierfür wird das Gefecht des Oberst Balaschow mit einigen Ssotnien am 19. August 1813 gegen überlegene französische Kavallerie angeführt. — Heute aber gestatte die Genauigkeit, Schnelligkeit und Tragweite des Feuers der verbesserten Waffen, das Feuergefecht schon auf weite Entfernungen zu Fuſs zu führen. Die reguläre Kavallerie, welche einem solchen Angriffe wehrlos gegenüber stände, würde hierdurch in äuſserst schwierige Lage versetzt.

„Drei Viertel der Wirksamkeit der Lawa liegt im Feuergefecht.“ Dies müsse aber in den meisten Fällen nicht zu Pferde, sondern zu Fuſs geführt werden. Auch seien Salven nur in den seltensten Fällen, sondern meist das Einzelgefecht in Anwendung zu bringen. Für das Kasakengewehr fordert Herr Mitkewitsch ein Säbel-Bajonett, damit nicht wie bisher die Kasaken beim Angriff zu Fuſs nur mit dem Säbel in der Hand dem Feinde begegnen. Ein Schieſsen im Herangaloppiren an den Feind in Verbindung mit der sogenannten Dschigitowka wird für nicht mehr zeitgemäſs erklärt. Ein geschlossenes Reiten, Bügel an Bügel, wird als dem Wesen der Lawa nicht entsprechend angesehen, und für jeden Kasaken so viel Raum verlangt, daſs er sein Pferd ohne Schwierigkeit wenden könne; d. h. 3 Schritt von Bügel zum Bügel. Eine Zuteilung von Kasaken-Artillerie wird ebenfalls für überflüssig erklärt. Die Lawa gebe die vorbereitenden Mittel an die Hand, den Gegner vor dem Angriffe mürbe zu machen, während die reguläre Kavallerie selbstverständlich für die Vorbereitung der Attacke auf die Hülfe der Artillerie angewiesen sei.

Zum Schluſs wird eine kurze zusammenfassende Charakteristik des Wesens der Lawa gegeben, welche ein anschauliches Bild von der geplanten Kampfweise der Kasaken giebt. Es heiſst da u. a.: Das Hauptziel der Lawa ist die Auflösung der geschlossenen Verbände des Feindes, um denselben zum Einzelkampfe zu veranlassen. Die Grundregel hierbei wird stets sein, dem Gegner so starke Verluste wie nur irgend möglich in der Periode des vorbereitenden Gefechtes beizubringen, sich aber niemals dem geschlossenen Stoſs der regulären Kavallerie auszusetzen, ehe der Augenblick für die entscheidende Attacke herangekommen ist. — Die Gefechtsformation der Kasaken

Digitized by Google

mufs elastisch sein, um ohne Schwierigkeit an jedem beliebigen Punkte dem Drucke des Gegners nachgeben zu können. Wenn z. B. der Feind durch die berittenen Schützen der Lawa hindurchbricht, um die geschlossenen Unterstützungstrupps anzugreifen, die in dieser Periode des Kampfes nur unter ungünstigen Verhältnissen eine Attacke annehmen könnten, so würden sich dieselben sofort zur Lawa auflösen müssen, um auf diese Weise die geschlossene Attacke des Gegners zu vermeiden, dem freilich in diesem Augenblicke die etwa zugeteilte Kasaken-Artillerie ein willkommenes Angriffs-Objekt bieten würde. —

Rufsland kann im Falle eines Krieges nicht weniger als 900 bis 1000 Ssotnien Kasaken aufbieten. Die Frage der Verwertung dieser riesigen Reitermasse ist daher von grofsem Interesse. Die Strömung geht dahin, sie mehr oder weniger im Sinne von „berittener Infanterie" zu verwenden. Dafs unstreitig das Erscheinen und das Feuer der Kasaken auf den Flügeln eines im Gefecht stehenden Korps von nicht unbedeutender Wirkung sein kann, namentlich wenn es mit gröfseren Massen geschieht, mufs unbedingt zugegeben werden. Ebenso sicher scheint aber auch der Erfolg, wenn nach der Abwehr durch Artillerie und Infanterie reguläre Kavallerie gegen die mehr oder minder aufgelösten Kasaken-Schwärme attackirt. Für die Offizier-Patrouillen der Kavallerie ergiebt sich daher ein besonders wichtiges Feld der Thätigkeit auf den Flügeln und in den Flanken der fechtenden Abteilungen. Unsere Führer aber müssen sich mit der Kampfweise der Kasaken vertraut machen, um im Ernstfalle nicht von ihr überrascht zu werden. 17.

XXV.

Kleine heeresgeschichtliche Mitteilungen.

1. **Über den persönlichen Verkehr König Friedrich Wilhelm's I. mit seinen Offizieren** schreibt sein Biograph Fafsmann Folgendes: „Alle Generals, Obersten, Oberstlieutenants und Majors pflegen des Königs Majestät zu küssen, wenn Sie dieselben eine Zeitlang nicht gesehen und solche nach Hofe gerufen oder mit königlicher Erlaubnifs dahin kommen, oder wenn des Königs Majestät auf der Reise bei ihnen eintreffen. Solches geschiehet auch, wenn ein Regiment die Spezial-Revue vor Seiner königlichen Majestät passiret, und es sind Ihre Majestät gewohnt, dadurch die Versicherung Ihrer

Digitized by Google

Gnade und Zufriedenheit an den Tag zu legen.“ (Der Kaiser von Rufsland pflegt bei grofsen Paraden einen Grenadier zu küssen.) — Die Einladungen des Regimentschefs in den Provinzen nahm der König nach beendigter Musterung nur dann an, wenn er mit der Haltung der Truppen zufrieden war. War er es nicht, so reiste er von dem Musterungsplatze ab, ohne Abschied zu nehmen. Dies war noch der Fall bei der letzten Musterung, die er 1739 in Preufsen hielt. Das Dragoner-Regiment von Platen manöverirte und exerzirte so schlecht, dafs der König, ohne das Mittagsessen bei dem General v. Platen einzunehmen, abreiste. „Wir fanden“, erzählt von Pöllnitz, „den König nebst dem Fürsten v. Anhalt und dem Herrn v. Winterfeld in einem Dorfe vor einer Scheune sitzen und eine Pastete verzehren, welche der Fürst v. Anhalt mitgebracht hatte; aber er war wegen dessen, was er am Morgen bei der Revue gesehen hatte, höchst übler Laune.“ Schbg.

2. **Ein eigenartiges Ehrenzeichen** gelangte bei dem während des Feldzuges vom Jahre 1815 in den Niederlanden zum englischen Heere unter dem Herzoge von Wellington gehörigen braunschweigischen Feldkorps zur Ausgabe. Es war ein von den beiden Söhnen des Herzogs Friedrich Wilhelm, welcher am 16. Juni bei Quatrebras fiel, dem später so übel beleumundeten Herzog Karl und dem Herzoge Wilhelm, dem letzten seines Stammes, gespendeter Ehrendukaten. In acht Exemplaren wurde die Münze denjenigen Unteroffizieren und Soldaten verliehen, welche nach dem Gutachten einer zur Prüfung der Ansprüche niedergesetzten Kommission sich der Auszeichnung, den Dukaten in Gestalt einer Denkmünze auf der Brust tragen zu dürfen, am meisten würdig erwiesen hatten. Als später Herzog Wilhelm den Orden Heinrichs des Löwen stiftete, erhielten die Besitzer der Ehrendukaten an Stelle der letzteren das Verdienstkreuz II. Klasse jenes Ordens. 14.

3. **Ein Offizier in Uniform mit einem Regenschirme** ist eine Erscheinung, welche seine Kameraden auf dem Festlande kaum für möglich halten. Sie können sich nicht recht denken, dafs ein Soldat, der sich rücksichtslos einer jeden Witterung, sei es Regen oder Sonnenschein, Hitze oder Kälte, aussetzen mufs und der seiner Hände bedarf, um sich seiner Waffen bedienen sowie die Zügel führen zu können, zu einem solchen Schutzmittel greifen werde. Dafs es im britischen Heere geschieht, ist bekannt, ebensowohl aber weifs man, welches Aufsehen der Herzog von Wellington erregte, als er im Jahre 1815 gelegentlich einer in den elyseischen Feldern vor Paris abgehaltenen Parade, bei welcher er in dienstlicher Eigenschaft als Oberbefehlshaber anwesend war und in derem Verlaufe der Himmel seine Schleusen öffnete, kaltblütig ein Regendach entfaltete. Gegenwärtig scheint der

Digitized by Google

Gebrauch des letzteren auch in England seltener zu werden. Wenigstens deutet darauf der Beiname „Umbrella-George", welchen man einem höchststehenden älteren Offizier gegeben hat. Um so überraschender war dem Einsender der hier gebotenen Mitteilung zu erfahren, dafs es eine Zeit gegeben hat, in welcher der Gebrauch des nützlichen Gerätes auch im französischen Heere geduldet wurde. Es war im Jahre 1866 und in den diesem unmittelbar vorangehenden. Die Ansichten, ob das Tragen erlaubt oder unstatthaft sei, waren geteilt. Da holte Marschall Canrobert, welcher an der Spitze der Militär-Division von Paris stand, die Entscheidung des Kriegsministers Marschall Randon ein. Sie fiel, wie man sich denken kann, zu Ungunsten des Regenschirmes aus. In des erstgenannten Marschalls vor kurzem erschienenen Lebensbeschreibung von Louis Martin ist es zu lesen. Damit war der Regenschirm aus den Reihen des Heeres ausgeschlossen. Die Seeoffiziere aber bedienen sich seiner ebensowohl wie seines Vetters des Sonnenschirmes. In jedem Hafenorte kann man sich davon überzeugen. 14.

4. **In Bezug auf die im Januarhefte, Seite 105, an die Leser der „Jahrbücher" gerichtete Frage** ging der Leitung folgende Mitteilung von geschätzter Seite zu: „Der Sekond-Lieutenant Kindler, welcher seiner Zeit Moltke wissenschaftlich „über" war, kehrte nach Beendigung seines Kommandos zur allgemeinen Kriegsschule zu seinem Truppenteil, der 5. Artillerie-Brigade zurück und verblieb dort im Frontdienst. Im Jahre 1829 wurde er zum Premier-Lieutenant befördert. Im Jahre 1838 wurde er zur 8. Artillerie-Brigade kommandirt, im Jahre 1839 als Kapitän zur 1. Artillerie-Brigade versetzt. Im selben Jahre erhielt er das 25jährige Dienstkreuz. 1840 erfolgte die Ernennung zum Artillerie-Offizier vom Platz in Danzig. Aus dieser Stellung wurde Kindler 1844 unter Aggregirung der 5. Artillerie-Brigade zur Dienstleistung bei der Artillerie-Abteilung des allgemeinen Kriegsdepartements des Kriegsministeriums kommandirt. 1846 erfolgte die Beförderung zum Major, aggregirt der dritten Artillerie-Brigade beziehungsweise später aggregirt dem 3. Artillerie-Regiment. 1850 ward Major Kindler in's Kriegsministerium versetzt und erhielt den Roten Adlerorden 4. Klasse, 1852 wurde er Abteilungschef und Oberst-Lieutenant, 1854 Kommandant von Thorn unter Stellung à la suite des 1. Artillerie-Regiments und erhielt die Schleife zum Roten Adlerorden, 1855 mit der Uniform des 1. Artillerie-Regiments als Oberst verabschiedet."

Krafft, Pr.-Lt. im Inf.-Rgt. von Horn Nr. 29.
kommandirt zur Kriegsakademie.

Digitized by Google

XXVI.

Umschau auf militärtechnischem Gebiet.

Von

Joseph Schott, Major a. D.

Handfeuerwaffen.

Auf diesem Gebiet dauert, soweit die Staaten in Betracht kommen, die neulich angedeutete Ruhepause fort. In der Stille mögen wohl Fortschritte stattfinden, sowohl hinsichtlich der Verkleinerung des Kalibers, als in Hinsicht der selbstthätigen oder Automaten-Gewehre. Aber es tritt Nichts in die Erscheinung, da selbst diejenigen Staaten, welche s. Z. in der Einführung der neuen Gewehre den Vortritt hatten und in der Folge durch neuere Systeme überholt worden sind, keine Miene machen, zu einer Neubewaffnung zu schreiten. Wenn hier auch der Geldpunkt hauptsächlich mitspricht, so ist auf der andern Seite wohl die Ansicht entscheidend, daſs die niederen Kaliberstufen über die höheren in der Wirkung keine so entscheidende Überlegenheit besitzen, um zu jenen Opfern absolut gezwungen zu sein. Dasselbe gilt hinsichtlich der Erleichterung der Munition, die bei gleicher Belastung des Mannes und der Fahrzeuge die Mitnahme einer gröſseren Patronenzahl gestattet.

Vergleicht man die drei Kaliber von 11 mm, 8 mm und 6,5 mm, so sind die Anfangsgeschwindigkeiten 430 m, 615 m, 710 m, die Flughöhen der Geschosse auf halber Schuſsweite bei 500 m 3,0 m, 1,5 m und 1,0 m, bei 600 m 4,7 m, 2,5 m, 1,6 m, bei 1000 m 18,1 m, 10,1 m, 6,7 m u. s. w., zuletzt bei 1800 m 100,7 m, 53,0 m, 53,5 m. Wir sehen hieraus, wie erheblich die Rasanz der Bahn mit der Abnahme des Kalibers zunimmt. Es zeigt sich dies auch in der Endgeschwindigkeit, sie beträgt auf 2000 m bei den 3 genannten Kalibern 92 m, 166 m, 202 m. Das Gewicht der einzelnen Patrone geht von 43 g beim 11 mm Kaliber auf 29 g beim 8 mm, auf 22 g beim 6,5 mm herab. Die mitzuführende Patronenzahl bei gegenwärtigem Gewicht der Patronentasche beträgt 80 Stück, 119 Stück

Digitized by Google

160 Stück. Wir sehen also zahlenmäfsig, wie in wichtigen Punkten das Kaliber sich geltend macht. Weitere Fortschritte werden durch das 5 mm Kaliber erreicht, hier geht die Geschofsgeschwindigkeit bis 900 m. Während beim 6,5 mm Kaliber die durch ein Visir zu beherrschende Strecke von der Mündung aus bis 600 m reicht, ist beim 5 mm Kaliber die Beherrschung des Vorfeldes bis 800 m von der Mündung ohne Visir-Änderung möglich. Das Patronengewicht sinkt bei 5 mm auf 12,5 g, wenig mehr als die Hälfte des Wertes bei 6,5 mm. Die Schwierigkeiten liegen noch in der Fabrikation, doch dürften sie nicht unüberwindlich sein. Ob der Einwand, dafs die Wunden nicht gefährlich genug sind, stichhaltig, ist wohl noch sehr fraglich. — Am ehesten ist unter den Grofsmächten Frankreich diejenige, welche zu einer Umbewaffnung schreiten wird, da das Lebelgewehr nicht blofs hinsichtlich des Kalibers, sondern auch des Lademodus veraltet ist. Das in der September-Umschau erwähnte Daudeteau-Gewehr soll hier gewisse Aussichten haben, bei einem Wettbewerb den Sieg davon zu tragen, wenn bis dahin das kleinste Kaliber noch nicht als lebensfähig erachtet werden sollte.

Über das Schwedische Mauser-Gewehr M/93 von 6,5 mm Kaliber ist in Band 91 Mitteilung gemacht worden. Wir fügen folgendes hinzu: Die Patrone wiegt an sich 23,14 g; durch den Lader vermehrt sich das fortzuschaffende Gewicht pro Patrone auf 25,2 g. Gegen das umgeänderte Remington-Gewehr, wo die Patrone 30,8 g wiegt, ist eine erhebliche Ersparung im Gewicht, die sich in einer gröfseren Zahl der mitzuführenden Patronen geltend macht. Das umgeänderte Remington-Gewehr hat bekanntlich 8 mm Kaliber, sowie das rauchlose Pulver Apyrit, ist aber ein einfacher Hinterlader. Das Schwedische Mauser-Gewehr stellt die neueste Form der Mauser-Gewehre dar und hat dementsprechend das in den Schaft versenkte Magazin. Die 5 Patronen liegen im Magazin in 2 Reihen neben einander. Die Patronen sind vorher durch den Ladestreifen vereinigt, der nicht in das Magazin eintritt. — Mit 4 kg Belastung kann der Soldat 158 Patronen mitführen gegen bisher 129, der Bataillons-Patronenwagen nimmt 15 bis 16000 Stück auf gegen bisher 12000.

Über das in Norwegen angenommene Krag-Jörgensen-Gewehr, das als M/93 bezeichnet wird, geben wir zur Ergänzung früherer Mitteilungen (v. Bd. 94, Umschau vom März 1895) Folgendes.[1]) Gewicht ohne Bajonett 3,95 kg, mit Bajonett 4,19 kg, Länge ohne Bajonett 1,27 m, mit Bajonett 1,53 m. Das Dolchbajonett wiegt 240 g. Das Laufkaliber ist 6,5 mm, der Verschlufs hat Dreh-

[1]) Nach: Waffenlehre. Von R. Wille, Generalmajor z. D., Berlin 1896. Verlag von R. Eisenschmidt.

Digitized by Google

bewegung und 2 Stützwarzen. Der Lauf hat 4 Züge von 30,78 Kaliber Drall. Das Magazin, ein wagerechter Kasten mit seitlicher Thür, die sich nach unten öffnet, ist im Mittelschaft eingelassen und nimmt 5 Patronen auf.

Die Patrone ist 80 mm lang und wiegt 23,6 g, die Ladung beträgt 2,3 g Schiefswollpulver. Das Geschofs wiegt 10,1 g und hat 0,304 g auf den qmm Querschnittsbelastung, Länge 4,92 Kaliber, Geschofsgeschwindigkeit $V_0 = 730$ m, höchster Gasdruck ca. 3800 Atmosphären. — Die Visirung geht bis 2000 m. Der Infanterist trägt 150 Patronen.

Hinsichtlich des für die nordamerikanische Marine angenommenen Lee-Gewehrs von 6 mm Kaliber fügen wir früheren Mitteilungen Folgendes zu (v. Umschau im Band 96). Der Ladestreifen für 5 Patronen wiegt nur 5,45 g, der Matrose führt 40 gefüllte Lader mit, ergiebt 200 Patronen. Das Gewehr wiegt 3,74 kg, der Lauf aus Nickelstahl ist 687 mm = 114 Kaliber lang und hat 6 Züge mit 27,8 Kaliber Drall. Das Geschofs wiegt 8,75 g und hat eine Querschnitts-Belastung von 0,316 g auf den qmm. Die Ladung beträgt 2,33 g eines neuen Pulvers, Mündungsgeschwindigkeit gegen 770 m, Gasdruck 3000 bis 3400 Atmosphären. Die Beschläge des Gewehrs und die Bajonettscheide sind aus Aluminium oder Aluminiumbronce (80 Teile Aluminium, 12 Kupfer, 8 Zink). Die Klinge des Bajonetts ist 210 mm lang, 27 mm breit, Gewicht mit Scheide 400 g. Das Bajonett hat Messerform. Man rühmt am Gewehr die Haltbarkeit des Mechanismus, die Einfachheit der Konstruktion und die Leichtigkeit der Handhabung. Die Schiefsergebnisse sind glänzend. Man kann in 3 Sekunden 5 Schufs abgeben. Die Treffähigkeit ist bis 1800 m zufriedenstellend und das Durchschlagsvermögen ist bedeutend, auf 4000 m und mehr durchschlägt das Geschofs noch 1 bis 2 Mann. Es sollen im Ganzen 10000 Gewehre beschafft werden und zwar durch die Privat-Industrie, welche dieselben in 1896 zu liefern hat. — Die Patronentasche nimmt 8 Lader, bezw. 40 Patronen auf. — Nach „Arms and Explosives" ist ein neuer Ladestreifen vorgeschlagen, der eine konkave Form hat und bei Abgabe der zweiten Patrone aus dem Magazin nach unten herausfällt.

Seitens der Niederlande sind 60 000 Mannlicher-Gewehre bei der Österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft in Steyr bestellt.

Über die automatischen Handfeuerwaffen veröffentlicht General Wille unter dem Titel: „Selbstspanner" ein selbstständiges Werk[1]), dem wir Nachfolgendes entnehmen. Diese Waffen werden dahin erklärt,

[1]) Selbstspanner. (Automatische Handfeuerwaffen). Von R. Wille, Generalmajor z. D. Mit 67 Abbildungen auf 7 Tafeln im Text. Berlin 1896. R. Eisenschmidt.

Digitized by Google

dafs sie alle Vorrichtungen mit Ausnahme des Magazinfüllens, Zielens und Abziehens selbstthätig ausführen, indem sie vermittelst besonderer mechanischer Vorkehrungen einen Teil des beim Schufs in der Seele entwickelten Gasdrucks verwerten. Es genügt das Abfeuern des Schusses, um durch die Spannung der Pulvergase unmittelbar das Öffnen und demnächst mittelbar, vermöge der in geeigneten Mechanismen aufgespeicherten Arbeit des Gasdrucks, auch das Schliefsen selbstthätig zu bewirken und damit zugleich, wie auch sonst, das Auswerfen, Spannen und Laden zu vereinigen. Wenn die Selbstspanner erheblich rascher zu feuern vermögen, als gewöhnliche Mehrlader, so liegt darin nicht ihre Hauptbedeutung, sondern dieselbe ist in der Entlastung des Schützen in Bezug auf Beanspruchung seiner körperlichen und geistigen Kräfte zu suchen. Der Rückstofs wird soweit absorbirt, dafs der feuernde Mann kein Gefühl davon mehr hat. Allerdings kann dadurch der Nachteil entstehen, dafs derselbe weiter feuert, nachdem die im Magazin befindliche Munition erschöpft ist. — Die bisher bekannt gewordenen Muster von Selbstspannern sind nach 4 verschiedenen Systemen konstruirt, welche hauptsächlich durch die Art und Weise von einander abweichen, wie ein Teil der Pulverkraft in mechanische Arbeit umgesetzt wird, um das selbstthätige Öffnen, Spannen und Schliefsen zu bewirken. Zu dem Zweck sind sie teils mit beweglichem, teils mit festem Lauf versehen und werden durch die folgenden Einrichtungen gekennzeichnet.

Beim ersten System ist der Lauf nach rückwärts verschiebbar (zum Teil auch drehbar) angeordnet und mit dem Verschlufs gekuppelt. Er geht mit diesem eine Strecke weit zurück, dann löst sich die Kuppelung von selbst aus und der Lauf, der beim Zurückgehen eine Feder gespannt hatte, geht durch den Gegendruck wieder in die normale Stellung vor. Der Verschlufs setzt die Rückwärtsbewegung bis zum völligen Öffnen fort und wirft die leere Hülse aus. Eine zweite Feder, die vom Verschlufs bei seinem Zurückgehen gespannt worden war, schiebt denselben wieder vor und verriegelt ihn, nachdem die oberste aus dem Magazin aufsteigende Patrone in den Lauf eingeführt und die Schlagbolzenfeder gespannt worden ist.

Beim zweiten System ist der Lauf fest gelagert, der Verschlufs trennt sich von ihm entweder schon im Anfang seiner ausschliefslich gradlinigen Rückwärtsbewegung, oder er macht vor Beginn des gradlinigen Rückgangs eine schraubenartige Drehung, welche die Verriegelung aufhebt und deren Dauer etwas gröfser ist als die Zeit, welche das Geschofs gebraucht, um bis zur Mündung zu gelangen. Alle übrigen Verrichtungen gehen ähnlich wie beim ersten System.

Bei einem dritten System ist der Lauf fest gelagert und nahe

Digitized by Google

der Mündung mit einer Durchbohrung in der Richtung des Halbmessers versehen. Die beim Schufs durch diese ausströmenden Gase gelangen in ein parallel zum Lauf angebrachtes Rohr und schieben einen darin gleitenden Kolben zurück. Dieser ist mit dem Verschlufs so verbunden, dafs er diesen beim Rückgang öffnet und gleichzeitig eine Feder spannt. Nachdem die leere Hülse ausgeworfen, die Schlagfeder gespannt und eine neue Patrone aus dem Magazin vor den Verschlufskopf getreten ist, treibt der Gegendruck der beim Abfeuern gespannten Feder des Schlosses den Kolben wieder nach vorn, führt die Patrone in den Lauf und bewirkt das Schliefsen.

Bei einem vierten System ist der Lauf nach vorwärts verschiebbar angeordnet. Eine Feder drückt ihn mit seiner hinteren Öffnung gegen eine feste Stofsplatte, welche den Verschlufs bildet. Beim Schufs nimmt ihn die Bewegungsarbeit des Geschosses vermöge des Widerstandes, den es im gezogenen Teil findet, mit nach vorn, spannt die Feder, während die zurückbleibende leere Patronenhülse ausgeworfen wird, der Gegendruck der Feder treibt dann den Lauf wieder bis zur Stofsplatte zurück, wobei er sich über die inzwischen aus dem Magazin hervorgetretene neue Patrone schiebt.

Als Systeme ad. 1 werden aufgeführt: Konstruktionen von Mannlicher, Graf Freddis, Hugo Borchardt's Pistole, Major Kromar's Pistole, Hiram Maxim's ursprünglicher Halbautomat, Andreas Schwarzlose's Pistole. Systeme ad 2 finden sich wiederum von Mannlicher, ferner Theodor Bergmann's Pistole, ad 3 ist besonders zu erwähnen das früher hier berührte Cei-Gewehr, ad 4 zwei Pistolen von Mannlicher (Halbautomat), desgleichen ein Gewehr von Mannlicher.

Das Armee-Blatt Nr. 2 von 1896 will wissen, dafs die Italienische Marine demnächst das Gasdruck-Gewehr von Cei erhalten würde. Die 5 mm Platten der Torpedo-Boote wurden durch das Geschofs durchschlagen.

Die Hebler'schen Hohlgeschosse finden trotz der vielen Mifserfolge noch immer Bewunderer, wie ein Aufsatz in der Revue de l'armée belge (Sept., Okt. 1895) zeigt. „Notes d'un artilleur." II. Le projectile à canal", worin Belgien ermahnt wird, möglichst schleunigst Versuche mit solchen Geschossen bei Gewehren und Geschützen (sic!) anzustellen.

Für Patronenhülsen soll nach „Avenir militaire" Marienglas mit günstigem Erfolg als Material versucht worden sein.

Der Revolver des Systems Garcia-Reynoso ist von dem gleichnamigen Artillerie-Kapitän der Republik Argentinien auf Grund von Versuchen der Gewehrfabrik Pieper in Lüttich konstruirt. Laden und Auswerfen erfolgt selbstthätig, ersteres gleichzeitig durch

Digitized by Google

Packete von 5 Patronen, letzteres nach einander. Eine einzige Bewegung des Abzuges oder Hahnes bewirkt Laden, Abfeuern und Auswerfen. Das Magazin (für 5 Patronen) kann gleichzeitig mit der Walze gefüllt sein, man kann ersteres dann als Reserve benutzen. Gasentweichung zwischen Walze und Lauf ist verhindert, nach Pieperschem Prinzip. Der Revolver hat 5 Hauptteile: Lauf, Walze, Gestell, Schloſs, Magazin. Die Walze hat eine doppelte Hemmung und enthält 6 Kammern, der Schaft trägt den ganzen Mechanismus und hat das Lager für die Walze und den Handgriff. Das Schloſs enthält Schlagfeder, Hahn, Auswerfer und Abzug. Das Magazin ist zur Seite angebracht und wird mittels des Laders gefüllt. Der Revolver ist 260 mm lang, 1 kg schwer, der Lauf mit Kammer ist 165 mm lang. Am Lauf ist das Korn. Das Kaliber ist 7,65 mm, 4 Züge mit 250 mm Drall. Die Walze nimmt 5 Patronen auf. Das Geschoſs wiegt 5 g, die Ladung 0,3 g, Patrone 10,3 g, die Anschlagtasche 0,7 kg, der Lader mit 5 Patronen 56,3 g. Geschoſsgeschwindigkeit 370 m. Auf 10 m Abstand ist der Durchmesser des Streuungskreises beim freihändigen Feuer 30 mm, auf 50 m 250 mm, Eindringen in Tannenholz 170 mm, auf gleicher Entfernung wird eine Stahlplatte von 2 mm Stärke durchschlagen. Zum gewöhnlichen Reinigen sind nur 2 Schrauben zu lösen, das gründliche Reinigen erfordert das Auseiandernehmen von 30 Teilen.

Der Revolver kann wie jeder andere benutzt werden oder durch Verbindung mit der Anschlagtasche die Einrichtung des Karabiners erhalten. Entweder wird direkt aus der Walze gefeuert oder das Magazin wird zum Laden der letzteren benutzt. — Die Munition kann auch für Zimmergewehre dienen. (Revue de l'armée belge — Mai, Juni 1895.)

Die Repetirpistole des Systems Borchardt (Konstrukteur ist Direktor der Waffenfabrik L. Löwe in Berlin) wurde s. Z. in der österreichischen Armee durchprobirt und ist neu und in verbesserter Ausführung dem Wiener Schützenverein übergeben worden. Der Schaft steht hier senkrecht zum Lauf, die Waffe hat T-Form, wodurch die Schwerpunktslage eine günstigere wird und die Pistole sehr gut in der Faust liegt. Verschluſs und Schloſs sind den österreichischen Mitrailleusen ähnlich, jedoch ist für jeden Schuſs ein Abziehen nötig. Das Öffnen des Verschlusses, Spannen, Hülsen-Auswerfen, Einbringen der Patrone in den Lauf und Schlieſsen geschieht selbstthätig. Das mit 8 Patronen gefüllte Magazin liegt in der Höhlung des Schaftes, dasselbe wird von unten eingeführt. Mittels eines Verlängerungsschaftes kann die Pistole in einen Karabiner verwandelt werden, der dann links abgezogen wird. Das Kaliber ist 6,7 mm, die Geschosse haben die gewöhnliche Form. (Armeeblatt Nr. 48 von 1895.)

Digitized by Google

Mit dem neuen Rumänischen Mannlicher Gewehr M/93 fanden Schiefsversuche behufs Beobachtung von Schufsverletzungen statt, worüber W. Roth in seinem Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiet des Militär-Sanitätswesens Mitteilungen macht.

Das Gewehr von 3,8 kg Gewicht hat ein Stahlmantelgeschofs von 10,32 g Gewicht, 31,2 mm Länge, der Bleikern enthält 4% Antimon. Die Pulverladung ist 2,45 g, Geschofsgeschwindigkeit 700 m, Endgeschwindigkeit bei 600 m noch 419 m, bei 2000 m 202 m. Es wurde mit voller Ladung auf volle Distanzen gefeuert (gegen lebende Pferde auf 50, 100, 600, 1000, 1200 und 1400 m); als Ziele dienten Metallplatten, Holz in Brettern und in Baumstämmen, Pulver, Paraffin, Schwefel, 30 bekleidete menschliche Leichen, 8 lebende Pferde. Aus 66 Schufsverletzungen an lebenden Pferden und menschlichen Leichen sind folgende Schlüsse gezogen. Der Hauteinschufs bis 600 m ist 6—7 mm, in einzelnen Fällen 12—14, über 600 gewöhnlich nur 5 mm im Durchmesser, rund bei senkrechtem, oval bei schrägem Auftreffen des Geschosses; im übrigen abhängig von der Spannung der Haut. Ganz unregelmäfsig sind die Hauteinschüsse bei Aufschlägen. Der Hautausschufs zeigt eine sehr unregelmäfsige Gestalt und Gröfse, die davon abhängen, welche Organe vorher getroffen worden sind. Bei Weichteilschüssen ist derselbe bis zu 5 mm grofs, bei Knochenschüssen bis zu 60 mm, er ist selten rund, seine Ränder sind zerfasert, nach aufsen aufgeworfen, die Muskelschufskanäle sind zylindrisch, glatt und erscheinen auf dem Durchschnitt oft nur als lineare Defekte; hinter Knochenschüssen ist die Muskulatur durch eingesprengte Knochensplitter mehr oder minder zerfetzt. Nach weiteren Einzelheiten namentlich auch über Schädelschüsse, wobei auf alle Entfernungen keine Loch-, sondern nur Explosionswirkung zu erwarten sein dürfte, kommt Berichterstatter zu dem Schlufs, dafs die mit verminderten Ladungen hervorgebrachten Schufsverletzungen zur Beurteilung der Kriegsverwundungen nicht herangezogen werden dürfen. Die Ansichten von der Humanität der kleinkalibrigen Mantelgeschosse könnten nicht mehr zu Recht bestehen bleiben; zwar seien die Verletzungen der Weichteile sehr günstig wegen der kleinen Hautöffnungen, aber bei Gefäfs- und Lungenschüssen sei die Gefahr der Verblutung gröfser als früher.

Durch die Versuche mit dem neuen italienischen Repetirgewehr M/95 (gleichfalls von Kaliber 6,5 mm) werden die in Rumänien erlangten Ergebnisse im Wesentlichen bestätigt.

In einer Schrift von Kocher: „Die Verbesserung der Geschosse vom Standpunkt der Humanität“ heifst es, dafs die modernen Schufswaffen über den Zweck des Krieges, den Gegner nur

Digitized by Google

kampfunfähig zu machen, unabsichtlich hinausgehen, indem sie die Gewebe des Körpers nach allen Richtungen hin zerreifsen oder zertrümmern und so eine Lebensgefahr auch bei Verletzungen nicht lebenswichtiger Organe herbeifüren oder doch die Herstellung normaler Funktionsfähigkeit erschweren oder unmöglich machen; die modernen Geschosse sind zu wirklichen Sprenggeschossen geworden, welche schon dem Wesen nach durch internationale Vereinbarung verboten sein sollten. Die Ursachen der Sprengwirkung der modernen Geschosse liegt in der grofsen Anfangsgeschwindigkeit. Da letztere nicht zu beseitigen ist, so schlägt Kocher im Interesse der Humanität folgendes vor: der Grad der Sprengung ist zu beeinflussen durch Verkleinerung der Anprallfläche, mithin durch Verringerung des Kalibers (auf 6 bis 5 mm), durch gröfsere Härte namentlich des vorderen Endes (Stahlspitze), Zuspitzen des vorderen Endes behufs leichteren Eindringens und durch Erhöhung der Rotationsgeschwindigkeit der Geschosse behufs Vermeidung von Querschlägen.

Der Feldzug auf Madagaskar konnte in Bezug auf die Geschofswirkung des Lebel-Gewehrs nur geringe Erfahrungen bringen, da die Gegner den Franzosen nur selten Stand hielten und sich rasch der Waffenwirkung zu entziehen suchten. Nach der Fr. mil. Nr. 3490 waren die Öffnungen der Fleischwunden nur klein und schwer erkennbar, sowohl beim Eintritt als beim Austritt des Geschosses. Dagegen wurde eine ganz aufserordentliche Zerstörung der Knochen erkannt, es machte den Eindruck, als ob man die Wirkung eines Sprengstoffes vor sich habe.

Geschütze.

Über die Einstellung der 12 cm Haubitzen in der Feld-Artillerie Frankreichs und die vorhergegangenen Versuche bei 2 Batterien ist in dem 91. Bande bereits kurze Mitteilung gemacht. Es ist jetzt ein Reglement über die Bedienung dieses Geschützes erschienen: „Règlement sur le service du canon de 120 mm court, approuvé par le ministre de la guerre le 28 mai 1895.“ Die ersten Mitteilungen über das Technische des Geschützes fanden sich in „Leçons d'artillerie“ von Girardon (Paris 1895). Hiernach führt das Geschütz als M/90 seinen Ursprung als kurze Feldkanone bereits auf 1890 zurück. Das Rohr ist von Stahl und wiegt 690 kg[1]), die

[1]) Nach dem sehr lehrreichen Aufsatz in Nr. 12 des Mil. W. Bl.: „Nochmals die französische Feldhaubitze“, wiegt das Rohr selbst höchstens 550 kg, in jenem Gewicht yon 690 kg stecken Jacke und Bremse mit An den Armee-Manövern von 1895 haben nicht (wie Avenir militaire vom 10. 12. 95 und danach Mil. W. Bl. Nr. 114 von 1895 behaupten) kurze 120 mm Kanonen, sondern kurze 155 mm Kanonen Teil genommen.

Digitized by Google

Laffete 785 kg, die Protze 890 kg, Gesammtgewicht 2365 kg. Die Laffete ist geteilt, die Oberlaffete hat auf dem Untergestell eine beschränkte Seitendrehung (5 Grad nach jeder Seite), wozu am hinteren Ende der ersteren eine Seitenrichtmaschine angebracht ist. Das Rohr ruht in einer Jacke von Bronze und gleitet in derselben zurück. Dieselbe hat die Drehzapfen, welche in einem erhöhten Lager der Oberlaffete Aufnahme finden. Das Verschlufsstück des Rohrs ist mit einer vor der Oberlaffete gelagerten hydropneumatischen Bremse verbunden, die den Rücklauf einschränkt und durch die Spannung der in besonderem Behälter, dem Recuperator, eingeschlossenen, zusammengedrückten Luft nach dem Schufs das Wiedervorgleiten des Rohrs in die Feuerstellung bewirkt. Der Bremszylinder macht die Bewegung des Rohrs mit. Der Recuperator ist mit der Jacke verbunden; das Höchstmafs der Luftverdichtung bestimmt das Ende der Rückwärtsbewegung des Rohrs, die 47,5 cm nicht übersteigt. Zur Höhenrichtung dient eine Schnecken-Richtmaschine, die am rechten Drehzapfen der Jacke eingreift, Elevationsfähigkeit von + 44 bis — 12 Grad. Die Laffete hat unter dem Laffetenschwanz den Sporn und ist mit einer Fahrbremse versehen. — Die Feuergeschwindigkeit ist im langsamen Feuer 1 Schufs, im mittleren 3, im schnellen Feuer 6 Schufs in der Minute.

Das Geschütz hat zwei Arten von Geschossen, das Schrapnel M/91 und die Spreng-Granate (Obus allongé). Das Schrapnel hat die Sprengladung von 280 g (nach anderen Quellen 320 g) in einer Bodenkammer und ist mit 630 Hartbleikugeln von 12 g Gewicht gefüllt. Das Gewicht des ganzen Geschosses ist 20,35 kg. Die Spreng-Granate hat 4 Kaliber Länge und ist mit 6 kg Melinit gefüllt, äufserlich ist sie durch Anstrich vom Schrapnel unterschieden. Die Geschützladung besteht aus Pulver BC (Campagne) und hat die Form von Blättchen von hornartigem Aussehen, welche in Bündel vereinigt sind. Das Gewicht der Blättchen kommt in 3 verschiedenen Gröfsen vor, je nach dem es sich um grofse (normale), mittlere, kleine Ladungen handelt. Dieselben betragen 550 g, 330 g und 220 g.

Das Schrapnel hat den Doppelzünder M/1894, die Granate den Aufschlagzünder M/1888. Das erstere soll gegen lebende Ziele durch die Sprengteile, gegen tote durch den Stofs des ganzen Geschosses wirken. Die Sprenggranate ist sehr geeignet, Erdbrustwehren zu zerstören, schwächere Mauern vermag sie schon durch den Gasdruck umzuwerfen. Gegen lebende Ziele wirkt sie durch die Sprengteile und gleichfalls durch den Gasdruck. Die Laffete ist mit Achssitzen versehen, 2 Mann sitzen auf der Protze des Geschützes, 2 auf derjenigen des Munitionswagens.

Digitized by Google

Über die s. Z. bei Gelegenheit der Antwerpener Weltausstellung erwähnte 12 cm Schnellfeuer-Feldhaubitze des Systems Schneider enthält die „Revue de l'armée belge" (Mai-Juni 1895) nähere Angaben, denen wir das Nachfolgende entnehmen. Der geringe Rücklauf erlaubt ein fortgesetztes Schiefsen, ohne das Geschütz wieder vorzubringen. Dasselbe ist in jedem Gelände brauchbar, auch ohne Bettung, selbst bei grofsen Erhöhungen, hat leichte Richtungsveränderung und präzisen Schufs. Das Rohr ist aus Stahl, welcher den Abnahme-Bedingungen der französischen Artillerie entspricht, und besteht aus Kernrohr mit Gewinde für die Verschlufsschraube, Mantel und 4 Reifen. Der Rückstofs überträgt sich auf die Bremszylinder lediglich durch Vermittlung des Mantels, sodafs das Kernrohr weniger in Anspruch genommen wird. Die Kartusche hat Metallhülse, das Geschofs zentrirt sich vorne direkt, hinten hat es einen Führungsring. Das Rohr hat 36 Züge von gleichbleibendem Drall, Tiefe 8 mm. Die Verschlufsschraube hat 2 Unterbrechungen. Zum Abfeuern dient ein Schlofs mit Schlagbolzen, Spiralfeder und Abzug, mit diesem wird die Abzugsschnur in Verbindung gebracht. Eine Sicherheitsvorrichtung hindert das Abfeuern vor gänzlichem Verschlufs des Rohres. Das Geschofs, gewöhnliche oder Spreng-Granate, wiegt 20 kg und hat 2,1 kg schwarzen körnigen bezw. 0,8 kg rauchlosen Pulvers als Geschützladung. Das Geschofs erhält damit 300 m Geschwindigkeit an der Mündung.

Die Laffete hat eine hydraulische Bremse, eine Pflugschar am Laffetenschwanz und eine Fahrbremse, die auch beim Schiefsen benutzt werden kann. Die hydraulische Bremse ist System Schneider, das Rohr läuft selbstthätig wieder vor. Das Nachrichten nach dem Schufs nimmt bei der Unveränderlichkeit der Stellung nur wenig Zeit in Anspruch. Das Gestell der Laffete ist von Stahlblech. — Spiralfedern dienen dazu, das Rohr wieder in die Feuerstellung vorzuführen, dasselbe ist in einer Wiege gelagert, die mit den Drehzapfen versehen ist. Die Bedienung des Geschützes erfordert 1 Geschützführer, 6 Mann. Der Geschützführer richtet und feuert ab, 1 Mann handhabt den Verschlufs, 2 Mann besorgen das Richten, 1 die Bedienung der Fahrbremse, 2 den Transport der Munition.

Das Rohr ist 12,5 Kaliber lang, der Drallwinkel beträgt 7 Grad, Gewicht mit Verschlufs 455 kg. Die Lagerhöhe der Laffete ist 0,95 m. Das Gesammtgewicht 968 kg. Das Rohr geht 14 cm zurück, die Laffete je nach dem Boden verschieden.

Das Gesammtgewicht der Patrone ist bei schwarzem Pulver 25 kg, bei rauchlosem 23,7 kg. Die lebendige Kraft des Geschosses in der Mündung ist 92 mt. — Die Protze nimmt 16 oder 20 Schufs auf.

Digitized by Google

Das Gesammtgewicht des beladenen Geschützes ist 2310 bezw. 2410 kg, die Belastung des Pferdes beim 8Spänner 295 kg, beim 6Spänner 393 kg.

Eine Salve von 10 Schufs erforderte einmal 192 Sekunden = 3 Minuten 12 Sekunden, bei fortwährender Richtungsveränderung aber 250 Sekunden = 4 Minuten 10 Sekunden.

Nach der Vedette Nr. 8 hat ein von Oberstlieutenant Pagan konstruirtes Geschütz dem Schweizer Preis-Ausschreiben von 1893 (s. 87. Bd.) am besten entsprochen. Das Kaliber des Rohrs ist 7,5 cm, Länge 2,0 oder 2,2 m, Gewicht mit Verschlufs 250 oder 300 kg. Das Rohr soll aus Nickelstahl mit Drahtumwickelung hergestellt werden. Bei der gröfseren Länge von 2,2 m = 29 Kaliber soll der Verschlufs 20 cm, Ladungsraum 30 cm und gezogener Teil 170 cm Länge haben. Die 24 Züge erhalten das bogenförmige Profil, 0,5 mm Tiefe, 7 mm Breite, Felderbreite 2,82 mm. Der Drall beginnt hinten mit 90 Kaliber Länge (2°) und endet 30 cm von der Mündung mit 30 Kaliber (6°), von da ab ist er gleichförmig. Der Ladungsraum erhält bei 8 cm Durchmesser, 0,1 Ladungsverhältnifs und 0,4 Ladungsdichte, eine Länge von 29 cm.

Das Gewicht des Geschosses ist 5,8 kg, der Laffete mit Ausrüstung 320 bis 270 kg, des feuernden Geschützes 570 kg, der ausgerüsteten Protze 570 kg, des bespannten Geschützes 1140 kg. Das Geschütz soll mit 4 Pferden bespannt sein, pro Pferd entfallen ohne aufgesessene Mannschaften 285 kg, mit solchen 400 kg. Die Batterie soll 6 Geschütze, 9 vierspännige Munitionswagen haben, auf das Geschütz sollen 176—192, auf die Batterie 1056—1152 Schufs kommen. Der verpackte Munitionswagen wiegt 1040—1200 kg.

Das Geschofs hat 500 m Anfangsgeschwindigkeit, die gesammte Geschofsarbeit an der Mündung beträgt 73,9 mt, pro qcm Querschnitt 167,5 mkg, auf 1 kg Rohrgewicht 296 mkg, auf 1 kg des feuernden Geschützes 129,6 mkg, die Rückstofsarbeit auf 1 kg der Laffete ist 6,0 mkg, der mittlere Gasdruck auf den qcm 1900 kg.

Als Geschosse werden Granaten und Schrapnels empfohlen. Die Granaten sind von Stahl und dünnwandig mit starker Sprengladung, Aufschlagzünder (Minengranaten). Die Schrapnels sind von Stahl und haben Bodenkammer, Doppelzünder. Die Füllung besteht aus 263 Kugeln von verdichtetem Hartblei zu 11 g Gewicht. Das Gesammtgewicht der Kugelfüllung ist die Hälfte des Geschofsgewichts. Die Kugeln sind im Geschofs lagenweise geordnet, die Zwischenräume mit Paraffin gefüllt oder leer. Ein gerilltes Band dient als Geschofsführung. Die Geschützladung ist 580 g Schiefswoll-Pulver und befindet sich in einem Beutel von Zeug. Die Laffete ist ohne Teilung, aus Stahlblech

Digitized by Google

konstruirt, die Räder sind 1,3 bis 1,36 m hoch, 60 kg schwer, die Stahlachsen hohl, die Mitte von rechteckigem Querschnitt. Der Druck des Laffetenschwanzes auf den Boden beträgt gegen 50 kg, auf den Protzhaken 30 kg. Ein stählerner Schild wird als Schutzmittel empfohlen. Die Protze hat leichtere Räder als die Laffete, beide sind aber gegeneinander vertauschbar. Eine Änderung des Protzhakens und der Ortscheite soll versucht werden. Der Protzkasten soll 44 bis 48 Schüsse aufnehmen.

In Italien ist die 7 cm Granate bei der Gebirgs-Artillerie ausgeschieden und wird durch die gleiche Anzahl Diaphragma- (Bodenkammer-) Schrapnels ersetzt. Pro Geschütz entfallen künftig 274 solcher Schrapnels (incl. Kolonnen und Parks) und 10 Kartätschen.

In Österreich-Ungarn sind 8 cm Haubitzen bei Gebirgs-Batterien in Versuch, welche bis jetzt günstige Ergebnisse geliefert haben.

In dem Kampf der Italiener und Abessinier auf dem Hochplateau von Tigré stehen sich Schnellfeuerkanonen kleinen Kalibers gegenüber. Das italienische Schnellfeuergeschütz, mit welchem 2 Bergbatterien bewaffnet sind, hat das Rohrkaliber von 42 mm, das Rohr ist von Stahl, 1,54 m lang, 87 kg schwer. Der Verschluss ist durch einen drehbaren Block gebildet, der durch einen Hebel bewegt wird, beim Öffnen wird die leere Hülse ausgeworfen. Die Ladung ist Filit und beträgt 81 g. Die Geschosse sind Granaten und Kartätschen, erstere ist doppelwandig, hat eine Sprengladung von 35 g schwarzen Pulvers und Aufschlag-Zünder, Geschossgewicht 1,14 kg. Die Kartätsche hat 68 Kugeln von 13 g, Gesammtgewicht 1,13 kg. Die Räderlaffete hat 218 kg Gewicht. Das Geschütz kann 12 bis 15 Schuss in der Minute abgeben. Die Geschossgeschwindigkeit ist 475 m, die Wirkungsweite ist mit 5000 m angegeben. Die Granate bildet 40 Sprengstücke von etwa 25 g, die noch 80 m vom Sprengpunkt auser Gefecht setzen. Die Beobachtungsfähigkeit ist bei den kleinen Geschossen sehr gering, es ist daher das Einschiefsen erschwert, falls die Geschütze nicht mit Gebirgsgeschützen zusammen feuern, deren Ergebnisse sie benutzen können. — Der Rücklauf des Geschützes ist völlig aufgehoben, sie bedürfen daher wenig Raum zu ihrer Aufstellung.

Die Abessinier sollen Hotchkiss-Kanonen von 37 mm Kaliber führen. Das Stahlrohr von 84 cm Länge wiegt etwa 34 kg, hat einen senkrecht beweglichen Verschlussblock, der mittelst eines doppelarmigen Hebels gehandhabt wird. Das Geschoss ist von dreierlei Art: Granate, Stahlgranate, Kartätsche. Die Granate hat den Aufschlagzünder und wiegt 0,455 kg, Geschützladung 80 g Schwarzpulver, Ge-

Digitized by Google

schwindigkeit der Granate 402 m, Schufsweite 1800 m. Die Laffete wiegt 70 kg. Das Geschütz feuert 12 bis 15 Schufs in der Minute. — Das italienische Schnellfeuergeschütz ist jedenfalls dem abessinischen überlegen. (Esercito italiano Nr. 7.)

Hinsichtlich der Entwicklung des Geschütz-Materials der deutschen Fufs-Artillerie waren im 86., 89. und 91. Bande Mitteilungen gemacht. Aus den späteren Veränderungen sei hervorgehoben, dafs der bespannten Fufs-Artillerie nur noch die schwere 12 cm Kanone mit Stahlseelenrohr, die 15 cm Haubitze (mit Stahl-Mantelrohr) und der 21 cm Mörser mit Stahlseelenrohr angehören. Die Belagerungs-Artillerie hat aufser diesen 3 Geschützen noch die 5 cm Kanone und die lange 15 cm Kanone. Der 15 cm und lange 15 cm Mörser kommen noch in der Festungs-, letzterer auch in der Küsten-Artillerie vor. Aufser der 21 cm Turm-Haubitze mit Stahlseelenrohr giebt es in der Festungs-Artillerie auch eine 15 cm Turm-Haubitze, die sich in der Hauptsache mit der 15 cm Haubitze deckt. Die Küsten-Artillerie hat jetzt, soweit die Fufs-Artillerie in Betracht kommt, die schwere 12 cm Kanone, dieselbe mit Stahlseelenrohr, die lange 15 cm Ringkanone, die 28 cm Ringkanone, den langen 15 cm Mörser und den 28 cm Mörser mit Stahlseelenrohr.

Der in Italien angenommene und trotz des geringen Kalibers auch für künftig beibehaltene 9 cm Belagerungsmörser hat eine Brisanzgranate erhalten. Die ursprüngliche Munition besteht aus gewöhnlichen Granaten und Diaphragma-Schrapnels. Die Granaten mit Aufschlagzünder sind denjenigen des 9 cm Feldgeschützes gleich, Gewicht 6,7 kg. Das Schrapnel stimmt gleichfalls mit demjenigen des Feldgeschützes überein, doch hat es einen besonderen Zeitzünder. Gewicht 6,96 kg. Die Brisanzgranate (granata-torpedine) wiegt fertig 8,8 kg und ist 4 Kaliber lang. Sie hat eine Stahlhülse, in welche die Geschofsspitze eingeschraubt ist. Die Sprengladung ist 1,8 kg Eversit; die Entzündung erfolgt durch einen verlangsamten Aufschlagzünder. Die Geschützladung ist feinkörniges Pulver und in verschiedenen Gröfsen, für Granaten und Schrapnels 50 bis 300 g, für Brisanzgranaten 100 bis 300 g. (Mitt. über Gegenst. des A. u. G. W. X, 1895.)

In Österreich-Ungarn wurde für den 15 cm Mörser M/80 in Panzerlaffete und für die neue 15 cm Batterie-Haubitze das rauchlose Pulver von 2 mm, 3 mm und 5 mm angenommen.

Panzer und Panzergeschosse.

Enthärten von Panzerplatten behufs Durchbohrens derselben an einzelnen Stellen wird neuerdings durch direkte Erwärmung mittelst des elektrischen Stromes und dadurch herbeigeführtes Ausglühen

Digitized by Google

der zu bearbeitenden Stellen bewirkt. Es werden dazu Ströme von 3—6000 Ampère verwendet. (Mitt. Dezember 1895.)

Eine Konstruktion zur Erhöhung der Geschofswirkung gegen Panzerplatten bringt das „Army and Navy Journal“ vom 30. November 1895 als eine deutsche Erfindung zur Kenntnifs (Patent von H. Borchardt). Das Geschofs von gewöhnlicher Konstruktion hat in seiner Längenrichtung einen Stahlbolzen, der 10 bis 15 Kaliber lang sein kann. Derselbe vermag, nachdem das Geschofs selber in die Platte eingedrungen, seine Bewegung fortzusetzen und hat nun vermöge seiner bedeutenden Querschnittsbelastung ein wesentlich erhöhtes Durchschlagsvermögen. Man nimmt an, dafs eine Platte durchschlagen wird, welche die Stärke von fünfmal dem Durchmesser des äufseren Geschosses hat. Bis jetzt scheint die Konstruktion nur auf kleine Kaliber angewandt zu sein. Der Bolzen ist im Geschofs so sicher angebracht, dafs die Geschofsladung seine Stellung nicht verändern kann.

Nach Mitteil. Dezember 1895 liefert in Rufsland das Putiloff-Werk die besten Stahlgeschosse. Sie werden aus Tiegel-Chromstahl nach dem Verfahren von Holtzer in Frankreich erzeugt. Das Material besitzt 41 bis 50 kg Festigkeit an der Elastizitäts-Grenze, 86 bis 97 kg Bruchfestigkeit pro qmm und 6,5 bis 8% Dehnung auf 100 mm Stablänge. Die 15 bis 34 cm Geschosse von 45 bis 643 kg Gewicht haben beim Panzerschiefsen auf 25 bis 45 cm starke Platten mit etwa 400 bis 580 m Auftreffgeschwindigkeit sehr gut entsprochen. — Nur Chromstahl gilt heute als taugliches Material für Panzergeschosse. Ein geringer Chromgehalt im kohlenstoffhaltigen Eisen steigert dessen Festigkeit, ohne die Zähigkeit erheblich zu verringern, während ein höherer Gehalt Sprödigkeit hervorruft. Das Mafs der Einflüsse bleibt von der Höhe des Kohlenstoffgehalts abhängig. Man hat schon Chromstahl von 157 bis 163 kg Festigkeit erzeugt.

Auf dem Schiefsplatze von Indian Head wurden am 4. September 1895 Schiefsversuche abgehalten, bei denen nicht nur die Widerstandskraft der Panzerplatten, sondern hauptsächlich die Stärke des Schiffsgerippes (Schiff „Jowa“) geprüft werden sollte; die Seitenwand des Schiffes bestand aus 5zölligem = 12,7 cm Eichenholz, worauf die Haut, aus einer äufseren und inneren Stahlplatte von $^5/_8$ Zoll = 1,6 cm bestehend, befestigt war. Die Platte selbst, von Carnegie und doppelt geschmiedet (d. i. vor und nach dem Carbonisiren), war an der obern Kante 14 Zoll = 35,56 cm dick, nach unten hin nahm sie allmählich auf 7 Zoll = 17,78 cm ab. Gefeuert wurde auf 250 Yards = 228,6 m. Der erste Schufs erfolgte aus einem 10zölligen (25,4 cm)

Digitized by Google

Geschütz mit einem Carpenter-Geschofs von 500 Pfund = 226,8 kg mit 140 Pfund = 63,5 kg prismatischen Pulvers, wobei sich eine Auftreffgeschwindigkeit von 1472 Fufs = 448 m ergab. Das Geschofs wurde vollständig zerschmettert und nur seine Spitze drang 10,1 cm tief in die Platte ein, ohne dem Rahmenwerk auch nur im mindesten zu schaden. Auch beim zweiten Schufs mit 225 Pfund = 102,6 kg Pulver litt dasselbe keinen Schaden. Bei einem dritten Schufs aus einem 12zölligen (30,48 cm) Geschütz mit 385,5 kg schwerem Geschofs von Wheeler Sterling bei 400 Pfund = 181,44 kg Pulverladung war die Platte beinahe vollständig durchbohrt, aber die Rückwand und Balken des Gerippes waren unversehrt. Die Probe nahm so sehr in Anspruch wie diejenige für Platten von 17 Zoll = 43,18 cm. Beim zweiten Schufs hatte die Auftreffgeschwindigkeit 566 m, beim dritten 549 m betragen. Am 17. September fand eine Beschiefsung aus der 13zölligen Kanone (33,02 cm) statt mit Wheeler Sterling Geschossen von 499 kg mit 549 m Auftreffgeschwindigkeit. Die ganze Bordwand war durchschlagen und das Geschofs noch 4 m tief in die dahinter befindliche Sandschüttung eingedrungen. Die Platte hatte mehrere Risse, keiner der Bolzen war ausgewichen.

Die „Revue de l'Armee belge“ (September, Oktober 1895) bringt Näheres über die Panzerkuppel für 2—15 cm Kanonen L/25, welche die Werke des Creusot 1894 in Antwerpen in einem Modell ausgestellt hatten. Die Geschütze sind hier derart gedeckt, dafs sie nur durch Schartenschüsse getroffen werden können. Die Geschütze stehen hinter Minimalscharten und sind nur einen Moment sichtbar, was das Treffen derselben sehr erschwert; die Geschützrohre schliefsen sich den Schartenöffnungen hermetisch an, sodafs Knall und Dampf von aufsen her abgehalten sind. Der Panzer ist in Walzeisen und hat die Form einer abgeplatteten Calotte, er ist aufserdem auf einer Calotte von Eisenblech mit vielen Schrauben befestigt, sodafs Bruchstücke sich nicht loslösen können. Die Seitenrichtung wird durch die drehbare Kuppel gegeben, welche sich in 1 Minute einmal um ihre Achse dreht, sodafs die Scharten nur 15 Sekunden sichtbar sind. Die Elevationsfähigkeit liegt zwischen + 25 und — 2 Grad. Man kann in 30 Sekunden das Rohr von einer Grenze zur andern bringen. Die Laffeten bringen die Rohre nach dem Schufs wieder in die Feuerstellung zurück. Der Panzer besteht aus 3 Lagen und ist im Ganzen 20 cm stark, das Eisenblech 4 cm. Man kann auf dreierlei Art feuern: 1. Kuppel in Bewegung, indirektes Richten und automatisches Abfeuern durch Elektrizität, 2. feststehende Kuppel, indirektes Richten und Abfeuern elektrisch oder mit der Hand, 3. gegen bewegliche Ziele mit direktem Richten vom Observatorium und elektrisches Abfeuern

Digitized by Google

durch den Richtenden. Der Vorpanzer in Gufseisen hat 32 bis 24 cm Stärke. Die Laffeten haben verminderten Rücklauf, hydraulische Bremsen und Ausrenn-Vorrichtung. — Das Rohr wiegt 3065 kg, Geschofs 39 kg, Geschützladung 10 kg Pulver PB. Die Geschofsgeschwindigkeit ist 480 m. Im weiteren verweisen wir auf die Zeitschrift.

Verschiedenes.

Die Erzeugung des Stahls für Kriegs-Material hat in Österreich innerhalb der letzten Jahre grofse Fortschritte gemacht. Bereits im 93. und 94. Band hatten wir hierauf hingewiesen und besonders die Werke von Witkowitz in Mähren und von E. Skoda zu Pilsen als leistungsfähig hervorgehoben. Das „Armeeblatt“ in Wien, welches uns damals als Quelle diente, hat neuerdings wieder in Nr. 29 und in Nr. 48 von 1895 bezügliche Mitteilungen gebracht. Es wird in ersterer Nummer die Poldihütte bei Kladno in Böhmen genannt, welche, erst seit 1891 in Betrieb, 1894 19000 metrische Centner an gewalztem Tiegelstahl gefertigt hat. Die italienische Regierung hat 1893 bei der Poldihütte 600000 geschmiedete Gewehrläufe für M/91 bestellt, von welchen schon über die Hälfte abgeliefert sind, dieselben haben einen Gasdruck von 4 bis 5000 Atmosphären ausgehalten. Aus Nickelstahl hat man bereits ein 7,5 cm Kanonenrohr hergestellt; Italien hat Rohre für 5,7 cm Schnellfeuerkanonen bezogen. Zur Anfertigung geprefster Stahlhohlgeschosse soll das Erhardt'sche Prefsverfahren (v. Bd. 97, S. 357) erworben sein. Man hofft sogar Belagerungskanonen gröfseren Kalibers herzustellen. Durch die vorzügliche Qualität der Stahlgeschosse, welche bis zum 24 cm Kaliber hinaufgehen, zeichnet sich das Stahlwerk Streiteben des Grafen Thun in Kärnthen aus. Als leistungsfähig genannt werden noch die Stahlhütten der Gebrüder Böhler in Steyermark und Nieder-Österreich.

Die Werke von Witkowitz bereiten das Roheisen selbst durch Benutzung eigener Kohlen, die Eisenerze werden zum Teil aus Ungarn bezogen. Das zur Stahlfabrikation bestimmte Roheisen wird zuerst im basischen Bessemer-Converter teilweise entkohlt und dann in Martinöfen in Stahl verwandelt, worauf das Material, meist ohne zu erkalten, der Verarbeitung im Walzwerk zugeführt wird. Der Stahl für Panzerplatten wird in besonderen Öfen bereitet und erhält dort auch den nötigen Zusatz von Nickel. Die aus diesen Öfen gegossenen Blöcke werden mittels starker hydraulischer Schmiedepressen verdichtet, dann in einem Walzwerk auf die bestimmte Dimension ausgewalzt, erhalten ferner durch Pressen die der Schiffsform entsprechende Figuration und durch Behobeln die richtigen Anstofsflächen und werden schliefslich durch ein eigentümliches Verfahren gehärtet. Die stählernen

Digitized by Google

Geschosse (Zündergranaten) werden aus Blöcken von quadratischem Querschnitt nach dem Erhardt'schen Verfahren rund gezogen und mittelst eines Dornes der Hohlraum hergestellt. Der Geschofskopf erhält durch Schmieden im Gelenk die vorgeschriebene Form. Neuerdings haben sich die Werke für die Herstellung gänzlich nahtloser Rohre eingerichtet, welche aus massiven Blöcken von quadratischem Querschnitt gleichfalls nach dem Erhardt'schen Verfahren gezogen werden. Die gewünschte Stärke kann durch Kaltziehen erreicht werden. — Das im letzten Sommer in Triest abgelaufene Küstenverteidigungsschiff „Wien" hat Nickelstahlplatten von Witkowitz erhalten.

Auch die Gufsstahlhütte von E. Skoda in Pilsen hat vor etwa einem Jahrzehnt die Herstellung von Façon-Stahlgufs aufgenommen. Die Fabrikation von Kriegsmaterial hat das Werk mit der Erzeugung von Stahlgufs-Laffetirungen für kleine Schnellfeuerkanonen begonnen, und ist bald zur Erzeugung gröfserer Laffeten übergegangen. Nachdem die Konstruktion eines Schnellfeuer-Verschlusses gelungen, der sich durch grofse Einfachheit und Sicherheit auszeichnet, ging das Werk zur Herstellung von Schnellfeuerkanonen über. Die k. und k. Kriegs-Marine bezieht von da seit Jahren ihre kleinen Schnellfeuerkanonen bis zum 7 cm Kaliber. Die Stahlblöcke liefert die Poldihütte, die Bearbeitung findet auf dem Werk selber statt. Für die Kriegs-Marine werden Laffeten für 12 und 15 cm Geschütze, für die Armee Panzerkuppeln, für beide 8 mm Mitrailleusen geliefert. Die Schnellfeuerkanonen haben auch im Auslande Geltung erlangt. Die Fabrik steht im Begriff, ihre Einrichtungen derart zu erweitern, dafs 12 und 15 cm Kanonenrohre angefertigt werden können. Die Fabrik verfügt über einen Schiefsplatz, der für gröfsere Geschütze noch erweitert werden soll. Leiter ist der Besitzer Emil Ritter von Skoda.

Aus Obigem geht hervor, dafs Österreich-Ungarn eine Bewaffnung seiner Feld-Artillerie mit Stahlgeschützen wird bewirken können, ohne auf die Industrie des Auslandes zurückzukommen. Dasselbe wird binnen Kurzem auch für Rohre mittleren Kalibers gelten. Die Kriegs-Marine wird indefs für ihre schweren Geschütze noch längere Zeit auf das Ausland angewiesen bleiben. Der Schiffsbau und die Panzerung kann bereits mit heimischem Material erfolgen.

Hinsichtlich des Nickelstahls enthält die Köln. Zeit. Nr. 585 von 1895 einige allgemein wissenswerte Angaben. Zu gewerblichen Zwecken war die von Faraday bereits 1820 als möglich nachgewiesene Legirung lange Zeit unverwendbar. Erst seit 1888 sind in Frankreich und später in England die Versuche mit Nickelstahl in jenem Sinne von Erfolg gewesen. In Deutschland und Österreich setzt man dem geschmolzenen Eisen Nickel zu, in Frankreich benutzt man Ferro-Nickel, in Nordamerika Nickeloxydul, das im Martinofen reduzirt

Digitized by Google

wird. Der Zusatz von Nickel zum reinen Eisen vergrößert dessen Festigkeit und Elastizität erheblich. Die größte Festigkeit und zwar 150 kg zeigt ein Nickelstahl mit 15 % Nickel, in Öl gehärtet stieg die Festigkeit auf 195 kg. Durch Zusatz von Chrom hob sich die Festigkeit noch weiter, doch nahm auch die Sprödigkeit zu. — In erster Linie dient Nickelstahl zu Panzerplatten, dann zu Geschützröhren und Gewehrläufen. Auch im Schiffsbau und im Dampfmaschinen- und Dampfkesselbau findet derselbe Anwendung. Zu Panzerplatten findet neuestens Nickel-Chromstahl vielfach Verwendung, im Jahre 1891 nahmen die Werke von St. Chamond hierauf Patent. Für alle Gebrauchsgegenstände aus Metall, welche Härte, Zähigkeit und Schmiedebarkeit beanspruchen, eignet sich Nickelstahl.

Ein neuer Chronograph wird in der Nordamerikanischen Artillerie-Schule zu Fort Marve versucht; die Momente, in denen das Geschoß die Zielrahmen passirt, werden durch den Effekt der Polarisation des Lichts markirt, das durch Öffnen und Schließen elektrischer Ströme hervorgebracht wird.

Während der Festungs-Manöver bei Paris 1894 haben Versuche mit elektrischen Scheinwerfern stattgefunden, worüber die Revue du Cercle militaire in Nr. 47—51 von 1894 eingehend berichtet hat. Der Beobachter ist danach entfernt vom Strahlenbündel am besten aufgestellt, um nicht durch die Lichtstäubchen behindert zu werden. Er muß dann durch ein Kabel mit dem Scheinwerfer verbunden sein, um das Strahlenbündel nach seinem Willen zu richten und die Geschwindigkeit der Bewegung in der Hand zu haben. Schützen sowohl als Erdarbeiter wurden durch das Licht sehr beeinflußt und behindert. Bei gedeckten Scheinwerfern muß man Reflektoren benutzen, auch um Geländefalten zu erhellen.

Das englische Schlachtschiff „Prinz Georg", welches kürzlich in Portsmouth vom Stapel gelaufen ist, ist das größte Schiff, welches je dort erbaut ist. Es hat 15 000 t Gehalt und ist 130 m lang, 25 m breit bei 9 m Tiefgang, Kohlenfassungsvermögen 2200 t. Vorn und hinten ist eine Panzer-Redoute mit je 2 30 cm Stahldraht-Rohren. Zwölf 15 cm Schnellfeuerkanonen stehen hinter 15 cm starken gehärteten Kasematt-Panzerungen. Das Schiff hat ferner sechszehn 12 cm Schnellfeuerkanonen, zwei 12 cm Boots- und Landungsgeschütze, acht 1,1 cm Maxim-Geschütze, in den beiden Gefechtsmasten je drei 7 cm Schnellfeuerkanonen, ferner 4 Torpedo-Lanzierrohre, elektrisches Such- und Signallicht. Es ist mit Panzerdeck und Seitenpanzer versehen. (Army and Navy Gazette.)

Digitized by Google

XVII.

Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. (Januar 1896.) Eine Taktik-Aufgabe. — Anforderungen der Gegenwart an das Auditoriat. Von Oberstlieutenant-Auditor Dr. Dangelmaier. Verf. bespricht in der ihm eigenen geistvollen Weise die Anforderungen, welche an den Auditor in wissenschaftlicher Beziehung gestellt werden, betont ferner, dafs derselbe auch ausgezeichnete Charaktereigenschaften besitzen müsse. — Die österreichische Wacht am Rhein. — Ein Kampf der Russen.

Armeeblatt. (Österreich.) (Jahrgang 1896.) **Nr. 1:** Automatische Gewehre. — Das Aufsuchen und Zurückbringen zum (Hilfs-) Verbandplatze der Verwundeten auf dem Schlachtfelde. **Nr. 2:** Die neue Beförderungsvorschrift. — Der Oberbefehl über die verbündeten Heere im Feldzuge 1813. — Das Studium der Schiefsinstruktion. — Das Aufsuchen und Zurückbringen zum Verbandsplatze etc. (Schlufs). **Nr. 3:** Über den Einflufs der Zusammensetzung der Hauptquartiere, dann des Dienstbetriebes bei denselben auf den Gang kriegerischer Ereignisse. — Die neue Beförderungsvorschrift (Schlufs). **Nr. 4:** Der Stabsoffizier-Kurs. — Über die Approvisionirung der verschanzten Lager mit Brot. — Die Feldgeschützfrage. **Nr. 5:** Der Hauptmann (Rittmeister, Official) 2. Klasse. — Die Streustrohgebühr für unsere Kriegspferde.

Militär-Zeitung. (Österreich.) (Jahrgang 1896.) **Nr. 1:** Zur Revision unserer Wehrverfassung. — Die neue Beförderungsvorschrift. — General Dragomirow über eine russische Kavallerieübung. **Nr. 2:** Zur neuen Beförderungsvorschrift. — Die neue Fahrradvorschrift für die preufsische Armee. **Nr. 3:** Zur Demission des Grafen Thun. — Die österreichische Wacht am Rhein vor hundert Jahren.

Die Reichswehr. (Jahrgang 1896.) **Nr. 860:** Zivil- oder Militärkassen. — Normalangriff und kein Ende. **Nr. 861:** Die neue Beförderungsvorschrift. **Nr. 862:** Das Sylvester-Avancement. — Das militärische Interesse an Eisenbahnen. — Italien in Afrika. **Nr. 863:** Von den Landwehren zu beiden Seiten der Leitha. — Ein Eisenbahnministerium. Diese Neuerung wird sympathisch begrüfst, ebenso der neue Minister, F.-M.-Lt. Ritter von Guttenberg. — Hauptquartiere. — Kanzleidienst und Garnisonverhältnisse. — Der Grenzstreit zwischen England und Venezuela. **Nr. 864:** Flufsübersetzungs-Übungen der Kavallerie. — Neuerungen in unserem Militärbildungswesen. **Nr. 865:** Das aufsertourliche Avancement. — Marine-Bildungswesen. **Nr. 866:** Der Hauptmann (Rittmeister, Official) 2. Klasse. — Eine Expedition nach Kurdistan. — Italien in Afrika. —

Digitized by Google

Vom roten Kreuz. **Nr. 867**: Ein Eisenbahnministerium. — Was ist Ekrasit? — Zur Lanzenfrage. — Die kgl. rumänische Armee (Eine Schematismus-Studie). **Nr. 868**: Die Organisation der Staatseisenbahnen. **Nr. 869**: Wo fehlt es eigentlich bei unseren Landwehren? — Der Feldzug 1796 in Deutschland. **Nr. 870**: Ein Wort für die Train-Offiziere. — Abänderungen zur Infanterie-Schiefsvorschrift. **Nr. 871**: Taktik-Übungen für die Korps-Offizierschule. — Zur Lanzenfrage. — Aus Persien.

Journal des sciences militaires. (Januar 1896.) Gefechts-Strategie (Forts.). Anmerkungen über das Gefecht des Bataillons. — Grenzen und Festungen der hauptsächlichsten Mächte (Forts.). — Die Landesverteidigung Spaniens. — Kritische Studie über die Operationen des 14. deutschen Korps in den Vogesen und im oberen Saône-Thal (Oktober 1870). — General Alexis Dubois; die Kavallerie bei der Nord-Armee und Sambre-Maas-Armee 1794 und 1795 (Forts.). — Weissenburg, Froeschweiler, Châlons, Sedan, Châtillon, La Malmaison (Forts.).

Revue militaire universelle. **Nr. 46**: Organisation des Kriegsministeriums. — Die Milizen der Vereinigten Staaten von Amerika (Schluſs). — Strategische Aufklärung des Feindes (Schluſs). — Sadowa (Studie der Schlacht vom Gesichtspunkte der Verwendung der Kavallerie, Forts.).

Revue du cercle militaire. (Jahrgang 1896.) **Nr. 1**: Die Italiener in Erythrea. — Der pantometrische Kompass. — Die deutschen Kaisermanöver nach englischem Urteil. **Nr. 2**: Die Ergänzungs-Offiziere (Officiers de complément). — Der pantometrische Kompass (Forts.). **Nr. 3**: Die Italiener in Erythrea. — Ein neues Desinfektionsverfahren in der russischen Armee. — Die Ergänzungs-Offiziere (Forts.). **Nr. 4**: Die Rekrutirung der englischen Marine. — Die Ergänzungs-Offiziere (Forts.). — Der pantometrische Kompass (Forts.).

Revue d'Infanterie. (Januar 1896.) **Nr. 109**: Die Aufteilung von Afrika, von General Philibert. — Geschichte der Infanterie in Frankreich (Forts.). — Die Fufsbekleidung des Infanteristen (Forts.). — Indirektes Feuer der Infanterie (Aus dem Italienischen übers.). — Der chinesisch-japanische Krieg (Schluſs). — Aufklärer der Infanterie (Escouades franches).

Revue de Cavalerie. (Dezember 1895.) Der „Capitaine-Commandant". Behandelt die Aufgaben dieser Stabsoffiziere, welche an der Spitze der Verwaltung der Eskadrons stehen müssen. — Eine leichte Kavallerie-Division 1805 (Forts.). — Ausbildung und Führung der Kavallerie (Forts.). — Drei Husaren-Offiziere im 17. Jahrhundert: Marquis Constans, Graf Esterhazy, Herzog von Lauzun. — Offizier-Rekognoszirungen (Schluſs). — Remontirung der Landwehr-Kavallerie in Österreich-Ungarn. — Die Chasseurs d'Afrique in Madagaskar.

Revue d'Artillerie. (Januar 1896.) Steilfeuer oder Sprenggranaten? (Aus dem Italienischen übers.) — Photochromographie von Crehore u. Squier, gegründet auf die Verwendung der magnetischen rotirenden Polarisation. — Das französische Artilleriekorps (Forts.). — Verteilung der

Digitized by Google

Dehnungen bei Metallen, die starken Widerstand zu leisten haben (Schluſs). — Studie über das Zweirad.

Revue du Génie. (Dezember 1895.) Die Arbeiten des Genie-Detachements während der Kongo-Expedition 1894—1895. — Über die Batterien der ersten Periode (bei Angriff und Verteidigung fester Plätze). — Die deutschen Vorschriften über die Angriffsarbeiten der Infanterie und der Pioniere. — Das Unschädlichmachen und die Zerstörung der Hindernismittel. — Anmerkung über künstlichen Stein. — Der Ursprung der Verwendung des Betons in der Befestigungskunst. — Der Dienst der Pioniere im aequatorialen Afrika. — Schwimmende Gliederbrücken, um die Operationen an Flüssen zu erleichtern. — Arbeiten, ausgeführt in Nomexy (Vogesen) von der 11. Komp. 4. Genie-Regts. in der Zeit vom 27. April bis 9. Mai 1895.

L'Avenir militaire. (Jahrgang 1896.) **Nr. 2064**: Die Bilanz von 1895. Es wird bedauert, daſs M. Cavaignac die Paradoxe eines Zivilministers an der Spitze des Heeres aufgefrischt habe. **Nr. 2065**: Kolonialfragen. Besprechung der Transvaal-Angelegenheit. — Das elsaſs-lothringische Eisenbahnnetz. **Nr. 2066**: Krieg oder Frieden. Bezugnehmend auf die Brüsseler „Schiedsgerichts-Konferenz" wird den Bestrebungen derselben der Sieg gewünscht, obgleich die zu bewältigende Arbeit eine groſse sei. — Verteidigungs-System der Schweiz. **Nr. 2067**: Die deutsche Armee 1896. Behandelt besonders die Halb-Bataillone. — Die Initiative auf dem Schlachtfelde. — Die Initiative bei der Einzelausbildung. **Nr. 2068**: Phonotélémètre Thouvenin. — Die Marine und die Neu-Konstruktionen. **Nr. 2070**: Tonkin und Madagaskar. Es wird betont, die in Tonkin befolgte Kolonialpolitik habe die Finanzen ruinirt, es wird bezüglich Madagaskars vor ähnlichen Maſsregeln gewarnt. **Nr. 2071**: Die wiederangeworbenen Unteroffiziere. — Die Italiener in Adigrat.

Le Progrès militaire. (Jahrgang 1896.) **Nr. 1584**: Die Wiederangeworbenen (Rengagés); bespricht die im Vergleich zu den deutschen angeblich ungünstige Lage der französischen Unteroffiziere. **Nr. 1585**: Truppenernährung. **Nr. 1586**: Beförderung der Offiziere. — Krankentransport in den Garnisonen. — Fuſsbekleidung für den Marsch und den Zustand der Ruhe. **Nr. 1587**: Die Genietruppen des 6. Korps. Werden als nicht hinreichend bezeichnet. — Die Pferde in der Armee. **Nr. 1589**: Die groſsen Manöver, an denen das 5., 6., 9. und 11. Korps teilnehmen, werden in der Umgegend von Châlons stattfinden. — Die Generale und die General-Inspektionen. **Nr. 1590**: Die Belastung des Infanteristen; die des französischen beträgt $28^1/_2$ kg (57 Pfund!), die des deutschen nur 25; man müsse dem deutschen Beispiel folgen.

La France militaire. **Nr. 3514**: Verjüngung der Kadres. II. — Bau der Batterieen. I. Betrifft die in Folge der Brisanz-Geschosse nötigen Modifikationen, welche in einer ministeriellen Note vom 23. Sept. 1895 zum Ausdruck kommen. **Nr. 3516**: Die Lanciers. **Nr. 3517**: Die militärischen Reformen. — III. Reorganisation des Kriegsministeriums. **Nr. 3519**: Krieg und Manöver; das XII. und XVII. Korps manövriren zwischen

Digitized by Google

Limoges und Toul. **Nr. 3520**: Der Bau der Batterien. II. Vier Typen sind beibehalten; es wird getadelt, dafs den veränderten Verhältnissen so wenig Rechnung getragen ist. **Nr. 3522**: Die militärischen Reformen. — Die Reorganisation des Kriegsministeriums. (Forts.). **Nr. 3523**: Die Fr. mil. an ihre Leser. Glückwünsche des ältesten Mitarbeiters General Tricoche. **Nr. 3526**: Eingeborene Truppen. — Die französischen Offiziere. **Nr. 3537**: Die militärischen Reformen. — Die Reorganisation des Kriegsministeriums. (Schlufs). **Nr. 3530**: Die Reserve-Regimenter. — Die aktiven Kadres. I. (Vom Abgeordneten Bazille). **Nr. 3532**: Die Reserve-Regimenter. II. (Forts.). **Nr. 3537**: Die Reserve-Regimenter. — Die aktiven Kadres.

Revue de l'armée belge. (November-Dezember 1895.) Die deutsch-russischen und österreichisch-russischen Grenzen (Forts.). — Ein Wort über die Besetzung von Stellungen in der Verteidigung. — Bekleidung der Truppen auf Staatskosten. — Das Kriegsmaterial des Creusot-Etablissements auf der Antwerpener Welt-Ausstellung. — Seekriegskunst (Forts.). — Das Gesetz des Luftwiderstandes nach der Thermodynamique. — Studie über Kartographie in der Vergangenheit und Gegenwart.

La Belgique militaire. (Jahrgang 1896.) **Nr. 1288**: Unser 25jähriges Stiftungsfest. (L. B. m. ist vor 25 Jahren gestiftet worden.) — Die Reorganisation des Kriegsministeriums in Frankreich. **Nr. 1289**: Das Pferde-Schutzzelt. **Nr. 1290**: Die Situation des Generalstabs-Korps. **Nr. 1291**: Dasselbe.

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. (Dezember 1895.) Erläuterungen betr. die Genietruppen des Auszugs im Armeekorps- und Divisionsverbande und die Genietruppen der Landwehr. — Truppenkommando und Artilleriekommando. Korpsartillerie und Divisionsartillerie. — Die neue deutsche Felddienstordnung (Schlufs). — Notizen über den Hergang bei Spicheren.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. (Dezember 1895.) Mitteilungen über unsere Artillerie. — Über die gesetzlichen Vorschriften des militärischen Unterrichts. — Die angeblich erdrückende Übermacht der Gambetta'schen Milizen. — Die Artillerie und die Genietruppen Spaniens und Portugals.

Revue militaire suisse. (Januar 1896.) Betrachtungen über unseren Militäretat. — Studie über eine neue Organisation in Hinblick auf die Ausbildung der Infanterie. — Die jetzigen nnd zukünftigen Park-Kolonnen. — Der grofse Condé und sein Feldzug 1674. — Das neue französische 120 mm Feldgeschütz.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. (Jahrgang 1896). **Nr. 1**: General Dragomiroff. — Militärisches aus Italien. **Nr. 2**: Die Herbstmanöver des I. Armeekorps. **Nr. 3**: Die militärische Lage der Italiener in Erithrea und Tigre. **Nr. 4**: Die Herbstmanöver etc. (Schlufs). — Ein Beitrag zum Durchmarsch der Alliirten durch die Schweiz 1813.

Army and Navy Gazette. Nr. 1874: Grofsbritannien und die Vereinigten Staaten. Politische Betrachtung. — Praktische Ausbildung am Geschütz. Kritische Besprechung der neuen Dienstvor-

Digitized by Google

schrift für die Ausbildung der Mannschaft. — Grofsbritannien und Venezuela. Geschichtlicher Rückblick auf die Entwicklung dieses Landes seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. — Artillerie und Infanterie im Felde. Die fehlerhafte Organisation des englischen Heeres wird an den in Deutschland mafsgebenden Grundsätzen nachgewiesen. — Die Ashanti-Expedition. Schilderung der Vorbereitungen zum Vormarsch, und Charakteristik der geographischen Verhältnisse des Landes. **Nr. 1875**: Unsere Defensivstellung. Es wird nachzuweisen gesucht, dafs die Flotte allein nicht genüge, um beim Angriff oder bei der Verteidigung errungene Erfolge auszunutzen, es fehle an einem starken Landheere und eine Wehrpflicht sei unentbehrlich. — Der Britische Soldat. Aufzählung der vielfachen Verbesserungen, die die Lage des gemeinen Soldaten erfahren hat. — Armee-Transportwesen in Indien. Die Notwendigkeit, schon im Frieden aufser den bei der Armee vorhandenen Maultieren eine Reserve vorzubereiten, wird nachgewiesen. Die bisher zu diesem Zweck gezüchteten Kameele haben sich als unbrauchbar erwiesen, nur durch Kreuzung kann eine brauchbare Rasse geschaffen werden. — Ein taktischer Übungsgang. Beschreibung der Anlage und des Verlaufs eines taktischen Übungsganges für die Unteroffiziere der Volunteers Londons. — Die deutsche Armee und die Politik. Den deutschen Offizieren wird der Vorwurf gemacht, dafs sie es nicht verständen, die Arbeiter-Bevölkerung richtig zu erkennen und zu behandeln, sie ständen diesen zu schroff gegenüber. — Die Verteidigung von Canada. Die Verhältnisse seien den Vereinigten Staaten gegenüber günstig, es sei genügend Zeit vorhanden, die Grenze bis zum Eintreffen von Verstärkungen aus England zu halten. — Die Generale der Vereinigten Staaten Nordamerikas. Lebensbeschreibung und Charakteristik der jetzt lebenden und in dienstlichen Stellungen befindlichen Generale. **Nr. 1876**: Die Armee im Jahre 1895. Ein Rückblick auf das verflossene Jahr, in dem der Wechsel im Oberkommando und die Neuorganisation des Kriegsministeriums die wichtigsten Ereignisse für die Armee bildeten. — Armee-Remontewesen. Verschiedene Mängel des gegenwärtigen Systems werden besprochen. — Die Ausrüstung des Soldaten. Ein Generalarzt der Armee macht Vorschläge zur Verbesserung der Bekleidung und Ausrüstung des Soldaten vom sanitären Standpunkte aus. — Auf dem Marsche zu den Aschantis. Einzelbilder aus dem Leben der auf der Fahrt begriffenen Truppen, von dem militärischen Berichterstatter. — Geschichte des Regiments der Seaforth Hochländer. 72. und 78. Linien-Infanterie-Regiment. Errichtet 1778—1793. — Grofsbritanien und die vereinigten Staaten. Politische Betrachtung. **Nr. 1877**: Die Österreichische Kavallerie und die unsrige. Eine Schilderung der Organisation der österreichisch-ungarischen Kavallerie, mit Hinweis auf die viel zu schwache Kavallerie des englischen Heeres. — Auf dem Marsche nach Kumasi. Fortsetzung der Schilderung des Vormarsches der Aschanti-Expedition.

Journal of the Royal United Service Institution. Nr. 214:

Digitized by Google

General Charles III., Marquis von Londonderry. Schilderung seines Lebens 1778—1854 und seiner Leistungen im Kriege gegen Frankreich. — Veränderungen und Fortschritte im Heerwesen 1894. Ein Auszug aus den Löbell'schen Jahresberichten.

Russischer Invalide. Verordnungen, Befehle, kleine militärische Nachrichten. **Nr. 267:** Auf der Michael-Artillerie-Akademie befanden sich Ende 1895 540 Offiziere (26 in der jüngeren, 15 in der älteren Klasse, 13 im Ergänzungskursus); der Bestand der Michael-Artillerie-Schule betrug 210 Junker. **Nr. 272:** Reitende Abteilungen sind im zweiten Halbjahr 1895 bei der 4., 6., 7., 5., 11. u. 12. Kavall.-Div. formirt worden. **Nr. 283:** Bericht des Finanzministers: Die vom Finanz-Ministerium veröffentlichte Übersicht der Staats-Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1896 giebt die Ausgaben für das Kriegsministerium auf 288,521,969, das Marine-Ministerium auf 57,966,000 Rubel an. Von den einzelnen auf das Kriegsministerium entfallenden Posten sind hervorzuheben: 11½ Million Rubel für Herstellung und Vervollkommnung von Geschützen; die Vervollkommnung bezieht sich voraussichtlich auf die Laffete, welche, wie wir seiner Zeit berichteten, durch die Laffete System Engelhardt ersetzt werden soll; ferner 22,700,000 Rubel für Umbewaffnung der Armee, d. h. für Anfertigung der Drei-Linien-Gewehre, deren Herstellung seit vorigem Jahre ausschliefslich auf russischen Fabriken betrieben wird; für „Ausgaben verschiedener Art" sind 9½ Millionen Rubel (8 Millionen mehr als im Vorjahre) ausgeworfen; der Betrieb, sowie die Verstärkungen der transkaspischen Militär-Eisenbahn erfordern über 6 Millionen Rubel. Das Marineministerium beansprucht für Schiffsbauten 18,300,478 Rubel, für Fahrten der Schiffe 9,110,604 Rubel, für den Bau des Libauer Hafens 3,000,000 Rubel, für Geschütze und Torpedo-Wesen 6½ Million Rubel, für Umbewaffnung der Flotte 729,000 Rubel. — Neben dem Kriegsministerium ist es das Verkehrsministerium, welches die gröfsten Aufwendungen, nämlich 196,411,583 Rubel gewöhnliche Ausgaben, beansprucht. Diesen zur Seite stehen noch 130,459,580 Rubel aufserordentlicher Ausgaben für Eisenbauten, darunter gegen 85 Millionen für die sibirische Eisenbahn. **Nr. 3, 1896:** Verordnung über Gewährung von Beihülfen im Kriege.

Gröfsere Aufsätze: **Nr. 266:** Aus Anlafs des bevorstehenden Hundert-Werst-Distanzritts in Moskau; von General Ssuchomlinow. Als Bedingung ist festgesetzt, dafs die 100 Werst (107 km) in höchstens 7 Stunden zurückgelegt werden müssen; diejenigen Pferde, welche diese Bedingung erfüllen, konkurriren alsdann in einem Zwei-Werst-Rennen auf der Rennbahn. General Ssuchomlinow verlangt, dafs mindestens 8 Stunden als Norm festgesetzt werden, da sonst der Distanzritt die gleichen traurigen Folgen, wie der vorjährige in Warschau, haben würde. **Nr. 267:** Zur Frage des Munitionsersatzes der Batterien. **Nr. 272:** Beschäftigungen mit den Unteroffizieren bei den Kompagnien. **Nr. 275:** Telephon bei den Manövern in der Umgebung von Wyborg. **Nr. 276:** Feld-Küchen. — Nekrolog des Gen.-Lts. Duchonin, Komm. d. 4. Armee-Korps. **Nr. 280:**

Digitized by Google

Statistische Notizen über das Transbaikal-Gebiet. **Nr. 281:** Vorbereitung des Infanterie-Angriffs durch Gewehrfeuer, besonders hierzu bestimmter Abteilungen.

Russisches Artillerie-Journal. Nr. 9: Das rauchlose Pulver, neue Waffen und neue Taktik; Untersuchung von Hugo Allason, Oberstlieut. der ital. Artillerie und Professor an der Artillerie- u. Ingenieurschule (Forts.). — Nachrichten über den Unterricht der Unteroffiziere und Kanoniere der Festungs- und Belagerungs-Artillerie. — Die Artillerie in Schlachten und Treffen. — Die Verteilung der Deformation in den Metallen, welche der Wirkung einer Kraft unterliegen. **Nr. 10 u. 11:** Die Artillerie in Schlachten u. Treffen (Forts.). — Panzertürme u. Verschwindlaffeten (Anfang u. Forts.). — Die Verteilung der Deformation in Metallen, welche der Wirkung einer Kraft unterliegen (Forts.). — Die Verpackung der Hufeisen, Schienen und Nägel. — Von der Verpackung bei den Zehnmann-Kesseln. — Die Methode der Herrichtung der polirten Oberflächen des Eisens und Stahls für mikroskopische Untersuchungen.

Wajennüj Ssbornik. (Jahrgang 1895.) **Nr. 12:** Das Eriwan-Detachement im Feldzuge 1877/78. XVII. Der neuntägige Rückmarsch des Eriwan-Detachements von Dramdagh nach Igdyr. — Ein „Detachements-Chef" der Armee der Kaiserin Katharina der Grofsen. — Kurze Darstellung des Lebens, der Erziehung und der Ausbildung der türkischen Armee. — Gedanken über die Erziehung des Soldaten. — Einige Worte über unsere Felddienstordnung. — Bemerkungen über die Gebirgs-Artillerie. — Zu dem Artikel: „Zur Frage über die Organisation der Festungs-Ingenieur-Truppen." — Die Versorgung der Armee durch die Intendantur vom Jahre 1881—1892. — Zu den „Bemerkungen über den Empfang, die Untersuchung und die Verteilung der Reserven am Sammelpunkte" (Schlufs). — Die Manöver der französischen Truppen im Loirethale 1894. (Aus dem Taschenbuche eines Offiziers des russischen Generalstabes.) II. Verf. schildert in lebensvoller Weise die ihm im Dorfe St. Evre, sowohl von einem ihm dort begegnenden französischen Kapitän, Lehrer an der Schule von Saumur, als auch von dem dortigen Geistlichen gewordene freundliche Aufnahme. Er tadelt mit Offenheit den nachlässigen Aufklärungsdienst der angreifenden Partei während der Nacht und am frühen Morgen, spricht sein Erstaunen aus über die sehr geringen Flankensicherungen der beiden auf die Stellung des Verteidigers vorgehenden Korps, erkennt die geschickte Benutzung des Geländes durch abgesessene Reiter an, verhehlt aber sein Erstaunen nicht über die Passivität der beiden sich gegenüberstehenden Vorpostenlinien. — Über die Leitung und Durchführung des Gefechtes spricht er sich im Allgemeinen günstig aus. — Nach den Übungen wurde allerdings, — wie ihm französische Offiziere versicherten — viel geschrieben. Die Verpflegung der Truppen wurde durch freihändigen Ankauf während der Übungen in einem bestimmten, für jeden Truppenteil angewiesenen Bezirk bewerkstelligt, was in der reichen Beauce ohne Schwierigkeiten gewesen zu sein scheint. — Schilderung der Landschaft Schugnan (Schlufs). — Bericht über die im Warschauer Militärbezirk

Digitized by Google

durchgeführten Schiefsversuche. Diese Versuche wurden vom 3. bis 11. Juli 1895 bei Brest-Litowsk von den Regimentern der 38. Infanterie-Division und der 4. Batterie der 38. Artillerie-Brigade ausgeführt, — und hatten den Zweck, festzustellen, in wie weit die Wirkung des 3-Linien-Gewehres Veränderungen des Infanterie-Reglements angezeigt erscheinen liefse. Es ergab sich, dafs keine wesentlichen Veränderungen notwendig seien. — (Jahrgang 1896.) **Nr. 1**: Die Thätigkeit der russischen Kavallerie in Transkaukasien im türkischen Feldzuge 1877/78 (mit Plänen.) I. — Über die Mittel für Erhaltung einer Armee und für die Kriegführung überhaupt (Schlufs). — Über wünschenswerte Änderungen im Infanterie-Exerzir-Reglement. — Die neue Felddienstordnung der französischen Armee. — Die Übungen im Terrain-Reiten Seitens der Offizier-Kavallerie-Schule während der Lager-Versammlung 1895. — Die Feldartillerie in der nächsten Zukunft. — Zur Frage der auf Kapitulation dienenden und der in Erfüllung ihrer Dienstpflicht begriffenen Unteroffizieren. — Zur Frage der zur Hebung des Rekruten-Kontingents anzuwendenden Mittel. — Zu dem Artikel: „Die Geschäftsführer bei den Verwaltungen der Kreis-Truppen-Chefs." — Über den Ersatz der Geschäftsführer bei den Truppenteilen und bei den Verwaltungen des Kreis-Truppen-Chefs. — Die Löhnungssätze der Gemeinen. — Die Choperzen. (Zum 200jährigen Jubiläum des Kuban-Kasaken-Heeres.) Bekanntlich datirt das Kuban-Kasaken-Heer seine Gründung von derjenigen des ältesten seiner Regimenter. Dem Chopers-kischen Kasaken-Regiment ist aber durch Prikas vom Jahre 1874 die Anciennität vom Jahre 1696 verliehen worden. — Die Thätigkeit des 5. Jagd-Kommandos der 1. Ostsibirischen Schützen-Brigade bei der Erforschung des Assuri-Gebietes 1894. — Übersicht über die Thätigkeit der West-Europäischen Grofsen Armee 1895.

Beresowskij's Raswjedtschik. Nr. 271: Die Nikolai-Schule für Soldatenkinder. — Das Fahrrad in den fremden Armeen. — Die Stroh-schuhe der Japaner. **Nr. 272**: Übersicht über das achtjährige Bestehen des Raswjedtschik. Es geht hieraus hervor, dafs die Verhältnisse der russischen Militär-Litteratur weit günstiger sein müssen als diejenigen der unsrigen, welche sich keiner sehr thatkräftigen Unterstützung zu erfreuen hat. Aufser dem Militär-Wochenblatt, das seinen gröfseren Leserkreis ganz besonderen Umständen verdankt, hat wohl keins unserer Militär-Journale 4302 Abonnenten wie der Raswjedtschik und eine Einnahme wie dieser von (1895) 32801 Rubel. **Nr. 273**: Das Jagd-Kommando des 14. Turkestanischen Linien-Bataillons. — Zur Geschichte der russischen Kriegskunst. — Das Gesetz über die Prüfungen zur ersten Offizier- und Zivil-Rangstufe. — Die Uniformirung der Ersatz-Reservisten. — Die Belagerungs-Geschütze im Feldkriege. — Hierzu: **Der Wjestowoi Nr. 14.** (November-Dezember 1895.) Unter den buchhändlerischen Neuigkeiten ist auf die vom 1. Januar 1896 ab erfolgende Veröffentlichung eines offiziellen Handbuches der Eisenbahn-, Dampfschiff- und anderen für die Beförderung von Passagieren bestimmten Verbindungen Seitens des Russischen Verkehrsministeriums zu bemerken — Zwei Generale der russischen Armee lösen sich am

Digitized by Google

1. Januar 1896 in der Redaktion der „Russkaja Starina" ab, Generallieutenant Dubrowin ersetzt den Generallieutenant Sykoff. — Ebenso hat der bekannte Fürst Mestscherskij die Redaktion des populären Journals „Worskressenje" dem Oberstlieutenant Tchorchewskij übergeben.

Rivista militare Italiana. (Jahrgang 1896.) **Nr. 1:** (Januar.) Die moralischen Faktoren im Friedensheer. — Die Neutralität der Verwundeten im Kriege.

Esercito Italiano. (Jahrgang 1896.) **Nr. 1:** Das neue Rekrutirungsgesetz im Senate; Bericht des Ausschusses — verlangt Übergehen zur Tagesordnung. **Nr. 3:** Die Reform-Dekrete; Bericht des Kriegsministers im Senate. **Nr. 4:** Der Krieg in Afrika; Schwierigkeiten einer Expedition in Schoa hinein. **Nr. 5:** General Baratieri. Verteidigung desselben gegen ungerechtfertigte Angriffe. **Nr. 7:** Der Krieg in Afrika. Bericht aus Adigrat.

Rivista di artiglieria e genio. (Dezember.) Vom Projekt eines Geschützes (Schluſs). — Die italienischen Mineure. — Gebirgsartillerie (von Allason). — Mechanische Zeit- und Doppelzünder.

Revista cientifico-militar. (Spanien.) **Nr. 23:** Arsenal und Verteidigungs-Anordnungen von Spezia. — Militär-Transporte auf Eisenbahnen. Kavallerie und Artillerie. — Kriegsmäſsiges Schieſsen der Infanterie (Forts.). **Nr. 24:** Die Organisation des Expeditionsheeres für Kuba (Anfang einer Artikelreihe). — Militär-Transporte auf Eisenbahnen (Forts.). — Beweisstücke zur Geschichte des chinesisch-japanischen Krieges (Forts.). — Die Wunden im Kriege.

Memorial de Ingenieros del Ejercito. (Spanien.) **Nr. XI:** Brücke über den Rio Agua (Mindanao).

Revista militar. (Portugal.) **Nr. 24:** Die Ausbildung der Rekruten in den Kompagnien. — Die Heeresorganisation der Celten.

Krigsvetenskaps-Akademiens-Handlingar. (Schweden.) **Nr. 23:** Der finnische Krieg 1808—1809. — Das neue deutsche Kavallerie-Exerzir-Reglement.

Militaert Tidsskrift. (Dänemark.) **5. Heft:** Der militärische Ballondienst. — Der japanisch-chinesische Krieg.

Norsk-Militaert-Tidsskrift. (Norwegen.) **12. Heft:** Die neue dänische Reitinstruktion.

Militaire Spectator. (Holland. Jahrgang 1896.) **Nr. 1:** Das Fuſsvolk in Gallien 400—800 (Forts.).

Militaire Gids. (Holland. Jahrgang 1896.) **1. Lieferung:** Ein groſser Tag in der Geschichte des niederländisch-indischen Lagers. — Gewehr-Weitfeuer.

II. Bücher.

Leben und Wirken des Generals der Infanterie und kommandirenden Generals des V. Armee-Korps Carl von Grolman. Zweiter Teil: Die Befreiungskriege 1813 bis 15. Mit drei Übersichtskarten und

Digitized by Google

neun Skizzen von E. von Conrady, General d. Inf. z. D. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 8,50 M.

Der vorliegende zweite Teil dieses hochinteressanten und bedeutenden Werkes schliefst sich dem 1894 erschienenen 1. Teil würdig an, welcher im Aprilheft 1895 Nr. 283 der „Jahrbücher" eine eingehende Besprechung gefunden hat, auf die wir bezüglich seiner Gesammttendenz verweisen. Auch hier hat der Herr Verfasser die Figur Grolman's als untrennbar von den Ereignissen seiner grofsen Zeit in Mitten derselben gezeichnet und so gleichzeitig eine lebenswarme, auf archivalischen Quellen beruhende, vielfach neue Gesichtspunkte aufdeckende Darstellung der Feldzüge 1813, 14 und 15, insbesondere auch aller jener Operationen gegeben, an denen Grolman nur entfernten Anteil hatte. Wenn im ersten Teil die, gewifs nicht geringste Bedeutung Grolman's als Organisator und Mitarbeiter Scharnhorst's etc., seine rettende Wirksamkeit in der Zeit der tiefsten Erniedrigung und Schmach des Vaterlandes dargestellt ist, so sehen wir ihn hier in der freudigen Thätigkeit des praktischen Soldaten und lernen neben seinen hervorragenden Charaktereigenschaften seinen enormen Feldherrnblick bewundern, den er in allen ihm beschiedenen Kriegslagen als beratender Generalstabsoffizier, — leider oft ohne Gehör zu finden, — bekundete; ja, wir erkennen, dafs Grolman ein sehr grofser Anteil an den Erfolgen jener Feldzüge gebührt und letztere vielleicht eine frühere und glänzendere Erledigung gefunden hätten, wenn Grolman's Pläne überall beachtet worden wären!

Das Werk beginnt mit der Schilderung der Zustände in den Jahren 1811 bis 12, der damals noch vorhandenen Unschlüssigkeit des Königs und der Erhebung, wobei Scharnhorst, Gneisenau und Grolman sogleich in Breslau in erneute Wirksamkeit traten. Letzterer wird hierauf Generalstabsoffizier der Reserve-Kavalleriedivision und beteiligt sich als solcher mit grofsem Erfolg an den Schlachten von Grofs-Görschen, Bautzen und am Gefecht von Haynau. Das vorteilhafte Placement einer Batterie und eine von ihm angeführte entscheidende Attacke brachten ihm hier die Beförderung zum Oberstlieutenant und die Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse. — Höchst interessant ist die vom Verfasser hier gegebene Schilderung des russischen Generals Barclay de Tolly, dem nunmehr der Oberbefehl übertragen war und des Zwiespaltes, der sich zwischen dessen Bestrebungen, die Truppen durch rückgängige Bewegungen zu schonen und Blücher's Ansichten entspann. Desgleichen sind es die noch wenig bekannten Briefe des letzteren und Gneisenau's an den König und Barclay, an denen Grolman augenscheinlichen Anteil hat, wie denn die bedrückte Stimmung aller Preufsen bei dem trotzdem abgeschlossenen Waffenstillstand ihren besten Ausdruck in den hier beigefügten Briefen von Grolman's Vater finden. — Indefs hatten Blücher's Bemühungen doch der preufsischen Armee eine gröfsere Selbstständigkeit gesichert. Ihm war der Oberbefehl, dem General Yorck das I. und Kleist das II. Armeekorps übertragen und Grolman zum Chef des Stabes bei letzterem ernannt worden. Doch wurde er nun sehr bald von preufsischer sowie der General v. Toll von russischer

Digitized by Google

Seite mit einer Sendung in das österreichische Hauptquartier zum Fürsten Schwarzenberg betraut, um über den Beitritt Österreichs zu den verbündeten Armeen zu verhandeln, wobei sein entschiedenes Auftreten so überaus glücklich mit dem des allerdings durch Instruktionen gebundenen Generals v. Toll kontrastirt. Sodann wieder bei Beginn der Feindseligkeiten dem General Barclay als Berichterstatter und Vertreter preußischer Interessen attachirt, machte er den Marsch nach Böhmen mit, wobei ihn die damalige Lage der Dinge mit großer Besorgniß erfüllte. Die Unsicherheit der dortigen Leitung sprach sich besonders in den Anordnungen für den Vormarsch über das Erzgebirge auf Dresden aus, dem Napoleon bekanntlich am 27. August zuvor kam. Wenn sich hier auch der König gegen den Rückmarsch nach Böhmen aussprach und Grolman seinen Plan entwickeln durfte, mit Aufgabe Dresdens über Leipzig die Verbindung mit den anderen Armeen im Rücken Napoleon's zu bewerkstelligen, so wurde der Rückmarsch doch angeordnet. Obgleich sich dieser dadurch erleichtert hatte, daß Napoleon wegen der Siege Blücher's an der Katzbach und Bülow's bei Groß-Beeren dem Korps Vandamme allein die Verfolgung übertragen hatte, so hatten Unordnungen und Eigenmächtigkeiten der Führer denselben doch gefahrvoll gestaltet. Sie hatten zur Folge, daß das Korps Kleist, von seiner Straße abgedrängt, sich noch im Gebirge befand, als bereits die anderen Korps die Teplitzer Straße erreicht hatten und der Prinz von Württemberg auf besondere Anordnung unseres Königs dem Marschall Vandamme bei Kulm kräftigen Widerstand entgegensetzte. Da das Defilee bei Geiersberg, welches dem Korps zugewiesen, ungangbar war, so wurde hier zwischen Kleist und dem ihm wieder zugeteilten Grolman der kühne Entschluß gefaßt, in den Rücken des Feindes auf Nollendorf zu marschiren, ein Entschluß, der, wie Conrady später authentisch nachweist, ausschließlich dem Feldherrnblick Grolman's zu verdanken ist, und dessen tapfere Durchführung für Grolman die Beförderung zum Oberst und die Verleihung des russischen Georgs-Ordens zur Folge hatte, dem General v. Kleist aber neben unverwelklichen Lorbeeren den Schwarzen Adlerorden sowie den Titel des Grafen Kleist v. Nollendorf eingetragen hat. — Grolman, bei dieser Gelegenheit ziemlich schwer verwundet, meldete sich doch schon wieder am 29. September bei Kleist gesund, nachdem die Hauptarmee zwei Tage vorher zum Marsch auf Leipzig aufgebrochen war. In der großen Schlacht hier sehen wir ihn wieder hervortreten bei der Einnahme und dem Festhalten von Markleeberg, wonach er für seine Verdienste den Orden pour le mérite mit Eichenlaub erhielt. Sodann, mit dem Korps 9 Wochen bei der Einschließung Erfurts aufgehalten, setzte sich das Korps Kleist „voll Zorn und Begeisterung", was Conrady trefflich zu schildern weiß, über Kassel an den Rhein in Bewegung, wo der Übergang am 24. Januar bewerkstelligt wurde. Am 28. traf das Generalkommando in Trier ein und am 7. Februar wurde Châlons und hiermit der Anschluß an die schlesische Armee wieder erreicht.

Inzwischen war am 7. Februar die für die Verbündeten siegreiche Schlacht von La Rothière geschlagen worden, der indeß keine energischen

Digitized by Google

Entschlüsse seitens der Verbündeten gefolgt waren; vielmehr gelang es Napoleon, der schlesischen Armee empfindliche Verluste am 10. bei Champaubert und am 12. bei Montmirail beizubringen, denen der berühmte, ehrenvolle Rückzug von Janvilliers über Champaubert nach Etoges folgte, an dessen musterhafter Durchführung Grolman wieder das Hauptverdienst hatte, was Blücher in einem Schreiben an den König besonders hervorhob! — Überaus interessant sind nun die darauf folgenden Episoden geschildert und wird dabei Manches, von der Litteratur noch Unberührte, berichtet: Blücher rückt auf Befehl zur Vereinigung mit der Hauptarmee an diese heran. Als er die Stellung um Mery erreicht, erfährt er von neuen Unschlüssigkeiten im Hauptquartier und Schwarzenberg's beabsichtigten Rückwärtsbewegungen sowie, dafs Österreich Waffenstillstandverhandlungen angeknüpft habe. Grolman wufste Rat, den er Blücher vortrug: „Die schlesische Armee mufs sich wieder von der Hauptarmee trennen, mit Bülow und Wintzengerode sich vereinigen und auf Paris marschiren, um Napoleon von Schwarzenberg zu trennen und letzteren zum Stehen zu bringen." Blücher entsandte ihn in's Hauptquartier, wo es ihm am 22. und 23. gelang, den König und den Kaiser von Rufsland für diesen Plan zu gewinnen und nach vielem Zögern Schwarzenberg's Einwilligung hierzu zu erlangen. Conrady sagt hier von Grolman: „Durch seinen Plan, der durch die kraftvolle Heldennatur Blücher's zur That wurde, fand Napoleon's Herrschaft ihr Ende! In jenen Tagen steckte die heilige Alliance im Sumpf! Grolman bot ihr die Hand! Suum cuique! Hat Grolman das Seinige erhalten?" — Ähnliches sprach Blücher später selber aus! Sein denkwürdiger Brief an Kaiser Alexander ist von demselben Geist wie Grolman's Vorschlag durchweht; er gipfelt in dem Satz: „Ich danke Ew. Majestät, dafs Sie mich eine Offensive zu beginnen erlaubt haben!" — Und er ergriff sie sofort, indem er noch den 23. Nachmittags den Marsch antrat, auch reagirte er auf eine ihm am 26. zugegangene Kontreordre Schwarzenberg's nicht, indem er sie für ein Mifsverständnifs und unausführbar erklärte, so dafs er nach einigen Rencontres die schlesische Armee nördlich Soissons mit den Korps Bülow und Wintzingerode am 3. März vereinigen konnte. Die Gegenüberstellung der durch namenlose Strapazen und Entbehrungen schwer geschädigten, aber frohen Muts erfüllten schlesischen Armee mit den wohlverpflegten und gut ausgerüsteten anderen Korps ist hier vom Verfasser meisterhaft gegeben, anknüpfend an die Worte Müffling's hierüber! — Die Erkrankung Blücher's trug nun wohl die Schuld an dem in der nun folgenden nächsten Zeit eingetretenen Mangel zielbewufster Handlungsweise des Hauptquartiers, dem eine partielle Niederlage bei Craonne zuzuschreiben war. Man konzentrirte sich nun auf Laon, wo sich Kleist dem General Yorck unterstellte, wodurch auch Grolman bis zum Schlufs des Feldzuges Berater des letzteren wurde. Durch diese Männer wurde die Schlacht von Laon entschieden, welche für Napoleon empfindliche Verluste brachte. Aber leider nutzte das Hauptquartier auch diesen Sieg nicht aus, denn Grolman's Vorschlag, Napoleon mit 2400 Mann in den Rücken zu gehen, wurde von Gneisenau in Blücher's Vertretung

Digitized by Google

abgewiesen, auch auf Verfolgung und Aufklärung verzichtet. Napoleon's Gegenwart mufste auch auf ihn lähmend gewirkt haben; anderenfalls wäre jener verloren gewesen[1]). So trat denn Napoleon unbehelligt seinen Rückzug an und wandte sich nach Reims; von einem Marsch nach Paris war aber keine Rede mehr! Erst während die Hauptarmee die glückliche Schlacht bei Arcis sur Aube schlug, rückte Blücher nach Süden vor und konnte Grolman behülflich sein, dem Feinde auf dem Rückzuge nach Paris Verluste beizubringen. Zur Schlacht von Paris war die Blücher'sche Armee bestimmt, den Montmartre anzugreifen. Grolman zur Rekognoszirung gegen St. Denis vorgeritten, sank plötzlich vom Pferde. Ein Granatstück hatte seine Schläfe gestreift, doch erholte er sich bald wieder und wirkte thätig bei der Schlacht mit. Am 30. Mai wurde er zum Generalmajor ernannt und mehrfach dekorirt. Wertvoller noch, sagt Conrady, waren ihm die praktischen Erfahrungen, die er gesammelt und die er bestrebt war, der Armee zu erhalten, ehe sie durch künftige Theoretiker verdunkelt wurden!

Schon im Mai wurde Grolman durch Allerhöchsten Befehl von Frankreich abberufen, um unter dem Kriegsminister v. Boyen in Berlin einer Kommission beizutreten, die die erweiterte Militärorganisation entwerfen sollte und wurden somit Boyen und Grolman die Schöpfer des Gesetzes vom 3. September 1814 über die Verpflichtung zum Kriegsdienst, welches noch heute Geltung hat und der jetzigen Heer- und Wehrordnung zu Grunde liegt. Kaum war dies erledigt, so wurde er zum Direktor des zweiten Departements im Kriegsministerium ernannt, dem damals ausschliefslich Generalstabsangelegenheiten oblagen, so dafs Grolman sonach als erster Chef des Generalstabes der Armee zu betrachten ist. Sein Entwurf zur Organisation des Generalstabes, in dem er alle seine Erfahrungen und Ansichten niederlegte (und der sich in der Anlage befindet) bildet noch heute die Grundlage dieser Organisation!

Aber auch aus diesen Arbeiten wurde er durch Boyen abberufen, der ihn nach Wien mit neuen Vorschlägen schickte, als sich dort beim Kongrefs, wo auch der König weilte, die Verhältnisse zu verwickeln drohten. Durch Hardenberg wurde er dort festgehalten, um an den wenig ersprieslichen Verhandlungen teilzunehmen, über die er sich in beigefügten Briefen und Berichten äufserst mifsfällig ausspricht. — Erst die plötzliche Wiederkehr Napoleon's brachte neues Leben in die erschlafften Gemüter und Grolman befand sich wieder in seinem Element. Sein kräftiges Wort fand Gehör und ganz nach seinen Vorschlägen wurden in Wien die nötigen Befehle ausgefertigt! Erst am 28. April konnte er von dort abreisen, um, seiner neuen Bestimmung gemäfs, sich als Oberquartiermeister beim Feldmarschall Blücher in Lüttich zu melden, wo er sich auch sofort in hervorragender Weise, speziell durch eine von ihm verfafste, denkwürdige Instruktion an die Brigadechefs verdient machte. Bezüglich seines Verhältnisses zu seinen Chefs, resp. dessen zum Generalstabschef Gneisenau sagt hier der Verfasser:

[1]) Treitschke sagt über diesen Vorschlag Grolman's: „Es war, als wenn Scharnhorst selbst durch den feurigen Mund seines Schülers redete, so einfach, grofs und kühn war der Plan!“

Digitized by Google

„Dem alten Feldmarschall war die kraftvolle Persönlichkeit Grolman's vielleicht sympathischer als die des weicheren Gneisenau, dessen geistiger Überlegenheit er sich willig unterordnete. Besonders nach den blutigen Junitagen tritt die Übereinstimmung der Charaktere von Blücher und Grolman immer mehr hervor. Beide erkannten in der Vernichtung des Gegners und seiner Kampfmittel den einzigen Zweck des Krieges, Beide waren in rücksichtsloser Verfolgung dieses Zieles einig und Blücher's Gedanken führte Grolman zur That, als er, nachdem Gneisenau eine andere Bestimmung erhalten, allein neben dem Feldmarschall stand. Zweimal in den Kampfestagen des 16. und 18. Juni sind durch das persönliche Eingreifen Grolman's bedenkliche Krisen überwunden und haben schliefslich zum Siege geführt! Das unbestrittene Verdienst Gneisenau's, nach Ligny den Rückzug nach Tilly bestimmt zu haben, hätte nicht den glänzenden Erfolg gehabt, wenn nicht Grolman bei Bry dafür gesorgt hätte, dafs ein geordneter Rückzug überhaupt möglich wurde. Dort hatte er eine Arrieregarde formirt und unter General Jagow etablirt, wodurch einer weiteren Verfolgung ein Ziel gesetzt wurde. Desgleichen war er es, der in der Schlacht von Belle-Alliance mit richtigem Feldherrnblick bei St. Lambert die Wichtigkeit des Waldes von Fischermont erkannte, seine Besetzung veranlafste und unter diesem Schutz das Korps Bülow's über das Defilee drängte. Seine Thätigkeit bei Verfolgung des Feindes nach Beendigung der siegreichen Schlacht war rastlos wie seine Umsicht und die Unterstützung grofs, die Blücher in ihm bei Durchführung des grofsartigen Eilmarsches auf Paris fand. So stammt auch der Plan von ihm, den weit zurückgebliebenen Engländern die Nordseite von Paris als Angriffsfront zu überlassen, mit den Preufsen aber Paris auf der Westseite zu umgehen und sich auf der Südseite vorzulegen, ein Plan, auf den Blücher bereitwillig einging. Ebenso verstand er es, alle Verhandlungen, welche die Franzosen vor und bei Paris anknüpfen wollten, um Zeit zu gewinnen, in das rechte Licht zu setzen, worüber interessante Briefe vorliegen, und hat auf diese Weise im Sinne Blücher's wesentlich beigetragen, Frankreich völlig zu Boden zu werfen. Blücher und er waren die Einzigen, welche die wohlgegründeten Rechte des Siegers bis zum Friedensschluss vertraten.

Die Verstimmung beider Helden über die zu milden Friedensbedingungen spricht sich am deutlichsten in zwei Briefen aus, in dem einen, den Blücher, nachdem er um Enthebung von seinem Kommando gebeten hatte, an Hardenberg richtete, worin er schliefst: „Mein Herz und meine Überzeugung sagen mich, dafs ich jetzt ausscheiden mufs!“ — Ebenso in einem Schreiben Grolman's an Boyen, in dem er u. A. sagt: „Sobald der Fürst abgeht, kann auch ich meinen Posten nicht länger versehen! Gehorchen und Befehle geben, kann man wider seinen Willen und seine Überzeugung, aber wer raten und vorbereiten kann gegen seine Überzeugung, das ist ein schlechter Kerl, und dazu soll mich Niemand bringen! Ein gnädiges Handschreiben des Königs beseitigte Beider Bedenken. Dennoch schreibt Blücher von hier aus an anderer Stelle: „.....ich aber kann nur sitzen und schreiben und mich ärgern!“ — Solche und ähnliche charakteristische

Digitized by Google

Äußerungen, sowie hochinteressante Briefe und Verhandlungen, welche einen tiefen Einblick in die Seele der in jener großen Zeit handelnden Männer gestatten, enthält das vorliegende Werk in reicher Zahl. — Aber Allen voran hat der geistreiche, mit heiligem Feuer für seine Aufgabe beseelte Verfasser Grolman gezeichnet als den typischen Repräsentanten damaligen echt preußischen Empfindens! An seiner Persönlichkeit will er, wie er sagt, uns zeigen, wie auch in bescheidenem Wirkungskreis der Einzelne zur Geltung kommen und Großes leisten kann, wenn er, frei von persönlicher Ruhmsucht, nur dem einen Gedanken lebt, mit allen Kräften mitzuhelfen an des Vaterlandes Macht und Ehre! Und so hat denn Conrady nicht allein eine lang vergessene Pflicht gegen diesen großen Mann erfüllt, ihm in seinem Werk ein bleibendes ehrendes Denkmal zu setzen, — der weitere Zweck desselben war, uns gerade jetzt, wo wir im geeinten deutschen Vaterland auf der Höhe zu stehen glauben, die Zeit der schweren Bedrückung, die gewaltigen, wegen der damaligen unzureichenden Kampfmittel um so großartigeren Leistungen unserer Vorfahren sowie jene sie leitenden Helden vor Augen zu führen! Möchten wir Preußen nie vergessen, auf sie mit Stolz zurückzublicken, mit jenem Stolz, der der Geschichte entlehnt ist und in dem neue Kraft für kommende Ereignisse liegt! v. M.

Die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870. Versuch einer kritischen Darstellung des deutsch-französischen Krieges bis zur Schlacht bei Sedan, von Woide, Generallieutenant im russischen Generalstabe. Aus dem Russischen übersetzt von Klingender, Major im Generalstabe. Zweiter (Schluß-) Band. Mit 6 Skizzen in Steindruck. Berlin 1896. E. S. Mittler & S. Preis 8,50 M.

Das in Rede stehende Werk hat beim Erscheinen seines ersten Bandes gerechte Anerkennung seines hohen kriegsgeschichtlichen Wertes auch an dieser Stelle gefunden. Der nun vorliegende Schlußband bestätigt dieses Urteil in vollem Maaße. Es ist das Woide'sche Werk eine um so wertvollere Gabe, als der Verfasser völlig unparteiisch den Ereignissen und Persönlichkeiten gegenüber steht. Insofern darf man dasselbe als die erste kritische Geschichte des Krieges 1870 bezeichnen. Während der erste Band nur die Ereignisse vor Metz bis zum 16. August in Betracht zog, enthält der zweite eine kritische Darstellung der Schlachten von Gravelotte, Noisseville, Beaumont und Sedan, sowie der Einschließung der Festung Metz bis zum 31. August. In den beiden Schlußkapiteln wird die Bedeutung der Oberleitung und der Thätigkeit der Unterführer bei den Siegen des deutschen und den Niederlagen des französischen Heeres klargelegt. — Hier kommt der Verfasser zu dem bemerkenswerten Schluß, daß Preußen, welches seit den Tagen Napoleon's keinen großen Krieg geführt, den Mangel an eigener Kriegserfahrung durch nichts Anderes als — die Wissenschaft ersetzt habe. Durch sie habe Deutschland eine ganze Schaar erleuchteter Kriegsmänner sich erzogen und scheute sich nicht, ihnen durch das „Recht der Selbstthätigkeit" Freiheit zum Handeln zu gewähren. Auf

Digitized by Google

dieser Wissenschaft baute Deutschland oder richtiger Preußen seine ganze Militärorganisation auf. — Wahrlich, das sind denkwürdige Worte, die um so schwerer in das Gewicht fallen, als sich neuerdings eine gewisse Richtung breit macht, die auf theoretische Studien gern mit Geringschätzung herab zu sehen und den ganzen Bücherkram als wertlos zu bezeichnen pflegt. Es liegt darin eine ernste Gefahr für die Zukunft und freuen wir uns deshalb, von einem so vorurteilsfreien Manne, wie der Verfasser es ist, diese ernste Mahnung an die Bedeutung der Wissenschaft zu vernehmen. — Möge dem trefflichen Buche diejenige Verbreitung zu Teil werden, die wir demselben in unserem eigenen wohl verstandenen Interesse dringend wünschen. 1.

Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere und der Etappendienst, nach den Feldakten und Privatberichten bearbeitet von Georg Cardinal v. Widdern, kgl. preuß. Oberst a. D. Teil III: Die Eisenbahn-Wiederherstellung, der Eisenbahnschutz und die Unternehmungen gegen denselben im Rückengebiet der II. Armee während des Loire-Feldzuges. 2. Band. Mit 4 Skizzen, davon 3 im Text. Die Hauptkarte befindet sich im 1. Bande. Berlin 1895. R. Eisenschmidt. Preis 4,80 M.

Bei der außerordentlichen Tragweite, welche die Unternehmungen gegen die rückwärtigen Verbindungen einer Armee, besonders gegen ihre Eisenbahnen haben können, ist deren Schutz und die Sorge um ihre schleunige Wiederherstellung von größter Bedeutung. Das Studium gerade dieses Teiles der Kriegsgeschichte wird in der Jetztzeit aber zu einer besonderen Notwendigkeit, wo die Eisenbahnen die Lebensadern des Landes und seiner Bewohner, im Kriege die der fechtenden Truppe sind! — Der vorliegende Band schildert als zehnter Abschnitt des III. Teiles die Eisenbahn-Wiederherstellungsarbeiten auf der Strecke von Blesme bis Nuits sur Armençon und giebt uns ein Bild von der anstrengenden Thätigkeit der Feldeisenbahnkompagnien. Dieselben, zum größten Teile aus Landwehr-Pionieren und Infanterie zusammengesetzt, waren mit glatten Vorderladerkarabinern bewaffnet, mit pro Kopf nur 10 Patronen ausgerüstet und wurden von Infanterieoffizieren befehligt, denen nur pro Kompagnie ein Ingenieurlieutenant zugeteilt war. Da die Etappen-Truppen zu schwach waren, hatten sich die arbeitenden Kompagnien selbst zu sichern, hatten keinerlei vorbereitetes Material für ihre schwierigen, meist Brückenbauten zur Verfügung und wurden fast immer gerade in dem Moment von einer Arbeit abberufen, wenn sich dieselbe unter Zuhülfenahme deutscher Zivilarbeiter aus der Heimat der Vollendung näherte. Die Hauptschwierigkeit lag fast überall in den langwierigen Aufräumungsarbeiten und an dem Mangel von Lokomotiven, so daß die Arbeitszüge des Öfteren durch Pferde oder Mannschaften vorwärts bewegt werden mußten. — Der Eisenbahnschutz selbst ist im Jahre 1870/71, wie der Herr Verfasser darlegt, kein genügender gewesen, es habe selbst den Linientruppen an dem vollen Verständnis für diesen wichtigen Dienstzweig gemangelt, darum auch seien alle gegen unsere

Digitized by Google

Eisenbahnen unternommenen Handstreiche gelungen. Als Grund für dieses Gelingen kann man nur mit Napoleon I. aus dem Jahre 1813 sagen, die zur Sicherung des Etappengebietes bestimmten Truppen klebten zu sehr an den Straßen und Etappenorten. „Die beweglichen Kolonnen sollen den Feind angriffsweise abwehren", „überall den Streifkorps energisch zu Leibe gehen", schreibt Napoleon aus Dresden vor. Wollten wir doch diese Direktiven beherzigen! Es ist uns beim Durchstudiren des vorliegenden Buches wiederum so recht zum Bewußtsein geworden, wie wir aus jeder, auch der scheinbar unbedeutendsten kriegerischen Handlung lernen können. — Wenn der Herr Verfasser den Patrouillendienst, die Besetzung und Verteidigung der einzelnen Bahnhofs- und Brückenwachen, die in den Reduits getroffenen Maßnahmen erörtert, so regt er damit in dankenswertem Maaße dazu an, uns in die Situation hineinzuversetzen, uns zu fragen, was wir in ähnlicher Lage thun würden. So wirkt seine kriegsgeschichtliche Abhandlung nicht nur lehrhaft und kritisch, sondern vor Allem zum Hineinleben in den besprochenen Fall. — Wir verfolgen die französischen Angriffskolonnen auf ihrem fehlerhaften, getrennten Vormarsche, machen uns klar, was der im Bahnhofe La Roche eingeschlossene und buchstäblich ausgeräucherte Offizier hätte thun müssen, um das Schlimmste zu vermeiden und so fort. Interessant ist es, daß Sprengungen nur sehr selten gelangen, auch wenn Sprengmittel in ausreichender Menge eingeführt und von sachkundigen Leuten gehandhabt wurden, daß das Aufnehmen von Schienen — bei starker Kälte außerordentlich schwierig — den erhofften Erfolg auf Tage hinaus nicht erzielte. — Für den Eisenbahnschutz wird das Besetzen der Bahnhöfe als richtig erklärt, wogegen in den besprochenen Fällen die Hauptverteidigung in ein Reduit verlegt wurde, das weiter ab vom Bahnhofe selbst lag. So kam es, daß die schwache Bahnhofswache aufgehoben wurde, bevor an eine wirksame Unterstützung aus dem Reduit (Schloß, Kaserne etc.) zu denken war. Auch daß solch Bahnhof besser von außen her als vom Gebäude selbst zu verteidigen ist, halten wir für richtig; in der Anlage der dieserhalb erforderlichen kleinen Blockhäuser, Erdhütten und Erdbaraken bedürfen wir noch mehr Übung. Es wird für zweckdienlich gehalten, auf jeder Strecke einen Ingenieuroffizier mit Anlage der notwendigen Unterkunfts- und Befestigungs-Arbeiten zu betrauen. — Zum Schluß können wir dem Herrn Verfasser nur noch dankbar dafür sein, daß er durch die dem Bande beigefügten „Aufgaben" auch in dieser Hinsicht anregend wirkt.

Da heutzutage der „kleine Krieg" vielfach sehr über die Achsel angesehen wird, dürfte das vorliegende Buch besonders dazu angethan sein, einem Jeden die Überzeugung zu verschaffen, daß mit der wachsenden Bedeutung der Eisenbahnen auch der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen Männer von Initiative in demselben, vielfach in weit höherem Grade erfordert als im Gewühle der bataille rangée. Unsere Offiziere hierfür zu erziehen, hat der Herr Verfasser mit diesem Bande erneut beigetragen. 63.

Digitized by Google

Geschichte des Infanterie-Regiments von der Goltz (7. Pommersches) Nr. 54, auf Grund der Vorarbeiten des Oberst z. D. Maximilian v. Renouard und des Major Friedrich Thiede, zusammengestellt und bearbeitet von L. Burmester, Premierlieutenant. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. 8°. VI und 212 Seiten. Preis 5 M.

Der Lebensgang der Vierundfünfziger hat den nämlichen Weg verfolgt, welchen die meisten der übrigen bei der Neugestaltung des Heeres im Jahre 1860 errichteten Truppenteile genommen haben. Nach einem kurzen Zeitraume ernster Friedensarbeit erhielt das Regiment bei Gitschin die Feuertaufe, focht unter schweren Verlusten tapfer bei Königgrätz, so dafs Prinz Friedrich Karl, welcher den Mannschaften vorher das Hurrahrufen untersagt hatte, bis sie eine Schlacht gewonnen hätten, es jetzt, nachdem sie „gut gekloppt" hatten, gern gestattete, und kehrte dann in seine Garnisonen zurück. Aber nicht für lange Zeit, denn schon 1870 ging es nach Frankreich. Es war eine wechselvolle und vielseitige Teilnahme am Kriege, die dem Regimente beschieden war. Am Abend des 18. August griff es nach einem teilweise ohne Lebensmittel und ohne Wasser bei grofser Hitze zurückgelegtem Marsche von sechs Meilen ausschlaggebend in das blutige Ringen um Saint-Hubert ein, dann machte es die Einschliefsung von Metz mit. Kaum war die Feste gefallen, so wurde es mittelst der Eisenbahn zu gleichartiger Verwendung nach Paris befördert, wo es am 2. Dezember bei Champigny den Durchbruchsversuch der Franzosen abzuweisen half und schliefslich gehörte es der Südarmee an, welche Bourbaki's Armee über die Grenze drängte. Die letzte Zeit des Feldzugslebens verfloss im Rebgelände der Côte d'Or; die Gastfreundschaft der Einwohner mufste vielfach erst erzwungen werden, gestaltete sich dann aber meist zu einer angenehmen und bereitwillig gewährten; einzelnen Musketieren aus weniger gottgesegneten Landstrichen der Heimat gefiel es im sonnigen Burgund so wohl, dafs sie eidvergessen ihre Fahne verliefsen und dort zu bleiben gedachten; sie haben es meist in den Reihen der Fremdenlegion schwer gebüfst; die übrigen kehrten, soweit sie nicht in Frankreichs Erde lagen, nach Hause zurück, und in Kolberg und Köslin, den ursprünglichen Garnisonen des Regiments, begann von neuem die Arbeit an der Friedensaufgabe, jeder Zeit bereit zu sein, wenn das Vaterland seiner Söhne zum Gebrauche der Waffen bedürfen würde.

Die Schilderung der Erlebnisse des Regiments im Kriege und im Frieden entspricht durchaus dem Zwecke; sie ist in Gestalt einer fortlaufenden Erzählung hübsch und lebendig geschrieben und enthält des Lehrreichen, namentlich auch auf taktischem Gebiete, viel. Auf die Zugabe von Plänen ist verzichtet, nur zwei Marschkarten kennzeichnen die Wege, welche das Regiment 1866 und 1870/71 in Feindesland genommen hat. Aufserdem sind ein Bildnifs Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II., ein solches, auf welchem die in letzteren Kriege gebliebenen neun Offizieren dargestalt sind, eine Fahnen- und eine Uniformtafel, beide in Farben, und eine Abbildung des Denkmals der 5. Infanterie-Brigade bei Saint-Hubert beigefügt. Den an die Regimentsgeschichte, als an ein Fa-

Digitized by Google

milienbuch, in Betreff des Nachweises der persönlichen Verhältnisse der Angehörigen des Offizierkorps zu stellenden Ansprüchen ist der Verfasser in vollem Umfange gerecht geworden. 14.

Die kriegerische Rücksichtslosigkeit. Studien aus der Kriegsgeschichte, von Dechend, Hauptmann. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 2,75 M.

Unter diesem Titel liegt eine, allgemeines Interesse erregende, in ihrer Art neue Schrift vor uns, welche zum Ziel hat, an der Hand der Kriegsgeschichte und auf Grundlage eingehender Kenntnifs der Verhältnisse die Grenzen festzustellen, innerhalb deren die Bereitstellung, das Ansetzen und der Kampf der Streitkräfte den Sieg gewährleisten, aufserhalb deren aber mangels berechtigter Rücksichtslosigkeit die Kräfte in Folge Überspannung versagen. „Jede Wirkung wird durch rechtzeitige Beschränkung erst voll erreicht.“ Dieser Grundsatz wird für die Versammlung bezw. Zusammenfassung der Kräfte zum Kampfe an der vorbereitenden Thätigkeit Peter's des Grofsen, Napoleon's I., Gambetta's und Moltke's, für das Ansetzen der Kraft zum Kampfe an dem Handeln Blücher's, Napoleon's I. und Moltke's, und für den Kampf der Truppen selbst an der Art der Erziehung der Mannschaften und an kriegsgeschichtlichen Beispielen (Schlachten bei Kollin, an der Katzbach, Übergang nach Alsen 1864, Gefechte bei Trautenau, Gitschin und Kissingen u. s. w.), sowie schliefslich noch bezüglich der einzelnen Waffengattungen erläutert. Mit den sachlichen Ausführungen des Herrn Verfassers, welche vielfach zu weiteren Gedankenentwickelungen anregen, müssen wir uns in den meisten Punkten rückhaltlos einverstanden erklären. Den trefflichen Worten Seite 6, welche vom „Dienstgefühl“ handeln, könnte man verallgemeinernd noch beifügen, dafs die Lust an der Arbeit, die sittliche Hingabe an den Beruf ein Merkmal des Gebildeten ist, welchem ernste Arbeit und Thätigkeit eine innere Befriedigung, wie nichts anderes, gewährt; während der Ungebildete in der Regel dem Grundsatz huldigt: „Wer die Arbeit kennt, der geht ihr aus dem Wege.“ — Bei der feinen Charakterisirung der obengenannten Männer drängte sich uns der Gedanke auf, welchen interessanten Gegenstand der Besprechung die Schilderung der Thätigkeit und Erfolge hervorragender, militärisch gebildeter Führer und Organisatoren, im Gegensatze zu genialen Laien, welche an militärische Aufgaben herangetreten sind, bilden würde (z. B. Hannibal und die römischen Diktatoren bezw. Heerführer, Cäsar, Cromwell, Gambetta u. s. w.). Zu der treffenden Beurteilung des Kriegsrates Seite 74 stimmt auch eine Regel, die Montecucculi stets beachtet haben soll: „Berate dich mit Vielen, aber entscheide dich allein!“ und das Urteil Friedrich's des Grofsen: „Im Kriegsrate gewinnt immer die timidere Partei die Oberhand.“ — Auch ist nicht aufser Acht zu lassen, dafs die Verantwortung, welche der einzelne Führer für seine allein gefafsten Entschlüsse trägt, sich im Kriegsrate zersplittert bezw. nicht besteht. — Die sehr richtige Kennzeichnung der Generale Napoleon's I. Seite 95 u. f. und ihrer geringen Befähigung rief uns das Wort eines früheren Militärschrift-

Digitized by Google

stellers in's Gedächtnifs, der diese Generale als „tüchtige Saupacker" bezeichnet. — In Betreff der Sprache und Ausdrucksweise der Schrift möchten wir, nicht um zu tadeln, sondern für „unser geliebtes Deutsch" einige Bemerkungen nicht unterlassen. Seite 3, 24 und 146 finden sich Wendungen, die zwar in der Umgangssprache vorkommen mögen, jedoch nicht in der Schriftsprache. Verstöfsen gegen den Sprachgebrauch und die Regeln des Satzbaues, unklaren und sinnentstellenden Ausdruckweisen begegnet der Leser Seite 64: „trotz einiger, vielleicht sich eingeschlichenen Übertreibungen"; Seite 76 ist die richtige Zeitfolge nicht beachtet: „er mochte ..., er sehnt sich ..."; Seite 88: „dies erst ... schuf erst ..."; Seite 95: „das traumlos Dahindämmern", statt „traumlose". Ebendaselbst im Schlufs des ersten Absatzes ist zweifelhaft, ob „Napoleon's" objektiv oder subjektiv gemeint ist. Seite 42 ist von „kurzen Wochen" statt von „wenigen Wochen" die Rede. — Diese wenigen kleinen Mängel in der Gedankenform, welche im zweiten Druck leicht vermieden werden können, thun indefs dem wertvollen Inhalte der Schrift keinen Eintrag. P.

Handbuch für den Einjährig-Freiwilligen sowie für den Reserve- und Landwehr-Offizier der Kavallerie. Bearbeitet von v. Glasenapp, Rittmeister. Zugleich 7. Auflage des Militärischen Dienstunterrichts für die Kavallerie von Poten, Oberst a. D. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 5 M., geb. 5,60 M.

Die im Laufe der letzten Jahre erschienenen Dienstvorschriften haben den Dienstbetrieb der Kavallerie so wesentlich verändert, dafs eine Umarbeitung des seit Jahren in der deutschen Kavallerie bestens bekannten „Handbuches für den Einjährig-Freiwilligen sowie für den Reserve- und Landwehr-Offizier von Oberst Poten" nötig wurde. Die mafsgebende Forderung, dafs jeder Offizier im Besitz der wichtigsten Dienstvorschriften sein mufs, veranlafste den Herausgeber, auf Auszüge aus den Dienstvorschriften verzichten zu dürfen, dagegen deren wichtigste Bestimmungen so zu erläutern, wie sie Praxis, Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit der dienstlichen Aufgaben und Aufträge ratsam macht. Das Handbuch wird zu einer leichteren und verständnifsvolleren Durcharbeitung der Dienstvorschriften zweifellos beitragen. 2.

Die Kaiserproklamation in Versailles am 18. Januar 1871. Von Dr. Toeche-Mittler. Mit einem Verzeichnifs der Festteilnehmer und einem Grundrifs der Festräume. Berlin 1896. E. S. Mittler & S.

Es war ein guter Gedanke, das weltgeschichtlich hoch bedeutsame Ereignifs, welches sich vor 25 Jahren in den Festsälen des Versailler Schlosses vollzog, in seinem Zusammenhange auf Grund amtlicher Quellen und zeitgenössischer Berichte darzustellen, ehe der Strom der Zeiten Vieles, was in jenen denkwürdigen Tagen geschah, in das Meer der Vergessenheit getragen hat. Der Herr Verfasser war als Teilnehmer an der Feier und durch die ihm zu Gebote stehenden zahlreichen Verbindungen der geeignete Mann für diese Darstellung, welche mit urkundlicher Genauig-

Digitized by Google

keit den Verlauf der Feierlichkeit schildert. Aber auch viele biographisch wichtige Charakterzüge der beteiligten Persönlichkeiten werden hier, mit Hülfe der sehr umfangreichen, einschlägigen Litteratur der Vergessenheit entrissen. So die Äufserung Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen (Kaiser Friedrich) zu Hofprediger Rogge: „Sehen Sie, als ich im September das Schlofs zum ersten Mal besuchte, habe ich mir vorgenommen, dafs hier das neue deutsche Reich und die Annahme des Kaisertitels verkündet werden solle.“ — Die Zahl der namentlich aufgeführten Teilnehmer (einschl. 492 Mannschaften) beziffert sich auf 1391, über deren Verbleib (jetzige Lebensstellung), soweit sie noch nicht verstorben, mit wenigen Ausnahmen kurz berichtet werden konnte. Das Werk wird nicht allein den Teilnehmern an dieser unvergefslichen Feier eine liebe Erinnerung sein, sondern, da es ein gut Stück „Geschichte“ in sich birgt, bleibenden Wert für sich in Anspruch nehmen dürfen. 1.

Organisation des colonies françaises. Le régime du travail et la colonisation libre dans nos colonies et pays de protectorat par H. Blondel. Paris 1896. Berger-Levrault et Cie. Preis 5 Fr.

Das vorliegende Werk war ursprünglich nicht bestimmt, als besondere Broschüre veröffentlicht zu werden. Vielmehr sollte es als ein Kapitel des in diesen Blättern bereits mit Anerkennung erwähnten grofsen Werkes von M. Petit über die Organisation der französischen Kolonien erscheinen. Dies ist anscheinend auch der Grund, wenn einige Fragen von Interesse kürzer behandelt sind, wie es dem Leser des trefflichen Buches des Herrn Blondel wünschenswert erscheinen mag. — Dessenungeachtet erfüllt die Arbeit vollkommen ihren Zweck, anzuregen und das Material zu bieten für die vorläufige Orientirung auf dem besprochenen, wichtigen Gebiete des Kolonialwesens und die Grundlagen für spätere, eingehende Studien zu geben. Verfasser behandelt die heute nicht mehr bestehende Sklaverei in ihrer Bedeutung für die Entwickelung der Kolonien und giebt dann eine Übersicht über die gezwungene Übersiedelung (Strafkolonien u. s. w.) und die freie Kolonisation. Verfasser vertritt die Ansicht, dafs man das Mutterland in keinen Vergleich zu den Kolonien stellen kann, was die Bedingungen und die Natur der Arbeit in den letzteren anlangt. Die Fabrik-Arbeit ist in denselben kaum vorhanden oder doch nur — wie in Neu-Caledonien, Diego-Suarez, Numea und Cochinchina unter ganz besonderen Verhältnissen betrieben. In den anderen Kolonien, soweit sie nicht ausschliefslich dem Handel dienen, findet sich nur eine mit der Landwirtschaft oder dem Bau des Zuckerrohrs in Beziehung stehende Industrie. — Verfasser kam daher zu dem Schlufs, dafs aus sozialem und rein volkswirtschaftlichem Gesichtspunkte das Ziel aller Kolonisation sein müsse, eine ackerbauende Bevölkerung zu schaffen, welche für ihren Grundbesitz Interesse besitzt. 17.

Vue générale sur l'artillerie actuelle. Mémoire rédigé pour le congrès international d'ingénieurs tenu á l'exposition de Chicago par Gaston

Digitized by Google

Moch, ancien capitaine d'artillerie. Paris 1895. Berger-Levrault et Cie., éditeur.

Verfasser ist in Deutschland als einer der fleifsigsten Mitarbeiter der Revue d'artillerie, namentlich für deutsche Sachen, längst bekannt. Er war einer der heftigsten Gegner von Wille mit seinem Feldgeschütz der Zukunft und fand sich dabei in geistiger Harmonie mit Generalmajor Rohne als Mitarbeiter des Militär-Wochenblattes. Moch schrieb damals: „Notes sur le canon de campagne de l'artillerie." Das vorliegende Werk, welches gelegentlich der Ausstellung von Chicago entstanden ist, wo Verfasser eine Mission hatte, streift alle wichtigen artilleristischen Fragen und kann als Orientirungsmittel auf diesem Gebiet empfohlen werden. 12.

Neuheiten auf dem Gebiete der Terrainlehre, Terrain-Darstellung und Kartographie.

1. Aufgaben-Sammlung aus der Terrainlehre, Terrain-Aufnahme und Terrain-Darstellung, von G. Fambri, k. u. k. Oberlieutenant. Mit 109 Figuren im Text. Wien und Leipzig 1896. W. Braumüller. Preis 1,40 M. — Verfasser will die Theorie am Beispiel lehren. Jeder Aufgabe ist die Lösung und eine kurze Erklärung beigefügt, auch sind Konstruktions-Aufgaben aufgenommen, die zur Erhöhung des Formensinnes beitragen sollen. Die kleine Schrift ist ein sehr brauchbarer Lern- und Lehrbehelf für Offizier-Aspiranten bezw. Lehrer an den Kriegsschulen.

2. Tafeln zur Berechnung des Höhenunterschiedes aus gegebener horizontaler Entfernung und gemessenem Höhenwinkel. Von F. Hammer. Stuttgart 1895. Metzler's Verlag. Preis 1 M. — Diese Tafeln sind nur für topographische Kleinmessungen bestimmt, bis zu Entfernungen von 400 m, sind aber auch bis zu gröfseren Höhenwinkeln, nämlich bis 25° ausgedehnt. Vor älteren Tafeln haben diese den Vorzug weiterer Ausdehnung und bequemer Einrichtung.

3. Kurze Anleitung zum Krokiren, Skizziren und Kartenlesen für Einjährig-Freiwillige, Unteroffiziere und Unteroffizier-Aspiranten. Mit einer Zeichenschule. Von A. Hoderlein, Lieutenant. Würzburg 1896. E. Bauer. Preis 1,50 M. — Seitdem die Felddienstordnung auch vom Unteroffizier in beschränktem Maafse die bildliche Darstellung des Geländes zu Meldezwecken verlangt, kann eine Anleitung hierzu nicht mehr entbehrt werden. Letzterem Zwecke entspricht diese Schrift vollkommen.

4. Kriegsspielplan der Umgegend von Metz, Maafsstab 1:6250, in 72 Blättern. Bearbeitet von Feistle, k. b. Premierlieutenant, kommandirt zum top. Bureau des k. bayer. Generalstabes. München. Selbstverlag des Verfassers. Preis für das auf gewöhnlichem Papier gedruckte Exemplar 55 M., auf starkem Karton 70 M. — Dieser für Kriegsspielzwecke entworfene Plan ist als solcher sehr brauchbar; er liefert ein übersichtliches und klares Bild der Schlachtfelder um Metz und wird auch bei einem genauen Studium der Augustschlachten sehr willkommen sein. 4.

Digitized by Google

Kutner. Die polnische Umgangssprache. Eine Auswahl von Gesprächen des täglichen Lebens. Nebst Wörterbuch und Erläuterungen in separatem Anhange. Leipzig 1895. R. Gerhard. Preis 3,30 M.

Das vorliegende kleine Hülfsbuch ist nach dem Muster des „Morawsky'schen Echo's" der russischen Sprache verfafst. Es ist nicht ein zweisprachiges Hülfsmittel, welches, womöglich in der mechanischen Wiedergabe der Aussprache das Polnische neben das Deutsche setzend, dem Deutschen eine Reihe von Redewendungen u. s. w. zur beliebigen Verfügung stellt. Es setzt vielmehr eine gründliche Kenntnifs des Baues der Sprache voraus, giebt aber auch dafür, und zwar nur in polnischer Sprache, eine Sammlung logisch und zusammenhängend angeordneter Gespräche. — Das Wörterbuch ist nur für die Erklärung des im Texte gebrauchten Sinnes der einzelnen Worte und Redewendungen bestimmt, hat aber deshalb den Vorzug, dem es Benutzenden die Arbeit zu erleichtern. — Dies neueste Werk des auf dem Gebiete der populären, praktischen slavischen Sprachlehre so thätigen Verlages wird auch dem Offizier bei seinen Studien ein brauchbares Hülfsmittel sein. 17.

Praktisches Hülfs- und Übungsbuch für die russische Dolmetscher-Prüfung. Bearbeitet und mit Accenten versehen von Dr. Sascha Anders. Leipzig 1895. R. Gerhard. Preis 3,30 M.

Ein sehr durchdacht zusammengestelltes Hülfsbuch. — Neben einer Anzahl der Wirklichkeit entnommener Beispiele von russischen Befehlen aller Art, Proklamationen u. s. w. werden Muster von Verhandlungen, Erlassen, Anforderungen, Maueranschlägen u. s. w. gegeben, wie sie bei den mannigfaltigen Forderungen des Krieges von dem Offizier in Feindesland zu bearbeiten sind. — Wir hätten noch die Einfügung einiger Schreiben, wie sie z. B. bei Auswechselung von Gefangenen, bei Erkundigungen nach dem Schicksale vermifster Offiziere u. s. w. gewechselt zu werden pflegen, gewünscht. Sonst sind wir völlig mit der Anlage und Durchführung der Arbeit des Herrn Verfassers einverstanden. — Ganz besonders anzuerkennen sind die beigefügten Handschriftenproben nebst Schlüssel. Denn erst durch die nur durch Übung zu gewinnende Fähigkeit, Handschriften in einer fremden Sprache zu lesen, erhält die Kenntnifs der letzteren vollen Wert. 17.

Statistischer Veterinär-Sanitäts-Bericht über die preufsische Armee für das Rapportjahr 1894. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 5,25 M.

Der I. Teil dieses Berichtes enthält genaue Angaben über Kranken-Zugang und Abgang, eine Übersicht über die Verteilung der Krankheitsfälle auf die einzelnen Krankheitsgruppen, sowie Angabe der geheilten, ausrangirten, gestorbenen und getöteten Pferde im Jahre 1894. Der II. Teil giebt mit allen Einzelnheiten eine kapitelweise gegliederte Übersicht der einzelnen Krankheitsgruppen. — Von den 76 345 königlichen Dienstpferden des Jahres 1894 befanden sich im Ganzen 29 005 (37,99 %)

Digitized by Google

wegen Erkrankung in Behandlung. — Das Studium dieses Berichtes dürfte nicht allein unserem rofsärztlichen Personal, sondern auch den Offizieren der berittenen Truppen dringend zu empfehlen sein, da von dem Gesundheitszustande der Pferde die Schlagfertigkeit der betreffenden Truppenteile in höchstem Grade abhängig ist. 4.

Das Damen-Reiten. Ratschläge und Winke für alle Freundinnen der Reitkunst von Anna von Biel. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 1,20 M.

Die Verfasserin meint, der Mangel aller bisherigen Anleitungen zum Damen-Reiten bestehe darin, dafs der Hauptwert auf die Zügelführung gelegt werde, Sitz und Haltung ständen erst in zweiter Linie. Von der Richtigkeit dieser Thatsache kann man sich leicht durch den Augenschein überzeugen. Selten ist (mir wenigstens) eine Dame zu Pferde in tadelloser Haltung vorgekommen. „Sitz und Haltung", sagt die kundige Verfasserin, welche sich auf langjährige Erfahrung beruht, „kann nur eine Dame mit Erfolg lehren." Auch darin müssen wir ihr beipflichten. Der Damensattel; Sitz und Haltung einer Dame zu Pferde; Zügelführung, Zäumung und Hülfen; das Reiten in der Bahn, im Freien und in Gesellschaft; Jagdreiten; zum Schlufs Einiges über Pferde-Wartung und Pflege. — Das sind die hier kurz und praktisch behandelten Dinge. Das (nur 32 Seiten füllende) Schriftchen wird viel Nutzen stiften können. 3.

Uniformen-Kunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von R. Knötel. Band VI. Heft 9—12. Rathenow 1895. M. Babenzien. Preis jedes Heftes 1,50 M.

Heft 9: Bayern: Schütze vom Regiment Preysing. Grenadier-Offizier und Füsilier vom Regiment Kronprinz, 1809. Italien: Das italienische Heer unter Vize-König Eugen. Dragoner 1812. Preufsen: Kleist'scher Frei-Husar, 1760. Österreich-Ungarn: Artillerie und Ingenieur, 1762. Neapel: Das Heer des Königreichs beider Sizilien. Schweizer Artillerist, Train-Offizier, Reitender Gendarm, Fufs-Gendarm, 1859. **Heft 10**: Rufsland: Russische Husaren, 1741—1764. Dänemark: Holsteinisches und Schleswigsches Reiter-Regiment, 1801. Sachsen-Koburg-Saalfeld: Uniformirter Landsturm, 1814. Frankreich: Hundert-Garden 1863. Westfalen: Nationalgarde, 1812. **Heft 11**: Preufsen: Infanterie-Regiment v. Winning Nr. 23, 1806. Baden: Leib-Regiment, 1802. Schweden: Karl XII. von Schweden, 1697—1718. England: Englische Truppen in Winter-Uniform, 1814. Hessen-Darmstadt: Chevauleger, 1812. **Heft 12**: Baden: Husaren, Garde du Corps, 1802. Frankreich: Seesoldaten der Kaisergarde, 1806—1813. Kur-Sachsen: Kürassier-Regiment Kurfürst, 1785. Frankreich: Reitende Artillerie der Kaisergarde Napoleon's III., 1857. England: 6., 42., 87., 92. Regiment, 1813.

Digitized by Google

III. Seewesen.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie. Heft XII: Von Sydney über Suva nach Apia und Kreuzfahrt innerhalb der Samoa-Gruppe. Aus dem Reisebericht S. M. S. „Bussard", Kommandant Korv.-Kapt. Scheder. — Port Viktoria-Aden-Port Said-Malta-Gibraltar. Aus dem Reisebericht S. M. S. „Wolf", Kommandant Korv.-Kapt. Kretschmann. — Taifun in der China-See vom 8. bis zum 11. September 1894. Von Kapitän P. Duhme, Führer des Dampfers „Tai-Meong". — Die Photographie im Dienste der Schifffahrt. (Hierzu Tafel 12 und 13.) — Versuche bezüglich der Ablenkung der Schiffs-Seitenlichter, ausgeführt im Sommer 1895 auf Anordnung des Reichs-Marine-Amts von der Direktion der deutschen Seewarte. (Hierzu Tafel 14.) — Ein Sturm auf den Azoren am 7. und 8. Dezember 1894. Nach Mitteilungen von F. A. Chaves in Panta-Delgada und Beobachtungen deutscher Schiffe. — Zur Beobachtung der Wolken. Nach W. Clement Ley: Clondland, a Study an the Structure and Characters of Clouds. Dr. Grofsmann, Hamburg (Seewarte). — Beitrag zur Kenntnifs der täglichen und jährlichen Periode der Gewitter auf dem Ocean. Von Dr. Wilh. Meinardus. — Flaschenposten. — Notizen: 1. Über einige Inseln des Paumotu- und des Tahiti-Archipels. 2. Alsata, Westküste von Mexiko. 3. Südlicht-Erscheinungen.

Marine-Rundschau. (Jahrgang 1896.) **Heft 1:** Vize-Admiral z. D. v. Wickede †. Korv.-Kapt. a. D. v. Klein. — Das älteste deutsche Buch über Schiffbau (mit 3 Bildern). Kapitän a. D. Wislicenus. — Die Kosten von Kriegsschiffen der englischen Marine (Schlufs). Vortrag des Marine-Bauführers Neudeck. — Die Besteigung des grofsen Kamerun-Pik (mit einer Karte). Ass.-Arzt I. Kl. Dr. Ziemann. — Mitteilungen aus fremden Marinen.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. (Jahrgang 1896.) **Nr. 2:** Theorie der Seetaktik. Studie von Rudolf Labrés, k. u. k. Freg.-Kapt. — Amerikanische Kreuzertypen. — Der Wasserrohrkessel von Petersen und Macdonald. — Wellenmessungen im Atlantischen Ocean. — Über Dampfsteuermaschinen. — Verbesserungen an Wasserrohrkesseln. — Der Temperley Kohlenlade-Apparat. — Das unterseeische Fahrzeug „Goubet II." — Fremde Kriegsmarinen. — Der Iradé für die zweiten Stationsschiffe in Konstantinopel. — Über den Einflufs der Schnellfeuerkanonen auf den Gefechtswert der Schiffe. — Jahresbericht des Chefs des Artillerie-Bureaus der Vereinigten Staaten. — Maxim's Methode zur Erzeugung von Stahlgeschützen aus einem Stück. — Probebeschiefsung einer neuartigen Panzerkonstruktion. —

Journal of the Royal United Service Institution. Nr. 214: General Charles, dritter Marquis von Londonderry. — Die voraussichtlichen Linien eines Convoys der englischen Handelsschiffe in Kriegszeiten, mit einem Entwurf für den Handels-Schutz. Liurt. W. C. Crutschley und H. L. Swinburne. — v. Löbell's Jahresbericht über die Veränderungen und Fortschritte auf militärischem Gebiete im Jahre 1894. Colonel H. T. Hildyard. —

Digitized by Google

Army and Navy Gazette. **Nr. 1875**: Unsere Verteidigungsstellung (besonders in Rücksicht auf die englische Marine). — Der britische Soldat. — Die Bemühungen des Herrn M. Lockroy zur Reformirung der französischen Marine. — Kohlengas-Explosion an Bord des „Repulse". — Die Generale der Vereinigten Staaten. **Nr. 1876**: Die Fortschritte der Schiffsmaschinen (Kesselneuerungen). — Mitteilungen von der chinesischen Station. — Über den Unfall auf dem „Rupert". — Einführung eines elektrischen Drill-Bohrers für die Zwecke des Schiffsbaues. — Der französische Kreuzer „Jeanne d'Arc". — Die neuen Schlachtschiffe der Vereinigten Staaten. — Das Anwachsen einer Dampferflotte. **Nr. 1877**: Die Marine im Jahre 1895. — Einiges über den Wert des in Dienst gestellten fliegenden Geschwaders. — Bemerkungen über Schiffsneubauten im Auslande. — Verteilung der Torpedobootsjäger.

Army and Navy Journal. **Nr. 1687**: Die durch die Venezuela-Frage angeregte Verbesserung der amerikanischen Wehrmacht und Küstenverteidigung. — Die im letzten Kriege durch die Japaner genommenen chinesischen Kriegsschiffe, ein, wegen ihres mangelhaften Zustandes geringer Zuwachs der japanischen Marine; Bestellungen der letzteren auf neue Schiffe in England. — Ergebnisse der Schiefsversuche mit Dynamit-Kanonen in St. Francisco. — Über Kohlenfassungsvermögen der Kreuzer. — Europa in Waffen. **Nr. 1688**: Über die Kosten amerikanischer Kriegsschiffsbauten auf Privatwerften. **Nr. 1689**: Vertrag zwischen Japan und England betreffend Anlage einer Werft und Geschütz-Fabrik in Japan. — Die Renovirung der alten amerikanischen Monitors. **Nr. 1690**: Krieg mit der Türkei (Amerika). — Die internationale Lage, Gegenüberstellung des Venezuela- und Transvaal-Konflikts. — Vergleich zwischen den englischen und amerikanischen Seestreitkräften. — Der Wert der Monitors. — Die Durchschlagskraft des Lee-Metford-Gewehrs. — Amerikanische Kriegsvorbereitungen.

Revue maritime et coloniale. (Dezember 1895.) Ortsbestimmung auf See mit 2 beliebigen Höhen. — Die Wichtigkeit der Photographie für die Oceanographie. — Der chinesisch-japanische Krieg. Betrachtungen auf Grund der Schlacht am Yalu und der Operationen der Japaner zur See. — Programm der Reorganisation der japanischen Marine. — Die elektrischen Apparate des „Bouvines". — Feuer auf verdeckte Ziele. — Krankheiten der Seeleute und Schiffs-Epidemien; Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel. — Die Ergebnisse der französischen Seefischerei.

Revista marittima. (Januar 1896.) Der „Belleville"- und der „Lagrafel-d'Allest-Kessel v. V. Malfatti." — Die Marine des Grofsherzogtums Medici v. C. Manfroni. — Das See-Drama im fernsten Osten (chinesisch-japanische Krieg) von A. V. Vecchi. — Die armenische Frage von V. Grossi. — (Supplementband.) Genaue Angaben über die österreichisch-ungarische Marine. —

Digitized by Google

IV. Verzeichnifs der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. General-Major v. Sternegg's Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts, vom Jahre 1828 bis 1885. 47. und 48. Lieferung. Leipzig, Wien, Iglau. Verlag von Paul Bäuerle. Preis einer Lieferung 2,60 M. Für Nicht-Subscribenten das Doppelte.

2. Selbstspanner. (Automatische Handfeuerwaffen.) Von R. Wille, Generalmajor z. D. Mit 67 Abbildungen auf 7 Tafeln und im Text. Berlin 1896. R. Eisenschmidt.

3. Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Siebenjährigen Krieges. Von Albert Naudé. Sonderausgabe aus den Forschungen zur brandenburgischen und preufsischen Geschichte. VIII. 2. Erster Teil. Leipzig 1895. Verlag von Duncker und Humblot.

4. Kriegsspielplan der Umgegend von Metz im Mafsstab 1 : 6250 in 72 Blättern. Bearbeitet vom k. bayer. Premierlieutenant Feistle.

5. Kurze Anleitung zum Krokiren, Skizziren und Kartenlesen für Einjährig-Freiwillige, Unteroffiziere und Unteroffiziers-Aspiranten. Mit einer Zeichenschule. Von A. Hoderlein, k. b. Sekondlieutenant. Würzburg 1896. Verlag von E. Bauer. Preis 1,50 M.

6. Graf Albrecht v. Roon, Kriegsminister und Feldmarschall. Ein Bild seines Lebens und Wirkens von Dr. phil. O. Liermann. Leipzig und Frankfurt a. M. Kesselring'sche Hofbuchhandlung. Preis 60 Pf.

7. Ein Leibhusar im Kriege 1870/71. Erinnerungen aus grofser Zeit von Dr. H. v. Nathusius-Neinstedt. Braunschweig 1896. O. Salle.

8. Amédée Delorme. Lettres d'un Zouave de Constantine à Sébastopol. Paris 1896. Berger-Levrault et Cie. Preis 3,50 Fr.

9. Die französische Armee im Felde. (Organisation, Felddienst und Kampfesformen.) Mit Skizzen im Text. Berlin 1896. Verlag von A. Bath. Preis 1,25 M.

10. a) Es lebe der Kaiser! Deutscher Reichsmarsch, komponirt von C. Hirschberger. Preis 80 Pf. **b) Meinem Kaiser!** Lied, komponirt von F. Blumenberg. Preis 60 Pf. Hannover. Verlag von Louis Oertel.

11. Die Küsten und Häfen des russischen Reiches in Europa und dem Kaukasus mit Rücksicht auf die Landesverteidigung. Eine militär-geographische Studie von C. von Zepelin, kgl. preufs. Generalmajor a. D. Sonderabdruck aus „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine". Berlin 1896. Verlag von A. Bath.

12. Praktische Anleitung zur Bearbeitung des Pferdes an der Longe, von v. Arnim, Major. Zweite unveränderte Auflage. Mit einer Abbildung. Leipzig 1896. Zuckschwerdt & Co. Preis 80 Pf.

13. Leitfaden für die Ausbildung der Unterführer und der Mannschaft zum Feuergefecht. Von Lambert, Hauptmann und Bossert, Hauptmann. II. Teil. 7. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1896. Zuckschwerdt & Co. Preis 80 Pf.

14. Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen. Von H. v. Gizycki. Heft 10. Fortgesetzt von Taubert, Oberst und Kommandeur

Digitized by Google

des Eisenbahn-Regiments Nr. 3. (Die schmalspurige Feldbahn und die Landetappenstrafse.) Mit einer Übersichtskarte und 3 Krokis. Leipzig 1896. Zuchschwerdt & Co. Preis 2 M.

15. Neuer Blechspangenapparat als erste Hülfe und definitiver Gehverband bei Schufsfrakturen und Beinbrüchen der unteren Extremitäten. Beschrieben vom Erfinder: Dr. Adolf Róth, Orthopaede in Budapest. Budapest 1896. Druck von Sam. Márkus.

16. Über Organisation, Erziehung und Führung von Kavallerie sowie Übungen gemischter Truppen im Gelände. Eine Denkschrift von G. von Pelet-Narbonne, Generallieutenant z. D. Zweite vermehrte Auflage. Mit 16 Skizzen im Text. Berlin 1896. E. S. Mittler & S. Preis 4 M.

17. Offizier-Stamm- und Ranglisten des pommerschen Füsilier-Regiments Nr. 34. Erster Teil: 1720—1820. Bearbeitet von O. Backström, Major. Zweiter Teil: 1820—1895. Auf Befehl des Regiments zusammengestellt von A. von Hennigs, Major. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 8 M.

18. Grundrifs der Befestigungslehre. Von W. Stavenhagen. Mit einer Skizze in Steindruck. Berlin 1896. E. S. Mittler & S. Preis 4 M.

19. Grundrifs der Feldkunde. (Militärische Geländelehre, militärisches Aufnehmen und Zeichnen.) Von W. Stavenhagen. Mit 20 Abbildungen im Text und 2 Beilagen in Steindruck. Berlin 1896. E. S. Mittler & S. Preis 4 M.

20. Liederbuch des Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3. Zusammengestellt anläfslich der 25jährigen Erinnerungsfeier an den ruhmreichen Feldzug 1870/71 von C. v. Altrock, Hauptmann. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 20 Pf.

21. Hohenfriedberg. Reiterfestspiel von Otto Franz Gensichen. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 40 Pf.

22. Winke, Mittel und Wege zur erfolgreichen Förderung des Schiefsens. Von Scheffer, Major. Berlin 1896. E. S. Mittler & S. Preis 1 M.

23. Geschichte des Infanterie-Regiments Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig (Ostfriesisches) Nr. 78. Mit einer Vorgeschichte seines Heimatlandes und des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig. Für die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften bearbeitet von A. von Hennings, Hauptmann. Mit 2 Bildnissen, 10 Text-Skizzen und 5 Plänen in Steindruck. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 6 M.

24. Geschichte des Infanterie-Regiments Kaiser Friedrich, König von Preufsen (7. Württembergischen) Nr. 125. 1809 bis 1895. Auf Befehl des königl. Regiments zusammengestellt von Marx, Hauptmann. Mit Abbildungen, Karten und Skizzen. Berlin 1895. E. S. Mittler & S. Preis 6 M.

25. Ardouin-Durnaget. L'Armée et la Flotte en 1895. Paris-Nancy 1896. Berger-Levrault et Cie, éditeurs.

26. Über die Herstellung von Panzerplatten und die Kruppschen Panzerschiefsversuche im Dezember 1894 und März 1895. Auszug

Digitized by Google

aus einem Aufsatz von J. Castner in „Stahl und Eisen" vom 1. und 15. September 1895. (Als Manuskript gedruckt.)

27. Die Kriegsartikel für den Dienstunterricht erklärt und durch Beispiele erläutert, von Paul von Schmidt, Generalmajor z. D. Zweite verbesserte Auflage. Berlin 1895. Liebel'sche Buchhdg. Preis 1,50 M.

28. Anhaltspunkte für den Ausbildungsgang der Infanterie in zwölf Wochenzetteln. Von A. v. Brunn, Oberst. Vierte Auflage. Berlin 1895. Liebel'sche Buchhandlung. Preis 1,20 M.

29. Die Erziehung der Einjährig-Freiwilligen aller Waffen zum Reserve-Offizier-Aspiranten. Infanterie-Ausgabe. Dritte vollständig umgearbeitete Auflage. Von Hilken, Hauptmann z. D. und von der Mülbe, Hauptmann. Berlin 1896. Liebel'sche Buchhandlung. Preis 2,50 M.

30. Gesichtspunkte für die Lösung taktisch-strategischer Aufgaben, durchgeführt an den in den letzten Jahren bei den Aufnahmeprüfungen zur Kriegsakademie gestellten Prüfungsarbeiten. Von Meyer, Premier-Lieutenant. Berlin 1896. Liebel'sche Buchhandlung. Preis 1,50 M.

31. Lehrbuch der Waffenlehre zum Gebrauche an den k. und k. Militär-Akademien und zum Selbststudium für Offiziere aller Waffen, bearbeitet von E. Marschner, k. und k. Hauptmann. II. Band: Spezielle Waffenlehre. Mit 185 Abbildungen. Wien und Prag 1896. F. Tempsky. Preis 7,20 M.

Druckfehler-Berichtigung:

Im Februarhefte Seite 142, Nr. 18 lese man **K**ühls, nicht Rühls.
„ 154, Nr. 45 **Jakob** Rigaud, nicht Paul Joseph Jakob Rigaud.
„ 156, Nr. 49 Nickels, nicht Kickels.

Kroll's Buchdruckerei, Berlin S., Sebastianstrasse 76.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 063968612

Annex A size 3

Forrestal
ANNEX
Spring, 1984

Digitized by Google